

Göttingische Anzeigen

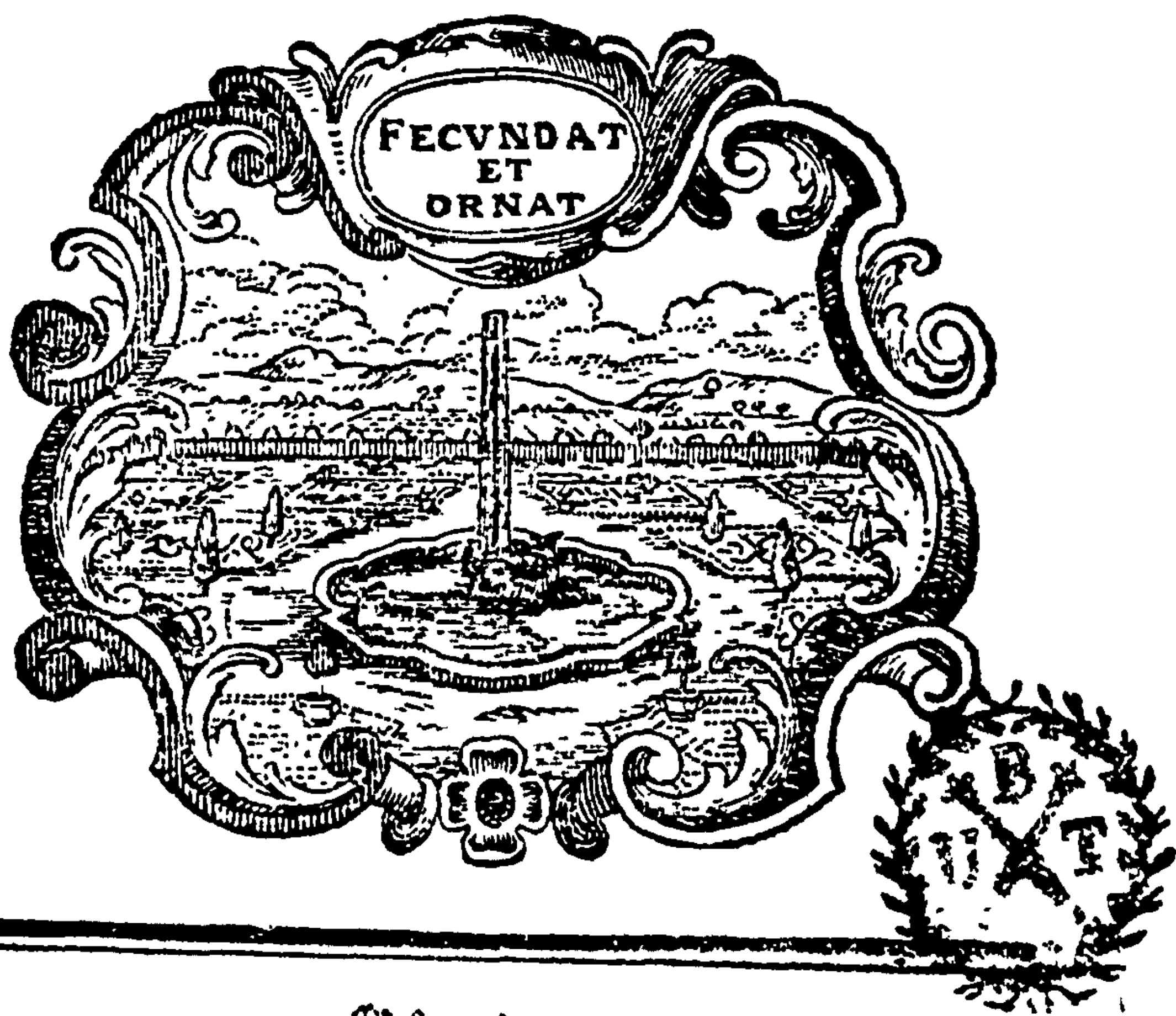
von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band.

auf das Jahr 1782.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1782

by unknown author

Göttingen; 1782

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische Anzeigen

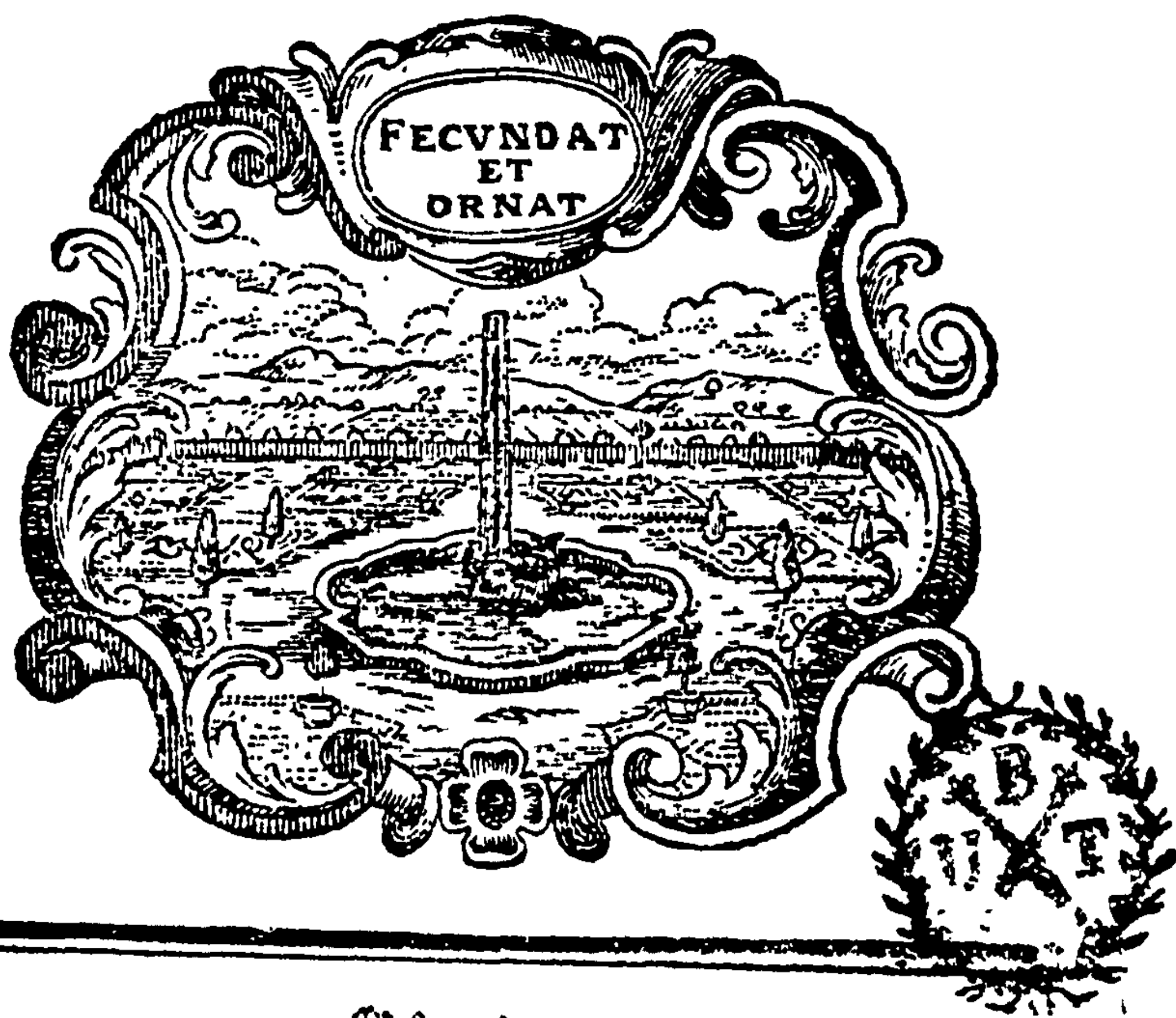
von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band.

auf das Jahr 1782.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Geschmack in der Auslegung, und dieselbe Reinigkeit im lateinischen Ausdruck, wie sie schon aus der früheren Schrift desselben W. über die Rede Stephani dem Publico bekannt ist. Fruchtbare für die genauere Bestimmung mancher Bedeutungen in einzelnen Stellen wäre es vielleicht gewesen, wenn der W. die verschiedenen Schriftsteller des N. T. von einander absondert, und bey jedem, das ihm eigene Characteristische im Gebrauch beyder Ausdrücke bemerklich gemacht hätte. Uns dünkt die Erklärung vieler Stellen, besonders im Johannes und Paulus, muß durch diese Absonderung ungemein gewinnen.

Hilfmann. Padua.

Bey Gio. Manfrè: L'anima umana e sue proprietà dedotte da' soli principj di ragione dal P. Lettore D. Antonmaria Gardini, Monaco Camaldolese; contro i Materialisti e specialmente contro l'Opera intitolata: *Le Bon-Sens, ou Idées naturelles opposées aux Idées surnaturelles.* 1781. XX. und 284 Seiten, groß Octav. Die französische Schrift, welche der Verf. bestritten, erschien im J. 1774; dem Rec. ist sie nicht zu Gesicht gekommen, der sie übrigens, nach den ausführlichen Auszügen zu urtheilen, welche Hr. G. seiner Widerlegung eingewebt hat, nicht einmal näher zu kennen wünscht. Sie scheint ein System der Natur in nuce zu seyn; ihr Verfasser ist ein ganz unabhängiger Schriftsteller, der in alle Gebiete des geprüften menschlichen Wissens und der Rechtgläubigkeit Hufarenstreichereyen wagt, und ohne Gnade alles zu verwunden oder zu tödten sucht, was ihm vorkommt. So wenig man erwarten sollte, daß ein solcher Mann, durch seine Exclamationen und

Interrogationen, auch den minder gesetzten Denker irre machen könne; so muß seine Schrift doch in gewissen Gegenden die Religionsbegriffe verwirrt haben. Denn Hr. G. sah sich schon vor einigen Jahren gedrungen, die theologischen Behauptungen dieses Mannes, in einem eignen Werk zu prüfen; welches wir vor uns haben: *Verità di Teologia Naturale etc.* Padova 1778. 261 Seiten, gr. Octav. Diese beyden Werke beziehen sich auf einander; In dem einen beschäftigt sich Hr. G. mit den theologischen, und in dem zweyten mit den psychologischen Ideen des ungenannten französischen Schriftstellers, welchen er bey Gelegenheit auch die Vorstellungsarten anderer Feinde und Befreiter des Daseyns Gottes und seiner Eigenschaften, der Geistigkeit, Unsterblichkeit und Freyheit der menschlichen Seele, beynügt. Hr. G. hat auf die Einwürfe der Gegner viel treffendes geantwortet; dennoch zweifeln wir, daß er seine utgemeinte Absicht erreichen werde; Er wandelt zu ängstlich in den Schranken des Schulsystems; er entscheidet zu vorsicht in Dingen, die dem aufrichtigen Wahrheitforscher problematisch bleiben; Er mischt zu viele Begriffe der kirchlichen Orthodoxye bey, die gar nicht hieher gehörten, z. B. die Lehre von der Dreycinigkeit; endlich läßt er seinen Gegnern zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren, als daß diese sich ihm nähern könnten; denn er behauptet sogar, kein Ungläubiger könne ein rechtschaffener Mensch und ein guter Bürger seyn. — Aus Bonnet und de Luc hat der W. seine besten Erinnerungen entlehnt.

Lübingen.

Jr. Pfefferley

Dom Kessler- oder Kaltschmids-Schuge
 älterer Zeiten, mit archaischen Urkunden
 Kff 2

erläutert, als ein Beytrag zum deutschen Staatsrecht von Christian Friedrich Sattler, Herzogl. Würtemb. Reg. Rath und geh. Archivario. Bey Joh. Fr. Heerbrandt, 1781. Octav, 74 Bogen.

Der seel. Kremer suchte bekanntlich in seiner Geschichte des rheinischen Franzien die sogenannten Kesselbezirke für die mittlere Geographie von Oberdeutschland zu benutzen. Herr R. R. Sattler führt in der gegenwärtigen Abhandlung die Materie von dem Kesselschutze überhaupt, sowohl geographisch, als auch, was den württembergischen Bezirk betrifft, historisch weiter aus, und liefert zur Erläuterung einige schätzbare Urkunden. Man darf die Kessel nicht mit den herumreichenden Pfannensäckern verwechseln, auch nicht mit den Kesseln, welche von den Spenglern in ihr Handwerk aufgenommen wurden, sondern man muß darunter die Kesselschmiede verstehen, welche in den sogenannten Kesselfreien oder Terminen sizen, und des Schutzes freier Herren, welche dazu berechtigt sind, geseßen. Ursprünglich waren sie Harzschmied, und mußten auch die Kessel und Pfannen bey der Armee sicken, weswegen sie zum Kriegsstande gerechnet wurden, und unter dem Schutze des obersten Befehlshabers der Provinz standen. Der Schutzherr mußte insonderheit dafür sorgen, daß niemand, der nicht zu ihrem Bezirke oder Kreise gehörte, ohne ihre Erlaubniß, Kessel feil haben oder sicken durfte. Der Ursprung dieser Bezirke liegt in der Verfassung des alten französischen Reiches, weil man sie nur in den dazu gehörigen Ländern in Oberdeutschland findet. Es giebt ihrer, wenn man den ehemaligen Schutzherrn von Wübenberg im Nethlande und in Burgund

gund dazu rechnet, achte in Oberdeutschland, welche der Hr. V. näher beschreibt, und anführt; daß der rheinische Kreis der älteste unter ihnen seyn solle. Kremers Grundsatz von der Uebereinstimmung der Bischöf. Dodeceten und der Keßlerkreise sey nicht durchs aus richtig, wenigstens in dem ehemaligen Herzogthum Schwaben nicht anwendbar, weil die württembergische Verfassung und Verwaltung des Keßlerschutzes, wegen der Weitläufigkeit desselben, sich nicht mit der kirchlichen Verfassung vergleichen lasse. In den ältesten Württembergischen Encyclopedien der Keßlerfreyheiten findet man sorgfältige Beschreibungen von dem Umkreise des Schutzes: allein nach 1554. fieng man an, dieses unvorsichtigerweise zu vernachlässigen. Die Begünstigungen der Spengler verursachten die ersten Verwirrungen der württembergischen Kalthschmiedebrüderschaft, welche in der Folge durch die Kriegerunruhen, und die daher entstehende Zertrennung der zum württembergischen Schutze gehörigen Glieder, noch schlimmer wurden. Herzog Eberhard suchte zwar die Gerechtigkeiten und Regalien seines Hauses wieder herzustellen; und es wurde im Jahr 1700. ein Vergleich wegen der hohenlohischen Kalthschmiede geschlossen, allein die abermaligen Kriegerunruhen, die gravenizische Creaturen, und die Glaubensgenossen des Juden Süß verhinderten eine gründliche Wiederherstellung der alten Schutgerechtigkeit. Das ächte Keßler- oder Kalthschmiedehandwerk unterscheidet sich dadurch von allen andern, daß der Kalthschmiedeschutz sich auch außer Lands, in der benachbarten Fürsten und Stände Lande und Gebiete erstreckt, und also die Unterthanen eines andern Standes dem Schutzherrn mittelst gewisser Pflichten und Eide verbunden seyn. .Hohenlohe und Kurpfalz halten ih-

ihren Kesslerschuss auch für eines der größten Regalien, weil sie ihn als eine *servitium in actuam juris publici in territorio alieno* betrachten, und waren daher immer bedacht, ihren Kreis zu erweitern.

Pöthler.

Ebendasselbst.

Hier ist erschienen *Autonomie vornehmlich des Fürsten und übrigen unmittelbaren Adelsstandes im Röm. deutschen Reiche* von D. Job. Christi. Majer, Prof. der Rechte daselbst. 102 Seiten. Octav. Der Hr. Verf. klagt in der Vorrede, daß die Dunkelheit und das Bibernatürliche seiner Schreibart ehemals in unsern Anzeigen mit einiger Bitterkeit angezeigt worden sey, und hofft hier diese vermieden zu haben. Um gegenwärtige Materie des deutschen Staatsrechts auszuführen, fängt er, vom Begriff des Rechts überhaupt, daß es mancherley Rechte gebe, ein Recht über sich selbst, über andere, und über Sachen. Als denn geht er zum Begriff des Eigenthums über, recensirt Meinungen der Rechtsgelehrten, thut das seinige hinzu, kommt auf den Unterschied zwischen Oberherlichkeit und Eigenthum, im 19 V. wird endlich der Begriff eines Gesetzes bestimmt, und endlich auf der letzten Seite der Schrift kommt die Definition von Autonomie. Sie nemlich die Befugnis, andern verbindliche Vorschriften ihrer freyen Handlungen eigenmächtig und nach seinem Willen zu ertheilen, und habe übrigens zum Principium nicht nur Oberherlichkeit sondern auch das Eigenthum. Wir gesehen, vieles in dieser Schrift gar nicht verstanden zu haben; unerachtet angewandter Mühe den Sinn zu erforschen.

sehen, oft ganze Seiten gefunden zu haben, wo wir durchaus nicht wußten, warum sich der Verf. in seinen metaphysischen Ausdrücken so herumdrehe. Die ganze Methode, wie der Herr Verf. zu Werk geht, ist falsch. Nach der großen Epoche, welche Hier im Staatsrecht gemacht hat, sollte man nicht erst erinnern dürfen, daß solche Urten von Ausführungen, die nicht auf deutsche Geschichte und deutsche Gesetze sich gründen, größtentheils unnütz und am Ende meist schädlich für die Wahrheit seyen. Wir glauben wohl, daß noch mehrere Stücke von dieser Art nachfolgen werden, denn erst im letzten Paragraphen hat der Verf. seine Materie zu ergreifen angefangen, aber eben deswegen haben wir auch unser Urtheil freymüthig gesagt, und um den Herrn Verf. unsere Achtung zu beweisen, einiger andern kleinen Schriften gar nicht gedacht, welche, wie die übersehten Denkwürdigkeiten Karls des Großen (so überseht der Herr Verf. *Capitularia*) vielleicht ohne Wissen des Herrn Prof. gedruckt worden sind.

Nürnberg.

Gmelin.

Naturgeschichte des Niederdeutschlandes und anderer Gegenden, nebst häufigen neuen Entdeckungen und Beobachtungen verschiedener seltenen, merkwürdigen und wenig bekannten Naturwerke, von F. W. Karl Wd. Freyherr von Hüpsch. Bey Raspe. Quart. 1. Theil, 1781. mit 7 ausgezählten Kupfertafeln, 44 Seiten. Der Hr. Verf. schränkt sich bey dem Plan seines Werks nicht bloß auf einen Theil des westphälischen und churteinschen Kreises ein, sondern wird auch die Naturgeschichte

schichte Lothringens und der vereinigten sowohl als der niederländischen Niederlande zu erläutern suchen, und erbetet sich auch, Beschreibungen und Abbildungen aus entfernten Ländern, wenn sie ihm zugesandt werden, aufzunehmen, wie denn wirklich in diesem ersten Theile Verfeinerungen aus Pommern, und vom Saleve bey Genf, beschrieben und abgebildet sind; überhaupt ist dieser erste Theil, sowohl was Text, als was die Kupferplatten betrifft, bloß Verfeinerungen gewidmet. Voran hat der Hr. Verf. einige allgemeine Betrachtungen über die Naturgeschichte gehen lassen. Dann handelt das erste Kapitel von verfeinerten Muscheln, vornehmlich von Anomiten; das zweyte von verfeinerten Schnecken; das dritte von einem verfeinerten Wurmschnecke (oder Sandschnecke) vom Rossberge bey Aachen; das vierte von einer verfeinerten ungleichschaligen Muschel, deren Urbild der Hr. Verf. als ein Mittelgeschlecht zwischen dem Austern- und Bohrmuschelgeschlecht ansieht, von Dannoncourt in Lothringen, und vom Saleve bey Genf; das fünfte von einigen Theilen verfeinerter Thierpflanzen. Einen sehr großen Dienst wird der Hr. Verf. den Naturforschern leisten, wenn er auch ferner nur solche Produkte beschreibt und abbildet, die es noch nicht sind.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Prämiation eines alten Louis'dor, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postkammer-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 4. Jul. 1782.

London.

Hilfmann.

Bey Becket: An Essay on the Nature and Existence of a material World. 1781. XVI und 208 Seiten, Octav. Die Untersuchungen des ungenannten Verfassers betreffen einige Punkte der von Priestley und Price durchgestrittenen Lehren; und hauptsächlich die Eigenschaften der Materie, die der erstere mit Attraktions- und Repulsionskraft ausrüstete. Der Verf. ist unstreitig der scharfsinnigste und einsichtsvollste unter den uns bekannt gewordenen Gegnern des Hrn. Priestley; und selbst das den Idealismus begünstigende Resultat seiner Untersuchungen weicht in dem Sinn und unter den Bestimmungen, welche er ansetzt, vielen Schwierigkeiten aus, die dieses System sonst hatte. Ehe er aber diese Hauptfolgerung aus
 LIII den

den vorangeschickten Sätzen ableitet, bringt er viele vortrefliche Bemerkungen über die Theorie der menschlichen Empfindungen und Urtheile bey. Bey der Beantwortung der Frage von der Beschaffenheit und dem Daseyn der Materie werden wir hauptsächlich durch die Unrichtigkeit unserer Sprachen in Irrthum geführt, indem diese nicht blos die Impressionen der Körper, sondern auch ihre Eigenschaften ausdrücken. Wenn wir z. B. sagen, dies Ding ist kalt, blau, grün ic.; so reden wir nicht blos von dem, was wir fühlen und empfinden, sondern wir fassen in diese Redensart zugleich auch die Qualitäten der Objekte zusammen, und wir nehmen stillschweigend an, daß diese unsern Empfindungen entsprechen. Dennoch findet sich eine grosse Verschiedenheit unter den Sensationen, und unter den sie veranlassenden Eigenschaften der Materie. Warum verfolgen wir sonst die Objekte mit allen unsern Sinnen, wenn sie einen oder ein Paar derselben getauscht, d. h. uns Eigenschaften vorgehalten haben, die man nachher, bey einer genauern Untersuchung, nicht an ihnen wahrnimmt? Die Frage vom Daseyn der Materie liegt nicht außer dem Kreise unsrer Erkenntniß; weil es quaestio facti ist. Nun die Folgen hieraus, nach bewährten Grundsätzen der Lockeschen Philosophie, die Quellen unsrer Erkenntniß betreffend. Eine Anmerkung über die Natur der Abstraktion verdient doch ausgezeichnet zu werden. Die Abstraktion beruht blos auf einer Verneinung aller determinirten Eigenschaften; keine allgemeine abstracte Idee ist Eins; welches etwas aus allen Individuen der ganzen Classe bestünde; sie ist überall keine komplette Idee, sondern blos ein bequemer Ausdruck, that we apply to any of the several ideas. for which it stands. So gilt z. B. der Ausdruck Farbe von Roth, Blau ic.; er bezeich-

zeichnet aber nicht eine aus allen diesen Farben zusammengesetzte Idee. — Die ganze unbeseelte Welt wird in Materie und Raum abgetheilt; und die Ausdehnung soll die eigenthümliche Eigenschaft der Materie, und zugleich eine Erklärung ihres Wesens seyn. Allein keine Abstraction oder allgemeine Noëtion, welche aus der Verbindung mehrerer individueller Eindrücke entsteht, kann irgend eine äussere Eigenschaft oder das Daseyn eines Dinges erhärten. Die Idee von Ausdehnung zeigt nichts anders an, als eine solche Quantität von Oberfläche, als erforderlich ist, um einen Eindruck auf unsre Organen zu machen, wenn diese fein genug sind, um eine solche Impression aufnehmen zu können. Diese Idee wird von vielen, und in verschiedenen Graden, langen und breiten Gegenständen abgezogen; so daß sie auf einen jeden individuellen Grad von Länge und Breite anwendbar ist. Sie kann daher unmöglich eine Eigenschaft der Körper seyn, welche ihr Wesen ausmacht; sondern sie ist ein bloßes Zeichen oder eine Begleitung (Concomitante) der Solidität, ein solcher Grad von Oberfläche einer soliden Materie, welcher zureicht, um einen Eindruck auf unsre Organen zu machen; und dies sogar mit Verneinung aller besondern Eigenschaften, und ohne einen specificirten Grad von Oberfläche. Noch unsubstantieller ist der Begriff von Raum; er ist, wie der Begriff von Ausdehnung, eine Negation, nur mit dem Unterschied, daß der letztere doch auf eine besondere Eigenschaft der Materie anwendbar, jener hingegen auf gar nichts anwendbar ist. Raum deutet nichts anders an, als eine Leerheit von Körpern, welche nicht fein genug sind, um unser Gesicht und Gefühl zu officiren. Ein Leeres, ohne alle Materie, sie mag so fein seyn, als sie will, ist eine willkührliche Noëtion, welche

alle Erfahrungen gegen sich hat. Allerdings ist Bewegung denkbar, auch da, wo alles voll ist. Man denke sich die Materie nur im höchsten Grad verdünnt, so daß sie sich immerfort ausdehnen kann, und in gar keine Gränzen eingeschlossen ist; so richtet man eben das aus, was man mit dem idealen Leeren zu bewirken sucht. Da nun Extension ohne Solidität ein leeres Wort ist, so ist gerade dieses der Punkt, auf welchem man fassen muß, um den Streit vom Wesen der Materie zu entscheiden. Solidität scheint um deswillen das Substratum, die Grundeigenschaft der Materie zu seyn, weil alles andre an ihre bloße Modificationen der soliden Materie find. Alle Sensationen werden durch die Solidität der Materie verursacht, und die Verschiedenheit der erstern rührt bloß von der Verschiedenheit der Modificationen der auf unsre Sinnen wirkenden Körper her. Dennoch ist auch diese einzige Basis des materialistischen Systems wankend und hinfällig; theils weil es Beispiele giebt, die in uns die Idee von Solidität und Undurchdringlichkeit erzeugen, ohne daß irgend ein Körper unsre Organe berührt; theils, weil unsre Sensationen bloße Phänomene sind, die Materie hingegen als Ursache derselben betrachtet, bloß ein theoretisches Wesen ist; theils endlich, weil man, bey der Voraussetzung der Existenz der Materie, nur einen von beiden Fällen wählen kann, entweder die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche, oder die Monadenhypothese. Beyde Voraussetzungen führen auf Ungereimtheiten. Die erste, daß sich die Theilung immerfort einem letzten Punkt, einem Ende, dem Nichts nähert, und daß es doch keinen solchen Punkt der Abnahme giebt; die zweyte, daß die Atomen unendlich fest und hart sind, ohne eine unendliche Kraft zu haben. (Aber es giebt noch ei-

nen

nen dritten Fall, der fast durchgängig übersehen wird: die Elemente der Körper könnten nemlich mathematische Solida seyn, und deren Eigenschaften haben. Die gewöhnlichen Einwürfe treffen diese Hypothese nicht). Man wird also wohl das Daseyn der Materie läugnen müssen, um ein Gebäude zu haben, dessen Ingredienzen keine Hypothesen sind. So erleichtert also der Verf. seinem materialistischen Gegner, der die ganze Welt auf seinen Schultern trägt, die Last dadurch, daß er die Materie ganz wegräumt, und dabey zu erweisen sucht, es bleibe doch alles nach wie vor in dem Zustand, in welchem es sich seit der Schöpfung befand. Zuletzt berührt der V. noch einige andre sonderbare Behauptungen des Herrn Priestley, den er da, wo er es durch seine Sonderbarkeit verbiente, auch mit den Waffen des feinen Spottes angreift. So fragt er ihn S. 103, ob es sich mit seinen Schwingungen im Gehirn, und dem Gleichenden derselben, etwa eben so verhalte, wie mit jenen Reisenden, die bey einer strengen Kälte immer fort sprachen und sangen, ohne daß einer den andern vernahm, weil ihnen Worte und Töne vor dem Mund erstarrten; Als nachher die Kälte etwas nachließ, so thauete die gefrorne Musik in der Luft wieder auf, und ein jeder hörte mit Erstaunen, was er vorher gesagt und gesungen hatte. — Zuletzt S. 155 = 208 ein Märchen, in welchem die Thorheit der metaphysischen Zweykämpfer, und der irrenden Ritter im Lande der metaphys. Zaubereyen, auf eine feine Art lächerlich gemacht wird.

Hildesheim.

Brandt.

Hochfürstlich = Hochstift = Hildesheimische
Landesverordnungen auf gnädigsten Befehl
LIII 3 Sr.

Er. Hochfürstl. Gnaden herausgegeben. Zweyter Theil, 406 Seiten in Quart. Diese Sammlung von Landesgesetzen, wird auf eigene Kosten des Landesherren gedruckt, und zum Besten einer für die Bediente des Landes errichteten Wittwencasse, verkauft, die seit ihrer Entsehung, schon mehrere merkwürdige Proben von den menschenfreundlichen Gesinnungen ihres Landesherren, erhalten hat. Dmfreitig muß dieses die Sammlung, im Lande selbst, noch schätzbarer machen; und verdiente hier, als ein preiswürdiges Beyspiel zur Nachahmung, angemerket zu werden. Der erste Theil dieser Sammlung enthält, ausser der Policeyordnung von 1669, und der Hofgerichtsordnung, noch drey andere Verordnungen aus der vorigen Regierung; und alle Gesetze, die während der jetzigen Regierung bis auf das Jahr 1769 herausgekommen sind, in chronologischer Ordnung. In einem zweyten Bande, sollen die übrigen Verordnungen der jetzigen Regierung folgen. Man hat dahin nicht nur gemeine Bescheide, und solche Rescripte gerechnet, die das Beste des ganzen Landes betreffen; sondern, der Vollständigkeit wegen, auch temporäre Verordnungen, von deren Verbindlichkeit jetzt eigentlich nicht mehr die Frage ist; z. B. die Bekanntmachung des kaiserl. Revisionsdecrets, von 1767, und nachher abgeänderte Steuereinrichtungen. Ein Register, das diesem Theile bereits angehängt worden, würde am Ende der ganzen Sammlung vielleicht zweckmäßiger, und brauchbarer gewesen seyn. Bey einem Werke, das kein schriftstellerisches Product ist, würde es übrigens ungerecht seyn, wenn man geringe Fehler z. B. der Rechtschreibung, anmerken wollte; indeß hätte eine genauere Durchsicht, auch hier die Wünsche einiger Beurtheiler leicht befriedigen können. Die

Die Fortsetzung dieser Sammlung, werden alle diejenigen eifrig wünschen, die sich mit der Kenntniß der deutschen Landesgesetze beschäftigen; man findet hier einige, unter der jetzigen Regierung gemachte vortrefliche Einrichtungen, die vielleicht auswärts noch wenig bekannt geworden sind; für die hiesigen Gegenden, kann es aber in manchen Fällen von besondern Werth seyn, die Verordnungen eines benachbarten Landes, aus dieser Sammlung genauer kennen zu lernen.

Ohne Ort.

Brand

Aus der Fürstlich Löwensteinischen Beurkundeten Nachricht für das Publikum, die wir vor einiger Zeit, unsern Lesern angezeigt haben, ist ein Auszug für den gemeinen Mann, mit einigen Erläuterungen und einem Kupfer erschienen. Wir würden dieser kleinen Schrift hier nicht gedenken, da sie, ihrer Entstehung nach, schon für die Vergeßlichkeit bestimmt ist; wenn es nicht angemerkt zu werden verdiente, daß in derselben, zu der Belehrung des gemeinen Mannes, Behauptungen vorgetragen werden, die man im Jahr 1781 nicht mehr hätte erwarten sollen. So wie zur Zeit der Reformation, die Unterthanen die evangelische Religion hätten annehmen müssen, meynt der Verf., wenn ihre Landesherrn evangelisch geworden: auf eben die Art hätten sie wieder katholisch werden müssen, wenn sie einen katholischen Landesherrn bekommen hätten. „Noch kurz vor dem dreißigjährigen Krieg, sagt er, hat das Herzogthum Neuburg, die Stadt Donaumärth, und der größte Theil der Grafschaft Wertheim katholische Herren erhalten, und die Unterthanen mußten sich gefal-

len

ten lassen, alsobald eben diese Religion anzunehmen. „ Dieses landesherrl. Reformationsrecht sey in dem Westphälischen Frieden bestätigt, und nur durch das Erbverleibungsjahr eingeschränket worden. Ueberhaupt mag es wohl des Verf. wahre Absicht nicht gewesen seyn, durch diese Schrift, die Ruhe unter seinen Mitbürgern herzustellen.

Gebhardi.

Erlangen.

Von der im nächst verfloßenem Jahre (S. 479) angezeigten Historischen Literatur für das Jahr 1781, haben wir das vierte bis zwölfte Stück, und von der des gegenwärtigen Jahrs das erste, zweite und dritte Stück erhalten. Wir bemerken von selbigen hier nur, daß unter dem statistischen Abschnitt, viele Briefe von den in Nordamerica sechtenden deutschen Kriegesbedienten und ein Tagebuch, des Chevalier Montaigne Briefe über den heutigen Zustand Dalmatiens, die Fortsetzung der Beschreibung des kurmaynzischen Antheils an der Bergstrasse, Geburtslisten aus der K. Stadt Kaufbeuern, ein Auszug aus einem geschriebenen Commentarius über die ersten Bücher der Reisen des Benjamin von Lubela, des Hrn. Prior Hess zu Weingarten Nachricht von dem achten guelphischen Jahrbuche des Mönchs von Weingarten, von welchen das im fünften Bande Orig. Guelphicarum abgedruckte Chronicon sehr abweichen soll, der Briefwechsel zwischen dem französischen Staatsminister Grafen von Vergennes und der Republik Bern über die Unruhen in Genf vom Jahr 1780, und Tafeln der 1780 in Kroatien und Slavonien gewonnenen Seide enthalten sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 6. Jul. 1782.

Birmingham.

Sommering.

Noch im vorigen Jahre Experiments and Observations relating to various branches of Natural Philosophy with a Continuation of the Observations on Air, the second Volume. By Joseph Priestley — vires acquirit eundo. 408 S. in gr. Octav. (L. B. f. 1779. S. 1083.) Dieser Band würde stärker ausgefallen, oder früher erschienen seyn, wenn ihn nicht Krankheit gehindert hätte. Er freue sich, daß ungeachtet des Krieges doch die Naturlehre nicht sehr leide, ohngeachtet die auswärtige Correspondenz leide. Laren auf Bücher, und andre zur Gelehrsamkeit gehörige Sachen, seyn eben so unpolitisch als illiberal. In der Einleitung be-
 M m m m schreibt

schreibt er den Apparat, welcher durch ein Kupfer erläutert wird. In 33 Abschnitten handelt er hierauf: Vom Wachsen des Epilobii in verschiedenen Luftarten. Es wächst vortreflich in inflammabler Luft. Phlogiston seye die Nahrung der Pflanzen und wahrscheinlich auch der Thiere: in dephlogistisirter Luft starb es; und so zeigten sich auch einige andre Pflanzen. Von der Reinigung der Luft durch Gewächse und dem Einflusse, den das Licht hierbey hat. Hr. Bewley habe durchs Microscop beobachtet, daß die grüne Materie, die sich mit dem Wasser erzeugt, eine reguläre Form habe, sie erzeuge sich nicht auf verschloßnen destillirtem Wasser. Gesunde Pflanzen befänden sich in Abwesenheit von Licht gleichsam schlafend; Obige grüne Materie erzeuge reine Luft. Luft mit Wasser vereinigt, lasse sich durch das Athemholen phlogistisiren, und werde durch Gewächse dephlogistisirt. — Wasser, das durch Wiesen lauffe, verliere mit dem Fortgang seine Kraft fruchtbar zu machen, weil es nahe an der Quelle unreine Luft, das ist, die mit Phlogiston gesättigt ist, enthalte. Fernere Beobachtung über diese grüne Materie. Sie komme der Conserva am nächsten; er glaube, sie pflanze sich durch Saamen, die in der Luft herumfliegen, fort; Regenwasser bringe langsamer und weniger Luft hervor, als Quellwasser. Auf destillirtem Wasser erschiehe die grüne Materie später, doch erzeuge sie sich auch in Salzwasser und in Wasser, das Salpeter aufgelöst hielt, in Wasser mit fixer Luft erst wenn die fixe Luft weg war. Erzeugung dieses Grüns, und der Luft, daher verschiedene im Wasser befindliche vegetabilische Substanzen. Kohl, Salat, Gurken, Rüben, rohe Kartoffeln, aber nicht gelochte, trügen zum Flor dieses Grüns viel bey. Nichts hin-

gegen war so unschädlich zur Erzeugung reiner Luft als Zwiebeln. Erzeugung der Luft vermittelt dieses Grüns, von animalischen Sachen; im ganzen befördern animalische Sachen den Wachsthum dieses Grüns nicht mehr als Vegetabilien. (Wir haben bemerkt, daß es im Herbst sich leichter als im Frühling erzeuget.) Fischfleisch, Rindfleisch in Wasser geben ihm Nahrung, hauptsächlich in die Sonne gestellt; so auch eine tobt Maus; in Wasser an der Sonne gestellt, zeigte sich das Grün; im Finstern aber nicht. Gehirn, Lunge, Leber von Schafen geben im Wasser reine Luft, auch Galle mit ihrer Gallenblase, allein Blut, Fett gab keine; Man sehe hieraus, wie vortreflich die Natur in heißen Gegenden dafür sorget, daß, was allein faulend die Luft sehr verderben würde, durchs faulen im Wasser und durch Hilfe der Sonne, sie so beträchtlich bessern muß; selbst stehende Sümpfe gäben daher beim Sonnenschein, vermittelt der grünen Materie viel gute Luft; durch den Schimmel sogar, der auf faulendem Fleisch oder Vegetabilien wächst, werde die Luft, die noch mehr verderben würde, wieder eines Theils verbessert. Von der Luft, die im Wasser faulende Sachen hervorbringen. Das Phlogiston werde von dem Magensaft gehalten und nähre dadurch, und werde dann durch die Lungen wieder weggegeben. Zwiebeln seyn viel nahrhafter als Kartoffeln, weil sie im Wasser faulen, sowohl im hellen als dunkeln, ohnvergleich mehr inflammable Luft geben, und so mehrere Vegetabilien. Rochen beraubt die Vegetabilien (und wie er glaubt auch nicht das Weizen) nicht ihres Phlogistons. Von der in verschiedenen in Quecksilber faulenden Substanzen hervorgebrachten Luft. Von einer faulenden Maus komme weit mehr Phlogiston, als die inflammable Luft bildet,

M m m 2

det, die davon entsteht. Eine Sache, welche viel inflammable Luft gebe, könne nur wenig phlogisifirte Luft geben. — Inflammable Luft aus einem mit Wasser gemachten Reste von Eisenfeil und Schwefel. — Von der Luft, von der man geglaubt hat, daß sie aus den Hautporen käme, und von der Würfung der Ausdünstung. Die Luft, von der Dr. Ingenhous glaubt, daß sie von der Haut gekommen wäre, kam vom Wasser selbst. Nichts gebe nur Ursach zu behaupten, daß von der Haut Luft käme. Die unmerkliche Ausdünstung verderbe nach allen Versuchen nie die gemeine Luft, sondern bloß die Respiration. Beobachtungen über das Athemholen in Absicht, den Ursprung der fixen Luft, der sich bey ihr zeige, auszumachen. Man schreibe ihm fälschlich zu, daß er glaube gemeine Luft werde durch Hinzukommen von Phlogiston fixe Luft; hierbey könne wohl fixe Luft niedergeschlagen werden, die sich in der gemeinen Luft verschiedentlich aufhalte. Es scheine die gemeine Luft enthalte $\frac{1}{7}$ fixe Luft. Ueber Hältniß, mit eben der Rückstätt den Ursprung der sich dabey zeigenden fixen Luft auszumachen. Von den, bey diesen Versuchen vorkommenden, Veränderungen der verschiedenen Luftarten. Es lasse sich schwer erklären, daß dasjenige was die gemeine Luft phlogisifirt, oder dephlogisifirt, gleichfalls auf nitros, dem Anschein nach schon mit Phlogiston saturirte, Luft wirke. Von der Respiration der Fische. Seine jetzigen Versuche bestätigten die ehemaligen. Von der Erzeugung und Eigenschaft der dephlogisifirten Luft. Scheeles Methode, sie bloß aus Salpeter zu treiben, sey die beste. Eine Unze gebe 100 Unzenmaaß dephlogisifirte Luft. Von calcinirtem Alaun gab eine Unze 60 Unzenmaaß dephlogisifirte Luft.

Es

Es sey bemerkenswerth, daß Röhre ein Zeichen von Dephlogistication abgebe. Dephlogisticirte Luft bestünde aus 19 Theilen Säure und $\frac{2}{3}$ Erde; Mercurius um per se calcinirt zu werden, erfordert dephlogisticirte Luft, in phlogisticirter will es nicht recht gehen. Von der Respiration oder dephlogisticirter Luft. Alles streite für ihre Heilsamkeit. Doch irre Ingenhous, daß auf Fontanas Art eingeathmete dephlogisticirte Luft 30 mal länger zur Respiration dienen könne. Beobachtungen, die fixe Luft betreffend. Von dem Zustande der Luft im Wasser. Beobachtungen, die Beschaffenheit der nitrosen Luft betreffend. 1) Es sey nicht unwahrscheinlich, daß sie Wasser in ihrer Zusammensetzung enthalte. 2) Wenn man sie von Zinn oder Zink mache, so bekäme man sie zu anfang in geringrer Quantität als nachfolgendes. 3) Er glaube, daß wenn man sie von Eisen mache, sie zuerst ächte nitrose Luft abgäbe, dann verändere sich solche in Luft, worinn ein Licht brennen könnte und zuletzt in phlogisticirte Luft. 4) Von einer Veränderung der Farbe des Wassers, durch das man nitrose Luft eingeschlossen hält. 5) Nitrose Luft, dem warmen Wasser in ziemlicher Hitze ausgesetzt, ändere sich nicht. 6) Ändere sie sich zu guter Luft, wenn man sie lange Zeit im Wasser halte. — Von der Mischung gemeiner und nitroser Luft. Man müßte genau auf die immer gleiche Stärke der nitroser Luft acht geben, und Fontana, der das Gegentheil gefunden zu haben glaubte, irre. Von nitroser Luft, in der ein Licht brennen kann. Luft, die man von einer Zinkauflösung im Salpetergeist bekäme, könne man besser einen dephlogisticirten nitrosen Dampf nennen; der zwischen dem phlogisticirten und dem dephlogisticirten das Mittel halte. Es hielt sehr schwer, ihn

M i n n m 3 r e i n

rein zu bekommen. Doch erhielt er ihn von *Nägeln*, die oft zu Verminderung der nitrösen Luft gedient, und auf die eine schwache Kupferlösung in Salpetergeist eine Nacht über gestanden hatte. Bald mindre diese Luft die gemeine, bald nicht; die Säure in dieser Luftart sey mit irgend einer andern Substanz vereinigt. Von der Erzeugung der inflammablen Luft aus alkalischer, durch den elektrischen Funken (No. 22.) Dies sey ihm sehr schwer zu erklären. Er vermurthe, daß das Phlogiston von elektr. Materie käme, und daß etwas als eine Basis dienendes die alkalische Luft hergäbe, und zwar gäbe die elektrische Materie $\frac{2}{3}$ die alkalische Luft $\frac{1}{3}$ zu dieser inflammablen Luft her. Es sey jedoch möglich, daß das Phlogiston keine Schwere besäße, ob es gleich die alkalische Basis, wenn es sich mit ihr vereinigt, fähig macht, einen soviel größern Raum einzunehmen. Es sey wahrscheinlich daß man noch eine Methode finden werde, irgend eine Art von Luft zu decompouiren, und dann ihre verschiedenen Elemente wieder zuzusetzen. (Wozu wir fürs beste Mittel hielten, daß man vor anfangs wenigstens die Versuche mehr ins große machte.) Versuche die ungemeyne Fähtigkeit des Quecksilbers zu beweisen. Wann er in Röhrchen voller vitriolischen Luft, die durch Mercurius eingeschlossen war, den elektrischen Funken gehen ließ, so beschlug die Röhre schwarz, so nichts als angelegtes Quecksilber war. Sehr wahrscheinlich finden wir seine Vermuthung daß es ein mineralischer Moth sey. Von der Gegenwart der Salpetersäure in Metallfalken. Von der Vermischung der vitriol- und nitrösen Säure. Von der Salzsäure und ihrer Luft. Beobachtungen über die Explosion zur Seite. — Verschiedne die Electricität betreffende Versuche. Fla-

Flaschen, die füllt von Bernsteinfirnig an sich haben, zerbrüchen bey der Explosion. Von der nicht abzuleitenden Kraft des Wassers und Quecksilbers in Gestalt von Dämpfen. Von Schalle in verschiedenen Luftarten. Die Stärke des Schalls hänge bloß von der Dichtigkeit der Luft ab. Daher war der Schall in fixer Luft lauter, als in gemeiner. Verschiedene Experimente. 1) Von Kalkwasser in einer Eisenauflösung mit Salpetergeist. 2) Eisenrost von Salpetergeist verursachte einen Geruch von flüchtigen Alkali. 3) Von eben nicht sehr verdorbener Luft die doch sehr faul roch. — Bemerkungen über verschiedene Stellen in den vorigen Bänden seiner Beobachtungen über die Luft, die er entweder erklärt oder verbessert. Es sey am wahrscheinlichsten, daß fixe Luft den Tonus der Eingeweide stärke und dadurch sie fähig mache, die faule Materien wegzuschaffen, nicht daß sie sich mit der faulen Materie verbinde und daher sie weniger schädlich mache. Die Basis der gemeinen Luft sey ein saures Principium, welches der Vitriol- und Salpetersäure gemeinschaftlich gehöre. Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Sachen in diesen fünf Bänden. (Eine sehr verdienstliche Arbeit die niemand so gut machen konnte.) Versuche und Beobachtungen nachdem die vorigen Abschnitte schon unter der Presse waren. 1) Von der Respiration der dephlogistisirten Luft. Nachdem eine Maus durchs Wasser in das Glas gekommen, erfordere sie Wärme. 2) Von der Quantität dephlogistisirter Luft die man von Salpeter erhalten kann; Von einer Unze Maaß Salpeter bekam er fünf- hundert Unzen, weil er eine besonders gute Retorte brauchte. 3) Von dephlogistisirter nitrißer Luft; er sah doch einen Fall, wo nitriße Luft nicht zur Probe

Probe der Respirabilität der Luft dienen konnte. (Ein die größte Aufmerksamkeit verdienender Umstand.) 4) Auflösung des Kupfers in flüchtigem Alkali der Hitze ausgesetzt; sie gab einen dunkelblauen Saß. — 5) Von dem Vermögen der verschiedenen Luftarten Hitze anzunehmen: die Verschiedenheiten waren nicht besonders auffallend; am besten thats inflammable, alle saure Luftarten nicht recht gut, schon etwas besser thats alkalische Luft. Im Anhang kömmt erst ein Schreiben von Mr. Arden über die Erscheinung einer Feuerkugel beyrn Elektrisiren, die er jedoch nicht wieder hervorbringen konnte. Eines von Mr. Berley über verschiedene Beobachtungen dieses Bandes. Das Hauchen auf einen Lakmusaufguß machte ihn roth so wie fixe Luft. Der 22 Abschnitt könte auch so erklärt werden, daß ja flüchtig Alkali Phlogiston schon in sich habe und vielleicht wirke hier der elektrische Funke bloß durch seine Hitze. Kleinere Beobachtungen über diesen Band, von Hrn. Watt. — Dr. Withering beschreibet einen neuen Apparat Wasser mit fixer Luft zu schwänzen. Es ist nicht wohl möglich, von dieser recht artig und sehr einfachen Maschine eine Vorstellung zu geben. Endlich Job Warltire, vom abbrennen der inflammablen Luft in verschlossnen Gefäßen.

ne²zeichnung

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 8. Jul. 1782.

Lemgo.

Walch.

Der Evangelischen im Königreich Ungarn
 neueste an Ihre Kaiserliche Majestät
 übergebene Vorstellung ihrer Reli-
 gionsbeschwerden und die darauf erteilte als
 Iergnädigste Resolution. Herausgegeben vom
 Consistorialrath Walch zu Göttingen, in der
 Meyerischen Buchhandlung, 66 Seiten in Octav.
 Beide Urkunden sind dem Herausgeber mit dem
 Verlangen zugesandt worden; solche früher, als
 es im nächsten Theil der neuesten Religionsgeschichte
 geschehen kann, bekannt zu machen. Unter ihnen
 ist die erste, die im Original deutsch ist, noch gar
 nicht gedruckt: sie steht mit der Nachricht von den
 ungarischen Religionsbeschwerden, im fünften Theil
 der gedachten Sammlung, in genauem Zusammen-
 hang;

hang; kann aber auch ohne diese, von der Sache unkundigen Lesern nicht wohl verstanden, vielweniger richtig beurtheilet werden. Man siehet aus ihr mit Verwunderung, wie wenig die von der verstorbenen Kaiserin Maj. auf die am besagten Ort gemeldete Instanzen gemachte Hoffnung erfüllt: vielmehr die Beschwerden in den letzten Jahren ihrer Regierung fortgedauert und vermehret worden. Desto erfreulicher ist die andere Urkunde, die denn wiederum eine richtige Kenntniß der Beschwerden voraussetzet. Sie ist in Ungarn in ihrer lateinischen Originalsprache zwar an mehreren Orten gedruckt, in Deutschland aber noch nicht bekannt. Hier ist sie lateinisch, aus einer zuverlässigen von vornehmen Händen mitgetheilten, und mit einer andern, von einem andern Ort eingegangenen genau übereinstimmenden, Abschrift geliefert und ihr eine deutsche Uebersetzung beygefüget.

Waleh.

Rom.

Differtazioni varie Italiane a storia ecclesiastica appartenenti. di *Francesantonio Zaccaria*, in zwey Octavbänden, von denen der erste, ohne Zuschrift an die Apostel Peter und Paul, und Vorrede, 366. der zweyte, auch ohne Vorrede, 360 Seiten beträgt. Beyde sind 1780. bey Salomoni gedruckt. Dieser Jesuit ist einer der fleißigsten Schriftsteller in Italien, der auch den Grundsätzen seiner Schule eifrig ergeben bleibt, und damit einen eben so großen Eifer vor das römische Hoffsystem und vor Tradition, selbst in der Historie, bis zur Vertheidigung der Fabel verbindet; durch seine Kenntnisse aber, Litteratur und Fleiß im Collectancemachen immer lehrreich und brauchbar. Diesen Character haben wir voraussetzen

sehen müssen, um nicht bey der Anzeige der einzelnen Artikel dieser Sammlung einerley Lob, oder Tadel zu oft zu wiederholen. Sie enthält Aufsätze, welche mehrtheils in verschiedenen gelehrten Gesellschaften, zu Rom, zu Lucca, u. s. w. vorgelesen worden: auf sie soll eine andere von lateinischen ähnlichen Abhandlungen folgen. In dem ersten Band stehen zehn: die erste handelt von: der Kirchengeschichte des alten Testaments, auf eine wenig befriedigende Art, und doch mit bitteren Klagen über den Beyfall, welchen protestantische Schriften in Italien fanden: die zweyte von der Bibliographie eben derselben; die wir einem zukünftigen Bearbeiter der Litteratur dieses Fachs doch empfehlen; da verschiedene, unter uns noch wenig bekante, Bücher daraus gelernt werden: die dritte, von der rechten Wahl zwischen verschiedenen Meinungen in der Kirchengeschichte, eine wohlgemeinte Warnung vor gesunde Kritik; durch welche die Reize der Kirchengeschichte von alten Fabeln reinigen: die vierte vom Studio der christlichen Alterthümer; über dessen Vernachlässigung bittere Klagen geführt werden. Nun kommen wichtigere Stücke. In der fünften geschieht Vorschläge, zu einer Kirchengeschichte von Italien. Allerdings mangelt uns hier das Ganze, doch ist der Vorrath vor einzelne Theile desto ansehnlicher: nur wünschten wir nicht, daß Hr. Z. dieses Ganze zu liefern übernehme. Hier sind zwey kurze lateinische Chroniken aus Handschriften angehängt. Die eine gehet vom J. 688. bis 912. in der beynahe nur die Nahmen der Könige von Italien, die langobardischen und fränkischen, angezeichnet sind. Doch kommen auch astronomische Beobachtungen und die Veränderungen des römischen Stuhls vor. Die andere ist noch schlechter. Sie fänget vom König David ein Nah-

N u n n 2 mens

menregister von Königen und Kaisern an, und endet mit dem J. 1027. Die sechste, von Haro mit Jahrbüchern, ist vor die Litteratur dieses berühmten Werkes wichtig: nicht vollständig; denn es fehlt vieles Bekannte; doch aber auch an vielem Neuen reich; Die siebente, über die Frage: wie viel Jahre Christus, als Kind, in Aegypten zugebracht? soll wenigstens so viel erweisen, daß die in einer Heiligenlegende zu findende Nachricht, es wären sieben Jahre gewesen, keine Ungereimtheit sey, und dieses dürfte sie noch wohl nach einer quaterhistorischen Kritik seyn und bleiben. In der achten soll die zwar von einigen alten und auch in den neuern Zeiten vorgetragene Meinung vertheidiget werden, daß Kephas; dem Paulus zu Antiochien widerstanden, nicht der Apostel Petrus gewesen. Die litterarischen Nachrichten von den verschiedenen Erklärungen der Stelle im Brief an die Galater sind das Beste; doch kennt J. die Schrift des P. Jordans nicht, die ohne Streit seiner eigenen weit vorzuziehen. Man muß sich aber wundern, daß eine Hypothese von der Art, die nicht einmal moralische Möglichkeit vor sich hat, noch Vertheidiger finden kann. Von den Kirchennotarien handelt die neunte mit vielem Fleiß; aber nicht ohne Vorurtheil: die zehnte aber theils von der thebaischen Legion, deren Geschichte als erwiesene und ungezweifelte Wahrheit angesehen wird; und das mit Uebergehung der gegen sie oft erhobenen Widersprüche; theils von drey Märtyrern aus derselben: Solutor, Inventor und Octavius, und ihrer gottesdienstlichen Verehrung in der römischen Kirche. Hier sind wieder einige Urkunden beigefügt und sämmtlich mit Erklärungen begleitet: eine vorhero ungedruckte alte, nichts bedeutende Litanei, ein Schenkungsbrief der Gräfin Adelheit von Susa vom

vom J. 1079. aus Muratori; und ein anderer von eben derselben vom J. 1088. aus Guichymon.

Der zweyte enthält acht Abhandlungen. Die erste, von den Predigten der alten Christen, ist sehr weitläufig, zumal in Absicht auf die äußerlichen Umstände und damit verbundenen Gebräuche, als allerdings schon bekannte Sachen, hingegen ganz leer von Nachrichten von der Verschiedenheit des Inhalts, der innern Einrichtung, u. d. g. welche bey dieser Materie noch vermisset werden, und doch bey dem grossen Vorrath, den wir von alten Homilien wirklich haben, leicht könnten gesammelt werden. In der zweyten ist wieder die Rede von einem Kaiserheiligen Salvi, von welchem ein Kloster zu Florenz den Namen hat, und von einem daselbst aufbewahrten Arm des Mannes. Die dritte ist ein Schreiben an den berühmten, nun verstorbenen Jesuiten, Lagomarsini, bey dem Hrn. Z. um eine genauere Nachricht von zwey Schriften des Hrn. Consistorialr. Balchä, der historia canonizationis Caroli M. und der historia Adoptionis, gegeben hatte. Von beyden wird daher der Inhalt angezeigt, und beurtheilet. In beyden sehen nun freilich viele Stellen, die sehr nach der Keherenschnitten. Doch verdienen sie, am meisten die letzte, auch von Katholischen, gelesen zu werden. Dieser Brief ist 1759. geschrieben, da Z. noch Jesuit war. In der vierten werden zwey alte ungedruckte Sammlungen von Kirchengesetzen beschriben, von denen die erste dem Domkapitel zu Modena gebdret. Sie hat nur die apostolischen Kanonen und die Verordnungen der römischen Bischöffe. Die Handschrift ist nicht mehr ganz, und die letzten Dekrete sind von Gregorio dem Grossen; nach der Zahl der etwa fehlenden Blätter zu urtheilen, könnte sie wohl

wohl nicht über den Anfang des achten Jahrhunderts gehen. Man sieht, daß der Verfasser die Sammlung des kleinen Dionysii vor sich gehabt und fortgesetzt. Es stehen einige apokryphische Verordnungen der Päpste darinnen, die man unter die Veräugereiten des Jüders zu sehen pfleget. Hr. Z. glaubet, daß seine Handschrift, weil er sie vor Alter hält, das Gegentheil erweise. Er hat diese ganze Sammlung p. 72 - 172. abdrucken lassen, mit untergesetzten Lesarten und Anmerkungen. Die zweyte Sammlung ist von dem unter Gregorio VII. sehr geschäftig gewesenen Cardinal Deusdedit, und zwar nicht die bekanntere: *de privilegiis et auctoritate ecclesiae Romanae*; sondern eine von dieser verschiedene von größerm Umfang. Beyde sind noch nicht gedruckt; jedoch bekannt, sonderlich durch die Wallerini. Hr. Z. hat außer einigen Verbesserungen der von den letzten schon herausgegebenen Zuschrift des Cardinals an den P. Victor III. den Inhalt aus der Handschrift abdrucken lassen. Dieser Inhalt ist ein sehr vollständiger Auszug des hildebrandinischen Kirchenrechts, so daß in dem dictaminibus wohl wenig Artikel seyn werden, von denen hier nicht ein Titel vorkommen sollte. Daher auch der Jesuit sehr den völligen Abdruck eines Werkes wünschet, das ein wahres Zeughaus zur Verteidigung der Ehre und Größe des apostolischen Stuhls sey. Es folget darauf die fünfte Abhandlung von den der Maria gewidmeten Festtagen. Fast scheint es, daß Empfängniß und unbefleckte Empfängniß der Maria einerley seyn sollen, obgleich anerkannt wird, daß die letzte später in der Kirche gefeiert worden. Das übrige sind Compilationen. Efferig werden hier wieder alte Fabeln verteidiget. In der sechsten wird vom *Incarnata* gehandelt. Das Alter wird sehr hoch ange-

setzet,

setzt, durch offenbare Zweideutigkeit; aber auch
 zugestanden, daß der Zusatz, das an die Maria
 gerichtete Gebet, auf welchem es vorzüglich an-
 kömmt, neuer sey. Man wird hier vieles Neue
 finden, zumal in den Artikeln von dem mancherley
 Gebrauch des U. M. von den Uebersetzungen, Pa-
 raphrasen und den Auslegern desselben, wenn es
 gleich von keiner Erheblichkeit seyn dürfte. Von
 einer alten, allerdings merkwürdigen Handschrift,
 welche die so bekannte Chronik des Martins aus
 Polen mit einer Fortsetzung des Hieron. Albertucci,
 enthält, wird in der siebenten Nachricht gegeben.
 Sie wird zu Modena aufbewahret, sehr neu, da
 sie nach der Anzeige des Abschreibers, im J. 1475.
 fertig worden und hat allerdings die Stelle von der
 Päpstin Johanna, nicht als fremden Zusatz, we-
 cher Umstand den Hrn. Z. zu einem heftigen Ausfall
 auf Spanheim gereizet. Vorge dachte Fortsetzung
 eines bekannten Dominicaners ist hier ganz abge-
 druckt. Sie fänget von P. Nikolao III. (J. C.
 1278.) an, und gehet bis zum Tod Alexanders VI.
 (J. C. 1503.) daß daher die letzten Artikel von ei-
 ner noch neuern Hand dazu gekommen seyn müssen.
 Es sind zwar nur wenige Blätter, von p. 306 bis
 p. 317 verdienen aber doch bemerket zu werden.
 Einiges wird gut erzehlet, z. B. die Absetzung des
 P. Celestin V. von Johann XXII. grossen Schächern,
 von gelehrten Männern, u. s. w. Noch unterhal-
 tender ist die achte Untersuchung, ob es wahr sey,
 daß der Kanonikus und Priester, Stanislaus Dri-
 schovius, der im sechzehnten Jahrhundert gelebet,
 seinen Ehestand mit päpstlicher Erlaubniß fortge-
 setzet. Z. glaubet zwar nicht, daß ein Papst ihm
 einen schriftlichen Befreyungsbrief ertheilet, wohl
 aber, daß es ihm mündlich durch den Nuntium in
 Polen, auf geheimen Befehl zugestanden worden.
 In der neuern Historie des Calibats ist es einge-
 aufe

außerordentliche Erscheinung. Es sind einige Urkunden angehängt, unter denen des berühmten Latini von Latini an den Papst gefeltes und dem Gesuch des D. günstiges Gutachten lesenswerth ist. Den Beschluß machen zum neunten und zehnten zwey kleine Vorträge über das Leiden, und über die Geburt Christi, die asketisch seyn sollen, mit gelehrten Anmerkungen; von sehr ungleicher Güte.

Gmelin.

Leipzig:

Von der baselbst herauskom. durch Hrn. Dr. Leonhardi besorgten Uebersetzung des Macquerischen chymischen Wörterbuchs haben wir nun auch den vierten Theil erhalten; er geht von VII bis Ccc. und ist 788 S. stark. Auch diesen Theil hat der Hr. Dr. mit spätern und deutschen Entdeckungen sehr vermehrt; vorzüglich werden die Leser dieses im Artikel Säure und Salz finden, unter welchem noch manches, so wie unter dem Rubin vieles aus der Geschichte des Diamants und der übrigen Edelsteine nachgeholt ist. Sehr richtig zieht Hr. Dr. Wasser, Schleime und Oele den Laugenjälzen, als Gegenjälzen gegen die Säuren vor; auch äußert er ein Misstrauen in die Hofmannische Quecksilberpillen (seiner Gründe könnte vielleicht noch der beygesetzt werden, daß gar zu leicht der Sublimat darinn ungleich ausgeheilt ist): Bey dem feuerfesten Salpeter in stülfiger Gestalt vernimmt Rec. den Namen: Glabers Macabest: Bey den Pflanzensäuren sind Monro's Wahrnehmungen c. n. d. Dem Hombergischen Salze scheint Hr. Dr. mehr Kräfte zuzuschreiben, als andere neuere Arzte. Die Geschichte der Platina und der verßigten Salpetersäure kann nun aus den Bemerk. des Hrn. Gr. v. Siflingen und Hrn. Berggr. Crell noch mehr bereichert werden; daß Valdassari's Sale de la croce eher ein mit Säure beladener Thon ist, hat Käftlin gezeigt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den II. Jul. 1782.

Florenz.

Sprengel.

Der zweyte Theil der 1781. bey Anton Ben-
 nucci gedruckten Storia d' Alessandro di Me-
 dici scritta dall' Abbate Modesto Rottrelli,
 (9. I. Th. s. oben S. 239) beschließt die Lebensge-
 schichte des ersten Florentinischen Herzogs. Wir
 finden keine Ursache das über den ersten Theil in
 unsern diesjährigen Blättern gefällte Urtheil zu-
 rückzunehmen. Der V. setzt seine Erzählung mit eben
 der ermüdenden Weiterschweifigkeit fort, und doch
 erfährt der Leser selten Zusammenhang und ganzen
 Umfang der Begebenheiten. Sehr bequem hat er
 sich dadurch die Arbeit gemacht, daß er einige Wo-
 gen durch die Berichte anderer Verfasser wörtlich
 in seiner Erzählung aufnimmt, wie hiervon S. 94
 bis 180 gesehen, wo Galeotti Giugni Erzählung
 von

von dem vor Carl dem fünften geführten Proceß der Florentinischen Mißvergnügten gegen den Herzog Alexander ganz eingeschaltet worden. Diese Streitigkeit macht bey weitem den größten und vorzüglichsten Theil des zweyten Bandes aus, welcher Alexanders Regierung von 1530. bis zu seinem Tode 1536. begreift. Alexander handelt in diesem Zeitraum so wenig, daß der V. sogar, um diesen Band die Größe des vorbergehenden zu geben, die nächstlichen Ausschweifungen des Herzogs, und seine von mancher Gefahr begleiteten Besuche bey geistlichen und weltlichen Frauenzimmern zu detailliren gezwungen ist. Außer diesen Nachrichten, und den angeführten Beschwerden der Mißvergnügten, welche die Macht des Herzogs einschränken wollten, beym Kaiser aber nicht die erwartete Unpartheylichkeit fanden, enthält dieser Band nur Bestrafungen einzelner angesehener Florentiner, die dem Herzog verdächtig wurden, seine Vermählung mit Margareta von Oesterreich einer natürlichen Tochter Carl des fünften, die Vergiftung des Cardinal Hippolyt von Medicis, und die Ermordung des Herzogs durch einen seiner Vertrauten. Am Ende sind, wie bey dem ersten Theil, einige ungedruckte Staatschriften dieser Periode angehängt: des Herzogs Heirathstractat mit Kaiser Carl dem fünften, die Instruction, welche der Cardinal von Medicis seinen Gesandten am kaiserlichen Hofe ertheilte, um für sich den Besiz von Florenz zu erhalten, eine Rede welche die Mißvergnügten von Florenz vor dem Kaiser hielten, der Bericht, den des Herzogs Secretär wegen seiner Ermordung an Carl den fünften sandte, und ein Brief des Mörders Lorenz von Medicis, über eben diese Begebenheit. Beyde geben der That nicht die geringste Aufklärung, und verdienen die Bekanntmachung keinesweges.

Paris.

Paris.

Schulz.

Les pseaumes expliqués d'après l'Hébreu, le Chaldéen, le Syriaque, l'Arabe, l'Ethiopien, l'Armenien, le Grec et le Latin; ou confrontation raisonnée et suivie de la Vulgate, avec les différens textes orientaux, ou Grecs, tant des Septante, que d'Aquila, de Symmaque et de Theodotion, ouvrage, dans lequel le véritable sens de l'Auteur sacré est fixé ou rétabli par la combinaison des variantes avec le texte original, par M. l'Abbé du Coustant de la Molette, Vicaire-général de Vienne. T. I. Pf. 1 = 50. auf 549 S. T. II. Pf. 51 = 100 auf 515 S. T. III. Pf. 100 = 150 auf 473 S. in Octav. 1781. Der Abbe hat sich im J. 1775 zuerst durch ein unter uns wenig bekannt gewordenes essai sur l'écriture sainte, ou tableau historique des avantages, que l'on peut retirer des langues Orientales, pour la parfaite intelligence des livres saints, und dann durch seine nouvelle methode als einen Kenner der alten Bibelübersetzungen gezeigt. (s. Anz. 1777. S. 299.) Einige Jahre hernach hat er eine Vergleichung dieser Uebersetzer vom ersten und zweyten Buch Mose herausgegeben, und diesem folgt nun das angezeigte Werk über die Psalmen, dessen weitläufigen Titel wir ganz abgeschrieben haben, weil er alles sagt, was der B. in demselben leisten will.

Der größte Theil desselben besteht aus der lat. Uebersetzung nach der Vulgate, und einer mit ihr genau übereinstimmenden zur Seite stehenden französischen Uebersetzung. Die Anmerkungen sind also das Einzige, was eine Anzeige verdient, und es ist wirklich schade, daß durch die beygefügte, hier ganz unnütze, doppelte Uebersetzung das Werk zu drey

Bänden ausgebeht worden ist, von dem das brauchbare kaum Einen ausmachen würde.

Aus denen auf dem Titel genannten Uebersetzungen samlet der V. nicht alle sondern nur diejenigen Abweichungen des Originaltextes, die er, aus kritischen Gründen, dem gedruckten vorziehen zu können glaubt, und sucht dabey meist die Mittelstrasse zwischen seinen in eben diesem Felde beschäftigten jeztlebenden Landsleuten zu gehen; wir meynen den P. Houbigant und die auteurs des principes discutés. deren nichtabzuleugnender Commentar über den Jeremias wir St. 4. S. 28 d. J. unsrer Anz. beurtheilt haben, und die er auch mehrmals 3. E. B. I. S. 95 f. B. II. S. 273. B. III. S. 30. 144 in ihrer wahren Blöße darstellt. Nirgends haben wir ihn, als einen so blinden Berggötter der Masorethen gefunden, wie es diese sind; aber auch eben so wenig, so forrigirüchtig, wie jenen, ob er ihn gleich Eb. III. S. 256 auf eine Art entschuldiget, die angeführt zu werden verdient: *Pon ne peut excuser la faute, qu'a faite P. Houbigant, qu'en supposant, que plusieurs de ses observations critiques sont le fruit précocé de sa jeunesse. et qu'il n'a pas eu le loisir de les reroucher toutes avant que de les publier.* Und doch würden wir selbst bey allem kritischen Muthe, dem Hrn. Abbe in den wenigsten seiner, nach den Alten gemachten, Korrekturen beystimmen, weil sie meist nichts weiter, als offenbare Interpolationen. oder Erklärungen der Alten, nicht aber abweichende Lesarten ihrer Originale waren. Ein Fehler, den er mit Hrn. Schwid in seinen kritischen Berichtigungen des Originaltextes von 1 Mos. 1-111 und Jes. 1-111 gemein hat, der sich, wie es scheint, hierinn von Houbiganten zu-

zuweilen hat irre führen lassen. Den Gebrauch, den er von der auf dem Titel genannten Arm-nischen Version gemacht hat, finden wir von keinem Belange, indem es sich auch hier bestätigt, daß sie eine bis zum Erstaunen treue Tochter der LXX ist. In die kritische Berichtigung der alten Uebersetzer haben wir ihn fast nie denken sehen, daß ihm doch manche ihrer ansehnlichen Abweichungen vom Original hätte aufhören können, ohne, daß er nöthig gehabt hätte, seine Zuflucht zu einer verschiedenen Lesart zu nehmen; aber lobenswürdig ist es, daß er kein blinder Anhänger und Verteidiger seiner Kirchenversion, der Vulgate, ist; wiewohl wir überhaupt bekennen müssen, daß von jeher in der römischen Kirche die besten Bibelerklärer nicht so sehr Sklaven in diesem Punkte gewesen sind, wie, wenigstens vor der letzteren Hälfte unseres Jahrhunderts, die Unsrigen in Ansehung der unsrigen. Von Handschriften des Originaltextes finden wir bloß gegen das Ende an ein paar Stellen einen nichts sagenden Gebrauch gemacht, ob er gleich nach Th. II. S. 129. die 47 Handschr. der königl. die 33 der Sorbonnischen und die 11. in der Bibliothek des Oratoriums (wir wissen, aber nicht, ob ganz? oder nur an gewissen Stellen?) verglichen, auch, wie er ein paarmal zu verstehen giebt, (besonders im *Traité sur la poésie des hebreux* S. 21) ein Gehülfe von Kennifotten gewesen ist, von dessen Werke er aber am angef. Orte das merkwürdige Urtheil fällt, daß es kaum 600 Varianten enthalte, die dem Kritiker wichtig seyn könnten; *Nous avons examiné avec soin, soit les Mss. hebreux conservés dans les bibliothèques de Paris, soit les extraits de ceux du monde entier, qu'a publiés M. Kennicott, dans un Ouvrage, auquel nous avons eu part. D'après la comparaison exacte,*

que nous avons faite des uns et des autres, nous croyons pouvoir assurer que, dans tous ces manuscrits réunis, l'on ne trouvera pas sur le corps entier de la Bible six cents variantes, qui puissent intéresser un Critique.

Warum übrigens der N. von den Griechen in Orientis Hexaplen, wenigstens an denen Stellen, über die er die übrigen alten Uebersetzungen befragt hat, so wenig Gebrauch gemacht hat, auch ausser der Arabischen Polyglottenversion keine andere gedruckte zu kennen scheint, wissen wir nicht zu sagen, und auf die Verbesserung der häufigen Fehler, die er zu Schulden kommen läßt, können wir uns, wegen Mangel des Raums, nicht einlassen, wohn z. E. gehörte, daß er Th. II. S. 346 den chaldäischen Uebersetzer der Psalmen für den Onkelos hält, oder daß er glaubt, Ps. 17, 8. hätten alle Alten אשירי und א. 9 die LXX. אשירי oder אשירי, so wie auch eben diese Uebersetzer, mit ihren vier Nachfolgern in den Psalmen Amos 4, 1. רשן statt רשן gelesen, wie T. I. S. 218 behauptet wird, oder daß man, da alle Alten Ps. 35, 15 statt; mein Kleid war, übersetzen: ich zog an, in ihren Handschriften des Originals eine Variante לבשתי statt לבשתי annehmen müsse, oder daß Ps. 37, 33 der Ausdruck אשירי אשירי ungrammatisch sey, da doch in den übrigen morgenl. Sprachen ein gleiches zu finden ist, oder daß er so oft z. E. Ps. 30, 15. 57, 11. und an andern Orten כבד statt כבוד, oder, wie Th. I. S. 83 und an m. D. geschieht, בסד statt בסדר gelesen haben will, weil jenes sprachrichtiger sey, als dieses.

Als Einleitung in dieses Werk über die Psalmen hat der Verf. noch ein 251 S. starkes Bändgen,

gen, unter dem Titel: traité sur la poésie et la musique des hébreux beygefügt. Die erste Hälfte desselben ist größtentheils Wort für Wort aus Lowth's Ueberschriften abgeschrieben; 3. E. S. 78-96 das die Ueberschrift hat: diverses especes de Parallelismes dans la poésie des hebreux ist Lowth's neunzehende Prälektion: poësin propheticam essentiosam, und der darauf folgende Abschnitt S. 97-102 le parallelisme poétique des Hebreux doit être le flambeau d'un Interprete ist das jener Vorlesung angehängte Epimetron unfers Hrn. Hofr. Michaelis, die dort den Titel hat: de usu huius parallelismi hermeneutico. Der dreyzehende Abschnitt: Si les Hebreux ont eu des Orateurs parfaits S. 109 f. ist eine Uebersetzung, von einem Theil der Vorrede des Hrn. Hofrath, von S. 21 an. Eigen mag ihm wohl der zwey Seiten lange Abschnitt: Style des poëtes hebreux seyn, wo er S. 105 von den hebräischen Dichtern sagt: ils bannissent avec soin de leurs écrits les métaphores tirées de la Geometrie et des autres sciences abstraites, das freilich jeder gern glauben wird, der bedenkt, daß weder Moses, noch Jod, noch David members de l'academie des sciences oder des Inscriptions waren. Die andere Hälfte des Werkchens: das von der Musik der Hebräer handelt, mag vielleicht für den Kenner der abendländischen und besonders französischen Musik, besonders ihrer Tonzzeichen, nützliche und brauchbare Bemerkungen enthalten; aber von der Musik der Hebräer, wie die Ueberschrift lautet, hat der Rec. keine Sylbe, die bemerkenswerth wäre, gefunden. Der Verf. hätte erst fragen sollen, ob die Lieder im A. T. nach Tonzzeichen, die wohl damals noch nicht erfunden waren, oder nach Nationalmelodien,

dien, die man bloß durch das Gehör einander ablernte, gesungen und gespielt worden? die richtige Beantwortung dieser Frage würde ihm gezeigt haben, daß dieser ganze Abschnitt seines Buchs vergeblich ist.

Küßner.

Duisburg.

C. M. Kortum der Artzn. Dr. Anfangsgründe der Entzifferungskunst deutscher Schriften; In der Helwing. Univ. Buchh. 1782. 144 Octavf. Eine umständliche u. brauchbare Ausführung der nicht unbekanntesten Methode, der Zeichen Bedeutung dadurch zu errathen, daß man die, welche am öftersten vorkommen, für die Buchstaben nimmt, die im Deutschen am öftersten gebraucht werden. Auch Merkmale, ob eine Zifferschrift deutsch bedeutet, oder andre Sprache. Schwerer wird die Entzifferung, wenn der Aufsatz nur kurz ist, oder meist ungewöhnliche Wörter enthält. Hr. K. entziffert unterschiednes in Hrn. Lavaters Tagebuche, glaubt, er könne Alles da entziffern, macht aber nicht bekannt, was Hr. L. unangenehm seyn möchte, bekannt zu sehn. Auch ein paar Schriften, die aus Kreisen u. a. geraden und krummen Lagen bestehen, erklärt er. Unauflösbare Zifferschriften sind z. E. wenn ein Zeichen nicht durchaus einerley Bedeutung behält, u. s. w. (Wer mehr als eine Sprache in seiner Gewalt hat, kann mit der einfachsten Zifferschrift unauflösbar schreiben, er darf nur Wörter aus 2 oder 3 Sprachen untereinander mengen, wobei einerley Zeichen immer einerley Buchstaben bedeuten kann.) Noch die bekannte chemische Künste verborgen zu schreiben,

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 13. Jul. 1782.

Göttingen.

Gmelin.

Am 22 Jun. las Hr. Dr. Gmelin in der Versammlung der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften die von ihm angestellte chemische Untersuchung des paderbornischen Gesundwassers bey Driburg, nebst einigen allgemeinen Folgerungen, die ihm bey ähnlichen Untersuchungen nicht ganz unwichtig schienen, vor. Schon der Geschmack, und die viele Verien, welche das Wasser warf, lieffen ihn auf veste Luft, als einen wesentlichen Bestandtheil dieses Wassers raten, so wie der erstere darneben auch immer Eisen zu erkennen giebt: die nähere Prüfung des Wassers, die er mit Auflösungen von Kalkerde, und verschiednen Metallen in Säuren, des Kupfers in Essig-

P p p

miat-

miaigeist, der Galläpfel in Weingeist, des ägenden Sublimats, und der gemeinen sowohl, als der arsenikalischen Schwefelleber in Wasser, mit Kalkwasser, mineralischen Säuren, Alaun, Eisenviol, Sauerkleeisalz, natürlichem Harnisalz, Seife, Augensalzen, Milch, Weichenisalz, Wasser und Papier, das mit Kafmus, Fernambuk und Gilbwurz gefärbt war, mit Weingeist, Arsenik und gesättigter Blutlauge anstellte, das Abdampfen des Wassers in einen weiten flachen Gefäße von englischem Gutz, und die Untersuchung des Rückstands durch Säuren, fällende Mittel, und Edthrohr, die Destillation des Wassers in pneumatischen Gefäßen, und die künstliche Wiedererzeugung dieses Wassers, wozu er destillirtes Wasser vorher vermittlest der Parckerischen Maschine mit vester Luft sättigte, zeigten ihm nicht nur diese und die übrige Bestandtheile dieses Wassers, sondern dienten ihm auch dazu, die Menge, in welcher jeder derselben dem Wasser beygemischt ist, einigermaßen zu bestimmen: von vier Pfunden achtzehn Loth, einem Quinzen und einem Skrupel Wassers blieb nach dem Abdampfen ein halbes Loth trockene Materie zurück: So wie theils bey diesem Abdampfen, theils bey einer ähnlichen Behandlung des Wassers in verschlossenen Gefäßen durch die Hitze die Luft ausgetrieben wurde, wurde das Wasser trüb, und es fiel eine, sich immer mehr vergrößende Menge Saß zu Boden; zum sichern Beweise, daß diese Materie nur durch die Vermittelung der Luft aufgehoßt war, und, so wie diese entweicht, davon geht: Nach den Versuchen des Hr. enthält das Wasser außer den bereits genannten Bestandtheilen Glaubersalz, gemeines Wittersalz, muriatisches Wittersalz, feuerfesten Salmiak, sehr vielen Selenit, und rohe Kalkerde; auch Wittersalzerde und Kieselerde, zugleich

gleich fand er einige Spuren von Alaunerde und einem extractartigen Stoff darinn: In 10000000 Theilen dieses Wassers sind ungefähr 18243 theile Luft, 4279 Glaubersalz, 3056 gemeines Bittersalz, 305 muriatisches Bittersalz, eben so viel feuerfester Salmiä, 9169 Selenit, 6179 Eisen, 7574 rohe Kalkerde, 1263 rohe Bittersalzerde, 610 Alaunerde, eben so viele Kieselerde, und eben so viel von einem extractartigen Stoff enthalten. Von stüchtigem Schwefelgeiste oder einer freyen ungesättigten Vitriolsäure offenbaren sich, auch nicht die entfernteste Spuren: Eben diese Versuche haben ihm gezeigt, daß die gesättigte Blutlauge das Eisen nicht immer aus seiner Auflösung in Säuren ganz niederschlägt; er hatte die seinige mit der gewissenhaftesten Sorgfalt nach Bergman's Vorschrift bereitet, und doch blieb nachdem er eine hinreichende Menge Lauge zu der Auflösung des Rückstandes in Essig und Salzsäure gegossen hatte, die Auflösung noch grün, und gemeines Laugensalz schlug mit der Erde sichtbarliches Eisen noch daraus nieder; war vielleicht das Uebergewicht der Säure zu stark, und ist es in diesem Fall nöthig und rathsam, die Säure vorher mit etwelcher Erde zu sättigen, um ein gewisses Residuum zu bekommen? Der Essig zog aus eben diesem Rückstande, nachdem er soweit durchgeläut war, daß nur noch die Hälfte zurückblieb, Eisen aus; ist er also so unwirksam auf verkalktes Eisen, als man insgemein glaubt?

Frankfurt und Leipzig.

Gmelin

Conr. Mönch Bemerkungen über einige einfache und zusammengesetzte Arzneimittel, bey F. G. Fleischer, 1781. Octav. 80 Seiten. Hr. Dr. Beckampff

Kämpft hier größtentheils mit Gründen, die ihm eine lange Erfahrung an die Hand gab; manche Vorurtheile der Ärzte, vornemlich der Alten, in der Wahl und Zubereitungsart der Arzneyen. Ein Penbläthwasser verliehre Geruch und Geschmack in einigen Wochen; und durch die Gährung zubereitetes Pfaffenröhrenwasser sey, ohne etwas eigentümliches zu besitzen, bloß säuerlich; kein abgekochtes Wasser gewinne durch die Gährung; diezenige, welche ätherisches Del haben, vertiehren. Mit weiter Luft gesättigtes Wasser sollte freilich nicht auf den Vorrath gemacht werden, aber daß einige Tropfen einer Säure eben das in allen Fällen thun, ist zu viel gesagt; daß diese Luft keine eigene Säure sey, wider Erfahrung. Fetttes Del mit ätherischem Oele zu kitzigen konnte doch nicht die Absicht aller geachteten Oele seyn; wie oft locäten die Alten Körper mit fetten Oelen, die nichts von ätherischen enthalten. Das sogenannte *al viverrum* ist ein Gemenge aus gleich vielem geblättertem Weinssteinfalte und einem mit Korallen und Krebsaugen gesättigten Essige, allerdings ein entbehrliches Mittel. Auch aus Klapprosen und Weichwurz zel mit einem Zusatz von feuerfestem Laugenfalte werde der Weichensast nachgemacht. Manche Willenmasse hat zu wenig trockene Bestandtheile, die Apotheker helfen sich damit, daß sie das darzu kommende Extract abdampfen, da brennen sie nun manchmal an, oder verändern doch die Verhältniß der Bestandtheile in der Masse; auch, wenn sie zu trocken wird, helfen sie sich damit, daß sie sie bey dem Gebrauche in einen heißen Mörser bringen: Del, womit die Blasen, welche solche Massen enthalten, eingeschmiert werden, trocknet sie zu bald aus; Symppe taugen gar nicht, um den Willen die gehörige Fechtigkeitz zu geben. In den Opfmännz

schen

sehen Sublimatpillen seye der Sublimat nothwendig sehr ungleich ausgeheilt. Für die theure Cassia-
parille bekomme man sehr oft alte Haare, nur
wieder neu angefrichen; was sie an Salz enthalte,
sey; unreines Kochsalz vom Meerwasser. Berg-
mans Art, den Bredweinstein durch Anziehen
in Krystallen zu gewinnen, gebe ein ungleich wir-
kendes Mittel (könnte diesem nicht dadurch gehol-
fen werden, wenn man die Krystalle, und das,
was die Lunge nach dem Auströpfen zurückläßt,
zu einem Pulver zusammen reihen würde?) Hr.
Dr. zieht so wie nach ihm Herr Hüvner das
Glas des Spiegglases dem Algerottischen Pul-
ver vor, weil es wohlfeiler, leichter zu berei-
ten, nicht so leicht zu verfälschen, und, wenn es
einmal durchsichtig ist, gleich wirksam seye; ein
Graz Bredweinstein erhalte sich in einem Loth des-
stillirten Wassers Jahre lang aufgelöst; aus an-
derm Wasser falle er nieder. Zu Syrupen aus
Fruchtsäften solle der Zucker zuvor zur Lafelbindung
gekocht, auf acht Theile von diesem nur fünf Theile
von jenem genommen, und nur einmal damit auf-
gekocht werden. Die Absüde sollten immer, ehe
sie eingekocht werden, durchgeseiht werden: (aus
manchen bleibt denn, wenn sie mit Wasser gemacht
waren, etwas von Hartheilchen zurück; das viel
zu ihren Kräften be trägt; auch ist es nicht gerade
nöthig, daß bey stümmigen Urzweyen sich dergleichen
Extracte vollkommen auflösen.) Von der Gäh-
rung hoft auch Rec. bey der Zubereitung der Ex-
tracte nicht viel; aber was die Sarajische Maschine
anfaferichten Theilen auszieht, kömmt nicht in die
Masse, sondern seht sich daraus nieder. Jenen
Zelchen, worzu kaffriechende Dinge kommen, zieht
Hr. Dr. mit Recht die Kuchelchen vor, weil zu ih-
rer Zubereitung keine Hitze erfordert wird. Auch
Rec.

Rec. würde darauf antragen, die sogenannte gezähälterte Weinsfeinerde nur in flüssiger Gestalt aufzubewahren, das sicherste Mittel, allen gefährlichen Künsteleyen zuvorzukommen. Offenbar mildert das Kalkwasser die ägende Kraft des Sublimats in der zum äußerlichen Gebrauche bestimmten aqua phagedaenica zu sehr. Mandelöl sollte warm ausgepreßt werden; sonst menge sich die wässrige Feuchtigkeit der Mandeln darunter, und mache es eher ranzig. Fiebertinde habe so was eigenes in Geruch und Geschmack, daß sie nicht wohl verälscht werden könne; häusliche und dickschalige seyen gleich gut; auch daß sie von außen zuweilen weis seye, sey kein böses Merkmaal, ehet wenn im Bruche Fasern hervörtragen, die von dem darunter liegenden minder kräftigen Splint sind; aus einem Wallen packen die Materialisten gemeinlich alle Sorten aus. Die Art, wie Quersüßer verälscht wird. Das Mohnsaamendl hat freilich, wie Rec. aus der Erfahrung einer ganzen Gegend weiß, wo es häufig genossen wird, nichts betäubendes. Bey der gewöhnlichen Art Chocolate zu machen, werde die Kakaobutter zum Theil empyreumatisch; Hr. Pr. giebt eine bessere Art an, die eine rötliche Chocolate giebt. Wenn man ihn unter wässerichte Arzneyen mengt, solle man den Kampher nicht mit Weingeist, sondern mit Krantschleim abreiben.

Rechmann. Regensburg.

Hr. Franz Xaver Moshammer, der, als er noch zu unsern Mitbürgern gehörte, uns schon wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seines Eifers für nützliche Kenntnissen, lieb und werth war, hat, nach Erhaltung der Lehrstelle der Poligen- und Cameralwissenschaft auf der Universität zu Ingolstadt,

auf

auf 6 Bogen in Octav, bey Montag drucken lassen: Gedanken und Vorschläge über die neuesten Anstalten deutscher Fürsten die Cameralwissenschaften auf hohen Schulen in Flor zu bringen. Dieser Tractat verdient eine Anzeige, denn er ist gleichsam eine Encyclopädie der ökonomischen Wissenschaften, worinn der Zusammenhang ihrer Theile, die Folge, nach welcher sie vorgetragen und erlernt werden können, ihre Schicksale und die besten Schriften, kurz und freymüthig, aber richtig und bescheiden, angegeben sind, so daß man der dortigen Universität zur Wahl dieses Lehrers Glück wünschen darf. Der V. beschreibt die großen und mannichfaltigen Schwierigkeiten, und die geringe Unterstützung und Aufmunterung, welche diese Wissenschaften bisher auf Universitäten gehabt haben, ingleichen das wenige, was zu ihrer Aufnahme in neuern Zeiten geschehen ist, und thut Vorschläge, die gewiß die Beachtung der Obern verdienen. Abgesonderte Lehranstalten für diese Wissenschaften findet er eben so wenig nöthig, als man dergleichen für die Rechtsgelahrtheit bisher nothwendig gefunden hat, doch die nachtheiligen Folgen von der heterogenen Mischung der philosophischen Facultäten leugnet er nicht.

Leiden.

Heyne.

Jani Helvetii poemata, edente Laur. Santonio. Bey P. Wuygers, 1782. gr. Octav. 7 $\frac{1}{2}$ B. Dieser unter uns wenig bekannte, aber in Holland sehr beliebte, Dichter, ist, wie wir aus einem angehängten schönen elegischen Gedichte von Hrn. Matth. Lammink sehen; bereits 1772 gestorben; er vermachte dem Herausgeber, als Freund und Liebling der lateinischen Muse, seine Gedichte, welche hier

von

von diesem ans Licht gestellt, und mit einer empfindungsvollen Elegie und einer elegischen Zuschrift an den Bürgermeister zu Amsterdam, Joach. Kenedorp, begleitet sind. Die Gedichte des jungen Helvetius selbst sind fast alles Gelegenheitsgedichte, elegische und lyrische, und müssen also natürlicher Weise auf seine Landesleute einen größern Eindruck machen. Eines, *Epicedion Henrico Comiti de Brühl scriptum*. fiel uns nicht wenig auf. Man sieht, der junge Dichter hatte sich bey einer glücklichen Anlage ganz in die Manier und die Sprache der Römischen Dichter hinein gearbeitet.

Beckmann

Leipzig.

Von des Hrn. König Geschichte der Oekonomie, Polizey und Cameralwissenschaft seit dem sechzehnten Jahrhunderte in Deutschlands Land macht des zweyten Theils erste Abtheilung 864 Seiten aus. Die Art der Ausarbeitung ist völliig, wie im ersten Theile; s. Anz. 1781. S. 829. Schnell eilet der Verf. über alles hinweg, liefert, was er vorgefunden hat, und hält sich durch critische Untersuchungen und Nachforschungen nicht auf; daher er auch in diesem Abschnitt die Geschichte des Gartenbaues, Weinbaues, Hopfenbaues, Forstwesens, der Jagd, Verfisherey, Goldwäscheren, des Flohwesens, des Straßenbaues und des Bergbaues hat zusammen bringen können. Vorzüglich hat er die herrschaftlichen Verordnungen über diese Gegenstände angezeigt, ohne jedoch eine Vollständigkeit oder strenge Ordnung suchen zu wollen; Inzwischen dient seine Arbeit allerdings zu einiger Uebersicht, und wird durch gute Register noch nutzbarer werden. Die Anzeige der gebrauchten Bücher verdient Dank.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 15. Jul. 1782.

London.

Horsler.

Noch im vorigen Jahre ist gedruckt: Reliquiae
 Houtounianae seu plantarum in America
 meridionali a Gulielmo Houtoun. M. D.
 R. S. S. collectarum icones manu propria aere
 (aeri) incisae; cum descriptionibus e schedis
 eiusdem in bibliotheca Iosephi Banks, Baronetj,
 R. S. P. asservatis. 12 Seiten in groß Quart,
 nebst 26 Kupfertafeln, jede auf einem eignen Blatt,
 ohngeachtet die meisten sehr klein sind. Hr. Banks,
 der jetzige Besitzer und Herausgeber dieser Houtou-
 nischen Reliquien verschenkt die Exemplare blos an
 Kräuterfreunde. Die Beschreibungen der ersten 15
 Platten sind ganz kurz, nach Tourneforts Manier,
 und bezeichnen, so wie die Kupfer selbst, nur die
 Unterscheidungszeichen des jedesmaligen Geschlechts.

2999

Wir

Wir nennen sie hier: 1. *Iusticia* (*Iusticia scorpioides Linn.*) 2. *Kaempfera*. (*Verbena curassavica Linn.*) 3. *Buddleia* (*americana Linn.*) 4. *Randia* (*mitis Linn.*) 5. *Ammannia* (*latifolia Linn.*) 6. - - - (*Cordia Geraschanthus Linn.*) 7. *Gronouia* (*scandens Linn.*) 8. *Nichelia*; nicht die von Linné so benannte. 9. *Ricardia* (*scabra Linn.*) 10. *Martynia* (*annua Linn.*) 11. *Petrea* (*volubilis Linn.*) Die Frucht, die in der Zeichnung vorgestellt ist, gehört der *Tetracera*, nach des Herausgebers Bemerkung. 12. *Lippia* (*americana Linn.*) 13. *Douglasia* (*Volkameria aculeata Linn.*) 14. *Guazuma* (*Theobroma Guazuma Linn.*) 15. *Iussieuia* (*latropha herbacea Linn.*) Hierauf folgen noch einige Gattungen: 16. *Aloe americana arboribus innascens*. 17. *Calisia* (*fruticosa Miller's Diss.*) 18. *Aster* (*aurantius Linn.*) 19. *Aster* (*Inula fatureiaoides Mill. Diss.*) 20. *Chrysanthemum* (*herb. ammon. p. 475. n. 12.*) 21. *Caltha* (*melampodium americanum Linn.*) 22. *Ricinoides*. 23. *Mimosa* (*plena Linn.*) 24. *Mimosa* (*aspera Linn.*) 25. *Mimosa* (*quadriualuis Linn.*) 26. *Mimosa*, wovon sich keine Beschreibung unter H. Papieren gefunden hat. Die Zeichnungen sind sehr genau, wie man sie von dem vortreflichen Verfasser erwarten konnte, und in der That recht artig geätzt. Papier und Druck sind der grossen Liebe zur Botanik des berühmten Hrn. Herausgebers würdig. Auch verdiente des sel. Houstouns Eifer um diese Wissenschaft ein solches Denkmal.

Gedhardi.

Kopenhagen.

Von des Herrn Kammerherrn Subm. Critisch Historie af Danmark udi den heden;ke Tid ist 1781 der vierte Band erschienen, der eigent-

gentlich der zehnte Theil des ganzen Werks ist, im
 Wurm aber als der neunte angegeben wüd. (S. oben
 Jahr 1780. S. 785). Dieser ist 2½ Alphabet
 stark, und enthält auffer einigen Verbesserungen
 und Zusätzen, ein sehr vollständiges Register der
 letzten fünf Theile dieses Werks, welches der Pre-
 diger zu Saabye Hr. Heiberg verfertigt hat. Noch
 ein Band, der aber sobald nicht erscheinen dürfte,
 soll Nachricht von den Quellen der alten nordischen
 Geschichte geben, vorläufig aber belehret der Herz
 Kammerherr in der Vorrede dieses Bandes die Wis-
 begierigen von dem Alter, dem Werthe, den Ue-
 berichtigungen und den verschiedenen Ausgaben der
 alten isländischen und norwegischen historischen
 Schriften. Da dieser Unterricht von einem Ge-
 lehrten herrühret, der seit vielen Jahren die Auf-
 suchung und den Gebrauch der Hülfsmittel zu der
 nordischen Geschichte zu seinem vornehmsten Ge-
 schäfte gemacht hat, und keine Kosten sparet alles
 verborgene zu entdecken, so ist es natürlich, daß er
 an Vollständigkeit alle ähnliche Arbeiten übertrifft.
 Wir bemerken daraus nur folgendes, Woluspa und
 Havamal scheinen im fünften Jahrhunderte verfer-
 tigt, und entweder durch Runenschrift auf Stücken
 von Borke, oder durch mündliche Fortpflanzung
 auf die späteren Zeitverwandten gebracht zu seyn.
 Die schwedischen Uebersetzungen isländischer Schrif-
 ten sind nicht so gut und zuverlässig als die dänisch
 norwegischen, welche von gebornen Isländern ver-
 fertigt sind. Die lateinischen Uebersetzungen, die
 Hr. v. Euhm und die königl. Commission veranstal-
 teten, sind buchstäblich, und erleichtern dem ausländi-
 schen Geschichtsforscher zwar die Erlernung der
 Sprache, zeigen ihm aber nicht den völligen Nach-
 druck, den Reichthum bey einer fast unachabun-
 lichen Kürze, und das Natürliche der alten islände-
 di-

dijchen Sprache, die in Absicht dieser Eigenschaften die jezigen nordischen Sprachen weit hinter sich läßt. Zu der 1777 und 1778 neu herausgegebenen Heimträngla des Snorro wird auch Eoveres und Harons Saga eben so vortreflich bearbeitet, nächstens in zwey Bänden gefügt werden. Hr. v. Euben hat die ganze Auflage der Nials Saga, die der berühmte Kammer-Secretär Mavias 1772 drucken ließ, an sich gekauft, und will sie mit einer Uebersetzung und Varianten vermehret, auf das neue in die Buchladen geben. Der für die nordische Statistick und Alterthumskunde so wichtige Königs-Spiegel fand so wenige Käufer, daß Edren Pens, ein Handelsmann, der aus Vaterlandsliebe den Verlag übernahm, dadurch sein ganzes Vermögen einbüßete.

Wir gedenken bey dieser Gelegenheit des Schlußes eines Werks, welches wir ehedem anzuzeigen angefangen haben (S. oben 1777. Zug. S. 273) obgleich es etwas spät ist, und wir glauben dieses desto sicherer, ohne uns Vorwürfe darüber zuzuziehen; thut zu können, da wir ohngeachtet aller angewandten Mühe, erst jetzt dieses Schlußbandes habhaft werden. Es ist dieses der T. IV. von des Hrn. Bischofs *Finii Iokannai* Historia ecclesiastica Islandicae (Havn. 1778. 2 Alph. 14 B.) In diesem Bande ist eine Vorrede vom Mehrte der gebräuchten Hülfsmittel, die vor den ersten Band hat kommen sollen, ferner eine Nachricht von untergegangenen Sammlungen isländischer Alterthümer, eine Geschichte der isländischen Klöster, ein Nachtrag zu den vorhergehenden Bänden, der viele Ergänzungen und Urkunden enthält, das Register der Sachen und Personen, des Inhalts, und der Urkunden, die in allen vier Bänden enthalten sind, und ein

ein chronologisches Verzeichniß der erzählten merk-
würdigsten Begebenheiten. Unter den Zusätzen fin-
det man ein Verzeichniß der Prediger, die auf jeder
Pfarre der Stalholter Diöcese seit Luthers Refor-
mation gelebet haben, eine Nachricht von den islän-
dischen libri poenentialibus, in welchen die Bus-
sen für jede Sünde angegeben werden, und die aus-
führlichere Lebensgeschichte des Jonas Sigmundini
und Vidri Gobvinidi, welche beyde Männer zu
der Zeit der Reformation eine große Rolle in Island
spielten. Die isländischen Klöster waren, bis auf
zwey Benedictinerinnen-Klöster Reincnes- Stabur
und Kirkiubajr, alle männlich, und gehörten dem
Benedictiner- oder Augustinerorden. Auch gab es
einzelne Anachoreten oder Klausener beyderley Ge-
schlechts. Fünf Klöster giengen bald nach ihrer
Stiftung im dreyzehnten Jahrhunderte unter. Die
übrigen, die sich bis auf die Reformation erhielten,
waren vom Benedictinerorden, Thingeyrar und
Thvera, vom Augustinerorden aber, Thyrkubaj,
Hateya-Helgafell, Videy, und Skrida. Auf
zwey Kupferplatten ist das Bild des Hrn. Verfas-
sers, und eine Schriftprobe von vier alten gebrauch-
ten Handschriften mitgetheilet.

Wien.

Kraffer.

Ephemerides Astronomicae Anni 1782. . a Max.
Hell. Bey Trattner; nebst der Mondcharte. Mer-
kurs Durchgang durch die Sonne d. 12 Nov. Nach
Cassinis, Halleys und de la Lande Tafeln für den
Wiener Mittagskreis berechnet, ohne Parallaxe.
Nach d. l. l. die erste äussere Scührung um 3
Uhr 13 M. 53 S. letzte auf B. 5; 2277. Der
Anhang 129 S. Davon die ersten 88; Pilgrams
2993 Ta-

Tabulae lunationum, aus dessen Calendario-Chronologico, medii potiss. aevi monumentis accomodato. Von 600 Jahr vor Christi Geburt bis 2000 nach Ch. G. die Mondphasen zu berechnen. Von 1700 bis 2000 Gregorianische und alte Ostern. Dieser wichtigen Arbeit Hr. V. folgen thermometrische und barometrische Beobachtungen 1780 zu Wien. Astronomische daselbst und zu Gressmündner. Am letzten Orte hat auch Hr. V. Himmellüner nach Hr. Wobens Anzeige den neuen Weltkörper aufgesucht. Ein gemeines Fernrohr von $3\frac{1}{2}$ F., mit einem Neze von 45 Gr. stellte ihn nur wie einen Fixstern der 5 Grösse vor mit schwachem Lichte, ein Dollondisches von 10 F. rund, wohl bekränzt, sein Licht Jupiters seinem ähnlich. Aus Vergleichung mit Sternen des Stiers und der Zwillinge bestimmt Hr. V. des Weltkörpers Rectascensionen und Declinationen, für 24 Aug. 11 Sept. 1781. Die letztere schätzt er, diese Zeit über so gut als unveränderlich 23 Gr. 40 W.; weil die kleine Unterschied, die seine Beobachtungen geben, daher rühren könnten, daß kleine Gerthümer in der Zeit unveränderlich sind. So findet er die Breite des Weltkörpers d. 24 Aug. 12 W. 57,5 S., und 18 Tage darauf den 11 Sept. um 3,5 S. größer. Noch andre Beobachtungen zu Wien von Hr. Weiss, zu Tyrnau von Hr. Laucher. Vom neuen Weltkörper, der einem Kometen ohne Atmosphäre ähnlich ist, einem Fixstern von der sechsten Grösse gleich scheint, Beobachtungen Hrn. Menier vom April. Julius 1781. Der Freyherr v. Pacassi, dessen Geschicklichkeit in astronomischen und analytischen Rechnungen schon bekannt ist, hat unter der Voraussetzung daß es ein Komet sey, die Elemente dazu berechnet, die er aber, wegen der langsamem

Bewegung des Körpers freilich für sehr zweifelhaft erklärt. Von eben dem Freyherrn, Elemente des Kometen 1780 aus den Beobachtungen zu Greenwich.

Leipzig. *Neumann*

In Kammers Verlage hat Hr. Hofr. und Pr. Hesse zu Erfurt vier praktische Abhandlungen, die in der dortigen Akademie der Wissensch. vorgelesen sind, auf 11 Bogen in Octav drucken lassen. Die erste handelt von den Ursachen des Rauchens der Schornsteine und von den besten Gegenmitteln. Der V. giebt den Rath, unten in der Röhre einen Ventilator, dergleichen man in Fenstern zu haben pflegt, anzubringen, und zeigt diese Einrichtung durch Zeichnungen. Verschiedene Versuche haben diesen Rath, der schon gute Gründe ohnehin hat, bestätigt. Die untere Verengung, und allmähliche Erweiterung der Röhre billigt er ebenfalls. Die andere Abhandlung enthält Vorschläge, die Bauernhäuser dauerhaft, feuerfest und wohlfeil zu bauen. Verfertigung der Leinwände, der mit Lhon besetzten Strohdächer, auch der Schlessischen Jordenhäuser. Wohnung, Stallung und Scheuer sollen ein Gebäude, ein längliches Viereck, kein Quadrat ausmachen. Einige Erinnerungen wider die von Herzberg vorgeschlagenen feuer sichern Dächer. Dritte Abhandlung, von Verbesserung der grossen Braudsen und kleinen Kesselherden. Das Erfurtische Gebiet muß jährlich wenigstens mehr als hundert und dreissig tausend Rthlr. für Holz den Ausländern bezahlen; die kleinen dortigen Waldungen liefern nur mit Noth jährlich 400 Klafter und zweytausend und etliche hundert Schock Reiskunde.

Desto

Desto mehr solle man an Erfahrung des Holzes denken, welches doch bey der fehlerhaften Einrichtung der Drauden nicht geschehen kann. Manche sind viel zu groß gegen die Größe der Pfannen, haben zu viele und hohe Schürflöcher, keinen Rost und bey sehr vielen ist der Rand der Pfannen dergestalt vermauret, daß die Hitze auf denselben nicht wirken kann. Der W. wünscht, daß man die hölzernen Blasbälge der Hüttenwerke, deren Beschreibung und Abbildung er eingerückt hat, anbringen möchte, und zeigt wie solches leicht geschehen könnte. Auch vermutet er, daß die Staubmühle mit den Windflügel, deren man sich bey Reinigung des Getraides bedient, vortheilhaft als Gebläse angewendet werden könnte, und eine Zeichnung erläutert auch diesen Rath. Ein Kind von 8 oder 10 Jahren würde diese Maschine drehen können. Bey kleinen Kesselherden sollten Windkasten und Rost allemal angebracht werden, so wie eine bezeugte Zeichnung ausweist. Ueberhaupt suche man den Defen die gerechte Größe, und dem Feuer durch mehrere Geschwindigkeit eine größere Kraft zu geben. Der letzte Aufsatz ist ein Anhang zu des W. auch von uns angezeigter Abhandlung vom Holzanbau, und bestätigt die dort gegebenen Vorschläge durch neuere Erfahrungen. Ein nach des Verf. Rath mit Eschen, Erlen und Weiden (die er aber nicht küssen läßt) besetzter Acker oder Morgen soll in den ersten 14 Jahren, 20 Klafter Holz und 36 Schock großer Reißbünde und in den nächsten 14 Jahren noch viel mehr liefern. In holzarmen Gegenden sollte man vorzüglich auf die geschwind wachsenden Holzarten sehn, wozu auch mit Recht die Pappeln gerechnet werden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 18. Jul. 1782.

Leipzig.

Gmelin.

Joh. Kalk. Dillon Reise durch Spanien, aus dem Englischen übersezt, und mit den übrigen Nachrichten des Hrn. Bowles vermehrt. Octav. Bey Weidmanns Erben und Reich. 1782. I. Th. 332 Seiten. II. Th. 324 Seiten. Eine Uebersetzung desjenigen Werks, das Zug. zu den gel. Anz. 1781. 50 St. angezetzt ist, noch mit einigen Briefen aus Hrn. Bowles Einleitung in die Naturgeschichte Spaniens bereichert, die Hr. K. Dillon nicht ganz genutz hat: wie z. B. über die Koboltminen im Thal Oxfiau, die Reise nach Granada über Alcala la Real, und von Madrid nach Saragossa, über das Wasser zu Madrid, und das Goldberge

bergwerk zu Mexiquital in Mexico, über das Escorial und die umliegende Gegend, über die Reise vom Carthäuserkloster bis Molina de Aragon, die Gegend von Molina, die Platina (Rec. erräth nicht, warum Hr. Engelbrecht immer das Platina sagt) die spanische Pflanzen und die um Gibraltar wachsende insbesondere; auch hat er seinen Schriftsteller an einigen Stellen theils aus Bowles, theils aus den Bemerkungen anderer berichtigt; aber freilich ist dieses weit seltener geschehen, als zu wünschen wäre: insbesondere wird der Naturforscher und Bergverständige oft bedauern, daß Hr. E. bey Uebersetzung der in ihre Wissenschaft einschlagenden Stellen keinen sachkundigen Freund zu Rathe gezogen hat; dann würde er nicht acidum mit scharfes auflösendes Salz, pierre en breche mit Bruchstein (Brecie), Shellfish mit Schalenfisch (Schalenthier), Androsace mit Männetreu (Mannschwül), Centaurea calcitrapa mit wollköpfige Flockenblume, Solidago virgaurea mit heidnische Wundkraut (Goldruth), eger mit scharf (herb), Stalactites mit moscovitisches Glas, barbe de renard mit kleinem Focksbart (Tragantpflanze), terre absorbante mit verzehrende Erde, myrica cordifolia mit unächter Alatern, stact gemengt amalgamit, stigmata mit Staubfäden, Carota mit Rüben, Pinegrouse mit Grundpin übersetzt, nicht Wehen und Valerian, Cumin- und Wiesentümmel für einerley angesehen, und in der Beschreibung des Trippels und Nennung seiner Farben gerade die ausgelassen haben, worinn er sich am gewöhnlichsten zeigt. Herbers Zweifel gegen die allgemeine Entziehung der Siccinosien aus dem Pflanzenreiche stehen doch in seinen deutschen Beiträgen zur Mineralgeschichte von Böhmen (S. 126.) Das Wasser

zu Madrid ist rein und leicht; in Bacia Madrid ein Gesundwasser, welches Glaubersalz, Bittersalz und Selenit enthält. Bey Granada weisser klarer Mazarister, der sich in Säuren auflöst. Bey Mts Colmenar violettes, grünes und blaues Kupfererz (Dr. E. sagt immer statt Erz und Bergwerk Mine), und Bleierz; eine Meile von Tiruagas Taubkohl; bey Albarracin auf dem Gipfel eines hohen Kalkberges röthlicher Gips; nahe dabey, so wie auch bey Molina Eisengruben: bey dem letztern Orte, auch Kupferbergwerke. Platina bis jetzt nur in Neugrenada in den Bergen von Choco und Barbacoas in Goldgruben; daß sie das Werk eines Vulkans sey, ist Rec. nicht überzeugt; daß ihre Geschichte nun mehr aufgeklärt ist, wissen unsere Leser. Aus den Heidelbeeren ein Wein, Raspagno, und in Navarra Arandilla genannt. Das nach dem Kadanium genannte Eistedschen gebe eine Menge Manna, und die Wurzel der Heide eine gute Feuerung. Daß alle Pilze an sich gesund, und nur durch Erdreich, Regen und Wind ungesund werden, ist gegen alle genaue Erfahrung, auch daß Eilig ein hinreichendes Gegengift gegen betäubende Pflanzen seye. Die Moxa finde man in Pflanzenzweige eingehüllt; sie entsiehe vermuthlich vom Stich eines Insekts; ganz gegen andere Nachrichten und Wahrnehmungen. Der Marmor löse sich bey Molina in Sand (wahren Kieselartigen?) der Sand in Lyon auf: dem Rec. scheint diese Beobachtung zu flüchtig gemacht.

Ohne Druckort.

Sprengel

Wahrscheinlich aber in Amsterdam ist im November vorigen Jahres eine kleine Schrift von 56
N^o 2 Octav-

Detavfeiten herausgenommen: Reflexions sur l'etat
 actuel du Credit public de l'Angleterre et de la
 France. deren Verr. bey Gelegenheit des jetzigen
 ungeheuern Kriegsaufwands in beyden Reichen,
 Betrachtungen über das französische und englische
 Finanzwesen und die Wahrscheinlichkeit anstellt,
 wer von beyden den Krieg mit Nachdruck am läng-
 sten fortsetzen dürfte. Allein nach geendigter Durch-
 lesung findet man die erwartete Aufsbung nicht;
 der wahre Finanzzustand beyder Staaten wird
 nur im Großen, und nicht ganz getreu gezeichnet,
 die Ursachen des grossen englischen Staatscredits
 nicht ergründet, und ohne Mühe sieht man des W.
 Mücht, Frankreichs Ressourcen auf Kosten der eng-
 lischen zu erheben. Man kann daher seinen Worten
 nicht unbedingt Glauben zustellen, und seine Schrift
 nur stellenweise bey Untersuchungen über diesen Ge-
 genstand nutzen. Im Julius 1781. war die eng-
 lische Nationalschuld über 177 Millionen Pf. und
 der Staat mußte blos an Interessen jährlich sieben
 Millionen denen einheimischen und auswärtigen
 Gläubigern bezahlen. Im vorigen Kriege fielen
 die drey pro Cent tragenden englischen Staatspa-
 piere auf 65 von hundert. Nach dem Frieden bis
 auf den Ausbruch der Nordamericanischen Unru-
 hen stiegen sie wieder bis 88. Im ganzen aber wa-
 ren doch noch 1762 die englischen Papiere funfzehn
 pro Cent schlechter, als um die Zeit des Machner
 Friedens. In diesem Kriege sind sie allmählig von
 88 bis auf 56 gefallen. Der W. prophezeit den eng-
 lischen Gläubigern, denen er uchenher den Rath giebt,
 allmählig ihre Capitalien aufzukündigen, daß diese
 im künftigen Frieden nie ihren alten Werth wieder
 erlangen werden. Frankreichs gegenwärtiger Fi-
 nanzzustand scheint unserm W. viel vortheilhafter,
 als

als der Britische. Zu den außerordentlichen Kriegsausgaben braucht es jährlich nur zwischen 150 bis 160 Millionen Livres, England in den letzten Jahren doppelt soviel; der Handel hat, das erste Kriegsjahr ausgenommen, keinen beträchtlichen Stoß erlitten, und im Mitteländischen Meer ist er beynahe ausschließlich geworden. Die Staatsanleihen sind bald und ohne Mühe zu Stande gekommen, ein Theil der Schulden bezahlt sich allmählig ab, vorzüglich die Leibrenten. Um eine wichtige Vergleichung beyder Staaten anzustellen, hätten bey der Nationalschuld vor diesem Kriege, die Summen, welche die jährlichen Interessen erfordern, und welche in beyden Reichen jährlich zur Führung des Krieges aufgenommen worden; mit einander müssen verglichen werden. Hieraus und aus dem gegenwärtigen Werth ihrer Staatspapiere, ließe sich sicherer und zuverlässiger als durch nachtheilige Schilderungen, von einer Seite, und allzu vortheilhafte von der andern, der Staatscredit dieser Reiche bestimmen. Bisher hat Frankreich nicht die gewöhnlichen Kriegsressourcen gebraucht, keine dritte Wangeime, keine erhöhte Kopfsteuer ausgeschrieben, keine Pensionen einbehalten; allein schwerlich dürfte man, wie der Verf. meint, die auf fünf und zwanzig Millionen erhöhte Einnahme von dem Zölln und der Accise hinreichen, die Kriegskosten von 1782. and 83. ohne neue Auflagen zu bestreiten. Was diese Blätter am angehendsten macht, und einzelner Raisonnements des Verf. zuweilen Gewicht giebt, sind die angehängten Tabellen, worinn man den Cours der vornehmsten englischen und französischen Staatspapiere, seit 1776. für jeden Monat genau übersehen kann. Man von englischen Staatspapieren das Steigen und Fallen zu zeigen, hat

der Verf. die Bankactien, und Obligationen zu drey Procent gewählt, und von französischen, die ehemaligen ostindischen Actien, die Willets der Fernen, und die Rescriptionen. Wie Turgot im September 1776. abgieng, fielen die Ostindischen Actien von 1915 bis 1760 Livres, und überhaupt die französischen Staatspapiere. Wie der Krieg mit England ausbrach, fielen sie abermal von 1785 bis 1590. Sie sind aber doch nachher im Preise gestiegen, so daß sie im November 1781. 1965 Livres galten.

Sommering.

London.

Hey Cabell 1778. An Examination of Dr. Crawford's Theory of Heat and Combustion by Will. Morgan. 70 Seiten in groß Octav, mit einem Kupfer. In vier Abschnitten. Er erzählt anfangs ganz kurz die Hauptschlusfolge, und die neuen Sätze von Crawford. So wenig man sagen könne, wenn man zu zwey besondern Salzauslösungen, eine gleiche Quantität Salz hinzuthut, und die eine (weil sie schon mehr saturirt ist) weniger von derselben annimmt als die andere, daß die eine weniger Salz als die andre deshalbe enthalte, eben so könne man gegen E. ganz natürlich schließen, daß wenn ein Körper weniger Wärme annähme, als ein anderer, er gleichsam in seiner Zusammenfassung weniger von Element des Feuers enthalte, folglich Wärme verschlucke, dahingegen von eben der Wärme wärmer würde, weil er in seiner Zusammenfassung mehr Feuer befiße, folglich sich leichter sättige, und einen grossen Theil in sensible Wärme verkehrte. Durch neun Experimente will er zeigen, daß die absolute Wärme eines Dings zu

zu bestimmen, nach der Methode, deren sich C. bediente, ganz unsicher sey; weil eben der nemliche Versuch unter völlig gleichen Umständen wiederholt, nicht immer ein gleiches Resultat gebe. Ja die Versuche selbst wären nicht genau genug gemacht. In einigen Fällen ist Newtons Regel, die Hitze zu bestimmen die in der ersten Minute verloren geht, falsch angewendet; wenn man das Thermometer unverrückt halte, und die Körper genau mische, so nehme die Wärme, gleichmäßig in allen Theilen ab, und es sey nicht die Oberfläche bald wärmer als der Boden, und dann wieder kühlter. Man könne nicht in allen Mischungen ohne Unterschied, den mittlern Grad der Wärme arithmetisch bestimmen. Die Schlüsse daher, die C. aus diesen Versuchen folgerte, dienten zu nichts.

Untersuchung der Säge, auf die sich Dr. Crawford's Theorie gründet. Der erste Hauptsatz, daß atmosphärische Luft mehr absolute Wärme als atmosphärische Luft, sey unrichtig; denn, er habe nie einen Unterschied von Wärme zwischen zwey verschiedenen Luftarten bemerken können. Hr. C. hätte sein Verfahren damit genauer beschreiben sollen, (hier liegt also offenbar die Schuld an M. nicht an C.) Die Versuche, die nun Hr. M. anführt, sind ohne Zeichnung nicht wohl deutlich zu machen. Die Wärme der Luft theilte dem Wasser nur einen fast unmerklichen Grad mit. Bey den Experimenten mit Kalk und Wasser fehle die Angabe der Wärme der Luft im Zimmer, und die Verschiedenheit derselben auf dem Boden und der Oberfläche des Wassers; die Zeit, in der er sie beobachtete, sey nicht lang genug. Auch sein zweyter

ter Hauptsatz — daß nemlich das Blut der Lungenvene mehr absolute Wärme als das Blut der Lungenarterie enthalte, sey nicht so ganz bewiesen. Zum Beweis eines so wichtigen Satzes, führe Dr. E. nur ein einziges Experiment an, das noch dazu so zweydeutig wäre; die Differenz nach seiner eigenen Angabe sey zu unbedeutend. Und endlich sein dritter Hauptsatz, daß die Fähigkeit Wärme anzunehmen, in den Körpern sich durch Hinzukommen von Phlogiston vermindere, sich aber bey der Absonderung desselben vermehre, werde durch zu einseitige Beweise unterstützt; Er schliesse dies blos daher, weil etwan dieser Satz von Metallen gelten möchte. Von der Anwendung seiner Theorie auf die Erscheinungen bey der Hitze, Verbrennung u. s. w. & Auch wenn alle seine Versuche als richtig zugegeben würden, so leide doch das daher geleitete System noch viele Einwürfe, es scheine sich zu widersprechen. Er wünsche, Hr. E. hätte mehrere Experimente angestellt, und daraus erst seine Theorie geprüft, ehe er sie vorgetragen hätte. Wir müssen doch gestehen, daß sich Hr. M. von seiner Tadelsucht hin und wider zu weit hat verleiten lassen; und wir vermuthen, daß Hr. E. sich leicht gegen manches werde vertheidigen können, da selbst Hr. Priestley doch einige seiner Sätze wahr gefunden hat.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 20. Jul. 1782.

Erlangen. *Heyne.*

Von Herrn Friedrich Effards litterärischen Handbuch von allen höhern Lehranstalten ist der zweyte Theil, mit Erweiterungen und vielen Berichtigungen des ersten Theils, bey Palm 1782. Octav, auf 322 Seiten abgedruckt. Dem mühsamen Fleiß des V. wird niemand verkennen, und sich nicht bey Neben dingen aufhalten; Nach Brod ist auch nicht gearbeitet, denn die Hälfte ist mit abgefärrten Worten gedruckt. Von S. 1 = 154 gehen die Abschnitte 6 = 8 fort: hohe Schulen der Brandenburgischen Länder: Königsberg, Frankfurt, Berlin. Der letztere Artikel, bey Menge des Stoffes, sehr reichlich. Duisburg, Hamm, Eingen, Halle, Stargard, Stettin, Breslau, Brieg, Liegnitz. Erlangen. Noch als Inhang, Zerbst. Landgrafschaft Hessen: Marburg, Cassel.
 Es 63 Kin

Kinteln, Hanau, Gießen. Noch im letzten Abschnitt, kleinere reformirte Staaten: Bremen, Herborn, Steinfurt, Bückeburg. Von S. 141 an nehmen die andre Hälfte des Bandes die Erörterungen und Berichtigungen des ersten Bandes ein: Mit dem ersten Worte bezeichnet Hr. E. Zusätze und eingeschaltete genauere oder ausführlichere Nachrichten, die von einigen Vertern, als Sglzburg, ganz beträchtlich sind. Ueber den Umfang seiner Arbeit und über den Begriff von dem, was er höhere Lehranstalten nennt, erklärt sich der Hr. V. nochmals in der Vorrede. Er verdient alle Unterstützung um nun auch die Fortsetzung von den niedern Schulen, auch zu beyden die nöthigen Ergänzungen, zu liefern, und hiemit seinen Gedanken von einer Unioersitäts- und Schulstatistik wirklich auszuführen.

Gmelin.

Berlin.

Von den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, haben wir den zweyten und dritten Band vor uns. Jener ist 1781. in Octav, im Verlag der Buchhandlung der Realschule, ohne Vorrede 419 S. erschienen. Auch dieser Band hat zehn Kupferplatten, und enthält auſſer der Lebensgeschichte des der Welt zu früh entriſſenen v. Gölbenſtadt zwanzig Abhandlungen, und in dieſen manche dem Naturforſcher wichtige und angenehme Bemerkung. 1. Aleximus über den Bau der Mondfläche und den vulkanischen Ursprung ihrer Ungleichheiten. Hr. St. führt hier den gleichen Gedanken aus, den unser Hr. Dr. Lichtenberg in dem göttingischen Magazin geduffert hat; zugleich streut er eine Menge hier nicht erwarteter Vermuthungen ein; entzündbare Luft seye nichts anders, als eine vollständige Auflösung des Brennbaran in der gewöhnlichen Luft. So wie Meer-Regen- und Quell-

wasser vornemlich die Oberfläche der Erde gebildet haben, so scheint im Monde das Feuer der herrschende Weltmeister gewesen zu seyn. II. Herbst's Muthmaßungen über die Ursachen der Abweichungen bey den Insekten: Sie seyen schon im Ey vorhanden, und werden nicht erst durch ungewöhnliche Witterung, unnatürliches Futter, Krankheit u. a. verursacht; der Grund liege schon in der Zeugung; dies erklärt Hr. H. nach Bonnet'schen Grundsätzen. III. Job. Mayer Versuch einer Beschreibung der Gegend um Stuppe in Währen; desto erwünschter, da sie die Naturgeschichte eines von dieser Seite noch so wenig bekannten Landes betrifft. In den Kalkföden Versteinerungen von Lustern, Gehirnkorallen und Höhrschnecken; eine unzählliche Menge von Tropfsteinhöhlen, und in diesen viele Knochen; in blätterichtem zerfallendem Thon Pflanzenabdrücke; in einer Höhle bey der Kirche von Stuppe Tropfstein, inwendig mit Kalkkristallen ausgefüllt, und in diesen klares geschmackloses Wasser, das nach dem Abdampfen Kalkerde zurückläßt. IV. Regius Beschreibung der Crania oder Todtenkopfmuschel: versteinert finde man sie häufig bey Egnaberga (Kinne und Wallerius sagen Egnaberg) Hr. N. bekam das Urbild an einer Korallrinne festhängend, welche mit einem Schiffe aus den Mammeln kam: Er glaubt und beweist, daß diese Muschelart, und eine andere von Egnaberg, die man bisher nur für eine seltene, bloß versteinerte Unterart derselben angesehen hat, nicht unter die Anomien gehören, sondern ein eigenes Geschlecht ausmachen, das er hier nach Linné'scher Weise bestimmt. V. Gleditsch vorläufige Bemerkungen über den Sabatillenfaamen und dessen Gemüthe; sehr oft werde nur Spreu, Saamen, Stiele und Stengel mit drey oder viermal so vielem Petersilienfaamen, oder auch statt der erstern weißer Pfeffer, oder weiße Riswurz als

Pulver für Sabadillafrüchten verkauft. VI. Joh. Chn. Fabricius Betrachtung über die Systeme der Entomologie. Zuerst die Geseze, worauf sie sich gründen müssen, dann die Fehler der bekanneten; zulezt die Vergleichung, Erklärung und Bestätigung eines eigenen. Die Theile des Mundes seyen nicht kleiner und schwerer zu erkennen, als die Geseze schlechteste Theile der Pflanzen, auf welche Linne sein botanisches System aufbaute. VII. D. F. Müller Anmerkungen und Erläuterungen beim Durchlesen einiger Abhandlungen in den Beschäftigungen der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Zuerst etwas vom Wachsen der Conchylienschalen aus seiner historia testaceorum. Nur bey den Deckelschnecken, die im Wasser, sowohl im süßen als im gesälzenen, leben, nicht bey den Landschnecken, hänge der Deckel am Fuße des Thiers, und wachse von innen her, bestehe aber auch aus einem verschiedenen, bey vielen, hornartigen Wesen; sonst aber wachsen die Schalen immer durch Ansätze von außen: Die jüngeren Meerschalen haben bereits ihre ganze Härte, und alle schon in dem Augenblicke, da inan sie vom Boden des Meers aufhebt; nur bey den Erdschnecken findet Hr. Confr. den neuen Ansatz einer Bindung heugsam: Gemeinschaftlich mit Hrn. Gleditsch streuet er wider Hr. Hacquet für die Pflanzennatur der Schimmelarten und einiger anderer daran gränzender Geschlechter. Alle mit zwey Öffnungen versehene Thiere aus zweyschaligen Gehäusen machen im Wasser einen Sirtel und Wirbel, und erhaschen die dadurch herbeygeführte Beute. VIII. Hacquet mineralogische Rhapsodien. In den kärntischen Eisengruben bey Hüttenberg warziger Chaledon in dreysseitigen Pyramiden; in den Bleygruben bey Bleyberg zuweilen in alten Sollen und Klüften Zinkspatkrystallen; daß der Zinkspat, den Justi als Zinkspat beschrieben hat,

hat, ein solcher seye, hat Justi nicht erwiesen, und Cronstedt sehr unwahrscheinlich gemacht; eines Zinkspats vom Koibel und von Raibel gedent Hr. v. Born. Die rotze Kupferalkkristallen von Moldawa, behauptet Hr. H. haben ein stärkeres Feuer, als die reinste geschliffene Rubine; aus dieser Gegend beschreibet Hr. H. noch mehrere natürliche Kupferkalle, vornehmlich in Kristallgestalt; dann Mienkate von Kesbanya, und geschobene Würfel von Weyglanz aus den Gruben zu Gladna. IX. Gr. v. Mellin Monon. Naturgeschichte des Damwildpretis mit vier Kupferpl. Mit eben der Genauigkeit und nach demselben Plane beschreiben, als in dem ersten Theile der Hirsch. Das Wachsthum des Gehörns steht mit den Saamengefäßen, und mit der größern und geringern Menge nahrhafter Theilchen in dem Futter des Thiers in genauer Verbindung. Das Schreyen des Damhirsches besteht in kurzen schnell hinter einander wiederholten Säßen, währt 3-6 Tage, und ist der Weichluß der Brunft: Nach einer vom Gr. angestellten Erfahrung vermehren sich schon einjährige Thiere von beyden Geschlechtern; und nach mehreren richtet sich das neugebohrne Thier immer ganz nach der Farbe des Vaters. Verzeichniß von Bäumen und Stauden, welche das Damwildpret aus Wohlgeschmack ablaubt und abschält, solcher die es nur aus Noth abschält, aber gern ablaubt, solcher, von welchen es nur das Laub frist, und endlich solcher, die es gar nicht angreift: Nur die Roßkastanie wird auch dann noch angegriffen, wenn sie zu einem starken Stamme erwachsen ist. Unter dem Heu, das es im Winter bekömmt, hält Hr. Gr. das Kagensturz für das vorzüglichste Kraut. X. Silber Schlag vom Fluge der Vögel. Ein sehr schöner Commentar über diesen Abschnitt des Vorellischen Werks, durch die Anwendung späterer Entdeckungen in der Zergliederung der Thiere vollständiger.

Unter allen Vögeln zeige die Schwalbe die größte Geschicklichkeit im Fliegen. Hr. Cr. schlägt vor, bey den Vögeln die Gestalt der Flügel zum Unterscheidungszeichen anzunehmen, und entwirft hier einen Plan zu einem solchen System. XI. Prof. Hermann Zufatz zu des seel. Martini Abhandl. über die zweyschalichte Conchylien mit vielgekerbtem Schlosse. Solche Arten in Stinkstein verwandelt, fand Hr. Dr. bey Gundershofen: dem polnischen Sattel und dem Winkelhafen, dem Schlosse nach, ähnlich, welche Hr. Dr. mit der Hammauster als ein eigenes von der Mutter verschiedenes Geschlecht aufzustellen geneigt scheint. XII. Delisson Beschreibung eines zu astronom. und geometr. Ausmessungen bequemen Instrumente. XIII. Sybel, etwas zur Bienezucht. Hr. F. spricht hier aus eigener Erfahrung; und widerträh es, sich nach einem gedruckten Bienenbuche zu richten, das nicht immer auf die Gegend paßt, worinn man Bienen ziehen will: Vornemlich muntert er seine Landolente in Cleve zur Bienezucht auf, und dringt sehr darauf, viele männliche Weidenbäume, Lindenbäume, welche alle Jahre blühen, weißen Klee und Buchweizen anzupflanzen: Ausführlich ist der Bienenkasten, den Hr. F. gebraucht, und den Kürhen vorzieht, beschrieben, auch gezeigt, wie der Bienenstand mit Vortheil und ohne Ungelegenheit, selbst ohne das Auge zu beleidigen im Gartenhause angebracht werden kann: Vornemlich empfiehlt W. die Nutzung des Honigs auf Meth, der aus dem cleve. Honigweie besser, als der franzöf. aus der Provence, sogar als der cyprische werden, und Farbe und Klarheit des Rheinweins nebst einem sehr angenehmen Geschmack bekommen soll. XIV. v. Paula Schranck Beytrag zur Naturgesch. des Salmo alpinus. Linn. Er ist am Bartholomäussee in der Probstey Berchtholdsghaden, wo er gefunden wird, unter dem Namen Schwarzreuterl bekannt, und hier beyde Geschlechter

sehr genau und vollständig, als bey Linné nach allen ihren (äußern) Theilen und nach Massen beschrieben: Er ist von dem Salbling verschieden, und sein unterer Kiefer nicht, wie Artedi behauptete, länger als der obere, den der Fiß nach einer schiefen Richtung herunter zieht, und dadurch dem untern ein solches Ansehen giebt. XV Eben. kleine entomolog. Anmerkungen. Der Untersch, des Hohlbauchs (Coelogastr) den der W. im ersten Th. beschrieben, v. Fabricius Leucopis dorügera, mit welcher sie Hr. Füglist für einerley erklärt hat. Eine von Linné nicht beschr. Art des Bockkäfers (portitor). Die Puppe der Weidennotte finde sich in den Röhren der Weidenbäume, die Fißlaus auch an Hundern. Linnés kastanienbrauner Springkäfer seye von demjen. verschieden, welchen Scopoli also nennt; der W. nennt den letztern lieber virens. Zuletzt noch die Beschreibung einer Spannraupe. XVI. F. C. F. Meyers Beiträge zur Kenntn. des Flußspats. Hr. M. hat ihn chemisch untersucht, und in der Hauptsache in seinen Versuchen eben das beobachtet, was neulich Hr. Wiegleb auch wahrgenommen, u. andere schon längst vermuthet haben, daß neml. die Steinsinde, welche sich bildet, wenn sich Flußspatssäure mit Wasser vereiniget, keine aus der wirklichen Verbindung dieser beyden erst entstandene Kieselerde, sondern vielmehr eine Erde seye, welche die Flußspatssäure aus dem Glase ausziehe und auflöse, und bey der Vermischung mit Wasser fallen lasse. XVII Eben. Versuche mit der in dem Gußeisen entdeckten weißen metallischen Erde. Sie kömmt in mehreren Eigenschaften mit der Braunsinerde überein, doch weicht sie in einigen ab; sollte sie nicht eine unreine Braunsinerde, vielleicht mit Alaunerde und Eisen vermengt, seyn? Hr. M. ist geneigt, sie für ein neues Metall zu halten. XVIII L. F. Hermanns Nachricht von der Eisen- und Stahlmanipulation bey den berühm-

edhnten gräflich Lobronischen Eisenhütten in Kärnten. Die gewöhnliche Erze seyen Eisenpat, schwärzl. Glaslopf und gemeiner Eisenstein (versteht Hr. H. wie kaum zu vermuthen, Kinnés ferrum commune, darunter, oder ein Sumpferz?) Hr. H. hat auch die Hüttensprache dieser Gegenden beygebracht. XIX. Pet. Boddaert *Abh.* v. Amphibien. Er theilt sie in zwey Ordnungen, welche zusammen 17 Geschlechter in sich fassen, und hält die Zeichnung der Haut, die wir doch sehr selten, vornehmlich wenn sie in Feuchtigkeit aufbewahrt werden, unverfehrt zu sehen bekommen) für zuverlässiger, um die Arten zu bestimmen, als die Anzahl der Schilde und Schuppen, von deren Unbeständigkeit hier mehrere Beispiele auf gezeichnet sind. XX. Des Doms. Fr. Eb. v. Rodchow *Nachr.* von einem ungewöhnlich grossen mit Steinrinde dünn überzogenen Geweih eines zu dem Hirschgeschlecht gehörigen, vermuthlich nicht mehr bekannten Thiers: Nebst einem Anhang über die Merkwürdigk. der gehörnt. Thiere, aus dem Hirschgeschlecht: Könnte nicht daraus, daß man dieses Geweih ganz einzeln, und bisher, so viel Rec. bekant ist, keines seines gleichen unter der Erde gefunden, da man bey mehreren hörnt. Thieren schon öfters widernatürl. Abweichungen in der Gestalt u. Größe ihrer Hörner bemerkt hat, eher folgen, daß dieses Geweih eine bey dieser Art von Thieren ungewöhnliche Gestalt und Größe hatte, und daraus, daß es nicht tief in der Erde lag, und, so viel sich wenigstens aus der Beschreibung urtheilen läßt, nicht versteinert sondern wenig verändert, und nur mit einer Steinrinde überzogen war, daß es aus keiner so frühen Periode unserer Erde ist, von welcher wir keine *Nachr.* mehr in unsern ält. Schriften über die Naturgesch. antreffen könnten? Zuletzt noch einige schöne Bemerk. über d. Unterschied des Hirschens u. Rehbocks in dem Abwerfen und Aufsetzen des Gehörns.

stärker: der enthaltene Saamen blieb ganz. In der Lampe gemachte Glasföglein wurden zum Theil zerrieben, mehr im Magen etwas größerer als kleiner Vögel, spitze Glasstücke wurden abgerieben, ja ein Granat, von der Größe einer mittlern Haselnuß, wurde etwas abgeschliffen, als er einen Monath lang darin geblieben war. Die Häute des Magens hatten doch nicht gelitten, wiewohl ihm durch die Länge der Zeit, die der Granat darin zugebracht hatte, die Haut des Magens etwas verdickt schien. Eine mit zwölf scharfen Nadeln, und eine andre mit zwölf Lancetten besetzte bleyerne Kugel, schienen auch nicht im mindesten den Magen eines Puders verletzt zu haben, ein Theil der Nadeln und Lancetten war gestümpft, ein Theil fand sich in den Eingeweiden, ein anderer schien schon abgegangen zu seyn; bloß die Nadelkugel fand sich nur noch im Magen vor; doch wurden zuweilen die Magen verwundet. Der Sand, den man in d. Vögelmagen findet, ist zu besserer Zerreibung gar nicht nothwendig. Jedoch kriegen die Tauben schon im Nest, wahrscheinlich durch die Alten, den Sand in den Magen; Sie verschlucken daher dergl. unverbauliche Sachen bloß aus Dummheit, so wie der Strauß. Er sah einmal in einem lebendig aufgeschnittenen welschen Hahn, dem er Nüsse zu freffen gegeben, den Magen sich anfüllen und denn geschwinde wieder ausleeren. Klein gemachtes Fleisch in kleinen starken Kugeln, die allenthalben durchlöcheret waren, ward ziemlich vom Magenjaft aufgelöst; dieses Kleinmachen sey vorzüglich nothwendig, sonst werde es kaum angegriffen, wie dies Reaumur's begegnete. Im natürlichen Zustande geschieht diese Einweichung im Kropf; in welchen durch eigne Gänge eine etwas zähe, süßlich-salzige Feuchtigkeit kömmt. Diejenigen Säfte, die sich in den muskulösen Magen finden, gehören eigentlich nicht dem Magen eigenthümlich zu, son-

sondern kämen aus dem Schlunde und zum Theil aus dem Zwölffingerdarm. Ein Schwamm, den er in den Kropf einer Taube gebracht hatte, und den er hernach auschnitt, hielt nach 12 Stunden über eine Unze Saft in sich; in einem welschen Hahn nach 10 St. sieben Unzen. Er sey ganz fest überzeugt, daß selbst Galle sich im Magen dem Futter bemische. Zweyte Abb. Von der Verdauung der Thiere, die einen mittlern Magen haben. (das ist, weder bloß allein fleischigt, oder bloß membranös) als Krähen, Reher. Diese Mägen sind jedoch noch immer weit mehr fleischigt als häutig, die blecherne Röhren blieben in diesen ganz, und Körner wurden nicht zerrieben, doch hatten sie Kraft genug, schwächre bleyerne Röhren zu krümmen. Man könne diese Vögel alles fressende nennen. Das, was sie nicht verdauen konnten, z. B. die Metallkugeln, spien sie wieder von sich; die Raubsögel gewöhnlich alle vier Stunden, Krähen und Dohlen später; doch regelmäßig alle zwey oder drey Stunden. Bohnen und Weizen wurden, wenn sie ihre Hülsen hatten, nicht vom Magensaft aufgelöst, wohl aber bis auf die Hülsen wenn sie vorher klein gemacht wurden, dieß thun die Krähen im natürlichen Zustande mittelst des Befestigens mit den Füßen und wiederholten Stößen mit dem so starken Schnabel; die Körner, die sie ganz verschlucken, müssen sie auch ganz wieder von sich geben. Fleisch löst der Magensaft dieser Thiere ganz auf, ohne ein Zerreiben nöthig zu haben. Fleisch in ein Röhren gelegt, das nur wenig Löcherchen hatte, bekam an den Stellen, wo durch sie der Magensaft zukommen konnte, nach neun Stunden Grübchen, das übrige blieb unverzehrt. Ein an einem Zwirnfaßen befestigtes Stück Fleisch, um es nach Belieben aus dem Magen wieder ziehen zu können, war schon in 37 Minuten beträchtlich verändert und vermindert. Eheyne be-

haupte fälschlich, daß eine Krähe das Fleisch einer andern nicht verdauen könne. Knochen verdaue eine Krähe nicht, wie sie auch nie Knochen krähen. Hin- gegen auf Knorpel beweiset sich ihr Magen, wirksam. Um diesen Saft besser zu untersuchen, that er, wie vorhin, Schwämmchen in die Blechdröhen, und wenn sie wieder von sich spien, drückte er sie aus. Er ist bitterlich, durchsichtig, salzig, und nur wenig sählich, erhielt sich mehrere Tage in einem Uhrglase, und wollte, auf Kohlen gebracht, in keine Flamme ausbrechen. Verschiedene Versuche mit demselben, ob er Fleisch auflöse. Die Beschreibung des Reihermagens ist sehr genau. Er habe, ohngeachtet er die Gallenblase recht artig beschreibet, doch nie einen Gallengang davon finden können. Der Magen, dieses Vogels löse selbst Knochen auf. Daher schlucken sie kleine Frösche ganz, und von größern wenigstens die Stücke zusamt den Knochen; das verschluckte können sie nicht, wie die Krähen, durchs Drehen wieder von sich geben. Auch schon in dem Schlund könne Fleisch von ihnen verdauet werden; und das zwar bloß durch Hülfe d. Feuchtigkeit, die in ihrem Schlunde abgesehen wird. Das Bitterliche des Magensafts käme von der Galle. Dritte Abb. Von der Verd. der Thiere, die einen häutigen Magen haben, als Frösche, Salamander, Land- und Wasser- schlän- gen, Vipern, Fische, Schafe, Ochsen, Pferde. — Er brachte die Röhren in den Magen von Fröschen und Wasser- salamandern, und fand das Fleisch in einem Schleim an den Enden aufgelöst; und lei- nen sichtbaren Magen- saft in den Mägen, der Ma- gen- saft in diesen heyden Thieren wücker nur sehr langsam, wenigstens das in den Röhren enthal- tene Fleisch löste er erst den dritten, ja zuweilen noch nicht den fünften Tag, auf. Doch löste er auch Knochen auf. In den meisten Salamander- mägen fand er noch ganze Würmer, und aus ihrer

Gegenwart schließt er, daß die Stärke des Magens auf sie nicht stark seyn könne; er machte seine Versuche mit einer Art Schlangen die man *Emirolbi* nennt (und die Finne und andere nicht zu kennen scheinen), ihr Biß verursachte Bluten. Selbst *Wivern* gab er seine Röhrchen ein, und schob sie mit den Fingern bis in den Magen; und so konnte er sie auch wieder durch den Rachen heraus bringen. Wasserschlangen brachen die Röhrchen von sich, dem ohngeachtet aber verdauen sie Knochen von Fischen. Ihren Magen saft erhielt er auf die oben angezeigte Weise durch Schwämmchen, der fast den Magen saft anderer Thiere in seinen Eigenschaften gleich kam. — So verhielt es sich auch mit den *Wivern*, in deren Magen er ebenfalls oft Fische und große Käfer antraf. Doch bey den Schlangen verdaue hlos der Magen und nicht auch der Schlund, auch bey *Valen* ist der Magen saft die alleinige Ursach der Verdauung. Einige Fische spien die ihnen eingegebenen Röhrchen wieder von sich, sie verdauen weit geschwinder, als die Schlangen; zum Theil schon im Schlunde, z. B. Hechte und Karpfen; Für Schaaf machte er seine Röhren viel größer, die Kräuter, die er hineinthat, müssen erst wohl gekaut und mit Speichel vermischt seyn, denn dieses geschieht vorwärts des Wiederkauens. — Nach zweytägigen Hunger bekam er 37 Unzen Magen saft aus einem Schaaf. Er agirt nicht als bloßes Wasser, sondern als ein wahres Auflösungs mittel, und so erzeugte sich auch dieser Saft beym Ochsen und noch beym Pferde. Daher lieffen sich die wiederkäuenden Thiere mit den *Wögeln*, die einen Fleischmagen hätten, vergleichen, weil beyde ein vorgängiges Zerreiben des Futters nöthig hätten, bevor der Magen saft darauf wirken könne; der Kropf der *Wögel*, diene so, wie die Wiederkaungswerkzeuge.

Vierte Abhandlung. Von der Verdauung der Thiere

Ltt 3

Thiere mit häutigem Magen. Eulen, Falken, Adler; auf Vegetabilien würlte der Eulen (*Strix palustris* u. *Strix otus*) Magen nicht; doch verdaue er Knochen, selbst Hinderknochen. Der Magensaft durch Schwämmchen gesaumlet, hatte die oben erwähnte Eigenschaften. Auch der Schlund könne in Eulen schon verdauen, und das zwar, so wie der Magen, sehr geschwind. In Falken (*F. lanarius*) schien der Magensaft nur immer eine Knochenlamelle nach der andern aufzulösen, denn eine knöcherne Kugel war nach 35 Tagen zwar kleiner, allein ganz glatt und rund. Das Email der Zähne kann der Magensaft des Falken nicht auflösen; so auch nicht Federn und Horn, daher wurden Hantnagen von ihm bis auf die innere sehr cartilaginöse Haut aufgelöst, die unangegriffen blieb; die härtesten Sehnen lösten sich jedoch vollkommen auf. Schuhsohlenleder löste sich nicht mehr auf; aber wohl das ungetretete Fell; so dazu gebrandt wird, doch Schaafleder löste sich auch zugerichtet auf. Vegetabilien gab er ohnangegriffen wieder von sich. Im Adler (*melampus L.*) bemerkte er, daß, wenn er fraß, eine häutige Feuchtigkeit aus den Nasenschern kam. Es sey falsch, daß Raubvögel kein Wasser tranken, doch scheint es wahr zu seyn, daß, wenn er starken Hunger hätte, er auch Brod fraße. Daß daher wenige Vögel durchaus keine Vegetabilien verdauen könnten, käme von der Unwürksamkeit ihres Magensafts auf selbige, und nicht weil ihr Magen keine Zerreibung vornehmen könnte. Gerwunden Bledrath gab er zuft in der nemlichen Figur wieder von sich, in der er ihn bekommen hatte. Der Schlund verdaue beym Adler nicht, sondern macerire bloß. Der Adler verdaue viel geschwinder, als andere Raubvögel, die härtesten Knochen, und drey mal geschwinder Fleisch als der Falke, weil sein Magensaft würksamer sey. Der Adler gab von sich selbst Magensaft in ein Glas

jedesmal fast an 2 Unzen. Dieser Magensaft froh viel später als gemeines und auch als Salzwasser, und löste die Cruikam inflammatoriam sanguinis vortreflich auf. Fünfte Abhandl. Von der Verdauung in Thieren mit membranösen Magen, als Katzen, Hunde, der Mensch. Ob die Verdauung noch eine zeitlang nach dem Tode fortbaure? bey den Katzen kostete es Mühe, die Mährchen bezubringen; indessen zeigte sich doch auch bey ihnen, daß der Magensaft die Hauptursache der Verdauung sey. Hunde verdauen Fleisch, selbst Knorpel und Knochen, nur letztere nicht allemal, ja eines Hundesmagen griff selbst das Email von Schneidezähnen eines Schaafs an. Hr. Sp. machte drauf Versuche an sich selbst, nahm verschiedentlich Fleisch in kleine Säcke von Leinen gehet, ein, und bemerkte den Abgang, auch rohes Fleisch verdaute Hr. Sp. so auch Brod, ja alsdenn nahm er auch hölzerne mit Leinen überzogene durchlöcherete Mährchen von 3 Lin. und 5 Lintenlänge zu sich. Nach 22 St. fand sich keine Spur vom Fleisch in selbigem. Auch der menschl. Magen wirkte durch keine reißende Kraft, da er nicht einmal eine Weintraubenbeere zerdrücken könne. Knorpel löste sich geschwinde als Sehnen auf, selbst die solidere Theile, als Membranen; auch weiche Knochen könne der menschl. Magensaft auflösen, allein nicht die härtern. Durch Reizen, und lau Wasser verurfs. er sich ein Brechen, u. bekam also auf die Art Magensaft; der Magen, aller angeführten Thiere, wirkte nicht als eine bloße Nüchternheit, sondern als ein wahres Menstruum; Noch nach dem Tode schieben bey Krähen, etwas weniges auch bey Fischen, die Verd. vor sich zu gehen; daher könnte wohl der Magensaft unabh. von der Lebenskraft wirken. Hunter irrt, daß er glaube, Wärme trüge nichts zur Digestion bey. Sechste Abh. Ob d. Nahrungsmittel im Magen gähren. Pringle u. Macbride hätten zwar in ihren

Experim. Nicht, allein ihre Schlußanwend. passe nicht; der Magen. löse auf, bringe aber nicht in Fäulniß wie der Speichel, u. nur mit Leßtern machten sie Versuche; da also Fleisch u. d. gl. mit Magen. hingestellt, nicht einm. außserh. dem Körper weder in süße, noch saure, noch faulichte Gährung übergiengen, so könne dies noch weniger im Körper geschehen; Wenn er Fleisch aß, so wurden kalkert. Sehnen, die er in Röhrchen zu sich genom. hätte, nicht brühet, die aber angegr. wurden, wenn er Vegetab. aß. Der Magen. sey weder sauer noch alkal. sondern v. mittler Natur. Hr. Stoppit unterf. den Magen. von Krähen chem. Mit Weinsäure u. Kalk zerrieben gab er einer urin. Geruch, Weilsäure ward doch ein wenig grün. Er bestünde also aus Wasser, aus einer seifenart. animal. Materie, einem Salzmias, gem. Salzsäure, u. einer in andern animal. Feuchtigk. gemischl. Erde. Auch die innre Haut des Hünermagens u. andrer Thiere mache Milch gerinnen, auch nachdem sie schon lange getrocknet gewesen: die Lunica nervea thats schon lange n. so gut; d. übrigen Häute gar nicht. Wahrsch. käme diese gerinnend machende Eigensch. von ihrer beständ. Feuchte vom Magen. her, der dies gerinnen gar gern verursache. Ein Stükel Leber, od. Herz, od. Lunge voll einem welsch. Hahn mächte d. Milch gerinnen, Blut u. Galle aber eben d. Vogels nicht. Die Verd. sey keine anfang. Fäulniß, wie Hr. Haller u. andre behaupten, die Zeit sey dazu gar zu kurz, u. der Magen. selbst sehr antiseptisch; er hebe sogar die angef. Fäuln. auf, welches ihm auch Verf. an sich selbst bewiesen, wo er neml. Röhrchen voll v. faul. Fleisch einnahm, dessen Rest im Abgange kein Zeichen v. Fäuln. zeigte. Ein kranker Magen aber würde dergl. faule Sachen weg, od. erregt gefährl. Zufälle. Er brachte e. Taube dahin, daß sie n. nur Fleisch fraß, sondern sogar faules, doch mußte er sie anf. dazu zwingen. Der Magen. sey wegen seines ammon. Salzes wohl nicht antisept., sondern die Ursach d. antiseptischen Eigensch. sey ihm unbekannt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 25. Jul. 1782.

Zürich.

Heyne

Mit Vergnügen sehen wir hier eine periodische Schrift ihren Anfang nehmen, der wir eine lange Dauer wünschen: Museum Turicense. Aperiit Io. Jac. Hottingerus. Vol. I. To. I. II. bey Drel, Gessner, Heggli und Comp. 1782. Octav, sauber gedruckt. Der Plan ist etwas weit umfassend: nicht blos Philologie und Kritik in Profan- und heiligen Schriftstellern, sondern auch alte Philosophie, Literatur überhaupt und Litterärsgeschichte begreift er in sich; auch neue Abdrücke von seltenen Disputationen und kleinen Schriften: Bey diesem Umfang kann allerdings die Sammlung mehrern Classen von Gelehrten brauchbar werden, aber sie muß auch weniger von jeder Art
 u u u
 ent-

enthalten. Die Vorräthe, welche der Hr. Herausgeber bereits in Händen hat; können Erwartung erwecken: unedlkte Aufsätze und Briefe von Hagenbuch und Zimmermann, Breitinger, Jac. Höltlinger, auch Beyträge von dem gelehrten Herausgeber selbst, von Hrn. Prof. Steindrychel, Hrn. P. Simier; es werden auch andre Gelehrte zu Beyträgen eingeladen.

Die ersten zwey Stücke, die bereits erschienen sind, sind doch zum größern Theil philologischen Inhalts. Denn zu einer verschiednen Classe gehören bloß folgende: ein Abdruck von einer Disputation v. Jac. Bernet von der Gottheit Christi, die in ihrer Ausführung vermuthlich für jene Gegenden wichtiger seyn mag; Breitingers Brief an Card. Quirini enthält nichts merkwürdiges, als des wackern Mannes Freymüthigkeit. Hagenbergs Brief an F. H. Heidegger über Labadie, von 1671. Schreiben von Leibniz an Jablonäsky (welches man doch aus dem Schreiben selbst nicht errathen sollte) aus den Höttingerschen Papieren, über Bourgoets bekannte, nicht sehr glückliche, Bemühungen über die ältern Alphabete, und von einigen verwandten Gegenständen.

Zu der philologischen Classe gehören einige Aufsätze von Hagenbuch über verschiedne Steinschriften; ein Theil der alten Litteratur, in welchem ihm wohl niemand seitdem gleich gekommen ist! Des Herrn Herausgebers gut geschriebne Antrittsrede zur Profession der Beredsamkeit zu Zürich 1774. er sieht die Lehre von der Beredsamkeit aus dem richtigern Gesichtspunkte an, daß sie alle Arten guter Schreibart und guten Vortrags in sich faßt, und daß es eben so gut auf gut gedachte Sachen als gut

gut gefellte Worte dabey ankömmt. Jo. Jac. Zimmermann Vertheidigung des Anaximander und des Anaximenes gegen die Anschuldigung des Atheismus; ein Stück aus einem grossen Werke de atheismo viris eruditus impacto; noch nach dem Geschmacke der damaligen Zeit.

Eigentlichen kritischen Inhalts sind: Hrn. Prof. Steinbrychels Schreiben an Hr. D' Anse de Wilsloison, über den Vers in Sophocles Antigone 794 ερωε, δε εν κρημασι πικρσι: für denjenigen, an den es geschrieben war, mag es so in extenso ganz artig zu lesen gewesen seyn; aber im Druck für andre ist es etwas weitschweifig; zumal da man am Ende doch unbefriediget davon gehet, was der Dichter mit κρημασι gewollt hat. Indessen hat der Hr. Herausgeber auch Recht, es können junge Kritiker daran lernen, wie man eine schwere Stelle von mehreren Seiten ansehen, und die Verbesserungen der Gelehrten beurtheilen müsse; (nur fraget es sich von neuen, ob nicht der Gesichtspunkt eines solchen Werks, das eine Sammlung von Schriften für Gelehrte seyn soll, dadurch wieder verrückt wird.) Von eben demselben Gelehrten Observaciones in Euripidis Hecubam: ein gelehrter und mühsamer Commentar, voll Belesenheit; welcher theils eine Revision der bisherigen Kritiken über dies Stück enthält, theils mit der Interpretation sich beschäftigt, und viele Worterläuterung in sich faßt, auch in Fällen, wo bereits schon ähnliche Erläuterungen von andern gegeben worden sind. Wir würden ihn daher noch lieber in einer Ausgabe der Hecuba unter dem Text gesehen haben; er würde auch von einem ausgebreiteterem Gebrauch für junge Leser seyn. Hr. Prof. Hottinger über das vina coronare im Virgil: er erinnert mit
Uuu 2 Grund,

Grund, da Virgil einmal *Aen.* 3, 525. offenbar die Heldensitte verläßt: warum soll er nicht auch an der andern Stelle 1, 723. ein Gleiches thun? und folglich ist auch hier *vina coronat* nichts anders als bekränzen. Gewiß würden auch die Ausleger nie anders geurtheilt haben, wenn sie nicht an Homer gedacht hätten: (es war noch mehr: der vorhergehende Vers ist wörtlich aus Homer übersetzt: und so fiel natürlich eine gleiche Vermuthung auch auf den nachfolgenden). — Noch vom Hrn. Prof. Gottlinger ein Specimen obll. crit. in Vellej. Patere. als Probe von einer neuen Ausgabe, die unter der Presse ist: in dieser sind verschiedene scharfsinnige Wahrnehmungen, und neue Versuche glücklich zurathen, welche von der Ausgabe selbst die schon vorher gefaßte Erwartung vermehren.

Sprengel. Heyne. Siena.

Von Franz Hoffl. Codice della Toscana Legislazione. T. I. - X. 1778. 79. 80. in gr. Octav. eine Sammlung, die noch in mehreren Bänden fortgesetzt wird. Von diesem Werke, welches eine vollständige Sammlung der wichtigsten, in diesem Großherzogthum geltenden, Verordnungen enthalten wird, können wir nur eine allgemeine Anzeige geben. Man findet in diesem Codex nicht nur die Landesverordnungen der gegenwärtigen Regierung, sondern auch ältere allgemeinere und besondere Verfügungen der medicaischen Fürsten, unter besondern Rubriken, 1. allgemeiner, 2. bloß zum Besten der Stadt Florenz, und 3. für Siena gegebener Gesetze. Unter den erstern macht die Bezeichnung des Großherzogs von 1737. den Anfang, auch sind die Friedens- und Handelstractaten mit der Pforte, Tri-

poli, und Marocco hier zu finden. Legter ist vom 24 März 1778. In dem Tractat mit der Pforte vom Jahr 1747. sind die Städte Hamburg und Lübeck mit eingeschlossen. Zur Staatskenntniß des Großherzogthums enthält diese Sammlung, wie leicht zu erachten die herrlichsten sichersten Nachrichten, und Geschichtschreiber und Politiker werden hier gleich interessante Materialien finden. Schon 1749. wurden in diesem Staat alle Festtage bis auf dreyzehn aufgehoben, aber auch in diesem Jahr erst eine gleichförmige, und die allgemeine christl. Zeitrechnung eingeführt. Den Wolfsjägern werden um diese Zeit noch große Freyheiten ertheilt, und für jeden Wolf zahlt ihnen die Gemeinde, auf deren Grund und Boden sie erlegt worden, acht goldene Scudi. Kein Verstorbener darf innerhalb der ersten vier und zwanzig Stunden begraben, noch weniger seziert werden, letzteres müßten denn besondere Umstände nöthig machen. Die toskanische Gerichtsverfassung erhält durch eine 1772. ergangene Verordnung vieles Licht, in welcher dem Ober- und Untergerichte ihre Gewalt, Zahl der Justizbedienten, und deren fixe und zufällige Besoldungen verzeichnet sind. Wüder die Ordnung, in welcher die Verordnungen gestellt sind, wäre vieles zu erinnern. Der Sammler gesteht auch in der Folge selbst, daß sie nicht die bequemste sey; zu dem Ende hat er jedem Bande einen Materialindex, und am Schluß der ersten zehen Bände (also noch nicht am Schluß des ganzen Werks) einen Band Index geliefert, welcher jene Specialindices jeden Theils begreift; nur ist noch ein Wortregister, und ein Verzeichniß der Gesetze nach den Jahren, in welchen sie sind gegeben worden, vorangeschickt.

Rehadi.

Leiden.

Bey Luzac und von Damme sind herausgekome-
 men Friedrici Wilhelmi Pestel Commentarii de
 Republica Batava (1782. Octav. 1 Alph. 10 B.),
 ein Werk, welches einen grossen Reichthum von Sa-
 chen in einem kurzen Umfange enthält. Es ist in vier
 Bücher vertheilet, davon das erste die Staatsver-
 fassung und das Staatsrecht der vereinigten Provin-
 zen überhaupt, das zweyte die Staatsverfassung von
 Gelderland, Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland,
 Overissel, Gröningen, Omland, und Drenthe ins-
 besondere, das dritte die Pflichten und Rechte, die
 aus dem Utrechter Bunde fliessen, und das letzte die
 Verbindung zwischen der Republik und anderen
 Mächten abhandelt. Im ersten Buche ist, so wie
 in der Staatsrechts-Lehre eines jeden Staats im
 zweyten Buche, ein Abschnitt der Geschichte der
 Republik und des besondern Staats gewidmet, wor-
 in hies die Hauptveränderungen, durch welche die
 ältere oder gegenwärtige Verfassung entstanden ist,
 erzählt werden. Ausserdem wird in dem ersten
 Buche geredet von den alten und neuen Gränzen, von
 der natürl. Beschaffenheit, den Producten der Haus-
 haltung, den Bedürfnissen, die aus fremden Ländern
 geholet werden, von der Menge, und den Gesin-
 nungen und der Beschaffenheit der Einwohner, von
 ihren Erfindungen, ihrer Sprache, Gelehrsamkeit,
 Stärke in allerley Künsten, ihren Polizeyanstalten,
 Arbeits-Armen- und Waisenhäusern, und ihrer
 Verschtedenheit in Rücksicht auf ihre Geburt, ihren
 Wohnplatz, und ihrer Religion, von dem Guthe
 der Bürger, wozu alhier gerechnet wird, ihre Frey-
 heit, ihre Sicherheit, besonders die, die durch Gesetze
 und Gerichte bewürket wird, ihre Erziehungsanstal-
 ten, ihre Religion, und ihre Ernährungsmittel, bes-
 son-

sonders durch Schiffarth, Fischfang, Handwerke, Handlung, und die ost- und westindischen Colonien; endlich von der inneren Stärke und Macht der Republik. Jede dieser Rubriken enthält eine ausführliche Beschreibung der dazu gehörigen Gegenstände, und sehr viele Belehrungen, die Ausländern, wahrscheinlich auch vielen Einheimischen, neu und wichtig seyn müssen. Unter der Aufschrift der Handlung sind auch die Wechsel- Actien- und Münzsachen, und unter der Rubrik der Colonien die Staats- und natürlichen Verfassungen der belgischen Provinzen in Asien, Africa und America abgehandelt, und alles begreift nicht nur die jetzige Verfassung, sondern auch die ältern, die Verordnungen, Gesetze und Verträge, die über jeden Gegenstand gegeben oder errichtet sind, und öfters auch Bemerkungen über mögliche Verbesserungen, über den Ursprung, und über die Ursache des Verfalles eines oder des andern Nahrungsweiges. Die Beschreibung der Versammlung der Staaten General, des Raads von State, der Steuern und Abgaben, des Kriegeswezens zu Lande und zu der See, und der Länder, die den vereinigten Provinzen in Europa gehören, ist im dritten Buche, allein diese enthält keine Berichte von der Stärke der Kriegesmacht oder der Einnahmen und Ausgaben des Staats, sondern ist mehr juristisch als statistisch. Die Verbindung der Republik mit auswärtigen Mächten wird nach den Maasregeln, die die Republik in Betracht der Schiffgriffe, Verzögerung der Repressalien, Erfolg der Seeräuberey, Handlung mit Mächten, die unter sich Krieg führen, der Verkattung des Durchzugs, des Gebrauchs der Waffen so bald es die Sicherheit der Unterthanen erfordert, der Friedensschlüsse u. s. w. zu beobachten pfleget, ferner in Absicht auf die Gesandtschaften und Bestellungen der Consule, die sie

aus

720 Sttt. Anz. 89. St., den 25. Jul. 1782.

auswärts unterhält, oder von anderen Mächten annimmt, und der beständig daurenden Bündnissen mit gewissen Mächten betrachtet. Wir müssen uns mit einer allgemeinen Anzeige eines Werks begnügen, das auch von Seiten der guten Latinität den Vorzug vor vielen andern hat.

Beckmann. Berlin.

Die Memoires de l'abbé Terrai, welche schon im J. 1777. Zug. S. 1. angezeigt sind, sind, weil sie den wüsten Zustand der franzöf. Finanzen und die Wirkungen der despotischen Macht sehr gut schildern, zu merkwürdig, als daß wir nicht denen, welche die Urschrift nicht erhalten können, die Uebersetzung bekannt machen sollten, welche Pauli verlegt hat. **Denkwürdigkeiten des General Finanz-Controleurs, des Abbé Terrai;** zwey Theile in Octav, der erste von 448, der andere von 328 S. Die Erzählung von dem Aufstuhre wegen der hohen Getraidepreise im J. 1775, und die Briefe über den Umsturz der indian. Handlungsgesellschaft sind auch hier, wie in der Urschrift, beygefügt, wiewohl beyde nicht eigentlich zur Geschichte des Terrai gehören. Der ungen. Uebersetzer hat nur überflüssige Anmerk. hinzugesetzt, weil sie Gegenstände erklären, die gewiß denen, welche sich um des Terrai Thaten bekümmern, bekannt seyn werden; angenehmer würden Ergänzungen aus neuern Schriften gewesen seyn.

Auch in Pauli Verlage ist in drey Octavbänden seit 1780. gedruckt: **Leben der Maria von Medici**, wovon die Urschrift im J. 1775. in der Zugabe zu unsern Anzeigen, ausführlich bekannt gemacht ist. Vom Uebersetzer sind einige wenige Anmerkungen hinzugeschrieben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stüd.

Den 27. Jul. 1782.

Modena.

Spinner

In der Typograph. Gesellschaft. 1780. kam der zweyte Theil der Dissertazioni di fisica animale e vegetabile dell' Abate Spallanzani etc. etc. heraus, nebst zweyen an den Verf. von Bonnet geschriebenen Briefen, 346 Seiten in groß Octav, mit 3 Kupfertafeln. Von der Generation einiger Amphibien. Generation des grünen Wasserfrosches. Er ist von dem des Nilses ganz durch die Größe verschieden, viel kleiner, die schwarzen Punkte seines Eyerstocks halten Wallnüssert und andre irrig für den Keim des jungen Frosches. Diese Punkte bleiben an der, den Eyerstock bekleidenden, Membrane hängen, und sind nichts als irreguläre Flecken, die man auf dem Mesenterio und Herzen bemerkt. Das Zusammenhängen des Männchens mit dem Weibchen daure bey kalter Witterung wohl zehn Tage lang, bey wärmerer nur halb so lange.

Kff

Gar

Gar sehr habe Linné geirrt, der da behauptete: keine Befruchtung des Eyes geschehe außerhalb des Leibes der Mutter. Er bemerkte deutlich in Fröschen, die sich in einem trocknen Glase begatteten, daß das Männchen über jedes Ey, so wie es herauskam, aus seiner Röhre ein Tröpfchen geben ließ. Das Ey sey nichts, als der in sich selbst concentrirte kleine Frosch, der bloß durch die Befruchtung zur Entwicklung gebracht wird, und also schon mit seinem Amnios und Nabelstrange vor der Befruchtung vom Männchen präexistire. — Generation der Laubfrösche. Die Jungen dieser Frösche erfordern durchaus Sumpfwasser, welches bey andern nicht so nöthig ist. Generation der Erdkröte des Rißfels. In seiner Gegend gebe es eigentlich zwey Arten davon. Sie begatten sich am frühesten in Italien, schon gegen Ende des Februar. Das Ey kömmt langsam zum Vorschein, und ist gleichsam durch zwey sich kreuzende Zirkelfurchen in vier Theile abgesondert. — Generation der stinzelnden Erdkröte. Das Männchen thut durch seine feste Umarmung bisweilen den Eiern im Eyerstocke Schaden. Der Schleim, der den Amnios umgiebt, ganz weggenommen, hinderte das Herauskommen, aber nicht, wann es nur zum Theil geschah. Das Frieren schadet dem Laich nicht so sehr als die Hitze. — Generation des Wassersalamanders. Beyde Geschlechtstheile bleiben bey der Begattung einige Linien weit von einander entfernt; und der milchweiße Saamen des Männchens kömmt aus dem Wasser in den Hintern des Weibchen, daher nur immer das zu vordere liegende Ey davon befruchtet wird. Es ist ganz falsch von Bomare behauptet, daß das Weibchen dem Hervorkommen des Eys mit dem Munde oder den Füßen helfe; sein Dictionaire wimmle von Fehlern. Der Wassersalamander ist stumm, ob Bomare gleich sage, daß sein Ton dem Ton der

der Frösche ähnlich sey. Hr. Sp. beschreibt sehr genau das allmähliche Entwickeln dieser Thiere, und durch beygefügte Zeichnungen wird alles sehr deutlich. Es sey schon viel schwerer, das Wachsen bey denselben zu beobachten als bey Fröschen und Kröten. Betrachtungen. 1) Die Amphibien und Insekten begatten sich in wärmern Gegenden früher im Jahre, als in kältern, weil ihre Begattung durch äufre Wärme der Luft befördert werden müsse. 2) Da das Ey nichts, als das unentwickelte Junge sey, so gehören diese Thiere zur Classe der lebendig gebährenden. Die Ursache, daß die jungen Frösche und Salamander eine so große Revolution ihres Bau's erhalten seye, weil sie alsdenn erst befruchtet würden, wenn sie just aus der Mutter kämen. 3) Obgleich diese Thiere Amphibien sind, so begeben sie sich doch immer zur Begattungszeit ins Wasser, weil sonst ihre Jungen vertrocknen müßten, und in stehendes, theils um nicht von reißenden Wassern Schaden zu leiden, theils damit in demselben die Jungen wegen darin vorhandner Gewächse leichter Nahrung finden. 4) Es ist nicht allgemein wahr, was Swammerdam behauptete, daß die Eyer in den Uterus schon vor der Umarmung vom Männchen stiegen, und dann ist's auch nicht, wie Wallinieri will, richtig, daß die Umarmung zum Herauskommen der Eyer nöthig ist. 5) Während der ganzen Zeit, die viele Tage dauert, nehmen sie keine Nahrung zu sich. 6) Das an einem Fuß aufgehängne Männchen einer Kröte, das das Weibchen umfaßte, verließ es nicht; steheten, schneiden, ganze Stücke mit der Scheere weggenommen, konnte es nicht dahin bringen, das Weibchen fahren zu lassen, ja nicht einmal ein weggenommenes Hinter- oder beyde Vorderbeine; das Weibchen laichte, u. das Männchen befruchtete demohngeachtet. Einem Frosch schnitt er während der Umarmung den Kopf ab, und doch befruchtete er vollkommen den

Laich, ohne das Weibchen loszulassen. Er schreibe dies nicht der Dummheit der Thiere, sondern dem oestro venereo zu. 7) Schwammerdam irrt, daß die Eyerchen, ehe sie vom Eyerstock in den Eyerang kämen, erst in den Unterleib zerstreut würden. Er habe an die 2027 Frösche und Kröten beobachtet, und dies nie gefunden. Die chinesischen Goldfische lassen ebenfalls ächten Saamen über die Eyer aufer dem Leibe gehen; Seine Beobachtungen bewogen ihn daher, der Evolutionstheorie Beyfall zu geben. Die Würmchen, die sich vom Männchen in die aus dem Weibchen hervorkommenden Eyer nach Gautiers Angabe schleichen sollen, sind wirklich, doch in der Urinblase, vorhanden, finden sich aber eben so gut, auch bey dem Weibchen in der Urinblase, und sind nichts weniger als des künftigen Thieres Keim. Untersuchung einiger neuen Einwürfe gegen das System der Präexistenz des Foetus im Weibchen. Ist bloß eine Wiederlegung der wunderlichen Einfälle des römischen Arztes Virri. — Abhandlung von der künstlichen Befruchtung, die er in einigen Thieren erhalten hat. Künstliche Befruchtung der Erdkröte mit rothen Augen, und Küldenhöckern: Er bestrich durch ein Pinselehen mit dem Saamen aus den Saamenbläschen des Männchens, den herausgekommenen Laich, und die Jungen kamen glücklich, und eben so geschwind als bey der natürl. Befruchtung heraus, da der übrige Theil des Bauchs, der nicht bestrichen wurde, verdarb. Doch bey denen aus dem Utero genommenen, und also nicht hervorgekommenen, Eiern gieng nicht, wegen ihrer Unreifeit. Saamen, der keine Saamenthierchen hatte, zeigte sich eben so unfruchtbar zu dieser Befruchtung. Der Schleim, der das Ey, (oder, wie er sich immer ausdrückt, das junge Thier, oder den gyrenus) umgiebt, ist durchaus zur Erhaltung desselben nothwendig. Auch der aus den Hoden selbst des

Männchens

Männchens ausgedruckte Saft, befruchtete oder belebte vortreflich den Laich; so hinderte auch die befruchtende Kraft des Saamens nicht eine Vermischung von Urin oder Eßig bis zur Hälfte. — Künstliche Befruchtung des Wasserfalamander, und der stinkenden Erdkröte. Verschiedene Versuche liefen beym Wasserfalamander fruchtlos ab, bis er endlich darauf verfiel, den aus den Hoden gedrückten männlichen Saamen mit Wasser zu vermischen, und so den Eiern bezubringen, welches auch bey der natürlichen Befruchtung (s. oben) der Fall ist. Doch blieben viele, just wie im natürlichen Zustande es sich auch findet, unbefruchtet. Wenn man mit einem Stiletchen das Mark in den Halswirbeln zerstört, sterben auch die sonst das zähfeste Leben habende Thiere fast den Augenblick. Der Saamen, der aus dem schon 3, ja 7, und bey etw. kälterer Witter, selbst bis an 25 Stunden lang todtten Männchen genommen war, bewies sich befruchtend, so auch der mit Blut oder Galle oder selbst Urin u. dgl. vermischte Saamen aus den Saamenbläschen. Die nach sechszehn Stunden nach dem Tode aus dem Weibchen genommene Eyerchen ließen sich noch mit gutem Erfolg künstlich befruchten. Wenn die Eyerchen nur wenig Minuten lang im Wasser vor der Befruchtung mit dem männlichen Saamen blieben, verdarben sie, und ließen sich nachher nicht mehr befruchten. — Künstliche Befruchtung bey dem Laubfrosch und grünen Wasserfrosch. Eine äußerst auffallende neue Bemerkung ist die, daß ein klein Erdpfschen von einem Pfund Wasser, oder auch 16 Unzen, worunter nur drey Erdpfschen des männlichen Saamens gemischt waren, den Laich zu befruchten vollkommen im Stande war; auch war es eineley, ob man den Laich eine längere oder kürzere Zeit diesem befruchtenden Wasser aussetzte. Selbst nach 57 Stunden behielt noch das Wasser diese Eigenschaft. Der

Saft, der aus den Hoden gebrückt ward, that ebendasselbe. Die Portion des Saamens verhalte sich zum Ey, welches er befruchtete, wie 1: 1,064, 777.777. Reflexionen: Der Saamen habe in diesen Thieren wohl bloß eine reizende und keine nährende Kraft. — Ob die Befruchtung eine Würkung einer *aura spermatica* sey, und ob andre, vom Saamen verschiedene, Feuchtigkeiten auch zu befruchten im Stande wären? Versuche an den Amphibien, künstliche Bastarde zu erzeugen, und künstliche Befruchtung des Seidenwurmpapillon. Um die Frage zu entscheiden: ob bloß eine *Aura seminalis* hinreichend, oder ob auch die größern Theile nothwendig seyen: müsse man durch schickliche Mittel diese *Aura* abfondern, und sie so zur Befruchtung anwenden. Er brachte ohngefähr eilf Gran Saamen in ein Uhrglas, über welches er ein andres, an dem 26 Kröteneyerchen fest hiengen, legte und ankittete, so daß die aufsteigende *Aura* sie nothwendig berühren mußte; und in der That stieg bald 1½ Gran vom Saamen auf, die Eyerchen verdorrten, hingegen der Rest des Saamens, von dem 1½ Gran verrauchet war, behielt seine ganze befruchtende Kraft. Folglich sey diese *Aura spermatica* zur Befruchtung nicht geschickt. Eyerchen in diese aufgefangene *Aura* sp. getaucht, wurden nicht belebt, hingegen ein sehr wenig des Restes, von dem die *Aura* aufgestiegen war, brachte andre Eyerchen zum Leben. Alles ist einerley, wenn man statt des Saamens den Saft aus den Hoden nimmt. Befruchteter Saich electrifizirt, entwickelt sich geschwinde. Andre Feuchtigkeiten z. B. Blut, Galle des Männchens oder dergleichen, ließen sich nicht zur Befruchtung substituiren. — Bastarde wollten sich auf keine Art, selbst nicht von naheverwandten Arten, erzeugen lassen. Eyer von einer gewissen Art Seidenwurm, ließen sich durch den Saamen,

den

den er aus dem Männchen nahm, künstlich befruchteten; eine andre Art aber nicht. — Dreyzehn Grane von Saamen eines Hundes in eine drinstige Hündin etwas warm gespritzt, befruchteten sie glücklich. — Zwey Briefe v. Bonnet, die jede eine kurze Abhandlung ausmachen. Von der Generation verschiedner Pflanzen. Bey *Spartium junceum*, *Vicia faba*, *Pisum sativum*, *Dolichos unguiculatus*, existire der Saamen vor der Befruchtung; allein das Keimchen u. die Lobi zeigen sich erst nachher: Generation bey *Raphanus sativus*, *Cicer arietinum*, *Lixia chinensis*, *Delphinium consolida*, *Cucurbita pepo*, *Cucumis sativus*. — Untersuchung des Antherenstaubes: — Generation bey *Olymum basilicum*, *Hibiscus syriacus*, *Cucurbita melopepo*, *Cucurbita citrullus*. Die Befrucht. der weiblichen Blüten hänge gar nicht vom Antherenstaube bey Melonen u. Angurien ab: denn, wenn er auch alle männliche Blüten abschneitt, und die weiblichen in Gläser stellte, so daß unmöglich Antherenstaub auch nicht durch Insekten dazu konnte, brachten sie doch nicht nur vollkommne Früchte, sondern in denselben sogar wieder fruchtbare Saamen. Generation bey *Cannabis sativa*, *Spiraea oleracea*, *mercurialis annua*. — Recapitulation der Hauptresultate und Reflexionen. Vor der Befruchtung seyen die Saamen im Saamenstocke dicht; nächher bekämen sie eine Hölung, worinnen der Embryo der künftigen Pflanze sich sehen läßt. — Der Embryo befände sich aber doch schon im Saamenstocke und es sey ganz Grundfalsch, daß er aus dem Antherenstaube käme; durch das Kochen könne man einige Tage früher den Embryo entdecken. Doch behaupte er nicht, daß die Embryonen aüer Pflanzen im Saamenstocke präexistirten. *Basilicum* und *mercurialis* hätten doch des Antherenstaubes, um den Saamen zur Reiffe zu bringen, nöthig. In einigen Pistillen konnte er keinen

keinen Canal entdecken, den ohngeachtet könnte er doch da seyn. Linne habe sich geirrt, weil er wohl nicht den Versuch gemacht haben mochte, daß, wenn bey Hanf die männlichen Blüthen abgerissen wurden, man keinen, oder wenig Saamen bekäme. (Uns kommen diese Beobachtungen nicht so auffallend vor als sie manchen scheinen werden, da wir vor mehreren Jahren gesehen haben, daß das Abreißen der männlichen Blüthen bey Kürbisen keinen Schaden that, und auch sonst nichts leichter ist als die Versuche zu wiederholen). Linne hätte nicht bloß Nomenclatur schreiben sollen, sondern durch Versuche erst die Wahrheit oder Wichtigkeit seines Systems prüfen sollen. Allein Hr. S. setzt hinzu, es lag ihm zu viel dran, auf den Künsten des Systems von Tournefort das seinige zu errichten. Es werde daher von der Pöpsel der Pflanzen nicht zum Besten befähigt. Hr. Sp. gesteht, daß er nur zwey Generationen ohne Dazwischenkunft des Staubes erhalten konnte. Er wünschte, daß man das Stigma der Pistille genauer untersuchen möchte. Die Nomenclatur könne man süglich die Grammatik, und die Naturkundiger, die sich damit abgeben, Grammatiker nennen. Daher sey Malpighi's Abhandl. über den Seidenwurm, mehr werth, als alle bis jetzt über die Insekten erscheinenden Nomenclaturen Die drey beygefügt. Plätzen sind ganz sauber gestochen. Uebrigens wundern wir uns, daß er nicht der vortreflichen Kältruterschen Beobacht. über künstliche Befrucht. u. daher erzeugte Bastardpflanzen, die doch einigen Einwurf gegen seine falscherhörte (Besto schäbbarer aber, wenn sie sich befähigten) Beobacht. erregen könnten, nicht erwähnt: den hohen Werth aber, den diese Abhandl. haben, wird man hoffentlich aus dieser Anzeige überflüssig abnehmen können, wenn nicht schon der Nahme des Verf. die Leser sehr küssen machen sollte. Wir wünschen übrigens, daß die angekündigte Wiener Uebersetzung gut ausfallen möge.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 29. Jul. 1782.

Göttingen.

Brandt.

Von unserm gelehrten Hrn. Doctor Georg Friederich Martens ist bey Dieterich auf 72 S. in Octav gedruckt: Essai sur la legitimation des enuoyés de la part des comtes de l'empire à la diete de Ratisbonne, particulièrement de l'enuoyé d'aujourd'hui du college des comtes de la Franconie après la mort du directeur de ce college. Unter die Ursachen, die seit einiger Zeit einen Stillstand in den Geschäften des Reichstages veranlassen haben, gehört bekanntlich auch die Frage: ob der Reichstagsgesandte der Kränkischen Grafen, der Herr von Fischer, nach Absterben des vorigen Directors dieses Collegiums, eine neue Vollmacht herbringen müsse. Die kleine Schrift des Herrn M. zeichnet sich vor einigen andern, die bereits über eben den Gegenstand erschienen sind, durch

P y y Drd.

Ordnung, Nichtigkeit, und Präcision der vorge-
 tragenen Grundsätze vorzüglich aus. Nach allge-
 meinen Rechtsgründen hört die Gewalt, die dem
 Bevollmächtigten eines Collegiums verliehen wor-
 den, durch den Tod des Directors von demselben,
 nicht auf; da nicht dieser, sondern das ganze Col-
 legium eigentlich der Constituent ist, wenn gleich
 die Vollmacht von dem Director allein ausgestellt
 wird; oder dieser, vermöge eines besondern Ver-
 trages zu der alleinigen Ernennung des Bevoll-
 mächtigten, vermöge seines Amtes berechtigt ist, weil
 dieses auch nach dem Tode des Directors, so wie
 das Collegium selbst, noch fort dauert. Da nach der
 deutschen Verfassung, jeder Reichsgraf, auf dem
 Reichstage, nicht nur in Person, sondern wie der
 Hr. W. anmerkt, auch durch einen Gesandten zu
 erscheinen berechtigt ist: aber an der Ausübung ei-
 ner reichsgräflichen Curiat-Stimme, nur mit allen
 andern Gliedern seines Collegiums gleichen Antheil
 nimmt; so wird auch von diesen sämmtlich, und
 nicht bloß vom Director, der Gesandte ernannt, wenn
 gleich dessen Vollmacht jezo nicht mehr von allen
 einzelnen Mitgliedern unterschrieben wird. Man
 hat auch noch nie von dem Gesandten eines reichs-
 gräflichen Collegiums, wenn in der Person des Di-
 rectors von demselben, eine Veränderung vorge-
 gangen, eine neue Legitimation gefordert, da doch
 die Fälle, die dazu Gelegenheit geben konnten, be-
 sonders bey dem Fränkischen Grafencollegium, sich
 vielfältig ereignet haben. Die aufgeworfene Frage
 wird also durch die Obseranz hinlänglich entschie-
 den, welche der Hr. W. aus den Legitimationen
 aller Gesandten, die von den reichsgräflichen Col-
 legien zu der noch fort dauernden Reichsversamm-
 lung geschickt worden sind, erweist: bey die-
 ser Gelegenheit den Ursprung der reichsgräflichen
 Curiat-

Curia-Stimmen erörtert, und die Art bestimmt, wie diese Stimmen nach der besondern Einrichtung eines jeden Collegiums jetzt auf dem Reichstage verwaltet werden. Nach diesen Gründen könnte die Entscheidung der aufgeworfenen Frage nur noch dadurch einigen Anstand haben, wenn man die Rechtmäßigkeit der ersten Legitimation des Hrn. von Fischer in Zweifel ziehen wollte; sie war von den mehrsten Mitgliedern des Fränkischen Grafencollegiums gebilliget, und dem geringeren Theile derjenigen bloß angezeigt worden, die wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten, von dem Stimrechte längst suspendirt waren.

Venedig.

Gmेलi.

Storia del mare e confutazione della favola, dove scopronsi insigni errori di varj scrittori e specialmente del Signor de Buffon. trattato del Conte Lud. Barbieri, 1782. Octav. 182 S. Der Hr. Gr. hat zwar die Schwachheit gegen seine Gegner Waffen zu gebrauchen, die unter der Würde des edlen Schriftstellers sind, und ihnen, vornehmlich aber dem Grafen v. Buffon, oft in sehr groben Ausdrücken, Unwissenheit, Schwärmerey und strafbare Abweichungen von den Lehren seiner Kirche vorzuwerfen; allein er hat doch gegen das glänzende System Buffons einige, vornehmlich auf Geschichte und Erdbeschreibung sich gründende, nicht unbedeutende Einwürfe gemacht. Die meisten sind freylich schon bekant, der W. ist offenbar zu wenig Naturforscher und Beobachter, und zeigt zu viele Unhänglichkeit an sein einmal angenommenes System, als daß er, wo er irrt, sich durch Gründe sollte eines bessern belehren lassen. Die Bewegungen des Wassers im Meere, die wir auf der Oberfläche sehen,

ben, gehen in keine beträchtliche Tiefe, sonst würden seine Bewohner, ohne eine feste Stelle zu haben, unaufhörlich hin und her getrieben; sie hängen zum Theil nur von den Winden ab; die Bewegung des Meers von Morgen gegen Abend stehe in keiner Verbindung mit Ebbe und Fluth; bey dieser laufe das Wasser aus allen Gegenden nach einem Mittelpunkte; sie kommen nicht v. Monde: würde aber auch die Bewegung des Meerwassers tief gehen, so würde es das wenige, was es abgerieben hat (alene abrasioni) beständig im Kreise herum treiben: die Fluth treibe das Wasser von dem Aequator nach den Polen, die Ebbe wieder zurück, diese Bewegung müsse also der nicht abwechselnden Bewegung von Morgen gegen Abend entgegen arbeiten. Die Atlantis sey ein wahres Märchen, und wäre sie es nicht, Buffons System Schnurstraks entgegen. Kein Denkmal, kein gleichzeitiger Schriftsteller, keine Uebersetzung rede davon: Seit 25 und mehreren Jahrhunderten habe das Meer weder durch Ebbe und Fluth, noch durch seine Bewegung von Morgen nach Abend ein Ufer abgerissen, oder überschwemmet; (welche aller Geschichte zuwiderlaufende Behauptung! doch der H. Gr. sieht die Beyspiele als Ausnahmen von der Regel an; noch überdies fordert der Herr Graf von Buffon zu grossen Revolutionen nicht Jahrhunderte, sondern Jahrtausende, die freilich über die eingeschränkte Zeitrechnung, an welche sich der W. bindet, hinausgehen). Wären die Bewegungen des Meers so reißend, und gingen sie so tief, so müßten innerhalb 3000 Jahren ganze Länder verschlungen worden seyn (wenn die Weisheit der Vorsehung nicht andere Kräfte ihnen entgegen wirken liesse): Wäre das feste Land unter Meer gestanden, so müßte man die versteinerte Schalenthiere nicht auf Bergen und

und Hügel (kännen sie im Meer nicht auch an Klippen fest?) sondern auf ebenem Lande (da findet man sie auch) finden; keine im alten festen Lande (allerdings, wenn es vor dieser Periode schon ganz gebildet war): Alle diese Erscheinungen lassen sich viel besser aus der allgemeinen Sündfluth und einigen kleinern Ueberschwemmungen erklären. Fruchtbare Erde könne nicht aus vermoderten Thieren und Pflanzen entstanden seyn, denn sie müsse vor beyden da gewesen seyn. Die Erde müsse schon bey der Schöpfung so gewesen seyn, wie sie jetzt ist, weil sie schon damals zum Nutzen der Menschen bestimmt war. Wäre unser festes Land Bodensatz aus dem Meere, so müste alles zu einem gleichförmigen Klumpen geworden seyn (wenn alles Wasser auf einmal abgelassen, und das Land nachher unverändert geblieben wäre), ohne Berge (als wenn auf dem Boden des Meers keine Ungleichheiten wären). Wären die Schichten von Muschelmarmor aus dem Meer abgesetzt, so müste man Meeressalz darinn finden (wenn nicht nach Jahrtausenden Regen und andere süße Wasser alles ausgefüllt hätten): Man habe noch keine Spur von Schiffen unter der Erde gefunden; (daß der Hr. Gr. Bemerkungen von der Art nicht kennt oder nicht glaubt, ist unbegreiflich). Wie sich Runzeln auf der Haut des Menschen bilden, so Rissen auf der Oberfläche der Erde. (Beide sind einander sehr ähnlich?) Das Feuer werde in verfaulten Körpern so fest (dazu konnte es immer flüssig bleiben), daß es ihr Gewicht vermehre; (das thut reine Luft auch). Durch die Sündfluth seyen viele Inseln, Meerbusen, Seen, Hügel entstanden. Das Meerwasser nehme sichtbarlich ab (um das zuverlässig zu behaupten, fehlt es noch an Beobachtungen über die Tiefe des Meers in entfernten Gegenden, wo es das wieder gewonnen haben kann,

was es an andern Orten verloren hat, selbst an genugsamen Beobachtungen in nähern; und hat der Herr Gr. wohl das, was die dem Meer zufließende Gewässer von Bergen und andern Theilen des festen Landes abreißen und bey ihrer Ergießung in das Meer an das Ufer ansetzen, oder in das Meer führen, in Rechnung gebracht?) Beyspiele von Hr. Büsching von neuen Ländern (daß er ihn, selbst in Gegenden, wo er mit eignen Augen hätte beobachten können, und Hr. B. nur auf anderer Nachrichten gehn muß, zum Zeugen aufruft, ist besonders). Das mittelländische Meer seye mit dem großen Weltmeer gleich alt (ein Wortstreit;) das Wasser des mittelländischen Meers dünste stärker aus, als ein gleiches Maas Wasser aus dem großen Weltmeer unter dem gleichen Himmelsstrich (und in der Nachbarschaft so vieler Vulkane?) auch darüber hat der Hr. Gr. keine Versuche. Das Wasser des Meers sey in der Tiefe wärmer, (in welcher Tiefe und zu welcher Jahreszeit?) Weil Ortelius zweifelt, daß Seeland zu Julius Cäsars Zeiten vorhanden war, so läugnet es der Hr. Gr. gerade zu; weil er bey keinem seiner Erdbeschreiber Nachricht davon findet, so kann von Babylon nichts überschwemmt worden seyn. Die Indier, die sich zu Plinius Zeiten nach Teutschland verlaufen haben, seyen Amerikaner gewesen. Die Amerikanische Thiere seyen mit den Thieren der alten Welt die gleiche Arten, nur durch Himmelsstrich, Nahrung u. d. g. verändert: Das sagt der Mann, der wenn er von andern spricht, immer mit Chimären um sich wirft. Noch eine Vertheidigung des Vabsts Zacharias, wegen der Antipoden; und bitterer Tadel auf Bailly und Voltaire, weil sie die Wiege des Menschengeschlechts in der Latavay suchten.

Leipz:

Leipzig.

Spittler

Fr. Aug. Guil. Wenkii, Hist. Prof. P. O., co-
dex juris gentium recentissimi tabulariorum exem-
plorumque fide dignorum monumentis compo-
situs. Tom I. continens diplomata inde ab a.
MDCCXXXV usque ad a. MDCCXLIII. 784. S.
gr. 8. Ein Werk, wodurch eine beträchtliche Lücke
in unsern bisher zusammengeordneten Materialien
der neuesten europäischen Geschichte ausgefüllt wird,
eine Fortsetzung der bekannten Werke von Dämont,
Schmauß, Rouffet, aber nicht im gewöhnlichen
Geiste der Fortsetzer, sondern mit mehrerer kriti-
scher Sorgfalt, mit genauerer Aussonderung der
wichtigsten Stücke, und mit mehrerer Rücksicht auf
Beibehaltung des Originaltextes oder Verfügung
für authentisch zu haltender Uebersetzungen, als
von jenen Sammlern geschehen ist. Die Haupt-
stücke dieses Theils sind folgende. Acta pacis Vin-
dobonensis, ab a. 1735 — 1739. Vergleich zwis-
schen Dänemark und Hamburg von 1736. Docu-
mente der Uebertragung der Herzogthümer Cur-
land und Semgallien auf die Wironische Familie.
Einrichtung der Staatsconstitution von Geneve.
1738. Tractat zu Pardo zwischen Großbritannien
und Spanien. Altten des Belgrader Friedens, so-
wohl Rußland als Kaiser Carl VI. betreffend. Han-
delstrakt zwischen Frankreich u. den ver. Niederlan-
den. 1739. Handelsstrakt zwischen Schwed. u.
Lunis 1736, zwischen Schwed. u. der Pforte v. 1737.
mit welcher zwey Jahre nachher auch Schwed. einen
hier abgedruckten Defensivtraktat schloß. Friedens-
traktat zwischen der Pforte u. dem Kön. beider Sici-
lien. Traktat zwischen Rußland u. Preußen zu Erneue-
rung der vorigen Allianzen, vom 16. Dec. 1740.
Eine sehr gute Zusammenstellung aller der Rechte
weiz

welche Franzosen in dem Osmaniſchen Reich, kraft geſchloſſener Traktaten, zu genießen haben. Die kleine Schrift iſt auf Veranlaſſung des Herrn von Bergennes von dem erſten Drogmann des Königs bey der Poſte aufgeſetzt worden, man druckte in Paris ſelbſt nach der Abſicht des von dieſer Schrift zu machenden Gebrauchs nur wenige Exemplarien ab. Herr Hoffr. Wenz hielt es daher mit Recht für möglich, hier die ganze kleine Schrift zu liefern. Conventio깉 zwischen Maria Thereſia und der Poſte von 1741. Commerztractat zwischen Frankreich und Dänemark von 1742. Weſtmünſter Allianz zwischen Großbritannien und Preußen. Bündniß zwischen der Ruß. Kaiſ. Eliſabeth und Georg II. Turiner Conventio깉 zwischen Maria Thereſia und Carl Emanuel. Der bekannte Wormſtractat. Bündniß zwischen Kaiſer Carl VI. und Churfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen, von 1733, wichtig zum Verſtändniß der zwischen dieſen zwey Mächten 1743 geſchloſſenen Allianz, die ſich auch hier findet. Weſclauer Friede zwischen Maria Thereſia und Friedrich. Wir haben mit Abſicht den ſummarischen Inhalt dieſer Sammlung ausgezeichnet, um der Bitte des Herrn Verf., ihm etwa aus Archiven hie und da Supplemente mitzutheilen, einige Beförderer zu verſchaffen, was für die Erweiterung einer ſichern Geſchichtskunde ſehr zu wünſchen wäre. da ſich noch ſogar viele Lücken nicht bekanntgewordener Tractaten zeigen, wenn man den Inhalt dieſes Theils mit der gleichzeitigen Europäiſch. Geſchichte zuſammenhält.

Druckfehler.

G. N. S. 453. Rept. 2. Wien der Herr Wilson. Dieſer Alex. Wilson iſt verſchieden von Benjamin Wilson, dem Mahler und Electriciter.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 1. Aug. 1782.

Leipzig.

Gebhardi.

Den Freunden der Geschichte muß die Anzeige folgenden Werks, welches bey Ledmanns Erben und Reich (1782 in Octavo) abgedruckt ist, angenehm seyn, da es alle ähnliche Schriften sehr weit hinter sich zurückläßt; *lib. rar. eccl. historica instructa* a B. Burch. Gothelf. Struvio, aucta a B. Christiano Gottlieb Budero, nunc vero a *Ioanne Georgio Meuselio* ita digesta, amplificata et emendata, ut paene novum opus videri possit. Voluminis I Pars I (I Alph. 3 B.) Der Herr Hofrath Meusel verfährt gegen sich selbst auf diesem Titel fast etwas ungerecht, da er dieses Werk für eine Verbesserung der sogenannten Struvischen Bibliothecae selectae ausgibt; denn weder die

Ordnung, noch der alte Text sind beygehalten, und der Struvische Name dienet fast blos nur dazu, daß man veranlaßet wird, die alte und diese neue Bibliothek zusammen zu halten, und zu sehen, wie wenig Struve, - und wie sehr viel Hr. Hofr. Meusel geleistet hat. Der Reichthum der angezeigten Schriften ist so groß, daß man auch kleine wichtige Abhandlungen aus Sammlungen und Intelligenzblättern angeführet findet. Die Titel sind vollständig, und mit kurzen Urtheilen über den Werth der Schrift begleitet. Die Geschichte eines jeden Buchs, seiner Ausgaben, seiner Widerlegungen, seiner Erläuterungen, seiner Verkürzungen, seiner Uebersetzungen, und seiner Uebersetzungen ist vollständig beygefüget, und bey vielen Verfassern ist auch das Todesjahr bemerkt. Damit diese Bibliothek desto zuverlässiger und vollständiger werde, hat der Herr Hofrath sie sieben Gelehrten die in der Vorrede genannt sind, zur Prüfung übergeben, und diese haben, ausser ihren eigenen, auch die altorffischen, harnbergischen, erlangische und auch unsere öffentliche Bibliothek dabey zu Rathe gezogen. Aus den Bemerkungen dieser Männer sind wahrscheinlich die Zusätze entstanden, die am Schlusse des Bandes angehänget sind. In der Vorrede wird jeder Leser aufgefordert, Verbesserungen, Vorschläge zu einer noch grösseren Vollkommenheit, und Hülfsmittel für die folgenden Bände dem Hr. Verf. mitzutheilen, und der Recens. nimt daher Gelegenheit, zu bemerken, daß vielleicht der Gebrauch dieses Buchs durch ein Register der Autoren und anonymischen Büchertitel hinter jedem Bande um vieles bequemer gemacht werden könne. Auch müßte der Setzer angehalten werden sorgfältiger zu verfahren, als er hin und wieder bey diesem ersten Bande gethan hat. Dieser Band begreift, ausser
der

der Struvifchen, Buberifchen und Meufelifchen Vorreden vier Kapitel. Im ersten find Geschichten der Geschichtswiffenschaft, Schriften über die historifche Kunst, und über den Werth der Geschichte, auch Bibliotheken und Bücherverzeichnisse, und Lebensbeschreibungen einzelner Geschichtschreiber. Im zweyten findet man, Geschichtschreiber der allgemeinen Geschichte nach den Jahrhunderten abgetheilt, allgemeine Geschichten eines gewissen Zeitraums, Compendien, chronologische, synchronistische, synoptische Tafeln, Kalender, und Wörterbücher: Im dritten, Miscellaneen wie z. B. historifche Exempelbücher, Rebellenfpiegel, Sammlungen von Geschichten, die ähnliche Fälle und Personen betreffen, oder auch einzelne Wiffenschaften erläutern, Anecdoten, Gespräche im Todtenreiche, Lesebücher, gelehrte Reisen, zusammengedruckte kleinere Abhandlungen, Sammlungen alter Geschichtschreiber, Magazine, und Societätschriften. Im vierten endlich, Schriften die den Urfprung und die Wanderungen ganzer Völkerschaften betreffen.

London.

Sprengel

Bey Cabel: Treatise concerning civil government in three parts by Josuah Tucker D. D. Dean of Gloucester. London. 1781. in Octav. Unter den unzählbaren großen und kleinen Schriften, die in der jetzigen so berühmten Streitsache, zwischen Großbritannien und seinen Colonien, erschienen sind, haben verschiedene, die ersten Gründe der Oberherrschaft mit untersucht. Einige von den Verfechtern der Nordamerikaner, insonderheit Richard Price, behaupten das Recht derselben, dem Mutterlande zu widerstehen, und demselben ebenfals den Ge-

horsam aufzukündigen, aus dem ursprünglichen Rechte der Unterthanen, in die Oberherrschaft zu willigen. Gegen diese hat L. gegenwärtige Schrift gerichtet. Er glaubt, daß sie ihre Grundsätze aus Lock's bekannten Werke *two treatises* genommen. Um diese also von Grund aus zu zerföhren, nimmt er im ersten Theil das Lock'sche System selbst vor, so wie es in dem angeführten Werke und in den Schriften seiner Nachfolger Price und Priestley enthalten ist, setzt denselben sein eigenes System im zweyten Theile entgegen, und giebt im dritten eine Schilderung der alten englischen Verfassung, um zu zeigen, daß sie nicht nach Lock'schen Grundsätzen eingerichtet gewesen. Da der erste Theil nur Auszüge aus diesen Schriftstellern enthält, so haben wir uns dabey nicht aufzuhalten. Wir machen nur gleich die allgemeine Anmerkung, daß wir gar nicht absehen, warum die politischen Schriftsteller in England nöthig haben, die Untersuchung über die gegenseitigen Rechte Großbritanniens und seiner Kolonien so ins Allgemeine zu spielen. Es kömmt dabey gar nicht an, ob die Unterthanen durch den gesellschaftlichen Vertrag sich in eine bürgerliche Vereinigung zusammen gethan, und den Regenten durch den Unterwerfungsvertrag die Regierung übertragen haben, sondern was und wie sie ihm davon übertragen haben. Dieses muß nur allein aus den Fundamentalgesetzen entschieden werden, denn darinn können sie ihm die ganze Oberherrschaft, ohne Vorbehalt eines einzigen Vorrechts übertragen, wie dies z. E. in Dänemark ausdrücklich geschehen ist. — Doch wir müssen Hrn. L. mit seinem System selbst hören. Es läuft kürzlich darauß hinaus: indem sich mehrere Menschen in einem Raum zusammen finden, so werden sie bald im Stande seyn, durch bloßen Instinct ihren Hun-

ger

ger und Durst zu stillen, sie werden aber auch bald gewahr werden, daß einige unter ihnen besondere Talente haben, die Nahrungsmittel auszufuchen, und besser zuzubereiten, ferner, daß einige bessere Wohnungen machen können, daß andere ein vorzügliches Talent haben, vermittelst sinnreicher Maschinen die Arbeit abzukürzen, oder die Arbeit zu erleichtern; und dies werden die Ursachen seyn, (wir müssen seine eigenen Worte S. 131. herlesen, weil seine Folgerung aus den angezeigten Vorder- sätzen sonst ungläublich scheinen möchte,) warum einige Menschen in der Gesellschaft, ohne irgend einen Vertrag oder Wahl, sich erheben, andere eben so natürlich sinken, und folglich erst Subordina- tion, und dann bürgerliche Gesellschaft (wie er- nennen) entstehen müsse. Hr. L. hat hier die Streit- frage noch nicht verstehen wollen. Es fragt sich nicht, ist der Mensch zur Gesellschaft überhaupt natürlich verbunden, sondern ist er zur bürger- lichen Gesellschaft; es fragt sich nicht, hat er, was man seit dem Grotius nennt, eine unvollkommne Verbindlichkeit, eine Subordination unter andere Menschen zu erkennen, sondern ist er vollkommen verpflichtet, eines andern Oberherrschafft, ohne seine Einwilligung anzuerkennen. Das letztere leug- net Locke, und nur das erstere folgt aus Lockers Gründen. Locke ist wohl nicht in Abrede gewesen, daß der Schreißchüler wohl thue, sich nach der Vorchrift seines Schreißmeisters zu richten, noch daß der Klügere, Einsichtsvollere, ein unvollkommnes Recht habe, dem Unverständigern, Ungefügigern, Rath und Maasregeln an die Hand zu geben, eben so wenig, daß die Menschen gute Gründe ha- ben, sich in eine bürgerliche Gesellschaft zu vereinigen, und sich die vollkommne Verbindlichkeit zur Subordination und zu dem Gehorsam aufzulö- sen.

Er leugnet aber, daß das erste Recht, und die erste Verbindlichkeit eine vollkommene sey, und daß das letztere ohne einen Unterwerfungsvertrag geschehen könne. Von solcher Reichthigkeit finden sich in dieser Schrift mehr Spuren. Wir wollen nur noch ein Beispiel anführen. Seine Gegner behaupten, daß die stehenden Kriegsheere, wodurch das Volk im Gehorsam gehalten wird, eine Erfindung der neuern Zeiten seyn. Dies leugnet Hr. L. und behauptet, daß die alten gothischen Staatsverfassungen (gothisch ist bey ihm überhaupt die Verfassung des Mittelalters) eben solche stehende Kriegsheere gehabt hätten. Der ganze Unterschied besteht nur darinn, daß die letzteren mit Geld bezahlt werden, den erstern aber Landeigenthum abgetreten worden. So kann man nur nach einer superficialen Uebersicht urtheilen. Denn es macht doch gewiß einen sehr wesentlichen Unterschied, daß die Kriegsheere der Lehnverfassung ein unabhängiges Eigenthum erhielten, daß sie im Lande zerstreut, und nicht bey ihren Fahnen versammelt waren, daß sie über die Gerechtigkeit und Zuträglichkeit des Krieges mit urtheilen durften, ehe sie verpflichtet waren ihrem Anführer zu folgen, daß sie nicht gegen jeden Feind sich durften brauchen lassen, und daß endlich ihre Kriegsdienste auf gewisse Zeit eingeschränkt waren. Der dritte Abschnitt besteht noch mehr, wie die vorgehenden, in Auszügen aus andern Schriftstellern. Zuerst schildert er im ganzen das allgemeine der europäischen bürgerlichen Verfassung im Mittelalter, und wiederholt den so oft beschriebenen Zustand der bürgerlichen Stände in diesen Zeiten. Seine Gedanken von den ersten Anfängen der Städte und der Handwerker, die nicht Leibeigene eines Geistlichen oder Edeln waren, gründen sich nicht auf historische Thatfachen, und um
des

des Raums zu schonen, lassen wir uns in keine Wiederlegung derselben ein. Bey Gelegenheit des Adels, und der Theilnehmung dieses Standes an der Landesregierung, bemerkt er verschiedenes von den ehemaligen Feinden in England, und den adelichen Helfershelfern in diesen kleinen Kriegen. Ganz wider den Sinn der Gesetzgeber erklärt er das Stadtgesetz von Bristol, welches den Bürgern und Einwohnern verbietet, Verbindungsverbindungen mit solchen Personen einzugehen, die nicht das Bürgerrecht von Bristol gewonnen haben. Was über die alten Parlamentswahlen, und die 1429 bestimmten Einkünfte der Wählenden, und der zu Parlamentsgliedern gehörenden Personen gesagt ist, hat, wenn gleich nur oben abgeschöpft, unsern ganzen Beyfall. In diesen Zeiten mußten die, von den Städten gewählte, Parlamentsrepräsentanten fünf bis sechs Bürgen, daß sie wirklich ihre Stelle im Parlament einnehmen wollten, stellen. Geschehe dies nicht, so wurde ihr Vermögen confiscirt. Zuletzt widerlegt der V. einige Widersacher seiner Schrift, einen gewissen Hrn. Cartwright, und den Prof. Dunbar von Aberdeen, der diesen in seiner Geschichte der Menschheit angegriffen, und sucht seine hier geäußerten Sätze und Einwendungen gegen Lockes System, durch Stellen aus Aristoteles, Cicero, Grotius und Hooper zu bestärken.

London.

Gmeline.

Hier war schon 1780 durch Hrn. Prof. Forster zu Halle, in Octav, 259 Seiten, eine englische Uebersetzung der auch in unsern Anzeigen (Zug für das Jahr 1779. 37 St. S. 586. u. f.) gerühmten Abhandlung des Herrn Scheele von Luft und Feuer

Feuer, mit sehr lehrreichen Anmerkungen von Hrn. Kirwan, und einem Schreiben des Hrn. Priestley an ihn herausgekommen; und von eben dieser Schrift hat erst in diesem Jahre Herr Prof. Leons hardi zu

Gmelin. Leipzig.

Ben Crusius, in Octavo, 286 Seiten eine neue deutsche Ausgabe besorgt, die nun von Sprach- und Druckfehlern gereinigt, mit den oben genannten Bemerkungen der Herrn Kirwan und Priestley, mit Hrn. Scheele's Erfahrungen über die Menge der im Dunstkreise befindlichen reinsten Luft, und mit einem kurzen Umriß der neuern Entdeckungen über die Luftarten bereichert, und durch ein Register brauchbarer geworden ist. Den eisigsauren Schwaden hätte Rec. nicht mehr unter den Luftarten vermuthet, und selbst würde er weniger Bedenken getragen haben, den salpetersaur.: Schwaden auszulassen, als ihn unter die übrige, als eine eigene Art zu bringen. Daß die steinartige Gerinnungen, welche die Flußsaure mit Wasser macht, nicht von der Luft, als Luft kommen, machen die Entdeckungen eines Wiegand und Meyer wahrscheinlich, die sie an der Flußsaure gemacht haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs Expedition einzeln mit dem Posten versendet.

Vergleichung des größern Wohlstandes der niedern Stände in England und Holland, mit der ausnehmenden Aruth, welche eben diese Stände in Frankreich, Spanien, Preussen u. größtentheils drückt, bestärket, und dadurch die größern Kräfte und das Uebergewicht eines Staats erweisen hätte, der die Vortheile der Volksvermehrung nicht bloß aus dem einzigen Gesichtspuncte des vermehrten Ertrages der Steuern und einer Pflanzschule für die Armeen, betrachtet. Sehr überzeugend unterscheidet der W. bey der Handelsballanz, den Vortheil des Staats und des Kaufmanns, und daß denn nur eine vortheilhafte Handelsballanz anzunehmen ist, wenn der Handel zugleich eine größere Anzahl Menschen beschäftigt. Eben daher sind die Handelsvortheile von Fabriken und Manufakturen, für einen Staat wichtiger, als von Producten. Dst bricht der W. fast zu kurz in seinen Bemerkungen ab, wie S. 39. bey den Gesetzen, welche die Ausfuhr der rohen Materien verbieten. Hier werden wieder Leser die Frage näher aufgelöst wünschen, wenn muß also ein Staat, der nicht alle rohe Materialien selbst verarbeiten kann, ihre Ausfuhr erlauben, um nicht durch das Verbot, die Erzeugung eines sonst im Lande gewonnenen Products zu hindern. Die Bemerkungen über den Kornhandel und dessen Einschränkung zur Zeit und zur Unzeit, enthalten in deutlicher Kürze, was darüber von so vielen Politikern pro und contra geschrieben worden. Der Raum erlaubt uns nicht, einzelne Gedanken des W. mitzutheilen, um so mehr, da wir hören, daß von dieser Schrift bereits eine deutsche Uebersetzung veranstaltet wird. Wir wünschen nur, daß der Uebersetzer von der Würde des Ausdrucks, welche die Urschrift so anziehend macht, nichts in der Uebersetzung verlieren möge.

Leipzig.

Leipzig.

: p. 116.

Hertel verlegt: Entwurf einer vollständigen Geschichte der Religionsmeinungen des ersten Jahrhunderts, als eine Grundlage zur Erklärung der apostol. Briefe. 1782. I. Band. 456 Seiten in Octav. Man sieht schon aus diesen Zahlen, daß das Buch mit einer, die Gehalt des auch nur etwas geübten Lesers sehr prüfenden, Weitläufigkeit geschrieben seyn muß. Alter Staub, der längst hinweg gebürstet war, ist entweder noch einmal ängstlich hinweggeblasen worden, oder hier und da aufs neue liegen geblieben. Was einmal Mosheim, Witsch, Herder, Michaelis zur Aufklärung dieser ersten wichtigen Zeiten des Christenthums, unter allgemein gewordener Beystimmung gethan haben, darauf sollte weiter fortgebaut werden, ohne daß man uns wieder alle die steinigten, nur durch Umwege zum Ziel führende, Pfade leitete, die freilich unsere Voreltern betreten mußten, weil der Mensch selten so leicht den kürzesten Weg zur Wahrheit findet. Der Verf. dieses Entwurfs scheint ein redlich denkender, für sich emsig forschender Mann zu seyn, wir fällen also ungern ein hartscheinendes Urtheil, aber der große Schwarm täglich herauskommender Schriften, woran immer nur das alte oft noch auf alte Weise wiederholt wird, ist ein gar zu ausgebreiteter Schaden unserer besonders theologischen Litteratur, als daß bloß die Absicht des Schriftstellers seinem Werk Schonung verschaffen darf. In der Einleitung, welche bis S. 56 geht, wird der Entwurf einer Geschichte des Zustandes der apostolischen Kirche überhaupt darzulegen, und von den Irrthümern im apostolischen Zeitalter fleißig kompilirte Nachricht gegeben. Das Resultat ist, daß alle Irrthümer dieser Periode aus beygehaltenen

A a a a 2 Be-

Beariffen der vorigen Religion, welche die Christen verlassen hatten, entstanden seyen. So schied sich also die ganze Abhandlung des ersten Theils in ein paar Kapitel von den jüdisch und heidnisch gesinnten Christen. In dem Kapitel von den jüdisch gesinnten Christen werden von S. 59: 188 die Nachrichten gesammelt, von welchen endlich S. 188 die Geschichte selbst so dargelegt seyn soll, wie sie wirklich war. Ein Anhang von S. 203: 238 untersucht die bekannte kritische Fragen, welche das Evangelium der Ebräer betreffen. Auf gleiche Art und mit gleichem Reichthum von Belesenheit wird auch für die Geschichte der heidnischen Christen von S. 241: 238 gesammelt, das Resultat aus den gesammelten geht von S. 348: 357. Der zweite Theil enthält eine kurze Geschichte jeder Gemeinde insbesondere, an welche Briefe vorhanden sind. Wir sehen noch nicht recht ein, wie der Plan des zweiten Bandes an diesen ersten sich anschließen wird, der Hr. V. sieht diesen ersten Band vorerst nur als die Grundlage seines Werks an, welche von dem Werke selbst ihre Bestigkeit noch erst erhalten solle. Um nicht unser Urtheil verdächtig entscheidend gesagt zu haben, geben wir den nächsten besten Abschnitt, der uns ins Auge fällt, den Artikel Gnostiker zur Probe. Gnostiker (sagt der V.) sind jene Sekte der ersten Christen, die sich einer besonders tiefen Einsicht in die Religion rühmten, besonders die, welche um den Ursprung der Welt, des Bösen zu erklären, mehr Götter oder bestimmter zu reden, gewisse Ausflüsse aus der Gottheit annahmen, deren ihre ganze Wissenschaft demnach in einer gewissen Cosmogonie oder Theogenie bestand. Die Rechtgläubige hätten sich wohl auch so genannt, wenn sie sich des rechten Glaubens hätten rühmen wollen. Ueberhaupt sey der Name nicht erst

erst damals entstanden, sondern schon früher denen beigelegt worden, welche in der Theogonie etwas besonderes vorbrachten. Ueber das Alter der Gnostiker, oder wenn es eigentlich angefangen habe, in der christlichen Kirche Gnostiker zu geben, wird denn viel aus alten und neuen zusammengebracht, und wir mußten uns hierbey nur wundern, Herrn Wiald S. 325 als einen solchen genannt zu sehen, der bey seiner Schilderung der Gnostiker bloß dasjenige aus den Kirchenvätern genommen, was ihm tauglich gewesen, das übrige aber aus seinem System erklärt und ergänzt habe. Der W. glaubt übrigens nicht, daß man bey Erklärung des Ursprungs des Gnosticismus nöthig habe, zu einer orientalischen Philosophie die Zuflucht zu nehmen, andere zusammentreffende Umstände des Zeitalters seyen hinreichend gewesen, ein solches Phänomen hervorzubringen, unrecht verstandene Lehre des Christen- und Judenthums, Zweifel über den Ursprung des Uebels, Hang zu Wollüsten, bilderreiche Sprache des alten Testaments. Sehr richtig wird alsdenn bemerkt, daß die Gestalt des Gnosticismus nach verschiedenen Perioden (und Provinzen) sehr abwechselnd gewesen sey. Die Gnostiker sollen sich nicht weit ausgebreitet haben, sie seyen auch bald erloschen, denn sie hätten kaum bis ins vierte oder fünfte Jahrhundert gewährt. Bey der Frage, ob die Gnostiker auch etwas geschrieben, hält sich der W. bloß damit auf, der untergehobenen apostolischen Bücher zu gedenken, die man ihnen gemeinlich zuschreibt, und um das Ganze des Gnosticismus noch weiter aufzuklären, breitet er sich endlich noch etwas weiter über die Geschichte der Or. Philosophie aus, was nothwendig auch auf Zoroaster und Zoroaster's Schriften führen mußte. Der H. W. könnte vielleicht im zweyten

Band seines Werths dem Leser einen großen Theil der Unannehmlichkeiten seines weitläufigen Vortrags versüßen, wenn er mehr über die Ordnung nachdenken möchte, in welcher historische Sätze zusammengestellt werden müssen, wenn sie evident auf ein gewisses Resultat führen sollen.

Hijmann. London.

Wey W. Strahan ist noch 1780 ein Buch erschienen, dessen Anzeige wir, weil es gekannt zu seyn verdient, mit zwey Worten nachholen müssen: *Essays on the History of Mankind in rude and cultivated Ages.* By *James Dunbar*, LL. D., Professor of Philosophy in the King's College and University of Aberdeen. 436 Seiten, Octav. Sie enthalten einzelne gute Bemerkungen, und ihr Werth würde auch im Ganzen um einen beträchtlichen Grad erhöht werden, wenn der Verf. nicht so oft gar zu viel aus einem einzigen Princip erklärt, und wenn er, bey erheblichen historischen Angaben, seine Gewährsmänner angeführt hätte. Es ist schon oft gesagt worden, daß dergleichen Unterlassungsfünden das historische Studium überhaupt eher rück- als vorwärts bringen. Nun gar, wenn die Data in vielen Reisebeschreibungen zerstreut liegen, deren Inhalt sich schon um deswillen schwerer behalten läßt, als die politische Geschichte der Völker, weil dort die Fakta nicht als Ursachen und Wirkungen in einander gegründet, sondern einzeln und abgerissen hingeworfen, und durch viele ungleichartige Nachrichten zerstückelt sind; sollte es da nicht vorzüglich nöthig seyn, dem kritischen Forscher durch eine pünktliche Anzeige der Quellen, wenigstens bey nicht allgemein bekannten Nachrichten, zu Hilfe zu

zu kommen? Dieses hat Hr. D. fast ganz versäumt. Es sind dreyzehn Versuche: I) Ueber die ursprüngliche Form der Gesellschaft. II) Ueber die Sprache, als einem allgemeinen Vorzug. III) Ueber das Kriterium einer ausgebildeten Sprache. IV) Ueber die Kennzeichen verfeinerter Sitten. V) Vom Rang der Nationen, und ihren Revolutionen durchs Glück (Revolutions of Fortune). VI) Vom allgemeinen Einfluß des Clima auf Nationalgegenstände. VII) und VIII) Ueber den Einfluß örtlicher Umstände auf das Verhalten der Völker. IX) Vom Verhältnis des Menschen zu den ihn umgebenden Elementen. X) Vom Menschen, als dem Urheber seines Glücks. XI) Von den Gebräuchen, welche man bey verschiedenen Völkern antrifft. XII) Vom Beytrag des moralischen Charakters zur mannichfaltigen Abänderung der menschlichen Form. XIII) Vom erblichen Nationalgeist. — Wir lassen es bey dieser Registratur bewenden, weil das Werk schon durch eine deutsche Uebersetzung unter uns in Umlauf gekommen ist. Diese Uebersetzung kam zu

Leipzig

Hilfmann.

im verfloffenen Jahr, auf 17 Bogen, groß Octavo, im Schwickertschen Verlag heraus. Wir führen sie hauptsächlich deswegen an, weil wir bemerken, daß der Uebersetzer seinen Schriftsteller auf dem Titelblatt umgetauft hat. Denn er heißt hier Johann Dunbar. Sonst haben wir diese Uebersetzung, so weit wir lasen, fließend und in den meisten Stellen getreu gefunden. Sie könnte indessen hie und da genauer seyn. So giebt der Uebersetzer z. B. den Ausdruck the surrounding Elements durch *Auffendunge*, da doch offenbar, wie

752 Gött. Anz. 93. St., den 3. Aug. 1782.

wie der ganze Zusammenhang zeigt, nur die physischen Aufstiegsdinge, mit Ausschließung der moralischen, gemeint sind.

Heyne.

Bern.

Grundsätze zu Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der römischen Herrschaft. In der hochobrigkeitlichen Buchdruckerey 1781. groß Octav, 44 Seiten. Mit einer scharfsinnigen und gründlichen Kritik entfernt der V. die irrigen Behauptungen. Bey dem gänzlichen Mangel alter Nachrichten von der ersten Herkunft der alten Einwohner Helvetiens nimmt er selbst aus der Lage des Landes an: Helvetien hat nur Kömnen von Abend her bevölkert werden; es lasse sich nicht glauben, daß diejenigen, die zuerst einrückten, ungeködet sitzen geblieben sind, sondern es mögen mehrere Stämme ein- und wieder ausgerückt seyn; aber alle müssen zu dem grossen Völkertamm gehört haben, welcher der Celtische oder Gallische heißt; nach unserm V. hatten Gallier und Germanier einen gemeinschaftlichen Ursprung; sie sondereten sich nur erst mit der Zeit von einander ab; die Einwandlung der Helvetier geschah aber vor der Absonderung, und so sey der Streit, ob sie von Celten oder Germaniern abzuleiten seyen, unnütz. Der Hr. V. hat hier und da einen etwas unsichern Führer an Pelloutier. Die Sprachspuren nimmt er gar nicht zu Hülfe. Desto richtiger urtheilt er von den Sitten und der Verfassung der ältesten Helvetier. Noch ist eine Rede von Sam. Schmieb, gewesenen Gymnasialarchen in Bern, über den Ursprung der Schweizer anhängt, die unter einer Zahl unerweislicher Sätze einige gute enthält, die mit des V. Gedanken übereinkommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 5. Aug. 1782.

Paris und Rouen.

Gmelin.

Traité théorique et pratique de la végétation, contenant plusieurs Expériences nouvelles et démonstratives sur l'Economie végétale et sur la Culture des Arbres, par Mr. Mustel. Bey le Boucher. 1781. Octav. T. I. 502 S. II. 482 S. Diese beyde erste Theile sind nur Theorie, eigentlich specielle Naturlehre der Pflanzen, größtentheils nach du Hamel entworfen, doch auch mit nicht geringer Kenntniß anderer, selbst auswärtiger Naturforscher, und mit eigenen Gedanken, Wahrnehmungen und Versuchen, auf welche sich freilich der V. etwas zu viel zu gute thut, und aus welchen er nicht selten unrichtige, und, so sehr er sie auch vielfältigt zu haben sich einbildet, viel zu allgemeine Folgerungen zieht.

B b b b

Es seye nicht rathsam, zärtliche Bäume an Mauern gegen Mittag zu pflanzen, wo sie durch das beständige oft schnelle Abwechseln von Frieren und Aufthauen zu Schanden gehen müssen; jede andere Lage bekomme ihnen besser. Seit 12 Jahren, als ihn Hr. M. empfahlen, und Brod daraus machen gelehrt hätte, seye der Bau der Kartoffeln, um die Hauptstadt herum häufig, und durch ganz Frankreich verbreitet. Im Holze seyen nichts als Holzfasern und Bläschen; je mehrere von den erstern, und je weniger von den letztern vorhanden seyen, desto dichter seye das Holz, und umgekehrt. Die Holzlagen sind auf der Seite dicker, wo der Saft stärker hindringt, er mag nun durch eine lebhafte Wurzel, oder durch einen starken Ast darzu bestimmt werden, oder die Ursache mag in der guten Art des Baums und des Bodens, in dem Alter des Baums, in seiner Lage und Stellung seiner Aeste und Wurzeln liegen, auch wird der Splint desto schneller zu Holz, je mehr Saft eindringt. Sehr streitet der W. wider die vorgegebene Analogie der Pflanzen mit den Thieren. (Man kann auf beyden Seiten zu weit gehen.) Das Mark in den Stengeln der Pflanzen könne gar nicht mit dem Knochenmark, und noch weniger mit Lungenbläschen verglichen werden; ihre vorgebliche Luftrohren seyen nichts anders, als schneckenförmig gewundene Fasern, wie man sie an allen Theilen, so lange sie noch in der Knospe liegen, und ehe sie gänzlich entwickelt sind, selbst an ihren Enden oft noch lange nachher wahrnehmen könne; sie verschwinden aber in allen Theilen, sobald sie gänzlich ausgewachsen seyen. Das feine Haar an den Wurzeln müsse man sorgfältig von den zäherichten Wurzeln unterscheiden, jenes trage nichts zu ihrer Bestimmung bey, und faule in der Erde.

Wey

Bey Bäumen, deren Blätter einander gerade gegen über stehen, bemerke man gemeinlich am Ende der Zweige drey Augen, welche gleichsam eine Lillie vorstellen, überhaupt könne man aus der Stellung der Augen die künftige Stellung der Zweige voraus sehen. Ein Baum ohne Laub treibe keine neue Wurzel, ehe er erst wieder Laub bekommen habe; haben es die Raupen abgefressen, so werden die Früchte schlecht; selbst, wenn man viel davon abnimmt, ehe die Früchte ihre rechte Größe haben, werden diese nicht leicht ganz zeitig. Weil die Rinde des feinsten Maulbeerbaums eine größere Menge seidenartiger Fäden habe, so dürfte dieser dem Seidennurm zuträglicher seyn, als der schwarze oder weiße. Das Laub falle nicht, weil es austrocknet, sondern wegen zu vielen Saftes ab, der die Saftgefäße verstopfe, und die Ausdünstung hemme. Um Zwergbäume zu erhalten, selbst um Bäume, die wegen zu großen Ueberflusses an Säften unfruchtbar sind, fruchtbar zu machen, rath der W. bey dem Einäugeln das Auge umgekehrt einzusetzen; die ursprüngliche Farbe der Blätter seye die gelbe, gelb kommen sie aus der Erde. Die Begriffe, die sich der W. von der Luft und ihren verschiedenen Arten macht, überhaupt die meisten chemischen sind sehr unrichtig; fixe Luft (darunter begreift der W. fast alles, was nicht gemeine Luft ist), und brennbare haben keine Schnellkraft u. d. der Leser könnte dies übersehen, wenn nur der W. nicht so vieles in seiner Theorie darauf baute. Der Nutzen der Honigbehälter seye zwar noch nicht bekannt, aber der beständige Diebstahl der Insekten mache es wahrscheinlich, daß der darinn enthaltene Saft keinen wesentlichen Nutzen für die Pflanzen habe: daß die Kapseln auf dem Rücken der Farnkräuter die Geschlechtswerkzeuge seyen, vermuthet der Verf.

Aber die Entdeckungen Adreuters und Hedwigs scheint er nicht zu kennen. Als ein Inhang zum ersten Theile ein botanisches Wörterbuch, worinn doch manche, z. B. Holzarten nach ihrem Gebrauche genannt, u. a. d. hier nicht gesuchte Wörter vorkommen, und eine Tabelle der berühmtesten Pflanzensysteme. Die Gefahr, welche Ingenhouß vorsetze, daß man sie von der bey Nacht und im Schatten ausströmenden Luft zu befürchten habe, sey Chimäre (hier beweist aber der W. alles aus seiner Theorie, ohne eine einzige brauchbare eigene Erfahrung). Die Zähigkeit des Thons verleihe sich durch die Vermischung mit Sand; (aber nicht die Härte, wenn er austrocknet). Eigentliche (in ihrer trocknen rohen Gestalt, giebt Rec. zu) Erde komme nicht in die Pflanzen. Die Thierchen, die man durch Glaslinsen im Wasser sieht, seyen aus der Luft darcin gefallen. Kälte komme blos von einer starken, lebhaften Bewegung der Luft. Pflanzen, welche mit Glasglocken bedeckt wurden, zogen sich, indem sie wuchsen, immer nach der Seite, von welcher sie Licht bekamen, und wenn die ganze Glocke überdeckt wurde, nach oben. Kälte ziehe die Erde zusammen, leere die Pflanze aus, nöthige sie Luft einzuziehen, und bestimme dadurch den Lauf der Pflanzenäfte von oben nach unten, Wärme treibe sie auseinander, eben dadurch neue Säfte in die Pflanzen, und diese von unten nach oben; darauf beruhe der ganze Umlauf der Säfte, der übrigens kein Kreislauf seye, wie bey den Thieren; der W. sucht dies durch ein von ihm erfundenes gläsernes Werkzeug zu erweisen; den Rec. scheint das Gleichniß sehr zu hinken. Früchte, die in warmen Mistbeeten reifen, haben keinen guten Saamen (ist gewiß nicht allgemein wahr, wenn es auch der W. in seinen Versuchen so gefunden hat, eben so wenig,

daß

daß Pflanzen, welche wohlriechende Früchte, auch durchaus wohlriechende Blätter haben): die Früchte werden aus dem Saft gebildet, den die Pflanze aus der Luft einfaugt, das Holz und andere Theile, aus dem, den sie aus der Erde bekommt. Die Holzfaseru seyen nicht hohl, keine Saftrohren. Wenn man Zweigen von Harzbäumen einen Ring von Rinde abschäle, so lauffe immer mehr Harz aus dem obern, als aus dem untern Theil des Zweiges (davon läßt sich wohl eine viel natürlichere Ursache angeben, als der W. anführt): Bey vielen Pflanzen befinde sich der eigene Saft nur im Gipfel; er seye eben derselbige, aus welchem die Frucht gebildet werde. Eine Verfeinerung (so nennt sie der W.) die auf dem Wasser schwimmt, aus Kalk und Döfen- oder Schöpfenblut. Versuche mit Pappelzweigen und Äugen, mit Eichen- falschem Ebenholz = Eschen = Birnbaum = Pflersichbaum = Lavateren = Mandel = Kastanien = Ahorn = Nussholder = Rosen = Weiden = Gentler = Geißblatt = Hasel = Ulmen = Myrthen = Eichenpalmen = Lebensbaum = und portugiesischen Lorbeerzweigen, die der W. halb ohne weitere Vorbereitung, halb am abgesechnittenen Ende ganz, halb nur rings herum am Rande verklebet, oder ohne Rinde in gefärbtes Wasser legte; in Mark und Rinde drang nichts; aber leicht in das Holz, wenn es auch abgeschält war. (Sollte die Folgerungen, die der W. aus diesen Versuchen zieht, nebst andern der Einwurf, den der W. Ingenhousz macht, nicht mit größter Rechte treffen, daß nemlich die Pflanzen hier nicht in ihrem unverletzten Zustande waren?) Durch Abschneiden der Blumenblättchen an der Blüthe der Obstbäume hat er sehr gute Früchte erhalten; ein Zufall, daß eine Schnecke ihm seine Bäume auf diese Weise heimgesucht hatte, lehrte ihn diesen Kunstgriff. Zuletzt von den Metcoren. Der Thau

Komme aus der Luft, nicht von den Pflanzen; das Mutterkorn komme von einer Art Nebel, welche das Korn angreife; Schneewasser seye ungesund.

Gmelin.

Nürnberg.

Dasselbst ist vom Linneischen Lehrbuch des Natursystems so weit es das Thierreich angeht, (s. unsere Anzeige für das Jahr 1781. 87 St. Seite 696) bey Kaiser 1782 noch durch die Bemühungen des nun verstorbenen Pf. Hölzl der zweyte Band mit 22 Kupfertafeln, und 636 S. stark erschienen: Neuere Entdeckungen zu müssen, hatte ihm freilich die Kürze, die ihm seine Absicht nothwendig machte, nicht gestattet; aber sonst verdient auch dieser Band das Lob, das wir dem ersten mit Uebergangung beygelegt haben.

Heder.

Winterthur.

Ueber die Liebe gegen das andere Geschlecht. Ein Lesebuch für Mädchen und Jünglinge. 1782. 326 Seiten. Octav. Der Verf. Herr Joh. Kern, nennt sich unter der Vorrede, und macht sich zugleich als den Verf. der von uns auch angezeigten Briere Franzens von Kronenburg und Ernst Grato's bekannt. Er sucht die Liebe von ihren ersten Gründen und einfachen Bestandtheilen durch mancherley Gestalten, die sie annimt, bis zu ihren Belohnungen in einer glücklichen Ehe zu verfolgen. Und seine Hauptabsicht scheint dahin zu gehen, einige schädliche Vorurtheile zu befreien, die in der Philosophie der Leidenschaft und vieler Romane für Grundsätze gelten; daß man der Liebe nicht widerstehen könne, daß es auch anedel und gottlos sey, ihr durch Verunfluchtgründe zu widerstehen, wenn sie bey dem ersten Anblick einer Person einen mächtig ergreift, und auf

auf Gegenliebe trifft, also, vermöge der vorherbestimmten Harmonie der Gemüther, das Werk der Natur ist; u. s. w. Er fordert ausdrücklich Leser und Leserinnen, die ernsthaftes Nachdenken nicht scheuen. Unterdeß hat er seinen Vortrag durch eingeschaltete Erzählungen und Gespräche anziehender zu machen gesucht. Aber wir befürchten, daß doch viele Jünglinge und noch mehrere Leserinnen, denen eine gründliche Belehrung über den Gegenstand nützlich seyn könnte, es nicht bey ihm auszuhalten, und gleich bey dem ersten Abschnitt abzuschnellen werden möchten. Er fängt zu allgemein an, und holt fast überall zu weit aus; man glaubt oft mehrere Seiten nach einander eine allgemeine Abhandlung über die Leidenschaften in einem philosophischen Lehrbuche zu lesen. Seine Absicht hätte erfordert, daß er nicht synthetisch, sondern analytisch, immer in einleuchtender Beziehung auf den einzigen Hauptgegenstand, und in völliger Bestimmtheit, die Grundsätze aufgestellt und ausgeführt hätte. Die Gründlichkeit würde dadurch eben so wenig verlohren haben, als wenn die gar zu häufigen und ausführlichen Wiederholungen der Hauptsätze bey jeder neuen Anwendung derselben weggeblieben wären. — In der Vergleichung der alten und neuen Weisen auf den ersten Seiten ist einiges declamatorische Uebertreibung. Der Satz S. 30 daß die Glückseligkeit eines Menschen um so ausgedehnter und dauerhafter sey, je mehrere Gegenstände er liebt — ohne weitere Bestimmung — könnte leicht mißverstanden werden. Der Satz S. 51 daß man gemeiniglich nur in eine Person (also doch bisweilen in mehrere Personen zugleich) verliebt sey, stimmt mit der unmittelbar vorhergehenden Realerklärung der Liebe nicht genau überein. Vor allzuheilen Farben in den vorkommenden Schilderungen, vor denen die Schaamhaftigkeit die Augen

gen bedecken müßte, hat sich der V. in Acht genommen; etwa einen Ausdruck S. 55 abgerechnet. Er verdient gelesen zu werden; ob er gleich weit unter dem Ideal geblieben ist, das man sich bey seinem Thema machen könnte.

Spiller.

Brüssel.

Histoire du Comté de Namur publiée en 1754 par le P. Jean Bapt. de Marne, de la Comp. de Jesus. Nouv. Edit. augmentée de la vie de l'auteur, l'une liste chronologique des Comtes de Namur, et de quelques remarques historiques et critiques par J. N. Paquot. P. I. II. 658 S. Octav. Die ganze Einrichtung dieser neuen Ausg. hat völliig alle Bequemlichkeiten, welche bey dem Gebrauch einer solchen Partikulargesch. zu wünschen sind. Das voranstehende Verzeichniß der Gr. von Namur vertritt auf eine angenehme Art die Stelle einer summat. Uebersicht über das ganze Werk, da bey jedem Grafen das wichtigste seiner Gesch. compendiar. angezeigt ist. Die Anmerk. des Herausgeb. sind zweckmäßige kleine Berichtigungen, desto schätzbarer, da sie so ganz ungesucht sind, u. bey einer Gesch., wie diese, für welche seit 1754 keine besonders wichtige neue Urkunden ans Licht gekommen sind, und auch Marne schon alles seiner Zeit sorgfältig zusammen gesucht hatte, unmdgl. viel neues aufgefunden werden konnte. Von dem gemeinen Fehler der Partikulargesch., einer zweckwidrigen Herdenführung des allgem., ist zwar diese Gesch. ziemlich frey, aber der leicht fortfließende französl. Stil hat doch auch diesen V. nicht selten zu Ergießung einer Fülle von Ausdrücken verleitet, die demjenigen lächerl. auffällt, der sich gerade eben derselben Stelle in eben demj. Chroniken des mittl. Zeitalters erinnert, welche der V. allein vor Augen gehabt haben kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 8. Aug. 1782.

Göttingen.

Kauffner.

Gebichte von Philippine Engelhard, geborne Gatterer, zweite Sammlung 204 Octav. 4 Kupfertafeln, 4 Lieder in Noten gesetzt. Die meisten dieser Gebichte, empfehlen sich, wie die in der ersten Sammlung, durch sanfte, oft auch traurige, moralisch gute Empfindungen, einnehmend ausgedrückt. Wie in Absicht auf das letztere die Dichterin fast alles ihrem Gefühl zu danken hat, liest man mit Vergnügen 117 u. f. S. im Anfange ihres poetischen Lebenslaufes. Sie hatte schon viel Verse gemacht, ehe es endlich ihr Vater erfuhr.

Zu der Zeit wollt er ihr gütig erklären,
 Was Daktylus und Spondeen wären,
 Und alles das ...

Aber die schweren Sachen begriff Sie nicht.
 Sehr viel dieser Gebichte beziehen sich auf die Krank-
 heit

C c c c

heit und Wiederherstellung ihres Vaters, und interessiren so, auch ohne Absicht auf Hesse, den Kenner der Gleichsamkeit. Liebhaber von Geschichtchen, unterhält hier auch Unterschiedenes, z. E. der unermüdete Hund. Ein Spukmährchen. Die Bekanntheit.

Hannover.

Hannover.

Aug. Ludw. Pfannenschmids Versuch einer Anleitung zu Mischung aller Farben aus blau, gelb und roth, nach beyliegendem Triangel, herausgeg. von Ernst Rud. Schulz, Prediger zu Ronnenberg bey Hannover; 1781; 156 Octav. 1 Kupfert. Hr. Pf. der sich durch zwölferley Farbentusche, und mehr nützliche Erfindungen, Achtung erworben hat, gerieth dabey auf Betrachtungen über Farbmischungen. Seine Gedanken etwas vollständiger aufzusetzen, als er selbst Muffe hatte, übernahm Hr. Sch. der sich bis dahin um diesen Gegenstand nicht bekümmert hatte, aber nun auch sich die dahin gehöri- gen Schriften bekannt machte. (Von Erylebens Versuchen über das mayerische Farbenspexel, sieht eine Nachricht Gdt. gel. Anz. 1775; 145 S. die Hr. Sch. leicht unbekannt bleiben konnte.) Hr. Pf. glaubt sichtbaren Beweis zu leisten, daß (wie schon vorhin angenommen ist) reines Blau, Gelb und Roth, die einzigen eigentlichen Hauptfarben sind, aus denen sich alle Farben mischen lassen, wenn man auf die Erzeugung keine Rücksicht nimmt. Im Regenbogen seyen eigentlich auch nur drey Hauptfarben, denn z. E. Orange sey Mischung aus roth und gelb (daß die Regenbogenfarben, oder philosophischer zu reden die prismatischen, durch unmerkliche Stufen in einander übergehen, eigentlich nur sieben genannt werden, die wir kenntlich unterscheiden, aber ihrer wohl dazwischen mehr seyn könnten, die sich in einander verflochten, gehört selbst zur newtonischen

schen Farbenlehre. Uebrigens ist es nicht recht los-
 gesch, diese Farben, mit denen, von welchen hier die
 Rede, auf einerley Art zu erwähnen. Die hiesigen
 sind nur farbichte Materien, pigments, nicht im
 newtonischen Verstande colores, deswegen stellt
 keine von ihnen die Farbe, von der sie genannt wird,
 ganz rein dar.) Ob von den Materien, die man als
 die drey Hauptfarben braucht, jede rein ist, kann
 man so prüfen, wenn man sie paarweise vermischt,
 und keine Mischung ins bräunliche oder schwärz-
 liche zieht. Vorschriften, das Verhältniß der Stärke
 der Farben durch Abwägen zu finden. Nun wird
 angegeben, wie man sich 64 Mischungen aus den
 drey Hauptfarben in einem Triangel ordnen könne,
 die an sich ziemlich willkürliche Zahl sey gewählt,
 die grosse Menge der Zwischenfarben sichtlich zu
 machen, und weil sie sich aus der Anlegung des
 Dreysieck's selbst ergeben. Die ganze Farbe wird
 = 18, gesetzt, daraus werden 64 Farben vorge-
 stellt, die drey reinen, und die Vermischung von
 zweyen oder allen dreyen, aus guten Gründen bey
 weiten nicht alle (derer wären 190; hier ist z. E.
 keine Mischung wo eine Farbe = 17 wäre, zu der
 einen 14, werden die beyden andern nur zu gleichen
 Theilen genommen, jede = 2; also fehlen die, wo
 von der einen 4; 3; von der andern 0, 1, wäre
 u. s. w.) Der Triangel, in welchem diese Farben
 geordnet werden, ist ein gleichseitiger, jede Seite
 in 7 gleiche Theile getheilt, und jedes Paar Thei-
 lungspuncte, das von einer Spitze gleichweit absteht,
 zusammen gezogen, giebt 49 kleinere Dreysiecke.
 Nun noch aus den Spitzen die drey Perpendikel
 gezogen, und mit jedem durch der Seiten Thei-
 lungspuncte, Parallelen. In 64 Puncten durch-
 schneiden einander mehr als 2 aller dieser Linien,
 und das sind Mittelpunkte von Kreisen, in deren
 jeden eine Farbmischung kömmt. Die Zahlen ih-
 rer

zer Theile, stehen in drey Auschnitten des Kreises jeder gegen den Winkel zu liegend, in dem sich die Hauptfarbe befindet. Kennt man das Geheiß, nach dem die Mischungen vermittelst dieser Kreise geordnet sind, so lassen sich allerley artige Anwendungen auf die Vergleichung dieser Mischungen, auf Zusammenstellungen aus ihnen u. s. w. machen, dazu hier Anleitung gegeben wird. Rahmen dieser 64 Farben, bloß aus einzelnen Rahmen von Farben zusammen gesetzt (also den Gesetzen der Charakteristik vollkommen gemäß, besser als andere Vorschläge) wie diese Farben in Dreiecken geordnet sind. Bey Hrn. Wf. und seinen Commi. onärn wo man bisher keine Farbentische erhalten hat, kann man auch diese 64 Mischungen in Muscheln bekommen. Noch von einigen verbesserten Einrichtungen bey dieser Lusthe, die Hr. Wf. gemacht hat. Es ist zu wünschen, daß Beyfall, den sein Eifer so sehr verdient, ihn unterstützen möge, immer mehr Vollkommenheit, nach der er strebt, zu erreichen. Der Triangel entsteht begreiflich, nicht wie Mayers seiner aus Triagonalzahlen, sondern giebt Ordnung und Menge der Kreise vermittelst erwähnter Durchschnittspuncte. Die Figur, für ein geometrisches Auge unzerbaltend, ist doch nicht ganz leicht mit vollkommener Richtigkeit zu zeichnen, das fählt der Keenl., der mit Triangeln viel bekanner ist, als mit Farbenmischungen, werden also nicht manche Liebhaber der Malerrey von einem solchen Anblicke zurück beben. Zum Glück sind ja die Vorschriften für Farbenmischungen zu brauchen, ohne daß es eben in diesem Triangel geschehen muß. Daß der Triangel nicht ausgemahlt mitgetheilt wird, ist gerechtfertigt.

Väfler.

Breslau.

Mich. Scheffels Unterrichts vom Proportionalzirkel. Neue, durchgehends umgearbeitete und mit einer

einer histor. Einleitung vermehrte, Ausgabe, v. Joh. Ephr. Scheibel Prof. D. Math. u. Phys. bey beyden Gymnasien in Breslau. Mit acht Kupfert. Bey Korn, 1781. 168 Quart. Den Anfang der historischen Einleitung macht Burqis Proportionalzirkel, zween Hüfte an beyden Enden mit Spitzen versehen, und mit einem beweglichen Knopf, dadurch man sie nach unterschiedenen Verhältnissen theilen kann. Diese unbequeme und wandelbare Einrichtung finde noch manchmal Liebhaber. (Der Rec. hat vor einigen Jahren einen dergleichen von Holz von einem Weinfüßer erhalten, der, wie gewöhnlich die Wöttcherprofessoren gelernt hatte. Vermuthlich, wird das Instrument also noch von solchen Arbeitern gebraucht.) Den Proportionalzirkel, wie ihn Galiläus bekannt gemacht, findet man schon in Clavius Geom. Pract. Rom 1604. nur mit der arithmetischen und mit der Ehordeulinie. (Cl. zeigt auch, wie man auf der arithmetischen Linie, Tangenten vermittelst der Tafeln haben könne.) Galiläus hat zwar seinen Proportionalzirkel erst 1606 durch den Druck bekannt gemacht, meldet aber, er habe ihn schon 1598 für auswärtige Fürsten verfertigen lassen. (Clavius nennt zwar keinen Erfinder seines instrumenti parium. giebt sich aber auch nicht dafür aus, so wie er überhaupt in erwähnten Suche mehr um die Wahrheiten als um die Geschichte ihrer Erfindungen bekümmert ist. Man kann ihn also wohl nicht sicher als einen anführen, der dem Galiläus die Erfindung streitig machte.) Erzählung der Schriftsteller vom Proportionalzirkel, woben allerley Nachrichten anderer berichtigt werden. (Man könnte Harßdörfern beyfügen, Philos. und math. Erquickstunden. III. Th. 130 S. Da ist ein Proportionalzirkel etwa einen rheinl. Fuß lang, in Kupfer gestochen, und der Vorschlag gethan, das Kupfer auf Holz zu ziehen.

Ecccc 3 Der

Der Rec. besitzt selbst dergleichen, und hat ihn nicht so unrichtig befunden, als man erwarten sollte. Wenigstens kann man ihn so mit geringen Kosten von einer beträchtlichen Größe haben. Dumm hat neuerlich eben den Vorschlag, als ein nützliches Hülfsmittel zur practischen Astronomie, gegeben; *New and general introduction to practical Astronomy* Lond. 1775. Man s. Götting. Anz. 1775; 467 S. Der Engländer Sector ist unser Proportionalzirkel. Hr. Sch. ist darüber keine Anzeige eines englischen Werks vorgekommen als Cunes 1729. (Man findet ihn gleich im Anfange von *The works of Edmund Gunter*, 5 Aufl. Lond. 1673. Quart.) Daß Des Hayes, in l'usage du Compas Proportion. 1681; Linien für die Schiffer vorgeschlagen, erwähnt Hr. Sch. 12 S. (Jac. Bernoulli hat in den Leipziger Act. Erud. 1699. einen Proportionalzirkel für die Logodromien vorzurichten angewiesen. Op. Jac. Bern T. II. n. 91. Die 19 S. angeführten alten Bücher de proportionibus, sind ohne Zweifel bloß arithmetisch, und gehn den Proportionalzirkel so wenig an, als Salignaci tractat. partium 1575, obgleich Clavius ihn Instrum. partium hieß.)

Was Hr. Scheibel durchgehends umgearbeitet nennt; zu verstehen, muß man Scheffels Buch dabey haben. Was der wesentliche Inhalt ist geblieben, sonst alles gründlich, mathematisch vorgetragen; auch mit vielen wichtigen practischen Bemerkungen, 3. S. 21 S. Beschreibung eines vorzüglich guten Gewindeg von einem Proportionalzirkel 23 par. Zoll lang, den Hr. Sch. selbst besitzt. Die Größe wird aus der arithmetischen Linie bestimmt, die 200 Theile zu haben pflegt, wozu etwa 6 par. Zoll zulänglich sind. Mehr Größe macht das Werkzeug zu schwer und kostbar. (Der Rec. hat einen der hiesigen Universität gehörigen in Händen,

von

von Jac. Ruffberg zu Rom 1687 verfertigt, wo die arithmetische Linie $7\frac{1}{2}$ par. Zoll lang in 300 Theile getheilt ist.) Exempel und Tafeln sind alle von neuem berechnet, viele mit bessern verwechselt; Anweisung gegeben wie man die Aufgaben durch Rechnung auflöst, oft eben so leicht und natürlich, allemal richtiger als durch den Proportionalzirkel. Manches Unnütze weggelassen oder doch abgekürzt, wie z. E. der Gebrauch zur Fortification, da die Linien für die holländische Manier eingerichtet sind, dagegen andre nützliche Zusätze, z. E. Von-Witzstäben. Eben wegen solcher Erparungen sind vier Kupfertafeln weniger geworden, als die vorigen Ausgaben haben, ohne daß Deutlichkeit und Vollständigkeit verlohren hätte. So wird ein Liebhaber der Geometrie dieses Buch allemal mit Vergnügen und Nutzen brauchen, wenn er auch das Instrument unter die entbehrlichen zählt.

Berlin.

Rüfner.

Auszug des engl. Zuschauers, nach einer neuen Uebersetzung. Bey Homburg, 1782. Octav. I B. 396 S. II. B. 378 S. III. B. 399 S. Am Ende dieses B. wird die Anzeige seiner und der folgenden Bände Druckfehler, beym 6 B. versprochen. Die berühmteste der Wochenchriften, verdiente allerdings den Deutschen wieder in die Hände gegeben zu werden, da die von Gottsched und dessen Schülfern besorgte Uebersetzung, nicht mehr für unsre Zeiten ist, ob sie gleich zu den übrigen immer viel Nutzen stiftete. Eine neue Uebersetzung zu veranstalten, war ein Gedanke auf den Hr. J. selbst geriet, und der Hrn. Ramlers Beyfall erhielt. Hr. Postmeister Benzler, der durch mehr gute Uebersetzungen bekannt ist, hat die Ausführung übernommen. Dabey sind Stücke weggeblieben, die theils jetzo selbst den Engländern nicht mehr verständlich, theils nur in der

der Eil entworfen, und sonst unbedeutend sind. Der ganze neunte Band ist unächte Fortsetzung. Hr. Ramler hatte ein Verzeichniß der besten Stücke aufgesetzt, damit auch Hr. W. Wahl übereinstimmt. Man hat doch beybehalten, was für irgend eine Classe von Lesern noch unterhaltend seyn kann, wenn auch strengere Wahl es verwerfen möchte. Die Zahlen der Stücke im Originale, sind in Klammern eingeschlossen beygefügt, man sieht also was für welche weggeblieben sind. Hr. W. machte bey Uebernahme der Arbeit die Bedingung, Hr. Ramler sollte die poetischen Stellen übersetzen, wozu sich dieser aus Verehrung gegen Addison auch verstanden hat. So findet sich im III B. 363. der Sappho Hymne an die Venus, von R. übersetzt. Das Original liefert Philipps paraphrastische Uebersetzung, welche dieser nicht gleich kömmt. Am Ende des ersten Bandes, findet sich die alte Ballade vom Et. v. Northumberland, engl. und übersetzt. Bekanntermassen werden Stellen in ihr, mit Stellen Virgils verglichen. Der deutsche Uebersetzer der Strophen macht die Nach-erinnerung, Addisons Absicht sey gewesen, in dieser Ballade Stellen anzuzeigen, die klassischer Schriftsteller werth wären, und manche neuere Dichter beschämten, nicht aber seine Zeitgenossen zu ermuntern, in dieser Schreibart fortzufahren und das erste Alter der engl. Dichtkunst mit allen seinen Nachläßigk. und Fehlern wieder herzustellen. Ein feiner Kopf, werde die Schwächen eines rohern Zeitalters erkennen, auch wohl zur Lust ein solches Stück versuchen, nimmermehr aber sich zum Wiederhersteller der poet. Kindheit aufwerfen. . . . Hier und da finden sich Anmerkungen, dieser Uebersetzung eigen. In den ersten Bänden sind viel Druckfehler, besonders in Stellen aus fremden Sprachen, sie werden aber am Ende angezeigt, Addisons Bild ist bey dem erst. Bande.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 10. Aug. 1782.

Göttingen.

Kästner

Sr. H. Kästners Vorlesung in der Kön. Soc.
 d. Wissensch. den 13 Jul. betraf die Gestalt
 der Zähne für kreisförmige Triebstöcke, wie
 die Müller Drehlinge haben. De la Hire hat
 schon in seinem Buche de l'usage des epicycloides
 gemiesen, für einen Triebstock, der als Punct ange-
 sehn wird, sey der Zahn eine Epicycloide, die
 entsteht, wenn sich der Umfang des Getriebes über
 den Umfang des Rades wälzt. Ist nun um diesen
 Punct ein Kreis als Triebstock beschrieben, so be-
 steht de la H. mit dem Halbmesser dieses Kreises
 aus allen Puncten der Epicycloide Kreise zu be-
 schreiben, und eine Linie zu ziehen, die alle diese
 Kreise berühre. Seine Figur dazu sieht wegen der
 vielen, einander durchschneidenden, Kreisbogen sehr

D b b b vers

verwickelt aus, und man kann es für eine schwere Aufgabe halten, alle diese Kreise zu berühren. Es will indeß nichts weiter sagen, als, daß man Normalen der Epicycloide zieht, und in jeder ein Stück dem Halbmesser des Triebstockes gleich abschneiden soll. Die Ausübung dieser Vorschrift ununterbrochen vorzutragen, werden einige Lehnzüge vorausgeschickt. Der erste bestimmt die Räume zwischen den Triebstöcken eines gegebenen Getriebes. Dient, um zu sehn, wie die Zähne zwischen den Triebstöcken liegen, sie mögen nun die Räume ganz ausfüllen oder Plätze leer lassen sollen, welches letztere einige Schriftsteller verlangen, weil das Holz von der Masse aufquillt. Beschreibung erwähnter krummen Linie, deren Punkte von den zugehörigen Punkten der Epicycloide alle in gleicher Weite absehn, sie kann: Parallele der Epicycloide heißen. Eine Epicycloide zu beschreiben und jede ihrer Normalenlinien zu ziehen, ohne daß man zur Verzeichnung die beyden Mittelpunkte des unbeweglichen und des gewälzten Kreises nöthig hat. Dies kann seinen Nutzen haben, für ein großes Rad den Zahn bequemer zu verzeichnen, als wenn man für jeden Punkt aus dem Mittelpunkte arbeiten muß, da zumal der Zahn gewöhnlich nur ein klein Stück der Parallele der Epicycloide ist. Die Figur des Zahns ließe sich so als ein Muster verzeichnen, und um das Rad an die gehörigen Stellen tragen. Daß man nur ein klein Stück der krummen Linie nöthig hat, könnte an Leibnizens Vorschlag erinnern, Drogen des Krümmungskreises zu brauchen. Der wäre aber hier doch nicht recht gut anzubringen, weil die Krümmung im Anfang der Epicycloide sich stark ändert, am ersten Punkte unendlich ist. Nun in zween Sätzen die Bildung des Zahns, nebst Anleitung trigonometrisch zu berechnen, wie viel Raum

er einnimmt, wie tief er ins Getriebe geht u. s. w. Ein Exempel, dessen Angaben nahe mit einem in Baiers Mühlenbuche übereinstimmen, daß die Zähne sich sollten vergleichen lassen, ist nicht zu erwarten, da D. den Zahn ohne die geringste Rechtfertigung seiner Figur zeichnet. Analytische Untersuchung der Gestalt des Zahns. Eine Differentialgleichung, in welcher die beyden Differentiale auf die vierte und zweyte Potenz steigen, sie läßt sich also auf eine unreine quadratische bringen, in welcher die veränderlichen Größen von einander abgefordert sind. Aus der ließe sich allenfalls die krumme Linie bestimmen, wenn man sie nicht schon durch leichtere Mittel kannte. Da es einerley ist, ob Triebstock vom Zahne, oder Zahn vom Triebstock geführt wird, so nehme man nun das letztere an, und setze, es soll nicht ein Rad in die Runde gedreht, sondern eine gerade Linie sich selbst parallel gleichförmig fortgeführt werden. Was vorhin Wogen des Rades war, wird jetzt eine gerade Linie, und so verwandelt sich die Epicycloide in die gemeine Radlinie, deren Parallele nun der Zahn ist. Das hat de la Hire bey ein paar Maschinen vorgeschlagen. Da die Radlinie häufig vorkommt, wird hier gewiesen, wie sich leicht eine Tafel verfertigen ließe, nach der man sie, vermittelst rechtwinkliger Coordinaten, bequem durch Punkte beschriebe.

Schriftsteller vom Maschinenwesen, die auch erwähnen, daß für die Zähne bestimmte Gestalten gehören, reden gewöhnlich so davon, daß man denselben kann, die Bestimmung dieser Gestalten sey unüberwindlich schwer. Es war also wohl nützlich zu zeigen, wie einfach und leicht sie in den Fällen ist, die in der Ausübung am meisten vorkommen, selbst zulänglich sind.

Haftener

Marburg.

Erste Gründe der allgemeinen und besondern Vernunftlehre, von Joh. Gottlieb Waldin, der Mathem. Log. und Met. ord. öffentl. Lehrer, der Fürstl. Akad. d. Wiss. zu Gießen und der naturf. Ges. zu Danzig Mitglied. Bey Waprböcher, 1782. 304 Octavi. Nach einer Geschichte der Logik, handelt Hr. W. in der allgemeinen Vernunftlehre, von der menschlichen Erkenntniß, und den dazu nöthigen Kräften. In der besondern, von Erfindung, Vertheidigung und Vortrage der Wahrheit. Das dazu nöthige, wird richtig und für die Absicht eines Lehrbuchs vollständig abgehandelt, Beyspiele aus unterschiednen Wissenschaften, dienen nicht nur zur Auszierung und Erläuterung, sondern auch die Anmenbung der logischen Vorschriften zu zeigen.

Haftener

Leipzig.

Vom hiesigen Magazin beträgt das III. St. 8 Bogen, mit einer illuminirten Kupfertafel. I. Hr. D. Joh. Hedewig, vom wahren Ursprunge der männlichen Begattungstheile der Pflanzen. Gründe, wider den, so allgemein angenommenen, Gedanken von Linnés, daß jede Theile der Blume aus eignen Theilen der Pflanze entsiehn, die männlichen aus der Holzlage, die weiblichen aus dem Mark. J. E. auch große Bäume machen bey aller Gewalt ihrer Marksubstanz, keine Fruchtanlage (germen) aus Staubträgern, Nälgen, selbst Fruchtanlagen, werden in gefüllten Blumen, Blätter. Die männlichen und weiblichen Werkzeuge, entsiehn beyde aus den, bis in ihre äußersten Enden zu findenden Spiralgefäßen, die sich mehrentheils unter der Rinde zahlreich in einem umfassenden Ringe, oder in bestimm

stimmte geordneten Bündchen, finden, bey Gräsern, die keine Rindensubstanz haben, gleich unter der Cuticula. Hr. H. erläutert und bestätigt seine Gedanken, durch Zerlegung vom colchicum autumnale, dahin gehört das Kupfer, wo nebst dem Zusammenhange der Theile, auch einzelne Schnitte von ihnen, u. s. w. stark vergoldet, abgebildet sind. II. Schreiben Hr. Hofr. Schubart an Hr. Dr. Leske, empfiehlt Anbau von Futterkräutern, den aber freilich oft besonders die Rechte der Tristen hindern. III. Hr. Dr. Hindenburgs Anmerkungen über sein neues System, von den Parallellinien. Außer dem wichtigen Hauptgegenstande selbst, enthalten sie auch viel lehrreiches, über Umkehrung der Sätze, indirecte Beweise, u. s. w. IV. Vom Hr. Hofr. Kästner ein Gedanke: Vortzug von Euklids Elementen, vor der Bibel. V. Hr. Schmidlein, Bitterungsbeobachtungen, Jul. Aug. Sept. 1781.

Das IV. Stück. 8 B. 1 Kupfert. I. Hr. Guden, vom längern Leben des weiblichen Geschlechts, in Vergleichung mit dem männlichen. II. Hr. Dr. Zehe in Liegnitz, Beyspiel einer Eintheilung einer bisherigen Gemeinheit, in acht Theile, so daß jedes Theils Besitzer gleich bequem zu dem seinigen kommen kann. Diese Bedingung erfordert begreiflich ganz andere Kunstgriffe, als die bloße Eintheilung des Raums, und ist doch wichtig, wenn den Eigenthümern ihre Stücke gleich viel werth seyn sollten. III. Hr. Oberreit, Spuri Finanzüberdächhalter, über eine Reihe für eine Quadratwurzel, die nach unterschiednen Verwandlungen sich immer wieder herstellt, und eine sehr schnelle Convergenz giebt, nebst Hr. Dr. H. Anmerkungen darüber. IV. Hr. Dr. Funt, ferner von dem Gesetze des

Schwingungen der Saiten. Anwendung auf Pfeifen. V. Der herz. sächs. Oberstlicat. Regler von Sprengstein, über den Berg bey Friedelshausen. Man hoffte in ihm unterirdisches Holz oder Braunkohlen zu finden, fand aber bey Abteufung eines Schachts, von etwa 40 Rächter, nur einzelne Stückchen Kohlen in einem blauen Letten, der alle Eigenschaften des Strasburger Thons hat, aus dem die schöne Fayence gemacht wird. So ward die Arbeit eingestellt, obgleich vermuthlich die Sohle dieses Lettens nicht weit mehr entfernt seyn konnte. VI. Der Abbe Diequemare, über Lebensprincipium, Regeneration und Aehnlichkeiten der lebenden Wesen. Aus dem Journal des Savans. VII. Hr. Schmiedlein, Bitterungsbeobachtungen. Jedes Stück enthält sich mit Recensionen, Auszügen und litterarischen Nachrichten. Der Recensent gesteht, daß er, bey der jetzigen seichten Gelehrsamkeit, und frivolten Modelectur, einem Magazine kein Glück versprach, das ganz, ernsthaften, tief sinnigen, Wissenschaften gewidmet ist: Er erfährt mit Vergnügen, daß er sich geirrt hat, und sein Vergnügen wird noch dadurch vergrößert, daß ein der wahren Gelehrsamkeit so vortheilhaftes Unternehmen in Leipzig ausgeführt wird.

Rastner

Wittenberg.

Aus dem hiesigen Wochenblatte, 1781: Quart: 2 Alph. 8 Bogen, Einiges: 6 St. von den natürlichen Gesundheitsmitteln, die Wittenberg vorzüglich hat. Die Univerſität ist vor diesem unter den drey sächsischen als ungesund verworfen gewesen, diese Ursachen davon aber sind vorläufig gehoben, unter andern das starke Bier, davon die Deutschen durchgängig abgegangen, mehrentheils durch die viel-

fält

fältigen Aufzucht der Landesherren, veranlaßt worden sind, dünneres zu brauen. (Also eine diätetische Wohlthätigkeit der Aufzucht.) Lage, Naturproducte und Cultur sind der Gesundheit vortheilhaft. 20. Einige bewährt gesunde Heilungsmethoden, bey Rindvieh, Schaaßen, Schweinen und Pferden. 21. Hr. M. Aug. Friedr. Lüdicke zu Meiffen, Mikrometer, Durchmesser schwacher Saiten zu messen. Es ist schlimm, daß die Einrichtung des Höhenblattes keine Abbildung hiezu gestattet. So viel man verstehen kann, bildet das Werkzeug heym Gebrauche ein paar Verticalwinkel, zwischen die beyden kürzern Schenkel wird die Saite gebracht, und verursacht zwischen den Enden der längern, einen Abstand, 24 mal größser als ihr Durchmesser. 29. Ordnung der Gewerke des alten Jungferndrhwassers zu Wittenberg, von 1636; kann als ein Vorbild zu dergleichen Einrichtungen dienen. 31. Hr. M. Lüdicke, ergänzt hyperbolische Logarithmen, die in Hr. Wolframs Tafel fehlen, und versichert für unterschiedne Zahlen, die er angiebt, aus eigener Prüfung die Richtigkeit von Hr. W. Logarithmen. 32. Hr. Germershausen, über die Mayfröste. Dergleichen fiel dieses Jahr zum Schaden der Erdgewächse ein, außer ihm sind seit etwa 30 Jahren in Niederdeutschland noch acht, dem Wintergetraide schädliche, bekannt. Zuvor, wissen, bis gegen 80 Jahr alte Landleute, nichts davon zu sagen. Es scheint als bestätigte dieses die Bemertung, daß unsre Frühjahre weniger Wärme enthalten, als vor Alters. Wirkungen dieser Fröste auf die Feldfröchte, und Verhaltungsregeln dabey. 46. Formeln und Vorschriften, vom seel. Prof. Hase, zur Interesse und Kabatrechnung, mit Tafeln.

Ein

Ein Programm vom Herausgeber dieses Wochenblatts, Hr. Pr. Joh. Dan. Titius, Geometriae situs principia philosophica, 1781. 15 Quart. fest die Begriffe und Gattungen der Lage, sehr wohl aus einander, und zeigt, wie selbigen gemäß in der Geometrie verfahren werde.

Von eben demselben, zum Gebrauche in Lehrstunden, Physicae experimentalis elementa. Leipz. bey Junius, 294 Octav. Die lehrreichsten Versuche, mit guter Wahl und Anwendung, deutlich erzählt. Abbildungen sind, den Preis gering zu machen, weggelassen. Kräftig descr. experimenter Petersb. 1738. wollte Hr. Pr. L. zu dieser Absicht wieder herausgeben, für den jetzigen Zustand der Wissenschaften aber, müßte unterschiedenes verändert und zugefügt werden, so war besser ein neu Werk zu machen. Es ist Ergänzung zu Hrn. L. El. Phys. dogmat. 1774.

Kästner.

Leipzig

Breitkopf hat auf Kosten des Verf. gedruckt: Gedichte von L. F. G. Götting. Octav. I. Th. 1780; 288 S. II. Th. 1781; 224 S. III. Th. 1782; 296 S. Die ersten beyden Theile enthalten Episteln, nebst der Schlittensfahrt, einer Erzählung. Im dritten finden sich lyrische Gedichte, vermischte, und Sinngedichte. Mehrere dieser Aufsätze, haben schon von periodischen Schriften, in welche sie eingebracht waren, den Werth erhalten, und vergrößert. Man wird sie aber gern in dieser Sammlung, mit andern noch ungedruckten haben, der Denfende und Fühlende, lieft gern zu wiederholten malen Hrn. G. Gedichte, die sich, durch Kenntniß der Welt, Bekanntschaft mit mancherley Wissenschaften, gleich feine und gerechte Satire, und weise Güte des Herzens empfehlen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 12. Aug. 1782.

Göttingen.

Blumenbach.

Das academische Museum hat auf Veranlassung der, für das Wachsthum unsrer Universität so unabhängig besorgten, königlichen Landesregierung von Sr. Majestät dem König einen neuen Zuwachs erhalten, der ihm zu einer sehr auszeichnenden Zierde gereicht. Es ist dieß eine Sammlung von Naturalien und Kunstfachen, aus den vom würdigen Captn Cook neuentdeckten oder doch vorher wenig bekanneten Ländern der Südsee; die an Vollständigkeit ausser England höchstens etwa noch in Frankreich, sonst aber wohl schwerlich ihres gleichen haben dürfte, und deren Werth noch dadurch erhöht wird, daß wenigstens manche der Gegenstände, wo sie gesammelt worden, nicht so bald wieder von Europ. Schiffen besucht werden möchten.

E e e e

Ihre

Ihre Nutzbarkeit erstreckt sich, so wie auf die Naturhistorie überhaupt, so vorzüglich auf die Geschichte des Menschengeschlechts insbesondere. Für jene wird sie um so lehrreicher, da außer den unter der eignen Rubrik von Naturalien begriffnen Conchylien, Vögeln u. auch die mehresten Artefacten, theils mit neuen Conchylien besetzt, theils aus merkwürdigen Steinarten u. s. w. verfertigt sind. Für diese aber sind die Kunstfachen selbst am interessantesten, da sie — sprechender als alle Reisebeschreibungen — den ganzen Character und den verschiedenen Grad der Cultur der mancherley, durchgehends so merkwürdigen Südländischen Völker, bestimmen; der sowohl in den zur Stillung der dringendsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens nöthigen Werkzeugen, zum fischen, jagen, zur Bereitung des Brodes, zur Kleidung u. als in ihren Waffen und Hausgeräthe, in ihrem Putz, musicalischen Instrumenten u. s. w. gleich sichtbar ist. Die meisterhaftesten kunstreichsten Sachen von allen, sind die auf der letztern Reise von den Einwohnern der Sandwich-Inseln, und vornemlich von Owaiki, wo der wackre Cook seinen Tod gefunden, mitgebrachten Kleidungsstücke, als wodurch die von Utaheiti und von allen andern bisher bekannten Inseln der Südsee, bey weitem übertroffen worden. Ihre baumrindnen Zeugen sind überaus artige, theils recht geschmackvolle und lebhaft gefärbte Zeichnungen, wie unserm Cattun, aufgedruckt: ihr Federschmuck aber, besonders ein mit unzähligen kleinen scharlachrothen und goldgelben Federn dicht überzogener Helm und Mantel, sind ohne Widerrede die prachvollsten und künstlichsten Arbeiten der Art, die man bis jetzt bey irgend einem sogenannten wilden Volke gefunden.

Heyne.

Am 2 Jul. übernahm unser Herr Hofrath Gatterer das Prorektorat, welches bisher ein Jahr über vom Hrn. Hofrath Murray geführt war. Seine Antrittsrede ist bey Dieterich auf 2½ Wogen in Octav, im Druck erschienen: Memoria saeculi Hildebrandini und eines Inhalts, der schon der Zeitumstände wegen Aufmerksamkeit erwecken kann; denn was kann mehr auffallen, als des Pabsts Pius VI. Reise zum Deutschen Kaiser unter beständiger Ertheilung des Segens und brüderlicher Küsse, gestellt gegen Gregors VII. Bannstraf, mit dem er K. Henrich IV zu Boden warf, und ihn zwang nach Rom zu kommen, und haarfuß vor seinem Pabst Kusse zu thun.

Der Anschlag zur Einladung und Bekanntmachung dieser Feyerlichkeit ist vom Hrn. Hofr. Heyne abgefaßt und auch bey Dieterich 2 Wogen in Fol. abgedruckt: de febribus epidemicis Romae falso in pestium censum relatis. Die sogenannte Influenza oder das Russische Fieber, das sich im Frühjahr auch in unsre Gegenden verbreitet hatte, und von dem wir hören, daß es nun Frankreich durchwandert und über die Alpen in Italien eingedrungen ist, gab dem Hrn. H. die sehr natürliche Veranlassung, den Gedanken zu verfolgen: ob nicht auch in den frühern Zeitaltern der Welt Epizymen von dergleichen Fiebern sich finden, die sich über einen ganzen Welttheil verbreiteten. Leider sind die Annalen des Menschenalters so äußerst unvollkommen, daß wir von sehr wenig Dingen, die wir wissen möchten, und in sehr wenig Zeitperioden, etwas wissen. Wir lesen bey Griechen und bey Römern von Seuchen, es werden allgemeine Wörter λοιμός, pestilentia, gebraucht. Durch genauere Vergleichung des Zustandes der alten Welt über-

Essee 2 haupt,

Haupt, und dessen, was die höchst mangelhaften Nachrichten von jedem Falle enthalten oder an die Hand geben, wird in dieser Schrift wahrscheinlich gemacht, daß diese Seuchen bloß epidemische Fieber gewesen sind, und daß es kein einziges Beyspiel einer wahren Pest darunter giebt, bis erst im zweyten Jahrh. nach C. G. da 169. das Heer des L. Verus, das vom Zug gegen die Parther zurück kam, die wirkliche Pest mit nach Italien brachte; sie entstand, wie oft andere Pesten, durch Geräthe, das mit der Pest angesteckt war: bey der Wünderung eines Tempels zu Babylon kamen die Soldaten an einen vermauerten Platz, worinn ein golden Kästchen verwahrt ward. Fast läßt sich glauben, daß die Pest unter die Krankheiten gehört, die erst zu einer gewissen Zeit zum Vorschein gekommen sind. In den Kriegen mit den Carthagern, bey den die kein Verkehr der Römer und der Griechen mit den Küstenvölkern von Africa in Zeiten, wo man noch so wenig Vorkehrungen gegen die Pest machte, sollte doch irgend einmal Erwähnung der Pest vorkommen; allein im Lager der Carthager in Sicilien und anderwärts, findet man bloß faule Fieber, wie sie in Läger eindreihen. Hätten wir die Geschichtschreiber von Carthago noch, so würden wir freilich mehr Licht über die Sache haben; einigemal wird von Seuchen gesprochen, welche in Carthago selbst herrschten; wäre es wirklich die Pest gewesen, so wird es kaum begreiflich, wie bey den damaligen, so viel bekannt ist, geringen Anstalten, die Pest sich nicht weiter in die Colonien, unter den Nachbarn und durch die Handelsplätze verbreitet haben sollte. Die Griechen sprechen viel von Pesten, schon in der Heldenzeit: keine ist aber hinlänglich bekannt, als die Pest zu Athen, im Peloponnesischen Kriege: bey dieser kommen mehrere Charakteren

teren der wahren Pest vor, auch daß sie aus Aethiö-
pion, dem Vaterlande der Pest, wo sie epidemisch
ist, gekommen seyn soll. Doch lassen große Aerzte
auch diese noch für keine wahre Pest gelten.

Hamburg.

Heyne.

Der Reisende; Ein Wochenblatt zur Ausbrei-
tung gemeinnütziger Kenntnisse. Erstes-Quartal
(in 13 Blättern). Verlegt von H. F. Matthiesen
1782. groß Octav; 188 Seiten. Den angegebe-
nen Endzweck muß diese periodische Schrift mehr,
als irgend eine andre dieser Art, erreichen; wenn
sie sich in der Folge gleich bleibt. Mensch und
Natur in verschiedenen Ländern und Völkern, machen
die Gegenstände aus, welche die Verf. darstellen
wollen. Hiedurch wird eine gemeinnützige Kennt-
niß desto mehr befördert, je eingeschränkter die Be-
griffe des größern Theils der Menschen deswegen
zu seyn pflegen, weil sie immer nur den Menschen
und die Natur ihres Orts und Landes kennen. Die
Verf. versprechen und liefern zweckmäßige Auszüge
aus Reisen, Länderbeschreibungen, politischen und
historischen Werken; aber diese Auszüge sind nicht,
ohne Absicht und Wahl ausgeschriebne Stellen und
Hauptstücke, sondern zusammengedrängte, mit Ur-
theil und Wahl vorgelegte, und zumellen mit Erlä-
rung und Berichtigung begleitete; Auszüge; die
Quellen, aus denen geschöpft wird, sind auch an-
gezeigt. Die Hauptstücke von fremden Ländern be-
ziehen sich bis jetzt meistens auf Spanien und Frank-
reich. Noch von Sardinien, von Malta aus dem
Abela, von den Eskimo; von Sibiriens Wäumen
und Sträuchern aus Wallas, Zubereitung des Meths.
Der Bobak der Ukraine. Geschichte der Freybau-
ter, aus dem Deymelir. Ob die Nachrichten und
E c c e e 5

Beschreibungen von einzelnen weniger wichtigen Plätzen, so allein gestellt, als S. 94 die Gegend bey Graffe, S. 117 zwischen Brignolle und Frejus, und ähnliche, viele Leser unterhalten dürften, wird der Versuch lehren. Bey diesen Auszügen bemerkt man doch auch eigne Aufsätze der Verfasser: Ueber das Reich der Deutschen. Ueber Boden, Witterung und Tragbarkeit der Nordhälfte der neuen Welt. Ueber vortheilhafte oder nachtheilige Lage gewisser Länder und Orter, in Absicht auf ihre Aufklärung. Ueber Einfluß der Lage eines Landes auf seine Bewohner. Abstand der Kunst von der Natur: in dem viel Gutes, auch gut gesagt, vorfindt. Noch haben die Verf. in Beziehung auf ihren Zweck Anzeigen von Wochen- und andern periodischen Schriften, auch von einzelnen Büchern, beygebracht. Die vorgeblichen Stummeln; enthalten eine kräftige Censur. Sprache und Ausdruck ist sich freilich nicht in allen Aufsätzen gleich.

Heyne.

Helmstädt.

Die hiesigen Annales litterarii. (S. 41. St. 334 S.) werden bisher zu unserm Vergnügen ununterbrochen fortgesetzt, und der Junius macht nun das sechste Stück aus. Da die Ausföhrung der Recensionen, als Recensionen, in diese Wäiter nicht gehört: so gedenken wir nur die Anekdota auszuzeichnen. Im Jebrauar: Lesarten zum Martial, am Rande zweener gedruckten Exemplarien. Im März, ein Paar vorhin ungedruckte Briefe vom Cardinal Aegidius Niterbiensis, und von Felip Pratensis, zur Litterargeschichte des hebräischen Sprachstudiums dienlich. Im April: Ein Aufsatz des Priors zu S. Emmeran, Hrn. P. Enhuber,

ber, über einige noch ungedruckte Stücke des Mathanus Maurus: ein Commentar über den Daniel, ein andrer über den Esaias, und eine Sammlung von Homilien; von allen dreyen hat der Hr. Prior zur Zeit nur versammelte Handschriften erhalten. Im Mai: Verzeichniß einer Zahl griechischer Handschriften, meist noch ungedruckte Stücke, welche Luc. Holstein nach den Originalen in der Vaticanischen Bibliothek abgeschrieben hat; sie werden, als ein Vermächtniß von ihm, in der Hamburger Bibliothek verwahrt. Zu verwundern ist es, daß Holstein nicht alte wichtige Schriftsteller vorgezogen hat; hier hat er bloß Grammatiker, Platoniker und Peripatetiker, auch einige Mathematiker copirt. Ein Herausgeber des Plato findet einige Hülfsmittel darunter. Im Jun. Lesarten zu Cicero's Rede für den P. Sulla, aus einem Fragment von einem pergamenen Coder, der zum Einband eines Buchs in der Helmstädter Universitäts-Bibliothek gebraucht ist. In eben diesem Monat ist bey der Recension der Schulischen Ausgabe von der hebräischen Uebersetzg. der Chald. Stücke im Daniel und Esra eine andre Copey von der römischen Handschrift gebraucht.

Deßau.

Spiller.

Bev der Buchhandl. der Gelehrten: **Untersuchung über das Geheimniß und die Gebräuche der Tempelherren** von J. C. G. Anton. 1782. 64 S. Octav. Der W. rechtfertigt in dieser Schrift einige Stellen seiner Geschichte der Tempelherren, welche in der Vergleichung mit den Untersuchungen des Hrn. Nicolai unrichtig scheinen, oder wenigstens auf den Argwohn leiten könnten, daß Hr. Anton manches aus seiner Quelle zu schöpfen vergessen habe.

Un

Unstreitig ist die hier unternommene Zusammenstellung und das darauf beruhende Verhör der Zeugen so genau als möglich, und manche Unrichtigkeiten der Schrift des Hrn. Nicolai werden so verbessert, daß es notwendig auf das Resultat des Ganzen Einfluß haben muß. Der W. sucht einen wichtigen Grund der vielen Beschuldigungen, mit welchen der Orden überhäuft wurde, in der geheimen Reception. So sehr er aber diesen Vorwurf durch Erinnerung an die geheime Zusammenkünfte der ersten Christen, und durch Einführung der Sitten eines gewissen neuern Ordens in sein rechtes Licht zu setzen sucht, so liegt doch unserer Ueberzeugung nach in dem Geheimen jener Reception eine gewisse Dunkelheit, welche sich durch diese Parallelen bey der völliigen Verschiedenheit der Zeiten und Umstände unmöglich entschuldigen läßt. Die genaue Bezeichnung der drey von Hrn. Nic. angenommenen Graden im Tempelhermorden hält Hr. A. für unerweisbar, wenn er schon gar nicht abgeneigt ist, Grade anzunehmen. Die Revision der angeführten Verbrechen ist, wie billig, das ausführlichste Stück der Abhandlung, und gewiß wird der größte Theil der Leser durch diese Revision auf den Schluß geführt werden, mit welchem mancher schon die Leistung der Schrift des Hrn. Nic. geendigt haben mag, daß es unmöglich sey, aus so defekten Protocollen, als die bey du Puy sind, irgend einige Resultate zu ziehen. Aus dem Waffomerasbild ist Hr. Anton geneigt, einen Sphinx zu machen. Er glaubt, daß es vielleicht die Franzosen als ein Sinnbild der Verschwiegenheit aufgestellt haben möchten. Aber daß doch gar kein corpus delicti zum Vorschein kam! Auch aus einem Sphinx würden die Inquisitoren viel nach ihrer Art haben machen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 15. Aug. 1782.

Göttingen.

Heyne.

Bey Dieterich ist sehr sauber in Klein Octavo auf 284 Seiten 1782. abgedruckt: Apollodori Atheniensis Bibliothecae libri tres. Ad codd. mss. fidem recensiti a C. G. Heyne. Den Vorwurf, daß er sich mit etwas wichtigerem hätte beschäftigen können, wird man dem Herausgeber nicht machen, wenn man weiß, wie die Arbeit entstand, und wie sie blos für kleine Abfälle der Zeit bestimmt war. Die unrichtigen, und zum Theil sonderbaren Begriffe, die man tadgen: ein vom dem, was Mythologie genannt wird, hat, und auch in die älteste heilige Geschichte hinüberträgt, leiteten ihn mehrmalen auf einen Vortrag der Mythologie, oder auf ein zweckmäßiges Handbuch. Endlich machte er einen Versuch mit Vorlesun-

lesungen über den Apollodor, und fand diesen Schriftsteller als Grundlage ganz bequem, um eine, von irrigen grundlosen und schiefen Deutungen freye, Fabellehre vorzutragen. Es fehlte aber an Abdrücken; diese übernahm die Dietrichsche Presse zu liefern. Anfangs war die Rede blos von einem fehlerfreyen Abdruck; alles, was Kritik und Erklärung angeht, sollte für den mündlichen Vortrag ausgefetzt bleiben. Da aber der Zufall verschiedene Collationen in den Weg warf, und der ganze Apparat von Lesarten, den ehemals der junge van Swinden zusammen gebracht hatte, dem Hrn. H. mitgetheilt ward, so konnte er nicht umhin, dies so gewaltig mishandelte Werck des Apollodors wenigstens in der Gestalt wieder herzustellen, in welcher es die Codices darstellen. Indessen tragen auch diese, da sie alle jung und schlecht sind, wenig zur völligen Wiederherstellung bey; und so sah er sich genöthiget, sich nach den bessern Hülfsmitteln umzusehen, welche sich, wenigstens in einem Theile der verdorbnen Stellen, bey Gebrauch guter Kritik und durch Anführung der Stellen in den alten Grammatikern, darbieten. Da alles dies einige Grundangebung, Erläuterung und Bestätigung erfordert: so mußte er sich zu einem kleinen Commentar über den Apollodor entschließen, welcher die künftige Michaelismesse nachfolgen soll; er gedauert ihm einige allgemeine Blicke über alte Mythologie, insonderheit die griechische, einzuweben; gegenwärtig ist blos der Text völlig so, wie er aus den Handschriften, und einer bescheiden Kritik zu Folge, sich liefern ließ, abgedruckt; die Lesarten selbst und andre Verbesserungen läßt der Commentar erwarten, welcher auch das Litterarische vom Apollodor, nebst seinen Fragmenten, enthalten wird.

Der

Von Fr. Nicolai, 1782. Amynor. Eine Geschichte in Briefen. Herausgegeben von J. A. Eberhard. 312 Seiten, nebst 120 Seiten Anmerkungen und Zusätze. Gemeinnützig und scharfsinnige Philosophie in der geschmackvollsten Einleitung, in welcher ihr die Aufnahme in jedwede gute Gesellschaft leicht werden wird. Amynor, ein zum Nachdenken aufgelegter Ungläubiger, der eben erst aus der Hofluft aufs Land gekommen ist, seine verständige Mutter, Metra, Philarete eine junge Wittwe, die den Werth der Tugend und Gottseligkeit lebhaft empfindet, Amynors zweyte Gemahlin werden soll und wird, Philoktet, ein mit der Welt genau bekannter und gründlich aufgeklärter Mann, der zuletzt seine für todt gehaltene Tochter in der Philarete entdeckt, und zweien weise Prediger, Hermias und Theophron, sind die Personen, die in diesen Briefen über die natürlichen Gründe der Religion und Sittlichkeit sich unterreden, oder deren Unterredungen darinn mitgetheilt werden. Ein leichtsinniger Hofmann, Hedion, ist mehr zur Decoration, als zur Theilnehmung an der Handlung da. Das Resultat der Untersuchungen geht dahin, daß durch wesentliche Einrichtungen der Natur, durch ursprüngliche Denk- und Empfindungs-Weise, der Mensch zur Gottesverehrung und Menschenliebe bestimmt sey. Die letzte sey eine Folge der Selbstliebe; nicht bloß in so fern diese durch das Mögliche gereizt wird, sondern auch vermöge des uneigennütigen Wohlgefallens an Kraftäusserung und an Vollkommenheit. Die Ansicht von dieser Philosophie bis zur christlichen Religion wird nur bis zur Bemerklichkeit ihrer wohlthätigen Einflüsse, und des erhabenen Charakters

F f f f 2

ihres Stifter's, eröffnet. Ueber die allgemeinsten Grundsätze, auf welche gebaut wird, geben die Zusätze noch weitere Aufklärung. Und da einige derselben wenigstens so ausgedruckt sind, daß wir ihnen nicht beypflichten können: so ist es der vorzüglichen Achtung, die wir für den Verf. hegen, gemäß, daß wir uns dabey aufhalten. Wenn der Verf. den Satz beweisen will, daß der moralische Sinn, als Jahrszeit betrachtet, so gut angebohren sey, als Verstand und Vernunft, welchen Satz wir gern zugeben: so gründet er sich darauf, daß die Begriffe vom Guten, von Realität und Vollkommenheit, nicht nur aus dem Innern, dem Anschau der Seele selbst geschöpft werden können, sondern nirgends anders her erhalten werden können. Dies letztere aber folgert er daher, daß wenn wir auf was irgend für ein Ding außer uns diese Begriffe anwenden, oder sie ihnen belegen, sie schon da seyn müssen. (Eben dieses Argumentes bedient sich Plato, wenn er angebohrne Begriffe behaupten will. Aber daß wir einen Begriff schon haben müssen, wenn wir ihn in einem Urtheile auf einen Gegenstand anwenden wollen, beweiset dies, daß wir nicht durch Empfindungen von eben solchen Gegenständen den Begriff vorher konnten erhalten haben? Wenn diese Schlußart richtig wäre: so würde bald erwiesen werden können, daß wir die Begriffe von Farben, Gerüchen, Figuren, und überhaupt allen körperlichen Beschaffenheiten, nicht durch die äußern Sinne erlangen.) Von dem Begriffe der Realität, sagt der Verf. hinzu, sey es insbesondere klar, daß wir ihn nur durch die Seele (d. h. nach dem Zusammenhange, durch das Anschauen des Innern) erhalten können; indem wir außer uns nur das Realität nennen, was einer Vorstellung in uns ent-

entspricht. (Einer Vorstellung, die die Seele von sich selbst hat? Was wir mit den äußern Sinnen empfinden, ist doch so gewiß eine Realität, als was wir mit dem Verstande oder der Einbildungskraft uns vorstellen; und gehört also mit in den Umfang der bekannten Erklärung, daß Etwas oder ein Realität sey, was eine Vorstellung giebt.) Mehrere male entstand dem Recens. der Wunsch, daß der Verf. die Begriffe vom Angebohrten und vom Natürlichen, von dem, wozu Gründe, Dispositionen, Fähigkeiten in der Natur siegen, strenger von einander abgefordert hätte. So erklärt er S. 83 die Wahrheit, daß alles einen Grund haben müsse, für eine angebohrte. Zwar, setzt er hier unmittelbar hinzu: oder eine solche, die ursprünglich auf innern Gründen beruht. Aber auch dies hat einen Sinn, von dessen Richtigkeit Recens. sich nicht überzeugen kann; nemlich den, daß die Seele durch ihr Wesen bestimmt sey, die Begriffe von Grund und Ursache mit dem Begriffe vom Werden, oder Gewordenen zu verknüpfen; wie sie durch ihr Wesen bestimmt ist, das Widersprechende für nicht möglich, nicht gedenkbar zu halten. (Dies wird von mehreren behauptet. Aber uns will sich eine solche innere, absolute Nothwendigkeit dieses Denkfgesetzes nicht entdecken. Uns erscheint es immer nur als eine Folge der beständigen Uebereinstimmung aller offenkundigen Erfahrungen bey allen Gattungen unserer Erkenntnis. Eine solche Uebereinstimmung aller Erfahrungen, die keinen einzigen Fall offenkundig wider sich hat, gründet ein eben so natürliches, wenn gleich nicht so unmittelbar evidentes und absolut nothwendiges, Denkfgesetz, als jenes vom Widerspruche ist. Daß wir ohne Grund nichts denken können, ist ein Theil des allgemeinen durch die Erfahrung uns bekannt

werbenden Naturgesetzes, daß nichts ohne Grund geschieht; zugleich aber auch ein Grund, warum wir es uneingeschränkt für wahr halten. Denn wir haben keinen Grund es einzuschränken in den Gränzen des aller unsrer Erkenntniß. (Bey dieser Gelegenheit äußert der V. auch seine Gedanken über einige neuere Anwendungen der Bemerkung des Gesetzes der Ideenassociation. Er sagt S. 33. Es wäre gut gewesen, wenn man in der Lehre von der Ideenassociation bey dem wäre stehen geblieben, was vom Aristoteles bis auf Locke darüber war angemerket worden. Dies Urtheil ist an sich bestreutend. Bis dahin hatte doch noch niemand das allgemeine Grundgesetz der Ideenassociation, von welchem alle besondere Fälle abhängig sind, entdeckt. Und die interessantesten Anwendungen sind gewiß iht noch nicht alle gemacht. Aber warum sollte man denn auch dort stehen geblieben seyn? Darum, weil einige aus einer zufälligen Ideenassociation erklären wollten, was natürlich, notwendig ist? Diese widerlege man. Man zeige ihnen, daß wenn auch eine Denkart auf der durch die Erfahrung veranlaßten Ideenknüpfung beruht, es nichts desto weniger eine natürliche, vernünftige, notwendige Denkart seyn könne; wenn es nämlich eine allgemein übereinstimmende Erfahrung zum Grunde hat; also notwendige Verhältniß der Dinge, Naturgesetze — Den Beweis der Nothwendigkeit angebotener Verstandes-Begriffe zur Sprache, kann Recens. auch nicht finden in dem Grundsätze, daß die Menschen, um einerley Begriffe bey einerley Empfindungen zu bekommen, wie einerley Sinne, so auch einerley Verstand haben müssen. Verstand freilich, als Fähigkeit und Antrieb bey den Empfindungen gewahr zu werden, was dabey erkennbar ist. Aber angebotene Begriffe?

griffe? Daß die Zeichen zu den Begriffen willkürlich seyn müssen, nicht natürlich seyn können, wie die Zeichen der Empfindungen, leidet doch insofern Einschränkung, daß das natürliche Zeichen einer empfundenen Beschaffenheit allmählig Zeichen für den ganzen Begriff der Sache werden kann. Unabhängig von der Erfahrung durch die äußere Sinne können wohl (es läßt sich wenigstens so denken) die Begriffe von Emenheit, Verschiedenheit, Gleichheit, Grund, Folge ic. entstehen. Aber schlechtweg zu sagen, daß sie unabhängig davon sind, dünkt uns kein Ausdruck der, ohne Vorliebe für Hypothesen, beobachtenden Psychologie zu seyn — Wenn einige Völker die Unthätigkeit zum Bild der Höllepein auch wirklich gemacht haben: so giebt dies doch keinen recht passenden Beweis der Allgemeinheit des Triebes zur Beschäftigung; denn es ist bekannt, daß andere die höchste Seligkeit in der völligen Unthätigkeit sich denken. Und in der von dem Verf. angeführten Beschreibung scheint auch mehr vom Mangel gewohnter, angenehmer Bewegungen, als von gänzlicher Ruhe und Unthätigkeit die Rede zu seyn. Eine gründliche und lehrreiche Bemerkung, daß die Schönheit oft als Zeichen der dem Gegenstande natürlichen Vollkommenheit reize, ist in der 17ten Anmerkung ausgeführt. Und in der 19ten zeigt der Verf. welches ein schwaches Vorurtheil es sey, wenn einige den irrigen Irthum darum für die vernünftige Denkart halten, weil Physiker und Mathematiker sich dazu bekennen; nicht nur deswegen, weil ja auch der entgegengesetzten Wahrheit die größten Mathematiker zugethan waren; sondern auch deswegen, weil es sehr begreiflich und durch viele Erfahrungen bekannt ist, daß in metaphysischen und physio-

logischen Untersuchungen die Mathematik allein nicht vor Irrthum sichert. Die Astronomie hatte große Schritte gethan, ohne daß man aufhörte, an die Astrologie zu glauben. Selbst Tycho Brahe glaubte daran. Der Philosoph Vanle mußte ihr den letzten tödtlichen Streich versetzen. Dem Beweise für das Uebergewicht des Guten in der Welt aus der Induction dünket uns nicht mit Recht entgegengelegt werden zu können, daß das Gute sich nicht nachtheiliger schätzen lasse. Denn nicht nur kann dem, der das Gegentheil behaupten will, und wider den man jenen Beweis führet, dieselbe Einwendung gemacht werden: Sondern es ist ja genaue Schätzung nicht nöthig, wo es nicht darauf ankömmt, auszumachen, um wie viel des einen mehr ist, als des andern. In unzähligen Fällen urtheilt man, daß eine Quantität größer sey als die andere, ohne daß man beyde genau bestimmt hat, oder zu bestimmen fähig ist. In Balgus's Ausführung dieses Beweises, findet Recens. nichts neues. Dem Verf. scheint Leibnitzens Beweis a priori die vollständige Ueberzeugung zu gewähren.

Heder. Hamburg.

Die Entdeckung von Amerika, ein angenehmes und nütliches Lesebuch für Kinder und junge Leute, von J. S. Campe. Zweyter Theil. 376 Seit. nebst einer Charte. Diefen Theil, welcher die Geschichte des Cortes oder der Erorberung von Mexico enthält, haben wir mit ununterbrochenem Vergnügen und Beyfall gelesen; und sind sicher, daß sehr vielen großen und kleinen Lesern eben dasselbe begegnen wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 17. Aug. 1782.

Göttingen.

Heyne

Zur Ostermesse ist bey Dieterich der vierte Band der Societätschriften erschienen, mit der Aufschrift: Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis per annum 1781. Volumen quartum. c. Fig. 1782. Quart, in vier Abtheilungen, welche einzeln verkauft werden. Wir zeigen auch diesmal, wie sonst, bloß die Folge und Ordnung der enthaltenen Stücke an, und verweisen auf die Blätter in unsern gel. Anz. worinn nach der gehaltenen Vorlesung jedesmal der Inhalt genauer angezeigt worden.

I. Abhandlungen von der physischen Classe:
 96 Seiten. Hr. Prof. Gmeilin, einige mit Mus-
 mien angestellte chemische Versuche (G. N. 1781.
 S. 9999

S. 569.) Hr. Hofr. Murray. Beobachtung, Beschreibung und Abbildung neuer und seltner Pflanzen (S. 233.) Hr. Dr. Weemann über den Meerichthum und über die Zubereitung der Meerichthummen Pfeifenköpfe (S. 1217.) Hr. Pr. Wüstera, Wahrnehmungen und Erfahrungen über die befruchtete Gebärmutter, und den Zustand der dazu gehörigen Theile an Menschen und Thieren. (Ist nicht angezeigt.)

II. Mathematische Classe: auf 61 SS. Hr. Hofr. Kastner von den Zähnen der Räder (S. 713.) Hr. Prof. Nicoli von der Erleichterung der Arbeit beym Wägen, durch eine gewisse Ziehung der Furchen (G. N. 1782. S. 33.)

III. Historisch-philologische Classe: auf 124 SS. Hr. Hofr. Heyne Wahrnehmungen an der Mumie, welche von Jeho K. Maj. von Dänemark nach Göttingen geschenkt worden (S. 985.) Zufüge zu der Abhandlung über die Mumien im vorigen Bande. Hr. Et. Walch, von den Sabäern oder Johannisjüngern (S. 761.) Hr. Prof. Meiners über das Buch von den Geheimnissen der Aegyptier, welches dem Zamblichus beygelegt wird (S. 505.) Hr. Hofr. Gattler, von der Erbfunde des alten Thraciens bey Herodot und Thucydides. 1 Theil. (Ist nicht angezeigt.) Hr. Hofr. Hym, über zwey höchst seltne Münzen, eine von der Junia Sabilla Augusta, (S. 572.) und die andre ein griechischer größserer Bronze von Kais. Diho, nebst einem Kupfer von beyden, aus der Sammlung der Frau Gräfin von Bentink in Hamburg.

Ältere Abhandlungen: sind auf 76 SS. zween vom seel. Gesner: vom Silenus und den

Silenen. So wohl Liebhaber und Schüler aus der Göttingischen Schule, als Gelehrte, welche auf die verschiednen Behandlungsarten gelehrter Gegenstände, insonderheit aus dem Alterthum, aufmerksam sind, werden sie mit Vergnügen durchlesen.

Die vorgelesene Vorrede von Hrn. Hofr. Lerne enthält meistens das, was die Leser unter gelehrten Anzeigen bereits schon aus einzelnen Blättern (insonderheit 1781. 150 St.) wissen. Bey der Gelegenheit, daß die Societät am sel. Ernesti ihr ältestes auswärtiges Mitglied verlohren hat, ist ein kleines auswärtiges Mitglied verlohren hat, ist ein kleines Elogium dieses unvergeßlichen Mannes eingeschaltet, zugleich mit der unpartheyischen Würdigung seiner Verdienste in der Literatur. Es folgen die Nachrichten von den Pretschriften, den Preisfragen, den Vorlesungen und den an die Societät eingesandten Aufsätzen.

Leipzig

Pittler.

Hier ist eine zwote vermehrte und verbesserte Ausgabe der Anleitung der Kenntnis der europäischen Staatsgeschichte erschienen, welche Hr. Hofr. Meusel nach Hebraeus'ser Uebersetzung vor sieben Jahren zum erstenmal ans Licht gestellt hatte. Die Vermehrungen dieser Ausgabe sind theils Fortsetzungen der Geschichte bis auf neueste Zeiten, theils auch einige ganz neue hinzugekommene wichtige Zusätze. So sind die Kapitel von Schweden, Polen und Savoyen mit drey neuen genealogischen Tabellen vermehrt worden, und ein ganz neues Kapitel von Ungern beygefügt, mit Einschaltung der Siebenbürgischen, Dalmanischen, Kroatischen und Slavonischen Geschichte. Die Literatur ist, wie man von dem Hrn. Verf. zum vor-

aus hoffen durfte, beträchtlich vermehrt worden, und der Verbesserungen im einzelnen Kleinern sind schon allein so viele, daß diese Ausgabe mit recht dem Namen einer verbesserten und vermehrten führen kann. Hr. Meusel glaubt nicht, daß man mit gutem Gewissen über das Achenwallische Compendium lesen könne, weil Schwetz, Italien, Türkei, Preussen und Ungern ganz darinn fehlen. Wir zweifeln an der von ihm gemachten Erfahrung gar nicht, daß sich die Vorlesungen auch über dieses, in der Anzahl der abgehandelten Staaten so viel stärkere, Compendium in einem halben Jahre vollenden lassen; nur könnten die Begriffe mancher Lehrer von dem, was Vortheil oder Nachtheil des Zuhörers sey, so verschieden seyn, daß doch das Gewissen beruhigt bleiben könnte, wenn nicht in einem halben Jahr die Geschichte aller der Staaten erzählt wird, welche in der Meuselschen Anleitung enthalten sind.

Spiller.

Berlin.

Hamburg verlegt: Ueber Toleranz und Gewissensfreyheit und die Mittel, beyde in ihre gehörige Gränzen zu weisen, den Bedürfnissen unserer Zeit gemäß, von C. A. E. Hecker. 696 Seiten, in groß Octav. Wir haben die Lesung dieses Buchs mit allem dem Mißergnügen geendigt, womit man einer gekehrten und weder scharfsinnig noch richtig sich entwickelnden Untersuchung zuhöret. Wir wissen nicht, was neue deutsche Deklamationen für oder wider Toleranz nützen sollen. Es ist bisher schon so oft über diesen Gegenstand deklamirt worden, daß wir hier mit Sehnsucht der weitem sorgfältigern Ausführung und Rettung der Grundfäße entgegen sehen, auf welche

Locke,

Locke, Bayle, Lüddecke und andere gebaut haben: Billig hätte also der Verf. von da ausgehen sollen, wo sich nach den bisherigen Untersuchungen die Meinungen noch immer geschieden haben, und das Streiten durch Consequenzen so viel möglich vermeiden, weil diese so äußerst selten vom Gegentheil anerkannt werden. Nachfolgender Auszug der Hauptideen des W. soll zeigen, ob dieses auch nur zu einiger Befriedigung der Leser geschehen ist, und ob er alles das Licht genützt hat, das Psychologie und Geschichte seinem Gegenstand geben können.

Nach einer Einleitung, in welcher aus der Beschaffenheit unserer Zeiten gezeigt wird, daß es nicht überflüssig sey, von Toleranz zu schreiben; erstes Hauptstück, von dem Verhältnis der Toleranz zur Gewissensfreyheit. Gewissensfreyheit besteht in dem ungekränkten Vorrechte in Sachen der Religion nichts zu glauben und anzunehmen, von dessen Wahrheit man nicht nach seinem besten Wissen und Gewissen überzeugt sey, und fließe mit der Toleranz in eins zusammen. Gewissensfreyheit setze also Religion voraus, und da die Aitheisten keine Religion haben, so finde bey ihnen (wie wir den Hrn. Verf. nothwendig verstehen müssen) keine Gewissensfreyheit statt, doch müsse man auch ihre Rechte ihrer Einsichten gemessen lassen, sonst werde in die Rechte ihrer Gewissen eingegriffen. Unter das glauben und annehmen dürfen, rechmet der Hr. Verf. aber auch seinen Einsichten gemäß lehren und schreiben zu dürfen; es könne deswegen nicht mit der Gewissensfreyheit bestehen, wenn Lehrer ohne Gefahr ihr Kirchenamt zu verlieren, von den symbolischen Büchern ihrer Parthey nicht abgehen dürfen. Ihre Parthey sey durchaus nicht be-rechtigt, von ihnen zu fordern auf dieses wichtige Recht Verzicht zu thun, sie würden auch etwas

unmögliches versprechen. Es müßte aber doch für Intoleranz gehalten werden, wenn man einer katholischen Gemeinde einen lutherischen Prediger aufdrängen wollte, denn diese Kirchenpartheyen ständen zu weit in ihren Hauptlehren von einander. (Also müßte doch die Gewissensfreyheit, wie sie der Hr. Verf. nimmt, nicht so ganz unbegrenztes Recht seyn, denn die große Distanz der Lehren dieser beyden Parthen kann hier keinen Unterschied machen, oder wenn Unterschiede gemacht werden sollen; so öffnet sich wieder die alte Quelle des Saufs.)

Zweytes Hauptstück Von Eintheilung der Toleranz, nach ihren verschiedenen Veranlassungen und Gegenständen. Die Toleranz könne sich entweder auf die Gesinnungen und Handlungen beziehen, welche jedem seine Religion vorschreibe, oder auf Lehren, welche bey jenen zum Grunde liegen. Erstere, die *privatliche*, letztere die *öffentliche* Toleranz. Wie sich Privattoleranz, öffentliche Toleranz, bürgerliche Toleranz, allgemeine, christliche, kirchliche Toleranz unterscheiden.

Drittes Hauptstück zerfällt in mehrere Abschnitte. 1) Von der bürgerlichen Toleranz. 2) Von der allgemeinen. 3) Von der christlichen. 4) Von der kirchlichen.

Viertes Hauptstück Von der Möglichkeit, Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Toleranz, in vier Abschnitten nach denen vom Hr. Verf. bemerkten vier Hauptgattungen der Toleranz durchgeführt.

Fünftes Hauptstück Von der Uebereinstimmung der Toleranz mit allgemeinen Staatsgesetzen, mit den Reichsgesetzen, mit Landesgesetzen und mit den Gesetzen der Kirche.

Sechstes Hauptstück Von der Nothwendigkeit, Toleranz der Gewissensfreyheit in gewisse Gränzen einzuschränken; in einigen nachfolgenden Stücken von den rechten und unechten Mitteln dieses zu thun, und von den verschiedenen Quellen der Intoleranz. Wir sind durch-

aus

aus nicht im Stande, nach der hier notwendigen Kürze Auszüge aus diesen der Handschrift nach oft interessanten Kapiteln zu geben, denn die Ideen drehen sich oft so im Kreise herum, die Argumentation verzerrt sich in einen ermahnenen Ton, oder hat so viele zweckwidrige Auswüchse, daß wir nothwendig oft Gefahr laufen müßten, den größten Theil zu überschlagen, weil es nicht unter die Hauptideen des Kapitels paßt.

Zürich.

Gmelin.

Mit Vergnügen zeigen wir unsern Lesern an, daß von dem, vor einiger Zeit angekündigten, gemeinnützigen medicinischen Magazin von Hrn. Dr. F. H. Rahn, bey Hueßli, Detav, des ersten Jahrgangs 1 und 2 Stück, 263 Seiten, bereits erschienen sind. Die Wahl und Schreibart der eigenen Abhandlungen, sowohl, von welchen einige, wie z. B. der Inoculationscatechismus von Hrn. D. Nepli abtammen, als auch der Auszüge, und anderer Nachrichten von gemeinnützlichen Entdeckungen, Verordnungen und Schriften, dünkt uns so getroffen, daß wir hoffen können, es werde nicht nur Kenntniß des Körpers und seiner Krankheiten unter Leuten, die nicht Aerzte sind, allgemeiner machen, sondern auch die edelmüthige Absicht des Hrn. Herausgebers und Verlegers, den Ueberschuß der Druckkosten zum Behuf armer Kranken, zur Unterstützung armer Aerzte, und zu einer klinischen Anstalt bey dem daselbst neuerlich errichteten medicinischen Institut anzuwenden, befördern.

Augsburg und Breslau.

Heder.

Es ist ausgemacht, daß für die Kindheit und die Jugend überhaupt kein Unterricht angenehmer und

und eben deswegen insgemein auch nützlicher ist, als der in Geschichte eingekleidete. Auch muß ein Vorrath einzelner Geschichtskenntnisse da seyn, ehe eine vollständige und zusammenhängende Einleitung in die ganze Völkergeschichte vorgenommen werden kann. Nach diesen Grundrissen sind schon manche Schriften für die Jugend verfertigt worden. Und zwei der Art zeigen wir auch jetzt an; die ihrem Inhalte nach verschieden, beide aber der allgemeinen Absicht angemessen sind. Die eine: *historische Unterhaltungen für die Jugend von C. J. Wagenseil*, 165 S. in Octav, besteht aus Erzählungen von berühmten Personen des Alterthums. Die andere, *Auswahl kleiner Geschichten und merkwürdiger Vorfälle aus dem menschlichen Leben zum Nutzen und Vergnügen junger Leute*, 168 S. in Octav, enthält neue, zum Theil ganz neue, Vorfälle, aber lauter solche, die die Jugend mit Vergnügen und Nutzen lesen wird.

Her.

Deßau.

In der Buchhandl. der Gelehrten: **Ueber das Hallische Erziehungs-Institut** von L. C. Trapp. 32 S. Octav. Die eigentlichsie Absicht des Instituts ist, Lehrer zu bilden. Erzieher will der V. nicht sagen; wegen seines hohen Begriffes von einem Erzieher. Unter dessen giebt er auch zu dessen Bildung manche Anlässe; und sie werden genutzt. Die Hauptgrundsätze, nach denen man hier verfährt, sind wie im Deßauschen und Campeschen Institute. Locken verehrt Hr. T. als den ersten Schriftsteller über die Erziehung, nach welchem neues eigentlich nichts mehr gesagt worden sey. Das Institut hat tzt 22 Lehrer und 16 Schüler.

gen der Irrenden und Schwachen. Und so muß auch die Redensart, τὸ εἶ. τὸ αὐτὸ ὁμοίαι bey Paullo verstanden werden. Die Trennungen der Christen sind ohne Streit wegen verschiedener Meinungen; allein doch vorzüglich durch die neuen Lehren von der Kirche, durch die Hierarchie und daher entsprungene Stolz und Herrschsucht der Bischöffe, durch Zwangsgesetze in Religionsfachen entstanden und ernähret und unvermeidlich und ihre Aufhebung unmöglich gemacht worden, wovon die fruchtlosen Versuche, die griechische und lateinische Kirche zu vereinigen, ein Beweis sind. Soll die Vereinigung der lutherischen mit andern Kirchen nicht in einer gegenseitigen Toleranz; vielmehr in einer nicht bloß wörtlichen; sondern wirklichen Uebereinstimmung in den Lehren und Uebungen bestehen, so muß Gewissensfreyheit eines jeden und das alleinige Ansehen der h. Schrift schlechterdings zum Grund liegen. Ursachen, warum alle Versuche, die Lutheraner und Reformirten zu vereinigen, fehl geschlagen. Die zunehmende wechselseitige Toleranz ist allen beyden Theilen nützlicher; als eine solche Vereinigung. Noch wichtigere und allgemeinere Ursachen stehen der Vereinigung der Protestanten mit den Römischkatholischen im Weg, der Papst, der Lehrbegriff der tridentischen Kirchenversammlung, und überhaupt das Vorurtheil des menschlichen Ansehens. Auch hier sind einige angeführte Erfahrungen Beweise. Doch wird nicht gezeugnet, daß durch mehrere Aufklärung und Verbreitung richtiger Einsicht eine nähere Verbindung zwischen einzelnen Gliedern beyder Theile in wechselseitiger Duldung und Liebe möglich sey. Nur von öffentlich zu betreibenden Vereinigungen ist hier die Rede, die immer zu widerrathen. Zuletzt noch eine Warnung vor allen Religionsvereinigungen, die

auf

auf den so schädlichen Grundsätzen der Religionsgleichgültigkeit gegründet werden sollen; und sehr richtige Bemerkungen, daß die Verschiedenheit der Religionspartheyen kein so großes Uebel schlechtersdings an sich sey; sondern vielmehr durch ein christliches Betragen derselben gegen einander Nutzen stiften könne.

Von Hrn. D. Millers Unterhaltungen für deutsche Christen, ist nun auch der dritte Theil, auf 352 Seiten zu Halle herausgekommen. Wir wollen das nicht wiederholen, was im v. J. S. 889 von diesem Erbauungsbuch und seiner Einrichtung und Bestimmung schon gesagt; sondern zeigen nur an, daß in diesem Band die Betrachtungen von Num. 63 bis 82 fortlaufen, und wie in beyden vorigen, die Materien abwechseln, nur diesmal keine historischen sich finden, und zeichnen einige Aufschriften aus; Nr. 65. 66 von der Einbildungskraft. Nr. 72 von der christlichen Tugend. Nr. 75 von Jesu Menschheit. Zuletzt noch drey Passions- und zweyen Osterandachten.

München.

Beckmann

Ungeachtet wir zur Anzeige der Münchener Intelligenzblätter, welche sich durch die Churfürstlichen Verordnungen, lehrreiche Aufsätze und Eifer wider Aberglauben und Eifer für Rechtchaffenheit und Industrie besonders empfehlen, so wenig als zur Anzeige anderer ähnlichen periodischen Schriften Raum haben, so müssen wir doch einer Beylage derselben, die auch unter einem eigenen Titel verkauft wird, gedenken, wir meynen: Materialien zur Geschichte des Vaterlandes. dessen Geographie, Naturproducte. Gewerbe in
 § § § § § 2 Baiern,

Baiern, Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach, wovon der vortrenliche Hr. von Koblrenner das erste Stück jetzt auf 12 Bogen in Quart herausgegeben hat. Sie empfehlen sich durch unaemlich angenehme Nachrichten von einem noch viel zu wenig beschriebenen Lande, und werden gewiß durch die Wirksamkeit des patriotischen Herausgebers noch immer reichhaltiger werden. Auf 2 saubern Kupfertafeln findet man die 18 Denkmünzen der Baierschen Regenten, die unter der vorigen Regierung von Sckega in München geschnitten worden. Im vorigen Jahre hat man auf churfürstl. Befehl die Pfalzneuburgische Begräbnißgruft zu Laningen eröffnet, und alle Inschriften der Särge zur Aufklärung der Geschichte abgeschrieben, welche hier eingerückt sind. Nachrichten von den Gewerben um Traunstein, vornemlich viel brauchbares von den dortigen großen Salzwerken, die noch zu vielen herrlichen Aufsäßen Stoff geben könnten. Die Druckwerke, welche die Sole von Reichenhall 7 Stunden weit über eine Höhe von 2168 Schuh dahin treiben, sind im J. 1616 von einem Mathematiker Heinrich Volkmar, von Braunschweig, angelegt worden. Man siedet in großen eisernen Pfannen 7 Tage lang, und ein solches Werk liefert 2000 Centner Salz, welches zu festen Stücken gedarret wird, die ohne Gefässe und ohne zu zerbrechen 20 Meilen weit verfahren werden. Berechnung aller derer, die von dem Salzwerke leben und ihres jährlichen Verdienstes. Beide Bergwerke zu Traunstein und Reichenhall ernähren in Baiern und im Erzstifte, mit den Pächtern, mehr als 130,000 Menschen, und in Schwaben und der Schweiz noch mehr als 70000 Menschen. Die Gegend ist sehr volkreich, hat Eisenmieden, trägt viele Zwiebeln, hat schon seit vielen Jahren die Stallfütterung,

ring, und manche Waaren verfertigen dort sehr künstliche hölzerne Uhren, denen man mehr Absatz wünscht. Freiheitsbrief der Stadt vom J. 1375, der aus mancherley Ursachen merkwürdig ist. Man hatte schon damals Schwaanfalten und genaue Verordnungen für viele Handwerke. Wer Luch machte aus Haaren, die nicht rechtmäßig waren, dem schlug man die Hand ab und verbrannte das Luch. Schon damals hatte man gute Feuerlöschungsanstalten; wenn Brand auskam, riß man die nächsten Häuser nieder, die den Eigentümern von der Gemeinde bezahlt wurden. S. 74 von den Gewerben um Chiemsee. Fährlich werden gegen 500 Centner Fische gefangen, nach Art der Heringe eingepalzt und zum Theil in die nächsten Länder verschickt. Das Verzeichniß der Fische und der Wägel verdiente von einem Naturalisten ergänzt zu werden. Merkwürdig ist die seit 35 Jahren unter den Hechten bemerkte Seuche. Der See ernährt doch wenigstens 74 Familien. Dortige Fischereyordnung vom J. 1507. Vom Kloster Herren-Chiemsee, von der Geschichte, und der jetzigen Verfassung desselben. Einige Geistliche erwerben sich doch wahre Verdienste um die Landwirthschaft.

Berlin.

Beckmann

Ueber die ununterbrochene Fortsetzung der Encyclopädie des Hrn. Krüniz zu melden, zeigen wir die beyden neuesten Theile kurz an, indem die Einrichtung und der Werth dieses Werks allgemein bekannt sind. Der 22te Band geht von Lutz bis Holz, und der 23te bis Hügel. Jeder hat 32 Bogen Kupfer. Vorzüglich zeichnet sich der Artikel Holz aus, der fast die Hälfte des Bandes einnimmt. Man findet darin nicht nur alle nöthige

nährliche aus den vorhandenen Büchern zusammen gebracht, sondern auch einige neue Nachrichten, welche der erfahrene Forstrath Hr. von Burgsdorf mitgetheilt hat. Die Einrichtung des Holzhandels in den Preussischen Staaten ist hier ausführlich erzählt, und S. 741 liest man die Octroy der im J. 1765 errichteten Holzhandlungs- und Schiffbau Compagnie, welche wir sonst noch nicht gedruckt gesehen haben. Die Preussischen Holzpreise sind ebenfalls beygebracht. Zu den reichhaltigern Arten Feln gehören: Hofmeister Holländer, Hopfen, Horn, Huf, wo Landwirthe sehr vielen Unterricht finden, den sie anderswo nur mit Mühe ersorgen wärten.

Sommering. Edinburg.

By E. Elliot. 1781. in groß Quart: The Works of Alexander Monro M. D. late Professor of Medicine and Anatomy published by his son, Alexander Monro, president of the royal College of Physicians and professor of Medicine and of Anatomy and Surgery in the university of Edinb. Mit dem sehr sauber von Basire gestochenen wohlgetroffenen Portrait, 791 Seiten. Zu den Sachen, die zu seinen Lebenszeiten unter seiner Aufsicht erschienen, sind hinzu gekommen: die Rede de Curricula humani, die er in der Common Hall der Universität gehalten hat, so wie hier auch der Essay on comparative Anatomy, der bis dahin sehr selten war, zum erstenmal unter seinem Nahmen erscheint, ohne geachtet er nur ein von einem andern in seinen Vorlesungen geschriebenes Heft ist, welches er (der Sohn) verbessert habe. Die Lebensbeschreibung, ist von dem Bruder des Hrn. Herausgebers Donald Monro in London. Sein Vater John stammte von

von einer sehr ansehnlichen Familie ab, diente unter König Wilhelm in Flandern, als Wundarzt. Alexander ward 1697 zu London geboren, in Edinburg erzogen, studierte drauf zu London, Paris und Leiden. Zu London unter Hawkyn, Whiston, Eheselden, sandte viel Präparate nach Hause, welches dem damaligen Lehrer der Zergliederungskunde so wohl gefiel, daß er an ihn seine Stelle abtrat. Boerhaave empfahl ihn sehr seinen Freunden. Wie er die erste Vorlesung halten sollte, und sich eine ansehnliche Gesellschaft unvermuthet einfand, ward er bestürzt, und da er seinen Heft zu Hause vergesse, zeigte er zu Anfangs, blos um sich zu erholen, einige Präparate vor, und drauf streng er an, ohne sich an seinen Aufsatz zu halten, vorzulesen; und so hielt er nachher beständig blos aus dem Gedächtniß seine Vorlesungen. Er u. Dr. Alston, der Botanik und Nat. med. lehrte, legten durch ihre Vorlesungen den eigentlichen Grund, zu jener dort so berühmten med. Schule, die 1720 auf seines Vaters Vorschlag, dessen eigentliche Lieblingsidee es gewesen war, durch Errichtung förmlicher Professuren zu Stande kam; Unter seiner Aufsicht aber hauptsächlich, kam das dortige Infirmary zu Stande. Doch ward er erst 1725 als Professor in die Univ. eingeführt, und von der Zeit an, gab er reguläre Vorles. jährlich von October bis May, über Anatomie und Chirurgie. Nachdem er schon den anatom. Lehrstuhl an seinen Sohn (den Hrn. Editor) abgetreten hatte, gab er doch noch im Hospital klinische Vorles. Die Gesellschaft, die sich zur Herausgabe der Medical Observations verbunden hatte, und deren Secretär er war, ward es bald müde, daß sie keinen Aufsatz eher bis sie den Band gedruckt ins Haus bekamen, sahen, daher die Last allein auf ihn lag. Auch in vielen andern Civilämtern war er sehr fleißig; als Director

der

der schottischen Bank, als Justice of Peace, als Commissioner of High roads etc. Er habe das Vergnügen gehabt, jährlich drey bis vierhundert medic. Schüler am sich zu sehen. Im Rebellenkriege zeigte er sich sehr wohlthätig; sonst hatte er viel körperl. Stärke, doch spie er Blut, und bekam leicht Entzündungsfieber, weil man ihn nach damal. Mode in der Jugend zweymal des Jahrs zur Ader ließ. Er starb an einem freyflehenden Geschwür des Mastdarms und der Urinblase. Da die andern Aufätze bekannt sind, so wollen wir bloß von den zwey dazu gekom. sprechen. In dem Essay on comparative Anatomy ist bis auf einige Druckfehler nur wenig im ganzen abgeändert, manches ausgetrichen, wie wir bey dem Vergleichen mit der anonym. Ausg. gefunden haben, z. B. bey dem Roca mirabile ist alles sehr abgekürzt. So sind viele Stellen ganz weggetrichen; einige Stellen, z. B. die größte, wo er den Hühnern die Vasa lactea abspricht, wohl bloß, um diese Schrift neuern Beobachtungen conform zu machen, sonst sind sie wohl gewiß so authentisch als das übrige, welches sehr gut nach dem Vortrag aufgenommen seyn muß, weil doch das allermeyste stehen geblieben. Zusätze haben wir gar keine gefunden, so nöthig sie auch an gewissen Stellen, wo noch Unrichtigkeiten, z. B. über das Gehör der Fische vorhanden sind, gewesen wären. In der Rede de Cuticula humana, finden wir nichts was nicht schon sonst bekannt wäre.

Heyne. Von dieser Sammlung der sämtlichen Werke des Alex. Monro, ist nun eben erst bey Reich in Leipzig eine deutsche Uebersetzung in gr. Octav ans Licht getreten. Man hat die anatomischen Schriften über die Knochen und Nerven weggelassen, und sich auf die praktischen und chirurgischen Werke eingeschränkt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 22. Aug. 1782.

Göttingen.

Murray.

Als gegenwärtiger Dechant der med. Facultät hat der Hr. Hofrath Murray auf Veranlassung einiger Doctorpromotionen einen Anschlag, *de medendi lineae capitis vatrone paralipomena*, drucken lassen. Der Hr. D. giebt gerne zu, daß der in mehrerer Rücksicht garstige Kopfgrind mehrentheils ein sehr hartnäckiges Uebel sey, bey dem die Kunst so manchen Arztes gescheitert, daher die Kranken oft auf die Heilkunde der Weiber verwiesen worden, so wie man sonst wohl Kranke, mit denen man nicht fertig werden kann, nach den Gesundbrunnen oder Bädern verschiebt, oder sonst auf Reisen gehen läßt, oder von dem Ort, wo ihr Ende befürchtet wird, entfernt. Indessen würde man in der Cur glücklicher gewesen seyn, wosfern man nicht gar zu fern in Unter-

S i i i

scheit

scheidung mannichfaltiger Gattungen dieses Uebels zu Werke gegangen, nicht so oft sich in der Ursache desselben getretet, sich mehr an äußerliche, als innerliche Mittel gehalten, und nicht zu vorzüglich Mittel als wirksam gerühmt hätte, die nur auf eine kurze Zeit kräftig gewesen sind. An mannichfaltigen griechischen und lateinischen Benennungen dieses Uebels und in der systematischen Vertheilung desselben in Gattungen, ist man sehr erfinderisch gewesen, in deren Bedeutung aber eine sehr große Verschiedenheit herrscht. Schon Stephanus, der Uebersetzer des Haly Abbas, brachte das Wort *Tinea*, als Geschlechtsname: ob aber die denselben untergeordneten Gattungen, deren die Namen *Porrigo*, *Crusta lactea*, *Achores*, *Fauis* die gebräuchlichsten sind, wahre Gattungen, oder bloß verschiedene Stufen eines einzigen Uebels seyn, ist eine andere Frage. Der Hr. W. neigt sich zu der letzten Meynung, indem er bey einerley Kranken mehrmals mehrere sogenannte verschiedene Gattungen zugleich bemerkt hat. Doch will er den *Fauis* in Betracht des ganz besondern Aussehens, der eigenthümlichen Hartnäckigkeit, und der ganz verschiedenen Behandlung, als eine eigene Gattung betrachtet haben. Diese wird hier ausführlicher beschrieben, und verräth sich besonders durch tiefe Gruben, die mit einer gelblichen, dem verdickten Honig nicht ungleichen, Materie angefüllt sind. Die gemeine Sage ist, daß eine besondere Schärfe des Geblüts die Ursache des Uebels sey; eine Freykätte der Unwissenheit, da man die Art der Schärfe nicht angeben kann! Allerbing's kann bisweilen ein venerischer Zunder darunter verdeckt liegen, dessen Kenntniß der Hr. W. daher erleichtert: aber man übertreibt sehr oft den Antheil desselben. Ueberhaupt leisten im Kopfgründ örtliche Mittel das mehreste, so wie man

man mehrere andere äußerliche Krankheiten, die hier genannt werden, in unsern Zeiten durch äußerliche Mittel weit geschwinder hebt. Um den eigentlichen Sitz des Uebels in dem haarigten Theile des Kopfs genauer zu bestimmen, zergliedert der Hr. Hofr. diese Bedeckung. Einige neuere, zumal Hr. Duncan, suchen den Fehler in den Haarwurzeln, welcher Wahn einen andern nach sich gezogen, daß man vorzüglich auf das Herausziehen oder die Zerkürung der Haarwurzeln bedacht seyn müsse; welcher Versuch aber nach des Hrn. W. Versicherung fruchtlos ist, daher die aufgelegten Pechhauben eine um so viel verabscheuungswürdigere Folter sind. Er hat auch die von Grundköpfen ausgeertenen Haarwurzeln ganz gesund gefunden, und ist williger den Sitz des Uebels in den Fettbehältnissen oder dem zellichten Gewebe zu suchen, obgleich die Nachbarschaft der Theile allerdings eine gemeinschaftliche Theilnehmung erzmuthen läßt. Eine Lücke ist es, daß bisher dem eigentlichen Sitz des Uebels nicht an Leichen nachgespürt worden ist. Einige Spuren sind doch dem Hrn. W. vorgekommen, daß der Zunder des Uebels sich nicht ganz auf den Kopf einschränkt; dahin gehören Ausschläge in dem Gesicht und an den Ohren; die eine dicke klare Feuchtigkeit von sich geben, und hernach mit Schorf bedeckt werden, das scharfe Anfühlen der Haut im Gesicht, Warzen theils dafselbst, theils an den Händen; Verunstaltungen der Nägel, Anschwellungen der Drüsen an dem Halse, Abmangelung des Körpers u. s. w. Die sonst gewählten innerlichen Mittel sind vorzüglich blutreizende, auflösende, abführende und schweißtreibende Mittel, deren einige noch bestimmter beurtheilt werden, in die aber insgesammt, ohne Vereinigung mit guten kräftigen äußerlichen Mitteln, Hr. W. ein

Mißtrauen setz, und er glaubt, daß man sich durch die Besserung von der Wohlthätigkeit der Jahreszeit, und diejenige, welche bey armen Leuten Alter und Arbeitsamkeit bewirken, habe ihnen lassen. In der Wahl der äußerlichen Mittel ist man vorzüglich auf absterbende, austrocknende, ätzende Mittel, ja selbst auf scharfe Gifte gefallen, bey denen insgesamt man doch dem Verlust der Haare hat ausweichen wollen. Andere haben besonders durch das Ausreißen der Haare die Heilung bewirken wollen. Daß aber dieser schmerzharthe Versuch auch bey alten und hartnäckigen Schäden überflüssig sey, so wie der Absicht nicht entsprechend, bekräftigt der Hr. W. durch seine Erfahrungen. Er erwähnt eines doppelten Mittels, das er mit bestem Erfolg angeordnet hat. Das eine besteht in der bekannnten Zellerischen Krähnsalbe, aber in dem Verhältniß des weissen Quecksilberpräcipitats gegen die Pomade, wie Werthof sie in der Krähne verschrieb, die Hr. W. ein- bis zweymal zur Größe groß, täglich einreiben läßt, oft sehr geschwind und überall ohne Gefahr hilft, und bey deren Gebrauch auch Ausschläge im Gesicht, die nicht seltenen Drüsenverhärtungen am Halse u. s. w. sich verlieren. Hr. W. wundert sich, daß Werthof mit keinem einzigen Wort ihrer Wirksamkeit in dem Kopfgrund erwähnt, da er um deren Verbreitung in der Krähne ein unsägliches Verdienst hat, und da doch Boerhaave, Lantilius, der ehemalige geschickte Lüneburger Physikus Kus Lange, und noch kürzlich Chalmers der Sache so nahe gekommen. Gegen den Faunus verschlägt aber dieses Mittel nicht. Der Hr. W. liefert die Geschichte eines Falles, in welchem derselbe fast den höchsten Grad erreicht, und einige Jahre gedauert hatte, umständlich, welches um so viel will-

kom-

kömmerer seyn muß, da man sonst bey einem, so
 langwierigen Uebel, dessen Veränderungen unver-
 merkt geschehen, im Beobachten leicht ermüdet.
 Ein Mädchen wurde damit, als es noch an der
 Brust lag, behaftet. Als es noch zart war, lies
 sich außer dem Rhabarber, der Magnesia und an-
 dern Mitteln wider die Säure, vereinigt mit Fleisch-
 speisen und den aufgelegten Rothebeet- oder Kohl-
 Blättern, nichts ansagen. Da aber die, hernach in
 Erfahrung gebrachte, Auschwefung der einen Nimm-
 den Verdacht eines versteckten venerischen Zunders
 sehr vermehrte, gab Hr. N. das Plummerische alteri-
 rende Pulver, das ehemahlige Hannover. Kerzte selbst
 in dem Kopfgrind empfohlen, in Verbindung mit ei-
 ner Pitua aus China- und Klettenwurzel. Aber diese
 Mittel haben eben so wenig das Uebel, als Hurhams
 Spiegelglaswein in Vereinigung mit der erwähn-
 ten weißen Quecksilberfalbe, ob sie gleich anfänglich
 einige Linderung verschafften, welches besonders von
 den erwähnten aufgelegten Blättern galt. Hr.
 N. schritt sodann zu dem von Duncan gepriesenen
 Semmelbrey, angefeuchtet mit der Solution des
 schwarzen Quecksilbersublimats, welcher zu Anfang
 vieles versprach: aber die Absonderung des erwäh-
 nten Breys war jederzeit mit den empfindlichsten
 Schmerzen verbunden, da sie ohne Ausschüttung der
 Haarwurzeln nicht geschehen konnte, und das Mit-
 tel war also nicht viel besser, als die getadelten
 Perbhauben, ja ärger, da selbst die Nägel des Hel-
 fers bey der Trennung aufgespalten wurden. Man
 wechselte daher mit der ebenfalls vom Duncan ein-
 empfohlenen Grünspanfalbe ab, die auch anfänglich
 wirksam schien. Wie mit dem Herbst sich alles ver-
 schlimmete, gieng man wiederum zu dem gedach-
 ten Semmelbrey zurück, in der Hoffnung, daß end-
 lich

lich eine radicale Cur zu Stande kommen würde, wenn nur auf diese Weise alle Haarwurzeln ausge-
 rissen worden wären. Umsonst aber, das Uebel
 kam aufs neue wieder; und ist also bey allen Lob-
 sprüchen der äußerlichen Anwendung des scharfen
 Quecksilbersublimats im Kopfsgrind derselbe so kräf-
 tig nicht. Die Stederschen und Stöllerschen Er-
 fahrungen mit dem Schierling veranlaßten endlich
 den Hrn. W. das Extract davon innerlich und da-
 nebst das Kraut in einem Säckgen in Wasser ge-
 kocht und ausgebrüht, nebst dem Waschen mit dem
 Decoct zu versuchen; wobey endlich nach einigen
 Monaten der Wunsch erreicht wurde und mit Bes-
 stand, so wie auch das Kind jetzt einen starken Haar-
 wuchs hat. Bey den wenigen bisher angezeichne-
 ten Erfahrungen von der Wirksamkeit dieses Mit-
 tels im Kopfsgrind, das sich unter so viel andern
 Lobsprüchen des Schierlings ganz verdeckt, war
 es der Mühe werth, sie durch einen besondern Fall
 zu bekätigen, und andere Aerzte zur Anwendung
 aufzumuntern. — Bey einer jeden Heilart empfiehlt
 aber der Hr. W. den abwechselnden Gebrauch ab-
 führender Mittel, die größte mögliche Reinigkeit,
 namentlich die Enthaltung vom Fleisch und Fett von
 Schweinen, und einer jeden Ueberladung des Ma-
 gens, nebst der Verhütung der Erkältung des Kopfs.

Die Kön. Societät der Medicin zu Paris, wie
 auch diejenige zu Nancy haben vor kurzem den
 Hrn. Hoffr. Murray zu ihrem Mitglied ernannt.

Leber. Nürnberg.

Von E. C. Gratenauer, Schulstudien-Plan
 oder Abriss der Schulstudien, für junge Stu-
 die

dierende auf Gymnasien und Schulen. Nebst einem Verzeichnisse der dazu gehörigen vorzüglichern Bücher. Von J. J. Jacius, außerordentl. Prof. am Casimir. Gymnas. 1782. 52 Seiten in Octav. Die Abtheilungen betreffen die Prüfung der zum Studiren notwendigen Talente, die Schulstudien für solche, die sich keinem gelehrten Stande widmen wollen, die Eintheilungen des gelehrten Standes, die für alle Gelehrten nöthigen Schulstudien, und dann die Schulstudien künftiger Theologen, Juristen, Aerzte und Philosophen. Das Buch kann Nutzen stiften, wenn es auch nur für sich junge Leute lesen; noch mehr aber, wenn, etwa alle Wochen eine oder zwey Stunden, in der obersten Classe der Schulen Erläuterungen darüber gegeben würden. Die angezeigten Bücher sind größtentheils bekannte gute Bücher; wenn auch nicht diejenigen, die jeder für die besten halten muß. Lernet für lehret S. 21 ist ein begreiflicher Druckfehler.

Ebendasselbst.

Gmelin

Von der Winterschmidtschen Ausgabe des Stollischen Insektenwerkes (s. Zug. zu uns. Anzeig. für 1781. 37. St. S. 592), haben wir nun von der ersten Abtheilung Pl. III - VI. worauf 21 Insekten abgebildet, und in dem damit ausgegebenen Bogen D. bis auf die drey letztere beschrieben, und von der zwoten Abtheilung Pl. V - XII. worauf 59 Insekten abgebildet, und in den Bogen E. D. E. größtentheils kurz beschrieben sind; auch hier viele neue Arten vom Vorgebüdge der guten Hoffnung, aus Guinea, Surinam, Westindien, Java, und andern Theilen des sogenannten Ostindiens, viele aus

aus der reichen Sammlung des Hrn. Bar. v. Klen-
gers; so hat das Geschlecht des Laternenträgers ein-
nen Zuwachs von vier, der Eifade von acht, der
Wanze von 47 neuen Arten erhalten. Bey eini-
gen dürfte es freilich noch ungewiß seyn, ob sie
wirklich verschiedene Arten sind, wie auch der Ue-
bersezer von der rothgefleckten Gemüswanze an-
gemerkt hat, die nur eine Spielart der weißge-
flechten, oder des *Cimex olerac.* nach Linné zu seyn
scheint.

Gmelin.

Weimar.

Für die Litteratur und Kenntniß der Naturge-
schichte, sonderlich der Conchylien und Steine, von
F. Sam. Schröter, mit Kupfern. Erster Band.
1782. Bey C. Lud. Hofmanns Wittwe und Erben.
De 49, ohne Vorrede und Register 278 S. Unter die-
ser Aufschrift liefert Hr. Archidia. eine Fortsetzung
desjenigen Werks, welches unsern Lesern schon aus
dieser Anzeige (für das Jahr 1781. 50. St. S.
407. 408) bekannt ist: Sie soll eine vollständige
gelehrte Zeitung für die Naturgeschichte werden;
aber viele Leser dürfte es doch nicht befriedigen;
nur den Inhalt des Buchs zu wissen; für den größ-
ten Theil derselbigen wäre durch ein richtiges kur-
zes Urtheil von seinem innern Werth besser geforgt.

Druckfehler.

G. N.	Seite	
650	B. 24	<i>Conserva</i> statt <i>Conserva</i>
651	— 8	von unten l. fallend. ff. fallen.
654	— 1 l.	Wagel ff. Wigel
655	— 24	verdientlich ff. verdriesslich
656	— 25	nach nicht wohl möglich, siehe hinzu: ohne Zeichnung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 24. Aug. 1782.

Göttingen.

Heyne.

Bey Wittwe van den Hof: Epistola critica in Apollodorum ad V. I. Chr. G. Heyne. Accedunt nonnulla in Statium et Catullum. Auctore, Chr. Guil. Mitscherlichio. Klein Octavo, 91 Seiten. Mit dieser kleinen Schrift macht ein junger Humanist seinen Eintritt in die litterarische Welt; er macht viel Hoffnung, und insonderheit in dem eigentlichen kritischen Fache der Wortkritik und Wortphilologie, wohin ihn seine Neigung zu treten scheint. Er hat hier einige Proben von glücklichen Verbesserungen und Muthmassungen gegeben, und auch da, wo man ihm nicht beypflichten kann, verkennt man doch den kritischen Gång nicht. Hr. M. welcher jetzt als Collaborator eine Lehrstelle am Kön. Pädagogio zu Sifeld bekleidet, war vorhin
 K f f f f Mit-

Mitglied des philologischen Seminaris; da um diese Zeit Apollodors mythologisches Werkchen erklärt ward: so hat er für sich einige kritische Versuche gemacht, welche hier die eine Hälfte des Sendschreibens ausmachen. Die glücklichste Verbesserung ist im Apoll. l. 9, 26. vom Talos in Creta: οὐδὲ Τάλοσ ἀδρόν λέγουσι, wo Hr. M. ὄσπον liest, welches einen Wächter, Hüter bedeutet, wie auch Talos beym Apollon IV. 1643 und beym Dosiadas genannt wird, III. 5, 5 Τάλας (nicht Τάλοσ). Der Corrector hat überhaupt im Griechischen, insonderheit in den Accenten, viel geändert, für Δυπλάσιον. Drey Muthmassungen über den Homer: darunter Odys. l. 372 εἰς Διούρο für εἰς αὐτὸν ἰούρο. In Catulls Epithal. der Lhetis, wird durch Vergleichung der griechischen Dichter einiges gut erläutert. Hr. M. denkt den Statius zu bearbeiten, und hat hiezu den Apparat von alten Ausgaben und von Varianten, die sich auf der acad. Bibliothek, insonderheit aus der Burmannischen Sammlung finden, fleißig gebraucht. Er giebt hier eine Probe seiner kritischen Behandlung in einigen Versen der Achilleis: l. 4. wird *vacant* gegen *vacant* sehr gut vertheidiget; so auch l. 9. 10. 11. In l. 110 *ἔπει* für *δει* ist eine Verbesserung von keinem gemeinen Schlage, so wie auch l. 344 Diana → *λαίλας* *Pherepatis* für *pharetris*. l. 477. *Offaea niv-* für *effossa*. Hr. M. ist insonderheit in Vergleichung der griechischen Dichtersprache mit der römischen glücklich, und dies wird ihm, da er ein mal den Weg der Kritik römischer Dichter betreten will, von vorzüglicher Hülfe seyn.

Hegne.

Wien und Prag.

Ben F. F. Edlen von Schönfeld 1782. Octav.
werden gedruckt: Wöchentliche Wahrheiten für und über

über die Prediger in Wien. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, und herausgegeben von L. H. Hoffmann. Was wir in Händen haben, gehet bereits auf elf Stücke, 388 Seiten. Vermuthlich wird es fortgesetzt; es enthält Beurtheilungen von den Predigten, welche in Wien seit dem Frühjahre (die erste ist vom 22 April) sind gehalten worden. Wir glauben gern, daß ein solches Werk zur Aufklärung des Volks in der Religion mehr beitragen muß, als die gelehrtesten Schriften, indem der öffentliche Vortrag durch eine gesunde Kritik einiger Layen gesichtet wird. Der Rec. bewundert die Freymüthigkeit der Verf. eben so sehr, als die Freyheit zu schreiben, die den Schriftstellern in Wien gegönnt ist; er gedenkt sich ein ähnliches Werk unter uns Protestanten, was das für gewaltige Bewegung machen würde, wenn ein Laye den Kanzelvortrag der Religionswahrheiten auf ähnliche Weise im wahren Lichte darzustellen, und dabey auf das Zweckmäßige, auf Deutlichkeit, auf Ordnung, auf Bedürfnis der Zuhörer, auf Antheil des Kopfes und des Herzens bey dem Prediger, bringen, und auf das, was dem Kanzelvortrag eigen ist, was ihn vom trocknen Dissertationston und von vermeinter demosthenischer Beredsamkeit gleich viel entfernt, und insonderheit auf das Meysterliche im Vortrag aufmerksam machen wolte, welches gemeinlich so sehr vernachlässigt wird, und doch die Erbauung zur Hälfte vorbereitet, also für jeden Redner Pflicht wird, wenn auch gleich der eigentliche Begriff vom Redner bey dem Kanzelvortrag gar nicht Statt findet. In gegenwärtigen Blättern läßt sich die gute Absicht, die Billigkeit und die Schonung der Verf. nicht verkennen; nur gegen einige Mönche, die es verdienen, wird die Geißel gebraucht. Mehrere

Kkkk 2

Feh-

Fehler sieht man hier gerüget, die auch im Kanzelvortrag in unsrer Kirche vorkommen, und mehrere Erinnerungen und Lehren werden gegeben, die unter uns nicht weniger Statt fänden. Wie weit man dort indessen noch hinter uns zurück ist, erkennet man nicht allein aus dem Tadel des Schlechten, sondern eben so sehr aus dem ertheilten und oft verschwendeten Lobe bey Vorträgen, woraus man so allgemeine und so wenig bestimmte Themen, oder so fehlerhafte oder mit fremden Dingen vermischte Theile angeführt ließt, daß man wohl merkt, die Vorträge selbst müssen noch um ein Großes von einer überdachten, zusammenhängenden, zweckmäßigen Ausföhrung entfernt seyn. Wie wir aus der Ankündigung sehen, so kömmt in Prag eine ähnliche Schrift, Geißel der Prediger, heraus.

Hague.

Paris.

Mit dem doppelten Titel: *Tableau historique de la Bibliothéque du Roi* und auf dem andern Blatt *Essai historique sur la Bibliothéque du Roi* — ist 1782. bey Belin in Duodez ein Werkchen gedruckt, welches Liebhabern der Litteratur sehr angenehm seyn kann. Es ist zwar nur aus mehreren Werken, die auch der ungenannte Verf. angezeichnet hat, zusammen getragen; aber es enthält Nachrichten, die man sonst nicht leicht zusammensucht. Mit der königlichen Bibliothek sind noch mehrere Sammlungen vereinigt: das Münz- und Antikencabinet, das Genealogische, das Kupfercabinet, also findet man zugleich von mehreren Dingen Nachricht. Endlich sind auch Notizen von andern öffentlichen und besondern Bibliotheken in Paris angehängt; nur die Bibliotheken von Privatpersonen sind

sind ganz übergangen. . . Vom Innern aller der Sammlungen lernt man freilich wenig; blos einige sogenannte Seltenheiten; dagegen fand der Verf. mehr Nachrichten vor: sich von der Entstehung und der Vergrößerung der Sammlungen: am umständlichsten (weil davon in mehreren Büchern gehandelt ist) das Historische von der Königl. Bibliothek und den einverleibten Sammlungen. Auch die Einrichtung im Aeußerlichen, und der sogenannte Etat der Bibliothek, der voranstehet, hat etwas Merkwürdiges. Die neuesten Bereicherungen machten uns am meisten aufmerksam; aber diese finden wir weit geringer, im Verhältniß zu den vorigen Zeiten. Das Buch Enoch, welches de Bruce aus Abyssinien mitgebracht haben soll, ist noch vor 1772. der Bibliothek einverleibt. Zu den zehn gedruckten Bänden des Catalogs soll nun in kurzen der erste, den Capponier schon ausgearbeitet hatte, ehe er starb, hinzukommen, er enthält das bürgerliche Recht. Die Ausgabe besorgt nun der Abt Desaulnais, Nachfolger von jenem in der Stelle eines Garde du dépôt des Livres imprimés. S. 140 f. findet man die Stellung der Bücher, die doch nicht ganz wissenschaftlich ist: es sind fünf Classen, Theologie, Rechtsgelehrtheit (blos in das Canonische, Natur- und Bürgerrecht, und bürgerliche Recht, womit das französische Recht verknüpft ist, getheilt) Geschichte (an welche Ritterergeschichte, Journale und Bibliographie angehängt sind), Philosophie (alte, neue Physiologen; Abhandlungen von Logik, Metaphysik, Moral, Physik; Naturgeschichte; Aerzte, alte, neue, nach den Nationen; Mathematik), Belles lettres (wo das Fach von dem Handel, einige Künste, Turniere und Aufzüge angehängt sind). Der Urtitel von Handschriften S. 151 f. ist der wichtigste; aber

aber mehr historisch; nach dem Fortgang des Anwachses. Man denkt doch auf einen Band Supplément zu den vier Bänden des Catalogs. Das Kupferstichcabinet hat in den neuesten Zeiten Zuwachs erhalten, durch einen Theil der Sammlung von Massette, durch das Werk von Caylus, Recueil de Peintures antiques, wovon man in mehreren Büchern so viel geschwaht findet; (es wird nunmehr an einer neuen Ausgabe gearbeitet) und durch das Kupferwerk von Masso Pinigvera Goldschmidt zu Florenz, um 1460. Einige Seltenheiten dieses Cabinets S. 250. Das Münzcabinet übertrifft wohl alles andre: seitdem noch 1776. die Sammlung von Pellerin hineingekommen ist. Von der innern Einrichtung wünschte man bessere Nachrichten, als hier sich finden. Aus Beauvais Hist. abrégée des Emp giebt der Verf. ein Verzeichniß von seltenen Münzen. Das Antikencabinet; nur einige merkwürdige Stücke werden beschrieben: das Grab Cäsar's, die Nase von Rennes, die Schilder von Scipio und Hannibal. Im Münzcabinet hat man, wie wir sehen, auch eine mythologische Folge von Münzen gemacht. Die Sammlung von sogenannten Paduanern muß beträchtlich seyn.

Heyne. Hamburg.

Das politische Journal, das hier erscheint, erzählet sich in seinem Werthe. Vom zehnten Jahrgange ist nur der erste Band in sechs Stücken Jan. — Jun. vollendet. Wir wollen nur die Originalaufsätze auszeichnen: Jänner: Politische Uebersicht des Jahres 1781. und des gegenwärtigen Zustandes von Europa. Beschreibung der Insel Ceylan von Hrn. Eschels-Kroon. Verhandlungen der Engländer

schen Regierung zu Madras mit Hyber Ahn seit 1769. Dänischer West- und Ostindischer Compagniehandel. Febr. 1781: Mortalitäts-tabelle von 1781. Zusätze kommen in folg. Monat hinzu. Schwedens Bergwerke und Metallausfuhr. Schifffahrt in Europa im J. 1781. März: Beschreibung von der Insel S. Lucia. Schwedische Exportationsliste von 1781. April: Bilanz des Verlustes der zur See Kriegführenden Mächte in 1781. Dänische Schifffahrt in 1781. May: Parallele. Sämmtlicher Seetreffen der Kriegführenden Mächte. Bevölkerung und Zustand der Ober- und Niederlausitz. Ausfuhr von Gothenburg in 1781. Junius: Beschreibung der Inseln Martiniqve, Guadalupe, Dominique, Marie galante und der heiligen Inseln. Ueber die Volksmenge in Schweden. Ausbeute der sachsenländischen Bergwerke in 1781. Die politischen Nachrichten, so bekannt sie einem Leset der öffentlichen Nachrichten schon vorhin seyn können; gewinnen doch immer durch die Stellung, durch Anordnung und durch den Betrachtungsgeist, welcher durchleuchtet.

Halle.

Hayne.

Von Gebauer: Ueber G. E. Lessings Genie und Schriften. In drey Academischen Vorlesungen, von Chr. Gfr. Schüz, Prof. der Beredsamk. und Dichtkunst zu Jena. 1782. Octav. 125 Seiten. Zu einem Collegium über die Poetik war es eine sehr angemessene Einleitung, die Darstellung der vorzüglichsten Verdienste eines Lessings, der als Dichter zugleich so mannichfaltige Kenntnisse besaß. Seine Sprachkenntnis, Kritik, Uebersetzungskunst, Sprachstärke, Stil; die verschiednen Gattungen seiner Werke

Werke — eine Zergliederung der ersten Auftritte der Emilia Galotti — sind die Stücke, die der Hr. Prof. auf eine lehrreiche und angenehme Weise vorträgt, so daß er für seine zu haltenden Vorlesungen alle mögliche Aufmerksamkeit hat erwecken müssen. Er selbst giebt ein seltenes Beyspiel eines Humanisten und Kritikers, welcher neue Litteratur, Kenntniß und Kritik der Schriftsteller seiner Sprache, mit alter Litteratur auf eine so vorzügliche Art verbindet.

Heyne.

Ebendasselbst.

Von dem neuen Elementarwerke für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien, dessen erste Theile zu seiner Zeit sind angezeigt worden, ist bey Gebauern der neunte Theil abgedruckt, welcher ein geographisches Lehrbuch für den zweiten-Cursus enthält; jetzt zwar erst, der erste Band, welcher Deutschland, am ausführlichsten, wie billig, die Eidgenossenschaft, Preussen, Holland und Frankreich, begreift. Wir müssen uns mit einer allgemeinem Anzeige begnügen. Der mühsame Fleiß des Verf. Hrn. M. Fabri läßt sich auf keine Weise verkennen.

Heyne.

Leipzig.

Eine Ankündigungsschrift bey dem Antritt der philosophischen Profession vom Hrn. Prof. Chr. Dan. Beck de fontibus, vnde sententiae et constructiones de creatione et prima facie orbis terrarum ducuntur. enthält so viel zusammengedrückte Gelehrsamkeit, mit so gesunder freymüthiger Beurtheilung vereiniget, daß wir sie werth finden, ihrer auch hier zu gedenken.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 26. Aug. 1782.

Augsburg.

Walch.

Bey dem jüngern Hamm ist auf 548 Seiten in groß Quart ohne Zuschrift und Vorrede, gedruckt: Prodrum monimentorum Guelficorum, seu catalogus abbatum imperialis monasterii Weingartenis a potentissimis illius nobilissimae gentis principibus fundati insigniterque dotati etc. ex monimentis domesticis aliisque coaenis scriptoribus collectus a R. P. Gerardo Heis, O. S. B. monacho eiusdem coenobii sacerdote capitulari ac p. t. priore. Um den ersten Theil dieses Titels richtig zu verstehen, ist gleich im Anfang zu bemerken, daß, da das Kloster Weingarten, eine Reichsprälatur des schwäbischen Reiches, von den Herzogen von Baiern aus dem welfischen Haus gestiftet worden, sich in dem daffigen

R IIII 1782

Archiv eine beträchtliche Menge von Urkunden dieser und anderer Fürsten, auch von Kaisern, Päpsten, Bischöffen u. d. g. besonders aber eine sehr alte Handschrift von eines ungenannten weingartischen Mönchs welfischer Chronik, welche aus einer wienerischen Hr. Hofr. Jung im fünften Band der orig. Quell. zuerst drucken lassen, sich finde. Diese merkwürdige Chronik hat der Hr. Prior Hess mit andern Urkunden wieder herauszugeben, öffentlich versprochen, weil nach seinem Bericht die Verschiedenheit seiner Handschrift von der wienerischen sehr erheblich ist. Noch ist er mit seiner Arbeit nicht fertig; weil er aber zum Andenken der von dem jetzigen Herrn Prälaten, Dominico (Schäntzer) im vorigen Jahr begangenen Priesterjubelfeyer was an das Licht stellen wollte, so erwehlt er die Historie der Prälaten seines Klosters zu bearbeiten, und ihr den angezeigten Titel zu geben, welcher in der That einen, obgleich kleinen, Theil, allerdings angemessen ist, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird. Von S. 1-30 stehet eine vorläufige Abhandlung von der ersten Stiftung, Wiederherstellungen und Verlegungen des Klosters Weingarten, aus welcher wir hier wiederholen, daß diese Mönchsgesellschaft im achten Jahrhundert entstanden, und ihre erste Wohnung zu Altmünster, (welches Kloster der h. Alto, ein Schotte, erbauet) gehabt, hernach diese einer Nonnengesellschaft zu Altorf in Schwaben überlassen, und derselben dasige Kloster erhalten; hernach da letzteres im Brand ausgegangen, im J. 1053. auf dem nahe bey der Stadt liegenden Martinsberg das Kloster Weingarten erbauet. An allen diesen Veränderungen binnen drey Jahrhunderten hatten die Welfen Antheil; da aber die Nachrichten davon zum Theil dunkel, zum Theil in der Genealogie verwirret sind; so hat Hr. H. da-

her

her Gelegenheit gehabt, zu ihrer Aufklärung und Berichtigung viel Gutes zu sagen. Vermuthlich wird dieses in den noch zu erwartenden monumentis Guellicis noch besser und in mehrerem Zusammenhang geschehen. Dem Hauptwerk, nicht bloß Verzeichniß, sondern, nach Beschaffenheit des Vorraths, bald kürzerer, bald weitläufigerer Geschichte der Aebte von Weingarten, ist ein catalogus antiquus vorgesetzt, der aus zwey Handschriften aus dem dreyzehnten Jahrhunderte genommen, und noch ein fast bloßes Nahmenverzeichnis, welches schon Bruschtius drucken lassen. Dieses endiget sich mit dem Abt Johann Christoph Kaitner, der im J. 1575. erwählet wurde. Die eigne Arbeit des Hrn. Dr. H. fängt mit dem Abt Heinrich, der seiner Gesellschaft noch zu Altmünster vorgestanden, und mit ihr im J. 1047. nach Altorf versetzt worden, an, und geht bis auf den jetzigen oben schon gedachten Prälaten. Es sind zusammen 39 Aebte, deren Nahmen hier abzuschreiben eben so zweckwidrig seyn würde, als die unter jedem erzählten Begebenheiten anzuzeigen. Vielmehr werden allgemeine Vorkellungen von der Einrichtung des Werkes und seiner daher entstehenden Brauchbarkeit hinreichen, die wir mit noch einigen besondern Anmerkungen begleiten. Das Kloster B. besitzt, aller erfahrenen Unglücksfälle, zumal von Feuersbrünsten, feindlichen Ueberfällen und Plünderungen, ungeachtet, noch einen überaus reichen Vorrath von Urkunden, von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Nächstdem haben einige Mönche, besonders der nachherige Abt Georg Wisgeln 1627) vorgearbeitet, und andere einzelne Lebensbeschreibungen einiger noch jüngern Prälaten hinterlassen, die alle noch nicht gedruckt sind. Diese theils Quellen, theils Hülfsmittel hat Hr. H. mit aller Treue genüßet, so daß wir zweifeln, ob sich

in diesen eine Nachricht, sie sey wichtig, oder nicht, erhalten habe, die hier nicht ihre Stelle bekommen hätte. Was die Urkunden betrifft, so ist der Unterschied sichtbar; daß die ältern fast alle nur kurz nach ihrem Inhalt und Zeitmerkmalen angezeigt, und mit einem grossen Fleiß die Nahmen der in denselben z. B. als Zeugen vorkommenden Personen unter jedem Abt gesammelt worden. Wenn Hr. H. uns nicht die Hoffnung machte, sie besonders noch herauszugeben; so würden wir bedauern, daß solche alte Urkunden nicht eben so ganz abgedruckt sind, wie S. 81 u. f. des unglücklichen Conradins und seines Freundes, H. Friederichs von Oesterreich, Testamente, S. 87 ein Schreiben der Abbtissin zu Altmünster an den Abt zu B. dem sie das Recht, ihr Kloster jährlich zu visitiren überträgt, vom J. 1260: S. 92 zwey Schenkungsbriefe vom K. Heinrich von Böhmen und Polen, Herzog von Kärnthen, und eine andere Urkunde von dessen Schwester Dffinia, vom J. 1324. 1334. u. 1328. S. 146 eine Bulle P. Bonifacii IX. vom J. 1398: S. 157 eine Urkunde K. Sigismunds vom J. 1417. S. 162 ein Parisbrief eben dieses Kaisers vom J. 1434. Von diesen Zeiten an bis auf die neuesten sind solche Urkunden selbst in der Originalsprache eingerückt, oder in den Notizen beygefüget. Sie sind von allerlei Inhalt, und wenn wir unsern Einsichten folgen dürfen, zuweilen vor die Historie, auch selbst des Klosters so unbedeutend, daß wir wenigstens von ihrer Bekanntschaft keinen Nutzen erwarten. Doch wird ihre Zahl von der Menge derer, welche solchen Nutzen stiften können, überwoogen. Ausser solchen Urkunden, sind auch noch einige Privatbriefe und andere alte Schriften aus Handschriften abgedruckt; von S. 95 = 135 Klosterliturgie aus dem vierzehnten Jahrhundert: S. 224 = 232 eines Augustini Marii, oder Mayers.

Zuschrift an den Abt Gericum zu einem Buch, welches er im J. 1539 vom Messopfer wider die Protestanten geschrieben, und welches nicht gedruckt worden, (abermal ein Beyspiel, daß zur Reformationzeit die römischkatholischen Schriftsteller keine Verleger finden können, worüber, wie bekannt, selbst Cochläus geklaget) u. s. w. In der Erzählung der Begebenheiten, die unter einem jeden Abt vorgefallen, beobachtet Hr. G. die chronologische Ordnung, jedoch mit einer kufenweis verschiedenen Strenge, so daß einige Artikel nicht Jahrbücher, sondern Tagebücher sind, welches denn von der Verschiedenheit der älteren Lebensbeschreibungen entstanden. Unter den besondern Anmerkungen, die wir dieser allgemeinen Nachricht von der Einrichtung des Werks beyzufügen versprochen, soll die erste von seiner Brauchbarkeit vor die deutsche Reichs- und Kirchenhistorie seyn, welche aus folgenden Beyspielen sichtbar ist: S. 78 nicht allein der Papsst, sondern auch andere angesehene deutsche und italienische Bischöffe, gaben solchen Klöstern, wie Weingarten ist, Indulgenzen; oder Ablassse (diese betrafen die Verehrung der daffigen Reliquie vom Blut, welches aus Christi Seite geflossen. Von diesem Blut wird in diesem Buch gar häufig geredet, und noch eine eigne Abhandlung versprochen. Man muß sich wundern, daß man von einer solchen Reliquie in unsern Zeiten nicht anders denkt und redet, als im zwölften Jahrhundert, ohne, nicht vor Protestanten, sondern nur vor dem aufgeklärten Theil des katholischen Deutschlands ein wenig schamroth zu werden.) S. 140 das ganze Kloster läßt sich vom Papsst Absolution ertheilen, weil es die Treue gegen seinen Kaiser, Ludwig aus Baiern, nicht verläßt: S. 160. findet man nicht unerhebliche Beyträge zur Geschichte des Hunnenkrieges, S. 164 und an mehreren Orten, vom schwäbischen

Bund, von welchem die Prälaten zu M. Glieder waren. S. 184 P. Vius II. will das Kloster wider die Concordaten einem Cardinal zur Commende geben, welches glücklich hintertrieben wird. Unter dem Abt Gervico, (von 1520 bis 1567) finden sich befohr Nachrichten, welche die Reformation, den smalsaldischen Krieg, die Kirchenversammlung zu Trient betreffen, da der Abt recht persönlich bey politischen und kirchlichen Vorfällen, häufig und mit vielem Ansehen gebraucht worden! S. 272 vom Streit zwischen den Prälaten und Grafen eines, und den Reichsfürsten von Schwaben andern Theils, wegen der Stimmen auf dem Kreistag. Viel von den Versuchen, die Klöster zu bessern, in welche wieder der römische Hof die Hand einzuschlagen suchte. Von S. 401 an siengen die Zeiten des dreißigjährigen Krieges an, in denen auch die Klöster nicht allein von Protestanten, sondern auch von den katholischen Heeren sehr leiden mußten. Merkwürdig sind die durch das Restitutionsedict veranlaßten Handel zwischen den Mönchen und Jesuiten, über die eingegangenen Klöster; und eben so das, was von der bey dieser Gelegenheit herausgekommenen Schrift des Casp. Scoppii wider die letztern gemeldet wird. Gegen das Ende des Buchs kommen auch von dem spanischen Successionskrieg einige, vielleicht weniger bekannte, Nachrichten vor. Eben so finden wir einige zur Litteratur gehdrige Beobachtungen. In den ältern Zeiten ist es gar nicht unrecht, die Sorge solcher Prälaten vor die Bibliothek zu bemerken, und die Bücher zu erzehlen, die jeder abschreiben lassen. S. 64. 97. 174. 184. 219. Hr. H. siehet das Bücherschreiben, als ein Verdienst der Mönche an, welches es auch ist, aber sehr persönliches, und keine Empfehlung des gesamten Mönchswezens, nicht einmal eines Ordens, und vor die jetzigen Klosterleute ganz unbrauchbar. Was S. 159 von einer Handschrift

Schrift des Thomas von Kempen, die im Kloster bewahrt wird und älter ist, als die, welche bishero davor gehalten worden, seyhet, verdient auch bemerkt zu werden. Dürfen wir nun noch einigen Tadel hinzusetzen, so würde wohl zu wünschen seyn, daß Hr. H. eine strengere Auswahl der Sachen gehalten, und nicht alles, was er in seinen Quellen gefunden, sogleich der öffentlichen Bekanntmachung werth geachtet hätte. Es ist nicht die Rede von solchen Thatfachen, die seinem Kloster vielleicht allein wichtig seyn können, sondern von solchen Kleinigkeiten, die nicht einmal diese Empfehlung vor sich haben können. Dahin gehöret ein großer Theil der Besuche, die im Kloster abgestattet worden, die an die, oder von den Meisten gemachten Küchenschenke, die Erbauung eines Stalles, wie S. 255 oder wie S. 522 daß ein Kapuziner, da er die erste Messe gehalten, seinen Bruder, einen Mönch zu W. dazu eingeladen, dieser aber wegen der Bitterung nicht kommen können. Es wäre auch eben so zu wünschen, daß historische Unrichtigkeiten mit mehr Sorgfalt wären vermieden worden, sie mögen nun den ältern Schriftstellern, oder dem Hrn. H. selbst zur Last fallen. Gern werden die Leser seine Entschuldigung wegen der häufigen Druckfehler statt finden lassen, aber auch folgende Stellen dahin nicht rechnen können, wenn S. 233. H. Albrecht von Baiern (im J. 1556 und 1560) und S. 385 H. Maximilian (im J. 1600) Churfürst genennet wird: S. 286 gefaget, die damalige Reichsstadt Eßnitz habe im J. 1526 das Interim verworfen: S. 313 daß 6000 hannövernische Bauern im J. 1595 in Burgund thür. Grausamkeit ausgeübet. S. 392. *armata Lutheri reformatio*: S. 484 daß im J. 1650 zu Nürnberg der Friede wäre geschlossen worden, wobey zugleich von *iniquissimis conditionibus, ad quas ineundas catholici ab acatholicis vi co-*
acti

acti et impulsi sunt, gerebet wird, welches doch wohl dem Eifer nachgesehen werden soll: und S. 514 nouns rex Prussiae creatus ab imperatore, u. s. w.

Walsh. Deutschlands achtzeh. Jahrhundert. Das ist der Titel einer neuen period. Schrift, von der wir vier Hefte vor uns haben, die mit fortlauf. Zahlen 156 Octav. erfüllen. Man kann nicht irren, wenn man sie vor eine Arbeit römischkathol. Gelehrten in Schwaben ansiehet, die dadurch ihre aufgeklärten Einsichten, zur Verbesserung der Religionsgesin. und des Geschmacks in allen Arten von Wissenschaften, ihren Mitbrüdern mittheilen wollen. Dieses geschieht theils entfernter durch Aufsätze, die beydes in Gedanken und Ausdrücken den Producten der Klostersgelehrsamk. und unverbess. Sprache, entgegenstehen; theils gerade zu durch ernstn Tadel der herrschenden Fehler u. Vorurtheil; oder durch lachenden Spott. Es ist leicht zu erwarten, daß Aberglaube, Gewissenszwang, Mönchswesen, Huzen, u. d. g. vorzüglich gezüchtigt werden; doch ist auch Pedanterey in Schulen, scholast. Philosophie, das Theater, zumal wenn es in den Händen der Mönche und wohl gar im Kloster ist, nicht verschonet worden. Diese Schrift hat schon vieles Gute gewirkt, wenigstens den Verfolgungsgesin rege gemacht: es hat nicht an Bemühung gefehlet, durch obrigkeitl. Verbot sie zu unterdrücken; jene sind aber nicht gelungen; vielmehr hat sie an Orten Beyfall gefunden, wo Vernunft und gründl. Gelehrsamkeit und Freyheit geschätzt und so viel ausgerichtet wird, daß man sich schämt, es zu verbieten, was man dort gut findet. Unterhaltend und angenehm ist uns selbst die Lecture gewesen; dürften wir aber die B. bitten, in profaischen Aufsätzen weniger poet. Wilder und Ausdrücke sich zu erlauben, und in ihrem sonst gerechten Tadel weniger bitter zu seyn, so würden sie ihren Lesern noch mehr Vergnügen verschaffen und die edle Absicht ihrer Arbeit sicherer erreichen, welches wir herzlich wünschen.

ungeachtet, finden sich nur zwey solche Merkmale. Einmal ist unter den vielen Schriftstellern, die darinnen angeführt werden, Zonaras, der gewiß im zwölften Jahrhundert gelebt, der jüngste; hernach endigen sie sich mit dem Z. 1118. Ob nun gleich dieses die Ursach ist, warum die gewöhnliche Meinung den Ghyfas in das zwölfte Jahrhundert setzt; so begreift man doch bald, daß aus beyden Gründen zwar richtig gefolgert wird, er sey nicht älter gewesen, nicht aber; daß er nicht später gelebet. Daß dieses letztere zu behaupten, erst ein Grund vorhanden seyn müsse, und man, bis ein solcher erwiesen worden, sich mit der zuverlässigen, obgleich nur verneinenden Angabe zu begnügen, berechtigt sey, versteht sich von selbst. Einen solchen Grund haben nun einige in einer Sammlung griechischer Briefe zu finden geglaubt. Diese Briefe sind sämtlich theologischen, meistens eregetischen Inhaltes; die nichts von Briefen an sich haben, als daß sie sämtlich an gewisse Personen gerichtet sind. Von der Sammlung sind sehr viele Handschriften uns aufbehalten. Diejenigen, welche jetzt bekannt sind, werden nicht allein erzehlet; sondern auch die Verschiedenheiten in Ansehung der Zahl und Ordnung der Briefe, und in Ansehung des Titels der ganzen Sammlung (denn bey den einzelnen Briefen ist ihr Urheber nie genannt) indem einige sie dem Zonaras, andere dem Ghyfas zuschreiben, bemerket. Alle sind noch nicht gedruckt, aber ein Theil derselben, zerner von mehreren ansehnliche Fragmente, und von noch andern, (aber bey weitem nicht allen) haben wir wenigstens die gedachten Aufschriften. Auch diese Abdrücke sind hier gesammelt, da sie gar sehr in mehreren großen und kleinen Büchern zerstreuet sind. Sie sind immer hinreichend, von diesen Briefen und ihrer Sammlung richtig zu urtheilen. Allacci war der erste,

erſte, welcher, nachdem er einige Zeit zweifelhaft ſich ausgedrückt, ob Zonaras, oder Glykas die Briefe geſchrieben, ſie endlich dem letztern allein zueignete und ihr Alter nach der Kirchenverſammlung von Florenz, d. i. in das funfzehnte Jahrhundert, ſetzte. Seine Neuierung wurde von andern kaum bemerkt: Lambert trat ihm nur in Anſehung des Verſ. bey, Dufresne behauptete, dieſer ſey Zonaras: andere, wie Cave; Dupin, Fabricius folgten der alten Meinung, Glykas habe im zwölften Jahrhundert gelebet. Dubin übernahm, die neue zu vertheidigen: er that es mit ſehr partheyiſchen Eifer, aber nicht ohne Gründe. Ihm folgte Lami und ob dieſer gleich nicht mehr geſtaltbar, als jenen ausgeſchrieben, ſo hatte er doch das Glück, die neue Angabe, Glykas ſey ein Schriftſteller des funfzehnten Jahrhunderts, erſt bekannt zu machen: ſie wurde von einigen, z. B. Mosheim und Saxe, ohne Beyfall angeführet, von Hambergern aber gebilliget, welches noch vor kurzem Amazuzi geſah. Der Beweis beruhet auf zwey Säzen, von denen der erſte iſt, daß die Briefe im funfzehnten Jahrhundert geſchrieben worden. Aus dem ſamtlichen Inhalt läßt ſich zum beſten dieſer Angabe gerade nichts herleiten; alles kömmt auf die Perſonen an, deren Nahmen in den Luſſchriften gemeldet werden. Gewiß iſt es, daß drey Briefe, nach Lamberts Ordnung Nr. 35. 36. 41 dem letzten griechiſchen Kaiſer Conſtantino Paläologo, der 1453 umgekommen, zugeeignet ſind. Hingegen iſt es falſch, daß Johann Dufas Num. 21. 52 der Geſchichtſchreiber Dufas am Ende des XV. J. ſey; da viel wahrſcheinlicher es der Johann Dufas iſt, der unter den Comnenen, Manuel und Alexio, zu Conſtantinopel ein vornehmer Staatsminiſter geweſen, mithin im XI. J. gelebet; noch wunderlicher ſoll der Mönch Jesaias Nr. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 22. 46. 50 der Jesaias aus Cyperrn ſeyn, der auch in das XV.

J. gehdret, da nicht einmal erweislich ist, daß dieser Mann ein Mönch gewesen, vielweniger daß er Domestikus seyn können. Dieser war auch ein lateinisch denkender Grieche, mithin kein Freund eines Schriftstellers, der den Lateinern so sehr entgegen streitet. Der zweyte Satz, daß Glykas der Verf. der Briefe sey, wird vom Dabin durch die Handschriften bewiesen, welche der Sammlung seinen Nahmen vorgesetzt, dem doch alle diejenigen entgegen stehen, welche Zonara Nahmen angeben. Lami brüret sich auf die Uebereinstimmung der Briefe mit des Glyka Jahrbüchern; diese Uebereinstimmung ist aber nicht allgemein, sondern ist nur auf wenige Briefe einzuschränken, und denn nicht vollkommen, wie an Nr. 2 genauer gezeigt wird, und betrifft oft theologische Fragen, die in mittleren Zeiten gar viele Schriftsteller nicht anders behandelt haben würden. Doch sind beyde Sätze nicht allein schwach bewiesen; sondern werden noch unsicherer durch entgegenstehende Gründe: der erste, daß diese Briefe in das XV. J. gehören, durch die Beobachtung, daß Nr. 39 an den S. Manuel Comnenum, der im XII. J. regirret, gerichtet, und eine Antwort auf Nr. 38 enthält, mithin beyde Stücke gewiß in das XII. J. gehören, und eben das von den oben gedachten Briefen an Johann Ducas wahrscheinlich ist; der zweyte, durch alle auch nicht wenige Handschriften der Sammlung, welche des Zonara Nahmen an der Stirne führen. Aus diesen siehet man, in wie vielen Verwirrungen die Historie dieser Briefe wirklich liege; welche denn keine andere Quelle haben, als daß die gelehrten Männer vom Einzelnen auf das Ganze zu übereilet geschlossen. Hr. C. W. sammet deswegen zuerst die von beyden Theilen gewiß; oder doch wahrscheinlich erwiesene Sätze und ziehet daraus den Schluß, daß alle Briefe weder im XII. noch im XV. J. und weder allein vom Glyka, noch vom

Zonara geschrieben worden. Es dünkt nun dazu, daß die Handschriften der Sammlung in Ansehung der Zahl der Briefe so von einander abweichen, daß sie in zehn Arten getheilet werden müssen, von denen die erste vierzeihen, oder sechszeihen und die letzte wo nicht zwey und neunzig, doch gewiß neunzig Briefe in sich fassen, und eben so ist auch die Ordnung, wie sie auf einander folgen, in mehreren verschiedenen Handschriften verschieden, so daß Nr. 54 u. 55 in den wienerischen, in einer zu Moskau Nr. 71 und 72 sind. Diese Beobachtungen führen denn auf den natürlichen Schluß, daß diese Sammlung nach und nach entstanden, und, wie es bey andern Sammlungen kleiner Schriften, wie Homilien und Briefe sind, oft geschehen, spätere zu den ältern von den Abschreibern hinzugethan worden, wenn gleich der Name eines einzigen beygehalten ist. Wer die Handschriften von Chrysostomi oder Augustini Reden und Briefen kennet, wird dieses wohl verstehen. So können in unserer Sammlung Anfsätze aus dem XII und XV. J. zugleich stehen: das Alter kann aber nur von denen sicher angegeben werden, die Zeitmerkmale wirklich enthalten, und das sind die wenigen schon bemerkten, von allen übrigen ist es schlechterdings unbekannt. Aus der Uebereinstimmung einiger Briefe mit des Gylas Jahrbüchern folget nur wahrscheinlich, daß er von ihnen Verf. sey, und unter diesen ist gerade keiner, welcher Merkmale vom XV. J. habe. Noch weniger aber läßt sich bestimmen, ob Zonaras einige, und welche er abgefasset habe. Aus diesem allen ist das endliche Resultat, daß aus diesen Briefen sich gerade Nichts ergebe, welches erweise, daß Gylas nicht im zwölften; sondern im funfzehnten Jahrhundert gelebet habe. Die Frage vom Zeitalter des Gylas bleibt also in ihrer Ungewißheit; doch behauptet die ältere und gewöhnlichere Meinung vor der neu-

den Vorzug, weil die Thatfachen, worauf jene gegründet, unfehlbar gewiß; der Schluß aber aus diesen nur wahrscheinlich; hingegen bey dieser eine bessere Schlußfolge eintritt, die Thatfachen aber endlich sich in leere und ungewisse Muthmaßungen verlieren.

Gmelin. Brüssel und Paris.

Philosophie de l'univers ou théorie philosophique de la nature, par Mr. Viallon. Bey Plan und Belin. T. I. 1781. Octav. 564 S. Diese Schrift gehört unter diejenigen, aus deren Aufschrift gewiß die wenigsten Leser den Inhalt errathen werden, und der W. mit Hrn. Court de Gebelin in eine Classe. In der Vorrede eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Naturwissenschaft, vornemlich der Sternkunde, sehr zum Lobe Newtons, den der W. auch, so wie die planetarische Natur der Kometen, gegen Hrn. v. Marivez in Schutz nimmt, ob er gleich in andern Punkten wieder von ihm abweicht. Den Anfang macht eine allgemeine Naturlehre, größtentheils auf den gewöhnlichen Schlag unterer Compendien, bis der W. auf den Magneten kömmt, dessen Wirkungen er mit einem gewissen Unwillen auf die Naturforscher, die nichts glauben, als was sie sehen und fühlen, von einer eigenen magnetischen Flüssigkeit ableitet; ihre Theilchen (doch erwartet der Leser hier vergebens Versuche) haben unter den gleichen Umständen noch viel mehr Schnellkraft, als die Lichttheilchen; Eisen werde vom Magnet nicht gezogen, wenn es seinen metallischen Glanz verlohren habe (der W. kennt also die Versuche eines Brugmans nicht?) feine Theilchen seyen pyramidalisch, und können also eine conische Oeffnung haben; diese Oeffnung seye an der Spitze viel größer, als der Durchmesser eines Elements; im Metallstande bringen dreubare Theilchen in diese Höhlungen, vermindern die Oeffnung an den Spitzen, so werden die Elemente zusammen-

gepreßt, lassen ihre Federkraft spielen und können so die magnetische Ströme bilden: Weil aber doch Eisenteilchen im Blute sind, so denkt der W. nicht, daß die Ecken dieser Pyramiden spitzig sind. Der Magnet seye aus Vereinigung von Eisen- und Erdtheilchen entstanden, gleichsam ein versteinertes Eisen. Von der magnet. Sphäre des Mondes, welche auf die magnet. Sphäre der Erde eben so wirke, als diese auf sie; weil sie der Mond hat, so müssen sie auch Jupiter und die übrigen Planeten haben. Alle Erdarten kommen auf eine, auf die vergläsliche Erde zurück; die magnet. Feuchtigkeit, die, das Eisen ausgenommen, alle, auch, ohne ihn nur im mindesten zu rühren, unsern Körper, und die feinsten Werkzeuge der Sinne, durchbringe, seye der Grund der Schwere. Nun eine Theorie von der Entfegung der Erde, und unserm Sonnensystem, bey welcher der W. die Natur gar nicht zu Rath gezogen hat. Das Wasser in unserm Planete kochte, (denn der W. läßt ihn bey der Sündfluth durch einen Kometen nicht, wie Whiston, in Brand, sondern unter Wasser setzen, und eben dieser Komet nahm nach und nach durch die Anziehung der Erde immer eine ordentlichere Bahn an, und wurde sein Trabant, der Mond, der bey den Alten auch Juis hieß, und (so träumt der W. fort.) offenbar der Regenbogen in der mosaischen Sündfluthgesch. ist); Erdtheilchen, welche die Sonne an sich gezogen hatte, fielen darein nieder, und kühlten es ab: Nun geht der W. die ganze mos. Schöpfungsgesch. von Tag zu Tag durch, und beweist sein System damit (wie sich von einem Mann erwarten läßt, der sagen kann: wenn in der h. Schrift Stellen vorkommen, die meinem System entgegen sind, so können es nichts anders, als Fehler des Abschreibers seyn.). Das Paradies auf dem Berg Aboos (der von Abel seinen Nahmen habe) in Armenien. Mosi's Geschlechtsreg. der ersten Menschen mit Sanchoniathons verglichen; im

im ersten ist Tubalfain, im zweyten Chryser oder Hephästus in dem zehnten Giede; also sind beyde einerley Leute. Noahs Arche war zehnmal größter, als ein Linien Schiff. Noah und der Hoh-bi der Sinesen sind auch hier eine Person; Adam mit Plato's Eue nor, Eoa mit seiner Leucippe, Cain mit Neptun; hie hat der W. alle Ähnlichk. zusammengerafft, aus denen doch nur eine erhigte Einbildungsk. seine Folgerungen ziehen wird. Das Lebensalter der Menschen vor der Sündfluth; hier haben die Menschen nicht Jahre, sondern Jahreszeiten (Saisons) gezählt, anfangs hätte man drey derselbigen im Jahre gezählt, also falle die von Moses vorgegeb. Anzahl der Lebensjahre auf den dritten Theil herunter; nach der Sündfluth nur zwey; also muß man hier nur die Hälfte annehmen. Viele Völker vor der Sündfl. zählten ihre Lebenszeit nach Tagen, weil der Mond noch nicht schien: So wie das Alter eines Menschen sich von den ersten Zeiten bis jetzt von 250 = 80 J. vermindert hat, so werde es nach und nach (doch ist es seit Davids Zeiten 80) bis zum Unterg. aller Völker, immer mehr abnehmen. Eine Tabelle, worinn das Lebensalter Adams bis auf David, nach des W. System berechnet ist, nach welchem der W. den hebr. und chalb. Text verbessert wünscht; denn die Lebens, der Patriarchen seyen im mos. Text in Chiffren ausgedruckt, und diese Buchstaben aus der phönic. Sprache gewesen, in welcher das ganze erste B. Moses geschr. gewesen seye: Der Mond könne unsere Erde gegen den Stoß eines zweyten Kometen schützen. Der W. hält es nicht für hinreichend, die Natur zu beobachten, um Hypothesen zu machen; man müsse auch die Jahrbücher der Völker durchsehen. Das Meerwasser habe die Erde 669 Jahre bedeckt, und in dieser Zeit die Erdschichten gebildet, bey der Sündfl. seye es über die höchsten Berge gegangen, denn seye es wieder tausend Klaster gefallen, und habe alles untergraben.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 31. Aug. 1782.

Wien.

Wald.

Ioann. Nepomuc. Bartholotti - - exercitatio politico-theologica de libertate conscientiae et de receptorum in imperio Romano - Teutonico religionum tolerantia cum theologica, tum politica disputatur; nec non de dissonitorum statu Graecorum tractatur. bey dem Edlen von Kurzebeck, 263 Seiten in Octav. Der Hr. B., ist jetzt ein Mitglied der kaiserlichen Bücherensurcommission, ein aufgeklärter Kopf, gründlich denkender und in den Schriften der Protestanten sehr belehrender Mann; seine Schrift aber eine Apologie des von Ihro kaiserl. Majestät erlassenen Toleranzedikts gegen eine Parthey, welche auch dieses anzugreifen und den Verfolgungsgeist bis auf das Rehergericht in Schutz zu nehmen, sich unterstanden; doch
 N n n n nach

nach Grundsätzen, denen der V. schon seit mehreren Jahren ergeben gewesen, nachdem er sie unparteyisch und fleißig untersucht. Eine genauere Anzeige des Inhalts würde überflüssig seyn: es ist genug, davon zu melden, daß der V. die Lehre von Gewissensfreyheit und Religionsfreyheit nach den Gründen, die aus der philosophischen und theologischen Moral (hier die Exarbitio mit eingeschlossen) und der Politik hergeleitet werden, systematisch und gründlich erweist und verteidiget. Davon zeichnen wir einige merkwürdige Sätze und Aeusserungen aus, die das Eigenthümliche dieser Schrift charakterisiren. S. 16 Der Name Keger und Haereticus sollte billig gar nicht mehr gebraucht werden, weil durch die falschen kanonischen Begriffe, die damit verbunden werden, falscher Religionshaß und Erbitterung unvermeidlich ist. Heterodoxus sey schicklicher, welches nach der Grammatik sehr wahr ist, und bedeute eine Abweichung vom öffentlichen, das ist, in einem Staat bestätigten, Lehrbegriff. S. 34 und 51 u. f. die Gewissensfreyheit muß niemals den der Obrigkeit schulbigen Gehorsam aufheben: ein hier sehr gut gemeinter Satz, der durch einzelne Regeln bestimmt wird. S. 45 und S. 100 u. f. Augustini Unbesündigkeit, der die Gewissensfreyheit erst verteidigte, hernach den Donatisten allerdings versagt wissen wollte. S. 47. Der Eid der Fürsten, vor die Seligkeit der Unterthanen zu sorgen, und die Geistlichen zu unterstützen, berechtiget keinen zur Verfolgung. S. 59 u. f. die theologische Toleranz bestehet nicht in einer uneingeschränkten Religionsgleichgültigkeit; sondern in der Enthaltung vom Verdammen anderer christlichen Religionsparteyen. Das Gegentheil davon kann nicht einmal mit der bürgerlichen Dultung bestehen, und ist die Quelle von allen Verfolgungen unter den
Christen

Christen. Desso mehr wendet der V. Fleiß an, jene zu beweisen und gegen alle in der römischen Kirche gewöhnlichen, zum Theil seltsamer Einwürfe sicher zu stellen. S. 127. Controverspredigten stiften Schaden und keinen Nutzen: sie sind daher vom Kaiser mit Recht verboten worden. Bey der bürgerlichen Toleranz, die Religionsausübungsfreyheit mit dem Genuß bürgerlicher Rechte ertheilet, wird zwischen den verschiedenen Partheyen ein Unterschied gemacht. S. 131. Die Dultung der Lutheraner und Reformirten ist im röm. Reich, durch die Reichsgesetze nothwendig. Dieses gilt auch gewissermassen von ihnen und den böhmischen und mährischen Brüdern in den östereichischen Landen. Ueber diese Einschränkung scheint der V. nicht recht mit sich einig zu seyn, wenn man S. 135 mit 159 vergleicht. Die Vertheidigung der Verbindlichkeit der Reichsgesetze wider alle Einwürfe und Ausflüchte ist gut, bis auf S. 141 u. f. wo die päpstlichen Protestationen gegen den Religions- und weisphälischen Frieden, durch den Unterschied des *vlus facti*, und *vlus iuris* zu milde erklärt werden. Konnte das, was gleich zuerst so schön gesagt worden, der Papp habe keine Macht und Recht, grosse Herren zu Betrügnern zu machen, nicht genug seyn? Sumal in Verbindung mit dem gleichfolgenden Vortrag von den Majestätsrechten in Kirchensachen. Daß aber diese nach S. 149 dem Kaiser allein zukommen sollen, das verstehen wir nicht recht. S. 150 werden die Folgen der Toleranz nach dem kanonischen Recht, aus einer Abhandlung des seligen Böhmers erzehlet. S. 156. Dankbares Bekännniß von den guten Wirkungen der Reformation; selbst in Absicht auf die Aufklärung in der katholischen Kirche. S. 169. Beweis, daß die Toleranz mit der pflichtmäßigen Ruhe des Staats nicht

nicht streite; aus welchem wir das Beyspiel des R. Nebucadnezars S. 177 weg wünschen, da dieses, von einem heidnischen König gegeben, doch gewiß keiner, auch noch so heftiger, Verfolger zu seiner Rechtfertigung brauchen kann und wird, obgleich das, was dagegen erinnert wird, seine Richtigkeit hat. S. 178. Weitläufig von der kaiserlichen Advocatie des Stuhls zu Rom nach den Reichsgefehen, um zu erweisen, daß diese den Kaiser nicht hindern könne, seinen protestantischen Unterthanen die Toleranz zu ertheilen; vielmehr die kaiserlichen Rechte in Kirchensachen bestätige. S. 192. Lebhaftere Vorstellung des Nogens, den das kaiserliche Verbot der Bulle Unigenitus stifte, mit richtiger Beurtheilung ihres innern Wehrts. S. 194. Andere Religionspartheyen, wie Socinianer, Mennoniten u. s. w. können auch gebuldet werden, und das aus Gnaden, weil sie durch keine Geetze begünstiget werden; hingegen nicht Atheisten, weil sie dem Staat schädlich sind. Jene zu dulden, kann ein katholischer Theolog mit gutem Gewissen rathen und sich dabey sicher auf die päpstliche Dultung der Juden berufen. Eine seltsame Antwort einiger katholischen Theologen auf diese Insanz, die mit einer gründlichen Antwort beehret wird; denn sie verbiethet sie nicht. Ob die Dultung jener Partheyen dem B. Fr. Art. VII. §. 2. entgegen sehe? wird verneinet, und ein ernsthafter Widerspruch gegen die frommen Wünsche und Rathschläge einiger Geistlichen, die heilige Inquisition in Deutschland einzuführen, beygefüget. Zuletzt von den nicht vereinigten Griechen. Diese unterscheiden sich von allen durch diesen merkwürdigen Umstand, daß gegen ihre Dultung noch kein katholischer Theolog zu schreiben, sich unterstanden. Daher auch diejenigen, welche jetzt so viele Bewegungen gegen die Dultung
der

der Protestanten erregen, ganz stille lassen, da noch die S. Maria Theresia in den letzten Jahren viele solche griechische Familien mit völlig freyer Religionsausübung im Friaul aufnahm. Hr. W. gehet die Streitfragen zwischen diesen Griechen und den Römischkatholischen durch, hält sie vor unerheblich, und macht sich Hoffnung, daß durch gegenseitige Duldung wohl eine Vereinigung zu stiften sey. Und dieses giebt ihm noch Gelegenheit, seine Gedanken von der Oberherrschafft des Papstes zu äussern, die man leicht errathen wird.

Genf.

Walch.

Ein daselbst bey Vellot noch im vorigen Jahr gedrucktes Buch: Les inconveniens du celibat des prêtres, prouvés par des recherches historiques 16. und 430. in groß Octav, ist dem Recensenten vor einiger Zeit erst in die Hände gekommen: er selbst ist dadurch auf eine so angenehme Art beydes überraschet und unterhalten worden, daß er durch diese, obgleich etwas verspätete, Anzeige zu mehrerer Bekanntwerdung desselben etwas beizutragen, wünschet. Bey den jetzigen, sich immer mehr verbreitenden Bewegungen in der römischen Kirche, den Celibat der gottesdienstlichen Personen aufzuheben, ist wohl noch nichts mit so viel wahrer Gelehrsamkeit, mit so viel philosophischer Einsicht und so gut geschrieben worden, als dieses. Daß der Verf. ein Franzos und selbst ein katholischer Geistlicher sey, kann keinen Zweifel haben; ob aber das Gerüchte gegründet, daß der Abt Raynal es sey, davon sind wir nicht genug unterrichtet. Ob gleich der ehelose Stand, als Gesetz und Zwang; auch mit philosophischen Gründen aus der Physiologie und Moral, als der Menschennatur entgegen, vor

N n n n 3 ein

einzelne Personen schädlich, vor den Staat unnütz und nachtheilig, und in keinem Fall in der Religion gegründet, bestritten wird; so ist doch mit Recht der Angriff aus der Historie bey weitem der wichtigste und wie sehr sichtbar, vor die Religionsparthey, die eigentlich gebessert werden soll, am angemessensten. Freyheit des Ehestandes, in den älteren Zeiten, denn Ursprung der Idee, daß eheloser Stand erst ein Tugendmittel, hernach als Heldentugend und Verdienst zu empfehlen, aus der morgenländischen und platonischen Philosophie, große und gewaltthätige Schritte, ihn zum Gesetz zu machen, von Zeit zu Zeit erhobene Widersprüche und traurige Folgen, dieses sind die vornehmsten Thatfachen, die aufgesucht werden, mit sorgfältiger Aufmerksamkeit auf alles, was hieher gehört. Natürlich konnte sich der V. nicht auf die Seculargeistlichkeit einschränken, er mußte auf Mönche und Nonnen stoßen. Er faßt so recht den Gesichtspunkt aller chronologisch erzählten Veränderungen, und weiß alles in ein solches Licht zu setzen, daß man von seinen Angaben halb eingenommen wird. Man sich glauben wir nicht, daß er etwas Historisches bemerkt, das nicht vorher bekannt gewesen; er hat aber sichtbar keine Protestanten gelesen, und man sieht ihm eigne Stärke in der Kirchenhistorie an. Vielleicht ist ihm der Gedanke eigen, aber auch nur halb wahr, daß der ehelose Stand vor einen so großen Theil der gottesdienlichen Personen großen Mangel an Beschäftigungen; dieser aber die theologischen Zänkereyen und dadurch Unruhen im Staat und Unglück vor Millionen nach sich gezogen. Alles wird mit Freymüthigkeit; aber mit sehr kaltem Blut gesagt, ganz ohne den gehässigen Enthusiasmum, mit dem andere in der römischen Kirche vor den Ehestand der Geistlichen geschrieben haben. Das

Ne-

Resultat ist, das Mönchswesen ganz aufzuheben und Jedermann sein natürliches Recht zur Ehe wieder herzustellen. Die schönste Stelle, recht musterhaft, ist S. 390 u. f. die Vorstellung, die der W. dem Papst übergeben würde, wenn er an der Lüber geboren wäre, oder Cardinal werden sollte. Noch wollen wir einige Fehltritte bemerken, daß sie nicht durch eine Uebersetzung fortgepflanzt werden. S. 78. Wird eine Schriftstelle aus Joh. 20, 34 angezeiget, die Luc. 20. 34 stehet, und das mit paraphrastischen Veränderungen. S. 88 muß der ohnehin unerwiesene Gedanke, daß die Erwartung einer nahen Zukunft Christi den ehelosen Stand begünstiget, besser bestimmt werden, wenn er zum Zweck dienen soll. In mehreren Orten, werden die sermones ad fratres in eremo als Augustini ächte Arbeit angeführet; es ist aber schon lange entschieden, daß sie neu und untergeschoben sind. Vom Ursprung des Christenthums in Engelland ist die ganze Vorstellung S. 320 unrichtig. Unbegreiflich ist es, wie die Ankunft des Mönchs Augustini in das dreyzehente Jahrhundert gesetzt worden. — S. 308 findet sich eine historische Nachricht, von der wir wünschten besser unterrichtet zu seyn, daß zu der Zeit, wie der W. sein Buch zu schreiben angefangen, erleuchtete Prälaten und Patrioten (wo? vermuthlich, in Frankreich) schon den Anfang gemacht, wie Miltons Engel, die Pforten des Abgrundes, oder der Klüfter zu sprengen — aber die Stimme der Unwissenheit und des Aberglaubens ließ sich noch einmal hören, und dieses würde ohne Zweifel ihr letzter Sieg seyn. So ist diese nützliche Unternehmung aufgeschoben worden, u. s. w.

Berlin.

Beckman

Von den Beyträgen zur Landwirthschafts-
wissenschaft. (J. G. W. 1779. S. 815) ist nun der 5te B.
ganz

ganz abgedruckt. Die letzte Hälfte handelt ausführlich von der Stallfütterung und von den dazu nöthigen Futterkräutern, vornehmlich dem Klee; denn Lüzerner und Esparsette hat der V. nicht selbst versucht, so wie viele andere Arten, deren Nutzen er auch wohl nicht allemal richtig bestimmt hat. Manche sollten mit dem Klee gar nicht verglichen werden, indem sie nur solchen Gegenden empfohlen sind, die den Klee oder andere noch nutzbarere Arten nicht tragen können, und da ist es wichtig, den Landwirthen zu sagen, wie sie für ihre Lage die schicklichsten Futterkräuter wählen sollen. Von der Ordnung bey der Fütterung und andern Arbeiten und von den dazu erforderlichen Bedienten. Berechnung des Aufwands und des Ertrags. Der große Nutzen, daß das Vieh wider die Seuche und andere Unfälle gesichert werde, ist hier sehr gut bemerkslich gemacht worden. Die vornehmsten Einwendungen wider die Stallfütterung sind beurtheilt worden. Der V. hält nicht etwa nur für nützlich, sondern für nothwendig, das Futter mit siedendem Wasser anzufeuchten, und giebt dazu die bequemste Einrichtung an. Vom Nutzen des Salzes für die milchenden Kühe.

Gmelin. Nürnberg.

Von der daselbst durch Hrn. P. Göhe besorgten Uebersetzung des Degeerischen Insektenwerks, ist nun der sechste Band mit 30 Kupfertafeln und 200 Seiten herausgekommen; er enthält die Geschichte der Schilbläufe und der Insekten mit zween Füzgeln, und ist ebenfalls mit vielen, besonders unter dem Sonnenmikroskop angestellten, Beobachtungen bereichert. Die Larven der hängenden Fliege findet man in stehenden, unreinen Wassern häufig.

ausgeber und Mitarbeiter unserer sich jährlich vermehrenden politischen Journale wohl genug Gedult, Vorkenntnisse, und Hülfsmittel besitzen möchten, das Gold aus den Schlacken dieser auferst langweilig verästeten, und mit tausend Kleinigkeiten, Privatneckeren, und dem weitläufigen Detail der Berathschlagungen der Regierung zu Calcutta überladenen Deduction gegen den Generalgouverneur von Indien Hastings, zu ziehen, so wollen wir uns bemühen, von ihrem Hauptinhalt eine kurze Uebersicht dieses Maratten Krieges unsern Lesern vorzulegen. Die Maratten und Hyderaly, obgleich sie seit 1779 mit einander gegen England verbunden agiren, sind ganz verschiedene Leute; dieser südliche Nachbar der erikern beherrscht Mysore, eine Provinz in der Halbinsel düssit des Ganges zwischen Karnatic und Madura belegen, jenen aber gehöret der große Theil der inländischen Provinz in der Halbinsel, von denen ehemals Satterak die Hauptstadt, und jetzt Poonah ist. Das Gebiet der Maratten erstreckt sich von Travancore, nahe bey Cap Comorin, bis an den Fluß Naddar, der in den Meerbusen Scindy fällt, und Guzzerat von Persien scheidet. Der Fluß Sumna, (beym Danville und in englischen Charten heist er Jemna) nebst dem Gebiet des großen Moguls macht ihre nördliche Grenze, und ihre östliche, Carnatic, die nördlichen Circars der Engländer, Decan, und der Meerbusen von Bengalen, an welchem sie die Provinz Catac in Oriza besitzen. Der Krieg der Engländer mit ihnen, entstand aus der Herrschsucht des Gouverneur Hastings und der Präsidenschaft Bombay, welche einen bürgerlichen Krieg zur Erweiterung ihrer Besitzungen, und Erlangung großer Reichthümer nützen, oder ihr Gebiet durch Muthheil an den Landesunruhen eben so ansehnlich,

wie

wie Madras und Calcutta, vermehren wollte. Der von den Mogolen unbezwungene Marattenstaat hatte seine eigene Regenten, die den Nahmen Sou, oder Rani Rajah führten. Ihnen waren verschiedene Fürsten unterworfen, deren Länder mit dem Gebiet des großen Mogols gränzen, wie der Rajah von Beror, und einige Jagheers in Guzzerat. Um 1750 waren die Maratten am mächtigsten, ihre jährlichen Einkünfte gewiß 17 Millionen Pf. Sterling, und ihre Armeelauter Reiterey, 300,000 Mann stark. Nach verschiedenen vorhergegangenen Unruhen, worinn Rana-ron die vorigen Regenten entsetzte, und in ihrem Nahmen regierte, lies Roganaut-ron, ein Bruder des vorhergehenden Regenten Narain ron, seinen Neffen 1773 umbringen, um selbst Regent zu werden. Allein die Häupter der Maratten wollten ihn nicht erkennen. Roganaut-ron suchte daher Hülfe bey den Engländern in Bombay, und fand sie, weil er ihnen große Versprechungen machte. In diesem Kriege eroberten sie als Allirten des Marattischen Prätendenten die Insel Salsette, welche dicht bey Bombay liegt, die Küste Voroach in der Nachbarschaft von Suratte, während daß die Maratten einander und den Hyder Ally befehdbeten. Die Regierung v. Bengalen bewirkte endlich einen Frieden, und 1776 überlieffen die Maratten der ostindischen Gesellschaft, Salsette, Voroach, und einige Districte auf der Halbinsel Guzzerat belegen, in dem Tractat zu Punah (Poona), bezahlten 12 Lac Rupien Kriegskosten, und die Engländer versprachen weder den Roganaut-ron, noch irgend jemand von den Maratten zu unterstützen. Während daß Frankreich sich bemühet mit den Maratten ein genaues Bündniß zu schließen, und von ihnen die Abtretung des Hafens Choul auf der Küste Malabar zu erlangen suchte,

einen Ort, den man in Europa immer noch zu den Besessungen der Portugiesen rechnet, erneuerte Kagonaut = Row seine Ansprüche, und wirklich versprachen 1777 einige Glieder der Regierung in Puhna, ihn zum Oberhaupt, oder wenigstens Reichsregenten zu machen. Die Regierung von Bombay war bereit ihn zu unterstützen, ob man gleich wußte, daß er mit Hyder Aly sehr genau verbunden war. Der Generalgouverneur Hastings in Calcutta willigte, des Verbots der Directeurs in London ungeachtet, die Compagnie in keine Kriege mit den Eingebornen zu verwickeln, in die Unterstützung des Prätendenten, wenn er verspräche, Waffen (Bassain) den Engländern abzutreten, und keiner andern europäischen Nation erlauben wollte, Factoreien in seinem Gebiet anzulegen. Dieser Krieg lief für die ostindische Compagnie wegen der Uneinigkeit der Glieder der bengalischen Regierung, und der verschiedenen Maaßregeln der Regierung von Bengalen und Bombay, unglücklich ab. Der Rath von Bombay sandte, ohne eine Verbindung mit den marattischen Großen einzugehen, eine Armee von 3900 Mann Europäern und Seapoys, welche 19000 Häupter Kindvieh und Zugochsen mit sich führten, nebst dem Kagonaut = row ab, die Hauptstadt Punnah zu erobern. Hr. Hastings aber, der zu Unterstützung dieses Heers eine andere Armee von Bengalen mitten durch diese Halbinsel, auf einem Wege, den noch nie ein europäisches Heer marschirt war, nach Bombay schicken sollte, gieng ganz von dem ersten Plane ab. Die bengalische Armee, welche aus 6700 regulirte Truppen, 31,729 Bedienten, Marktenter, und andern Leuten, die nur den Troß noch mehr vergrößerten bestand, (die Zahl der erstern war wirklich 19,729 Köpfe) setzte sich 1778 unter dem Obersten Leslie in

Des

Bewegung, und hatte ungläubliche Schwierigkeiten zu bestreiten, bis sie endlich unter dem Obersten Goddard in Suratte anlangte. Sie mußte mitten durchs Gebiet der Maratten gehen, die ihr häufig den Durchgang zu verwehren suchten, die Regenzeit machte die Wege unpracticabel, oft konnte sie aus Geldmangel nicht fort, so daß sie in den ersten vier Monaten nur 120 englische Meilen zurücklegte, sie marschirte durch so unbefannte Gegenden, daß die Führer den Ort ihres Lagers in ihren Journalen nur nach den Graden der Länge und Breite angeben konnten. Und noch mehr ward sie durch Herrn Hastings weit aussehende Unterhandlungen mit dem Rajah von Berar aufgehalten. Dieser hatte wirklich Ansprüche auf den Thron von Puna. Hastings suchte ihn zu überreden, seine Truppen mit den englischen zu vereinigen, und sich des Reichs zu bemächtigen. Aber er weigerte sich das Anerbieten anzunehmen, oder die englischen Truppen in seine Hauptstadt Nagpore zu lassen. Mit diesen Unterhandlungen, welche nothwendig den ganzen Plan vereiteln mußten, einen englischen Alliirten zum Haupt der Maratten zu machen, gieng die beste Zeit verlohren, und weil die bengalische Armee sich nicht mit dem Corps von Bombay vereinigen konnte, so ward dieses im Anfange des Jahres 1779 von den Maratten bey Julicanon eingeschlossen, und nur auf folgende Bedingungen zurück nach Bombay gelassen: die Engländer sollten den Maratten Cashette, Wasseen, Baroach, und was sie in Guzzerat in Besitz genommen, abtreten, Mozanaut-rov sollte die Engländer verlassen, und Geißel zu Erfüllung des Tractats den Siegern gegeben werden. So endigte sich diese abenteuerliche Unternehmung, welche der Regierung von Bengalen bloß an Hülfsgeldern, die jährlich nach Bombay remittirt wurden, 116 Laß Rupien (100,000 R. machen

D o o o o 3

machen ein Laek) oder 12500 Pf. Sterling gekostet hatten. Diese Capitulation ward aber von englischer Seite nicht gehalten. Weil sie keinen von den angeführten Plätzen räumen wollten, so verbanden sich die Maratten, der Rajah von Berar, und Hyder Aly, sämtlich gegen die ostindische Compagnie, traten mit Frankreich in Unterhandlungen, und erneuerten den Krieg gegen Bombay und Madras, der durch Godbarbs angeführte Eroberungen, Hyder Alys Glück 1780 gegen die Engländer, und der letztern diesjährigen Siege über ihn und seine Bundsgenossen, bekannter geworden.

Im Anhang hat der D. eine andere ungerechte Unternehmung der Engländer in Bengalen, im Lande Rohil-cund, die ebenfalls in Europa nicht bekannt geworden, beschrieben. Dies Land ist an der nördlichen Seite des Ganges zwischen diesen und dem Jumnafluß gelegen. Die Einwohner waren Hindus, konnten eine Armee von 80,000 Mann zusammen bringen, waren aber von den Patans bezwungen, von denen verschiedene Rajahs das Land unter sich getheilt hatten. Dies Land, dessen jährliche Einkünfte 2 Millionen englischer Pf. betragen, überlies der Generalgouverneur Hastings 1773 dem Vizier des großen Mogols, Sujah-ul-Dowla, Nabob von Dwd, nebst den beiden Landschaften Corah und Illahad, die dem großen Mogol gehörten, und deren Besitz die englische Compagnie ihm befristet hatte. Den Nabob der beiden letzten Landschaften hatte der Sujah vorher ermorden lassen. Eben dieser überredete die Rajahs der Rohillas, er wolle sie gegen Erlegung von 40 Laek Rupien gegen die Maratten schützen. Aber er lies die Provinz durch diese Räuber ungeführt verwüsten, bezwungen wollten und konnten hernach die Rajahs ihre versprochene Summe nicht bezahlen.

len. Der Vizir nahm englische Truppen in Dienst, überwand die Rohillas 1774 in einer entscheidenden Schlacht, behandelte die Ueberwundenen sehr grausam, so daß über 500,000 von den Einwohnern über den Jumna zu den Maratten flüchteten, und er dies Land nebst den beiden andern Provinzen eroberte. Ohne die Geschenke, welche die Glieder der bengalischen Regierung erhielten, versprach der Vizir der Compagnie, für die ihm verliehenen Länder, welche ihr keinesweges gehörten, 40 Lack Rupien zu bezahlen, aber 1780 war er noch die Hälfte schuldig. Der sonderbarste Umstand bey der ganzen ungerechten Abtretung dieser Provinzen war, daß Hr. Hastings den Tribut, welchen die ostindische Compagnie dem großen Mogul für den Besitz von Bengalen zahlte, damals eigenmächtig aufhob, wodurch dieser Fürst jährlich 26 Lack Rupien, oder 315,000 Pf. Sterling einbüßte, und aus Schwäche und Ohnmacht nicht mit Gewalt der Waffen von der furchtbaren englischen Compagnie eintreiben konnte.

Mit dieser Schrift hängt eine andere gleiches Inhalts, welche den bekannten Herrn Brassej Halhed zum Verf. haben soll, zusammen. Sie ist schon 1779 unter dem Titel *Narrative of the Events which have happened in Bombay and Bengal relative to the Maharatta Empire since July 1777.* in London, auf 29 Octav. herausgekommen. Der V. vertheidigt Hr. Hastings in Absicht des mißlungenen Bündnisses mit dem Rajah von Berar, und erzählt kurz und deutlich die Hauptbegebenheiten des Marattenkrieges, vor der Gefangnehmung der Bombayschen Armee, die man mühsam aus dem Wust der vorigen Schrift zusammenlesen muß. Die Vortheile für England in dem jetzigen Kriege von der Allianz mit Berar schildert der V. zu günstig. Wirklich war der Hafen Choul doch noch nicht von der

Regierung in Punah den Franzosen abgetreten. Der W. entschuldigt Hrn. Hastings, wegen Verzögerung der nach Bombay bestimmten Truppen, und der der ganzen Unternehmung so nachtheiligen Unterhandlungen in Berar, damit, daß gleich im ersten Jahr des Krieges, die Parthey des Mogenaut-tow von der Regierung verdrängt worden.

Sammering. *Leiden.*

Wey P. v. d. Eyf und D. Wygh 1780. in gr. Quart: Eduardi Sandifort Med. Anat. et Chir. Prof. Descriptio Musculorum Hominis. 340 S. Man solle sich nicht wundern, daß er diese Beschreibung herausgebe, da der große Albinus durch den Tod gehindert worden, eine zu seinen unübertrefflichen Tafeln passende Erklärung herauszugeben. Er erzählt daher anfangs die Muskeln, die sich an einer jeden Region des Körpers befinden, mit Anführung der Cussachischen und vorzügl. der Albinschen Tafeln. Der 2te Abschn. der viel stärker seyn mußte, enthält die Beschr. der einzelnen Muskeln, und führt gleichfalls jedesmal die davon bey Cussachius vorhandene beste Zeichnung an, so wie hauptsächlich die des Albinus, doch auch zuweilen einiger andren z. B. Vesalius, Casserius, Spigelius, Walsalva, Duverney, Santorini, Cowper: daß dieses zu leisten, kein ganz leichtes Geschäft war, muß jeder Willige einsehen, u. daher dem Hrn. Pr. sehr vielen Dank vor dieses verdienstl. Werk wissen. Die Beschr. der einzelnen Muskeln sind nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz, und jedesmal wird auch der Gebrauch des Muskels mit angeführt. Es ist auch sehr angenehm, daß die schicklichen und eleganten Benennungen, wie auch die Absonderung u. Zusammenziehung verschiedener zu willkürlich ehemals verbundenen oder getrennten Muskeln des sorgfältigen genauen Albinus beygehalten sind.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 5. Sept. 1782.

London und Paris.

Gmelin.

Memoire physique et medicinal montrant des rapports évidens entre les phénomènes de la baguette divinatoire, du magnétisme et de l'électricité, avec des éclaircissements sur d'autres objets non moins importants, qui y sont relatifs, par M. T. ** Bey Dibat. 1781. Octav, 304 Seiten. Hr. Lhondel erzählt nicht nur die Proben und Erfahrungen, die er selbst mit dem berühmten Wasserentdecker (Sourcier) Bléton angestellt hat, genau, und belegt die Wahrheit der Sache überhaupt mit einer Menge grossentheils unbedächtig, theils eben diesen Bléton, theils andere Wasserentdecker, meistens auch aus dem Delphinat, betreffender Zeugnisse, von (zum Theil) sehr einsichtsvollen und nicht weniger,

P p p p p

niger, als leichtgläubigen Personen; sondern sucht sie auch aus andern Erscheinungen in der Natur, vornehmlich aber den magnetischen und elektrischen zu erklären, und gegen die Einwendungen derer zu vertheidigen, die alles, was sie aus ihrem System nicht erklären können, gerade zu läugnen. So wie es Leute und Thiere giebt, die von Veränderungen des Mondes, des Wetters und der Luft, von Ausdünstungen gewisser Thiere, Pflanzen und anderer Körper, zum Theil aus Krankheit, zum Theil aus Symplocraße, Veränderungen an ihrem Leibe erfahren, von denen alle andere nichts wissen, so wie gewisse Vögel und von tollen Hunden gebissene Leute, einen gewissen Widerwillen gegen das Wasser spüren, so können ja auch Ausdünstungen unterirdischer Wasser in einzelnen, vorzüglich reizbaren und empfindlichen Körpern ähnliche Wirkungen hervorbringen: durch bloßes Berühren heilen, feye nach Thatsachen zu urtheilen, nicht ungegründet; nur Mißbrauch und Aberglauben haben diese Heilart verächtlich gemacht. Magnetische und elektrische Kraft laufen in ihrem Ursprung in eins zusammen, wenn sie sich gleich in ihren Wirkungen so sehr mannichfaltig zeigen. Bey Metton ist die Ruthe, die von Metall, oder von Holze, von diesem oder jenem, von so oder anders gebildetem und gewachsenem Holze, von Aesten oder Stamm seyn kann, nur ein untergeordnetes Hilfsmittel, er legt es, ohne es fest zu halten, zwischen die Zeigefinger; er empfindet, sobald er über einer Quelle ist, eine gewisse Art von Beängstigung und Zuckung, und eine von dem W. und ändern mehrmalen bemerkte starke Veränderung im Aderströme, der sich gleichsam zusammenzieht und stärker wird; er zittert, wankt auf den Beinen, und friert, (so wie andere, wenn sie über einer Erzader sind, vorgaben, warm zu wer-

werden) über den ganzen Leib; alles ist desto heftiger, wie tiefer, stärker und in seinem Laufe schneller das Wasser ist, und hört auf, wenn er sich wieder von der Quelle entfernt; die Ruthe dreht sich, auch auf den Fingern eines andern, wann ihn Bleton berührt, so lange er auf der Quelle steht (nach einer angehängten Nachricht von unten nach oben, bey Erzählern von oben nach unten): Alles dieses erfolgte eben so, wenn Bleton in der Gegend, wo er Wasser ergründen wollte, gar nicht bekannt war, oder, indem er suchte, die Augen zugebunden hatte; die Tiefe und Stärke des Wassers errieth er inzwischen nicht immer genau; Dr. Zb. sucht die Ursache davon in den über dem Wasser liegenden Erdschichten, und glaubt, daß, so wie man durch gewisse Werkzeuge die Himmelskörper entdeckt hat, so müsse man auch durch gewisse Zusammensetzungen und Werkzeuge, zu welchen er einen Wink giebt, Wasser und Erzählern und andere Körper unter der Erde entdecken können; wahrscheinlich durch einen Körper, in welchem elektrische und magnetische Kraft beisammen sind; ein electromagnetisches Wesen seye die Grundlage des ganzen Systems der Arzneykunde, das zwar von vielen zu sehr gepriesen, aber auch von andern zu voreilig verworfen werde: auf Bleton wirkten magnetische Compositionen, die elektrisirt waren, nichts; aber wenn er über der Quelle war, und damit berührt würde, so waren jene Empfindungen viel schwächer, kamen hingegen in ihrer ganzen Stärke wieder, sobald man sie hinwegnahm; gab man ihm einen Magneten in die Hand, so lange er auf der Quelle war, und brachte diesem ein Stück Eisen nahe, so fühlte er eine leichte vorübergehende Erschütterung; setzte man ihn über einer Quelle auf seine Zunge, Wachstuch, Hechfluchen, Glas,

so fühlte er fast nichts, und wenn er zu gleicher Zeit mit elektrisirten Körpern berührt wurde, gar nichts vom Wasser; auch drehte sich dann die Nuthel weder in seiner, noch in der Hand eines andern, den er berührte; auch drehte sie sich nicht, wenn er Handschuhe von einem noch behaarten Feder oder von gedoppelten Stücken eines Seidenzeugs, oder auch Strümpfe von dem leßtern anhatte, ob er gleich in den leßtern Fällen in seinem Körper das Wasser noch fühlte. Diese Erscheinungen zeigen dem W. eine Verbindung der unterirdischen, atmosphärischen und thierischen Electricität untereinander. Elektrische Flüssigkeit, welche die Thiere aus der Luft einzziehen, seye der Grund der Farbe, und der Wärme des Bluts, so wie seiner Eigenschaft zu gerinnen; der rothe Theil, der daraus entspringt, seye nicht im übrigen Blute aufgelöst, sondern in besondere, weiße, durchsichtige, Platt sphäroidische Bläschen eingeschlossen; nach dem Zerreißen dieser Bläschen und bey seinem Uebergang in ein anderes Systema von Organen werde er zu Galle. Phosphorsäure seye ein wesentlicher Bestandtheil des thierischen Körpers; bey einigen Thieren vertrete inzwischen ein vitriolischer Selenit die Stelle des phosphorischen, vornemlich bey solchen, die kein rothes Blut haben. Alle diese Bestandtheile der thierischen Salze kommen mehr aus der Luft, als von Speisen und Getränken, auch müsse man die elektrische Ausströmungen, die den lebendigen Körper beständig durchbringen, ohne sich zu ändern, von denen unterscheiden, die sich darinn mit andern Theilen vereinigen, und dadurch vest gemacht werden. So wie man Barometer, Cubimeter u. d. habe, so lassen sich vielleicht auch Werkzeuge ersinnen, welche die Veränderungen, die der Mond in unserm Dunstkreise bewirkt,

ans

anzeigen. Bey einem andern Wasserseher schwächsten Ermüdung von Gehen oder Arbeiten, Frost, Genuß von starkem Weine den Eindruck des Wassersehs sehr; auch war er nach Lichte, nach dem Weytschlaf, im Winter nicht so stark. Ein Kind von sieben Jahren bekam immer Bauchgrimmen, so oft es über Wasser war, sobald es sich davon entfernte, war es frey. Eine Frau entdeckte durch eine Kutsche, die sie vest zwischen den Fingern hielt, und die sich alsdann immer drehte, die Gegenwart oder Nähe der Metalle.

Lübeck.

Gebhardt.

Umständliche Geschichte der kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freyen Stadt Lübeck. I. Band, herausgegeben von Johann Adolph Becker, B. A. Licentiat und Cämmerey-Secretäre in Lübeck. Auf Kosten des Verfassers, bey Georg Christian Green. (1782, in Quart, 2 Alphab. nebst einem in Kupfer gestochenen Prospekte aus Merians Topographie.) Die Lübeckische Geschichte ist oft genug beschrieben, und in vielen gedruckten Prose-Schriften und kleinern Abhandlungen, wie auch in dem von Westphalensischen, Dreyerischen, Willebrandtschen; von Melkenischen, van Seelenischen, Starckischen und anderer älteren und neueren Gelehrten Schriften findet sich auch ein grosser Vorrath von Urkunden und nützlichen Bemerkungen. Aber dennoch hat es bis jetzt an einem pragmatischen Lübeckischen Geschichtsbuche gefehlet, und dieses scheint das Werk, was wir hier anzeigen, zu liefern. In diesem ist, wie man von dem Hrn. Verf. nach Ansehung seiner älteren Schriften ohnehin erwarten wird, alles was dem Bürger und dem Auswärtigen

P p p p 3

gen

gen wissenwerth seyn kann, nach genauer Prüfung und in einer bequemen Zusammenstellung kurz, aber gründlich gesammelt, und vorgetragen. Alle Mährchen und abergläubischen Ueberlieferungen sind zur Aufklärung der jetzigen Einwohner berührt, und mit ein paar Worten vernichtet. Diejenigen Begebenheiten der Hanse, an welche Lübeck nicht als Stadt einen besondern Antheil genommen hat, sind übergangen: Allein die Geschichte des Hochstifts ist kurz in die Stadtgeschichte verwebet. Die Abtheilungen der Geschichte endigen sich bey solchen Begebenheiten, die einen wichtigen Einfluß in die Stadtverfassung gehabt haben. Nachdem die verschiedenen Meinungen über den Ursprung der Stadt und ihres Namens erzählt sind, wird der Krohnischen Muthmaßung, daß das alte Lübeck vom Könige der Wisen Rithy angelegt und benannt sey, der Vorzug gegeben. Dieses Lübeck lag an der westlichen Seite des Einflusses der Swortau in die Trawe, kam unter die Herrschaft der Obotriten, und ward ein ansehnlicher Handelsort. Der rügische Fürst, Crito erbaute, da er 1104 Lübeck dem Könige der Slaven Heinrich abtreten mußte, eine neue Stadt Lucu oder Neulübeck, allein beyde Städte wurden 1139 durch den Fürsten Razo zerstört und geschleift. Die Periode von der Erbauung bis auf die Verwüstung des alten Lübeck's, ist der Inhalt der ersten Abtheilung. In der zweyten wird die Geschichte von der Erbauung des jetzigen Lübeck's auf der Brandstätte von Lucu an, bis zu der Verlegung des 952 für die Slaven errichteten Bisthums von Oldenburg nach Lübeck 1163 fortgesetzt. In dieser findet man eine Schilderung der ältesten Stadtverfassung, die nach dem Urbilde der Slesischen Verfassung eingerichtet ist, obgleich das lübsche Recht oder Gesetz nicht aus dem Sleser Rechte

geschöpft; sondern aus Herzog Heinrich des Edigen gegebenen Gnadenbriefen, und eigenen Satzungen entstanden ist. Auch ist hier eine Beschreibung der ältesten Einrichtung des bischöflichen Stiffts und der Thunherren Präbenden und Verrichtungen eingeschaltet. Die folgenden Abhandlungen endigen sich mit dem Frieden nach der Schlacht bey Bornhövede, durch welchen der König Waldemar von Dänemark 1230 seinem Rechte auf Lübeck entsagte, mit dem Ankaufe der Stadt Witten 1359, mit der Wiedereinsetzung des vertriebenen alten Rathes 1417, mit der Verlegung der rostockischen Universität nach Lübeck, wo sie von 1487 bis 1491 war, und endlich mit dem Anfange der lutherischen Reformation 1526. Der Kaiser Friederich bekam zwar Lübeck in seine Gewalt, allein er betrachtete die Stadt als sein Eigenthum, und sie erhielt die Reichsstandschaft erst im Jahre 1225, da sie sich unter kaiserlichen Schutz begab, und denn 1230 durch den vorerwähnten Frieden, und 1235 lieferten die Lübecker die erste Seeschlacht, und endlich wurden sie zur See so mächtig, daß sie 1509 den Krieg mit den Monarchen der drey nordischen Reiche glücklich führten, obgleich die Hanse an selbigem keinen Theil nahm, auch nachher den Gustav Wasa auf den schwedischen Thron halfen, und die Insel Bornholm 1526 eroberten. Im Jahr 1241 legte Lübeck durch seine Verbindung mit Hamburg den Grund zu der Hanse. Im Jahr 1245 trieb der Rath die Benediktinermonche zu S. Johann aus der Stadt, zwang selbige ein neues Gebäude zu Eismar zu beziehen, und verwandelte die zurückgebliebenen Benediktinerinnen in Cistercienserinnen. Im Jahr 1505 erhielt der Rath das Patronatrecht über die Thuneprobstey, und 1397 errichteten die adelichen Ges

schlech-

864 Stk. Anz. 107, St., den 5. Sept. 1782.

schlechter, die das bürgerliche Recht gewonnen hatten, oder die Patricien, die Cirkelgesellschaft, deren Verfassung nach Anleitung des neuesten kaiserl. Befehlungsbriefes vom 13 May 1778 erläutert wird.

Gmelin. Frankfurt an der Oder.

Ichthyologiae veterum specimina ad Virum Clarissim. Blochium. aut. I. G. Schneider. Quart. 22 S. Mit Vergn. haben wir dieses in unsern Tagen etwas felteneres Beyspiel einer glücklichen Anwendung von Vorsehung der alten Sprachkunde und Kritik auf neuere Naturgeschichte gelesen, die freilich nicht ganz zum Studium der neuern Naturforscher ausfällt, denen Hr. Dr. offenbar zu vielen, so wie seinen griechischen Naturkundigen vielleicht zu wenig Antheil an dem öftern Mißverständnis zuschreibt. Vornehmlich sucht Hr. Dr. Aristoteles gegen die Vorwürfe der Neueren zu retten, und zeigt, daß seine Beschreibungen mit neuern Beobachtungen richtig übereinstimmen; auch er kannte schon, so wie neuerlich Wallas, an dem Beyspiele der Spiznadel, ganze Gattungen von Fischen, von welchen er fast nur weibliche Thiere vorfand. Der Fisch, den Aristoteles *βαλός* und *ὄψιαν βαλίς* nennt, stimmt ganz mit unserer Spiznadel, die *σφραγίς* des erstern mit dem Pfeiffisch, sein *βίτραχος* mit dem Meerfrosch, sein *κλιμαύριος* mit dem Sternfischer (*Vranscopus*) überein. Gelegentlich werden auch andere Schriftsteller, die nach Aristoteles lebten, und ihn zum Theil ausschrieben und erklärten, beleuchtet und berichtigt. Die in den Apotheken gebräuchliche Niper ist doch wohl nicht *κίμης* Coluber Prester, sondern Coluber Berus.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 7. Sept. 1782.

Münster und Leipzig.

Hilfme

Bey Verrenon: Neue Welt und Menschen-
 geschichte. Aus dem Französischen. Mit
 Zusätzen und Anmerkungen versehen,
 von Michael Hismann. Alte Geschichte;
 Zweyter Band. Mit einer Karte. 1782.
 1 Alphabet, 8 Bogen, groß Octav. Dieser Band
 enthält die im dritten und vierten des Originals ab-
 gehandelte Geschichte von Asyprien, nebst dem An-
 hang, über die successive Bevölkerung Afrens, mit
 deren Inhalt wir unsre Leser ehebem bekannt ge-
 macht haben. (Zugab. Stück so. 1781.) Jetzt
 zeichnen wir einiges aus den, vom Hrn. Prof. H.
 hinzugefügten, Anmerkungen aus. Die von den
 griechischen und römischen Geschichtschreibern ein-
 ge-
 29999

gewebten Weben geben ihren Werken hauptsächlich deswegen einen so großen Vorzug vor den Neuern, weil sie die Geschichte in Handlung setzen; und es in gar vielen Situationen dem Menschen ganz unmöglich ist, daß er nicht spreche; einige Leidenschaften sind sogar geschwätzig. Die frostigen Betrachtungen der Neuern sind kein Ersatz, zumal wenn sie, wie so oft geschieht, lange vorherzugespielt oder abgerändert waren, ehe der Dramatiker noch wußte, zwischen welche Facta er sie künftig einschleiben werde. Ob der Δημητριος καρπος beym Herodot (L. 193) nicht der Mays seyn könne? Die Frucht trägt 200 ja wpl 300fältig, und die Blätter seyen vier Finger breit. Wäre jenes; so bliebe der türkische Weizen (Zea Mays) ein Produkt der alten Welt, welches man bisher aus der neuen herübergeholt hat. Die antike Mächtheit der Nachricht des Verosus vom Dannes sey unverkennbar; diese Tradition sey, in Absicht auf Vorstellungsart und Sprache, gewiß eine der ältesten, und in sofern sey auch mit den Καλδαϊκῶς des Verosus wie viel verloren gegangen! Die den Babyloniern von den griechischen Geschichtschreibern zugeschriebene Vergötterung des Belus sey wahrscheinlich eine griechische Verfälschung der einheimischen Idee; in Herodots Zeitalter beteten sie die Sonne, unter dem Namen Bel, an; und Menschenvergötterung bey dem Sternendienst, der alle Statuen verbannet, sey um so weniger zu erwarten, je weniger sich jene ohne diese erhalten könne. Der Bericht des Athenäus, (XII. 7) Cardanapal habe seine Kinder εις Νινον προς τον εκει βασιλεα geschickt, müsse aus Diodor (L. II. p. 113) verbessert werden, wo es heißt εις Παφλαγονικα απεστειλε προς Κορραν τον Επαρχον. Die Allegorien als Quellen des Polythei-

theismus betrachtet, machen diesen so alt, als das Menschengeschlecht selbst ist; weil sie ein wesentlicher Bestandtheil einer unausgebildeten Sprache sind, in welcher alles individuell und substantiell ist, und die Menschen also dichten, fabeln, allegorisiren müssen; die reine Gottesverehrung sey die Blüthe der menschlichen Vernunft, die ohne eine gleichzeitige Entwicklung und Ausbildung der Sprache nicht gedeihen kann. Die Vergötterung vorzüglicher Menschen könne nicht der erste Ursprung des Polytheismus seyn; weil schon ein Himmel und ein Götterheer vorhanden seyn muß, ehe man sich kann einfallen lassen, Söhne dieser Erde in den Himmel einzubürgern. Gewiß aber ist es, daß in eben dem Verhältnis, in welchem die menschliche Natur durch das Vergöttern höher stieg, die göttlichen Naturen, auf der andern Seite, durchs Menschenförmigen tiefer erniedrigt wurden; die Bildnerey stellte sie in hölzernen und steinernen Wüthen dar. Das Jahr, in welchem Herodot seine Bücher in Athen vorlas, wird hier, nach Corsini, in Olymp. LXXXIII. 4. gesetzt; Bekanntlich beruhen auf der Bestimmung dieses Jahres viele andre chronologische Angaben in seiner Geschichte. Daß er wirklich Assyrien bereiset habe, wird gegen des Vignoles vertheidigt, u. s. w. Ein Register ist beygefügt; den angezeigten Druckfehlern werden doch noch einige beygeschrieben werden müssen.

Von der Teuerri Geschichte ist die Französische in zwey starken Bänden, von 732 und 674, ohne das Register über beyde Bände, zu Ende gebracht. Man hat hier also die sechs ersten Bände der Urschrift (s. oben Zug. S. 165) besaunnen. Die Uebersetzung der alten sowohl als der neuen

29999 2 Ges

Geschichte, rührt von einem auswärtigen Gelehrten her; Jene hat der Herausgeber durchgesehen, und er bürgt für ihre Richtigkeit; diese hingegen sollte vom Hrn. Kriegsrath Dohm mit Anmerkungen versehen werden, welche weggeblieben sind, weil dieser Gelehrte durch andre Geschäfte an der Besorgung der Herausgabe verhindert wurde.

Kaßner.

Berlin und Stettin.

Encyclopädie, oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse. Erster Theil; v. Ge. Sim. Klügel; Prof. der Math. zu Helmstädt. Bey Fr. Nicolai 1782; groß Octav, 684 Seiten, 4 Kupfertafeln. I. Naturgeschichte der organisirten Körper, Gewächskunde, und Thierkunde, allgemeine Nachrichten von diesen Geschöpfen, Classificationen und Beispiele merkwürdiger. Von Linnés Pflanzensystem eine kurze Uebersicht, ohne die Unterabtheilungen. Pflanzen mit abweichenden Fortpflanzungswerkzeugen (Cryptogamie). Alphabetsches Verzeichniß einiger merkwürdigen Gewächse, größtentheils aus Hrn. Glebitz's Schriften, nach den deutschen Nahmen mit Berichten vom Gebrauche, aber keine methodische Definitionen. Auch Producte des Pflanzenreichs kommen hie vor. Das Thierreich, ohngefähr nach eben dem Plane abgehandelt, doch mit Befolgung der Linnéschen Abtheilungen. II. Anthropologie. Bau und Physiologie des menschlichen Körpers. Psychologie. Erkenntnisvermögen, Logik, Wille, Aesthetik, vergleichende Psychologie. Metaphysische Betrachtungen über die Natur der Seele, die gewiß ein einfaches Wesen, nicht das Resultat von Bewegungen der Gehirnsfasern ist, weil jeder sich bewußt ist, er sey

sey was Einiges, fortbäurendes, nicht was Vielfaches wie die Materie: Einfach hat hier nicht die Bedeutung eines mathematischen Puncts, sondern, nicht aus Verbindung mehrerer Kräfte entstehend, also: Ist Materie wirklich was sie unserm Sinne scheint? so ist unbegreiflich, wie ein immaterielles Wesen und Materie auf einander wirken können; Ist sie aber nur das Resultat und der vermengte Schein einfacher Kräfte, so läßt sich der physische Einfluß näher erklären. Die materiellen Kräfte, welche zwar ohne Bewußtseyn und Empfindung sind, können doch mit dem geistigen einige physische Uebereinstimmung haben, und beyde solchergehalt auf einander zu wirken im Stande seyn. (Man könnte hierbey an Hrn. v. Platonius Hypochoratie denken, die Hr. Kl. von drey bekannten Vorstellungen der Verbindung zwischen Leib und Seele nicht beygefügt hat.) Der der Seele läßt sich nicht angeben, weil sie kein mathematischer Punct ist: Ausdehnung, Ort, Bewegung, sind nur Erscheinungen für unsre sinnlichen Vorstellungen. Daß die Seele unzerstört mit Bewußtseyn fortbären könne, ist wenigstens der Analogie gemäß. Aber diese große und fröhliche Hoffnung hat stärkere Gründe, die in die Moral gehören. III. Mathematik. Allgemeine Erzählung ihrer Theile. Arithmetik, mit bis auf die Logarithmen. Alles ohne Buchstabenrechnung. Elementargeometrie mit ihren Anwendungen: Ausrechnung der Flächen und Körper, Trigonometrie, Feldmessen, Wasserwägen, Marscherdelkunst. Begreiflich kann man bey solcher Kürze nicht die größte Vollständigkeit fordern, auch z. E. in der Geometrie nicht euklidische Schärfe, gleichwohl hat Hr. Kl. die wichtigsten Lehren gut zusammengezogen und so vorgetragen, daß man sie nicht ohne Einsicht ihrer

Gründe lernt. Ueberall hat er sich der besten Schriften über seine Gegenstände bedient, in der Abhandl. vom Willen uners Hrn. Pr. Feders Untersuchungen, doch besonders im Anfange den Plan etwas verändert, wo er die allgemeine Triebe aus den besondern Gattungen der Reizbarkeit der Seele näher zu entwickeln gesucht hat, in der Aesthetik Sulzers Werk, in der vergleichenden Psychologie Meiners, in der Anthropologie Hrn. Pr. Platners, Hrn. Berggraths Crells Critik verdankt er viel in Physiologie und Naturgeschichte. Am Ende jeder Abtheilung nennt er dahin gehörige Bücher und charakterisirt sie kurz und treffend. Etwas bloß zusammengeschriebenes ist ohnedem von einem Mathematiker nicht zu erwarten, man findet also hier außer dem Verdienste der Stellung und Verbindung der Lehren viel eigne Gedanken. Das Buch ist bestimmt, die durch Erziehung oder eigne Bemühung im Stande sind, einen ausgedehnteren Unterricht zu fassen, selbst schon manches gelesen haben; vielleicht manche einzelne Materie besser kennen; als sie vorgetragen ist, aber das Ganze kurz und vollständig übersehen wollen. Gelehrten kann es in solchen Wissenschaften nützlich seyn, denen sie keinen besondern Fleiß haben widmen können. Hr. Kl. besitzt außer gründlichen Einsichten, auch die Gabe eines lichtvollen lebhaften Vortrages, wodurch sein Buch den Lehrbegierigen zugleich faßlich und selbst unterhaltend wird. Der Titel erwähnt drey Kupfertafeln. Sie gehören alle zur Geometrie, und da sie groß sind, fassen sie zusammen 34 Figuren. Es ist aber noch eine Tafel bey diesem Bande befindlich, sie hat die Ueberschrift: zur Naturlehre, und enthält mechanische und hydrostatische Figuren, gehöret also etwa zum folgenden Bande.

Bande. Das Werk wird nunmehr aus drey Theilen bestehen. Den letzten wird der Herausgeber gegen den billigsten Nachschuß liefern, und nimmt noch bis zu dessen Erscheinung Pränumeration an.

Zweybrücken.

Heyne

Von dem neuen Abdruck des Plato ist der zweyte Band aus der Presse. Die Zufriedenheit, welche der erste Band erweckte (s. G. U. dieses J. S. 83) hat sich bey diesem zweyten nicht vermindert. Es ist noch eben der saubre und correcte Druck, der dem Auge gefällt, und bey dem Gebrauch die gesuchte Bequemlichkeit verschafft. Die Zahl der Beförderer hat sich auch, der vorgefetzten Subscriptionliste zufolge, merklich vergrößert. Der Band enthält den Theages, die Cratyl, den Theaetet, den Sophist. Von S. 307 bis 368 folgen: *Variae Lectiones in Platonis Dialogos octo prioribus.* Damit die Besitzer des Abdrucks der Steinhagenschen Ausgabe auch nicht einmal die angehängten Anmerkungen vermissen möchten, so ist die *Varians Lectio* daraus ausgezogen; noch mehr, es sind die Ausgaben einzelner Dialogen in gleicher Absicht verglichen, und die wichtigern Lesarten, Conjecturen und Verbesserungen gesammelt, und endlich auch ein

Beitrag von Lesarten aus einem bisher noch ungebrauchten Codex der Universitätsbibliothek in Tübingen beygefüget worden. Diese mit vielem Fleiß gemachte Collation hat man dem Hrn. Bibliothecare M. Keuß zu verdanken, welcher sie zum Gebrauch bey der neuen Ausgabe des Plato mitgetheilt hat. Die Auszüge von den wichtigern Lesarten,

arten, sowohl aus diesen als aus den vorher angeführten, hat Hr. Mitscherlich gemacht, dessen wir vorhin (§ 817) rühmlich gedacht haben.

Ebenfallselbst, sind nunmehr, als der siebente und achte Band von Cicero's Werken, die Briefe an verschiedene und an den Atticus geliefert: *M. Tullii Ciceronis opera ad optimas edd. collata. Praemittitur vita ex Plutarchi Graecis latine reddita, cum notitia literaria. acc. Indices. Studiis Societatis Bipontinae. Editio accurata. 1780. 81. Vol. I - VIII.* Wenn andre Abdrücke hies Werovielgängigkeit der Exemplare sind: so ist hier zugleich gelehrte Behandlung: man sieht wieder etwas Aehnliches von dem, was die Drucker von des Stephanius, Frobenius, Dporinus, waren. Seit dem Tacitus, Callust, Terenz, Plautus, Vellejus, in welchen allen eigne Einsicht und kritischer Scharfsinn gebraucht ist, verdient der Abdruck vom Cicero nicht weniger Empfehlung, theils durch sein Außerliches; theils und noch mehr durch die Auswahl des Texts, Richtigkeit des Drucks und Fleiß, der auf die Interpunction verwendet ist. Was dem ersten Bande, so wie hierauf jedem einzelnen Bande, vorgelegt ist, ist zweckmäßig; zweckmäßig ist es auch, daß hier keine Noten beygefügt sind.

Heyne.

Leipzig

Weg Weidmanns Erben und Reich ist der erste Band von einem neuen Reise- Post- und Zeitungs-Lexicon von Deutschland erschienen A. N. in Median Octavo, das das ehemalige Eberische zu Jena bey Fickelscheer verlegt, um vieles an Verichtigung und Vermehrung übertrifft. Der Herausgeber ist unter der Vorrede genannt M. C. G. Haubold.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 9. Sept. 1782.

Göttingen.

Blumenbach.

Von dem Blumenbach'schen Handbuch der Naturgeschichte ist vorige Ostermesse eine durchgehends verbesserte Ausgabe mit neuen Kupfern, auf 561 Octavseiten, im Dietrich'schen Verlag herausgekommen.

Rom.

Wald.

Unter der Anzeige dieses Ortes ist gedruckt worden: *Monita secreta patrum societatis Iesu, nunc primum typis expressa, auf 72 Seiten in groß Octav.* Unbegreiflich ist uns, wie man von einem Buch, daß im vorigen und in diesem Jahrhundert fast in allen Sprachen und sehr oft gedruckt worden, vorgeben kann, es trete nun das erstemal an
 Rrrr das

das Licht. Unsere Leser werden daher uns der Mühe, den Inhalt zu wiederholen, gern überheben; davor aber die vorläufige Anzeige erlauben; daß in dem jetzt unter der Presse sich befindenden neunten Theil der pragmatischen Geschichte der Ränchsorden, der Hr. Rect. Erome von diesem immer merkwürdigen Buch eine ausführliche und kritische Nachricht mittheilen werde.

Brandkr. Frankfurt am Mayn.

Wey den Eichenbergischen Erben: **Anmerkungen über die Verbesserung des Justizwesens.** Erster Versuch, 1782. 328 Seiten in Octav. Einzelne Verordnungen des gemeinen, vorzüglich des römischen Rechts, werden hier geprüft, die vermeintlichen Fehler derselben ganz kurz bemerkt, und mit den Verbesserungen, so wie sie von dem Verf. und andern Gelehrten in Vorschlag gebracht, oder in einigen Gesetzbüchern bereits ausgeführt worden sind, in Vergleichung gesetzt. Der dabei beobachtete Plan ist, nach dem eigenen Geständnis des V. sehr willkürlich. In neun Abschnitten wird von Testamenten, Erbverträgen der gesetzlichen Erbfolge, von Contracten, Injurien, Eigenthum, Servituten, Privilegien, und endlich vom Personenrecht gehandelt; nicht mehr Realverbindung findet sich gewöhnlich unter den einzelnen §§. jedes Abschnitts. Man würde dieses, wie der V. glaubt, in Vergleichung mit der Pandectenmethode nicht tadeln können. Aber hier möchte wohl am wenigsten eine Unordnung durch die andere gerechtfertigt werden können; Von einem Gesetzgeber erwartet man aus mehreren Ursachen kein eigentliches System: man ist aber, wie uns dünkt, berechtigt, diese Forderung an einen Schriftsteller zu machen, der das

das Mangelhafte einer Gesetzgebung zeigen, und Verbesserungen derselben in Vorschlag bringen will. Bey diesen vermüßt man sonst leicht, wie wir aus dem eignen Beyspiel des A. zeigen könnten, richtige Analogie, die einen so allgemein anerkannten Vorzug des röm. Rechts ausmacht. Manche von dem B. vorgeschlagene Verbesserungen, sind, nach des Recens. Urtheile, auf einseitige, oder auf solche Erfahrungen gegründet, die den Gesetzgeber nicht allgemein bestimmen können; weil z. B. unter Eltern und Kindern eine wechselseitige Liebe statt findet, will der A. den Pflichtheil abgeschafft wissen; Vermächtnisse sollen wegen einer angeführten falschen Ursache ungültig seyn, weil der Erblasser entweder die wahre oder gar keine Ursache angeben konnte: wegen Mißwachs kann der Pächter keinen Nachlaß verlangen, weil er die eingeerntete Frucht desto theurer unterbringen kann. Andere Verbesserungen stimmen schon mit der wahren Theorie überein, und sind also mehr gegen die Meynungen einiger Rechtslehrer gerichtet: dahin gehört z. B. daß gegen den *locum, finium regundorum* geklagt werden könne; daß ein *Privilegium* durch Mißbrauch nicht immer verlohren gehe. Ein mißverständener Satz scheint es zu seyn, wenn der Verf. S. 98, die Strenge des Wechselrechts mit aus dem Grunde mißbilliget, weil sie mit dem in den Reichsgesetzen abgeschafften Einlager eine große Ähnlichkeit habe; oder nach S. 106 gegen den, der in *mala fide* ist, *condictione indebiti* klagen will. Im Anhang werden über die abgehandelten Materien, einige Verordnungen aus dem Project des Wohlthätigen Gesetzbuches angeführt.

Bäumenbach- Zelle,

Memoire sur les polypiers de mer, par J. E. Roques de Maumont Prof. de Philos. et Pasteur de l'égl. françoise. Bey Runge und Richter, 73 Seiten in groß Octav, mit 16 Kupfertafeln. Der längt durch andere Schriften in und außer der gelehrten Welt berühmte Verf., giebt diese Bogen als eine Probe eines größern Werks, über die ganze Naturgeschichte, das er bey seinen Verlesungen auszuarbeiten veranlaßt worden. Wir brauchen bloß unsern Lesern zu sagen, daß ihm seine eigene ansehnliche Sammlung satzame Gelegenheit giebt, die Natur aus ihren Schätzen selbst, und nicht bloß aus Büchern zu studieren, und sie an die bekantten so vorzüglichen Schriftstellergaben des Hrn. Prof. zu erinnern, um sie auf die gegenwärtige interessante Schrift begierig zu machen, und ihren Wunsch nach der Herausgabe des größern Werkes zu erregen. Der Verf. hat in diesen Bogen alles das kernhaft zusammengefaßt, was über die Corallen, diesen so ungemein merkwürdigen Theil des Thierreichs, von seinen Vorgängern, besonders von Bonare, Davila und Ellis gesagt worden, von welchem letztern er auch die Abbildungen der Bewohner der Corallen entlehnt, hingegen die Gehäuse selbst nach den Originalen in seiner ausgesuchten Sammlung zeichnen, und in einer gefälligen Manier mit einer leichten Nadel radiren lassen. In der Einleitung liefert er eine kurze Litterargeschichte dieses Faches, faßt dann das merkwürdigste von der Entstehung, dem Wachsthum und der Vermehrung der Corallen zusammen, trägt die Handgriffe sie zu beobachten, und dann seine Classification vor, da er sie nach ihrer mehrern oder mindern Biegsamkeit oder steinartigen Festigkeit unter folgende drey

Ordnungen bringt: I. weiche und biegsame, II. härtere und steifere, und III. steinartige Corallen. Zur ersten Ordnung rechnet er I. die Corallinen, worunter er auch die Finnefische Sertularien und Tubularien begreift. 2. Die Sceripden *Elcares molles* (Flaktrae Linn.). 3. Die Saugeschwämme. 4. Die Seeborarten (*Alcyonia*), und 5. die Horn-corallen, Keratophyten ꝛc. (die mehresten linnischen Gorgonien). Seine zweite Ordnung, die er unächte Corallen nennt, begreift bloß das sogenannte Königscorall (*Isis hippuris* Linn.), und die dritte von neun Geschlechtern, die übrigen Festsarten des R. Linné, das rothe, das schwarze Copall ꝛc. und seine Lithophyten.

Dreslau.

Beckmann.

Ben Meyer ist gedruckt: Ernst, Grafens von Dhyrn, Freyherrn zu Schönau, Directors der Delz- Melisch- Fürstenthums- Landschaft, Kurze Anleitung zu der Teichwirthschaft; 8 Bogen in groß Octav. Dieser Tractat. füllet eine Lücke aus, welche ungeachtet der unzählbaren Menge ökonomischer Schriften, dennoch bisher übrig geblieben ist; denn alles, was bis jetzt von der Teichfischerey in Schriften gelehrt ist, ist so unvollständig und mangelhaft, daß es kaum für etwas gerechnet werden kann. Aus keinem Lande konnte man auch einen zuverlässigern Unterricht erwarten, als aus Schlesien, wo dieser Theil der Landwirtschaft in größter Vollkommenheit getrieben wird. Gegenwärtige Anleitung ist kurz, aber vollständig und deutlich, doch handelt sie nur von Karpenteichen und zwar von kleinern oder mittelmäßigen Teichen, worin höchstens hundert Schock eingesetzt werden können. Für solche sey die beste Tiefe zwischen 2 bis 6 Wees-

K r r r r 3 lauef

lauer Ellen, deren eine zu 22 Rheinl. Zoll angegeben wird. Die Anlegung des Damms, der Schußbretter, Zapfen und Ständer ist durch gute Zeichnungen erläutert worden. Die Schußbretter empfehlen der edle Verf. nicht so sehr zum gänzlichen Abfluß des Wassers, als vielmehr nur zu Ueberfällen oder zu Abführung des überflüssigen Wassers. Etwas von Verbesserung wüßter Teiche. Nicht die Größe der Teiche allein, sondern auch die Güte des Bodens bestimmt die Menge der Fische, welche eingefischt werden können. Erstere pflegt nach Zahl der Scheffel Getraides, womit die Fläche besät werden müßte, und letztere nach dem vermutlichen Ertrage der Körner angegeben zu werden; einige Beispiele erleichtern hier diese Berechnung. Von der nöthigen Vorsicht bey Ablassung des Wassers und beym Ausfischen; Abbildung und Beschreibung der Horben, Körbe und Zeller, wodurch man die Verschlämmung der Ständer und Zapfen und das Durchgehn der Fische verhütet. Von Wartung der Winterteiche. Das Ausfischen der Fische unter dem Eise, welches hier als eine Wirkung der Fäulung angesehen wird, muß durch vorsichtige Ablassung einiges Wassers und durch gelinden Zufluß eines frischern Wassers verhütet werden. Vom Brachen der Teiche oder von ihrer Nutzung zu Ackerland. Noch ausführlicher vom Ertrage der Teichfischerey und von ihrer Verhältniß zu Getreideland und Wiesen. In Schlesien wenigstens wirft doch eine Fläche mehr ab, wenn sie zur Fischerey genutzt wird, als wenn sie das beste Ackerland wäre, gesetzt auch, daß dieses jährlich ohne Brache bestellt würde. Oft ist auch ein Teich vortheilhafter, als die beste Wiese. Inzwischen erinnert Herr Graf selbst, daß ein solcher Ueberschlag für jede Gegend besonders gemacht werden müsse, und die hier bey-

gez

gebrachten Beyspiele können zu einer guten Anlei-
tung dienen. In einem Anhange wird der Rath
ertheilt, die Abbachung der Dämme, nach dem
Wasser zu, mit Sand zu befüllen, um sie wider
dasselbe zu sichern; auch lieber die Teiche mit vier-
jährigen, als mit dreijährigen Saamen zu besetzen.
Dies nägliche, wohl geschriebene, Werkchen hat
vier Kupfertafeln.

Hamburg und Kiel. *Gebhardi*

Geschichte der Regierung Kaiser Maximilian des Ersten, von D. H. Hegerwisch, Prof. zu Kiel. Erster Theil. Bey Carl Ernst Bohn 1782. Octav. Wenn diese Schrift auf besseres Papier, mit besseren Typen, und nicht in unserer Sprache geschrieben wäre, so würde sie einen all-
gemeinen Beyfall bey denen Großen erhalten können, die in einigen Gegenden den Werth der Geschichten bestimmen, denn sie ist mit aller Kunst angeleget, und vollkommen unterhaltend ausgearbeitet, obgleich es ihr nicht an Gründlichkeit fehlet. Neues darf ein Geschichtschreiber in selbiger nicht suchen, denn die Periode die hier beschrieben wird, ist schon aus gedruckten Urkunden zu oft bearbeitet, und ungedruckte Schriften hat der Hr. Verf. nicht befehen. Den Anfang der Geschichte macht eine Schilderung des Landes, in welches Oesterreich unter K. Friedrich III. gerieth, und Maximilian tritt in einer glänzenden Gestalt, und, als Wiedereroberer des Landes theils, den König Matthias von Ungern dem Kaiser entriß, zuerst auf. Dann folgt die Geschichte seiner Vermählung mit der burgundischen Prinzessin, und ein Bild von der Entsetzung und der inneren Verfassung der burgundischen Provinzen. Im zweyten Kapitel oder Abschnitte ist Maximilian in seinen ersten deutschen Re-
gie-

gierungsjahren vorgestellt, und in diesem findet man eine Nachricht von Teutschlands Verfassung, und besonders von den Besoldungs- und Kriegeswesen, die jedem Kenner ein Genüge thun wird. Im dritten Kapitel ist die Zeit von Maximilians Vermählung mit Bianca von Mayland, bis zu der Errichtung des Herzogthums Würtemberg, im folgenden die von der Vereinigung des Landes Tyrol mit Maximilians Ländern bis auf den französischen Waffenstillstand, und im letzten der Schweizerkrieg bis zum Basler Frieden am 22 Sept. 1499 beschrieben.

Beckmann.

Berlin.

Das technologische Werk, welches seit dem J. 1767 im Verlage der Buchh. der Realschule unter dem Titel: *Künste und Handwerke in Tabellen* herausgekommen, und nun zu 15 Theilen angewachsen ist, hat so vielen nützlichen Unterricht verbreitet, daß wir mit Vergnügen die Umarbeitung des ersten und zweyten Stückes durch Hrn. Hartwig anzeigen. Dieser hat also nun das ganze Werk allein geliefert, denn von Hrn. Sprengel waren nur die beyden ersten Stücke ausgearbeitet. Jener hat die Beschreibungen ausführlicher und reichhaltiger gemacht, und nicht sowohl aus Büchern, als vielmehr aus den Werkstellen selbst geschöpft. Vorzüglich gilt dieses auch von dieser neuen Ausgabe der zweyten Samml. oder des zweyten Stückes, worin man das Handwerk der Bäcker, Maurer, Radler, Wöttcher, Kürschner und Drechsler findet. Am Ende ist ein gutes Register über die beyden ersten Samml. beigelegt. Hr. H. hat einen Ruf nach Elbing angenommen, und hoffentlich wird dieser neue Aufenthalt ihm Gelegenheit zu neuen technologischen Nachrichten darbieten, wozu auch eine Stelle in der Vorrede Hoffnung macht.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 12. Sept. 1782.

London.

Kapfer.

Auf Befehl der Commission wegen der Länge, ist gedruckt, und wird von Mourse, Mount und Page verkauft: A Sexcentenary Table. . . by John Bernoulli, Astronomer to his Prussian Majesty. 1770. groß Quart. Die Tafel 165 S. 6 S. Vorschrift zum Gebrauche. Diese Tafel enthält alle Quotienten, die herauskommen, wenn man ein Product aus ein Paar ganzen Zahlen, deren keine größer als 600 ist, mit 600 dividirt. Der Quotient ist bis auf Zehnthelle angegeben, und so dient sie bey Tafeln, die von zehn zu zehn Minuten gehn, Proportionaltheile in Secunden und Zehnthellen derselben zu finden. Sie ist mit doppelten Eingänge. Der obere horizontale (argumentum in fronte) enthält jede ganze Zahl von Minuten

S s s s von

von 0 . . 9 mit jeder ganzen Zahl Secunden von 1 . . 60; Der Verticale an der Seite, (s: g a la-tere) jede ganze Zahl von 1 . . 360. Weil jede Seite, ausser dem horizontalen Eingange, und Ueberschriften, 60 Zeilen hat, so wachsen die Zahlen des verticalen Eingangs, anfangs von 1 . . 60, dann von 61 . . 120 u. s. f. und sind mit den Zahlen des horizontalen so zusammengesetzt, daß sich die Tafel auf so wenig Seiten als möglich bringen ließ. Man muß immer von den beyden mittlern Gliedern der Proportion das kleinere im verticalen Eingange suchen, und das gröÛere im horizontalen, doch kann man das auch manchmal verwechseln. Exempel zeigen den eigentlichen Gebrauch, auch Erstreckung auf andere Fälle, z. E. wo der Divisor 3600 ist; Die Stelle der logarithmischen Logarithmen zu vertreten. Manchmal müssen Proportionaltheile genommen werden, wenn ein Glied der Proportion Zehnthelle von Secunden enthält, doch läßt sich dasselbe zuweilen auch so ausdrücken, daß man das Gesuchte ohne Proportionaltheile findet. Die Verordnung, welcher gemäß diese Tafeln gedruckt worden, empfiehlt sie zulänglich, und ihre Brauchbarkeit wird desto allgemeiner werden, je gewöhnlicher es wird Tafeln von 10 zu 10 Minuten zu ordnen. (Sie geben durch einziges Aufschlagen, was man sonst durch Addirung von drey Logarithmen und Aufschlagen ihrer Summe findet, wenn man ein Verfahren, wie in Kästners IV. astron. Abſ. 64. braucht, wo auch das Gesuchte schärfer gefunden wird, begreiflich aber sind Zehnthelle, die Hr. W. Tafeln geben, gewöhnlich zulänglich.) Beym Gebrauche erinnert Hr. W. erspare man sich Zeit, wenn man erst zu den nöthigen Rechnungen eine Menge Proportionen, deren Glieder nur wenig unterschieden sind, hinschreibt, z. E. für einen Calen-

der,

der, etwa zu 30 Längen, und mittlern Anomalien; die zugehörigen 30 Proportionaltheile, für die Gleichung des Mittelpuncts finden sich alsdann mit einer Eröffnung des Buchs, ohne viel Herumblätteln.

Wien.

Kaßner.

Hier ist auf vier grossen Blättern herausgekommen: Postcharte der K. K. Erblande, durch Hrn. Abbt Ge. Ignaz Freyh. v. Meyburg, K. K. Prof. der Math. an der Univ. zu Wien, gestochen von Mannsfeld. 1782; jedes Blatt bey 29 rheinl. Zoll lang und 19 breit. Sie lassen sich in eine einzige Charte zusammenfügen, die dann vom 42 Grad der Breite bis über den 52 geht, an der westlichen Gränze Paris hat, und ostwärts sich bis an den 47 Grad der Länge erstreckt, also durch 27 Grad. Sie enthält nebst allen K. K. Erblanden, Italien bis Rom, Frankreich bis Paris, Deutschland bis Berlin, die Moldau bis Jassy; Die Gränzen der K. K. Erbländer sind mit gelber Farbe unterschieden; und die Poststrassen und Beschaffenheit der Posten angegeben. Hr. v. M. ist durch Schriften und durch Ausmessungen grosser Theile der K. K. Länder bekannt. Man hat von dieser Charte in dem was eigentlich für sie gehdrt, alle Genauigkeit und Richtigkeit, sowohl dieser wegen zu erwarten, als auch, weil K. K. Hofkammer und Oberpostamt, alle nöthige Nachrichten an die Hand gegeben haben, denn die Charte ist auf Befehl des Kaisers verfertigt. (Es ist kein Vorwurf für sie, wenn etwa kleine Unrichtigkeiten in Gegenden eingeschlichen seyn sollten, die weit ausser den eigentlichen Gränzen der Charte liegen. So ist bey Minden (auf der Charte: Minden,) kein Fluß vorgestellt, südwärts Cassel aber eine Vereinigungs der Fulda mit

8888 2

mit einem andern Flusse, der Weser genannt wird. Diese Erinnerung, ist nur so was, wie vor Alters die Critik über den Pantoffel von Apells Venus.) Auch Deutlichkeit und Schönheit des Sticks, sehr diese Charte den besten Werken solcher Art an die Seite. Sie kostet auf holländisch Regalpapier abgedruckt 2 fl. 51 Kr., ein sehr mäßiger Preis in Vergleichung mit ihrer Vollkommenheit. Eine Verkleinerung von ihr wird auf einen Regalbogen erscheinen.

Gelteni. Mannheim,

Nach einem langen Verzuge hat der Hr. Professor Büttninghausen zu Heidelberg den zweyten Band seiner Beyträge zur Pfälzischen Geschichte vollendet, dessen erstes Stück wir schon im Jahr 1778. S. 358 angezeigt haben. Im zweyten Stücke (1778) sind die 57 bis 72 Nummern folgenden Inhalts; Heinrich Cuyctius Bischof zu Auxerremunde, wollte den Grafen Moritz von Nassau bekehren, wurde aber 1599 im pfälzischen Gebiethe gefänglich angehalten. Glaubensbekenntniß Friedrichs IV. Churfürst von der Pfalz 1594. Von den Gans von Döberg. Paul Staffelseiners Programm, zur Eröffnung hebräischer Vorlesungen zu Heidelberg 1551. Verzeichniß pfälzischer Urkunden aus der 1776 abgedruckten beurkundeten Nachricht von der Herrschaft Reiffenberg. Auszüge zur Erläuterung pfälzischer Geschichte, aus gedruckten ausländischen Schriften. Anekdoten von berühmten Pfälzern, und besonders vom Julius Vacius. Von Churf. Friedrich III. Handlungen zu Dbernheim. Schriften über die pfälzische treuherzige Vermahnung vom Jahr 1606. Christophori de Rojas Epilcopi Tinenis Brief über seinen

Gummeräheim, und dem Stifte S. Philipps zu Zell. Auszüge zur pfälzischen Geschichte aus Hrn. von Hallers, schweizerischen Münzcabinette, und das fünffache vollständige Register des Landes.

Gebhardt. Stendal.

Von des Herrn Philip Wilhelm Gerken Codice diplomatico Brandenburgeni ist 1782 bey Daniel Christian Franzen der siebende Theil (Quart, 2 Alphab. 1 Bogen) abgedruckt. Dieser enthält vier Urkunden-Sammlungen: eine von Brandenburgisch-Magdeburgischen, eine von Pomerisch-Pomerellischen, eine von Märkischen, und eine von gemischten Urkunden, wie auch ein Verzeichniß von Brieffschaften des Klosters Lehnin, die größtentheils jetzt verlohren sind. Die Märkische Sammlung betrifft die statthalterische Regierung des Markgrafen Johann von 1426 bis 1436, und ist, so wie die Pomerische, aus alten Copialbüchern genommen. Die übrigen Urkunden sind von Originalen des königlichen Archives und einiger andern Registraturen abgeschrieben. Ein Siegel des magdeburgischen Erzbischofs Wichmann, vom Jahr 1173 ist im Kupferstiche beygelegt, und alle Urkunden sind mit gelehrten und wichtigen Anmerkungen begleitet. Verschiedene schon vorhin gedruckte Dokumente haben hier einen Platz darum erhalten, weil die bisher bekannten Abschriften fehlerhaft waren. Die Genealogien der brandenburgischen regierenden Häuser, der Grafen von Stade, Wernigerode, und Hadmerstede, und der Herzoge von Braunschweig, von Lüneburg, von Pommern und von Mecklenburg erhalten viele Berichtigungen. Leubers Abschriften fand Hr. Gerken bey der Zusammenhaltung mit den Umständen sehr getreu. Ver-

schie-

schiebene mitgetheilte Münzveräußerungen geben ein-
 niges Licht in Betracht der Münzverfassung des
 XIII, XIV und XV Jahrhunderts. Unter den
 deutschen Reichsfanzleren war wirklich von 937 bis
 939 der Poppo, den Hr. von Erath bezweifelt (S. 7).
 Merkwürdig sind; das churfürstliche Zeugniß von
 1356, daß die Kure der Stimme auf die Mark-
 Brandenburg und Kaufniz und das Kameramt hatte;
 die kaiserlichen Belehnungen der brandenburgischen
 Churfürsten mit Pommern. Churfürst Johann Si-
 gismund Befehl von 1615, daß die Reformirten
 mit den Lutheranern gleiche Religionsvorrechte ge-
 niessen sollen (S. 90). Die Geschichte der dani-
 schen Pfandschaft auf den Zoll zu Lenz (S. 88).
 Die Urkunden über die Veräußerung des Landes
 Meissen an Brandenburg und Böhmen 1304 und
 1306 (S. 123). Der Verkauf der Länder Danzig,
 Dersow und Swetz vom Markgraf Baldeinar an
 den deutschen Orden 1301 (S. 121). Die Auftra-
 gung des Mecklenburgisch = Stargardischen Herzog-
 thums 1427, und der Grafschaft Werntgerode im
 XIII und XIV Jahrhunderte, als eine Lehn an den
 brandenburgischen Churfürsten. Die Brandenburg-
 Stettinische Friedensurkunde vom Jahr 1427 (S.
 133). Die Schwäbisch = Brandenburgische Erbver-
 brüderung von 1435 (S. 246). Die Akten über
 die Verjörung des Markgrafen Albrechts mit Ut-
 recht und Maynz 1508 bis 1514. Eine markgräf-
 liche Reich = oder Flußbammensordnung von 1436,
 (S. 291), und Ebenbürtigmachung unehelicher
 Kinder, vom Jahr 1432 (S. 238). Des Pabsts
 Nicolaus V. Erlaubniß, daß der Churfürst die Bi-
 schöfe zu Brandenburg, Havelberg und Lebus no-
 miniren dürfe, von 1447, und zwey Urkunden der
 Stadt Stendal, wodurch diese 1246 die Zollfrey-
 heit

heit im lauenburgischen Lande, und 1263 die Erlaubniß auf Wisby eine Waarenunterlage zu haben erhält.

Hoffner.

Rotterdam.

Hr. Abrah. Gevers, vormals Rath und erster Burgemeister der Stadt Rotterdam, Aufseher der Jagd in Holland, Director der ostind. Compagnie, welcher im Dec. 1780 gestorben ist, hat eine Naturaliensammlung hinterlassen, die nach des Stathalters Meinung, als die vortreflichste in der Republik angesehen wird. Von Thieren im Weingeist enthält sie über 500, darunter Fetus und Embryonen aus Africa und America, die seltensten Affen, Vespertilio Spectrum. Sciurus Taguam, ... Crocotalus, Coluber Naja, Crocodilus longirostris, Gymnotus electricus u. s. w. Vögel unter gläsernen Glocken, und in Glasfassen, über 150. Ausländische Insecten fast 900 Arten, 1200 Individua; Europäischer 1600 Arten 2470 individua. Zahlreiche nach Hrn. Meuschen's System geordnete Conchylien; Lithophyta und Zoophyta. Die Fossilien nach Wallerius geordnet. Von Pflanzen, Samen und Früchte in mehr als 300 Fläschchen. Kräuterfahrungen aus Ceilon. Die ganze Naturaliensammlung enthält über 13200 Specimina. Dieses Museum Geuerianum soll, nicht vereinzelt, sondern zusammen verkauft werden. Käufer können sich beim Hrn. Legationsrath J. C. Meuschen zu Haag melden, die Briefe frankirt. Bis auf den letzten März 1783 steht der Kauf frey, nach dieser Zeit soll es weder im Ganzen noch einzeln verkauft werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 14. Sept. 1782.

Berlin und Stettin. *Hoffman*

Bey Nicolai ist ein Anhang zu der im vorigen Jahr (Zug. S. 753:763) von uns angezeigten Abhandlung des Hrn. R. D. Dohm, über die bürgerliche Verbesserung der Juden, unter folgendem Titel erschienen: *Manasseh Ben Israel Rettung der Juden. Aus dem Englischen übersetzt; nebst einer Vorrede von Moses Mendelssohn.* 1782. LII, und 64 Seiten, klein Octav. Der Verf. war Chacam der portugiesischen Judenschaft zu Amsterdam. Unter Eduard I. wurden die Juden aus England vertrieben; der Verf. suchte ihnen unter Cromwel die Wiederaufnahme auszumachen. Seine Schrift erschien zuerst 1656; hier ist sie aus einer periodischen Sammlung verschiedener Aufsätze (The Phoenix, London)

London 1708.) ins Deutsche übersetzt worden. (Den Litteratoren ist dieser Aufsatz bekannt genug, besonders durch die französische Uebersetzung, welche man der Bibliothéque raisonnée XII 176-209 und 439-474. einverleibt hat. Wir merken dies an, weil diese Nachricht bey der deutschen Uebersetzung ganz fehlt.) Die Beschuldigungen, deren Angrund der Rabbi darthut, sind Vorurtheile der Christen seines Zeitalters, z. B. daß die Juden die christlichen Heiligthümer mißhandeln, Christenblut zur Osterfeyer brauchen ic. Wir trauen es der Aufklärung unsers Zeitalters zu, daß dergleichen Erdichtungen keinen Glauben finden werden; vielleicht finden sie indessen bey dem leichtgläubigen gemeinen Haufen noch immer einige Aufnahme; diesem würden wir, wenn er überall Wächter läse, diese Schrift gleichwol nur mit vieler Vorsicht empfehlen, weil wir beforgen, daß sie ihn mit neuen unwürdigen abergläubischen Vorurtheilen überladen könne, indem sie ihn nur von einem schädlichen Vorurtheil heilt. Denn der Verf. bestreitet christliche Vorurtheile, zum Theil mit jüdischem Aberglauben, der von der Gottheit eben so unwürdige Bezüge macht, als jene Vorurtheile der Christen gegen die Juden, von Menschen. Einige Beispiele. S. 16. heißt es: Ein Christenweib ermordete die elfjährige Tochter eines benachbarten Edelmannes, um ihr die Juwelen abzunehmen. Beym gerichtlichen Verhör sagte sie aus, sie habe es auf Anrathen und Zureden eines gewissen Isaac Jesdunn gethan, weil dieser Jude zur Feyer des Osterfestes Blut nöthig hatte. Sie wurde gehangen; der Jude aber bestand, bey aller Marter, auf der Falschheit der Anklage. Demungeachtet wurde er zu einer 20jährigen Gefangenschaft verdammt, in welcher er aber nur drey Jahre blieb. Der Elende rief
Gott

Gott an, sehet zu ihm, ein Zeugniß seiner Unschuld durch ein Zeichen an den Tag zu legen, und die Richter vor seinen göttlichen Richterstuhl zu setzen. Und der Ewige war ein gerechter Richter; denn der Fürst starb plötzlich bey einem Schmause, den nächsten Sonntag, nachdem er den Urtheilsspruch gegeben, und eben so fielen, während der Zeit seiner Gefangenschaft, die erwähnten Richter nach und nach hin und starben. (Dergleichen Hissbüchsen konnten wohl in einem Zeitalter der Schwärmercy, dergleichen das Cromwelsche war, sehr erbaulich seyn; soll die bessere Denfungsart des unfrigen wiez der dahin zurückgebracht werden? Wenn unre-Mitzbürger aus den niedrigeren Classen sich vorstellen, daß sie durch ihr Gebet die Gotttheit gegen ihre Obrigkeit aufbringen, zur Rache reizen, interessiren können; so ist dies ein für Staat und Menschheit ungleich schädlicheres und schimpflicheres Wurzurtheil, als das andre ist, daß die Juden ihre Pfieren mit Christenblut sepern. Denn die gemeinen Christen werden an den Orten, wo Juden unter ihnen leben, mit der Zeit von dem letztern zurückgebracht, indem es sich auf kein glaubwürdiges Faktum gründet, vielmehr jährlich durchs Faktum widerlegt wird. Jenes hingegen, welches bisweilen durch den bloßen Zufall bestätigt zu werden scheint, nährt den Geist der Erbitterung zwischen Unterthanen und Obrigkeiten, und es kann, wenn es in Schwärmercy und That übergeht, der ganzen bürgerlichen Ordnung fürchterlich werden. Es kömmt nach hinzu, daß eben dieses Vorurtheil auch da Schaden stiften kann, wo das letztere unschädlich ist, nemlich an den Orten, wo es keine Juden giebt. Also ist das, was der Verf. in der angeführten Stelle lehrt, auch ertzenju schädlicher, als das, was er bekämpf.). S. 56. Ich kann versichern, daß viele Juden, weil sie sich nicht an an-

drei Leute Güter vergreifen, (wir würden sagen, weil sie nicht arbeiten wollen,) zu Amsterdam sehr arm sind, und sehr kümmerlich leben; und diejenigen, die es aus Noth thaten, wurden um desto elender, daß sie hernach von Almosen lebten. (Diese hätten das Brod der Züchtlinge essen sollen; So machen's Heiden und Christen. Aber wie? wenn Juden die Diebstähle vertuschen, und dem Diebsgesindel Bettelbrod und Almosen reichen! Auch können wir uns den Fall, da man, besonders in Amsterdam, aus Noth stehlen müsse, gar nicht denken.) — Wir glauben daher das Buch am besten als eine Widerlegung solcher Beschuldigungen charakterisiren zu können, dergleichen man etwa in Hoornbeek's und des spätern Eisenmenger's und Consorten Schriften antrifft, welche jetzt, wie wir hoffen, mit gar geringer Glaubensheilnehmung gelesen werden. Die Klagen unsers Zeitalters betreffen ganz andre Punkte; sie stehen meist im Jüdischen Faldober, in der Geschichte der lüneburgischen Tafeldiebe, und in andern Altenstücken, aus denen man die gemein-schädlichen Grundsätze der Juden am besten kennen lernt; die widerlege man, wenn's möglich ist.

Ungleich erheblicher, als die Hauptschrift selbst, ist Hrn. Mendelssohn's Vorrede, über welche wir doch, bey aller Achtung für den würdigen Schriftsteller, einiges erinnern müssen. Sie ist zum Theil gegen einige Anmerkungen gerichtet, mit welchen die Recension der Dohmschen Abhandlung in diesen Anzeigen begleitet wurde. Ungerecht sey es, daß man seiner Nation die Unarten ihrer Väter anrechne. (Aber eben so ungerecht ist man, wenn man sie, bey einer partheyischen Würdigung ihrer Verdienste, an den Tugenden der Letztern Theil nehmen läßt.) Nur in dieser Hinsicht wurden jene von uns berührt. Es sey eine ungegründete Vermuthung, daß die Juden zu keinem christlichen Richter das Zutrauen haben,

ken, daß er ihre Gesetze verstehe. (Und gerade Hr. Mendelssohn ist es, der jene Vermuthung beyrn Rec. veranlaßt; denn er hatte, als er jenes schrieb, seinen Vorbericht und die Einleitung des Berlinischen Oberrabbiners zu den Ritualgesetzen der Juden vor Augen, wo unter andern S. XXI. gesagt wird: Wir halten für unumgänglich notwendig, daß ein Urtheilsverfasser in Rechtsfachen, die von jüdischen Ritibus abhängen, nicht nur die hebräische Sprache verstehe, sondern auch den Talmud und die übrigen Gesetz- und Ritualbücher der Juden mit Fleiß studirt habe, u. s. w. Heißt das nicht so viel, daß er Rabbiner sey? und selang das kein christlicher Richter ist, noch seyn kann, daß der Rabbiner die Rechtspflege behalte? Aus dieser wiederholten Insinuation mußten wir notwendig schließen, daß man dem königl. Preuss. Justizdepartement eigentlich begreiflich machen wollte, kein christl. Justizcollegium könne die Juden richten; dies sey die Sache des Rabbiners; und sie wird es auch bleiben, so lange die jüdische Autonomie beibehalten wird, welche besonders, wegen der lästigen Formalitäten beyrn Eide, jederzeit verderblich war.) Es folgt ein merkwürdiger Abschnitt von den kirchlichen Rechten. Der W. will von keinem Rechte auf Personen und Dinge wissen, das mit Lehrmeinungen zusammenhängt und auf denselben beruht. Auch positive Gesetze und Verträge können kein solches Recht möglich machen; denn durch Verträge können bloß unvollkommene Rechte in vollkommenen, unbestimmte Pflichten in bestimmte verandelt werden. Wo aber ohne Vertrag, sich weder Pflicht noch Recht denken läßt, da sind alle Verträge der Menschen und ihre Abkommnisse leerer Schall und Ton, Worte in den Wind gesprochen, ohne Kraft und Wirkung. (Das alles ist neu und hart. Die ersten Grundsätze sind weggeläugnet, und aller Streit hat ein Ende. Wir

L t t t t 3 wol

wollen sie indeß auf einen bestimmten Fall anwenden. Die Judenthümlichkeit in Berlin bestellt eine Person, die nach den Gesetzen ihrer Religion die Kinder männl. Geschlechts beschneiden soll; diese Person erhält durch ein Pactum gewisse Rechte auf so viel Einkünfte, auf diesen bestimmten Rang in der Gemeinde &c. Nach einiger Zeit kommen ihr Bedenklichkeiten über die Lehrmeinung oder das Gesetz von der Beschneidung bey; sie weigert sich den Vertrag zu erfüllen. Weichen ihr denn nun auch die Rechte, die sie durch den Vertrag erhielt? (So überall.) Zuletzt wider die Kirchenzucht, welche freylich von jeher von den Juden gemißbraucht wurde. Wir können nicht ohne Schauder an die Mißhandlungen des Acoffa denken; und in unsern Tagen scheint ein Rabbiner wieder ein ähnliches Veyßpiel gegeben zu haben, welches Hrn. M. Fränck., und dessen Bekanntmachung wir mit ihm wünschen.

Wir verbinden hiemit folgenden Artikel.

Hilffmann.

Altona.

Anmerkungen zu der Schrift des Herrn Dohm, über die bürgerl. Verfassung der Juden, von J. C. U. (Unzer), gedruckt bey Eckhardt, 1782. 32 Octav. Der A. zeigt, daß die bürgerl. Verbesserung der Juden nicht leicht zu erwarten sey, so lange ihnen das schädliche Vorrecht der Autonomie gelassen wird. Die Freyheit, sich selbst nach eignen mitgebrachten Gesetzen zu richten, ist Kolonisten oft gegeben worden, um sie größere Sicherheit ihres Eigenthums in einem Lande hoffen zu lassen, in welchem sie als Flüchtlinge ankamen, und um ihnen den Verlust ihres angeborenen noch existirenden Vaterlandes, welches immer in der Idee viele Reize behält, erträglicher zu machen. Dergleichen Kolonisten brachten Gesetze kultivirter Nationen mit. Ganz anders verhält es sich mit den Juden; diese ha-

haben kein Vaterland, und sie folgen entweder orientalischen Gesetzen, die jetzt nicht einmal mehr auf ihr vormaliges Vaterland, vielweniger auf unser's passen, oder neuern, unser Verfassung gänzlich widersprechenden, Statuten. Die Obrigkeit hat die Eigenschaften und Fähigkeiten des Rabbiners nicht unterjucht, weil sie's nicht kann; und sie giebt also das Wohl eines beträchtlichen Theils ihrer Unterthanen einem Mann in die Hände, der Justitiarius, Oberhaupt der Kirche, Sittenrichter u. s. f. ohne oft eines von diesen Aemtern gehörrig verwalten zu können. Sein Einfluß auf Sitten und Denkungsart ist in jeder Rücksicht zu groß. In Altona treibt unter 5 bis 600 Familien nur ein einziger Mann das Schneiderhandwerk, da sie doch alle Professionisten seyn können. Sie wollen sich lieber bey einem Betrieb erhalten, der doch die Hoffnung zur Stelle eines Aeltesten giebt, wodurch man denn dem Ober Rabbiner und dem Herrschen näher gebracht wird. Mißbräuche der Kirchenzucht durch die hierarchische Proclamationen in den Synagogen, z. B. daß alle und jede, bey Strafe der Excommunication, dem Rabbiner alle Vergehungen gegen irgend ein Gesetz, die einer vom andern weiß, anzeigen möge, damit die Heerde gereinigt werde. — Noch ein Paar Anmerkungen über einige irrige historische Angaben in Hrn. Dohms Abhandlung. In Dänemark kann der Jude den Bürgereid ablegen, und in Kopenhagen gelangt er dadurch, daß er Bürger wird, zum Genus adelicher Rechte, welche Friedrich III. der gesamten Bürgerschaft erteilte.

Kopenhagen.

Die hiesige Königl. Societät der Wissensch. hat den 17 May dieses Jahrs den im Jahr 1780 auf die beste Abhandlung über die wahre Länge des Sonnenjahres gesetzten Preis einer Abhandlung des

Heyne.

des Hrn. de la Lande, von der Akademie der Wissenschaften zu Paris, zuerkannt.

Zu gleicher Zeit wurden folgende Fragen für das igtlaufende Jahr bekannt gemacht.

1. Monstrare indolem poeseos septentrionalis antiquae, inque eius a Graeca Romanaque differentiam inquirere. tum in quo cum Anglo-Saxonica priscaque Germanica conveniat vel seculis.
2. Tradere methodum praxi accommodatam *aërem* phlogisto aliisque corporibus preregrinis *inquinatum*, subsidiis chemicis depurandi aut corrigendi.
3. Quaeritur de *Hygrometro* ea lege constructo, ut duo siccitatis et humiditatis puncta certius, quam adhuc factum est, possint inueniri, utque gradus diuersorum hygrometrorum correspondent. Liberum erit auctori, vel nouum instrumentum inuenire vel iam cognitum ad desideratum perfectionis gradum euehere; *principia* vero omnia constructionis et diuisionis adeo dilucide erunt describenda, ut artifices ea tuto exsequi valeant. Desideratur denique, ut auctor duo hygrometri exemplaria, secundum regulas a se traditas constructa, societati mittat.

Der Preis für die beste Abhandlung über irgend eine dieser Materien ist eine goldne Medaille 100 Reichsthaler dänisch Courant am Werthe.

Die Abhandlungen können deutsch, lateinisch, französisch oder dänisch geschrieben seyn, und müssen vor Ende des Sept. 1783 an Ihre Excellenz den Hrn. Geheimenrath Lüdorff, Ritters vom Dannebroge und Präsid. der Societät, eingesandt werden. Die Verfasser senden ihre Abhandlungen auf die gewöhnliche Weise ein, ohne sich kenntlich zu machen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 16. Sept. 1782.

Padua.

Gmelin

Esperimenti sopra il ferro crudo e sopra il ferro malleabile, atti a rendere piu facile la cognizione della bontà delle ghise pegli usi dell'artiglieria, del Conte Marco Carburì. Dey Pastali. Quart. 1780. 56 Seiten. Der Hauptzweck der Schrift ist, zu zeigen, wie auch Stangeneisen, ohne an seiner Schmiedbarkeit zu verlieren, mit leichter Mühe geschmolzen, und also zu Kanonen, die immer desto besser werden müssen, je näher das dazu gebrauchte Eisen an Güte und Zähigkeit, einem guten Stangeneisen kömmt, geschmolzen werden kann; der Hr. Gr. wirft die Eisenstäbe, nachdem sie zu kleinern Stücken zerhauen sind, zu 32-40 Unzen, so daß sich die Stücke
 U u u u ein

einander so wenig als möglich berühren, in einen schwarzen (vermuthlich mit Wasserbley gemachten; sollte hier das Wasserbley keinen Einfluß haben, und der Versuch in einem heftigen eben; so wohl gelingen?) irdenen Tiegel, stellt diesen in einen gewöhnlichen Schmelzofen, wirft zuerst große Kohlen, so daß der Raum zwischen den Eisenstücken damit ausgefüllt ist, und dann groben Kohlenstaub darüber her, und giebt nun nach und nach ein starkes Feuer; so sieht er sein Eisen in Zeit von 35-50 Minuten, wie Bley, ohne Schlacken und Verlust an Gewicht fließen, nicht aber, wenn der Tiegel zugedeckt wird. Daß Eisen und Stahl in desto besserer Luft durch schwache Hitze in Fluß zu bringen sind, scheint dem Hrn. Gr. nicht bekannt gewesen zu seyn.

Neumann.

Zürich.

Hier bey Fuesly ist der zehnte Band der neuen Sammlung physisch-ökonomischer Schriften der ökonom. Gesellschaft in Bern gedruckt worden. Nach einer Lobrede auf den 1778 verstorbenen Hrn. Schärnet folgt des Hrn. von Haller Abhandlung von den verschiedenen Getraidgärten, aus den Nouis commentarius Societ. Sc. Göttingensis V. und VI, wiewohl man solches zu melden unterlassen hat. Die Zeichnungen sind zum Theil, aber etwas undeutlich, nachgestochen. Abbildung einer Maschine zur Einsammlung des Meerwassers; sie besteht aus einer Walze, woran vorne ein Rädchen, hinten aber ein kleiner Käten angebracht ist. Des Pfarrers Stapsfer Dreischrift über die beste Einrichtung der Armenanstalten für das Berner Gebiethe, wo man gleich anfangs mancherley Ursachen

den der Armuth, angegeben findet. Ein großes Unglück ist, wenn das Betteln aufhört. Die Schande zu seyn. Die Leichtigkeit Geld zu leihen, verurtheilt oft Armuth, und billig sollte die Dringlichkeit solche vermindern; und ebenals sind weislich mancherley Verfügungen darüber gemacht, nicht sowohl um den Leih zu sichern, als vielmehr um das Betteln zu erschweren. In den meisten Armenhäusern werden die Armen zu Tode gefüttert, anstatt daß man sie in den Stand setzen sollte, künftig ihr Brod selbst zu verdienen. Mängel der Berner Anstalten zur Versorgung der Armen. Von Erziehung der armen Kinder; zwar wenig neues, aber viel brauchbares. Von Versorgung der Kranken. Von Sammlung der Almosen; wozu der V. eine Vermögenssteuer vorschlägt, deren unglückliche Folgen er also nicht zu kennen scheint; denn Laxheit ist eine Art der Steuer, welche mehr die Industrie untergräbt und den Credit schwächt, als eben diese. Zuletzt folgen noch meteorologische Beobachtungen aus den Jahren 1777 und 78.

Leipzig.

Engel.

Der Beylag ist die diesjährige Ostermesse der zweyte Band der Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, von F. R. Forster und M. C. Sarsingel; 302 Seiten stark ohne die Vorrede; herausgegeben. Vom ersten Theil haben wir bereits in 146 Stück unserer vorjährigen Blätter gehandelt. Der gegenwärtige ist eben so abwechselnd, und die Auswahl unserm Bedünken nach eben so gut gerathen, denn daß die Herausgeber, so wie hier mit der Beschreibung von Magindanao geschehen, mit andern B. die ähnliche Sammlungen veranstalten, zu

Uuuu 2

zu

Zusammenstoßen müssen, ist beinahe unermidlich; Der Anfang macht eine Geschichte und Beschreibung der Philippinischen Inseln, von M. C. Sprengel, wobey Carrert, Forrest, und der neueste Beobachter derselben le Gentil zum Grunde liegen. In der Einleitung sind Magellans erste Schifffahrt dahin; und die Streitigkeiten der Portugiesen und Spanier wegen dieser Inseln, aus Quellen beschrieben, und vorzüglich der bisher übergangene Punkt erläutert, wie die Spanier ungeachtet des Tractats von Lordesillas, schon 1542 die Philippinen von America aus, wieder besiegeln durften. Aus le Gentil ist die Geschichte der Eroberung von Manilla im letzten Kriege, in Auszüge gebracht, und überhaupt giebt dieser Aufsatz die beste Nachricht vom damaligen Zustand dieser von Spanien so sehr vernachlässigten Inseln. Weil Magindanao mit den vorhergehenden gränzt, und von vielen sogar mit zu den Philippinen gerechnet wird, ungeachtet die Spanier dieses große Land nie bezwungen haben, und hier nur Sambangan, und einige Plätze auf der nordwestlichen Küste, besetzt haben, so folgt von eben dem M. eine Beschreibung von Magindanao. Bey dieser sind Valentyn, Dampier und Forrest benutzet worden; von den Naturmerkwürdigkeiten dieser Insel und wodurch sie etwa einmal im Handel wichtig werden dürfte, enthält die Beschreibung wenig, aber desto mehr von der Verfassung und den Sitten ihrer Einwohner. Sehr eigenthümlich ist die Art wie die Magindanaoer Wachskerzen verfertigen. Sie schneiden mit einem heißen Messer dünne Scheiben von einem Wachs-Klumpen. Diese werden nachher zwischen zwey Bretter, in schmalen Satunstreifen gerollt. Die Leibwache des Sultans von Selangam trägt spanische

sche Grenadiermägen mit der Aufschrift: Jo. el. Re. Daß Samboangan, einmal auf der westlichen Küste und nachher auf der nördlichen Küste gesetzt wird, gehört wohl zu den Druckfehlern, von denen dieser Band wimmelt. Der dritte Aufsatz ebenfalls von Hrn. Prof. Sprengel, beschreibt die nordamerikanische Provinz Connecticut, nach der auch von uns umständlich angezeigten allgemeinen Geschichte dieser Provinz. Die Nachrichten von der Volksmenge, und dem Handel dieses wohlangebauten Landes, sind aus andern Berichten von Amerika, vom Herausgeber ergänzt und verbessert. Hr. S. leitet den Ursprung der amerikanischen Probenächte (Bandling) aus England her, wo ähnliche Gebräuche um die Zeit der ersten englischen Colonisation der neuen Welt, und später Mode waren. Der Haß, den Alleinhandel und Monopolisten mit Recht verdienen, ist wohl nirgends je so hoch, als in Connecticut getrieben. In einer Beschwerde der graubirten Aerzte gegen die Pfuscher entschied die Versammlung zum Vortheil der letztern, aus dem Grunde, weil das Monopolium Kranken zu heilen die Gelehrten zu sehr bereicherte. Der vierte Aufsatz hat die Ueberschrift: Etwas über den Levantischen Handel, und besteht in einer Nachricht vom Handel von Thessalonich, so wie diesen zu Ende des letzten Türkenkrieges beschaffen war, aus dem Journal d'Agriculture überseht. Nach Constantinopel, Smirna und Alexandria, ist Thessalonich gewiß der vornehmste Handelsort der Levantes. Baumwolle ist der wichtigste Artikel der Ausfuhr, und allein nach Deutschland würden im Jahr 1776 von hier für 1,700,000 Piaster an roher Baumwolle gesendet. Der Handel der Franzosen hieher, macht beynähe die Hälfte des ganzen Commerces aus.

In dem angeführten Jahr kam vor 700,000 Maßter Kaffee hieher. Die sämtliche Einfuhr von Frankreich, England, Italien und Deutschland, nach Thessalonich war damals 312,500 Maßter, und die Ausfuhr nach diesen vier Reichern 5,190,000 Maßter werth. Den Beschluß machen Nachrichten von Balambangan; den Suluhinseln, wie auch dem nördlichen Theile von Borneo; von Hrn. Dr. Forster. Die Verhandlungen der Engländer mit dem Sultan von Suluy (Soloo) wegen Balambangan, die Geographie der vielen unbekanntten kleinen Inseln zwischen Borneo, Parasua und Magindanao, erhält durch diese Beschreibung; so wie die Naturgeschichte dieser Gegenden sehr vieles Licht, und ein ansehnlicher Theil des ostindischen bisher unbekannt gewesenen Oceans ist durch diese und die beyden ersten Aufsätze dieser Beiträge für den Wissbegierigen beschrieben, und aus mancherley zum Theil seltenen Werken aufgeklärt. Eine sehr genaue Dringmalcharte, wir sagen nicht zu viel, die Beste, welche von diesen Gegenden und den Philippinen vorhanden; erläutert die angeführten Beschreibungen. In der Vorrede werden Millers Nachrichten von Sumatra gegen den Herausgeber des Sichelstroom vertheidigt, und gezeigt; daß die dorten mitgetheilte Charte von Sumatra bloß ein fehlerhafter Nachriß vom Valentyn sey, und der Vorredner hätte hinzusetzen können; auf welcher die in neuern Zeiten am meisten besuchte europäische Etablissements nicht zu finden sind.

Feder. Ebenbaselst.

Bey Reich: Philotas. Ein Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freude
der

der Leidenden. Erster Th. 1779. 250 S. Zweyter Th. 1782. 296 S. Eine vortrefliche Schrift nach Inhalt und Einleitung. Mit einer gründlichen Kenntniß der Seele und der Welt schildert der V. die vornehmsten Gattungen innerlicher und äußerlicher Leiden, und die rechte Weise vernünftige, zum Theil auch aus der geoffenbarten Religion genommene Beruhigungsgründe dabey anzuwenden. Es sind halb Gespräche, halb Briefe, zum Theil bey wirklichen Vorfällen, z. B. dem Brand der Stadt Gera geschriebne Briefe, in denen er Leidende und ihre Freunde auftreten läßt. Auch eigene und von andern entlehnte Gedichte kommen mit unter vor. Das unrechte Verhalten gegen Leidende wird oft ausdrücklich gerüget. Wir wollen den Raum nicht mit Auszügen oder Anzeigen des Inhaltes einzelner Aufsätze anfüllen; sondern versichern nur, daß Leser und Leserinnen von etwas geläuterten Einsichten und feinem Empfindungen das Buch mit eben so vielem Vergnügen als Niaken lesen werden. Der gemeinen Orthodoxie möchten wohl etliche Grundsätze nicht völlig gemäß seyn. Einige Stellen könnten durch Mißverständniß übel angewendet werden, z. E. Th. I. S. 129. Gott straft um zu bessern: Um sich zu rächen kann er nicht strafen. Das letzte ist gewiß; aber das erste darf doch nicht so verstanden werden, daß Besserung des Gefrahten die einzige Absicht der göttlichen Strafen seyn müßte; nicht auch Abschreckung anderer, überhaupt Verhinderung künftiger größser Uebel, auch ohne Besserung des Innern, Absicht seyn könnte. Den richtigen Gedanken, daß nur das Gute von Gott unmittelbar beschlossen und bewirkt werde, möchten wohl auch nicht alle entdecken in der schonen Stelle Th. II. S. 29. du vermuthest noch immer

mer Gott im Erbbeben und Sturm, und siehe — in der sanften Kühlung, die die Hitze der Leidenden mildert, nur darin ist Gott. Der zweite Theil hat einige der vorzüglichsten Stücke. Aber im Ganzen nimt er nicht so sehr ein, als der erste; vielleicht, weil einige Gedanken und Wendungen wiederholt vorkommen.

Hymann. Ebenda selbst.

Der Hr. Prof. L. A. Gebhardi, hat seine zum Guthrie und Gray ausgearbeitete Geschichte von Ungarn, und der mit diesem Königreich verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeit, mit der vierten Abtheilung des fünfzehnten Bandes, auf 740 S. ohne das 42 Bogen starke Register über alle vier Abtheilungen, in diesem Jahre zu Ende gebracht. Hier wird die Geschichte des Reichs Bulgarien, der Walachey und der Moldau abgehandelt. So reich die Geschichte von Ungarn an brauchbaren Quellen und guten Vorgängern ist, so dürftig sind dagegen die genannten Länder und Völker an Nachrichten, die zu einem Ganzen zusammengereihet werden könnten. Dennoch hat der Verf., nach mühsamen Forschungen, einen fortlaufenden Faden aufzufinden gewußt. Erhebliche Veränderungen und Verbesserungen wird sein Werk nicht eher leiden, als bis die wenigen Chroniken und die in den Winkeln der Klöster zerstreut liegenden Nachrichten unter uns bekannt werden; vielleicht erhält die Geschichte der Moldau und der Walachey schon durch die Fortsetzung des Sulzer'schen Werks einige neue Aufklärungen, welches wir hoffen dürfen, da dieser Schriftsteller sich allerdings in vielen dortigen Klöstern nach historischen Materialien umgesehen hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stüd.

Den 19. Sept. 1782.

Amsterdam.

Gmelin.

Von dem zweyten Theil der daselbst bey den Erben von Houttuyn in Octavo herauskommenen Natuurlyke Historie of uitvoerige Beschryving der Dieren, Planten en Mineralien volgens het Samenstel van den Heer Linnæus met naaukeurige Afbeeldingen haben wir noch sieben Stücke, VI. XII nachzuholen, in welchen H. wie Rec. mit Vergnügen bemerkt hat, nicht nur fortfähret, Zeichnungen von verschiedenen seilenern Pflanzen zu geben, sondern auch mehrere neuere Entdeckungen eines Pallas, Forstäl, Thunberg, Forster u. a. am rechten Orte genugt hat. Der sechste von 1776. 468 S. beschreibet noch Staudengewächse aus den fünf letztern Rinnelichen Klassen, die Kryptogamien abgerechnet; hier sind auf acht Kupfer-

Kupferplatten der wurmförmige Weifus, die schöne und kriechende Ruhrpflanze, die sprossende und schmalblättrichte Strohhume, die Kreuzpflanze mit Wappelblättern, (welche bey Linné durch ein Versehen polifolius heist), der Astor mit Zapfblättern, die strohartige Keyser, die dünnblättrichte Dithonee, die ruhrpflanzenartige Stöbe, die stachelichte Wasserie, die ruhrpflanzenartige Dufée, die krautartige Jatropha, die gemeine Myrifa, die schöne Clutie, und der Scepterbaum abgebildet. Die Früchte der Mimosa scandens sind nicht die Purgirbohnen der Alten. Bey der Klasse der Syngelesen findet Rec. vornemlich Verckhey und Meese genüht. Die folgende Stücke alle mit Kräutern, bey welchen übrigens H., einige wenige Abweichungen und Verbesserungen ausgenommen, Linnés Ordnung beybehält, nur daß er erst nach den übrigen die Zwiebelgewächse und Gräser, als eine eigene Abtheilung abhandelt. Das siebende Stück von 1777. 832 Seiten, beschreibet die Kräuter aus den vier ersten, und einen grossen Theil der Kräuter aus der fünften Linnéschen Klasse, und stellt auf sieben Platten das Menderle mit Blumentrauben, den Pfeffer vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die Knautie, ein neues Pflanzengeschlecht vom Vorgebirge der guten Hoffnung (Crinita) mitten eine zwischen dem Kometkraut und dem Spägenstrauche, den ruthenförmigen Spägenstrauch, das rundblättrichte und durchstochene Samkraut, die Kuppie, eine neue Art Winde, die *H. obseuram.* und Lichterwinde, die er die harige nennt, beyde aus Ostindien, die japanische Celosie, die wollige Spreublume, das indische Nagelkraut, eine neue Art aus Ostindien, und die eisenförmige Mesulapie vor. Das achte Stück 1777. von 784 Seiten, kommt diese

diese eingeschlossen, bis zur elften Klasse, und stellt auf den acht Platten eine (neue) japanische Kastdolde, eine (neue) ostindische Nebendolde, eine neue Pflanze, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, welche H. zum Geschlechte des *Leins* zählt, den Sonnenhau mit Eissenblumen, die doldenförmige *Wisenie*, die *Kenealmie*, die japanische *Grindwurz*, eine andere Art dieses Geschlechts, welche hier *umbellatus* heißt, das *Truellum*, eine Pflanze mit sieben Staubfäden, aus Japan, die *Nachtkerze* mit acht Stücken an dem Saamengehäuse, einen stiefelförmigen *Wegtritt* aus Ostindien, einen bartigen aus Japan, und noch eine andere Art dieses Geschlechts eben daher, die *Rhabarber* mit wellenförmig gekrümmten und mit handförmigen Blättern, die *Keynourie*, ein neues Pflanzengeschlecht aus Japan, den gehörnten *Sauersee*, die *Wolfsmilch* mit *Thymianblättern*, eine andere Art dieses Geschlechts, welche H. *nodosum* nennt, und zuletzt den *lotusartigen* und den *diptamartigen* *Glinius*. Das neunte Stück von 1778. 760 Seiten, beschäftigt sich mit den vier folgenden Linneischen Klassen: Hier sind auf acht Platten das *Eiskraut* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die gemeine *Musspflanze*, eine andere Art dieses Geschlechts aus Japan, eine neue *Anemone*, eine fünfblätterichte *Waldrube*, der *virginische Gamander*, die bestäubte *Kaßennünze*, eine neue Art des *Herzgespannkrauts*, alle zusammen aus Japan, die *zeilonische Psomis*, der *Erinus* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die überhängende *Büchnere*, die europäische *Sibthorpie* (aus Ostindien), die ausgeschweifte, aufgesperrte und gegliederte *Stuellie*, alle aus Ostindien, das *Mauerhungerblümchen* (aus Japan), der *morgenländische Stachelnuss*, und die *Eleme*

Xxxxx 2 mit

mit zwölf Staubfäden abgebildet. Das zehende Stück von 1779. 828 Seiten, enthält die Geschichte der Kräuter aus den drey folgenden, und zum Theil noch aus der vierten folgenden Klasse, und auf neun Platten die Abbildungen eines Storchenschnabels vom Vorgebirge der guten Hoffnung (che-lidonia), der indianischen Eida, einer japanischen Art der Kreuzblume, der durchbrochenen Klapperschote, einer neuen Art der Hohlblume vom Vorgebirge der guten Hoffnung mit regenförmigen Blättern, der mondformigen und platterbsenartigen Bohne aus Japan, der dreylappichten und vielährigen Kafeln, (beyde sind aus Japan), eines der erbsenformigen Platterbse nahe kommenden japanischen Gewächses, des zweyblätterichten Schotenklee, des strauchartigen und einblätterichten Schotenklee, von welchen der erstere vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der letztere aus Ostindien kömmt, vier japanische Arten der Prenanthe, der zerschlossenen, lanzenförmigen, leierförmigen und gezackten, des schmalblätterichten Spindelkrautes vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der rispenförmigen Ethule aus Java, der goldgelben Ruhrpflanze, einer neuen Art vom Kap, der Sandruhrpflanze (aus Japan), eines japanischen Hüftkräutlers, des Gerberischen Wollverlei, auch daher, der kleinen Flohpfanze und des Altmannskrauts vom Kap, der geschwärzten Muckerpflanze, und der Zwergläutenpflanze. Das elfte Stück auch noch von 1779. 456 Seiten, befreift die übrige Kräuter der neunzehenden und der vier folgenden, zugleich eine gute Beschreibung des Brodbaums nebst einer Abbildung in sich; auf den sechs übrigen Kupferplatten ist die kreuzförmige Gorterie, die Ringelblume mit Rosmarinblättern, die Luftpflanze,

Blume, die Zehrwurz mit herzformigen Blättern, der Amaranth, der bey Linne mangoltanus heißt, aus Japan, eine neue japanische Acalypha, eine javanische Art des Balsampfels, Papari genannt, eine japanische Melonenart, der eßige Stacheling, die Schmeerwurz aus Japan, eine japanische Art der Malischen Pflanze mit fünffachen Blättern, und der glatte Mondfarn abgebildet. Das Nesseltuch hat zwar seinen Namen daher, weil es anfangs aus Nesseln zubereitet wurde; allein jetzt verfertigt man es nicht mehr daraus, weil es doch immer sehr grob wird. Wann man in einem Hause, worinn ein todter Körper liegt, Nesseln in grosser Menge austreue, so verliere sich der Geruch; Hr. H. leitet dieses von sauren Ausdünstungen ab. Sonst dürfte man manchmal wünschen, daß die Nachrichten von Arzneykräften genauer, und den Erfahrungen unserer Zeiten gemässer abgefaßt wären. Das zwölfte Stück von 1780. 558 Seiten, begreift die Zwiebelgewächse; und stellt auf zehn Platten sieben Arten der Lilia, zwei Arten des Schwerdels, die nelkenartige Steinblume, die Dischussurie mit Grammen, das ährenförmige Phalangium, die kraudige Saunblume, die sternförmige Fäbricie, zwei Arten der Lilienartige, die zweifelhafte Amaryllis, die japanische Lilia, die zweifelhafte Vogelmilch, den Affodill mit der Blattkrone, den grünen Hyacinth, die japanische Metris, die Massonie, ein neuerlich von Lhunberg auf dem Vorkgebirge der guten Hoffnung entdecktes Pflanzengeschlecht, das ährenförmige Melanthium, die Houttynie, zwei Arten des Knabenkrautes, und einen Stendel vom Vorkgebirge der guten Hoffnung vor. Sehr ausführlich spricht Hr. H. von den Zülpfen- und Hyacinthen- und ihren Spielarten. In den
 XXXX 3 fol-

folgenden Theilen werden: nun Gräser, Farrenkräuter, Aftermoose, Moose und Schwämme, jede als eine eigene Abtheilung beschrieben werden; wir hoffen von Hrn. H. sowohl als seinem deutschen Herausgeber, daß sie die in diesen Pflanzenlassen gemachte neuere Entdeckungen treulich nähren werden.

Walh.

Wien.

Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den K. K. Erblanden, bey Gerold. Duodez, und 196 Seiten in groß Octav. Schon vor einiger Zeit haben wir von der Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes in den theologischen Wissenschaften, wie sie noch unter der vorigen Regierung unternommen worden, Nachricht gegeben, und einige kleine Schriften, die einzelnen Theilen der Theologie bestimmt sind, angezeigt. Jetzt erscheint das Ganze mit manchen Veränderungen, welche Erfahrungen veranlassen, nachdem der Plan nicht allein zu Wien; sondern auch auf andern kaiserlichen Universitäten, und selbst in den Klosterschulen eingeführt worden. Ob sich gleich der Verfasser nicht genennet; so entdeckt man doch, sobald man das Buch liest und seine andern gewiß vortrefliche Aufsätze kennet, daß es der Hr. Abt zu Braunau, von Laurenstrauch ist. Der Zweck dieses Planes gehet auf den Unterricht, welcher den jungen Theologen erteilt wird, um sie zu gottesdienstlichen Aemtern zuzubereiten, mithin werden den Lehrern selbst Vorschriften gegeben, was vor Wissenschaften, in welcher Ordnung, nach welcher Lehrart, von wie viel Lehrern, und in welchem Zeitraum sie zu behandeln. Die daher entstandenen

Re-

Regeln machen den ersten Theil dieser Schrift aus. Folgende Ordnung der Wissenschaften selbst, wie sie binnen vier Jahren vorzutragen, wird festgesetzt; Kirchenhistorie, hebräische und griechische Sprache, mit der Hermeneutik des a. u. n. A., Patrologie und Litterärsgeschichte der Theologie, Dogmatik, Moral, Pastoraltheologie, wobin Homöopathie und Katechetik gezogen wird, Streittheologie. Von den Vorschriften selbst müssen wir nur überhaupt sagen, daß sie an sich sehr zweckmäßig, deutlich und gründlich abgefaßt sind: man sieht, daß der Hr. W. der Sachen völlig kundig, alles übersehe und voll Eifer sey, seiner Kirche brauchbare Lehrer zu verschaffen. Wer hätte einige Bekanntschaft mit der bisher in der römischkatholischen Schule beobachteten Lehrart hat, der wird sich verwundern, wie viele und wie große Veränderungen sowohl in den Sachen, als in der Methode eingeführt worden, und so wenig er diesen seinen Beyfall versagen wird, so leicht wird ihm die Frage bekommen, wo die Lehrer herkommen, welche zur völligen Ausführung dieses Plans thätig sind, und eben so begreiflich wird es ihm seyn, daß Hr. v. R. von „mächtigen und wiederholten „Verfolgungen, welche die Ausführung des theologischen Reformgebäudes erfahren, „klagen müssen. Die bey dieser Gelegenheit versprochene nähere Erzählung davon, wird ein angenehmes Geschenk vor das Publikum seyn. Im zweyten Theil werden kleine lateinische Skizzen der oben genannten Wissenschaften selbst gegeben, die noch weniger eines Auszugs fähig sind. Nur einige Beyspiele von einigen theologischen Sätzen, die sich von den in seiner Kirche gewöhnlichen Ideen unterscheiden, sind hinreichend, des Hrn. W. Denkungsart

art kennen zu lernen. Die Aufhebung der Jesuiten macht Epoche in der Historie der Theologie. Die Kirche besteht nur aus Lehrern und Lernenden. Sie lehret bey entzündeten Streitigkeiten über Glaubens- und Sittenlehren durch allgemeine Kirchenversammlungen, durch Uebereinstimmung aller zerstreuten Kirchen; nur in den beyden ersten Fällen ist sie untrüglich; doch nicht in Sachen, die Thatsachen betreffen, auch nicht in Selig- und Heiligprechungen. (Und so verschwindet der Pabst völlig aus der Dogmatik; er bleibet aber im Titul von der Kirche; doch mit den göttlichen Rechten der Bischöffe.) Doch entfemet sich Hr. N. nicht von den Eigenthümlichkeiten seiner Kirche: selbst der Ablass z. E. stehet in der Dogmatik und Moral, mit Einschränkungen, deren Erklärungen ungern vermisset werden.

Blumenbach. Leipzig.

Der zweyte Band von den mit einiger Abkürzung übersetzten Briefen des Hrn. de Lüc über die Geschichte der Erde und des Menschen, ist bey Weidmanns Erben und Reich auf 612 Seiten in groß Octav herausgekommen, und hiemit das ganze ansehnliche Werk geendigt. Diese musterhafte Uebersetzung des Hrn. Dr. Gehler ist um so verdienstlicher, je seltener die gewöhnlichen Unternehmer solcher Arbeiten beide Sprachen so in ihrer Gewalt haben, und damit so viele Sachkenntniß, als worauf es bey diesem Werk vorzüglich ankam, verbinden. Durch einen leicht zu Irthum verleitenden Druckfehler ist S. 243. Z. 17. bey Angabe der Leute des tiefen St. Johann das Wort Jus ausgelassen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 21. Sept. 1782.

Göttingen.

Leip.

Von des Hrn. Ritter Michaelis Uebersetzung
 des A. L. enthält der zehnte Theil, den
 Eschiel, auf 123 S. Text, und 146 An-
 merkungen; und Daniel, 38 und 130 S. Es ist
 uns vorgekommen, daß der Hr. U. sich nicht mehr
 so streng an die Worte des Originals bindet. Des-
 ter klagt er über Mangel historischer Nachrichten,
 Dunkelheit und Verfälschungen des A. Zur Probe
 mag folgendes dienen: Kap. 13, 11 wird von
 durch Speichel gegeben; „Bauet Mauern von loo-
 ren Steinen, und klebet sie mit Speichel zusam-
 men.“ Eb. das B. 18 von 22, 23 über d.
 Eine lange Anmerk. zu 16, 16 handelt von der
 weiblichen Selbstdeckung; der schicklichste Ort das
 vor

vor zu warnen, sey die Bibel; Es giebt nämlich der Hr. W., diesen Vers so; „mächtest dir bunte Puppen, und triebest mit ihnen ohne Genuß und in bloßer Eitelkeit Unzucht.“ (Kap. 17. Vers ist der zweite Theil des 6 W. übersehen). Die drei dunklen Worte, Kap. 23, 23, בקרי ישרו וקרי werden Haupteute. Weisbeeler, Hengste vertirt; W. 24 ישרו, Pferde; W. 42? So wägen sie auf Leute vom gemeinen Volk, die aus der Wüste hergeholt wurden. (Der 45 W. ist ausgelassen.) Das 27 und 28 Kapitel gehören unter die wichtigsten, aber auch schwierigsten Theile dieses Buchs; besonders wegen der Namen von Ländern, Städten, Kunst- und Naturwerten, Edelsteinen, und Handlungsartikeln. Das unbekante ירר W. 5 des 27 K. übersetzt der Hr. W., Leuchthurm: V. 6. wird ירר ausgesprochen, und der letzte Theil des W. gegeben, דצת Säulen von Elfenbein, vom Zahn der Einwohnerin der Wälder, aus der Landschaft Kataja, welches die Anmerk. von China erklärt: V. 17, das Wort, ירר, wird in der Uebers. beibehalten, Samag, weil der W. es für unklärlich, und corrupt hält: W. 19 wird das erste י mit einem Kamez punctirt, und nun heißt der W. so, Wadan (nach der Ann., die Stadt Sobla im glücl. Arabien) und Javan (eine Stadt in Jemen) brachten dir aus Samaa (die Hauptstadt von Jemen) Degenklingen u. f.: im 20 W. liegt der W. mit dem Alexandr. ירר ירר schnelle Dromedarfen. — An statt ירר Kap. 31; 3 ließt der W. ירר vergleiche will ich mit dir. Kap. 37, 15-28 erklärt er von Rückkehr der Heiden in ihr Land bei ihrer künftigen Bekehrung zum Christenthum, und der dort zu errichtenden Obelis

stokratie. Die Weissagung von Gog, Kap. 38. 39. wird ebenfalls für eine solche gehalten, deren Erfüllung erst künftig, und zwar in der spätesten Zukunft zu erwarten sey. Von dem schwierigsten Theil des Buchs; Kap. 40 f. läßt sich ohne sehr große Weitläufigkeit kein Auszug geben. Der Hr. V. behält zuweilen die Uebersetz. Luthers bei, und läßt gar Stellen aus; wo er den Text nicht hinlänglich; oder gar nicht verstand. Nach den Anmerkungen n. deren längste sich mit Bestimmung des hebr. Maasses beschäftigt, hält er das Ganze für eine Weissagung, die ebenfalls noch nicht erfüllt worden.

Beim Daniel sind die Anmerk. sehr zahlreich und ausführlich. Die Deutung des Traums von der Bildsäule; Kap. 2; wird von sechs verschiedenen Reichen erklärt; wovon die ersten, die sogenannten 4 Monarchien; das fünfte; unser jetziges europäisches Reich; und das sechste ein noch zu erwartendes; sey, welches die euryp. Staaten zerstören werde. Beim 3 Kap. stimmt der Hr. V. mit Beziehung auf seine Oriental. Biblioth., daß die Authentie des 3-6 Kap. zweifelhaft sey. Das 7 Kap. wird wie das 2te ausgelegt, nur mit dem doppelten Zusatz; daß hier noch ein künftig zu erwartendes antichristliches Reich; und eine gleichfalls; zukünftige Christokratie in Palästina angehängt werde. Im 9 Kap. folgt der Hr. V. seinem bekannten Versuch über die 70 Wochen Daniels. Die drei letzten Kapp. haben die ausführlichsten Anmerk. erhalten. Die Uebersetzung ist oft nachgeänderten Punkten; und Lesarten; zuweilen auch Konjekturen gemacht.

London,

The principles and practice of Midwifery. By Edward Foster, M. D. completed and corrected by James Sims, M. D. 1781. 316 S. in Octav.
 Da sich fast alle Zweige der Arzneykunst in die Kunst des Hebammen, wenn sie methodisch soll gelehrt werden, mit einfließen, so kann freilich jedes System derselben, ohne diese Unterstützung, nicht mangelhaft ausfallen. Diefem Fehler sucht Hr. S. dadurch abzuhelfen, indem er die unvollendet nachgeliebene Schriften des ehemaligen Hebammen zu Dublin Edward Fosters, dessen Vortrage das was die Zergliederung lehrt, physiologische Grundsätze, pathologische Bemerkungen, und praktische Vorschriften mit eingewoben waren, geordnet, vollendet, und unter vier Hauptabschnitten in ein ziemlich vollständiges, wohlüberdachtes System gebracht hat. Der erste Abschnitt behandelt die Zeugung; der zweyte, die Schwangerschaft; der dritte die Geburt; und der vierte das Wochenbette. Also erstlich die anatomische Beschreibung, aller zur Zeugung gehörigen, auch nahgelegenen Theile und Gieder. Dann im physiologischen Abschnitt, von der Monatzeit, welche von einer besondern Einrichtung des Aders und Nervensystems, von einer allgemeinen Vollblütigkeit, und von einem aus diesen beyden Ursachen entstehenden Krampf, der sich auch durch den Puls erkennen laßt, abhängt. Alle übrige Erklärungen, werden kurz angeführt und verworfen. (Allgemeine Vollblütigkeit, ist aber auch nicht immer da, und zweifelhaft.) Die Empfängniß. Zu widernatürlichen Wirkungen der zur Zeugung gehörigen Organe, rechnet Hr. S. die Uterempfangniß, Mißgeburten, (die weibliche

Das

Snanie steht hier; wohl. am unrechten. Orte) und Ueberfruchtung. Zu denen aber, die der Heilung können unterzogen werden; zu grasse Kräfte, Vere schlossenheit, und widernatürliche Dicks, des Hy mens; Fehler der Scheide; Worsfall, oder Umkehrung der Scheide oder der Gebärmutter; Einriß und Krebs derselben, oder der Eierstöcke; die Bleichsucht; Unregelmäßigkeit des Monatsblutens; den weissen Fluß; des Mutterwuths; Mutterbes schwerung; Ungelegen zum Beyschlaf, und Unfruchtbarkeit. Mit, diese Uebel werden; logikalisch richtig definiert, dann; die eigene Ursachen; Zeichen und; die Anzeigen; zur Kur, für jedes; besonders; kurz; und richtig; angegeben. Der zweyte Theil; von der Schwangerschaft; fängt mit; der anatomischen Beschreibung; der befruchteten Mutter an. Er nicht; doch auch; drey; verschiedene Muskelstücken in der Gebärmutter; an; davon; jede; von einem; be sonders; Mittelpunkt; ausgehet. Er zeigt auch; was für Veränderungen; alle; zur Gebärmutter; gehörige Theile; gegen den; unbefruchteten Zustand; angeho ren; leiden. Von der Frucht; und der eigenen Bes schaffenheit derselben; von der Nachgeburt; und deren Zusammenhang; mit der Mutter; Er länget den; wechselseitigen Uebergang; gemachter; Einspritz ungen. Die *vesicula umbilicalis*; findet; ob sie schon; nicht; unter; die Nothwendigkeiten der Frucht gehört; doch; auch; hier; ihre; Stelle. Eine kurze anatomische Beschreibung; der Schwangerschaft; aufserhalb der Mutter; Zunahme; und Ausbreitung der Gebärmutter; und; der Frucht. In Ansehung des; ganzen Empfängnißgeschäfts; müssen wir; die Leser; auf; das; Werk; selbst; vom; J. 1772; an; die S. CXCVII. verweisen; und; wollen; nur; bemerken; daß; es; nach; der; hier; vorgetragnen; Theorie; eben;

dieselbige, wie sie 1770 ein deutscher Schriftsteller bereits gelehrt hat) keine Sämenthierchen bedarf. Der eigene Umlauf des Bluts im Embryo. Daß derselbe das Schaffwasser verschlinge, und sich zum Theil davon nähre, glaubt er aus Bekanntschaft (ob es schon oft widerlegten) Gründen zu erschließen. Den gewöhnlichsten, von der Schwangerschaft abhängenden natürlichen Zufällen zu begegnen, wird vom CCXXV bis zum CCXXVII J. nach der von Hrn. G. beobachteten Methode gelehrt. Ueber der Abweisung zur eigentlichen Geburtsstätte, in natürlichen und unternatürlichen Fällen, die wir aber hier übergehen müssen, zeigt er auch wie man sich bey außerordentlichen und gefährlichen Ereignissen, als: Mißgeburten; Wintergeffungen; übermäßiger Nachgeburten über den innern Muttermund; Zuckungen; Vorfall der Nabelschnure; des Afters; des Muttermundes; Zerreißen der Scheide, oder der Gebärmutter helfen müsse. Wir geben von der Art des Vorfalls des W. noch eine kurze Probe: z. B. S. DXLI. Der Bälkung der Menstrua, bestehend in Mangel der gehörigen Menge dieses Abgangs. Unterdrückte, in einer obliquen Verstopfung derselben. S. DXLIII. Die Ursachen dieser Uebel sind: innerliche oder äußerliche Verletzung, kalte Luft; kalte Bedeckungen; kaltes Trinken; Catarrhalische Mißbrauch; zusammenziehender Mittel; starknährende, gewürzhafte Nahrungsmittel; dampfige, kalte, unreine Luft; niedrige Gemüthsbewegungen; Fieber, oder Entzündung der Gebärmutter. Alles dieses scheint nur als gelegentliche Ursache zu wirken, weil eigentlich Krampf; für die nächste anzusehen ist. Die Symptome sind: Rücken- Leib- und Kopfweh; Hitze, Unruh, und allgemeines Uebelseyn; Schwere

res Otkemholen, Bedrückung, Steifigkeit, Schauder, und Fieber, Entzündung der Gebärmutter, oder aller Eingeweide des Unterleibs, und der Brust; Entzündung der Hirnhäute, als Nasen, Zuckungen, oder Schlag; innerliche, oder äußerliche Geschwüre, und Verletzung der Materie derselben; Leibschmerz; Durchfall; Ruhr, und Hämmorrhoiden. — Die Anzeigen zur Cur, nämlich 1) auf die schleunigste Entfernung der Gelegenheitsursachen; 2) auf die Linderung der Symptome; 3) auf die Entspannung des Krampfes und Wiederherstellung der Reinigung; durch Blutlassen, wann Entzündung oder Vollblütigkeit es fordert; durch erweichende Bähungen, Einspritzungen, und Clystüre, auch vielleicht Fußbäder, halbe oder ganze Bäder; durch einfühlendes Verhalten; wiederholt gegebene Mittel aus dem Mohnsaft, mit Reinigung befördernden verbunden, wenn es die Entzündung nicht verhindert; 4) auf die Verstärkung anderer Ausleerungen, besonders aber der Milch, durch Saugen; der Ausdünstung, durch hiezu dienliche Mittel, und des Stuhlgangs, durch gelinde Abführungen und Clystüre, gerichtet seyn. „Wenn Rec. sagt, daß der W. das Kindbettfieber, mit ausleerenden, kühlenden, mit Wechweinslein geschärften Mitteln, und häufigen Chamillenthee zu heilen anrieth, werden die Leser den Glaubensgrund desselben leicht ermessen. Ganz kurze Sätze über die Pflege neugeborener Kinder, wenn sie entweder durch die Geburt selbst, oder durch eigene Krankheiten leiden, beschließen dies sehr zu empfehlende Buch.

Leipzig.

Gmelin

Hydrachnae, quas in aquis Daniae palustribus detexit, descripsit, pingi et tabulis XI aeneis

neis Inacid. curavit Oth. Frid. Müller. Bey Crus-
 sus. 1781. Quart. LXXXVII Seiten. : Lauge
 hat man dieses Insektengeschlecht theils ganz ver-
 kannt, theils die davon bekannte Arten unter an-
 dere Geschlechter, vornemlich unter das Geschlecht
 der Milbe gebracht, von welcher sie sich doch durch
 ihre Spinnwürzchen, durch ihre gemeinlich größe-
 sere Anzahl von Augen, und, so wie von den
 Spinnen, durch ihren beständigen Aufenthalt unter
 dem Wasser unterscheiden; gemeinlich sind auch
 ihre Hüfte, bey einigen fast wie bey den Krebsen
 und Schildkröten, viel weiter nach vornen zu, als
 bey den Spinnen, und Kopf, Vorderleib und Hin-
 terleib, mehr in eines zusammengewachsen. Schon
 1769 hatte der Hr. Conferenzr. der königl. Aka-
 demie der Wissenschaften zu Paris die Entdeckung
 dieses Geschlechts, nebst 40 Arten desselben be-
 kannt gemacht, hier sind sie mit siebenzehn neuen
 vermehrt, und alle zusammen meisterhaft beschrie-
 ben und abgebildet; Hr. W. zweifelt aber selbst,
 so gewiß er übrigens ist, daß sie alle unter dieses
 Geschlecht gehören, ob sie alle wirklich verschiedene
 Arten, nicht bloß nach Alter und Geschlecht ver-
 schieden sind; und eine Beobachtung an der tagel-
 lichten Art hat ihm wahrscheinlich gemacht, daß
 die Thiere mit Schwänzen männliche Thiere sind.
 Sonst hat er das Geschlecht in drey Rotten, in
 Arten mit Schwänzen, Arten mit Gabeln: auf
 dem Rücken, und in glatte Arten getheilt. Meis-
 tens verstecken sie sich unter dem Laub der Wasserpflan-
 zen und leben von Schildkröten und der Larve
 anderer Wasserinsekten, die sie aussaugen: Sie le-
 gen Eier und haben einige Häutungen durchzuge-
 hen, bis sie ganz entwickelt sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 23. Sept. 1782.

Göttingen.

Wahk.

Von Dieterich ist verlegt: Ueber den ehelichen Stand der römisch-katholischen Priesterschaft. Von einem katholischen Priester in Westphalen. 18. und 280 Seiten in Octav. Diese kleine Schrift ist eine freye Uebersetzung der französischen Avantages du mariage, welche zuerst zu Paris 1758. (die in der Vorrede der deutschen Uebersetzung gemeldete Ausgabe von 1772. ist nur eine neue Auflage) herausgegeben, und von uns im J. 1760. u. f. weikläufig angezeigt worden. Es ist sehr gut, daß der Uebersetzer, der bey einem schon hohen Alter nicht vor sich, sondern vor andere sorget, an sein Original sich nicht streng gebunden: wir hätten gewünschet, daß er sich einer noch größern Freyheit bedienet, noch mehr auszulasse

§§§§

lassen und noch mehr zu berichtigen, obgleich gute Veränderungen von beyden Arten, auch Zusätze gemacht worden sind, die einem jeden, der das Original kennet, leicht in die Augen fallen. Unter diesen letztern sind die Vorrede und der Schluß von S. 262 an, die schönsten, die wohl verdienen, von allen gelesen zu werden, die dem jetzt sich täglich mehr in den vornehmsten katholischen Ländern ausbreitenden Verlangen nach Aufhebung des Eilübats abhelfen können, oder auch nicht abhelfen wollen.

Wald.

Nürnberg.

Von Hrn. Past. Strobel's Miscellaneen literarischen Inhalts, haben wir die sechste Sammlung erhalten, 256 Seiten in groß Octav. Die in derselben gelieferten Stücke sind: 1) bibliotheca Melancthoniana, oder das Verzeichniß der von Hrn. S. gesammelten Schriften des Lehrers von Deutschland und ihren Ausgaben. Dieses Verzeichniß, welches hier zum drittenmal gedruckt worden, enthält 760 Stück von gedachten Schriften, und 343 von solchen, die sich auf Melancthon's Geschichte und Schriften beziehen: mit einem Supplement von 19 und noch einem andern, welches dem ganzen Band angehängt, von 51. Von diesem Artikel, nur die letzten Zusätze ausgenommen, sind auch einzelne Abdrücke zu bekommen. 2) Nachricht von Georg Frölich, erst nürnbergischen, denn augsburgischen Stadtschreiber zur Zeit der Reformation und des Religionstrieges, Uebersetzer des Estobai, und Herausgeber einiger andern Schriften: 3) ungedruckte Briefe Johann Christoph Waagenfels, der sie in seinen jüngern Jahren als Hofmeister einiger österreichischen Grafen an seinen Lehrrer, Rittershausen, geschrieben: eine sehr angenehme

nehme und unterhaltende Lectüre: 4) vom Doctorat Luthers. Eine sich selbst widerlegende Anekdote, daß Staupiz einem andern Augustiner, Biber, 500 Gulden genommen und Luthern zur Promotion gegeben, wird aus der Historie gründlich geprüft. 5) von Carions Leben und Schriften. Unter diesen ist die Chronik, zumal nachdem sie Melanchthon und Peucer fortgesetzt, die berühmteste. Ihre litterarische Historie wird vortreflich in das Licht gesetzt. 6) Melanchthon von Albrecht Dürer, dem Künstler sehr vortheilhaft. Aus einem ungedruckten Schreiben von Wirkeimer wird noch die Anekdote beygefügt, daß D. eine böse Frau gehabt, deren übles Betragen ihm den Tod zugezogen. 7) Heerbrands auf den Tod Melanchthons gehaltene Rede. Dem dankbaren Schüler macht sie viel Ehre; sollte sie auch nichts unbekanntes enthalten, so bestätigt sie doch das, was wir wissen, durch einen Zeitgenossen. Eine vorgelesene Rede ist ein lebhafter Tadel derer, welche in den neuern Zeiten den M. tabeln. Beyden Theilen wünschen wir strenge Unpartheylichkeit, die wahre erwiesene Thatsachen von ihren Ursachen und individuellen Moralität richtig unterscheidet, und das zur Verhütung einer neuen Streitigkeit.

* * *

Es sind uns seit einiger Zeit einige kleine theologische Schriften gekommen, die wir jetzt zusammen anzeigen wollen.

Brief an einen Minister über das patriotische Verlangen nach einer öffentlichen Vereinigung der drey Hauptreligionspartheyen in Deutschland. Eine Heerde und ein Hirte, ohne Meldung des Druckortes, 28 klein Octavoseiten.
 3333 2

Walch

ten. Der würdige Verfasser, der sich am Ende nur durch ein V. anzeigt, erklärt sich mit starken Gründen wider die Vereinigung der Protestanten mit der römischen Kirche; desto mehr aber wünschet er eine Vereinigung zwischen den beyden größern protestantischen Partheyen, ohne die Schwierigkeiten zu verkennen, die solche verhindern. Vielleicht sind diese letztern nicht alle genug in das nöthige Licht gesetzt. Der Rec. hält alle Vorschläge, die bloß auf Deutschland gehen, vor das sicherste Mittel, aus zweyen drey Partheyen zu machen. Sobald man aber weiter gehen will, denn fallen manche Vorstellungen, die jetzt die Sache erleichtern sollen; weg. Man darf nur die neuesten holländischen Handel über den Brief des sehr toleranten lutherischen Käufers kennen, um sich davon zu überzeugen. Ein Theil der Umstände, welche jetzt günstig angesehen werden, haben eine so unangenehme Seite, daß dadurch neue Schwierigkeiten entstehen. Ist wirklich allgemeine Gnade, die von vielen reformirten Lehrern geprediget wird, auch bey allen die biblische, oder bloß naturalistische Gnade, ohne Erbszer, ohne übernatürliche Besserung? Sollte es wohl möglich seyn, eine neue Confession zu erhalten? Am meisten hätte der Rec. genauere Belehrung über den großen Nutzen gewünschet. Er kennet keine Vortheile, welche die mit Recht gerühmte gegenseitige christliche Toleranz nicht eben so leicht schaffen könnte, als eine durchgängige Gemeinschaft des Gottesdienstes. Einzelne Personen und außerordentliche Fälle können doch bey dem Ganzen nicht in Betrachtung kommen. Das S. II gebrauchte und treffende, ein klein wenig besser ausgemahlte Bild druckt die wahren Gesinnungen des Rec. am besten aus. Die guten Absichten des Hrn. V. bleiben ihm stets schätzbar.

Das

Das Steinbartische System der reinen Philosophie — — geprüft von Anton Bernb. Thiele, Prediger zu Nahrtstok und Hatheno. Erstes Stück. Küstrin, 105 Octavseiten. Ein rebellischer Verehrer des wahren Christenthums bestreitet das angezeigte System, von welchem schon in diesen Blättern Nachricht gegeben worden, und das mit philosophischer und theologischer Gründlichkeit. Die erwähnte Methode, dem Gegner Schritt vor Schritt zu folgen, verleitet wie immer, so auch den Hrn. L. zu einer Weitläufigkeit, die seinem Zweck schädlich ist. So wenig wir die gemachten Erinnerungen mißbilligen; so sind sie doch nicht alle von gleicher Erheblichkeit. Unter ihnen sind einige schlechterdings unwiderleglich, wie S. 13. 14. 61 u. s. w.

Erklärung des Sinnspruchs Jesu in den zwey ersten Versen des zehnten Capitels Johannis, Hamburg bey der Witwe Tramburgen. 32 Seiten in Octav. Der uns unbekante Hr. W. zeichnet seine Erklärung von andern dadurch aus, daß er durch den Schaffstall die jüdische Kirche: durch das Hineinsieigen, die gewaltthätig, durch das Hineingehen, die rechtmäßig gefuchte Oberherrschaft über die Juden und mosaische Religion; durch die Diebe und Mörder, tyrannische Könige, namentlich den Antiochum, welche jene zerstören wollten, und durch die Thür die Lehre Christi versteht, durch welche Moses Verfassung ihren Zweck erreicht und die Juden, welche bishero in einem Stall ohne Thür gewesen, die Freyheit erhalten, ein und auszugehen, das ist, Moses Gesetze beizubehalten, oder zu verlassen; so wie Christus Hirte ist, insofern er Eigenthumsherr der Schaafe ist, und

und als ein solcher der wahre Messias, kein Mieths- knecht, oder nicht der von den Juden erwartete Vorläufer: welches sein Versöhnungstod beweisen würde. Daß bey manchen richtigen Angaben, diese Erklärung noch vielen Schwierigkeiten unterworfen, wird der Hr. D. bey fortgesetzter Untersuchung selbst entdecken.

Giebt uns die Bibel Hoffnung zu einer Fünftigen allgemeinen Judenbekehrung? Kurz untersucht von D. Joh. Chr. Edderlein, Nürnberg 1781. 48 Kleinoctavseiten. Nach einer genauern Bestimmung der eigentlichen Streitfrage, wird diese verneinet; und das aus dem Grunde, weil die bejahende Antwort auf solche Schriftstellen gegründet werde, die gar wohl eine andere Erklärung statt finden lassen. Von einigen dieser Stellen wird dieses sehr einleuchtend erwiesen, so daß der Recensent gern betritt. Hingegen hat das, was S. 38 u. f. über Röm. 11, 25 gesagt worden, ihn nicht beruhiget, weil ihm einmal nicht wahrscheinlich ist, daß Paulus die ohnehin gar nicht zu bezweifelnde Möglichkeit habe beweisen wollen; hernach, daß er diese Möglichkeit ein *μυστηριον* (man mag nun dieses Wort nehmen, wie man will), nennen können. Ueberhaupt bedauern wir, daß Hr. D. zu kurz gewesen, um auf die hermeneutischen Gründe der andern Parthey etwas mehr Rücksicht zu nehmen, welches bey einer andern Auflage zu wünschen ist.

Almanach für Freunde der theologischen Lectüre — aus dem Jahr 1782. Nürnberg, 182 Seiten in Octav, ohne den vorgebrachten Kalender. In Beziehung auf das, was von der Einz-

richtung dieses Almanachs im v. J. Zugabe S. 527 gemeldet worden, zeichnen wir einige in diesem Bändgen gelieferte merkwürdige Abhandlungen aus. Vom evangelischen Strafsamt, verdient völlig Beyfall. Geschichte des neuen Gesangbuchs in den neuen Preussischen Landen. Die Erzählung ist sehr vollständig, aber heftig partheyisch, selbst mit beleidigenden Ausdrücken gegen die, welchen es nicht gefallen. Ueber Orthodorie. Der W. hat von dem, was er schreibt, zu wenig bestimmte Begriffe und daher sind auch seine Sätze und Urtheile so wenig bestimmt, daß man die Absicht des Aufsazes gar nicht einseheth. Anecdoten. Diese sind zwar es nicht, im strengen Sinne; doch aber angenehm und unterhaltend. Ein kleiner Fehler S. 161 ist so zu verbessern, Johann Gualpert ist nicht Stifter der Carmalulenser. (Dieser hieß Romuald) sondern der Congregation von Wallombrosa.

Berlin. *Beckmann.*

Von Jacobsons technologischen Wörterbuche beträgt der zweyte Theil 3 Alphabeth, 13 Vogen, und enthält die Buchstaben G — L. Es ist unleugbar, daß dieses gemeinnützige Werk an seinem Werthe zunimmt. So viel Beyfall auch der erste Theil verdient, so ist doch gewiß, daß im zweyten noch mehr Genauigkeit in den Erklärungen und mehr Gleichförmigkeit in allen Theilen herrschet. Die landwirthschaftlichen Artikel sind mehr zusammengezogen, und die mineralogischen, so wie alle, welche die Waarenkunde betreffen, werden immer richtiger und reichhaltiger. Handwerke und Künste, von denen der W. nirgend Nachricht hat aufstreiben können, sind hier dennoch bemerk-

worden, und diese Artikel können anderer Nachforschungen veranlassen; z. B. gefärbtes Gold. Hin und wieder stößt man auch auf neue Nachrichten, welche hier zum erstenmal vorkommen; z. B. die von den lackirten Knöpfen S. 543, die jetzt schon in Berlin, zwar fast eben so schön, aber noch nicht so dauerhaft, als in England verfertigt werden. Artikel, deren Nachsuchung niemanden einfallen kann, sind in diesem Theile so selten, daß wir kaum ein Paar bemerkt haben; z. B. Hopfenrankenpapier, Kennzeichen der Lächer, der Uhren. Als eine Seltenheit merken wir an, daß der Artikel Kameelhaar S. 330 und 379 steht. Das eigentliche Kameelhaar kommt doch wohl nicht gesponnen im Handel vor, sondern nur das Garn von den Haaren der Angorischen Ziegen, wovon S. 340 ein kurzer Bericht gegeben ist. Ueber den unbeschreiblichen Reichthum unserer Sprache muß jeder, welcher dieses Wörterbuch durchblättert, so wie über den unermüdblichen Fleiß des V. erkennen. Aus der Vorrede zeigen wir noch an, daß dieser Theil vom Prediger Hartwig bis auf Ka, im übrigen aber vom Prediger Dapp in Klein-Schönebeck bey Berlin durchgesehen, und in Absicht auf die Schreibart berichtigt worden. Das ganze Werk wird aus vier Theilen bestehen, doch hofft man dem vierten auch die Supplemente beyfügen zu können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stüd.

Den 26. Sept. 1782.

Rom.

Waleh.

Δημητρίας Πεπανί — — τῶν ἐπιτομῶν. *Demetrii Pepani, domestici Chii, opera, quae reperiuntur. E Graeco in Latinum vertit et annotationes adiecit Bernardus Stephanopolus. Accedit praefatio Iohannis Christophori Amadutii, cuius cura et studio nunc primum eduntur et illustrantur epistolae Graeco-Latinae imperatorum CP. Iohannis et Emmanuelis Comneni ad Romanos pontifices Honorium II. et Alexandrum III. volum. I. 83. und 624. volum. II. 456 Seiten in groß Quart. Beyde 1781. aus der Druckerey des Salomoni. Lange sind wir nicht so getäuschet worden, als durch dieses Buch. In Erwartung, von einem griechischen Schriftsteller mitlerer Zeiten Aufsätze zu finden, die zur Aufklärung der Kirchenhistorie*

Α α α α α
 storie

storie brauchbar seyn könnten, erhalten wir eines Mannes Schriften, der in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch gelebet, nicht allein zu den vereinigten Griechen gehdret; sondern auch zu Rom selbst erzogen worden, und; weil' er wegen seiner Gesundheitsumstände kein Priester werden konnte, in seinem Vaterlande Arzt gewesen. Schriften von polemischen Inhalt. Sie sind: von den Eigenschaften der Kirche wider Calvinum; vom Ausgang des h. Geistes vom Sohn, wider die nicht-vereinigten Griechen, eine Compilation von Stellen aus den alten Kirchenvätern; vom h. Abendmal, wider Calvinum; von der Unausfödelichkeit des Ehestandes, wider eben denselben: eine Abschrift des athanasianischen Glaubensbekenntnisses, aus einer Handschrift zu Florenz, endlich ein Gedicht in neugriechischen jambischen Versen, mit der Ueberschrift: Triumph der Orthodoyie. Wozu alle diese Schriften gedruckt worden, das ist uns unbegreiflich, eben so, als daß der Cardinal von York dazu die Kosten hergegeben, die gewiß nützlicher hätten angewandt werden können. Vielleicht hat Hr. Amaduzzi, dessen Geschmack in der Auswahl seiner Geschenke an die gelehrte Welt sehr zweydeutig ist, dieses selbst gefuhlet, und die Käufer (Leser, können wir nicht sagen) des Buchs durch eine lange Vorrede und einige Anhänge zu entschädigen gesucht. Jene enthält eine sehr vollständige Litteratur der Polemik zwischen der griechischen und lateinischen Kirche. Alle, ihm bekannten Schriftsteller von beyden Seiten, ihre Schriften mdgen gedruckt seyn, oder nicht, werden in chronologischer Ordnung erzehlet, und diese Nachrichten mit einer Menge von Allegaten, nach der jetzt in Italien herrschenden Mode überhäufet. Ohne Brauchbarkeit ist diese Arbeit nicht und wir wünschen, daß

sie besonders nicht als Vorrede zu einem and
 nigen Buch gedruckt wäre. Der Anhang begreift
 die drey in der Aufschrift angezeigten Briefe. Zeh-
 nen ist vom Hrn. A. eine 50 Seiten lange Vorrede
 vorgefetzt. Weil die Originale in päpstlichen Ar-
 chiv auf der Engelsburg aufbehalten werden; so wer-
 den sie erst diplomatisch behandelt und durch Kupfer-
 stiche und Holzschnitte erklärt. Darnach wird
 von den im zehnten Jahrhundert zwischen dem Hof
 zu Constantinopel und den europäischen Höfen, be-
 sonders dem Stuhl zu Rom vorgefallenen Handels-
 Unterhandlungen, wechselseitigen Gesandtschaften;
 u. s. w. geredet, eine mühselige Compilation, die
 aber zur Aufklärung dieser Begebenheiten, welche
 in die Zeiten der Kreuzzüge fallen, wohl genuetzt
 werden kann. Von den Briefen sind zwey vom K.
 Johann Comneno an P. Honorium II., und einer
 vom K. Emanuel an P. Alexander III. Von allen
 wird der griechische Text und eine alte lateinische
 Uebersetzung mitgetheilt. Sie sind sämtlich sehr
 kurz: die ersten eine Seite und der letzte eine halbe
 Seite lang und enthalten nichts, als Complimen-
 ten und die damals zu Constantinopel so gewöhnli-
 chen Versicherungen, zur Vereinigung bereit zu seyn.
 Doch Hr. A. hat so viel merkwürdiges darinnen ge-
 funden, daß er beydes den Text und die Ueberset-
 zung, jedes besonders mit Noten überschwem-
 men, und darinnen seine ganze Belesenheit auskram-
 men können. S. 389 folget Appendix. Das ist,
 eine Sammlung von schon gedruckten Urkunden,
 zweyer griechischen Fragmente aus Montfaucons
 Paläographie, eines griechischen Reliquienverzeich-
 nisses aus Ogeffers Historie der Stephanskirche zu
 Wien, einiger in verschiedenen größern Sammlungen
 gedruckten von Briefen, von und an die Comnenen,
 und anderen, von den Päbsten, u. s. w. auf welche
 sämtlich sich Hr. A. in der vorgedachten zweyten
 Vor-

Vorrede berufen: denn eine Sammlung sechs griechischer Handschriften, von denen nur das Original von Nr. 6. so auf einer seidenen Fahne steht, zuerst gedruckt ist: endlich ein Verzeichniß aller vorhandenen Schreiben, goldnen Bullen, Novellen und anderer Verordnungen, von den beyden gedachten Kaisern; mit vielen litterarischen Nachrichten begleitet. So unerträglich weitläufig dieses alles behandelt wird, so müssen wir doch bekennen, daß dieser gesamte Anhang vieles Nützliche enthalte; aber auch bedauern, daß er nicht als einzelne Schrift erschienen.

Geßhardt.

Breslau.

Der Wilhelm Gottlieb Korn ist 1781. ein Werk über die Stadt Breslau unter diesem Titel herausgegeben: Von Breslau. Dokumentirte Geschichte und Beschreibung in Versen. Erster Band (Octav, 1 Alph. 18 Bogen.) Selbiges ist in 36 Briefe getheilt, und rührt von einem Gelehrten her, der den Zutritt zu Archiven hat, und die Urkunden und Handschriften sorgfältig aufsuchet und kritisch benützet. Daher ist diese Schrift keine bloße Localbeschreibung der Stadt, sondern ein solcher Beitrag zu der polnischen, böhmischen und schlesischen Geschichte, der viele Irrthümer derer, die bisher diese bearbeitet haben, und insbesondere des Dlugosz, Solignac und Pelzel berichtigt. Im ersten Briefe ist eine Beschreibung der handschriftlichen und gedruckten Jahrbücher, und anderer Quellen der breslauischen Stadtgeschichte. Dann folgt die erste Periode, die die älteste Zeit, die Einführung des Christenthums, und die Stadt bis auf ihre Zerstörung 1038 betrifft. Die zweyte Periode geht bis zu dem Jahre 1162, und die dritte enthält die Geschichte der besondern Breslauischen Her-

Herzoge, die 1335 mit Heinrich den sechsten ausstarben. Auf den elf Kupferblättern findet man das Bild der H. Elisabeth, die Ansicht des S. Vincenzklosters, einige Denkmäler, und eine Reihe von herzoglichen Siegeln des Zeitraums von 1228 bis 1314. Diese letzteren haben einen desto größern Werth, da sie nicht ungetreu wie die in des Thebesius sigenischen Jahrbüchern abgezeichnet sind. M. Peter Eschenauer Stadtschreiber zu Breslau verfertigte 1481 schon, eine mit Urkunden versehene und kritisch verfasste Geschichte. Des Henzels Werke sind in Sommersbergii scriptoribus nur verstümmelt mitgetheilet; die mehresten aber sind noch ungedruckt. Die ältesten deutschen Landesbewohner Schlesiens haben ihre Nachkommen auf den Bergen hinterlassen, und nur in den Thälern sind die neueren Wenden, die jetzt polnisch reden, anzutreffen (S. 92). Breslau ist nicht das alte Burzorgis, sondern eine wendische Stadt. Ihr Name deutet Brod slave oder Slavenfurt an. Das Bischofthum war wirklich erst in Emogra, dann in Niczun, ehe es 1052 nach Breslau kam, wie aber in Pitschen. Von dem Entwurfe, nach welchem eine vollkommene Stadtgeschichte ausgearbeitet werden muß, eröffnet der W. im zweiten Briefe seine Gedanken. Auf der 102 und 288 S. ist eine Schilderung der breslauer Sitten des zehnten und zwölften Jahrhunderts. Seite 128 wird von Synodalakten und Annalen des Hochstifts gehandelt. Im 16, 17, 18 und 19 Briefe wird die Geschichte Peter Blak des Dänen untersucht, welcher merkwürdige Mann einer der ersten Grafen oder Landhauptmänner in Schlesien war, 1153 starb, und hauptsächlich sich durch die Vergrößerung der Stadt Breslau, durch die Errichtung eines Weisenzigers, durch die Stiftung verschiedener großer Klöster, und durch die Erbauung von 77 Kirchen hervorgethan.

Al a a a a z Die

Dieser Mann soll in Gesellschaft seines Herrn des Herzogs von Poleslaw von Polen; 1124 (grade in dem Jahre, da Poleslaw, der keine Flotte hatte, mit einem Landheere den dänischen König Nicolaus seinen vertrauten Freund Zuliu erobern half) Dänemark vermittelst einer Flotte angegriffen, und dem Könige Abel den Schatz des von ihm ermordeten Königs Heinrichs abgejaget haben, ein Märchen welches der W. ausführlich widerlegt. Ein gewisse Walter entführte die fränkische Prinzessin Helgunda aus Polen bis über den Rhein nach Frankreich (S. 255), vermöge eines Romans, den der Dr. W. für das Product eines deutschen schönen Geistes hält, und zwar mit Recht, wie die Zusammenhaltung mit dem in diesen Anzeigen 1780 S. 926 angeführten Gedichte de prima expeditione Athlae R. Hunnorum zeigt. Von der geheiligten Hebe wig v. Meran, der Gemahlin Herzog Heinrichs I, ist eine unterhaltende Erzählung, und Vergleichung ihrer Thaten mit den heiligen Ausschweifungen der Elisabeth im 24 bis 27 Briefe mitgetheilet. Im 31 Briefe sind unbekante Nachrichten vom Herzog Wladislaw dem Erzbischof von Salzburg vorhanden. Die Mönche, die von der Pforte 1175 nach Krubus versetzt wurden, brachten die hirsforfer Aepfel zuerst nach Schlesien, die dafelbst ihren jetzigen Nahmen bekamen S. 318. Die schlesischen alten Chronikenschreiber behaupten, daß der tatarische Einfall in die europäischen Länder 1238 dadurch veranlaßt sey, daß die Bürger zu Neumark eine reisende tatarische Kaiserin beraubt und erschlagen hätten S. 422. Viele Tataren wurden nach eben diesem Berichte, durch ein Wunder des ersten schlesischen Dominikanerpriors S. Cessaw bewegt, Dominikanermönche zu werden (28 Brief). Die Breslauer Bürger bekamen 1261 das magdeburgische Recht, und 1272 das Schrotamt und die Innung.

nung. Heinrich IV. machte bloß Breslau, nicht aber Schlesien zum deutschen Reichslehne, allein die Belehnung des K. Rudolfs vom Jahr 1290 blieb ungültig (S. 559). Hart war es, daß 1305 befohlen ward, die Güther eines Bürgers, der von Straßenräubern gefangen ward, einzuziehen, um es seinen Erben zuzuwenden (S. 596), allein diese Anordnung war wahrscheinlich das sicherste Mittel, die reisenden Breslauer für Gewaltthätigkeiten der Menschenräuber in Sicherheit zu setzen.

Wien.

Gmelin

Dispositio rerum naturalium Musei Caesarei Vindobonensis edita a C. Haidinger. Bey Wappeler, 1782. Quart. 61 Seiten. Die Einrichtung ist so getroffen, daß mit den Metallen (denn in dieser Schrift ist eigentlich nur von Mineralien die Rede) der Anfang gemacht wird, dann von diesen zu den brennbaren Mineralien, dann zu den Salzen, nachher zu den Erden und Steinen der Uebergang geschieht, zuletzt noch, ungefähr wie bey Cronstedt, dessen System überhaupt die hier befolgte Ordnung am nächsten kömmt, obgleich spätere Entdeckungen, vornemlich von Bergmann und Scheele sehr gut genutzt sind, Felssteine, vulkanische Schlacken, und Verfeinerungen angehängt sind: Der W. giebt zwar hier nur eine Tabelle davon, die aber nicht nur durch die gute Ordnung, sondern auch durch eingestreute neue Bemerkungen Aufmerksamkeit verdient: Gediegenen Spiesglassteinig haben Hr. D. Müller und Kuprecht bey Facchai in Siebenbürgen gefunden; Witterfals wittert in einer Kupfergrube bey Samabor in Croatien aus einer grünen Serpentinfeinerde. Würfelichter Quarz, von dem sich gar nicht vermuthen läßt, daß es ein ausgehöhlter und mit Quarz überfüllter Würfel

fel von Flußpat ist. Das wahre Weltauge sey immer ein Opal. Chalcedon in gedoppelten sechsseitigen Pyramiden von Schemnitz. Unter den Kalkarten auch Flußpat. Gut auseinander gesetzt sind die Felssteine, und unter diesen vornemlich die Abänderungen des ungarischen Erzgebirgssteins; eine derselben führt Quarz und Glimmer zugleich. Warum der Tripel unter dem Sandstein steht, und der Schieferpat Lapis Amazonum heißt, erräth Rec. nicht; auch scheint ihm der Gagat keine bloße Art des Bernsteins, so wenig als, besonders nach den neuern Erfahrungen des Hrn. Gr. v. Sickingen, die Platina eine bloße Art des Goldes zu seyn. Der Kupferlasur hält doch gemeinlich Eisen, und das Kupferfahlerz durchaus nicht immer Spiesglas.

H^lffmann.

Breslau.

Hey Gottlieb Löwe: Allgemeine ästhetische Grundsätze zur Anwendung auf Dichtkunst und Beredsamkeit. 1782. Octav. 110 S. Diese Schrift ist weder eine Poetik noch eine Rhetorik; sie enthält aber von beyden etwas, und ist für Anfänger bestimmt, denen sie allerdings brauchbar seyn kann. Der ungenannte V. bringt seine Materialien unter folgende Aufschriften: über die Schönheit; über Kunst und schöne Kunst; von der Sprache; von der Dichtkunst; von der Beredsamkeit. Ob nicht einige Sachen zu ausführlich, andre zu kurz abgehandelt worden, wird der V. am besten beurtheilen können, weil er den Zweck, zu welchem er diese Bogen drucken ließ, am besten kennen mag. Als Grundriß zu Vorlesungen scheint uns die Schrift doch zu unvollständig zu seyn, weil fast kein einziger Name eines großen Dichters, Redners und Künstlers genannt wird. Der Anfänger wird sich die allgem. ästhetischen Grundsätze schwerlich ver deutlichern können, ehe er die schönsten Produkte und Meisterstücke selbst hat kennen gelernt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stüd.

Den 28. Sept. 1782.

Paris.

Meinl.

Lart de nager — ouvrage destiné particulie-
 rement à l'education des jeunes militaires
 du Corps Royal de la Marine. Par The-
 venot. Quatrieme édition, 1782. 17. Bogen in
 Duodez; mit 22 Kupfern.

Es ist wirklich zu verwundern, da man so viele
 unnütze und schädliche Künste lehret, daß der Un-
 ferricht in dieser, der Gesundheit so zuträglichen
 und so manches Unglück verhütenden, Kunst, die
 von rechts wegen einen Theil der Erziehung ausma-
 chen sollte, so wie sie es bey den Egyptischen, Grie-
 chen, Römern, wirklich ausmachte, bisher bey uns
 völlig verachlässiget worden. Obgleich der Mensch
 von Natur kein schwimmendes Thier ist, wenige
 B b b b b fens

stens jetzt nicht mehr; so läßt er sich doch durch geringe Uebung darzu machen. Aber unsre Weichlichkeit ist schuld daran, daß man heut zu Tage die guten Schwimmer bey den sogenannten Barbaren suchen muß. Drebbels Kunststück, durch eine süßliche Materie, bey denen die unter dem Wasser sind, die Stelle der Luft zu vertreten, hält der Verf. für Charlatanerie; aber sollte man nicht jetzt, da wir so vielerley Luft zu entwickeln wissen, den Einfall möglich machen können? Von den Vätern der Alten. Nutzen, besonders kalter Bäder. Mit dem zweyten Theil, S. 1:7, gehet erst die Schwimmkunst an, und lehret in 24 Capiteln, wie man durch bloße Beyhülff seiner Gliedmassen, in mancherley Lagen des Körpers und zum Theil sehr künstlichen und gezwungenen Gestalten, schwimmen könne. Wir vermessen eine, die uns am künstlichsten vorkam, da der Läufer vom Kopf bis zum Nabel herauf senkrecht im Wasser steht, und es vermuthlich mit den Händen tritt. Wir wollen gleichwol Niemand ratzen, bloß mit dem Buch in der Hand, diese Schule durchzugehen. Der dritte Theil handelt von künstlichen Schwimmen, wobei man fremde Hülfsmittel gebraucht. Kürbisse, Zinseln, Blasen, sind vermuthlich die ersten gewesen. Lanquer's Versprechen war wahrscheinlich Wind. Bachstroms Wasserharnisch von Kork. Bonal's Weste, eben davon. Meerkleid des Gelaci, mit Kork, wie mit Schwämmen besetzt. Wilkinson's Jacke; vermuthlich nach Bachstroms zugeschnitten. Des Grafen Pünsegürs Schwimmgürtel: er hatte selbst Proben damit abgelegt, konnte im Wasser bequem gehen, die Flinten laden und loschießen. Dynamis Schwimmlasten aus zwey halben Cylindern in Gestalt eines Gürtels. Scaphander des Abts de la Chapelle: es ist mit alle dem nur eine Nachahmung

mung des Wachstroms und anderer; aber mit vielen nothwendigen Verbesserungen: Kopf und Brust sind ausser dem Wasser: man kann gehen, aber nicht gegen den Strom. Gebrauch des Oels und Theers, die Schiffe gegen die stürmische See zu schützen; aus der Schrift des Hrn. von Lelyfeld, und aus Franklins Briefen. Noch immer sehen wir diese Erfindung, mit der Wänschelruthe und den Luftseglern in eine Classe. Die Alten erregten Stürme durch Eiß, und stillten sie durch Del. Freilich mochte ihr Neptun zu jenem sauer, und zu diesem süße aussehen. Wenn von ganzen Schiffsladungen ausgegossenen Oels die Rede wäre; so wollten wir etwas weniger ungläubig seyn. Aber man gedente sich auf der einen Seite eine See die Schiffbruch drohet, und auf der andern einen Delfrug, aus dem das Del so dick wie ein Pfaffenstiel herausläuft, und die See so glatt macht als einen Spiegel! Das mag der Judäus apella glauben! Der vierte Theil beschreibet das Verfahren, wie Ertrunkene wieder zum Leben gebracht werden. Eine ziemliche Ausfühweifung über die Bäder der Lützen, die der Verf. für die reinlichste (vielleicht die waschlustigste,) Nation auf der ganzen Welt hält. Ein Anhang enthält den Entwurf zu einer öffentlichen Nationalschwimmhschule. Unter den schwimmenden Figuren sind auch weibliche: besondere Lektionen für diese haben wir nicht gefunden.

Petersburg.

Beckmann

Hier ist bey Logan gedruckt worden: Ben. Franz Hermann, Professor der Technologie zu Wien, Abriss der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten und der Gewerbe in denselben; 1 Alph. 3 Bogen in Octav. Dies
 B b b b b 2 fcs

ses Buch ist von einer so vortreflichen Anlage, daß es durch weitere Ausarbeitung eines der nützlichsten feiner Art werden kann, wiewohl es schon jetzt zur genauern Kenntniß der östereichischen Staaten vorzüglich dient. Diese haben in folgender Ordnung besondere Abschnitte erhalten: Niederösterreich, Innerösterreich, Oberösterreich oder Tyrol, Vorderösterreich, Hohenems und Galtenstein, Niederlande, Meiland und Mantua, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Dalmatien und Kroatien, Slavonien, Podomerien und Gallizien, Siebenbürgen und zuletzt Bukowina. Von jedem Theile findet man ganz kurz, die Lage und allgemeine Geographie, die Beschaffenheit des Bodens und Klima, die Produkte der drey Naturreiche, den Zustand aller Theile der Landwirtschaft, ferner aller Handwerke und der Handlung, den Münzfuß, Maasse und Gewichte, die Beschaffenheit der Straßen und Schiffath, Preise der Lebensmittel, Denkungsart der Einwohner, Regierungsart u. s. w. angegeben, und zwar mit derjenigen anständigen Freymüthigkeit, welche Joseph begünstiget, von dessen weisen Verbesserungen jeder Abschnitt Beweise enthält. Die Quellen, aus welchen der W. geschöpft hat, sind in der Vorrede genannt worden; aber um dem Buche die größte mögliche Vollkommenheit zu geben, müßte, wenigstens bey den wichtigsten Angaben, die Glaubwürdigkeit besonders angezeigt werden. Fast scheint es, als ob zuweilen namenlose Zeitungsberichte gebraucht worden. Manche Produkte und Anstalten, welche nicht leicht in irgend einem Lande fehlen, könnten wohl, um Raum zu gewinnen, übergangen werden, wenn sie nemlich nicht durch besondere Umstände vorzüglich wichtig sind. Zuweilen kommen auch Provinzialnamen vor, bey denen der Ausländer

der die systematischen Benennungen untern vermischen wird; 3. B. Psyllen, Salblinge, Linbaum, Eichbeeren u. a. Die Kattunmanufakturen in Niederösterreich sollen jetzt jährlich 2,800,000 Ellen liefern, welche zu dritthalb Millionen Gulden angeschlagen werden; alle österreichische Staaten sollen jährlich für 5 Mill. Gulden rohe Baumwolle kaufen. Was ist der Meer Schaum, woraus zu Triest Fajance, wie englisches Steingut, bereitet wird? Von den Gewerben, vornemlich von dem Handel zu Triest, sind sehr ausführliche und wichtige Nachrichten gegeben. In der Grafschaft Henneberg sey der Feldbau seit 30 Jahren durch Verkleinerungen der Pachtungen um die Hälfte vermehrt. Vieles von der Aufnahme der Handlung in Ostende, wo jetzt in einem Jahre 1500 bis 2000 Schiffe ankommen. In Böhmen hat die Gewinnung der Seide fast wieder aufgehört, seitdem die kaiserlichen Manufakturen nicht mehr die Gespinste so theuer als vorher kaufen. Seitdem Graf von Kollowrat eine Granatschleiferey auf seinen Gütern in Böhmen angelegt hat, ist die Ausfuhr der rohen Granaten verboten (woburd, wie wir aus andern Nachrichten wissen, die kaiserlichen Unterthanen an der Eß ihre Nahrung verlohren haben). Die zu Teschen angelegte Messe hat die gehoffte Wirkung nicht gehabt, doch von Polen wird sie seit einigen Jahren häufig besucht. Im Jahr 1780 hat die in Ungern gewonnene rohe Seide 60 bis 70,000 Gulden beztragen. Um die Maulbeerbäume zu sichern, setzte man anfänglich Todesstrafe auf ihre Beschädigung, und hat diese harte Strafe ein paarmal wirklich vollzogen. Im Hemecherkomitate wird eine alumnhaltige Quelle von 2 bis 3 Grad von einer Gesellschaft mit Vortheil genutzt. S. 295 Ausfuhr aus den, der ungerischen Krone freygegebenen, Häfen

B b b b 3

Fiume und Bukari im J. 1780; 3. B. 24,005 Zentner ungarischen Taback, 1249 Zentner Votsafche, 158,935 Stück Fagreifen u. s. w. Kroatien verliert, bey den wenigen Bedürfnissen seiner Einwohner, dennoch jährlich im Handel, und Nemuth herrschet liberal. Fiume hat jetzt einen guten Handel mit dem auf irländische Weise eingepöfelten Fleische; im J. 1780 hat eine Gesellschaft 1200 Fässer, jedes zu anderthalb Zentner ausgeführt; und jetzt wird diese Waare noch mehr gesucht. In Bukowina sind ehemals Goldwäschchen gewesen, welche einen künftigen Bergbau hoffen lassen.

Blumenbach. Nürnberg.

In der Weigel- und Schneiderschen Kunsthandlung ist auf 218 Seiten in klein Octav sauber abgedruckt: Taschenbuch für Kinder und Kinderfreunde auf das Jahr 1782. Diese Schrift enthält das wichtigste und auch Kindern brauchbare aus der physicalischen Erdbeschreibung und Naturgeschichte; sie hat Hrn. Friedrich Eckhart zum Verfasser, von dessen litterarischen Handbuch ohnlängst der zweyte Theil in unsern Blättern angezeigt worden, und zeichnet sich unter der grossen Schaar von Büchern ähnlichen Titels oder ähnlicher Absicht auf eine sehr vorzügliche Weise aus; sowohl durch die wohlgetroffene dem zarten jugendlichen Alter angemessene Auswahl der Materien, als durch den Vortrag, der gewiß jedem unverdorbenen Kinde verständlich und faßlich seyn wird, ohne daß es der Verf. dazu für nöthig gefunden hätte, selbst ins Kindische zu verfallen (so wenig als wir nöthig finden, daß ein Landgeißlicher, um seinem Vortrag Eingang zu verschaffen, ins häurische herabsinken müßte —). Zu den Kleinigkeiten, die wir in einer

künftigen Auflage dieses sonst empfehlenswürdigen geologischen und naturhistorischen Taschenbuchs abgeändert wünschen, gehört z. B. S. 68 die zuversichtliche Bestimmung der Art, wie sich die Noachische Sündfluth eräugnet. Der Meer-Kokos S. 78 wächst, wie man nunmehr weiß, auf einer hohen Fachtelpalme der Insel Praslin, die Sonnerat umständlich beschrieben hat. Drum sollte auch S. 115 die Kokosnuß nicht die allgrößte Nuß genannt seyn. Daß sich die Metalle in ihren Adern nur durch Zufluß mehren (S. 119), möchte, um Mißverständ zu verhüten, deutlicher bestimmt oder anders gegeben werden. Unter den ungeflügelten Insecten S. 134 besteht doch der Floh eine Art von Verwandlung. S. 135 wo die Spinnen Blutsauger genannt und ihnen die Krebse beygezählt werden, vermüthen wie Druckfehler. Die eigentlichen arbeitenden Ameisen im Haufen, sind die unbesügelten. Es ist doch wohl ziemlich entschieden, daß unsre Hauschwalbe in heissern Erdstrichen, die Rauchschwalbe hingegen hier zu Lande überwintert. Den Elephant würden wir doch ja nicht veräulstigt genannt haben. Manche nicht sehr merkwürdige, wenigstens Kindern ganz gleichgültige Thiere, wie das ostindische Hyt-gbau könnten künftig ausgelassen werden. Daß der W. hir und wider seine eigene ungewöhnliche Orthographie hat, wäre zwar für unsre Lage nichts befremdendes, wenn es auch gleich die etymologischen u. a. Gründe nicht für sich hätte; die ihn, wie man sieht, zu diesen Neuerungen veranlaßt. Aber da doch Horaz und die Vernunft lehren, wie billig man hierinn den vltus respectiren muß, so rietthen wir künftig nicht mehr Wüsemen und Mengen, Háu-Schrefken und Feld-Grällen u. zu schreiben. Eben diese Grinierung gilt

gilt auch von den verbollmetzten Kunstwörtern; Schnittlinge statt Insecten u. s. w. Was sollte wohl herauskommen, wenn je zu befürchten stünde, daß die Ausländer diese Affectation der Deutschen nachahmen, und mit den fremden Kunstwörtern zum vermeinten Behuf ihrer Muttersprache so reine Wirthschaft zu machen, belieben wollten? Auf den beigefügten und umständlich erklärten 12 Kupfern, sind allerhand süssasiatische Völkerschaften vorgestellt, die nach den bisher noch nicht bekannt gemachten Originalzeichnungen zu F. W. Vogels ostindianischen Reisebeschreibung gestochen sind.

Commering. London.

Noch 1781 kam die fünfte Ausgabe mit Vermehrungen von den bekannten Medical Instructions towards the prevention and Cure of Chronic Diseases peculiar to Women, von John Leake heraus. Vor dem ersten Theil steht ein schönes Portrait des Verfassers von Bartolozzi. Im zweyten Theil, der mit dem Kindbetteinfließer anfängt, und denn die hitzigen gefährlichsten Krankheiten während der Schwangerschaft abhandelt, erklärt er sich für die Zerschneidung der Schaambeine, die er dem Kaiserschnitt vorzieht.

Lentz. Leipzig

Haug hat in diesem Jahre eine Uebersetzung der 1777 S. 2. angezeigten Matière médicale tirée de Haller: hist. chirp. unter dem Titel: Materia, oder Geschichte der Arzneyen des Pflanzenreichs aus des Hrn. von Hallers Beschreibung u. gezogen, von G. Vicat, geliefert.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 28. Sept. 1782.

Göttingen.

Hollborn

Wie zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 14. October angesetzt.

Wissenschaften überhaupt

Die kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio gewöhnl. am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unsrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den das bey zu haltenden Vorlesungen begnügen wollen.
 Die kön. Deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in
 Ccccc dem

dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabei allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Biblioth. selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte. der botan. u. ökon. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Ortes melden, offen.

Einzelne Wissenschaften. insbesondere.

Gottesgelahrtheit.

Eine Encyclopädie aller, einem Theologen nützlichen, Hülfswissenschaften ertheilt Hr. D. Müller um 2 Uhr in 5 Stdn die Woche nach seiner Anleitung zur Kenntnis auszerles. Bücher 3. Ausg. p. 1-92.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. ER. Walch den letzten Theil über sein Lehrbuch um 8 Uhr vor, Herr D. Less wird über seine practische Dogmatik in eben der Stunde täglich lesen, so wie auch in eben den u. eben so viel Stnd. H. D. Müller sein dogm. Lehrb. ertl. wird.

Ueber die Beweisprüche (dieta probantia) der Glaubenslehre liest Hr. M. Wolborth in einer beliebigen, demnächst anzuzeygenden, Stunde.

Die Symbolik erklärt Herr ER. Walch Mont. Mittw. und Freyt. um 3 Uhr öffentlich.

Die theologische Moral lehrt Hr. D. Less wöchentlich in 5 Stunden um 3 Uhr nach seinem Lehrbuche, und erklärt öffentlich nach 197 bis 252 S. desselben die häuslichen Pflichten der bürgerlichen u. religiösen Gesellschaft Dienst. u. Donn. um 5 Uhr.

Die Geschichte des Canons wird Herr Prof. Spittler öffentlich vortragen.

Pres

Preget. Vorlesungen über das Alte Testam.

Hr. Prof. Koppe erklärt um 10 Uhr den Hiob u. Prediger Salomo, Herr Hofr. Michaelis in eben der Stunde den Hiob und nach dessen Endigung ein anderes bibl. Buch, etwa den Daniel. Hr. Prof. Eyring liest über die Bücher Josua, Richter, Samuels und der Könige um 3 Uhr. Hr. M. Wolborth erklärt cursoriſch die 12 kleinen Propheten um 2 Uhr, u. um 9 Uhr wird er das erste Buch Moſe nach der Uebersetzung der sogenannten 70 Dolmetscher erklären; welche Uebersetzer für das Studium des A. u. N. T. so wichtig sind. Hr. M. Dürr gedenkt um 5 Uhr oder in einer andern beliebigen Stunde die 5 B. Moſe cursoriſch zu erklären. Herr Rep. Krause will auch den Pentateuch grammatisch für die, welche sich im Interpretiren üben wollen, erläutern. Hr. M. Gabler wird ein Eregeticum über die größten Propheten lesen, u. zwar über den Jesaias und Jeremias um 9 Uhr in 6 Stunden die Woche, und über den Ezechiel Dienst. Donner. u. Sonn. um 1 Uhr. Herr Sand. Meyer erklärt die kleinen Propheten in 4 Stunden wöchentlich um 9 Uhr.

Ueber das N. T. Hr. Prof. Koppe liest um 9 Uhr über das Evangelium, die Briefe u. Offenbarung Johannis; und Mont. u. Donnerst. wird er um 11 Uhr öffentlich eine ausgesuchte Gesellschaft sich im eignen Interpretiren des N. T. üben lassen. Hr. Hofr. Michaelis liest öffentlich Sonnab. von 1 - 3 Uhr über die Briefe an die Epheser u. Colosser. Hr. M. Wolborth erklärt Abends von 6 - 7 Uhr die katholischen Briefe u. fügt practische Entwicklungen des Textes bey. Herr Past. Seytroh wird die Pastoral schreiben des Ap. Paulus an den Timotheus u. Titus um 1 Uhr, 2 Stunden die Woche, practisch, besonders in Beziehung auf die Pastoralpflichten erklären. Hr. M. Gabler erläutert den Brief an die Römer um 4 Uhr, in 5 Stdn die Woche, und richtet die Sache so ein, daß die Zuhörer selbst

interpretiren und über schwere Stellen des Briefes Ausarbeitungen liefern und disputiren.

Eine historisch-kritische Einleitung in die Schriften des N. B. gibt Hr. M. Gabler um 2 Uhr in 6 Stunden die Woche.

Die sonntäglichen evangelischen und epistolischen Perikopen zusammengenommen erläutert täglich practisch der Universitätsprediger Hr. Richter.

Die mittlere u. neuere Kirchengeschichte lehrt Hr. M. Walch um 11 Uhr.

Die Geschichte der Lehren der Christl. Kirche erzählt Hr. Prof. Spittler um 1 Uhr.

Catechetische Anweisungen ertheilen Hr. D. Müller öffentl. bey Erklärung seines Religionsbuchs von J. 163: 211. in 5 Stunden die Woche um 10 Uhr, Sonnab. aber setzt er die wärllichen Catechisirübungen fort; u. Hr. Sup. Luther privatim in 4 Stdn die Woche um 11 Uhr u. stellt zugleich catechetische Lehnbücher sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste an.

Ueber die ganze Pastoralthologie wird Herr Past. Seytroh nach seinem tabellarischen Entwurfe Dienst. Mittw. u. Freyt. von 11: 12 Uhr Vorles. halten, u. damit, wie bisher, dem hoh. Auftrage Kön. Regierung zufolge, praktische Anleitung u. Vorübungen in Pastoralgeschäften z. B. im Krankenbesuch im hiesigen Lazareth ic. verbinden.

Die Übungen in Verfertiung und Haltung der Predigten wird Hr. Prof. Koppe mit dem theol. Semin. um 11 Uhr Sonnabends auf gewöhnliche Art fortsetzen.

Theolog. Examinir- und Disputirübungen über die Dogmatik halten privatissime um 4 Uhr. Hr. Walch; in beliebigen Stdn die Hrn. M. Wolborth, u. Dürr; u. um 11 Uhr in 4 Stdn die Woche Hr. Universitätspred. Richter.

Sim

Im theoloischen Repetentencollegio wird Hr. M. Gabler Mont. Mittw. u. Freyt. von 1-2 Uhr die Apostelgeschichte erklären; hingegen die curforschen Vorles. über das N. L. Hr. Krause noch übernehmen u. zwar über die Bücher der Könige, die drey andern Tage in der Woche in eben dieser Stunde.

Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts trägt Hr. Hofr. von Selchow um 2 Uhr nach seinem Handbuche vor.

Eine Encyclopädie des Rechts, verbunden mit der Bibliographie u. Methodologie gibt Hr. Prof. Walbeck nach dem Schott Dienst. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr; und privatissime liest Hr. D. Erleben einen encyclopäd. Cursus über die gesammte Rechtswissenschaft in 6 Stunden die Woche.

Das Recht der Natur lehret der Hr. Prof. Wöhmer nach dem Höpfner um 8 Uhr, u. Hr. M. Würzger das Natur- und Völkerrecht in 5 Stundr. wöchentlich um 4 Uhr auch nach dem Höpfner.

Die Alterthümer des Römischen Rechts, sowohl des öffentl. als des Privatrechts lehret Herr Prof. Spangenberg nach dem Selchow um 5 Uhr.

Die Römischen Alterthümer hauptsächlich in Rücksicht auf das Röm. Recht trägt Hr. Cand. Reitzemeier in einer belieh. Stunde vor.

Die Institutionen erklären der ältere Hr. Hofr. Boemann um 11 Uhr nach dem Heineccius, Hr. Prof. Spangenberg nach dem Höpfner in eben der Stunde; nach eben dem Lehrbuche Hr. Prof. Wöhmer um 10 Uhr u. Herr Prof. Meister um 11 Uhr. Nach dem Heineccius Hr. D. Wellmann um 11 Uhr, in eben der Stunde nach dem Hofacker Hr. D. von der Becke, u. nach dem Letzte in einer beliebigen Stunde privatiff. Hr. Cand. Reitzemeier

Reitemeier. Examinirübungen über die *Situationen* halten Montags, Mittwochs und Freytags um 3 Uhr nach dem Heinecius Herr Prof. Waldeck, und Hr. D. Desterley.

Ueber den sogenannten *Kleinen Struv* lesen um 8 Uhr Hr. Prof. Spangenberg und Hr. Prof. Waldeck um 11 Uhr.

Die *Theorie des ganzen gerichtlichen Civilprocesses* lehrt der ältere Hr. Hofr. Becmann Mont. Dienst. Donn. u. Freyt. um 1 Uhr u. d. Hr. D. Böhmer wird den *Civilproceß* nach der in f. Hrn. Waters Lehrbuche über das *Canon. Recht* gegebenen Anleitung Dienst. u. Sonn. um 11 Uhr unentgeltlich vortragen.

Die *Pandekten* tragen nach dem Böhmerischen Handbuche vor: Hr. GhJr. Böhmer um 9 und um 2 Uhr, der ältere Herr Hofr. Becmann in eben den Studn, eben so Hr. Prof. Spangenberg, zugleich mit Examinirübungen Hr. Prof. Waldeck um 10 Uhr, auch um 9 u. 2 Uhr Hr. D. Wellmann. Herr D. Erleben gedenkt um 9 Uhr in 6 Studn die Woche ein *curforisch practisches Collegium* über die *Pandekten* zu halten. Noch erbiten sich *privatissime* zu Examinirübungen über die *Pandekten* Hr. Prof. Spangenberg, und die Herren D. Billich, D. Wellmann, D. v. d. Becke, D. Böhmer u. D. Desterley. *Diputirübungen* hält Hr. Prof. Waldeck Sonnabends um 1 Uhr.

Ueber die vornehmsten *Streitigkeiten des bürgerlichen Rechts* liest Hr. Prof. Waldeck Mont. u. Donn. um 1 Uhr öffentl.

Die Lehre von der *Succession* mittelst eines *Testaments* oder ab *intestato* handelt gleichfalls Hr. Prof. Waldeck Dienst. Donn. u. Sonnab. um 3 Uhr ab; u. über einzelne Titel der *Pandekten* wird er *theoretisch-practische* Uebungen nach dem Böhmer mit seinen Hrn. Zuhörern um 4 Uhr 4 Studn die Woche anstellen.

Die

Die Lehre von den Appellationen und andern Rechtsmitteln gegen gefällte Sprüche handelt der ält. Hr. Hofr. Becmann nach dem 49 Buche der Pand. Sonn. um 1 Uhr öffentl. ab.

Das canonische Recht lehren Hr. GhZk. Böhmer um 10 Uhr nach seinem Handbuche u. der jüng. Hr. Hofr. Becmann in eben d. Stunde nach eben d. Comp.

Das Lehnrecht lehrt Hr. Prof. Riccius nach dem Mascos um 8 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann nach d. Böhmer am 11 Uhr; Auch erklärt es der Hr. D. Böhmer nach s. Hrn. Vat. Handbuche um 9 Uhr.

Das penitente Recht sowohl d. Römer als d. Teutschen nach dem Koch lehrt der Hr. Hofr. v. Selchow um 3 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann nach Anl. d. librorr. terribil. um 3 Uhr, Hr. Prof. Meister nach s. sel. Hrn. Vaters Handbuche auch um 3 Uhr. Ueber den Beccaria von Verbrechen und Strafen liest Hr. M. Würzer Mont. u. Mittw. um 3 Uhr unentgeltl.

Das Deutsche Staatsrecht lehrt Herr GhZk. Pütter um 11 Uhr.

Das deutsche Privatrecht erklären Hr. Prof. Riccius nach dem Eisenhart um 11 Uhr, Hr. Hofr. von Selchow nach der 6 Ausg. s. Handbuchs um 8 Uhr.

Das Braunschweig-Lüneburgische Privatrecht erklärt nach dem von Selchowschen Lehrbuche Hr. D. Desterley um 5 Uhr.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert der Hr. GhZk. Pütter Dienst. u. Donn. um 3 Uhr öffentlich.

Ueber das Handlungswechsel u. Seerecht stellt Hr. D. v. d. Hecke seine Vorles. um 9 Uhr an.

Praktische Vorlesungen: Hr. GhZk. Pütter hält sein Praktikum Mont. Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr, Hr. Prof. Claproth sein Processuale-Praktik. um 8 Uhr u. sein Relatorium um 10 Uhr, beides nach s. Comp. Hr. D. Wilsch liest nach des Hrn. Prof. Claproths iurisprud. heurem. ein Extrajudiciale-Praktikum pri-

practifime, eben so hält er ein Processuale = practikum = elaboratorium. Auch er bietet sich Hr. D. Wellmann zu einem Collegio practico = processuali = elaboratorio nach dem Claproth. u. Hr. D. Exleben wird um 4 Uhr oder in e. a. beliebigen Stunde in 2 Stdn die Woche ein juristisches Practikum lesen.

Arzneugelahrtheit.

Die Litterärsgeschichte der Medicin wird Hr. Prof. Blumenbach um 8 Uhr lehren.

In der Anatomie wird Hr. Prof. Wisberg denen, welche sich im Zerzflebern üben wollen, von 8 Uhr an Gelegenheit geben. Um 2 Uhr wieder die anatomischen Demonstrationen halten. In einer demnächst zu bestimmenden Stunde wird er den Hrn. Theologen u. Juristen einen anatomisch-physiolog. Curfus lesen; und privatissime über die feinste Anatomie der Empfindungswerkzeuge besond. d. Auges u. Gehörs Unterricht geben.

Die Materia Medica lehrt Hr. Hofr. Murray in 5 Stunden die Woche um 8 Uhr nach dem Rinne u. wird bey den Mineralien anfangen.

Die Anfangsgründe der theoret. Chemie trägt Hr. Prof. Gmelin öffentlich Mittw. u. Sonnab. um 10 Uhr vor; die Experimentalechemie lehrt er in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr, beides nach seinen Handbüchern.

Die Pharmacie lehrt Hr. Hofr. Murray nach dem Reiz um 3 Uhr.

Die allgemeine u. besondere Krankheitenlehre trägt Hr. Prof. Blumenbach um 6 Uhr vor, die besondere Hr. Prof. Strohmeyer um 4 Uhr. Auch hält Hr. D. Jäger pathologische Vorlesse.

Die Lehre von der Erkenntnis und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten erklärt der Hr. Prof. Wisberg nach dem van Dvoeren um 6 Uhr Abends.

Die allgemeine Heilkunst lehrt Hr. Hofr. Richter

fer Donn. Freyt. und Sonn. um 11 Uhr; Hr. Prof. Smelin nach dem Ludwig um 9 Uhr; in e. bel. Stde. Hr. D. Jäger. Die besondere, u. zwar den ersten Theil, welcher die heftigern Krankheiten (morbo acutos) enthält, Hr. Hofr. Murray in 6 Stdn die Woche um 9 Uhr, welcher auch in dieser Wissenschaft zum Disputiren u. Receptschreiben anführen u. zum Examiniren Gelegenheit geben wird. Den andern Theil der besondern Heilungskunst, welcher die chron. Krankheiten enthält, lehrt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr in 6 Stdn die Woche. Ueber die besondere Heilkunde hält auch Hr. Prof. Strohmeier Mont. Dienst. Donn. und Freyt. um 9 Uhr Vorles.

Ueber die Semiotik erteilt Hr. Hofr. Richter Mont. Dienst. u. Wittw. um 11 Uhr Unterricht, und in belieb. Stdn Hr. D. Jäger.

Ueber die Erzeugung hält Hr. Prof. Wrisberg öffentliche Vorles.

Die Lehre von den Wärmern des menschl. Körpers, von Giften u. andern ausgesuchten medicinischen Materien handelt Hr. Hofr. Murray in 2 Stdn die Woche um 11 Uhr öffentl. ab; u. über die Geschichte der dem Menschen schädlichen Gifte erteilt Hr. Prof. Smelin um 1 Uhr privatissime Anweisung.

Die medicinische Chirurgie lehrt Herr Hofr. Richter um 3 Uhr.

Ueber die gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey liest Hr. D. Böhmer nach dem Pletschschen Lehrbuche in 2 Stdn die Woche um 11 Uhr.

Mit den klinischen Beschäftigungen wird Herr Hofr. Richter im öffentl. Krankenhause um 1 Uhr fortfahren, u. Hr. D. Böhmer wird, dem von Königl. Regierung erhaltenen gnädigsten Befehle gemäß, das Collegium Clinicum in 6 Stunden die Woche um 11 Uhr öffentlich halten.

In der Beurtheilung medicinischer Vorfälle
 und
 C c c c c 5

und in richtiger Heilung derselben wird Hr. Prof. Strohmeyer gebürtl. Zuhörern Mittw. und Sonn. um 11 Uhr Anleitung geben.

Die Uebungen in der Geburtshülfe wird Hr. Prof. Wisberg in dem dazu bestimmten Hospitale auf gewönl. Art fortsetzen.

Ueber die Viebarzneykunst wird Hr. Stallmeister Myrer ein Praktikum privatim halten.

Weltweisheit.

Die Geschichte der Philosophie wird Hr. Prof. Meiners um 4 Uhr vortragen.

Die Logik allein lehret der jüngere Hr. Hofr. Wernmann um 9 Uhr nach dem Corvin.

Die Logik und Metaphysik zusammen trägt Hr. Hofr. Feder in 6 Stdn die Woche um 9 Uhr nach der letzten Ausgabe s. Lat. Handbuchs vor.

Die Moralphilosophie lehret Hr. Hofr. Feder nach seinem neuen Handbuche: Grundlehren u. um 3 Uhr in 5 Stunden die Woche.

Die Psychologie erklärt Hr. Prof. Hollmann nach seinem neuerlich herausgegebenen Handbuche Mittw. u. Sonnab. um 9 Uhr öffentlich, u. ist auch zu Privat- u. Privatissimo über die Philosophie erbötig.

Hr. Prof. Meiners lehret die Psychologie um 8 Uhr.

Die Politik und das allgemeine öffentl. Recht trägt Hr. Hofr. Schölzer um 4 Uhr vor.

Ueber die zur natürl. Religion, sowol der theoret. als pract. gehörigen philosoph. Streitigkeiten hält Hr. Dr. Walch Dienst. u. Donn. um 3 Uhr öffentl. Vorles.

Die Physik lehret Hr. Prof. Nichtenberg um 2 Uhr; u. seine übrigen Vorles. wird er gebürtl. Orts bekannt machen. Die allgemeinen Gesetze der Natur erklärt Hr. M. Merrem durch Vergleichung mit der Natur selbst um 4 Uhr.

Die

Die Naturgeschichte trägt Hr. Prof. Blumenbach um 5 Uhr vor, und wird den Theil, welcher das menschliche Geschlecht angeht, Dienst- und Freyt. um 11 Uhr öffentlich erläutern. Die Geschichte der Thiere handelt Hr. M. Merrem nach Lefkens Anfangsgr. der Naturgesch. um 3 Uhr ab. Die philosoph. Anthropologie erklärt Hr. Prof. Hismann um 11 Uhr.

Die Mineralogie lehrt Hr. Prof. Beckmann für Liebhaber oconom. Cameral- und Polizeywissenschaften um 1 Uhr.

Die Chemie ist bey der Arzneygelahrtheit angezeigt worden.

Die Cameral- und Polizeywissenschaft lehrt auch Hr. Prof. Beckmann um 2 Uhr.

Philosoph. Disputirübungen stellt Hr. Hofr. Feder wieder öffentlich an.

Mathematis.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 10 Uhr, in einer beliebigen Stunde Hr. Prof. Meister nach dem Kästner, Hr. M. Eberhard nach Kästner um 1 Uhr, nach Wolfs Auszuge um 11 Uhr, Hr. M. Ebell nach Kästner um 3 Uhr, entweder so, daß er in einem halben Jahre damit fertig wird oder auch, wenn's verlangt wird, ein ganzes Jahr damit zubringt. Ist auch erbditig, Wolfs Auszug oder auch wegen einer nähern Anwendung auf Jurisprudenz, Oekonomie und das Forstwesen andre zu dieser Absicht gefertigte Lehrbücher zu wählen. Hr. Cand. Müller nach Kästner um 10 Uhr, so daß er den Nutzen der Sätze für Jurisprudenz u. Oekonomie sogleich zeigt, Hr. Cand. H. Doppermann um 10 Uhr nach Kästner. Hr. Cand. H. Doppermann nach eben dem Lehrbuche Morg. um 10 und Ab. um 6 Uhr.

Die

Die practische und ökonom. Rechenkunst erklärt Hr. Cand. Müller um 11 Uhr. Auch giebt Hr. M. Ebell in e. belieb. Stunde u. Hr. Cand. H. J. Doppermann um 1 Uhr Anleitung zum pract. Rechnen, auch ist dazu der Hr. Cand. H. Doppermann erbötig.

Die ersten Grundsätze der Handlung, des Geld- und Wechselcurses, verbunden mit einer kurzen Anleitung zum doppelten Ital. Buchhalten u. deren Anwendung auf das Rechnungswesen trägt Hr. Cand. Müller nach Hrn. Cammeraths Klipfeins vortrefl. Anweisung um 1 Uhr vor.

Die Theorie der geometrischen Perspectiv, welche seinen Grundsätzen der Arithmetik und Geometrie beygefügt ist, trägt Hr. Hofr. Kästner öffentl. vor, und wird ihren Nutzen in Verfertigung der Himmels- und Landkarten zeigen.

Die ebne u. sphärische Trigonometrie lehrt Hr. Cand. H. Doppermann Donn. u. Freyt. um 4 Uhr.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner in 5 Stdn die Woche, den Sonnab. ausgenommen, um 4 Uhr. Auch erbiethet sich der ältere Hr. Hofr. Beermann in den mathemat. Wissenschaften privatim Unterricht zu ertheilen u. Hr. Prof. Meißner ist gefonnen öffentl. irgend eine sehr interessante physische oder mathematische Lehre um 1 Uhr abzuhandeln.

Die mechanischen Wissenschaften, als Statik, Hydrostatik, Aerometrie, Hydraulik und einen Theil der höhern Mechanik erklärt Hr. Cand. Müller nach Kästner um 5 Uhr.

Die Algebra oder Analysis endlicher Größen erklärt eben derselbe nach dem Kästner um 8 Uhr. Hr. Cand. H. Doppermann lehrt die Anfangsgründe endlicher Größen nach dem Kästner um 1 Uhr.

Die ersten Begriffe des Unendlich-Großen u. Unendl. Klein, die daraus entsand. Rechnungsart. die

die Differential-Integral- u. Fluxionenrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analysis des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung begriffen sind, trägt Hr. Cand. Müller nach dem Kästner um 9 Uhr vor.

Die mathematische Geographie lehrt Hr. Dr. Kaffpriva-tissime Mont. u. Dinkl.

Die Machos'ss Geometrie erklärt Hr. Cand. Müller nach Hrn. Kammerath'ss Diechburg'ss Lehrbuch der Mathematik für Juristen, Defamanten und Cammeralkassen um 2 Uhr.

In der Perspectiv u. in andern Theilen der höhern Ma-them. will Hr. Cand. Oppermann besondern Unterricht geben.

Die bürgerliche Baukunst lehrt Hr. Prof. Meißner um 9 Uhr, in eben d. Stunde auch Hr. Dr. Eberhard; desgleichen Hr. Dr. Ebell um 8 oder 1 Uhr u. Hr. Cand. H. J. Oppermann um 3 Uhr; beide geben auch zu Hausen u. Bauanschlägen Anweisung. Der letztere ist auch bereit, Nachmittags Unter-richt in der Baukunst zu geben. Auch lehrt der Hr. Cand. H. Oppermann die bürg. Baukunst um 9 Uhr und gibt Mont. u. Dienst. um 4 Uhr Anleitung zum Bauanschlage. Neben dem Bauanschlag wird auch Hr. Prof. Meißner in einer demnachst anzugehenden Stunde, u. Hr. Klosterbaum'ss Vorhect um 1 Uhr oder in e. Nachmittagsstunde lesen.

Den Brückenbau lehrt Hr. Dr. Eberhard um 2 Uhr; den Wehr- und Mühlenbau Hr. Klosterbaum. Vorhect um 9 Uhr, den Mühlenbau Hr. Cand. H. J. Oppermann um 11 Uhr, welcher auch gesonnen ist in höhern Theilen der Mathe-matik Unterricht zu erteilen. Die Anlegung wirthschaftlicher Landgebäude nach öconom. Grundsätzen lehrt Hr. Klosterbaum. Vorhect um 8 Uhr. Neben die Anlage der Stadige-bäude zu verschiednen Absichten gibt Hr. Architect Vorhect auch Unterricht um 10 Uhr.

Die gerichtliche Baukunst oder Anweisung, die vornehm-sten Ereignisse in Baufachen statutenmäßig zu entscheiden, gibt Hr. Dr. Eberhard Mittw. u. Sonnab. in e. del. Stunde.

Die Befestigungskunst lehrt Hr. Prof. Meißner in einer demnachst anzugehenden Stunde. Hr. Dr. Eberhard liest über die ganze Kriegsbaukunst nach den besten Erfindungen der Franzosen, Holländer u. Deutschen, samt dem Angriff u. d. Vertheidigung der Festungen um 9 Uhr.

Die Feuerwerkerey und Geschützstunde lehrt Hr. Dr. Eberhard um 10 Uhr.

Geschichtskunde.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Schläger um 3 Uhr, Hr. Cand. Reikemeier in eben d. Stunde.

Die

Die deutsche Reichshistorie handelt Hr. Hofr. v. Gellhorn nach f. Handbuche pragmatisch, um 10 Uhr ab.

Die Geschichte d. vornehmsten Europ. Staaten erzählt Hr. Prof. Spittler um 8 Uhr, u. handelt um 4 Uhr von den wichtigsten öffentl. Verträgen vom Anfange des 16 Jahrh. an.

Die Geschichte von Teutschland trägt Hr. W. Raff Donn. u. freyzt. privatissime vor.

Die Braunschweig-Lüneburgische Geschichte lehrt Hr. Dr. Hefeker um 3 Uhr nach dem Gellhorn.

Das Vortel zu Delphi, die Kadaba zu Mecca, das heil. Haus zu Carro und die St. Peterskirche zu Rom wird Hr. Hofr. Schläger in öffentl. Vorlesungen vergleichend beschreiben. Er fängt diesen Winter mit einer bloß kritischen Sammlung alter und neuer Nachrichten von Delphi an.

Geographie: die gesammte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr. Die Geographie besonders von Teutschland und den Gebrauch des Globus zeigt Hr. Prof. von Colom in der franzöf. Sprache in beliebigen Stunden.

Ein sogenanntes Reisecollegium, zum Besten derer, welche mit Augen fremde Länder besuchen wollen, liest Hr. Hofr. Schläger privatissime um 6 Uhr.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11, und 1 Uhr, in dem Winterhalbjahre selbst aber um 9 und um 11 Uhr.

Die Heraldik, Chronologie u. Numismatik, zusammen oder einzeln, lehrt Hr. Hofr. Gatterer in beliebigen Stunden.

Erstere lehrt auch Hr. Prof. v. Colom nach dem Weber.

Die Handlungswissenschaft u. die Waarenkunde lehrt Hr. Prof. Beckmann um 9 oder um 10 Uhr.

Zur Gelehrtengeschichte: Herr Prof. Dieze wird öffentl. Sonnab. um 8 Uhr auserlesene Stücke aus der Gelehrtengeschichte abhandeln u. privatim in 4 Stünd. die Woche um 5 Uhr die Geschichte der schönen Wissenschaften mit Beyfügung der Poësie u. Rhetorik vortragen. Herr Prof. Himmann lehrt die zur Geschichte der Menschheit nöthige Wäckerkenntniß nach dem 2. Kap. seiner Anleitung zur philof. Litteratur öffentlich Sonnab. um 1 Uhr.

Die Religionsgeschichte alter Völker erläutert Hr. Prof. Meiners öffentlich um 11 Uhr.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottseligkeit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, die Geschichte der Philosophie bey der Weltweisheit und die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

**Philologie, Kritik, Alterthümer
und schöne Wissenschaften.**

Ueber den Ursprung, und die eigenthümliche Art der Sprachen liest Hr. Prof. Büttner Mont. u. Donn. um 10 Uhr.
Die Hebr. Sprache lehret Hr. Hofr. Michaelis nach seiner vollständigen Grammatik um 9 Uhr, Herr Prof. Eyring Mittw. u. Sonn. um 6 Uhr, Hr. M. Wolborth nach der Diederichs-Heylischen Grammatik verbunden mit den Büchern Samuelis, welche er seine Herrn Zuhörer zur Itebung selbst interpretiren läßt um 10 Uhr: 4 Stundt die Woche; Hr. M. Dürr auch verbunden mit einem Alttestam. Hist. Buche um 4 Uhr; Hr. M. Gabler nach dem Pfeifer verbunden mit dem Josua um 8 Uhr 6 Stundt wöchentlich; Hr. Cand. Meyer nach Diederichs Grammatik verbunden mit den Büchern der Chronik um 2 Uhr 4 Stundt die Woche. Privatissime will auch Hr. M. Gabler im Hebr. unterrichten.

Das Syrische lehret Hr. Hofr. Michaelis nach seines Vaters Grammatik verbunden mit seiner Chresomathie um 1 Uhr. Im Syrischen, Arabischen, Chaldäischen und Arabischen gibt Hr. Cand. Meyer Unterricht.

Die übrigen Vorlesse über das A. und N. T. sind oben bey der Gottesgelartheit angezeigt worden.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Gr. Profanliteratur: Hr. Prof. Kutenkamp will öffentlich die Homerischen Hymnen erklären, u. privatim den Aeschylus oder einen andern gefälligen Schriftsteller. Privatiss. erteilt Hr. Prof. Eyring Unterricht im Griech. Hr. M. Wolborth liest um 5 Uhr 4 Stundt die Woche über Callimachs Hymnen. Hr. N. Suchfort erklärt des Aeschylus angeschmiedeten Prometheus und die sieben Feldherren vor Theben um 2 Uhr und will eben so, wie Hr. M. Dürr u. Gabler, Griechische Privatissima halten. Herr Hrp. Krause erklärt um 4 Uhr oder in einer o. Stundt wöchentl. in 5 Stundt den ganzen Hesiod. Hr. Cand. Köhler erläutert einen Theil Herodots oder einige Dialogen des Plato und unentgeltlich einige Gedichte des Moschus.

Vorlesungen über die Lat. Sprache: Hr. Hofr. Heyne erklärt um 3 Uhr Horazens Oden und läßt um 11 Uhr die Mitglieder des philolog. Seminariums im Lat. Schreiben, Disputiren, und Erklären der Satyren des Juvenals. Hr. Prof. Eyring, u. die Hrn. M. M. Wolborth, Dürr u. Gabler sind zu Privatissimis imlat. erbdittig, auch Hr. Hrp. Krause. Hr. Recr. Suchfort erklärt um 6 Uhr Horazens Episteln u. gibt auch privatissime Unterricht im Interpretiren, Schreiben u. Sprachv. Hr. Cand. Köler erklärt in 5 beliebigem Stundt d. Woche

Civ.

Cicero's Bücher de diuinatione u. unentgeltlich den Tacitus de moribus Germanorum. Die letztere Buch gedenkt auch Hr. Cand. Emmert um 1 Uhr zu erklären.

In den Anfangsgründen der Zeichenkunst u. Malerey, so wie in der Ausübung, giebt Hr. Fiorillo, Mital. der Acad. zu Bologna, Unterricht, auf Verlangen, Italienisch.

Anweisung zum mündlichen u. schriftlichen Vortrage im Deutschen ertheilt Hr. M. Würger in beledigen Stöden. Auch lehrt Hr. Cand. Emmert den Deutschen Stil um 4 Uhr.

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen: Hr. Prof. v. Colom liest e. Fundamentele, gibt Anweisung zum Stil und hält seine Franz. Aufsamles, wie gewöhnlich. Auch Hr. M. Würger will im Franz. in beled. Stöden Unterricht geben.

Der Rector Jacob von Stern lehret den Sinfar der Sprache nach der höchsten Grammatik Mont. u. Donn. um 10 Uhr unentgeltlich, u. privatim erklärt er Mittm. und Sonn. um 1 Uhr die Poetik des Boileau u. wird sich auch bey der Französischen Versification aufhalten. Dienst. u. Frent. hält er um 6 Uhr ein Conuersatorium, worin er auf Aussprache und Stil sichtet.

Im Englischen: Hr. Prof. Pepin wiew nicht nur in zu verabredenden Stöden die ersten Anfangsgründe der Sprache lehren, sondern auch privat. im Schreiben u. Reden unterrichten, Engl. Schrifsteller erklären u. zum Brieffschreiben Anleitung geben. Auch Hr. Geo. Loofe will Englische Stöden geben.

Im Italienischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi nebst andern.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard u. Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehret auch Hr. M. Eberhard.

Im Rechen, Rechnen u. Taffzen ertheilen geschulte u. besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Im Schreiben unterweist Herr Pechel Freide als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Logis-Commissar Ulrich auf der Post melden, so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden u. so wohl in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Kenner und Abschreiber von Handschriften, meistens zu Venedig; hat eine ansehnliche Sammlung Abschriften von ungedruckten Aufsätzen und Fragmenten christlicher Schriftsteller hinterlassen. Gallandi kam zwar zum Besiz dieses Nachlasses, aber später, denn daß jedes Stück nach seiner chronologischen Ordnung seine Stelle erhalten konnte, welches nur in den letzten Bänden geschehen ist. Was nun noch nicht in den ersten abgedruckt ist, das macht den größten Theil dieser Sammlung aus; das übrige hat eben den Zweck, nachzuholen, was im Gallandi fehler; das allerletzte ausgenommen, von dem nachhero geredet werden soll. Willig zeigen wir die hier gelieferten einzelnen Stücke besonders an. Sie sind 1) S. 3: 109 Origenis Scholien, die in geschriebenen catenis gefunden worden. Die biblischen Bücher sind, der Pentateuchus, Josua, Richter, Samuclis, Könige, Sprichwörter, Prediger, Psalmen, Matthäus und Lucas. Die Sammlung ist sehr ansehnlich; ob aber alle ungedruckt sind, dürfte doch wohl eine Frage seyn. Es scheint nicht, daß dem Herausgeber die vor einigen Jahren zu Leipzig herausgekommene catena in octateuchum bekannt gewesen, in welcher so viel vom Origene steht. 2) Drey Stücke vom Diosnyssio von Alexandrien. S. 110. Scholien aus seiner von Eusebio gemeldeten Erklärung des Predigers von S. I, I bis 3, II. Auch hier verkennet man den Schüler des Origenis nicht. S. 115 ein Fragment über Luc. 22, 42: 43 in dem die Erklärung des Blutschweißes allerdings merkwürdig. D. hält diese Redensart vor proverbialisch, und vergleicht sie mit der: Blut, blutige Thränen weinen. S. 118 ein ganz klein Fragment von der Homousie des Sohnes Gottes mit dem Vater, aus Euthymii Panoplie, nach einer venetianischen Handschrift.

schrift. Daß Dionysius das Wort brauchet, ist eine Merkwürdigkeit; die beigefügte Erklärung wenigstens keine strenge Orthodoxye. 3) S. 119 Gregori des Wunderhähers kleines Fragment über Matth. 6, 22. 23 schlechterdings unbedeutend und des Abdrucks unwerth. 4) Ein Brief der Helena an Constantin den Großen, und dessen Antwort an jene. Diese zuverlässig untergeschobene und nicht allein nach ihrem Inhalt; sondern auch unschicklicher Gestalt wunderliche Briefe sind lateinisch, als Theile der falschen Actorum S. Silvestri, längst bekannt. Griechisch sind sie hier zuerst gedruckt, wozu? können wir nicht begreifen. 5) S. 122. Paphnutis Leben des Dnuphrii, eines alten ägyptischen Einsiedler; eine schon oft lateinisch und in den Act. SS. Tom. II. iun. auch griechisch gedruckte Legende. 6) S. 128 Nektarii Patriarchen zu Constantinopel, am Ende des vierten Jahrhunderts, Homilie vom h. Theodor, dem Fasten und Almosen, von welcher hier das griechische Original das erste mal gedruckt ist. Sie ist sonst wegen einer Erzählung von einem unter dem R. Julian vorgefallenen sey sollenden Wunder bekannt. 7) Zwey Reden von Chrysothomo. S. 135. eine vorher nie gedruckte vom Almosen, und S. 141. eine wider die Unterlassung des östern Genusses des h. Abendmahls, welche Hr. Matthäi zu Moskau drucken lassen. 8) S. 147 D. Severiani von Gabala, der ein Zeitgenosse, erst Freund, hernach Gegner des Chrysothomi gewesen, Homilie am Fest der Erscheinung. Auch diese ist schon vom Hrn. Matthäi herausgegeben worden. 9) Zwey Briefe von Cyrillo von Alexandrien. S. 150 an einen Presbyter Eusebium. Dieser betrifft den, nach der Synode von Ephesus mit den Morgenländern geschlossenen Frieden; ist noch nicht gedruckt gewesen; hat aber viele seines

gleich, daß man daraus nichts neues lernet. S. 152 an B. Johann von Antiochien wahrscheinlich nur ein Fragment, welches Garnier schon an das Licht gestellt. 10) S. 153 von Narmo, einige psychologische Aufsätze, ganz in des Mannes scholastischem Ton. Auf diese folget nun, mit von vornen anfangenden Seitenzahlen des Kosmas Topographie; ein bloßer Nachdruck von Montfaucons bekannter Ausgabe. Diesen kann man besonders haben, der Verleger aber hat ihn nur deswegen hier beyfügen lassen, damit der ganze Band seine verhältnismäßige Stärke erhalte; die Käufer aber unnütz ihr Geld davor ausgeben, wenigstens in Deutschland, wo Montfaucons Sammlung keine Seltenheit ist. Wir haben keinen Vorzug dieses Nachdrucks entdecken können, als daß die vier Kupfertafeln besser gestochen, und auf besserem Papier abgezogen sind: denn in der Pariser Ausgabe. Dem ganzen Band hat der Herausgeber eine Vorrede vorgesetzt, in welcher, ausser den ohnehin zu erwartenden Nachrichten von den gelieferten Schriften, aus einer jeden einige Merkwürdigkeiten, zum Beweis ihrer Brauchbarkeit ausgezeichnet sind. Einige sollen sich auf die Geschichte der Glaubenslehren beziehen, in welchem Fall denn den alten Schriftstellern römische Orthodorie, zum Theil wunderbarlich gesendet wird. Andere enthalten kritische Beobachtungen, z. B. daß in Chrysostrami erster Rede I Tim. 3, 16 Jes^{us} steht.

Krafftner.

Leipzig.

Gründliche Anleitung zur Markschneidkunst, v. Joh. Friedr. Lempe; bey Crusius. 1782; groß Octav, 627 Seiten, 29 Kupfertafeln. Hr. L. ist schon durch seine Briefe über Gegenstände aus der Ma-

Mathematik, und Erklärungen der Kästnerischen Anfangsgründe vortheilhaft bekannt. Der Hr. Bergrath Charpentier giebt in der Vorrede von den hiesigen Schriftstellern über die Marktscheidkunst Nachricht. Der Hr. Bergmeister Scheidbauer in Freyberg, hat zu ihrer Vollkommenheit sehr viel durch Verbesserungen und Erfindungen beigetragen, aber seiner Geschäfte wegen, davon nichts in Druck geben können. Gegenwärtiges Buch, ist eine Frucht des Unterrichts, den Hr. L. von ihm genossen. Der ersten Abtheilung Anfang machen Grundbegriffe von schiegen und seigten Ebenen, Kissen u. d. gl. auch etwas hieher gehöriges aus der mathematischen Geographie, von Mittagsfläche u. s. w. (Die Ebene des Aequators ist nicht allemal vertical, wie 40 S. gesagt wird. Man könnte indessen dem Marktscheider wohl vorstellen, sich vorzustellen, er wohne unter der Sphaera recta und eine Ebene die zugleich mit Horizont und Meridian rechte Winkel mache, Aequator zu nennen, dem Astronomen ist dieses eigentlich, vertic'alis primarius.) Wenn man sich durch einer geraden Linie Anfaß, die Mittagsfläche, und die Ebene des ersten Scheitelfreies (nach Hr. L. Ausdruck des Aequators) vorstellt, und auf beyde vom Ende der Linie Perpendikel fällt, so nennt er das erste Streichungssinus, das zweyte Streichungscosinus. Wenn man die Linie als Hypotenuse eines verticalen rechtwinklichten Dreiecks betrachtet, und desselben Grundlinie, die Sohle der Linie, für Sinus totus annimmt, so sind die erwähnten Perpendikel, Sinus und Cosinus des Winkels, den diese Sohle mit der Mittagslinie macht, oder ihres Streichens, das mit dem Streichen der Verticalebene durch diese Sohle, einerley ist. Vermöge einer Messung Hr.

D b b b b 3 Scheidb.

Scheidh. an einem Stabe der im churf. Bergge-
 made verwahrt worden, hält das Fröbergische
 Lachter 82, 68 Leipz. Ellen = 3olle, also 6,14588
 rheinl. Fuß, wenn man die Verhältniß des leipz-
 ziger und rheinl. Fußes aus Mayers praktischer
 Geometrie annimmt. Werkzeuge mit Verbesserun-
 gen. Vernier den Lachterzoll in 1000 Theile zu
 theilen. Der Gradbogen mit dem Vernier der in
 Kästners Anmerkungen über die Marktscheidel, an-
 gegeben wird, empfohlen. Das in erwähnten
 Ann. zuerst gewiesene Verfahren, einen Gradbogen
 dessen Haafen auch nicht völlig gleich wären, doch
 sicher zu brauchen. Ueberhaupt hat Hr. L. vieles
 aus diesen Anmerkungen eingedrückt, zum Theil mit
 einiger Veränderung und Ausföhrung. Das Zu-
 leginstrument wird für unbrauchbar erklärt, statt
 dessen für jede sölilige Linie, ihr Streckungssinus
 und Cosinus berechnet, und so der Winkel den sie
 mit der Mittagslinie macht, aufgetragen, welches
 Verfahren man Hrn. Scheidhauer zu danken hat.
 Wenn man für nördliches und östliches Streichen,
 Sinus und Cosinus bejaht nimmt, so wird für west-
 liches der Sinus verneint, für südliches der Cosi-
 nus, völlig nach dem Gesetze dieser Linien bey ver-
 neinten oder stumpfen Winkeln. Diese Bemerkung
 hat hier den Nutzen, daß man mehrere sölilige Li-
 nien in ihren Lagen vermittlest einer einzigen Mits-
 taglinie zeichnen kann. II. Abth. Aufgaben bey
 Bergbaue anzuwenden, z. E. durch einen gegebenen
 Punct eine Linie zu legen, deren Sohle und Strei-
 chen gegeben sind; Streichen und Fallen eines Gan-
 zes zu finden, Bestimmung des Hauptstreichens die
 Hr. L. im Leipz. Magazin gelehrt hat. Vermessungen
 von Feldern, Wasserleitungen, Höhenmessungen mit
 dem Barometer. Kritisches chronol. Verzeichniß der
 Schrift-

Schriftsteller von der Marktscheidel. III. Die Fragen die dem Marktscheider vorkommen nach alphab. Ordnung angewiesen, wo sie im Buche beantwortet sind, mit Erläuterungen und Exempeln. Ueber die krummen Linien, in den ein Gang fällt, und zu Lage ausstreicht. Methoden, Winkel aufzutragen. Hr. L. setzt als bekant zum voraus, was in den Kästnerischen Anfangsgründen der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie enthalten ist, und Hr. Charpentier glaubt in der Vorrede, das sey nicht zu viel gefodert. Lehren der Rechnung des Unendlichen, die z. E. bey Berechnung der Fehler vorkommen, erzählt Hr. L. als Lehnsätze. Wer so vorbereitet ist, und zu Anwendung dieser Kenntnisse, Geschicklichkeit und Fleiß hat, lernt die Marktscheidekunst hier nicht nur gründlicher als sie oft gelehrt wird, sondern auch richtiger, und in der Ausübung sicherer und bequemer. Freylich ist das Buch wohl für ein Compendium etwas groß, aber wer es auch beyim Lehren zum Grunde legte, könnte ja die Hauptsätze erklären, und das übrige des Lernenden eignem Fleiße überlassen. Mit Freunden der Mathematik geht das an, die müssen zu eignen Fleiße Trieb haben. Sonst giebt es freylich Arten zu studieren, wo der Lernende Alles sich vorsagen läßt. Ein Auszug aus diesem System der Marktscheidekunst könnte doch dienen, das Ganze leichter zu übersehen, und ein wohlfeiler Handbuch zu haben.

Ebendasselbst.

Der.

Hey Reich: Religion und Tugend für Kinder. 1782. 172 Seiten in Octav. Der V. nennt sich unter der Vorrede Koseche. Unter der Aufschrift Religion giebt er Gebete für Kinder; und unter

unter der Aufschrift Tugend Sittensprüche, mit Erzählungen erläutert. Gedanken und Einleitung haben uns fast durchgängig gut und anwäsend erschienen. Nicht so völlig, daß in der Einleitung zu den Gebetern vom Beten als einer Pflicht, welche so viele erwachsene Menschen hinstansetzen, gesprochen wird. Die Idee von Pflicht könnte mittelst der angränzenden Idee von Zwang eine nachtheilige Nebenidee werden; und der Tadel anderer zur Selbsterhebung dabey Anlaß geben. Das Beten kann als ein natürliches Bedürfniß, als ein Vergnügen angesehen werden; und die kleinen Kinder haben mehrentheils von sich selbst Lust dazu. Einen unredeten oder Mißbrauch machen S. 7: ist vielleicht nur durch einen Druckfehler das Gebrauch ausgelassen? Den Nutzen dieses Büchlechens den Kindern mit der Formel: So gewiß als ein Gott ist, zu versichern, scheint eine nicht ganz schickliche Emphatische zu seyn. Warum nennt das Kind sein profaisches Gebet S. 10 einen Lobgesang? Zu stark ist auch der Ausdruck: er hätte sich eher todtschlagen lassen S. 59. Die Zeit tödten in der Kindersprache? Von Franzen S. 127 würde Recenf. nicht sagen, daß er das beste Herz gehabt habe.

Beder.

Paris.

Diversités morales ou les amusements de la raison. Par M. L'Abbé de Brueys. 1782. 180 Seiten Duodez. Sehr angestrengt mag sich die Vernunft des Hrn. A. nun freylich nicht haben, bey der Verfertigung dieses Werckchens. Denn es enthält die alltäglichsten und flachsten Sittensprüche, die man sich nur denken kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 3. Oct. 1782.

Paris. *Beckmann*

Unter dem Titel: Cours complet d'agriculture
 erhält Frankreich ein neues ökonomisches
 Wörterbuch von weiter Ausdehnung. Der
 erste Theil ist schon im vorigen Jahre, der zweyte
 in diesem Jahre in groß Quart gedruckt worden.
 Jener begreift den Buchstab A, der zweyte die beyz
 den folgenden Buchstaben; der erste hat 704, der
 zweyte 680 S. Die Absicht ist, den Landwirthen ein
 Werk zu verschaffen, woran sie das wichtigste vom
 Pflanzenbau und von der Viehzucht vereint antref
 fen sollen. Von den Verfassern sind Mongez, der
 jetzige Herausgeber des Journal de physique, Par
 mentier, der Arzt Baigntere, der Viehartz Tho
 rel und einige andere genant, die sich durch un
 ter

tergesetzte Buchstaben angedeutet haben. Die meisten Artikel sind inzwischen von Rozier, der jetzt auf einem Landgute in der Nachbarschaft von Metz lebt, und der Herausgeber ist. Alles was die Jagd, den Fischfang, die Verarbeitung der Naturalien, so wie auch die Rechte, die Polizei und das Cameralwesen betrifft, wird übergangen, dagegen sind die botanischen Artikel, auch die welche zur Viehzneykunst gehören, zahlreich. Manche enthalten auch gute Regeln zur Unterhaltung der Gesundheit der Landleute; z. B. Apoplexie. Accouchement, Apathie u. a. Gegenstände der eigentlichen Naturlehre sind nur sparsam abgehandelt. Fast zu ausführlich scheint die Physiologie der Pflanzen gerathen zu seyn, dagegen sind die Erklärungen mineralogischer Gegenstände, deren Kenntniß den Landleuten von unmittelbarem Gebrauche ist, seltener. Ebblich ist es, daß die Artikel sämtlich neu ausgearbeitet sind, wiewohl nicht selten weisichweifige Auszüge aus bekannten Werken genügt worden. Daß nur französisch geschriebene Bücher gebraucht sind, braucht kaum gemeldet zu werden, und von unsern Landleuten finden wir fast nur Schriack, wegen seiner Kunst Ableger zu machen, genannt. Der erste Theil hat 21, der zweyte 28 Kupfertafeln in Quart, wovon die meisten Abbildungen ökonomischer Pflanzen, mikroskopische Beobachtungen über einzelne Theile der Pflanzen und ökonomische Werkzeuge enthalten; unter letztern finden wir keine neue, und die erstern sind zu klein gerathen, als daß sie viel unterrichten könnten. Ueberall ist die systematische Bestimmung der Pflanzen, ihre Beschreibung, Wartung und Nutzung gelehrt worden. Das ganze Werk soll aus acht, höchstens neun Theilen bestehen; und alle

halbe

halbe Jahr soll ein neuer Band erscheinen. Manche Artikel sind zu ausführlichen Abhandlungen erwachsen, und deswegen in Abschnitte getheilt. Unter Aisanc- liest man die zwar eckelhafren, aber nützlichen Untersuchungen, welche Cadet, Laborie und Parmentier, auf Verlangen der Polizey, angestellt haben, die Gefahr bey Reinigung der Abtritte zu verhüten; sie rathen an, einen Windofen in den Canal und über demselben zu stellen, und durch dessen Feuer die schädlichen Dünste, welche alsdann einen Geruch von Schwefeldampf verbreiten, zu zerstören. Man klagt über die eingeriffene Gewohnheit, die Weine zu alaunen, und lehrt diesen Betrug durch eine Quecksilberauflösung entdecken. Der Nutzen der Seidenpflanze ist empfohlen, aber es scheint doch nicht, daß sich ihr Gebrauch schon viel verbreitet hat; man bedauert, daß sie sich nicht gut schwarz färben lasse. Vollständige Anleitung zur Erziehung der Wirschocken und gelegentlich die Anmerkung, daß diese Pflanze nicht in Marbonne wild wachse, wie dem Linné berichtet worden. Die Artikel zur Bienenzucht scheinen eine unverhältnismäßige Vollständigkeit zu haben; man hat eine grosse Zahl der von Franzosen vorgeschlagenen Körbe, Kasten und Magazine beschrieben, wozu unsere zahllosen Bienenbücher noch ansehnliche Beyträge liefern könnten. Sonderlich lehrreich ist der Artikel von der Schäferey. Der W. scheuet sich nicht wider Carlier frey zu gestehen, daß der unnütze Preis des Salzes schade, und daß die pays de grandes gabelles wegen dieser und vieler andern harten Abgaben, auch sogar bey dem besten Boden, elend wären. Man halte die Schafe viel zu warm; Daubenton halte das ganze Jahr hindurch eine grosse Heerde beständig unter freyem Himmel; die Lämmer, welche

im Schnee geboren würden, würden stark und tragen vorreffliche Wolle. Manche Artikel sind zum Unterrichte der franzöf. Colonien eingerückt, z. B. Cacao, Kaffee u. a.

Röppe.

Leipzig.

Bei Crusius: Systematischer Commentar über den Brief an die Hebräer, ingleichen über Messianische Weissagungen der Propheten — nach einem aus den Prophecyungen selbst entwickelten Erklärungssystem von Johann Christian Blasche. Erster Theil. 1 Alpb. bet in Octav. Titel und allgemeine Anlage des Buchs werden manchen Leser abschrecken. Ein systematischer Commentar über einen Brief liest man nicht gern; weil man fürchten muß, mehr das eigene System des Commentators selbst, als den Sinn seines Schriftstellers allein entwickelt zu finden. Die Schrift selbst hat 4 Abschnitte, zu welchen noch ein Anhang kommt, über die Ausdrücke *ερωτες, επωρασις, 77.* Erster Abschnitt: Aufklärung des Begriffs der mit *τελειον* verbunden ist. Daß die allgemeine Bedeutung von *τελειον*, etwas zu dem machen, was es seiner Bestimmung nach seyn soll: in einzelnen Stellen durch bestimmtere Worte ausgedrückt werden müsse, wird gleich anfangs richtig bemerkt, auch auf mehreren Stellen des H. und N. L., selbst der Paulinischen Briefe, gut angewandt. Aber bald verläßt der B. seinen eigenen Grundsatz, und will in allen Stellen des Briefs an die Hebräer, immer nur die bestimmtere Bedeutung: Verführung durch Christi Tod, gelten lassen. Dies bringt äußerste Härte in eine Menge Stellen, besonders die-

diejenigen, in welchen der Ausdruck von Christus gebraucht wird. 2, 10. 5, 9. 7, 28. In allen dünkt uns der Begriff von der höhern Gerechtigkeit, die Christus zum Lohn für seine Leiden und Tod erhielt, unverkennbar, τελειον; also, δεξιον, υψον, τιμη και οδξω τελωνν durchaus Synonyme zu seyn: der W. findet überall den Sinn; ihn richtig machen, daß er Verfühner seyn konnte. Sogar 6, 1 soll τελειωσις Versöhnung heißen: wo doch das unmittelbar vorhergehende τελειων προφη und ο της αρχης λογος, auf jeden vollstän digeren tieferen scharfsinnigern Vortrag über Religion so gerade hinführen. In demselben Abschnitt sind noch gelegentlich andere Stellen, und zum Theil recht glücklich erläutert. 7, 26 wird περιουσιμενος στο των ακροατων nicht, wie es gewöhnlich geschieht, als Beschreibung der Unmündigkeit Christi, sondern seines unverdächtigsten Lebens bey Gott angesehen, und genau mit πληροτερος των γραμων γερομενοι verbunden. Eben das. W. 27 wird καθ' ημεραν (wegen der bekannten Schwierigkeit, daß der Hohepriester, mit dem allein Christus dort verglichen wird, nicht täglich opferte,) nicht täglich, sondern an einem gewissen Tage übersetzt, und der jährliche Versöhnungstag verstanden (man vergleiche auch καθ' ενικυτον 9, 25.) 2, 10 wird richtig unter αγαγοντα Gott, nicht Christus, verstanden: nur darf der Accusativ nicht zu δι' ου τα παντα gezogen werden; er gehört zum Infinitiv τελειωσαι. Nicht weniger glücklich wird 12, 2 τελιωτης nicht mit πισως verbunden: Anfänger und Vollender des Glaubens; es steht für sich in der in diesem Brief gewöhnlichsten Bedeutung: Verfühner: und ΑΡΧΗΤΟΣ πισως ist Urheber, Stifter der Re-

ligion: Laßt uns aufstehen auf Jesum, den
 Stifter unsers Glaubens und unsren Verhöb-
 ner. Hingegen äußerst unwahrscheinlich wird 2,
 16 *περὶ ἀβραάμ* auf Christus gedeutet, und
 die Stelle so paraphrasirt. „Nirgends ist verhei-
 „sen, daß sich Gott eines Engels oder mehrerer so
 „annehmen wolle, ihn mit Preis und Ehre zu krö-
 „nen. Aber von ihm, dem Saamen Abrahams
 „ist wirklich eine solche Verheißung vorhanden.“
 Schon die Menge fremder Ideen, die in die Ueber-
 setzung eingeschoben werden müssen, spricht gegen
 die ganze Erklärung; nicht weniger der Zusammen-
 hang und die Sprache. Diese fordert nothwendig
 theils *αγγελος*, im Singulari, theils *τα σπερματός*
Αβ. mit Vorsetzung des Artikels. Eben so wird
 im 12ten Kap. V. 22. 23 in der Erklärung der
 Ausdrücke *προσεληλυθότες τῷ πνεύματι αγγέλων*
 und *πνευμασι δικαίω τετελειωμένων*. ganz unna-
 türlich gekünstelt, damit nur die ganze Stelle eine
 Beschreibung der Seiten des U. enthalten solle.
 Ein Lieblingsidee des A., die durch das ganze Buch
 herrscht. *καὶ τὸ θεός* ebendaf. wird gut übersetzt:
 Gott der Herr und Regent aller; und der Aus-
 druck *προσεληλυθότες τῷ θεῷ* durch Vergleichung
 mit Moses Warnung sich dem Berge, wo Gott
 war, nicht zu nähern, schön erläutert. Zweyter
 und dritter Abschnitt. Untersuchung der Be-
 deutung der Ausdrücke *σκηνη ἀληθινή* 8, 2
μεγίστην, και *τελειωτέαν σκηνήν* 9, 11. und der
 gleichbedeutenden *κίβη*, *κρανός*, *οίκος* τῷ *θεῷ*.
 u. s. w. Hier, und von hier an bis ans Ende
 des Buchs, befriedigt uns der Verf. am wenig-
 sten. Er selbst aber scheint von der Unmöglichkeit
 seiner Ideen so innigst überzeugt zu seyn, daß
 alle Zweifel dagegen hier umsonst angebracht wä-
 ren.

ren. Alle jene Ausdrücke sollen die Veröhnungsanstalt, die Oekonomie des N. T. bedeuten: also (um nur das eine anzuführen) in der Hauptstelle 9, 11. die eine Idee, mit der unerträglichsten Tautologie dreymal wiederholt seyn: *διὰ τῆς σκευῆς μυστικῆς* (durch die Veröhnungsanstalt) *εἰς ἧλθε εἰς τὰ ἀγαθὰ* (stiftete er die Veröhnungsanstalt) *ἀλλὰ καὶ ἰσχυρῶς διαμαρτυροῦν* (nachdem er die Veröhnung gestiftet hatte). Vierter Abschnitt. Erläuterung der Stelle 12, 25:29. Von der Bewegung der Erde und des Himmels. γῆ καὶ οὐρανὸς übersetzt der Hr. V. nicht Erde, sondern Land und Himmel, und das sollen seyn Juden und Heyden. Dies wird im Anhang: Erklärung der Wörter *οὐρανὸς* *εὐσεβῆτος*, γῆ u. s. w. noch ausführlicher gerechtfertigt, und nach dieser Idee, die dahin gehörigen Stellen aus den übrigen Vaulinischen Briefen erklärt. Wenn der sel. Ernesti unter *οὐρανὸς* die Juden und γῆ die Heyden verstand, so hatte er doch einigen Sprachgebrauch, und innere Gründe aus dem Zusammenhang der Stellen selbst für sich: aber dieser Hypothese, die es gerade umkehrt, unter γῆ die Juden, und *οὐρανὸς* die Heyden verstehen will, fehlt schlechterdings alles. Auf Gründe aus dem Sprachgebrauch läßt sich der V. gar nicht ein, und die andern aus dem Context der Stellen selbst, kann nur ein hoher Grad von Vorliebe zu eignen Entdeckungen wahrscheinlich finden. Der zweyte Theil soll eine Erklärung der messianischen Weissagungen enthalten.

Ebendasselbst.

Näthner

Versuch eines, auf's Schachspiel gebauten, Taktischen Spiels, praktischer Theil von Dr. Joh. Christ. Ludw.

Ludr. Hellenwig, herzogl. Braunschweig. Vagenhofmeister und Hofmathemat. . . . Bey Crusius, groß Octav, 14 Bogen, 3 ganze Bogen Kupfertafeln, 2 halbe, 5 Quartblätter. Der erste Theil erschien 1780. Gegenwärtiger erklärt zuerst einige Zeichen und Redensarten, die aus jenem nicht bekannt seyn können, und stellt darauf ein ganzes Spiel vor: Das Ausweichen eines Spielers bis auf die Gränzen, indem der andre noch keine Bewegung macht, eine Campagne, und die Eroberung einiger Festung, die das Spiel endigt; durchgängig Betrachtungen über die Operationen. Anzeige einer Verbesserung in den Figuren und Maschinen. Der Beyfall, den dieses Spiel bey denselben geübten Richtern gefunden hat, ihre Aufmunterung gegenwärtigen Theil bekannt zu machen, sind ohne Zweifel entscheidender für den Werth von Hrn. H. Bemühung, als das Urtheil irgend einer Recension.

Kaifer.

Ebendasselbst.

Buffons Naturgeschichte der Vögel a. d. Fr. mit Anmerkungen und Zusätzen. VI. Theil. Bey Meinus. 1782. 250 Octavseiten. 13 Kupfertafeln. Die Beschreibungen sind theils von Hrn. Gr. Buffon, theils von Hrn. Gueneau de Montbeillard. Die Hauptabtheilungen der beschriebenen Vögel sind: Dickchnäbel, Sperlinge, Wanklinge, Finken, Widarvögel oder Wittwen, Langaras. Vom Ueberseher häufige Zusätze und einzelne Bemerkungen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louis'dor, die Exdizionsgebühren einbezogen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 5. Oct. 1782.

Florenz.

Feder.

Elogio Storico de Sigr Abbate Antonio Genovesi Prof. di civil economia nell' Università di Napoli, dell' Avvocato Giuseppe Maria Galanti. Terza edizione notabilmente migliorata e coretta etc. 1781. 184 Seiten. Octav. Diese Schilderung des Charakters und der Verdienste eines Mannes, für welchen jeder Kenner einer gemeinnützigen und gründlichen Philosophie Hochachtung haben muß, erschien zuerst 1772 und hernach wieder in F. 74 im Drucke. Der V. will aber nur diese dritte Ausgabe für seine ächte Arbeit erkennen. Bey dieser sind auch Anmerkungen, in denen er sich gegen zum Theil äußerst harte Beschuldigungen, die diese Schrift ihm zugeworfen hat, vertheidiget. Und freylich mußte nicht nur der ganze Gedanke einer Lobrede auf einen Mann, der

Fffff

der Aberglauben und Wortkrämerey so freigreich besritt, gewissen Leuten mißfällig seyn; sondern der W. hat auch wirklich mit zu weniger Vorsicht und Unterscheidung den Werth aller metaphysischen, auf entfernte Analogien sich gründenden, Vorstellungen und Lehren herabgewürdiget. Die großen Verdienste des Genovesi gehörig zu schätzen, und überhaupt mit der neuen Ritterargeschichte von Neapolis bekannter zu werden, kann die Schrift vielen nützlich seyn. Die scholastische mit Kartesianscher etwas verfezte Philosophie, hatte G. bald so gut inne, daß er einer der geübtesten und berühmtesten Disputierer unter seinen Mitschülern wurde. Aber da sein Geschmack und sein Verstand so wenig Nahrung hierbey fanden: so verfiel er endlich aufs Lesen der Romanen, bald aber der historischen, und so ferner aller übrigen classischen Schriften des Alterthums. Plato würde ihn verführt haben; wenn ihm nicht zur rechten Zeit Locke in die Hände gekommen wäre. Auch Wolfen's Schriften trugen zu seiner Ausbildung bey. Seine Vorlesungen fieng er als außerordentlicher Lehrer mit der Metaphysik an: zog sich aber bald und immer mehr gegen die praktische Philosophie hin; um so mehr, da sein Versuch, seine Metaphysik auf die Theologie anzuwenden, ihm empfindlichen Verdruß verursachte. Sein vornehmster, nicht edel dabey sich betragender, Gegner war der Cardinal Spinelli. Die Ethik wurde vor ihm eine lange Zeit gar nicht mehr gelesen. Er hatte gleich den größten Beyfall. Endlich widmete er sich der Politik, wurde der erste öffentliche Lehrer derselben; und gelangte bald zum Ruhm eines classischen Schriftstellers in diesem Fache. Er war schön und ansehnlich von Person, im höchsten Grade wißbegierig und arbeitsam, wahrheitsliebend und aufrichtig; aber nicht so geübt in der Beurtheilung seiner äußerlichen Umstände, als es

die Arglist seiner Gegner oft erfordert hätte. Nach der Vertreibung der Jesuiten erhielt er den Auftrag den Plan zu einer neuen Einrichtung der Schulen zu entwerfen. Er bestimmte ihn aber zu sehr nach idealischer Vollkommenheit, als daß er so, wie er ihm hergab, ausgeführt werden konnte. Er starb im Jahr 1769 im 57 Jahre seines Alters.

Genf.

Hilfmann.

Réflexions sur quelques points de nos Loix, à l'occasion d'un événement important. Par M. Servan, ancien Magistrat. 1781. XXIV. und 234 Seiten, Octav. Eine herrliche Schrift; denn sie vertheidigt die, unter schlechten Gesetzen und einer noch schlechteren Gerichtspflege leidende Unschuld eines angesehenen rechtschaffenen Mannes; und sie ist zugleich ein neuer Beweis, daß es schrecklich ist, in die Hand der französischen Justiz zu fallen. Der Vorfall ist an sich traurig, und man wird bis zu Thränen gerührt, ehe er vor den, ohne Untersuchung, bloß nach Verläumdungen und Erdichtungen des grossen Haufens, verdammenden Richter gebracht wird; Aber nachdem dieser seinen Ausspruch gethan, verwandelt sich Mitleid und Mitleiden in Mißvergnügen und Unwillen über eine bürgerliche Verfassung, bey welcher Güter, Ehre und Leben, des unglücklichen aber rechtschaffenen und unschuldigen Bürgers, den eigen sinnigen Launen der Gesetze und ihrer Wächter Preis gegeben wird; denn die Blutrührte der Calas, Langlade, le Brun, und so vieler anderer unschuldig Ermordeten oder Verdammten stehn vor unsern Augen da. Die Nachricht von diesem Vorfall hat zum Theil schon in den politischen Zeitungen gestanden: Im Hause des ehemaligen Parlamentsgliedes von Grenoble, Hrn. de Bocance, wurden im vorigen Jahr bey dem Frühstück zugleich seine Gemahlin, zwey Kin-

§ f f f f 2

der,

der, und der Abbe Bousard, ein 70jähriger Greis, und ein vertrauter Freund des Hrn. de W. vergiftet. Die Kammerfrau hatte, durch ein Versehen, die Zuckerdose mit Arsenik gefüllt. Hr. de W. selbst war gegenwärtig, als der Caffee zurecht gemacht wurde; er genoss aber nicht davon, weil er überhaupt nie zu dejeuner pflegte. Plötzlich entstand in Wien ein taubes Gerücht, Hr. de W. könne wohl selbst der Mörder seyn; der Richter ließ sogleich drey seiner Bedienten gefangen nehmen, und an ihn selbst erging eine Citation, sich in eigener Person vor dem Gericht zu stellen. Hr. de W. ergriff die Flucht; (der Schatz des Calas winkte ihm zu: Fliehe!) und nun sprach der Richter über ihn das sogenannte plus amplement informe adéuni. Dies ist eine über die gewöhnlichen Gränzen fortgehende Anklage des Beschuldigten, deren natürliche Rechtmäßigkeit durch den einzigen, aber höchst wichtigen, Umstand über den Haufen geworfen wird, daß sie zu gleicher Zeit auch eine Strafe ist, indem sie den Beklagten beschimpft und infamirt; wie kann aber Beschimpfung und Infamie statt haben, wenn man die Schuld und Unschuld dahin gestellt seyn läßt, wenn man sich erst darüber weiter belehren will? Diese Geschichte giebt dem Verf. Gelegenheit, viele treffliche Anmerkungen über die franz. Gesetzgebung und ins besondere über die Prozeduren in peinlichen Fällen, beizubringen; denn er sagt sehr schön: „Meine Absicht ist nicht so sehr, den Hrn. de Wacance zu vertheidigen, als zu verhindern, daß nicht auch wir, so beschuldigt und gerichtet werden, wie er.“ Unter dessen muß Hr. de W., der an diesem unglücklichen Vorfall, (wie Hr. Servan, sein ehemaliger College überzeugend darthut,) so unschuldig ist, wie ein jeder seiner Leser, flüchtig und unflät in Europa herumirren, Familie, Freunde, Güter einbüßen. Es ist zu wünschen, daß durch diese

diese Schrift die Aufhebung der Sentenz des vorerwähnten und leichtgläubigen Richters bewirkt werde; und man darf es auch hoffen, weil dies schon in mehreren ähnlichen Fällen geschehn ist. Glück genug, daß der beschuldigte Unschuldige noch lebt!

.. Von eben diesem Verfaßer haben wir folgende Schrift vor uns: Discours sur le progrès des connoissances humaines en général, de la Morale et de la Législation en particulier; lu dans une Assemblée publique de l'Académie de Lyon 1781. 159 Seiten, Octav. Einzelne richtige Anmerkungen; bisweilen ein etwas zu declamatorischer Vortrag, vermuthlich weil die Rede declamirt wurde; Ueberhaupt nur Elemente und Ynicu.

Süllichau.

Heder.

Versuch über die anschauende Erkenntniß.
Ein Beytrag zur Theorie des Unterrichts.
Von Ph. J. Lieberkühn, Lehrer an der Teuschurpinißchen Schule. 1782. 216 Seiten, Octav.
Diese für die Vernunftlehre, besonders aber für die praktische Philosophie und Pädagogik, wichtige Materie ist hier gründlich und faßlich abgehandelt. Der V. zeigt sich dabey als einen effektischen und für sich selbst denkenden scharfsinnigen Philosophen; und schreibt sehr gut. Er handelt zuerst von der Natur der anschauenden Erkenntniß, die der sinnlichen entgegengesetzt wird, ihren Arten und Graden. Darauf von ihrem Werthe, ihrem unmittelbaren und mittelbaren Einfluß auf unsre Glückseligkeit. Und dann am ausführlichsten von den Quellen und Hilfsmitteln der anschauenden Erkenntniß; der Empfindung, der Phantasie, den sichtbaren Abbildungen, der Sprache. Nur etliche Bemerkungen zur Probe. Man kann es für das Kennzeichen eines mittelmäßigen Kopfes halten, wenn er zu frühe das unselige Gaukelspiel mit den

symbolischen Formeln abstracter Begriffe liebgewinet, oder sich mit dieser dürren Geistesnahrung befriedigen läßt. Der fähige Kopf wird immer lieber seine Kraft an der Fülle des concreten Anschauens nähren u. S. 76. (Doch ist hiebey zu bedenken, daß die Hoffnung, die bey diesen Zurüstungen der Wortphilosophie dem Schüler insgemein gemacht wird, von grossen Aufschlüssen, die daraus endlich erfolgen sollen, die manchmal sehr scheinbaren Anwendungen derselben zu Beweisen a priori oder Erklärungen dessen, was in den Erfahrungen vorkömmt, und die Eitelkeit in den transcendentalen Regionen bewandert zu seyn, zu denen ganz schwache Köpfe sich nicht so bald empor schwingen können, einm jungen, wißbegierigen und wirklich guten Kopf eine Zeitlang sehr anziehen können. Aber sicher ist es ein Zeichen eines mittelmäßigen, höchstens einseitig starken Kopfes, wenn einer noch im männlichen Alter an dieser eitlem Beschäftigung Lust findet.) Für die harmonische Uebung und Vervollkommnung unseres Geistes nach allen seinen Kräften ist die anhaltende Beschäftigung mit symbolischer Erkenntniß sehr nachtheilig; hingegen die Uebung in anschaulicher Erkenntniß sehr nützlich. S. 77. (Wegreichlich aus der Natur der Sache, und an unsern berühmtesten Wortphilosophen sehr sichtbar.) Die Ursache, warum die Gesichtseindrücke die nach ihnen überhaupt auch benannte anschauliche Erkenntniß vorzüglich gewähren, ist S. 103 nicht ganz deutlich angegeben. Sie besteht wohl hauptsächlich darinne, daß der ganze mannfaltige Eindruck auf einmal entsteht, und so lange wir wollen, fortdauert. Den Werth der Zeichnungen und Kupferstiche beurtheilt der W. sehr richtig, sowohl überhaupt, als in Hinsicht auf das Elementarwerk des Hrn. Wafedow. Hinter den wirklichen Gegenständen, und auch den Modellen

bleib

bleiben sie freylich weit zurück; und sind zur Erweckung richtiger Grundbegriffe von ganzen Naturproducten oder Kunstmaschinen kaum zu gebrauchen. Viel besser lassen sie sich gebrauchen, intellectuall und moral. Empfindungen und Vorstellungen zu erwecken. Moralische Gegenstände dürfen oft noch nicht ganz, wie sie in der Natur vorkommen, und müssen doch von gewissen Seiten gezeigt werden. Da kömmt die Abbildu. sehr zu Statten. (Wey einem Wunsche, den der W. gelegentl. äußert, scheint er nicht an einige Hogartsche und Chodowiek. Zeichnungen, in welcher die ganze Geschichte einer Leidenschaft vorgestellt wird, sich erinnert zu haben.) Man kann aus dem bemerkten vermuthen, daß der W. hie und da Winke für die Pädagogik gegeben habe. Eine ausführlichere Anzeige der Anwendungen, die sich von diesen Grundfätzen machen lassen, hat er doch der Fortsetzung seiner Arbeit vorbehalten, der wir mit Vergnügen entgegen sehen. Es sind eine Rede über den öffentl. Geist des Schulmannes, und eine Abhandl. über die gute Laune des Schulmanns, von eben diesem W. zugleich uns zugekommen; die nicht weniger vorthellh. Begriffe von den Einsichten und dem Herzen des Mannes erwecken.

Lüttich.

Hijman.

Notice pour servir a l'Histoire de la Vie et des Ecrits de S. N. H. (Simon, Nicolas, Henri) Linguet. 1781. 126 S. Octav. Diese Nachricht vom Leben eines durch Schicksale und Schriften so berühmten Mannes würde sich viele Leser versprechen dürfen, wenn sie nicht sichtbar aus einer ganz partheyischen Feder geschrieben wäre, die den sonderbaren Mann, durch Spott und Bitterkeit, herabzuwürdigen und zu kränken sucht. Der W. hat sich nicht geschämt, sogar den Brief hier einzurücken, den Hr. L. an die ehemalige Operistin Landunice

ge-

geschrieben haben soll, worinnen er ihr Vorwürfe macht, daß sie ihn vergütel habe. Eine Widerlegung der Linnæischen Paradoxen würde hier niemand erwarten; und doch ist der W. dab. sehr schicklich und bescheiden genug. Linnæus's großes Unglück scheint offenbar dies gewesen zu sein, daß die Oeconomisten und Encyclopädisten seine Feinde waren. Daß er aus der Zunft der Paritätadvokaten herausgedrängt wurde, kann doch also nach den Datis, die der W. anführt, nicht gerechtfertigt werden; denn der Hof hätte ihm gerne Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber der Preussid hatte sich gegen ihn verfahren. Zum Märtyrer der Wahrheit kann man ihn so wenig, als Rousseau und Andre, die an der menschlichen Natur verzweifeln, machen; Er war Märtyrer seines sauren Egoismus und seiner krankh. Laune. Die Biographie von seinem Streitstücken mit Voltaire und de la Harpe haben wir schon in seinen polit. Annalen gelesen; aber unbekannt war uns, daß er schon in seiner Jugend Polen, Spanien, (mit dessen Litteratur er so vertraut wurde, daß er nachher das Spanische Theater in 4 Händen zu Paris herausgab,) Portugal und Holland bereiset hatte. Von den Proceßen, die er geführt, hätten wir nähere Nachricht zu finden gewünscht; Warum verschweigt der W. die Namen so vieler von ihm angeführten Personen, wenn er Wahrheiten berichten? S. 124 wird gesagt; L. habe in London einen mit den Namen eines berühmten Staatsministers (Lord North's) bezeichneten Brief erhalten, par laquelle ce Ministre lui indiquoit deux chemins à prendre, celui de France ou de Tyburn; Doch hängt auch der W. nicht für die Wahrheit dieser Sage. Merkwürdig ist es, daß L. von les auspices d'une Lettre de cachet geboren ist; sein Vater nemlich (Professeur et Sous principal au College de Navarre) wurde, weil er den Jansenisten beitrug, durch einen solchen Lettre auf 30 lieues von Paris verwiesen; in diesem Exilium wurde ihm sein Sohn 1734 zu Meuns geboren. Der W. wagt es nicht, ihm seine nachdrückliche feurige Verdammtheit freitig zu machen; denn es kann nicht geläugnet werden, daß sich, unter andern, der feinen Simplicität seiner Zueignung Schrifften an den König von Frankreich, die man vor den polit. Annalen findet, kaum irgend ein solches Product eines andern Schriftstellers an die Seite setzen läßt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 7. Oct. 1782.

Göttingen.

Heyne.

Am 17 Sept. feierte die Universität ihr fünf und vierzigstes Anniversarium. Die feyerliche Rede fiel, da keine Doctorpromotion eintrat, auf den Professor der Beredsamkeit, H. H. Heyne; sie enthielt eine Schilderung des Zustandes der Litteratur in Deutschland künfftig ein mal im Jahre 2000. Die Punkte, von denen er ausgieng, können sich Leser, die über unsern gegenwärtigen Zustand der Litteratur nachgedacht haben, leicht denken; das Venimus ad summum fortunae: pfallimus etc.; die Litteratur wird immer mehr und mehr ein mercantilisches Gewerbe, und wird also ein ähnliches Schicksal, wie andere Zweige der Manufakturen und Gewerbe, haben, welche überladen werden; der jährlich wachsende längst unermessliche

Gggggg Um

Umfang gelehrter Kenntnisse auch nur in einzelnen Fächern; die Verbrüderung gelehrter Kenntnisse unter den Ansüßdirtzen: Je breiter der Strom wird, desto flacher wird er; der ins Populäre sinkende Vortrag; (vt placentur populo quas fecissent fabulas, der notwendige Wahlspruch der Autoren) die in wenig Jahren zu erwartende völlige Proscription der gelehrten Sprachen aus Universitäten und Schulen, und die Folgen davon für eine Religion, die einmal auf gewisse in alten Sprachen geschriebene Bücher gegründet ist, für das Historische aller Wissenschaften s. w. der wachsende Luxus, mit seinen ganzen Heer von Begleiterinnen, Abneigung von aller Anstrengung, u. u. die Verzerrung der Staaten Deutschlands; das ganze Erziehungswesen s. w.

Noch danken wir es der ewigen Vorsehung, daß auch diesmal das Verzeichniß des vielen Guten beträchtlich war, das der Universität, insbeson-
 derheit in Ansehung der Bibliothek und des Museum, ingleichen in Beziehung auf die neu-entworfenen academischen Baue, worunter das chemische Laboratorium diesen Herbst bereits errichtet werden wird, zugeslossen ist. Auch von der Zuneigung des Hrn. Baron von Alsch und anderer Gönner, haben wir neue Beweise erhalten; und eine Gesellschaft von Menschenfreunden hat durch Verehrung eines Steinischen Geburtsstuhls und einer beträchtlichen Anzahl Instrumente zur Geburtshülfe für die Accouchiranfalt einen Beweis ihrer guten Gesinnungen an den Tag gelegt. Dieser Stiftungstag ward der Universität um desto merkwürdiger, da sie an eben dem Tage das Glück hatte, ihren Curator Sr. Excell. den Hrn. geh. Rath und Großpogt, Freyherrn von dem Busche bey sich zu sehen, und seine Vorforge zu segnen, welche
 sich

sich über alles verbreitet, was ihr immer größere Vollkommenheit geben kann.

Die Einladungsschrift war, wie gewöhnlich, auch vom Hrn. G. Heyne: De Leone M. Pontifice Rom. Attilae et Genterico supplice facto. Bey Dieterich 2 Bogen. Daß die Veranlassung dazu von der Reise Sr. Päpstl. Heiligkeit nach Wien hergenommen war, fällt jedem leicht bey. Die Erzählung ist, aus den Hauptschriftstellern und gültigen Zeugen, in ihrer ersten angefeimten Gestalt vorgetragen; mit Forschungen nach den Gründen, welche den Attila mögen bewogen haben, vom No aus nicht tiefer in Italien herunter zu gehen, ingleichen nach den Bedingungen, unter welchen Attila die Vorstellungen der Gesandtschaft von Rom aus angenommen habe. Mit dieser Gesandtschaft ist es ergangen, wie mit mehreren Dingen in der Geschichte. Allem Ansehen nach war eigentlich Leo bloß eine Nebenperson dabey; Bischöfe und Geistliche wurden damals oft den Gesandten beygesetzt; die Hauptpersonen waren doch wohl, wenn man dem König Theoderich es zutrauen will, daß er von der Sache unterrichtet seyn mußte, Cassiodorus der Vater; die beyden andern, Avienus, vormaliger Consul und Crispetorius, gewesener Praefectus, gaben durch ihren Rang und Würde der Gesandtschaft Ansehen, und Leo führte vermutlich neben dem Cassiodorus das Wort. Auf diese Weise etwa lassen sich die sonst widersprechenden Nachrichten vereinigen. In dessen Leo, aus leicht zu übersehenden Ursachen, ähnet das ganze Verdienst von dieser Gesandtschaft ein, und brachte es auch für sich auf die Nachwelt. Willig lassen wir ihm dieß. Aber darüber läßt sich doch ein Wort sprechen: da die Ana-

liffen zu träge waren, nach dem eigentlichen Zusammenhang der Sachen, und nach den Bewegungsgründen, die auf den Attila wirkten, zu forschen, so nahmen sie ihre, weit leichtere, Zuflucht zu dem bekanten Wunder einer Erscheinung des heil. Peters; dem man weiter hin den heil. Paul zum Begleiter gab. Dieß für die Kunst sehr angemessne Sujet ist von dem grossen Raphael in dem bekanten Gemälde im Vatican, und durch des Algardi erhobnes Werk in der Peterskirche, verewiget. Einige Gedanken und Bemerkungen über beyde Werke; über das erste, insonderheit, zufolge des ausgemalten Kupferstück, der eben diese Lage dem Hrn. H. in die Hände kam.

Die zweyte Gesandtschaft des Leo an den Genferich scheint mehr wahres Verdienst des frommen Bischofs zu enthalten; er wandte allem Ansehen nach durch seine Bitten und Vorstellungen den Gebrauch von Feuer und Schwert bey der Einnahme Roms (455.) ab, und die Barbaren begnügten sich mit einer vierzehntägigen Plünderung, welche Rom vieler beweglichen Kunstwerke beraubte, die zum Theil durch Sturm in der See begraben wurden. Auf diese Weise, meynt der W. mögen Kunstwerke, von denen wir arme Sterbliche die Aufklärung des Geschmacks ganzer Zeitalter ableiten, einem höhern Wesen etma das seyn, was uns Spinnweben und Weispzellen sind.

Die Anmerkungen enthalten noch verschiedne litterarische Bemerkungen über die Quellen der Geschichte von Attila, insonderheit richtigere Begriffe von dem Werke des Nicolo de Casola; von dem Guerra d'Attila, Flagello di Dio; von einem andern ähnlichen ungedruckten, und einem dritten

1477 gedruckten, von beyden ganz verschiednen Werke, das sich auf unsrer Bibliothek befindet.

Paris. *Bechmann.*

Noch im vorigen J. hat der Buchhändler Moutard drucken lassen: *L'art de la voileure*, par M. Romme; 17 Bogen in Folio, nebst 9 Kupfertafeln. Eigentlich eine Fortsetzung von des Verfassers *L'art de la mâture*; s. Anzeig. 1780. S. 177. Er beschreibet eben so ausführlich die Verfertigung aller Segel eines Kriegsschiffes, die Weise sie zu befestigen und sie zu regieren. Ueber die Größe und Verhältniß aller Theile sind Tabellen beygebracht, unter denen auch eine die Verhältniß aller Theile der Anker von 1000 Pfund bis zu 7000 Pf. angiebt. Am Ende ist doch diesesmal ein Wörterbuch, worinn die vornehmsten Kunstwörter erklärt sind, angehenkt. Das Segeltuch liefern die Manufacturen von Angers, Laon und Rennes. Die meisten Arten haben eine Breite von 21 Zoll; doch die sogenannten *toiles de bonnettes* sind 24 Zoll breit.

Bremen. *Walch.*

In Forsters Verlag ist herausgekommen: Hermann Heimart Ludius, Pastors der Georgii Gemeine zu Hildesheim, *Wahrheit der christlichen Religion, insbesondere zur Widerlegung der Juden und zum Unterrichte der Profelyten*, 1 Alphab. 3 Bogen, ohne 3 Bogen Vorrede. Aus der letztern siehet man, daß eigene Erfahrung den Hrn. V. veranlasset, einen, dem angezeigten Zweck angemessenen Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion zu entwerfen, und zwar so, daß er von andern Lehrern zu gleich

U g g g g g 3 cher

der Absicht gebraucht werden könne. Er hat vollkommen Recht, daß bey der großen Menge von Streitschriften wider die Juden, noch kein solches Buch geschrieben, das gerade in dem Fall, wenn Juden, die Christen werden wollen, gelehrte, oder ungelehrte, unterrichtet werden sollen, brauchbar, und hinreichend brauchbar wäre, und würde er schon in dieser Rücksicht Dank verdienen. Allein der innere Werth dieser Schrift, den ihr der ganze Plan, die Gründlichkeit, und deutlicher und angenehmer Vortrag verschaffen muß, gehet viel weiter und verdient, Lehrern und andern Christen selbst empfohlen zu werden, ihre eigne Kenntnisse und Ueberzeugung von den starken Gründen ihrer Religion zu vergrößern. Nach dem unverbesserlichen Plan hat das Buch zwey Theile. Der letztere ist ein Auszug der christlichen Glaubenslehre und Moral, bey welchem wir uns, der Kürze wegen nicht aufhalten wollen. Er macht den gesamten theologischen Einsichten des H. G. viel Ehre und ist seiner nächsten Bestimmung, dem Proselytenunterricht, vollkommen gemä. In dem ersten, der den Beweis der Wahrheit der E. R. selbst enthält, ist die Folge der Hauptsätze dieser: Nothwendigkeit der vernünftigen Untersuchung, welche Religion die wahre sey. Unzulänglichkeit der Naturreligion. Die Bücher des alten Testaments können enthalten und enthalten wirklich eine göttliche Offenbarung. Sie lehren den Inhalt und die Geschichte der Religion. Patriarchalische Religion, Götzendienst verdrängte sie. Mosaische Religion, von Abraham an. Ihr Eigenthümliches, ihr Zweck, Nutzen und Nachtheil der bürgerl. und gottesdienstlichen Gesetze. Einschränkung derselben nicht allein auf ein Volk; sondern auch auf eine gewisse Zeit, Weissagungen von ihrem Aufhören, und der Zeit, wenn

wenn dieses geschehen soll. Diese ist gewiß schon verfloßen. Es sollte diese Aufhebung durch den Messias geschehen. Weissagungen von diesem Messias. Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu. Pünktliche Erfüllung jener Weissagungen in Christo. Seine eigne Weissagungen und ihre Erfüllung. Sein Tod, Auferstehung und Ausbreitung der christl. Religion. Zerstreung der Juden. Aus dieser kurzen Anzeige wird man bald das Gewöhnliche und das Neue in diesem Beweis entdecken; wir führen aber noch von einigen einzelnen Theilen etwas hinzu. Nicht sehr gut sind die beyden Sätze, welche den stärksten Vorurtheilen der Juden geradezu widersprechen, ausgeführt: einmal, daß Moses Religion durchaus keine allgemeine Menschenreligion seyn sollen, noch seyn können; hernach daß sie eben durch ihre Einschränkung auf ein Volk, andere Menschen weder von der Gnade Gottes noch von Seligwerden ausschließen. Die ganze Art, wie der Hr. C. die Weissagungen behandelt, verdient ebenfalls unsern Beyfall. Mit Eyerget. und kritischen Kenntnissen liefert er ihre Erklärungen. Die Uebersetzung der Stellen, unter denen ganze Psalmen, ist neu und eigne Arbeit, bey der die Schriften unserer neuern Ausleger genützt worden, ohne sich daran zu binden, oder nicht nach eignen Einsichten zu urtheilen, wovon die Gründe in kurzen Anmerkungen angegeben werden. Unter dem Neuen, so viel der Rec. sich erinnert, gehöret wol die Uebersetzung: *Nymphe Zion*, anstatt *Tochter Zion*, die Hr. C. vielleicht selbst verfaßt wird, da sie wohl vielen Lesern anständig seyn wird, und wohl kein historischer Grund der angegebenen Uebersetzung zwischen den hebräischen und griechischen Dichtern erwiesen werden kann. Der Inhalt der Weissagung, daß sie vom Messia handeln, wird unabhängig von den Büchern des neuen Testaments erwiesen, welches nach dem besondern Zweck

Zweck eben so nöthig; als die Anzeige der beyfälligen Erklärungen in den ältern jüdischen Schriften dazu nützlich war. Aus den letztern sind auch bey andern Säken Stellen angezeigt, welches hier gewiß nicht Ueberfluß ist; nur hätten wir zuweilen mehr Genauigkeit in der Anzeige gewünscht. Am häufigsten, wie ganz natürlich war, sind der Thalmud, oder thalmudische Tractate angezeigt, jedoch nie mit der uns sehr nöthig zu seyn scheinenden Bemerkung, ob die Stelle in der Mishna oder in der Gemara, und in welcher von beyden Gemaren sie zu finden. Das Resultat aller Weissagungen von Christo S. 148. kann zu einer allgem. Uebersicht von Hrn. C. prophetischem System dienen. Dieses ist denn auch der Grund der Ordnung, und des Gesichtspunkts in welchem die Geschichte Jesu beleuchtet wird. Die Idee, daß das Reich Gottes, oder die christl. Kirche, die Christokratie erst durch die Predigt der Apostel ihren rechten Anfang genommen, ist sonderlich bey der Vorstellung der Lehre Jesu wohl genuset, besonders in Absicht auf die mos. Religion, und diese Vorstellung hat denn wieder einen Einfluß auf die Wahrheit der Wunder Christi, wie sie von den damal. Juden hätte erkannt werden sollen. Von diesen Wundern u. nachhero von den Weissaguna. u. Christi Auferstehung ist mit großem Fleiß gehandelt und auch über einzelne Stellen bald durch Kritik, bald durch Philologie Licht verbreitet worden, die wir aber nicht auszeichnen können, und daher auch diejenigen übergehen, von denen wir etwas anders denken, z. B. S. 244. daß die Juden damals das Recht, Todesstrafen zu vollziehen, gehabt hätten. Hr. Cl. erwartet noch eine zukünftige Judenbekehruna. und ein herrlicheres Reich Christi auf Erden, aus Röm. 11, 25. Joh. 10, 16. Matth. 19, 18. ohne auf die apokalyptischen Weissagungen zu sehen.

da der Philosoph Thormio einen Discurs von den Pflichten eines Feldherrn und dem ganzen Kriegswesen vor dem Hannibal hielt; einen so großen Narren habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, sagte Hannibal. Von Kriegswesen der Alten darf auch der Gelehrte sprechen, weil es dabey auf gelehrte Kenntnisse zugleich ankömmt.

Es sind viele Stufen im Fortgang des Kriegswesens von dem ersten Handgefechte der rohen Menschen bis zur Kriegskunst unsrer Zeiten. Auf bessere Waffen, die man erfand, muß viel dabey angekommen seyn, daß sich das Kriegswesen bildete. Man kann sich drey Hauptperioden denken: den Gebrauch der Metalle zu den Waffen, den Gebrauch der Pferde, und die Verbesserung der Gestalt und des Gebrauchs der Waffen. Auch bey den Griechen gieng man von Knütteln und Steinen zu Pfeil und Bogen fort. Sie erhielten, vermuthlich auswärts, von Phöniciern und aus Lemosa in Unteritalien, und aus Thracien, Erz; lernten es härten, und nun brauchten sie Degen, Wurffpieß und Speer, als Waffen in der Ferne und in der Nähe; und zur Bedeckung des Körpers Helm, Harnisch, Weinschilden, und vorzüglich der Schild. Kurz vor dem Kriege gegen Achaen und dem Zuge vor Troja muß diese Veränderung erfolgt seyn.

Man sollte glauben: Völker, die mit metallenen Waffen fechten gegen andre, die keine haben, müßten die größten Eroberer geworden seyn. Man findet indeffen nicht die geringsten Folgen hievon. Die Griechen haben keine Eroberungen bey ihren Nachbarn gemacht. Im Kriege mit den Trojanern hatten diese bereits mit den Griechen einerley Waffen. Aus Homer sieht man: die schweren Waffen ga-
ben

ken den Ausschlag, und um diese in einem höhern Maasse brauchen zu können, ward große Leibesstärke erfordert. Der große Haufe focht mit Wurfwaffen, Pfeilen und Wurfspiessen, auch wohl Schleudern. Wenige, und nur die Häupter, waren bewaffnet, und zwar mit ungeheuern Speeren, schweren Helmen, Panzern und Schildern. Je größer, stärker und dichter diese waren, desto weniger konnten die gemeinen Wurfwaffen ihnen schaden; sie selbst aber konnten unter dem großen Haufen desto größere Verwüstung anrichten. Hier entschied also nicht nur persönliche Tapferkeit, sondern sogar persönliche Stärke eines Achilles, Ajax, Hector's; Kraft der Weine kam dabei in Betrachtung, wenn einer in einen Trupp hineinprestete, und sich wieder zurückzog; denn noch waren es mehr Haufen und Schaaren, welche fochten, als eine Linie. — Aber nun war die Schwierigkeit: wie die Kraft des schwerbewaffneten Kriegers bis auf die Stelle des Gefechts sich ohne Ermüdung erhalten ließ? Hier kamen die Kriegswagen zu Hülfe; auf diesen fuhr der schwer bewaffnete zum Treffen; im Treffen rannte er vor den Schaaren hinaus, stürzte in die feindlichen hinein, stieg ab, wo es die Umstände erfoderten, ließ den Wagen hinter sich halten, und mußte er weichen, oder war er verwundet, so brachte ihn der Wagen zurück. Keine Reuterey kannte man im trojanischen Kriege noch nicht. Das Pferd war kein einheimisch Thier in Griechenland. Für die Griechen entschieden die Waffen vor Troja nichts, auch die Wagen nichts. Alles das hatten die Troer auch.

Seit der Zeit kamen die Griechen durch innere Unruhen wieder sehr zurück, über 300 Jahre lang. Die Wettspiele müssen indeß einige Geschicklichkeit
 H h h h 2 in

in Gebrauch der Waffen unterhalten haben. Der Gebrauch der Kriegswagen kam ab: sie konnten von keinem Nutzen seyn, sobald der Boden uneben war, und sobald die Kriegscharen besser bewaffnet waren; dagegen kam Reuterey auf. Die Einwohner von Creta erscheinen zuerst wieder als tapfere Krieger: sie hatten eine berühmte Gesetzgebung, welche auf Abhärtung des Körpers und auf Frugalität drang, und tägliche Waffenübungen einführte. Ihre Hauptwaffen waren Pfeil und Bogen, weil das Land gebürgig ist: sie kannten schon Kriegskleider und Kriegsschuhe. Auch noch in folgenden Zeiten rief man die Creter auswärts als Bogenschützen; als aber Fremde mit schweren Truppen auf ihre Insel ausziffen, war ihr Widerstand bald überwunden und sie unterjocht.

Die Spartaner haben in der Abhärtung und der Kriegszucht vieles von ihnen geborgt, und zu größrer Vollkommenheit gebracht, aber dagegen die schweren Waffen unter sich eingeführt. Das Stuchwehr war kurz, dagegen lange Speere und große Schilde; eine eigne Art von Helm, wie ein halb E, auch eigne Schuhe. Schon ihr Kriege mit den Messeniern, also sehr frühe, (Ol. 9. u. f.) kannten sie die Verbindung leichte Truppen und der Reuterey mit den schweren. Allein die Messenier brachten es in einem Jahre durch Kriegsübungen so weit, daß sie den ersten Krieg bis ins 20ste, den andern bis ins 17te Jahr aushielten.

Auch die Athener hatten sehr große runde Schilde, kurze Spiesse und kleine Degen, aber starke Harnische. In der Schlacht bey Marathon gegen die Perser, fehlte es ihnen ganz an leichten Truppen;

pen; auch bey Plataea entschieden die schweren Waffen. Aber seit der Zeit dachten die Griechen ernstlicher auf leichte Truppen und auf Reuterey.

Ippicrates änderte die Waffen seiner Athener: er führte den kleinen Schild, die Pelta, ein, noch einmal so lange Speiße und längere Schwerter; aber Harnische aus Linnen. Alles gieng auf größere Leichtigkeit und Geschwindigkeit der Truppen hinaus. Es ist gleichwohl nicht glaublich, daß er das ganze Heer so umgeschmeltzt habe: sondern er führte nur die Peltrafen ein, die das Mittel zwischen den Hoplitzen und Pilitzen waren: die beste Abtheilung von Truppen in allen Zeiten, die vom Menschenverstand sich erfinden läßt. — Der Macedonische Pbalanz mit seinen Sarissen ist bekannt. — Philopömen traf bey den Thäcern leichte und schmale Schilde und kurze Speiße an. Gegen den Macedonischen Pbalanz konnten diese nichts ausrichten: er vertauschte sie also mit schwerern. — Reuterey, schwere und leichte, brauchten die Griechen. Eine Mittelgattung, mit Speißen, Schildern, Brust- und Rückenrücken, fanden die Römer so gut eingerichtet, daß sie ihre eigne Reuterey darnach montirten.

Ben allen diesen Veränderungen findet man keinen Fall, wo die neuen Waffen für sich einen großen Ausschlag gegeben hätten. Es gieng, wie mit dem Schießpulver. Man hätte sollen denken, wer es zuerst brauchte, hätte müssen Eroberer der Welt werden. Nichts weniger.

Die wahrscheinlichen Ursachen hievon sind: eine Erfindung ist nicht gleich vollkommen, und die Ausübung geschieht nicht gleich mit Leichtigkeit; sie wird
 H h h h h 5 nur

nur nach und nach unmerklich zur Vollkommenheit gebracht. Ueber dreißig Jahre lang wußte man nicht, was man mit dem Pulver anfangen sollte: die ersten Geschütze waren große ungeheure Wächsen oder Rörser; viele Zeit gehörte dazu ehe man bessere Proportionen erfand, bis man auf die Loth- und Hackbüchsen kam, deren Gebrauch noch so beschwerlich war. Fast 300 Jahre sind erforderlich gewesen, dem Feuergewehr unsere vollkommnere Gestalt zu geben. So war es mit dem Gewehr der Griechen auch beschaffen. Gewehre von Metallen hatten auch nicht gleich ihre Vollkommenheit, die Reuterey auch nicht; die gehörige Verbindung leichter und schwerer Truppen auch nicht. — In so langer Zeit verdriftete sich die Erfindung durch mehrere Nationen: und so waren die Heere einander wieder gleich. — War eine neue Erfindung oder Verbesserung in Angriffswaffen zum Vorschein gekommen: so erfand man gar bald eine schickliche Art von Schutzwaffen dagegen; so daß wieder das Spiel gleich ward; so gieng es auch in der Belagerungskunst; und endlich sind es nicht die Waffen, sondern die Menschen, die die Waffen brauchen, die Art wie sie sie brauchen, und die Feldherren, die sie anführen, worauf es beym Krieg ankömmt. Man sieht leicht, auf was für eine Anwendung dieses leitete.

Beobachtung.

Bremen.

Auf 2 Bogen in Octav hat Förster drucken lassen: Beschreibung einer sehr vortheilhaften Cartuffelmühle. Der ungenannte Verfasser läßt die Cartuffeln auf einer Stampfmühle zerstampfen; und um den Brei durch ein Sieb zu pressen, wodurch das Mehl ausgeföhren wird, hat er ein Mühl-

Mühlwerk angegeben, welches freylich dies wird verrichten können, wenn diese Nutzung der Tartuffeln wirklich allgemeiner werden sollte. Inzwischen hat der Angeber selbst die Maschine noch nicht machen lassen, daher uns die Besorgniß, daß die hier angebrachten Wirthen die erwarteten Dienste, entweder gar nicht, oder nicht lange leisten möchten, übrig bleibt.

Greifswald.

Kästner

Auszug aus den Anfangsgr. und dem Lehrbegr. der mathem. Wissenschaften. Aufgesetzt von Benedict. J. Gust. Kästner, Hofr. und Prof. der Math. und Naturl. zu Halle. Bey Röbe 1781; Octav. 2 Alph. 9 B. 24 Kupfert. Ein Lehrbuch von der Art wie Wolfs Auszug, in der Verhältniß vollkommen, in welcher die jetzigen Studierenden mehr Mathematik lernen sollten, als Wolf den damaligen zuzumuthen durfte. Nach der Elementar-Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, folgt die allgemeine Rechenkunst, bis zur Auflösung quadratischer Gleichungen geführt. Bey den mechanischen Wissenschaften die Artillerie. Feldmessenkunst und Geographie sind nach der Astronomie als eine Wissenschaft gesetzt, weil Untersuchungen über die Gestalt und Größe der Erde als einen Weltkörper in die Astronomie gehören. (Kann man diese Untersuchungen ohne Kenntniß der Feldmessenkunst verstehen? Abmessung eines Grades ist ja eben ein Muster des vollkommensten Feldmessens.) Dabey auch Begriffe von Charten. Den Schluß machen beyde Architecturen. Man weiß schon daß Hr. K. bey seinen Lehrbüchern immer die Wahrheiten von neuem durchdacht, so viel als möglich erleichtert, und

1000 Sttt. Anz. 123. St., den 10. Oct. 1782.

und doch gründlich und vollständig darstellt. So hat er auch hier unterschiednes, dazu sonst höhere Mathematik erfordert wird, aus Elementarbegriffen herzuleiten gesucht, z. E. wie Berge mit dem Barometer gemessen werden, eigentlich, mehrere Gelehrten zu zeigen, wie nöthig höhere Mathematik ist, und daß sie nicht so schwer ist als man insgemein glaubt. Einige allgemeine Lehren von der Bewegung und die Gesetze des Falls als Erfahrungen angenommen, machen den Anfang der Hydroaulik. (Ohne Zweifel weil Hr. K. dieser wenigen Lehren wegen, keinen besondern Abschnitt machen wollen. Hätten sie nicht auch am Ende der Statik stehen können?) Einige Maschinen werden in der Maschinenlehre umständlicher betrachtet, und Polheims Säge von Schmutzrädern berichtet. In der Astronomie werden die Gestirne erzählt und einigermaßen beschrieben, zur Astrologie Anleitung zu geben. Hr. de la Caille, und nach ihm Hr. de la Lande Astr. T. I. S. 842. erwähnen eines dunkel-schwarzen Fleckens beim südlichen Kreuze, und leiten diese Erscheinung von der Lebhaftigkeit der weissen Milchstraße her, welche diese Stelle umgiebt. Hr. Dr. Forster in Halle, der sie gesehen hat, ist durch Hrn. L. C. Erklärung nicht befriedigt. Er meldet, es sey noch einer, anschnlicher grösser und viel dunkler in der Carlseiche. Die Engländer nennen sie den grossen und den kleinen Kohlenack (Coal'ack). Wende erwähnt Hr. Gerlach in einem Briefe an Hrn. Dr. Krakenstein in Freylingshausens, neuerer Gesch. der Milionsankf. 18 St. 1779. In der Chronologie findet man Nachricht von Hrn. Franks Jubelperiode.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 12. Oct. 1782.

Göttingen.

Heyne

Bey Dieterich wird nun forthin erscheinen:
 Nona Bibliotheca philologica et critica. und
 erschienen ist davon bereits Vol. I. Fasc. I.
 gr. Octav, 192 Seiten. Bedarf irgend eine Wis-
 senschaft unter uns ein abgesondertes literari-
 sches Werk, so ist es das so viel umfassende Fach
 der alten Litteratur, Philologie und Kritik; die
 dahin einschlagenden Schriften können nicht leicht
 in gemischten Journalen ausführlich genug darge-
 stellt und beurtheilt werden, und es würde dem
 Humanisten sein Studium sehr erleichtert werden,
 wenn er aus einem einzigen Werke eine hinläng-
 liche Notiz von allen neuen Schriften seiner Wis-
 senschaft sich erwerben, und sie alle beyammen
 aufgeführt sehen könnte. Wenigen Humanisten ste-
 hen

hen weilläufige Bibliotheken zu Gebote, oder auch nur das ganze Heer von gelehrten Jahr- Monats- und Tageschriften, aus denen die Nachrichten zu sammeln wären. Eine periodische Schrift, wie die jetzt angezeigte, verdient also die Unterstüßung, durch welche sie eine gewisse Vollkommenheit und Vollständigkeit erhalten kann; sie ist zugleich bestimmt, für Humanisten, welche nützliche Bemerkungen in dieser Litteratur gemacht haben, zu einem Magazin zu dienen. Der Hr. N. Wolborth, welcher bereits die vorhergehenden ähnlichen Bibliotheken dirigirt, und so vielen Eifer für das philologische Studium bewiesen hat, hat auch die Beforgung von der gegenwärtigen übernommen. Um eine beträchtliche Zahl von Bücherrecensionen fassen zu können, sind Klassen von größern und kleinern Recensionen gemacht; und so kann auf wenigen Bogen eine beträchtliche Zahl neuer Schriften vorkommen. Voran siehet eine Abhandlung vom Hrn. Prof. Liedemann in Cassel, de materia quid visum sit Platon; er erklärt und setzt sehr deutlich auseinander, wie Plato in allem, was er von der Materie vorbrachte, sich selbst widerspricht, und sich nothwendig widersprechen mußte; daß daher die verschiedne Vorstellungart kömmt, die man bey den Neuern über Plato's Behauptungen antrifft. Varietas Lektionis Codicis Elbingensis in Aristophanis Plutum: von Hrn. Joh. Ge. Trendelenburg, Prof. der griech. und oriental. Litteratur zu Danzig. In alten Bibliotheken findet man oft Bände aus dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, worinne Handschriften und Drucke zusammengebunden sind; einen solchen Band fand Hr. Kr. in der Bibliothek des Gymnasiums zu Elbingen, worinn eine (nach dem Gehör und von einem ganz unwissenden Menschen gemachte) Abschrift vom

vom Plutus, den Wolken und den Fröschen, des Aristophanes eingeheset war. Man kann sich es leicht denken, daß sie nicht sehr alt seyn kann. Hier ist die meistens sehr unbedeutende Varians Lectio des Mutus eingerückt; der Hr. Vr. mischt einige gute Anmerkungen ein. Was *ἡ ἐξω σχεσις* bey den Grammatikern heißt, wird gut erklärt, ein Zustand *τῶν ἐξω εἶναι*, also eine Heraushebung. (Es würde oft Erläuterung geben, wenn jemand aus den ältern Grammatikern, auch nur aus Casarij, Gaza, u. a. die grammat. Redarten und Ausdrücke sammeln, und auf diese Art einmal in die Bibliothek eine Grammatische Terminologie einrücken wollte.) B. 117. steht in diesem Codex *ἐπει* statt *ἐπει*, wie Kühner muthmaßte, und wie in dem Dorvill. Ms. verbessert war, und sich auch wohl lesen läßt, wie Hr. L. zeigt. (*ὁ Ζεὺς μὲν οὐτὸν* muß *οὐ* seyn; der zweyte Versuch stößt wider das Metrum an, ist auch nicht ganz deutlich) 325. *συντεταμένως*; völlig wie Bentley verbesserte. 375. *ἐθελε* (aber soll dieß ein Apatte seyn, wie paßt der folgende Vers dazu?) Wichtigere ist 581. *ἀγμικ* für *γνώμικ*: der Scholiast führt es an, und Bentley zog es auch vor: es ist weit wichtiger als das andre. 598 *μὴ γρύζειν* wie der Codex d'Dorvill. so auch 631. 721. Zu 729 ist die Glosse *μαγδάλων* merkwürdig. Die Folge dieser Lesarten von den Wolken und den Fröschen, wird sich etwas kürzer lassen lassen. Eine Fortsetzung von den Lesarten zu der griechischen Anthologie, deren eigentliche Beschaffenheit schon vorhin (S. 1781. S. 1199.) angedeutet ist. Fl. Iosephi de Christo testimonium: erst ein Auszug aus der Knittelischen Schrift in welcher die Stelle, durch eine ziemlich gewaltsame Veränderung der Interpunction und des Wortes *αληθῆ* in *αἰθῆ*, gerettet werden soll; dann eine auf

andre Conjecturen gebaute Conjectur, daß die Stelle ehemals auch in den Büchern vom Jüdischen Krieg gestanden haben könne; und noch ein Versuch einer Rettung des Josephus in der Stelle, wo er so groß von sich spricht (im Leben S. 2. *ἐγὼ δ' ἄρα τὰς αὐτῶν*) durch eine, dem Gefühl des Rec. nach, so gezwungene Interpunction, daß er weit lieber des Juden Praeterey ertragen will.

Gmelin.

Berlin.

Dasselbst ist der zweyte Theil von des Hrn. Geh. Bergkraths Gerhards Versuch einer Geschichte des Mineralreichs 424 Seiten erschienen: Er enthält die Eintheilung der Erd- und Steinarthen, die Beschreibung der gleichartigen unter ihnen (zwoßf Geschlechter ausgenommen, welche nebst den ungleichartigen oder den Felssteinen der folgende Theil enthalten soll,) die beste Arten, sie nach äußerlichen Merkmalen und durch chemische Versuche zu prüfen, und ganze Folgen eigener Versuche z. B. über die Schmelzbarkeit der Erden und Steine, über den Porositischen Mörtel, über Massen zum Porcellan und zu feiner Glasur, über Brausethon und den veränderlichen Opal. In der Eintheilung hat der Hr. W. vieles beybehalten, was er in seinen Beyträgen angenommen hatte; selbst Quarz, sogar Kiesel und Prasir stehen noch unter den bloß glasartigen Steinen, (obgleich Bergmann und Wiegand in beyden erstern Thonerde, Ward im letztern andere Beymischungen gefunden haben;) manches aber ist geändert; so der Mergel als ein eigenes Geschlecht von der Kalkerde, der salinische Marmor unter dem Namen Blätterstein vom gemeinen Opal vom Kiesel, und, so wie Jaspis, unter die fetten (auf diese, so wie auf viele andere harte Steine paßt doch dieser Beyname nicht) Steinar-

ten,

ten, welche Maanerde führen, verfest, der Braunstein an die Metalle abgegeben, das Geschlecht des Glasspatz ausgefrichen, und die Edelsteine, Turmalin, Schörl, Zeolith und Feldspat, so wie Hornstein, als eigene Geschlechter unter die fetten Steine verfest, welche Maun- und Kalkerde führen: In einem Feuer, in welchem reines Stabeisen floß, und noch eine Stunde im Fluß blieb, hat der Hr. B. seine Versuche in dreyerley Tigeln von Thon, von Kreide und Kohlen, jedesmal eine Stunde lang angestellt: merkwürdig, freilich nicht ganz unerwartet ist es, daß der Erfolg sehr oft nach dem Unterschied des Tigels verschieden war, aber traurig der nothwendig daraus folgende Schluß, daß wir uns auf die bisher mit diesen Körpern im Feuer angestellte Proben nicht verlassen können; so waren Quarz, Feuerstein, Chalcedon, Achat, Chrysopras, Steinmark, Bergleder, Opal, Porphyr mit Quarzdrüsen und da wo sie die Wände des Tigels berührten, Flußspat (der übrigens auch im Thon- und sogar, wiewohl langsamer, im Kohlentiegel floß), Porcellanthon, Pfeifenthon, Töpferthon, Walferthon, lemnische Erde, Röthel, Topfstein, Trapp, Russisches Glas, Glimmer- und Schieferarten, Trispol, Böblizer Serpentin, Witzberger Speckstein, venetianischer Lalk, Amianth, Granat, Turmalin, Schörl, Zeolith, Granit, Gneis, Gestein, Porphyr, Sandstein von Fontainebleau, vulkanische Produkte, und reine Maanerde durchaus im Kreidetiigel, gemeiner Kalkstein, Kalkspat, Erbsenstein, Stinkstein, Mabafter, Stralgips, Bergleder, Glimmer, Schiefer, dannemorischer Serpentinstein, Speckstein von Witzberg, Nierenstein, Lalk, Hyacinth, Granat, Turmalin, Schörl, Zeolith, Granit, Gneis, Porphyr, vulkanische Produkte, Gschwärde und Thiererde im Thontiegel durchaus, der blätterichte Kalkstein, der Kalkschiefer, der Schwertspat,

spat, der Stinkstein, und reine Mauererde, da wo sie den Zigel unmittelbar berührten, zu einem bald mehr, bald minder vollkommenen Glase geschmolzen; da hingegen nur Flußspat, eisenhaltige Thonarten, Bergleder, Glimmer- und Schieferarten, Tripel, Ziblyer Serpentinstein, bitzbergischer Speckstein, Nierenstein, reifensteinischen Federamiant, Hyacinth, Granat, Schörl, Zeolith, Granit, Gneis, Gneisstein, Porphyr und vulkanische Produkte im Kolentigel klossen; nur diesen sollte man also zu Versuchen gebrauchen, welche die Schmelzbarkeit der Erd- und Steinarten entscheiden sollen. Man sollte die Mineralien, die man untersuchen will, an der Luft verwitern, und eine Zeit lang in Wasser, mit und ohne Salz liegen lassen, um die damit vorgehende Veränderung zu beobachten. Nur die Wirtziolensäure komme bey den Erd- und Steinarten vor; (nicht auch Flußspat- und Luftsäure?). Kobalthaltiger Quarz von Gieren in Schlesien. Das Wasser löse die Erde nicht als Wasser auf; aber sollte wohl der Hr. W. noch läugnen, daß Flußspatensäure Kiesel-erde auflöst? Falsche Diamanten von Burgörner in Mansfeld, und von Kichnast in Schlesien. Quarz empfiehlt der Hr. W. zu Hochstempeln in Farbenmühlen, da die eiserne öfters gelbe Flecken, und die Hochstempel von Granit wegen des Glimmers und Feldspats die Farbe schmutzig machen. Der blaue eisländische Chalcedon scheint dem Hrn. W. ein Quarz zu seyn. Den Kiesel kann Rec. uamöglich für den reinsten glasartigen Stein erkennen; seine Schichten seyen aus thonichtem Tuffstein entstanden; an den Kieselkugeln in andern Gebirgen habe der Thon den größten Antheil. Unterschied zwischen den Chrysofasbrüchen zu Grache und zu Rosemüh ober Nimpfich; auch Hrn. Brückmanns Plafma di Smeraldo finde sich im ertern mit einer Lage von Welt-auge. Von hundert Pfunden Merglas stellt Kalt-
erde

erde 42, Bitterfalzerde 33, Maunerde kaum ein Pfund Blei wieder her. Kalk aus Mergel erträgt nicht so vielen Sand, bindet nicht so stark, ist nicht so schön weiß, und fällt bald ab, und verhält sich überhaupt zu Kalk aus guten Steinen = 1:4 oder 1:6. Auf dem hohen Ofen läßt er die Schlacke zu dick, kann aber, wann er nicht sehr eisenhaltig ist, zum Verfrischen eines sonst rein geblasenen kaltbrüchigen Roheisens gut gebraucht werden. Der Kupferschiefer von Burgdörner hält ein halbes bis zwölf Pfund Kupfer im Centner, und der Centner Kupfer 2 = 23 Loth Silber. Fast alle Zechsteine zählt der Hr. W. zu den dichten Kalksteinen. Der Kortotische Mörtel taugt sehr gut zum Puz, zu Cisternen und Wasserleitungen, aber nicht zu festen Mauern. Der Sandstein von Fontainebleau enthalte nicht $\frac{1}{10}$ Kalkerde. Warum der Hr. W. der reinen Maunerde von Halle nicht erwähnt, weiß ich Rec. nicht zu erklären. Der Unterschied der Schwerpatzerde von der Kalkerde rühre bloß von bergemischtem Thon her. Die Kalkkrystallen, als ein Beweis, daß bey gleichen Bestandtheilen und gleicher Verhältniß derselbigen die Gestalt der Krystallen nicht immer gleich ist. Wann das Wasserbley durch eine Stichtflamme einmal sein brenndares Wesen verkehren habe, so schmelze es leicht, das brennd. Wesen habe also an der Strengflüchtigkeit Antheil. Das Aufblähen des Brausethons komme von seiner großen Menge sizer Luft. Vorschriften zu Porcellanmassen: auf 100 Th. weißen Thon 15 weißen Quarz, 6 Scherben von weißem Porcellan, und 3 Flußspat; oder auf 110 Th. weißen Thon 16 Th. weißen Quarz, 5 Th. Scherben weißen Porcellans, und 2 Th. weißen Feldspat; Feldspat ohne alle Salze und Kalle gebe die beste Glazur, auch wann man der Porzellanmasse etwas mehr davon zusetze. Bloß die Verminderung der glasartigen Erde in den glasartigen

1008 Stt. Anz. 124. St., den 12. Oct. 1782.

tigen Steinen erzeuge das Weltauge. Die grüne Glumwurzeln scheinen doch nach Bergmanns Versuchen eher unter die Kupfererze zu gehören.

Heyne.

Cassel.

Die Fürstl. Gesellsch. der Alterthümer hat von den zwey auf 1782. ausgesetzten Preisen (Zug. 1781 S. 623.) den einen auf die Frage: „Welches sind die Gottheiten in der Religion der Römer, die ihre Ursprung von den benachbarten Völkern in Italien hatten, die von den Griechen ausgenommen, einer Abhandlung ertheilt, deren Verf. Hr. Tyshen, (nicht Tischchen) Candidat der Philologie und Mitgl. des hiesigen philolog. Seminari, ist. Er erhielt im vorigen Jahre das Accessit.

Für das J. 1783 sind wiederum zwey Preise, jeder zu 400 L. ausgesetzt, der eine auf die wiederholte Aufgabe:

„Wo kommen die Münzen in unsern Münzsammlungen her? und wie läßt sich der Unterschied fest setzen, zwischen den eigentlichen Geld im Umlauf, und den Münzen, welche das Andenken eines Helden oder einer glorreichen Handlung verewigen sollen?, Quelle est l'origine des Medailles qui forment nos Cabinets, comment fixer la distinction entre celles qui étoient des Monnoyes et celles destinées à immortaliser un Heros ou un Fait glorieux?

Für den zweyten Preis ist es den Mitwerbern freygestellt, sich selbst einen Gegenstand zu wählen welchen sie wollen, wenn er sich nur auf das Alterthum bezieht.

Die Abhandlungen können Französisch, Deutsch, Italienisch, auch wohl Lateinisch geschrieben seyn; sie müssen aber vor Anfang des nächsten May's an den Hrn. Marquis von Luchet, geh. Legationsrath und beständigen Secretär der Gesellschaft, auf die übliche Weise eingefandt seyn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 14. Oct. 1782.

London.

Heyne.

Von den ehemals (Zug. 1781. S. 524.) angeführten Gems. geschnittenen Steinen in schwarzer Kunst vorgestellt, (in einer Collection of Prints) haben wir ein zweytes Duzend in Händen: No. 11: 24. Die Arbeit des Kupferstechers, J. Spilsbury, ist zum Bewundern fein; Aber eine Arbeit in Stein, und noch weniger den Charakter derselben, stellt sie nicht vor, die Steine sind auch diesmal alle aus dem Cabinet des Hrn. C. F. Greville: ein Löwe mit dem Namen des Künstlers Pharnaces auf einem Carneol; (von ihm war vorher ein Hippocamp bekannt) ein junger Faun, der mit einem Tiger spielt; ein Apoll vom Hejus (der Kopf war schon sonst bekannt, hier genannt incognita, aber der Name darauf ist neu.
 R i t t e r Vom

Vom Hejus könnte man sonst eine Diana oder vielleicht Iphigenia mit dem Hirsche); ein sogenannter Mæneas vom Nulus, alles Carneole; Scipio in Cardonny, ein Carnee; ein anderer, ein Faun, (hier ein Etruscischer Faun) der eine Tranke auspreßt; eine *Pietas militaris*, oder Soldat mit einem Wundeten den er wegträgt, auf einer alten Vase; ein angelnder Cupido in Carneol; eine Glücksgöttin in Emaragd-Bras; ein opfernder Krieger, mit zwey andern zur Seite, und ein Opferstier; ein Pferd im Reiten, (geführt von einem jungen Numidier, wie es scheint, denn er hat bloß Schurz und Speiß) mit der Schrift M. VI. N. I. III; ein in der Brust verwundeter; ein Jüngling mit einem Mädchen auf einem *Vicinium*; mit einem Weingefäße und einer Lampe; hier *Conuiuium Romanum* genannt; alle diese in Carneol; endlich ein Amazonengefecht, zur Seite Hercules, unten, wie es scheint, ein Flußgott; müßte das Gefecht mit der Antiope seyn: in rothgesprenkelten Jaspis (*Jaspis sanguis*) ein schöner Stein, wenn er auch nicht alt seyn sollte.

Spiller. Berlin und Stettin.

Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelverren-Orden gemacht worden, nebst einigen Anmerkungen über das Entstehen der Freymaurer-Gesellschaft. von Friedr. Nicolai. Zweyter Theil 249 Seiten, Octav. Es würde unweisse seyn, bey einer gelehrten Streitigkeit, welche sich, wie die gegenwärtige, in ein so ausführliches historisches Detail hineinzieht, mit Recensenten-Kürze dazwischen hineinzu sprechen wollen, oder geradehin zu entscheiden, auf welcher Seite die ganze Wahrheit sey. Hr. Nic. antwortet

tet hier auf die kleine von uns angezeigte Schrift
 des Hrn. D. Anton, und auf die historische Zweifel,
 welche in einigen Stücken des deutschen Merkur stan-
 den. Die Vertheidigung gegen die letztere ist noch hefti-
 ger als der Angriff selbst war, und diese Heftigkeit
 mußte der Aufklärung der streitigen Punkte und fast
 noch mehr einer interessanten Darstellung derselben
 schaden. Selten verhütet man bey einer schnellen lei-
 denschaftl. Replik kleine historische Unrichtigkeiten,
 und wenn es auch nur solche sind, als S. 33. die Ver-
 wechselung von Prvant mit Prydone. Ueber
 eine einzige der historischen Hauptideen, auf wel-
 chen der Passionsstreit beruht, werden wir uns
 selbst bey der nothwendigen Kürze dieser Blätter
 etwas ausführlicher erklären dürfen, um zugleich
 auch einige Gründe von dem anzugeben, was wir
 bey Anzeige des ersten Theils bloß im allgemeinen
 sagten. Hr. Nic. nimmt an, daß gnostische Mey-
 nungen und Lehrsätze durch das ganze mittlere Zei-
 alter herab sich verbreitet haben; und freylich gab
 man bisher manchen Ketzereyen des mittleren Zei-
 alters gleichsam in einer eilenden Kürze einen sol-
 chen Namen, sorglos, daß vielleicht jemand einmal
 wahre und vollkommene Gnostiker da suchen werde,
 wo man bisher den Namen bloß wegen einer gewis-
 sen Ähnlichkeit der Meinungen brauchte, wenn
 schon diese aus ganz andern Prämissen und Veran-
 lassungen flossen, ganz anders untereinander zusam-
 menhiengen, als bey den alten Gnostikern. So
 spricht man freylich von Manichäern in der Ge-
 schichte des mittlern Zeitalters, aber historischrichtig
 bearriff man darunter nur einen Haufen unwis-
 sender Menschen, die, selbst zum Theil durch die
 damals allgemeinherrschende Religionsbegriffe ver-
 anlaßt, den Teufel zu einem bösen Gott machten.
 Der Inquisitor, der wohl, sobald er einen solchen

Hauptpunkt erforscht zu haben glaubte, an wahre Manichäer dachte, suchte selbst schon bey der Inquisition das ganze Bild des Manichäers herauszubringen, und welche Kezerey kann man nicht einem unaufgeklärten Schwärmer abfragen, wie doch im mittlern Zeitalter fast alle jene, von der großen Kirche getrennte, mißvergnügte Parthien, schon nach ihren äußerlichen Schicksalen, nothwendig seyn mußten. In den erstern Jahrhunderten war Gnosticismus Kezerey der Gelehrten; der Gnosticismus, der in der Geschichte des mittlern Zeitalters vorkommt, ist immer nur Kezerey der völlig unangeklärten. Ein Umstand, der sehr leicht auf die Entdeckung des völligen Unterschieds dieser spätern und jener frühern gnostischen Meinungen führen muß. Noch wird gewöhnlich immer auch übersehen, daß der Inquisitor ganz vorzügliches Interesse dabey hatte, jene kleine mißvergnügte Parthien in Manichäische Parthien zu verwandeln, weil gegen keine aller alten Kezer so strenge Gesetze im römischen Recht vorhanden waren, als gegen Manichäer. Hr. Nic. hält es mit Recht für wichtig, daß man auf den Fortgang und die mannichfaltige Abwandlung der Meinungen der Albigenser und Waldenser acht habe: aber wer wird es wagen können, dogmatische Meinungen gewisser Parthien und oft noch einzelner Sekten solcher Parthien mit einiger beruhigender Gewißheit darlegen zu wollen, da wir gar keine eigene schriftliche Aufsätze derselben haben, fast alles nur aus Zeugnissen der Feinde wissen, die selbst weder Willen noch Fähigkeit hatten, diese von ihrer Vorstellungsart abgehende Meinungen getreu aufzuzeichnen, und wenn man bloß bey summarischen Bezeichnungen bleiben muß, wie doch unter solchen Umständen nothwendig ist, so scheinen oft da Ähnlichkeiten zu seyn, wo in der That eine

eine im Grund höchst verschiedene Denkart herrschte; ein Geschichtsforscher, der sich alsdenn einmal ein solches Bild der Aehnlichkeit gefaßt hat, malt vollends ein Bild nach dem andern aus, und so wird oft der ganze Gesichtspunkt verdreht, aus welchem allein gewisse Meynungen im Sinn ihres Jahrhunderts hätten gejaßt werden können.

Stendal.

Lenin.

D. Samuel Gottlieb Vogels, Herz, Mecklenb. Strelitz, Landphysikus, und ausübenden Arztes zu Ragueburg: Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte. Erster Theil. 523 Seiten in Octav, ohne XLVIII S. Vorrede. Der Hr. V., unter der Leitung seines verehrungswürdigen Herrn Vaters des ehemaligen königl. Leibarztes zum Arzt erzogen, und durch eigenen unermüdeten Fleiß in dieser schweren Wissenschaft ausgebildet, giebt in der Vorrede zum ersten Theil dieses Handbuchs, das zwar nur jüngern Aerzten gewidmet, ältern aber gewiß ebenfalls nützlich seyn wird, Anleitung, wie jeder auf angelegte feste Grundfüße, auf Erweiterung nöthiger Kenntniß und Erfahrung weiter fortbauen, und sich bis an die äußerste Gränzen hinan arbeiten könne, und sucht das größte Meisterstück eines Arztes, Krankheiten geüßig zu erforschen, durch eine Menge hierzu brauchbarer Fragen zu erleichtern. Ueber welches höchst wichtige Geschäfte jüngern Aerzten allerdings eine wohlgeordnete Handleitung, vermöge welcher sie, von Vermuthung zu Wahrscheinlichkeit, und von dieser zu höchster Evidenz, und bis zur wahren Quelle mit kluger Umsicht forschen lernten, nöthiger wäre, als ein Magazin voll Recepte. Ueberhaupt werden sie

kkkkk 3

sie in dieser wohlgeführten Vorrede, ihren eignen Zustand zu prüfen Gelegenheit finden.

Von dem vor uns liegenden ersten Theile des Werks selbst, der von Fiebern überhaupt; von Wechseln Fiebern; von anhaltenden Fiebern; vom eintägigen Fieber; vom einfachen Synochus; von Gälten Fiebern; von Faulfiebern; von Nerven Fiebern; und von rheumatischen Fiebern, und den Rheumatismen überhaupt handelt, brauchen wir nur so viel zu sagen: daß man alles was zur Kenntniß, Beurtheilung, und Cur ebenbenannter Krankheiten, und der allermeisten damit verbundenen Zufälle gehört, und gezeigt werden kann, theils aus einer mit eifernem Fleiß zusammengetragenen, und wohlgeordneten Sammlung, aus den bewährtesten Schriftstellern, welche am Schluß jeder Abhandlung namentlich angezeigt sind, theils aus eigener mit Menschenkenntniß verbundenen Erfahrung, in fließender, ausdrücklicher Schreibart aufgeführt findet.

Wir gehen, wie man sieht, in unserm Urtheile ein wenig von dem Recensenten dieses Werks in einer andern gelehrten Zeitung ab, der so ganz in entscheidenden Ton, von der Basis dieses Handbuchs, den praelect de cogn. et curand. praec. s. h. affect. ves. fei. Leiburgis urtheilt: sein „praktisches Lehrbuch verdiene den Ruhm der allgemeinen Nützlichkeit für Anfänger durchaus nicht, es bilde zu empvrische (ein orthograph. Schmeißer) und die Vernunft zu wenig zu Rathe ziehende „Merzte.“ Von dem pulv. cord. Cellenf. heißt es, auf eben dieser Seite: „was es helfen soll, sehen wir nicht: und was das *infus. lac.* „Mannag. seyn soll, wissen wir nicht.“

nes soll zu Stärkung des Hirns und Herzens, und dies zur Abführung dienen.

Utrecht.

Heyne.

Wir haben das Vergnügen von des Hrn. Prof. Eaze Onomasticon literarium bereits den vierten Band anzuzeigen (von dem dritten s. G. N. 1780. S. 1004.) Bey Paddenburg u. a. 1782. groß Octav, 659 S. Dieß für die Litterärsgeschichte schätzbare Werk wird 1586. bis 1652 fortgesetzt. Daß der Hr. V. nur die berühmtern Schriftsteller, und vorzüglich die, welche durch humanistische Gelehrsamkeit berühmt geworden oder sie doch mit andern Wissenschaften verbunden haben, anführt, kann man sich noch aus den vorigen Anzeigen erinnern. Die Zeitordnung ist nach dem litterär. Leben eines Jeden bestimmt, und das Jahr angenommen, in welcher seine ersten Schriften erschienen sind; Doch sind Geburt- und Sterbejahre nicht vergessen. Die Citata sind ungemein zahlreich, und enthalten alle Art Schriftsteller sowohl zu weitem Lebensnachrichten, als zu den Schriften; Streitigkeiten, Anekdoten, auch nur Elogia und Urtheile. Weniger bekannte litterarische- und Büchernotizen hat der Hr. V. auch diesmal hin und wieder eingestreuet; als in den Artikeln: Grotius. Barth. Salmasius. Otto Vanius. Emer. Cruceus. Andr. Kirinus. J. Fr. Gronov. J. H. Vöcler. Andr. Marianus. Th. Bartholinus, der Sohn, seine Schriften. M. Meibom. Die Niederländer machen in dem Zeitraum dieses Bandes ein großes Volk von Schriftstellern aus. Von Arnold Buchelius ist noch ein Diarium vorhanden. Von Reinesius läßt uns Hr. E. noch immer das Eponymologion erwarten. Auch er erinnert sich noch aus seiner Jugend, daß Aug. Buchners Reden viel gelesen, und

und selbst dem Cicero vorgezogen wurden: eben so gieng es mit den Schriften des Wittenbergischen Bergers. Für Liebhaber von Wittenbergs Schriften hat der Hr. V. auch gesorgt. Von S. 565 an folgen noch Zusätze zu diesem vierten, und von S. 604 zum dritten Band, nebst Index für beyde Bände.

Gine lin. Mannheim.

Ueber den merkwürdigen Bau der Zeugungsglieder einiger Geschlechter aus der Familie der Contorten, von Hr. Kasimir Medikus; in Verlage der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung. 1782. Octav. 88. S. In den Fustapfen eines Jacquin, Kälkreuter und Kottböl hat Hr. K. mehrere Beobachtungen über die Zeugungstheile dieser Gewächse angestellt, und hier beschrieben; doch glaubt er nicht, daß das, was jene wirklich dafür angenommen haben, bey diesen Pflanzen die Narbe ist. Was er vormals als eine Art des Cynanchum ansah, und unter dem Namen des darniederliegenden beschrieb, macht er nun wegen des künstlichen Baues ihres falschen Pistills unter dem Namen Kälkreuteria zu einem eigenen Geschlecht; sie mache den Uebergang zwischen den Geschlechtern dieser Familie, welche fünf, und denen, welche zehn Staubfäden haben; sie habe, wie das Cynanchum, und die Hfklepiaden, wahre Narben. Die Stanonien gehören unter die Pflanzen mit fünf Staubfäden in einer Blume, und so noch mehrere zum Theil widerholte Klagen gegen den nun verewigten Linné, von welchem Hr. K. zu sagen sich nicht entbrechen kann, er habe von dem Bau der Zeugungstheile dieser Pflanzen nicht das mindeste gewußt; heißt das wohl, die Verdienste eines großen Mannes ehren?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 17. Oct. 1782.

Göttingen.

Kästner.

Im hiesigen Kalender für 1783 fängt sich das Taschenbuch mit lehrreichen Nachrichten von dem neuen Planeten an. Ein Deutscher Hr. Sr. Wils. Herschel hat ihn den 13. März 1781 zu Bath in Engelland entdeckt, in Deutschland Hr. Bode den 18. Jul. dess. J. gesehen, darauf Hr. Pr. Mayer zu Mannheim im November. (Im September 1782. hat ihn der Herausgeber des Taschenbuchs Hr. Pr. Lichtenberg zu Göttingen gefunden, und meldet hoffentlich künftig mehr von ihm.) Ein Mittel aus bisherigen Bestimmungen giebt seine mittlere Entfernung von der Sonne 18,938 Halbmesser der Erdbahn und die Umlaufzeit

zeit 82 J. 5 Mon. Mit viel Scharffsinigkeit giebt Hr. L. Neuchassa, wie dieser Planet so lange habe unbekannt bleiben können. Vielleicht sey er auch als ein kleiner Stern z. E. von Mayern angegeben worden; an einer Stelle wo man jetzt dens angezeigten Stern vermisst. (Da er als ein Stern schwacher Größe angegeben wird, so ist ohne einen besondern Zufall keine Veranlassung gewesen, seine eigene Bewegung zu bemerken, und treten hier eben solche Betrachtungen ein, wie z. E. bey Gelegenheit der Kometen in Kästners Anfangsgr. d. Astron. 304 S. beigebracht worden.) Die Voraussetzung, daß es ein Komet sey, läßt sich wie Hr. Wode gezeigt, nicht gut mit den Beobachtungen vergleichen. (Nach der jetzigen Astronomie sind doch Kometen, weiter nichts als Planeten in sehr eccentricischen Laufbahnen. Man kann sich auch leicht ausdenken, wie das, was sie so sichtbarlich unterscheidet, Atmosphäre und Schweif, von den starken Aenderungen ihres Abstandes von der Sonne herrührt. Bloß durch weniger eccentricische Laufbahn möchte sich wohl ein Planet vom Kometen unterscheiden.) Das Königreich Yaccatra, physisch und politisch beschrieben. Hr. d'Etienne hat zu Paris ein Haus mit einem platten Boden statt Daches bedeckt, darauf Erde gebracht und einen Garten angelegt. Aberglauben die Heuschrecken betreffend, man las allerley auf ihren Flügeln, und that sie in Bann. Aus Hr. Hedins, Predigers in Kräfinge in Schweden Erzählungen, eine Tafel, wie lange da Jünglinge und Jungfrauen sich noch verheyrathen. Gene haben schon im 44 Jahre das Herz dazu nicht mehr, diese noch im 5. Sehr lehrreich und einsichtsvoll zusammengezogene kurze Geschichten der merkwürdigsten Luftarten. Neue Erfindungen. Bey allen

Kann man freylich nicht ernsthaft bleiben, z. E. daß ein Hr. Carra in s. nouveaux principes de physique dem Prinzen von Preussen zugeeignet, bez rechnet hat: Die Umlaufzeit des Mondes betrage nicht 27 $\frac{1}{2}$ sondern 55 $\frac{1}{2}$ Tage. Aufmerksamkeit verdient: Bedenwoods Mittel, fürte Grade von Hitze durch Rhönwürfel zu vergleichen. Die Kupfer stellen allerley der neuesten Trachten vor: Zu den 12 Monaten, zwdtserley Karren, wo Hr. Chodowicky vom Abraham v. S. Clara, der solche Bilder in erbaulicher Absicht in Menge geliefert hat, freylich nichts beyzubehalten brauchte, als den allgemeinen Gedanken:

London.

Hoffman

Unter dieser Aufschrift ist ohne Nahmen des Verlegers erschienen: Réponse à la Censure de la Faculté de Theologie de Paris, contre l'Histoire philos et polie, des Etabliss. etc par M. l'Abbe Raynal. 1782. XII. und 205 Seiten groß Octav. Es läßt sich schwer sagen, ob die Sorbonnisten mit ihrer Censur, oder ob dieser Verfasser, mit seiner Vertheidigung der von jenen verworfenen Stellen des Raynalschen Werks, die Gesetze des gesunden Denkens stärker betheilt haben: Denn so einschlechtig und abergläubisch die Vorstellungsarten des Censors sind; so sehr schweift der W. dieser Schrift über die Schranken hinaus, in welchen sich das vernünftige, gesunde Denken und Untersuchen der wichtigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntnis halten muß: Er geht viel weiter, als Raynal selbst gegangen ist; dessen Angriffe bloß gegen das Aberglauben und gegen einige vernünftichandende Behauptungen über: Schicksalsphilosophisches Dogmatik

IIIIII 2

ge

gerichtet waren. Sein Vertheidiger hingegen greift sehr oft, statt der Dogmatik, die Religion selbst an; ohne zu bemerken, daß das, was die Sorbonne lehrt und glaubt, schon mehrmals von der kirchlichen Orthodorie selbst verlächt wurde. Es ist unbegreiflich, wie sie es wagen durfte, mit solchen Miserien, woraus ihre ganze Censur besteht, vor den Augen eines so aufgeklärten Publikums zu erscheinen, besonders da sie, wie der M. richtig bemerkt, immer das Priesterinteresse zur Sache der Religion erhebt. Viele Erinnerungen gegen Raynal haben gar keinen Sinn, und wenn alles bricht, so muß eine erbauliche Kanzeldeclamation helfen, z. B. S. 67. La Croix est un trophée élevé contre le Démon, un glaive puissant contre le péché; La Croix est la volonté du Père, la gloire du Fils, la joie du St. Esprit, l'honneur des Anges, la sûreté de l'Eglise, le flambeau de l'Univers. Wenn Raynal's Buch irgend die schwachköpfigen Leser verwirren kann; so wird es gewiß durch die Censur der Sorbonne geschehen. Denn diese hat alle verfängliche Stellen aus dem ganzen Werk zusammengeführt und unter gewisse Rubriken gebracht. Was also bey Raynal, als ein bloß hingeworfener Gedanke, oft nicht einmal beachtet wurde, das macht hier, durch die Zusammenstellung mit andern ähnlichen Aeußerungen, einen verstärkten Eindruck; und der M. der Widerlegung der Censur, gerade eine solche Wirkung der Raynaischen Geschichte wünschen mag, hat dies alles wieder abdrucken lassen, und durch seine Ausführungen und Erläuterungen noch weiter getrieben. — Zuletzt die Geschichte der Verdamnung des Gedichts, *La Nymphe de Soas, à M. l'Abbé Raynal*. Der M. meynt, daß hiedurch veranlagte Mandement der

Litz

Königlichen Synode sey ein würdiger Pendant zur
Censur der Sorbonne.

Berlin.

Heyne.

Berlinisches Magazin der Wissenschaften
und Künste. Unter dieser Aufschrift erscheint
bey J. Fr. Ungern in groß Octav, eine neue Samm-
lung von Aufsätzen über Gegenstände aus den
Wissenschaften und Künsten, als eine periodische
Schrift, vierteljährig ein Stück. Die Ankündi-
gung macht der Verleger selbst; es sollen Abhand-
lungen verschiedner däßiger und auswärtiger Ge-
lehrten, über wichtige Materien; aus interessanten
deutschen, englischen und französischen Schriften,
Recensionen und beurtheilende Nachrichten von
Kunstwerken, geliefert werden; von allem so viel,
als für jedes Stück bey der Hand ist. Vom Er-
sten Jahrgang ist bereits 1782 Erstes und Zweytes
Stück erschienen. Wir wollen das Vorzüglichere
anzeigen.

Im ersten Stücke: Bayle an Schaftsbury
auf dem Sterbebette; mit des letztern Antwort:
wogu, wie in der Anmerkung gesagt wird, die
Data aus wirklichen Briefen gezogen sind. Wenig-
stens ist der Standpunkt gut gewählt. Hr. Mos-
ris. Versuch einer Entwicklung der Ideen, welche
durch die einzeln Wörter in der Seele hervorger-
bracht werden: kann Leser, die noch nie auf so et-
was dachten, wohl vergnügen. Ueber Beckers
Brief an Wärlk, den Abt Raynal betreffend im
deutschen Museum: (Nur Einiges wird doch W.
wieder antworten können; z. E. in Dingen, wo
alles darauf ankommt, ob sie wirklich so sind, macht
2!!!! 3 Dar-

Darstellung und Einleitung nicht alles. Eben das ist das Uebel, wenn, um die Darstellung glänzender zu machen, historische Umstände und Thatfachen erfunden oder geändert werden.) Zuverlässige Nachrichten von den Einkünften und der ehe maligen Beschaffenheit der römischkaiserl. Staatsverwaltung vom J. 1695, ein guter statistischer Beytrag. Der Aufsatz: Ueber einseitige Gelehrsamkeit, erfordert die versprochne Fortsetzung; denn in der Mitte des jetzigen bricht sich der Fortgang auf einmal zu merklich. Für das große, lesende Publikum müssen die folgenden drey aus der Möntzischen Beschr. einer Medaillensammlung entlehnte Aufsätze von den Vorurtheilen der Deutschen im 16. Jahrh. von der Verbindung der Aegneywissenschaft mit der Astrologie und von den medicinischen Calendern lehrreich seyn. Vermischte litterarische Anzeigen werden jedem Stücke angehängt.

Aus dem zweyten Stücke führen wir an: Ueber Dialecte, besonders die griechischen, von Fr. Gedike; Die physischen Gründe ihrer Entstehung; Einiges von Historik der griechischen Dialecte; Ueberall Vergleichung mit den Dialecten der deutschen Sprache. Die Schrift verräth einen Kenner. Man eben denselben ein vortreflicher Beytrag zur Wädagogik, der schon vorhin als Einleitungsschrift erschienen war, und es wohl verdient, in einer Sammlung aufbewahrt zu werden. Gedanken über die Gedächtnisübungen. Sehrwünschen wir die, von ihm versprochne Ausführung von den Übungen der übrigen Seelenfähigkeiten, spanischer Empfindung, der Imagination, des Willens; des Scherffsinns, der Einbildungskraft: Die eingeschränkte und einseitige Behandlung der Philosophie hinderte vorhin alle

alle Ausbildung jener Fähigkeiten. J. J. Rousseau's vier Briefe an den Hrn. von Malherbes, (der Inhalt kömmt mit seinen Bekanntschaften überein) und seine Briefe an Dav. Hume übersetzt.

Leipzig.

Heyne.

Wey Hilscher: Der deutsche Neolaus: Eine Monatschrift; Erstes Vierteljahr. 1782. Octab. 5 Bogen. Die Verf. glauben, die Satyre werde unter uns zu wenig bearbeitet; man könnte sich um unsre Zeiten nicht mehr verdient machen, als wenn man die Thoren züchtigte, vermuthlich wollte man sagen: besserte; daß aber die Satyre dieß leiße, daran läßt sich sehr zweifeln. Wenn man indeffen auch den Satz gelten lassen wollte; so müßte sich die Satyre durch Wichtigkeit und Neuheit der Sachen, das Witzige und Geistreiche der Darstellung, und durch Richtigkeit und Annuth des Ausdruck's empschlen. Und dazu findet sich in dieser ersten Probe noch wenig Ansehen. Wenigstens müßte Grammatik besser beobachtet werden: z. E. voll seinem ächten Witzes. Aristophanes ist mit dem Lucian das zweyte Genie der Griechen. Eine Welle, die ohne aufhörens Strazur wird. Wey der Geschichte der Satyre der Griechen dürfte noch manche literarische Erinnerung Statt finden.

Zuach bey Hilscher; Adapsodien von vermischten Gegenständen der Moral, Naturgeschichte und Poesien. Aus dem Englischen. 1782. Octab. Man erwartet es wohl kaum, daß es Stücke, prosaische und poetische, aus dem Gentleman's Magazine sind. Gründlichkeit sucht man in diesen Aufsätzen ohnedem nicht: aber abwechselnd und unterhaltend sind

1024 Götting. 126. St., den 17. Oct. 1782.

Sub sic. Was S. 62. von der Insel Santorini erzählt wird, gehört ins J. 1707. nicht 1767. Nacht 295 S.

Erlangen.

Inc. lin.

Von den Schreberischen Abbildungen der Thiere haben wir nun das XXXV Heft mit fünf Bogen Text erhalten: In denselbigen führt Hr. Hofr. fort, die Geschichte derjenigen Thiere, welche Linne unter dem Mäusegeschlecht vereinigt hat, von seiner CXCVI Platte an bis auf die CCVI Pl. mit der bekannten Vollständigkeit zu erläutern; auf der letztern Platte ist das Alpenmurmeltier vorgestellt, von welchem Hr. Hofr. hier eine vortrefliche Beschreibung aus der Feder des Hrn. D. Amsteins in Bündten eingerückt hat. Auf der erstern der mit diesem Hefte ausgegebenen Platten, nemlich CCIV B. ist die Schweinsmaus, auf der zweyten CCXXIV eine Eichhornart, die bey Pallas Petaurika heißt, auf den vier folgenden, vier Arten der Linneischen Geschlechter Eichhorn und Maus, welchen Pallas den gemeinschaftlichen Geschlechtsnamen Myoxus giebt, nemlich das Mäuseeichhorn, eine neue Art Dryas, die Fuchselmaus, und die Haselmaus, auf den zwey letzten endlich zwey Arten des Gerboas, welche hier den Namen Dipus führen, abgebildet.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditiionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

werden.) Der Rec. würde noch unterschiednes auszeichnen, das ihm gefallen hat, wenn es der Platz verstatete.

Gmelin.

Berlin.

Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Dritter Band, mit Kupfern. 1782. 504 Seiten. Dieser Band enthält 25 Abhandlungen, dann Auszüge und Nachrichten aus Briefen, und das Leben eines verstorbenen Mitglieds der Gesellschaft des Dr. Brumby. Den Anfang macht Hr. Dr. Weiß zu Leer in Ostfriesland, mit seiner von dieser Gesellschaft gekrönten Schrift, über das Anstecken der Viehseuche; er bestätigt die Vortheile der Einimpfung, und die Camperische Bemerkungen; schon am vierten Tage zeigen sich Spuren der Ansteckung, und schon am zweyten litte der dritte Magen des Viehs: Geringe Leute assen das Fleisch von solchem Vieh geräuchert ohne allen Schaden: Vorschläge zur Ausrottung dieser Seuche, und Verzeichniß der von 1709 = 1781 im Ostfries- und Harlingerlande an der Seuche gefallenen und wieder gebesserten Stücke. Daß sich die ansteckende Kraft in den Haaren des verreckten Viehes lange erhalte; Hr. Hofr. Pöpy hat Stücke, die in grauen Mauerwand mit Haut und Haaren eingescharrt waren, noch nach 19 Jahren unversehrt gefunden. Der ersiere theilt auch auf eigene Erfahrungen gegründete Vorschläge, die Cartoffeln durch Augen fortzupflanzen, mit; vom letztern lesen wir hier eine merkwürdige Beschreibung eines Kindes, dessen körperlicher Wachsthum widernatürlich früh und schnell war. Von Hrn. Hofr. Glebitz haben wir einen Beytrag zur Geschichte der einheimischen Futterkräuter in der Mark Brandenburg überhaupt, und insbesondere des grossen deutschen Sand- und Feld-

bergels; ferner eine Beschreibung der Balsampflanze von Mecca, von welcher die Gesellschaft von dem in Armenien lebenden Dr. Keineggß, (er ist seit einigen Monaten in Petersburg angekommen, und wird eben wieder nach Persien reisen,) und dieser von Achmet Effendi, der ihn an Ort und Stelle abgeschnitten habe, einen blühenden Zweig erhielt; sie stimmt mit der Linneischen Beschreibung der Amyris nicht überein; die Blume hat an ihrer Krone fünf Blättchen, und gemeinlich zehn Staubfäden; ein Glas voll Balsam, das $3\frac{1}{2}$ Quentchen hält, kostet in Mecca selbst 25 venetianische Zechinen; der Balsam wird mit den Nägeln von den Blättern des Strauchs gesammelt. Auch Hr. H. G. beschreibet den Schaden, den die Raupen der Gammaeule (Phal. Gamma) 1780 in der Mark Brandenburg und in Pommern anrichteten; endlich liefert er zu dem von Hrn. Pred. Lode eingekichteten Beytrag zur Geschichte des Sichtschwammes, und der von eben demselben gegebenen Beschreibung des Schlauchschwammes, eines neuen Schwammgeschlechtes, Erläuterungen; der Sichtschwamm zeigt bey seinem Ausbruch aus dem Ey eine grosse Schnellkraft; er geschieht, besonders in der Wärme, oft mit einem Knall: Der Schlauchschwamm zeigt sich im Herbst- und Weinmonat an Rosenstöcken, und andern, vornemlich an anbrüchigem und absterbendem Holz, und zeichnet sich durch ein hohles, von außen samentrages, Köpfchen und harzarten Stiel vom Schimmel und Keulenschwamm aus; alles ist durch gute Zeichnungen deutlich gemacht. Hr. Confer. R. Müller zeigt den Unterschied der hier mit Farben abgezeichneten Wassermilbe von der Wasser Spinne, und berichtigt die Synonymie. Hr. Pred. Herbst beschreibet eine Art Schildfloh, die sich häufig in der Heubütte einnistelt, unter dem Namen Hinderlaus, und erläu-

tert die Beschreibung durch bemahlte Zeichnungen. Hr. V. Fuchs Verfeinerungen von Röhrenforallen, auch von Kettenforallen, Netzforallen, Holzwurzeln, auch ästige Entrochiten, zum Theil in Jaspach, und chaledonartigem Kiesel: In einem Nierenstein war die verwitterte Rinde ein Weltauge; zuletzt noch einige aus Sand ausgegrabene Knochen fremder Landthiere, in welche Sandkörner eingedrungen waren; auch hier sind Zeichnungen. Hr. E. Fr. Wilke giebt eine Beschreibung und mit Farben erleuchtete Zeichnung einer neuen birnförmigen bunten und warzigen Art des Seeigels, aus der Abtheilung des Frieselbunds. Der nun verstorbene Hr. D. Reichard von den zwei Arten des Becherschwamms, der warzigen und der kleinen. Der Freyh. von Ft. schlägt zur Lohe nicht nur die Borke auch von andern Bäumen, als Weisstanne, zahme und wilde Kastanie, Gerberbaum, Walnussbaum, sondern auch eigene Schläge vor, die hauptsächlich auf Borke genuzt, und alle 16-18-20 Jahre abgetrieben würden. Daß laugenhafte Theile in solchen Rinden seyn müssen, wann sie ihrer Bestimmung entsprechen sollen, ist wohl nicht so ganz richtig. Hr. E. C. Weigel beschreibt eine surinamische Walschlange, die sich durch ihre hervorstehende Schnauze von andern Arten, und durch den Mangel der wie Hörner hervorragenden Zähne von den gehörnten unterscheidet. Hr. Rath Fr. v. Paulla Schrank, den Kopf einer schwarzen Kräh mit einem Kreuzschnabel (auch abgezeichnet). Hr. Forst. Wrinmann fand in den dunkelrothen Karstoffeln zwischen dem Eberhäutchen und der Haut einen sehr scharfen Saft, der, wenn sie mit Wasser gelocht werden, dieses so scharf, als eine Lauge macht; er vermutet, daß dieser Leuten von schwachen Nerven und scharfen Säften schaden könne. Hr. Domh. von Rochow beschreibt die Wirkungen der

der späten Kälte vom Jahre 1781 auf Bäume, Feldfrüchte, Wiesenkräuter und Thiere: Hr. Dr. Brand auf das Quecksilber im Wärmemesser, und auf Obstbäume; Hr. Confessor. Silberschlag sucht diese späte Kälte und ihre Wirkungen zu erklären, und zieht einige allgemeine Folgerungen daraus; von letztern ist auch die durch Zeichnungen erläuterte Abhandlung von Prüfung und richtiger Ausgabe der Feuerfögen. Hr. Gr. Mellin beschreibt den Klipdas, oder die *Caviam capensem*, wie sie Hr. Pr. Wallas nennt; er trägt Bedenten, ihn unter dieses Geschlecht zu bringen, weil er sich nicht, wie andere Arten desselbigen, im mittägigen America, nicht wie der *Cabiai* am Wasser aufhält, und überhaupt von diesem so sehr verschieden ist; aber sollte wohl das Wort *Cavia* von dem brasilianischen Namen dieses Thiers abstammen? Wenigstens hat Klein, der das Wort zuerst gebrauchte, diese Ableitung nirgends angegeben; auch davon hat der Hr. Gr. eine Abbildung gegeben: die Beschreibung kömmt denen in den vorhergehenden Bänden schon gelieferten vollkommen gleich. Hr. Wode über die Entdeckung des neuen Planeten, den er *Uranus* nennt, auch mit einer Zeichnung. Hr. Dr. Bloch beschreibt die Krappe und einige Wasserögel; nur bey den Männchen der letztern fand er, so wie bey dem Auerhahn und Kranich, die beträchtliche Erweiterungen an der Luftröhre, welche ihnen zu Luftbehältern dienen. Hr. F. C. F. Meyer beschreibt die Versuche, die er mit seinem vermeintlich neuen Metall, nemlich dem aus Sumpferzen ausgeschmolzenen von ihm sogenannten Wasserstein angestellt hat; so vielen Scharfsinn und Erfahrung sie aber auch verrathen, so kann doch Rec. noch nicht daraus folgern, daß es ein vom Eisen wesentlich verschiedenes Metall ist; die grosse Sprödigkeit, die Unvermischbarkeit mit den

meisten andern Metallen, Eisen, Kobalt und Kupfer ausgenommen, und die langsamere Auflösung in mineralischen Säuren, die einige Merkmale, wodurch es wirklich vom Eisen verschieden ist, lassen immer noch eher auf eine fremde Beymischung, als auf eine eigenthümlich verschiedene Natur schließen; aus Salpetersäure fällt auch gewöhnliches Eisen, als ein brauner Kalk nieder, ohne daß gerade ein anderes Metall in die Auflösung geworfen wird. Hr. Dr. Campecc zeigt, wie man den Schenkelbruch schneiden könne, ohne die obere Hautader zu verletzen; in roßigen Pferden fand er die Drüsen unter der Kinnlade sehr angeschwollen, die Nase inwendig voll Geschwüre, und die Schlagadern bis in die Weste, mit polypenartig geronnenem Blute angefüllt; der Wallrath komme nicht aus der Hirnhöhle des Wottfisches, und das Hirn dieses Thieres seye, ungeachtet es 64 Schulse lang ist, nicht viermal größer, als das menschliche; der Schwanz der Pferde seye zwar unheilbar, aber nicht erblich, er habe viele Ähnlichkeit mit einer Verrentung. Hr. Gr. von Matschka meldet von einem grauen Reihher, der in dem vierten Jahr in den blauen überzugehen schien; vom letztern sah er auch ein Weibchen: der Reihher nährte sich von Sperlingen und Mäusen. Hr. Siegfried beschreibt den kärnthischen Muschelmarmor und die ganze Geschichte seiner Entdeckung; der Marmor macht in einem mächtigen Mergelschiefer eine ganze Lage, von welcher jedoch kaum der zehnte Theil das schöne Farbenpiel zeigt; dies kömmt von noch unzerstörten Schalthieren, deren Urbild Hr. S. unter dem Geschlecht der Riesmuschel sucht. Noch bestimmter, als der Freyh. von Wulsen, giebt vermuthlich eben derselbige die Menge des in dem Weyberger Wey enthaltenen Silbers an; es belief sich 1776 in 6150 Centnern auf neun Loth und drey

drey Quentchen; von Hrn. S. ist auch die Beschreibung des kärnthnischen krystallisirten Asbests, des isländischen Chalcedons, und des bohmischen Krösz- oder Kragensteins, welche Hr. Bindheim, so wie den von Hrn. v. Fichtel beschriebenen siebenbürgischen Stangen- und Sternschörl (der uns doch wegen des Scheins, den er bey dem Uebergang in den flüssigen Zustand vor dem Ätzhohre von sich wirft, eher unter Zeolith zu gehören scheint), chemisch untersucht hat: Der Kröszstein ist eine wahre Gipsart; in den übrigen fand sich durchaus Eisen und Kiesel-erde, die letztere machte im Chalcodon $\frac{1}{2}$, im Stangenschörl $\frac{3}{4}$, im Sternschörl $\frac{1}{2}$; die Mauer-erde im Chalc. $\frac{1}{2}$, im St. $\frac{1}{2}$, die Kalkerde im Chalc. $\frac{1}{3}$, im St. $\frac{1}{3}$, im Sternschörl $\frac{1}{2}$ aus; im Asbest und Stangenschörl fand sich auch Witteral-erde. Hr. Pr. Otto beschreibt einen Nadelstein, den Linne nicht, wenigstens nicht deutlich beschrieben hat: Hr. D. Kühn empfiehlt gläserne Cylinder mit einer Auflösung von $\frac{1}{2}$ Kampfer, $\frac{1}{2}$ Salpeter, und $\frac{1}{2}$ Salmiak in Fruchtbrandwein zu meteorol. Beobachtungen. Hr. D. Wodde giebt von einem Fische: *Sargus palpebratus*. einige Nachricht. Hr. Pr. Hagen zeigt, daß der rothe Theil des Blutes kein Harz ist, und in seiner Äsche Eisentheilchen, feuerfestes Gewächslaugensalz, Kalkerde und etwas Phosphorsäure enthält. Hr. Hofr. Hein beschreibt d. ädrl. Wirkungen der Samen des Stechapfels bey einem Kinde von 1½ Jahren. Den Schluß macht ein herrlicher Vorschmack von den auf seiner Reise gemachten Entdeckungen des nun verstorb. Hrn. Pr. Gälbenstädt. Der oft unter das Brod gebackene Samen des Sommerluchs erregt bey d. Einwohnern Armeniens Kopfschmerzen, Schwindel, Wahwitz und tonischen Krampf in den Weinen: ähnliche Zufälle erregt die allenthalben im den Caucasus herum sehr gemeine pontische Azalea; auch den Ziegen ist sie schädlich; den

den Bienen aber nicht, so schädlich auch der von ihnen darauf gesammelte Honig ist.

Gmelin

Parma.

Noch haben wir unsern Lesern von der daselbst schon 1772 angefangenen Ornithologie: *4-11* Europa meridionale gr. Fol. Nachricht zu geben, von welcher wir nun die Titelblätter ausgenommen, 25 Blätter in Händen haben. Der Herausg., der sich in der Zeitungschrift an den Herzog u. die Herzogin Infantin von Parma Vermini nennt, hat nicht nur aus Bonare eine allgemeine Uebersicht über die Vögel vorausgeschickt, sondern auch jede Abbildung mit einem Blatt Text begleitet, auf welchem der Vogel beschrieben, sein Nutzen und Schaden, und die Art, ihm am besten zu ziehen, erzählt ist. Auf den bis jetzt herausgekommenen Blättern, unter deren jeden der italien. Name des Vogels steht, sind das Kothschleichen, die Golddroffel, die weiße Wasserkeise, der Wutstink, der Bienenwolf, der gewöhnl. Eisvogel, der gen. Eperling, die Koflmeise u. Blaumeise, der Diefelstink, der Buchstink, die Haus- schwalbe, der Flachsstink, die Amsel, der Grünpecht, der Häber, der Dickstoppel, der Buntpecht, der Grünstink, der Wiedhops, der Seidenschwanz, der Mauspecht, der Drotolan, der Krametsvogel, die Bachholberdroffel und der Kanarienvogel, lauter Vögel, die in Deutschland eben so gemein und einheimisch sind, als im mittäg. Europa, abgemahlt; bey einigen ist Stellung und Farbe gut getroffen: daß dieses von allen gelte, und daß der Mahler alle dem Ornithologen wichtige Charaktere richtig und deutlich ausgedrückt habe, hat sich Rec. nicht überzeugen können, u. will den Leser darüber nur auf die Abbildung des Dickstoppels und Seidenschwanzes verweisen: die deutsche Namen, welche der V. im Text beygebracht hat, sind größtentheils sehr verstümmelt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 21. Oct. 1782.

Göttingen und Lemgo. *H. v. a.*

Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte. Aus den Jahrbüchern der Akademien angefangen von 1740 bis 1750. Fünfter Band. 1782, 358 Seiten, Octav. Die ununterbrochene Fortsetzung dieses Werks giebt einen angenehmen Beweis, daß die Philosophie in unserm Zeitalter unter uns nicht bloß überhaupt viele Liebhaber finden müsse, sondern daß sich diese auch um die fleißigern Ausarbeitungen einzelner Lehrentwürfe sorgfältig bekümmern, zu deren Verfertigung bisher nur die wenigsten Gelegenheit hatten. Dieser Band enthält folgende Abhandlungen: 1) De Juribus, über das System des Epinoza. und über Bayle's Erinnerungen gegen dieses System. Es sind zwei Abhandlungen, in welchen der V. das

M n n n n Epie

Spinosistische Lehrgebäude hauptsächlich dadurch erschüttert, daß er zeigt, Spinoza habe die Grundstücke auf verriegelten Saad hingelegt. Die Begriffe und Sätze, die in den eignen Werken dieses Weltweisen dunkel und unverständlich sind, werden hier mit Recht aus der Cartesianischen Philosophie näher bestimmt und erklärt. II) *De S. a. J. J. J.* über die Natur und die Ursachen des Wahnsinns; Drey Abhandlungen. III) *Esprit de la Philosophie* über die Natur und die Nothwendigkeit dunkler Ideen. Der Reichthum der Erkenntniß beruhe auf der Anzahl von klaren Ideen, und die Gewißheit auf der Intenfität der Klarheit derselben. IV) *Beguëin's* Versuch einer Vereinigung der Leibnizischen Metaphysik und der Newtonschen Physik, aus welchen die Erklärung der allgemeinsten und wichtigsten Naturerscheinungen fließt. Der Gegenstand dieser Untersuchung ist die Zusammengehörigkeit der Körper und die Ursache der Schwere. V) *Esprit de la Philosophie* über den Raum und das Leere. VI) *Esprit de la Philosophie*, von zwei Eigenschaften der Körper, welche sich nicht mit einander zu vertragen scheinen, nemlich der Trägheit und dem Bestreben ihren Zustand zu verändern. VII) *Senius*, über das Leben des Anaxagoras. VIII) *Esprit de la Philosophie*, von den Lehren und Schriften dieses Weltweisen. Der W. scheint doch zu viel auf den Pseudorigenes und den Pseudoplatarch zu bauen; er hat aber alles zusammengetragen, was wir von diesem merkwürdigen Manne in den Alten finden. IX) *Garnier*, über den Kratylus des Plato. Dieses Gespräch enthalte weder eine philosophische Grammatik, noch eine Begünstigung oder Vertheidigung des Heraklitischen Systems; es sey vielmehr eine Widerlegung der Gedanken, die

die der Sophist Prodikus in seinen Vorlesungen vorgetragen, welche er sich mit 50 Drachmen hatte bezahlen lassen; ihr Gegenstand war ein Spalten und Fädeln der Wörter, kurz — Wortphilosophie.

St. Petersburg. *Neumann.*

Von den neuen nordischen Beyträgen des Herrn Pallas hat Logan bereits den dritten Band geliefert, der 15 merkwürdige Aufsätze enthält. Der erste liefert eine Beschreibung eines kleinen schwarzen Kukulus aus Surinam, dessen nur Buffon unter dem Namen: Petit coucou noir de Cayenne gedacht hat; ingleichen Beschreibung des allerkleinsten Spechts oder Wendehals aus Südamerika. Legerer scheint die *Moracilla minuta* des Linne zu seyn, der vermuthlich ein an den Füßen verkümmertes Exemplar gehabt hat. Von beyden Vögeln sind schön ausgemahlte Abbildungen gegeben. Beobachtungen über die Zugvögel in Astrachan, von Hrn. Habizl, Correspond. der kaiserl. Akad. welcher jetzt bey der auf der Wolga ausgerüsteten Flotte von Freegatten, die unter den Befehlen des Dalmatischen Grafen Woynowich steht, auf einer Reise längst den Persischen Küsten, begriffen ist. Er hat schon diese Reise mit Glück gemacht und den letzten Winter in Astrabat zugebracht. Wir melden dies, weil dieser geschickte Beobachter gewiß sehr wichtige Nachrichten zurückbringen wird. Hrn. Dr. Hermann in Wien Preisschrift über die Kennzeichen und Gewinnung des Nergels, der, wie hier richtig wider Kunde angenommen wird, niemals eine einfache Erde ist. S. 37 Georgi von den vielen Versuchungen, welche über die Selbstständigkeit der Erde mit Kirr., Gampf und Klags gemacht sind. Sie verdienen die Aufmerksamkeit der Polizcy; inzwi-

sehen scheint der sehr fette russische Fuß sich leichter als der deutsche Kienruß zu entzünden. Sehr wahrscheinlich ist, daß man die Ursachen nicht finden können, die man, weil man die Ursachen nicht finden können, Nordbrennern zugeschrieben hat, durch eine solche Selbstentzündung entzündet ist. Artig ist die Nachricht E. 84 von den seit Anfang dieses Jahrhunderts in Astrachan wohnhaften Indianern, die hauptsächlich aus der zunächst an Persien gränzenden Provinz Multan gebürtig sind, und einen starken Handel, vorzüglich mit Edelsteinen, treiben. Sie wohnen beisammen in einem steinernen, mit einer Mauer eingeschlossnen, Caravanserai. Weiber ihrer Nation haben sie nicht, sie miethen sich nur tatarische, und lassen von Zeit zu Zeit aus ihrem Vaterlande junge Leute kommen, die sie zu Gehülften im Handel annehmen. Nachricht von ihrer Kleidung und Lebensart, die sitzsam, reinlich und gefellig ist, wiewohl sie Fremde sehr ungerne in ihre Wohnung lassen. Sie kaufen auch dort auf den Märkten zuweilen Vogel, um sie hängen zu lassen, und russische Knaben mißbrauchen nicht selten ihre religiöse Empfindsamkeit. Hr. Pallas hat in dem Caravanserai einem Abendgeseß beygewohnt und beschreibet die Ceremonien. Den Götzen aus gegossenem Metalle wurden Zoarsteine, Lapis de Cos und Früchte dargebracht. Es ward gefungen, geläutet, Weihwasser ward mit einem Löffel genossen, und Gurten, welche auf dem Götzenstübe gestanden hatten, wurden den Andächtigen ausgetheilt. Ceremonien bey Verbrennung der Leiden, welches auf freyem Felde geschieht, und woben keine große Traurigkeit herrschet. Die übriggebliebenen Knochen werden von dem Braman gesammelt, größtentheils ins Wasser geworfen, zum Theil aber auch den Verwandten gebracht. Hr. Pal-

Vallas hat nur einige wenige Wörter ihrer Sprache sammeln können: einige wollen darinn eine Ähnlichkeit mit der Zigeunersprache beamerkt haben. S. 97 Nachricht von Dan. Gottl. Messerschmidts siebenjähriger Reise in Sibirien, wodurch das Andenken dieses fleißigen Mannes, welcher nicht genug geehret worden, erneuret wird. Er war 1685 geboren, ward zu Halle 1707 Doctor, kannte die orientalischen Sprachen, war hypochondriß, schrieb aßerliche Betrachtungen, sogar über die Apocalypse, kam 1716 nach Petersburg, reiste ohne Gehälten nach Sibirien für einen Gehalt von 500 Rubeln, verband sich mit Stralenberg, und hat manche Gegenden bereiset, die nachher von keinem Naturforscher wieder besucht sind. Nach seiner Rückkunft hatte er viele Verdriesslichkeiten, heurathete eine ausschweifende Frau, die nach seinem Tode auch ihren zweyten Mann, den guten Abjunkt Steller, geplagt hat. N. starb in Petersburg armselig und unbekant. S. 105 folgt seine Wasserreise von Mangascha, die Nishnaja Tunguska hinauf im J. 1723. S. 121. ebendesselden Reise in Daurien. Die Argunischen, der Krone gehörigen, Silberwerke waren damals noch unbedeutend; die Ausbeute stieg nie auf zwey Pud Silber (jetzt 400 Pud). S. 159 Hrn. Karmann Bemerkungen auf einer Reise durch einige nördliche Stadthalterthäfen des russischen Reichs. S. 198 steht das Tagebuch einer im J. 1775, zur Untersuchung der nördlich von Californien fortgesetzten Küsten, geschehenen Reise, durch den Steuermann der spanischen Flotte, Don Franciscq Antonio Maurella. Magellan hat solches schon Englisch bekant gemacht, wovon diese deutsche Uebersetzung gemacht worden. Spanien hat sich den Besitz der dortigen Länder wider die Engländer sichern wollen; aber viele sind schon lange vorher

von den Russen besucht worden. Ungeachtet die Charten fehlen, so enthält doch dieses Stück viele schätzbare Bereicherungen der Geographie; so wie auch der Auszug aus dem Reisebericht des russischen Steuermanns Saikof über eine bis an das feste Land von Amerika im J. 1772 und 73 geschickenen Schiffart. Die Farth und alle besuchten Inseln und Küsten sind auf einer bengelegten Charta verzeichnet. Auf dieser ist die amerikanische Landspitz: Alaska schmaler und länger, als auf den ältern Charten. S. 289 des sel. Fischers Gedanken von dem Ursprunge der Amerikaner, welche schon 1771 im russischen Kalender abgedruckt worden, und zur Grundlage des französischen Scheererischen Werks über die Bevölkerung von Amerika gebient haben. S. 323 Auszug der Geschichte von Georgien, von H. D. Jacob Reinegg, der nach einem neunjährigen Aufenthalt in Orient über Georgien nach Rußland gekommen, und nun durch Persien nach Tibet und dem östlichen Asien abgereiset ist. Von dem Laufe des Kurastuffes. Von dem armenischen Georgien, welchem Heraclius, der einzige vernünftige Fürst in jenen fruchtbaren Ländern, Gesetze giebt. Seine Residenz ist Teslis, von mehr als 4000 Häusern und 20000 Einwohnern. Die benachbarten Gebürge haben Bergwerke, vornehmlich Kupfer. Noch sieben Ueberbleibsel von dem Pallacie des armenischen christlichen Fürstens Alodinus zu Aldale. Auch Nachricht von Albanien, welches ebenfalls zu Georgien gehört. Der Handel mit Georgianischen Sklaven ist oft unterjagt, auch haben die Türken in einem Vertrage mit dem Fürsten, keine Sklaven weiter zu kaufen, versprochen; aber die Habsucht der mächtigern vereitelt diese Verabredungen. Die Volksmenge in Georgien giebt der W. zu 61000 Familien an. Der Zoll ist jährlich

lich für 25000 Rubel verpachtet; das mit der größten Unwissenheit bearbeitete Bergwerk Abdale gab im J. 1780 an Silber 60000 Rubel; und die sämtliche Einnahme vom ganzen Lande kann wenigstens auf 713,200 Rub. geschätzt werden. S. 354. Hermann von Erzeugung des Stahls, oder kurze Erzählung von den Stahlarbeiten in Steyermark, Kärnten und Krain. S. 375 Beschreibung der feyerlichen Verbrennung eines kalmuckischen Lama oder Oberpriesters, so wie sie in der Gegend der Sareptischen Colonie an der Wolga geschehn; nebst einer schönen Zeichnung des Feltes und des Ofens, worinn der Körper calcinirt worden. S. 387 ist auch die Beschreibung, wie im J. 1736 zu Petersburg ein Lama verbrannt worden, beygefügt. Man erlaubte den Kalmucken dazu einen Platz vor der Stadt. Unter den kürzern Nachrichten, liest man mißglückte Versuche, Zucker um Astrachan zu bauen. In der Bucharey wird die in den Steppen wild wachsende graue Bernwurz, *A. temulica auritica* des Jacquin, als ein Futterkraut gebauet. Eben diese Pflanze giebt den Wumtsanen, der in der Bucharey häufig gesamlet wird. Nachrichten von einigen seltenen Erzten: z. E. ein Zinkglaserz aus Daurien. Den Labradorstein hat man bey einer Begehung um Petersburg entdeckt; er ist fast härter als der amerikanische, scheint auch metallische Adern zu haben. Pini hat nun auch in Italien diesen Zeibspat gefunden.

Leiden.

Walek.

Historia vnitariorum in Transylvania inde a prima illorum origine ad recentiora vsque tempora ex monumentis authenticis per Petrum Bod

Bod — — ex MSto auctoris nunc primum edita. bey Plunqers, 1781. 13 Bogen in klein Octav. Einem Theil unserer Leser wird diese kleine Schrift und ihre wahre merkwürdige Historie aus der neuesten Religionsgeschichte B. VII. S. 468. u. f. bekannt seyn, worauf wir uns beziehen. Schon damals war ein Theil derselben (7. B.) in des Rec. Händen, dessen Titelblatt aber das J. 1776. und einen andern Verleger, le Maire, anzeigte. In den hinzugekommenen Bogen, von S. 101 = 187. werden diese Begebenheiten erzählt: Handel des Franz Davids und dessen traurige Schicksale, und seinetwegen veranfaltete Zusammenkünfte der Socinianer: Vereinigung derselben unter sich, Christum anzubeten: ihre günstigere Schicksale bis 1638. und denn ihre darauf erfolgte Einschränkungen und Abnahme: Mahnen ihrer Superintendenten bis 1757. S. 163. u. f. findet sich ein kurzes Glaubensbekenntniß dieser Partey in ungarischer und lateinischer Sprache, und S. 167. die im J. 1579 abgefaßte und im J. 1638. auf dem Landtag übergebene Einigkeitformel über die Anbetung Christi. Die gar zu große Kürze zumal in den neuern Zeiten ist unangenehm.

Lenin.

Leipzig

Von den S. 30, 1777 von uns angezeigten *Elements of the practice of midwifry* by Alex. Hamilton. ist hier, bey Weidmanns Erben und Reich, eine Uebersetzung unter der Aufschrift: *Alex. Hamilton's Abhandlung über die Heilung der Weiblichen Kunst*. herausgegeben. Der Uebersetzer ist Hr. Dr. J. P. Ebeling zu Parchim.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 24. Oct. 1782.

Göttingen.

Schulz.

Folgende Schrift des Hrn. Prof. Nic. Wilh. Schröders, die die Erklärung eines der schönsten Lieder in der Bibel zum Gegenstande hat: Dissertatio philologica ad canticum Chabacuci, quod continetur Cap. III. auf 79 Quartseiten 1781. dürfen wir unsern Lesern nicht unempfohlen lassen, da sie größtentheils neue Bemerkungen enthält, von welchen wir einige auszeichnen wollen.

Mit Lowth setzt der V. voraus, daß es ein Wechselgesang ist. Es enthält, wie er richtig annimmt, ein Gebet um Milderung der gebrocheten Strafen, und um Beschleunigung der versprochenen Befreyung. V. 2. zieht er die erste Hälfte auf die

D o o o o o v o r e

vorhergegangene Nachricht von der Verwüstung des jüdischen Staats durch die Chaldäer (das uns hart vorfähmt; warum nicht lieber auf die Zerstörung des jüdischen Reichs selbst, das die Befreyung der Juden zur Folge haben soll?); und versteht unter לַבַּיִת die Zerstörung des Chaldäischen Reichs vergl. Kap. 1, 5, und *opus tuum redde vigens* erklärt er durch: „erfülle es.“ (Hiervon hätten wir einen Sprachbeweis zu sehen gewünscht. Die Richtigkeit der Lesart חִיִּירִי hätte auch erst eine Untersuchung verdient, da die Alten sehr abgehen.) W. 6 erklärt er: $\text{וְלִבְיָדָהּ עִירָם}$ durch: *continui itinorum, bellorum et victoriarum eius progressus.* (Schdn! Hr. D. Dathe hatte es, wider den Sprachgebrauch: *ruinas aeternas* übersetzt.) W. 9 übersetzt der W. *saturata erant* (*hostium sanguine*) *tela imperii*, indem er mit dem Syrer שִׁבְעֵיטָר liest, מִזָּרָה hier und W. 14 שִׁבְעֵיטָר , von Pfeilen versteht, so wie שִׁבְעֵיטָר *2 Sam. 18, 14* für Pfeile steht (auch im arabischen die Nahmen der Städte und Pfeile einerley sind) und מִזָּרָה dictum statt *imperium* gesetzt glaubt, so wie etwa אֵל אֲמַרִי *Ps. 107, 11.* Befehle Gottes sind, auch gewöhnlich bey den Arab. gebraucht wird. Sonach wären dann *tela imperii* poetisch, quae quali imperium iaculantis promte exsequuntur, adeoque validissima sunt et alte penetrantia. (Zimmer noch hart! Der Ausdruck $\text{כִּלְיֵי מַדְבָּרָהּ מִזָּרָהּ אֲמַרִי}$ scheint, nach allen bisherigen Versuchen der Erklärer, noch sein wahres Licht nicht erhalten zu haben.) W. 13 zieht er die Lesart מִזָּרָהּ im Plur. vor, und versteht es von Saul, David, Josaphat, Hiskias und Andersn, die Gott vorzüglich gegen ihre Feinde unterstützt hat. (Gegen den Parallelismus, nach welchem

hem es bloß eine Umschreibung von עָרַב יִשְׂרָאֵל.) W. 14. nimmt er דָּוִד wieder für Pfeile, und übersetzt das folgende: qui (duces) more procellae irruerant ad dissipandum me., und עָרַב־יִשְׂרָאֵל quorum exultatio erat. (Zunmer noch der beste Sinn, der sich aus der Lesart, so wie sie da liegt, und von der Hr. Dathe noch bekant hat, daß sie ihm unerkklärbar sey, herausbringen läßt. Aber Hr. S. hätte erst mehr auf Berichtigung des Textes, so wie sie die Alten darbieten, Rücksicht nehmen sollen.) W. 16. wird עָרַב יִשְׂרָאֵל mit den sämtlichen Erklärern: cinnierunt labia mea übersetzt, dafür wir wohl etwas besseres wünschten, und das folgende: qui conualescam ad diem angustiae; quum ascendet contra populum, qui graffaturus eum invadent. worunter er die Babylonier, die das jüdische Volk bekriegen, versteht, giebt zwar einen guten Sinn, aber den Beweis aus der Sprache getrauten wir uns nicht zu übernehmen.

Diese Proben zeigen, daß der W. die Interpretation dieses Lieds um ein gutes Theil erleichtert hat; aber noch ist nicht alles aufs Reine gebracht, das uns so viel mehr zu bedauern ist, da wir vollkommen mit Lowth einstimmt sind, der folgenden Urtheil von diesem herrlichen Gesange fällt: nisi vna alteraque ei insideret obscuritatis nebula, vetustate, ut videtur, induta, vix quidquam hoc poemate in suo genere exstaret luculentius et perfectius. de S. Poësi hebr. S. 369.

Berlin und Leipzig. Spittler.

Noch im vorigen Jahr erschien hier der zweyte Theil der Moehnschen Beschreibung einer Berlinischen Medaillensammlung oder wie der Titel dieses zweyten Theils mit größerem Recht heißt, Geschichte

schichte der Wissenschaften in der Mark Branden-
denburg besonders der Arzneywissenschaft von
den ältesten Zeiten an bis zu Ende des sechs-
zehnten Jahrhunderts. 576 Seiten. gr. Quart.
 Ein Werk voll vieljähriger, ausgeübter, zweck-
 mäßig geordneter Lectüre. Wenn wir nur von ein-
 paar Hauptprovinzen Deutschlands solche sorgfältig
 ausgearbeitete historische Hauptschriften hätten, so
 würde unsere allgemeine deutsche Geschichte allmäh-
 lig immer mehr aufhören, bloße Kaisergeschichte zu
 seyn, und die Schilderung der Sitten und Aufklä-
 rung des mittlern Zeitalters würde immer weniger,
 ermüdender allgemeiner Umriß werden. Das ganze
 Werk theilt sich in vier Perioden. Von den ältesten
 Zeiten an bis 1144 nach Chr. Geb. Von 1144 bis
 1417; von 1417 bis 1499, von 1499 bis 1598. Wer
 mit der politischen Geschichte der Mark Brandenburg
 bekannt ist, wird sogleich sehen, daß diese Perio-
 den gut gewählt sind. Wir übergehen die erste Pe-
 riode ganz, weil hier selbst vom sorgfältigsten For-
 scher wenig umständlich zuverlässiges gesagt wer-
 den kann, und oft die scheinbar glücklichste historische
 Zusammenstellung trägt, wenn man in eine solche
 Nacht hineinzusehen sucht, als diese Periode ist.
 Nach der bisherigen Bearbeitung der Geschichte
 ruhte zwar auch auf dem Anfang der zweyten Pe-
 riode noch sehr viel Dunkel, aber der Verf. hat so-
 wohl in dem diplomatischen Auszug der Geschichte,
 als in der besondern Schilderung des politischen,
 litterarischen und kirchlichen Zustandes durch Auf-
 findung kleiner historischer Spuren, aus Diplomen
 und Chroniken so viel feines zusammenzufinden ge-
 muß, daß wir ihm unmöglich in einem Auszug
 folgen können. Der glückliche Zustand des Landes
 unter den Ascaniern, erscheint hier in einem recht
 auffallenden Gegensatz mit den Zeiten der Wairischen
 und

und Rupenburgischen Regenten, und dabey hat doch der Verf. alles Uebertreibende oblißig vermieden, wie man an der richtigen Schätzung der Summe sieht, mit welcher Carl IV. die Mark Brandenburg erkaufte. Die Geschichte der Arzneywissenschaft in dieser zweyten Periode fängt eigentlich von da erst recht an, wie durch Johanniterkitter und Tempelherren Krankenhäuser errichtet wurden. Der Auszug, den die frommen Krieger im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert aus dem Orient mitbrachten, verursachte ein neues sehr ausgebreitetes medicinisches Bedürfnis, also auch neue medicinische Anstalten, Auszugshäuser und Badestuben. Ueber die Frage aus der Litterärsgeschichte, wie Bader, Barbierer und Chirurgus endlich in einer Person zusammengekommen, ist hier sehr viel brauchbares gesammelt, aber die ganze Verbindung bleibt immer doch noch einigermaßen dunkel. Der erste Arzt im Brandenburgischen, dessen Namen man weiß, findet sich in einer Urkunde von 1318. Unter der Regierung der vier ersten Churfürsten aus dem Zollernschen Hause, deren Geschichte die dritte Periode begreift, steigt das ganze Land allmählig wieder aus seinem Abgrunde von Anarchie hervor; aber die häufige Abwesenheit derselben, da sie den Aufenthalt in Frankreich vorzogen, verhinđerte die Beschleunigung dieses glücklichen Zeitpunkts. Wie lang die Wissenschaften in diesen Gegenden, verglichen mit dem südlichen Deutschland, veräuert blieben, kann man aus der späten Stiftung der Univerf. Frankfurt an der Oder sehen. Für die, so gern mit dem Sonderbarerscheinenden in der Geschichte spielen wollen, eine artige Bemerkung: daß ein in Leipzig entstandener medicinischer Streit über die Venusseuche zu Stiftung der Univerfität Wittenberg und Frankfurt an der Oder Veranlassung gab. Die S. 372 an-

gefangene Geschichte der Apotheker hätte viel Aufklärung bekommen können, wenn es dem Hrn. V. gefallen hätte, auch die Specialgeschichte anderer deutschen Staaten hier zu Rath zu ziehen. Im vierten Theil von Sattlers Geschichte der Würtemb. Grafen stehen Beyträge zur Geschichte der Apotheken in diesen südlichen Gegenden Deutschlands, welche durch Vergleichung mit dem hier gesammelten größern Vorrath sehr nützlich geworden wären. Die Betrachtungen über die Vorurtheile und Irrthümer der deutschen Nation im sechzehnten Jahrhundert sind eines pragmatischen Geschichtsforschers würdig, nur wurden bey der Frage, warum gerade in der Periode der Reformation so viele Teufelshistorien vorkommen, ein paar Bemerkungen vernachlässigt, aus welchen sich wohl mehr erklären läßt, als aus der durch die veränderte Dogmatik veränderten Diät. Im Reformationsseculum ist das Angedenken jeder kleinen Begebenheit sogleich durch Buchdruckerey verewigt worden; vor dem sechzehnten Jahrhundert bey der noch herrschenden altkatholischen Dogmatik, waren die Teufelshistorien etwas so alltägliches, daß man gar nicht davon sprach. Die Reformation hatte auch in manchen Punkten bey der ganzen damaligen Generation das Gefühl der Moralität geschärft, und da sich unmdalich nach allen damaligen Zeitumständen die Aufklärung gleich schnell über alle Theile menschlicher Kenntnisse verbreiten konnte, so war es kaum anders zu erwarten, als daß jene aufmerksamere Religiosität vorerst Wirkungen dieser Art hervorbrachte. Was ist überhaupt der ganzen Geschichte der menschlichen Aufklärung angemessener, als daß der Mensch zu den Wahrheiten am spätesten kömmt, zu welchen ihm bloß historische Kritik den Weg am sichersten bahnen kann. Aller jener Über-

glaub-

glauben, der aus falschen Begriffen von der Verbindung unserer Welt mit der unsichtbaren Geisterwelt entsteht, konnte nicht eher fallen, als bis historische Kritik endlich einmal recht in Gang kam. Der Abschnitt medicinische Calender mit Zeichen und Calender mit Prophezeihungen enthält sehr viel neues, und die Epoche, welche Stöfler in der Calenderhistorie gemacht hat, ist sehr gut ausgezeichnet. Die Anmerkungen über den geringen Gehalt der Leibärzte, wie er doch für jenes Zeitalter hinreichend war, klären auch in andern Theilen der Geschichte sehr viel auf. Ad Lippold, der bekannte Finanzrath Churfürst Joachims II. hat S. 513. u. einen sehr gründlichen Verteidiger gefunden; Worte sehr zu ihrer Zeit geredet, da man gegenwärtig mit allgemeinen und mit historischen Gründen über den Werth dieser Klasse von Menschen streitet. Wir freuen uns auf die Fortsetzung dieses Werks, das besonders auch für die Aufklärung des siebzehnten Jahrhunderts so viel interessantes wird liefern können, wenn der Herr Verf. die Revolution, welche der dreißigjährige Krieg in der Denkart, den Sitten und dem ganzen Nahrungszustande aller einzelnen deutschen Provinzen gemacht hat, mit seiner hier erprobten historischen Treue und Umständlichkeit darlegt. Was für ein interessantes Werk könnte es nicht werden, wenn wir für Geschichte der Religion und Theologie ein einziges solches Buch hätten, als diese Schrift für die Geschichte der Arzneiwissenschaft ist, und wie viel reichern Stoff würde ein solcher Geschichtschreiber vor sich haben als der Hr. Verf. der blos aus kleinen Schriftchen, aus Büchern, wo seine Materie oft nur gelegentlich berührt war, alles zusammenfuchen mußte.

Wien.

Gmelin.

Wien.

Phlogistologia mineralis seu consideratio phlogistorum mineralium, auctore Ioh. Lippert. bey dem Ebl. v. Kurzböck. Octav, 1782. 64 S. Wann schon Hr. L. nicht allenthalben selbst beobachtet zu haben scheint, auch eigene Gedanken und Eintheilungen nicht das Verdienst seiner Schrift sind, so hat er doch das gut genügt und geordnet, was ihm aus andern von diesem Theil der Mineralogie bekannt war, vornehmlich aber scheint er sich Hrn. Geh. Bergr. Gerhard zum Wegweiser gewählt zu haben, wenn er gleich in der äußern Einrichtung von ihm abzuweichen scheint; selbst in der Anführung der Stellen aus andern Schriften ist er ihm ziemlich getreu geblieben, so daß theils dadurch, theils durch die stichtige Art, wie er fast in jedem andern Fall citirt, mancher Leser in Zweifel gerathen könnte, ob Hr. L. diese Schriften wirklich gelesen habe, wie wir doch aus seinem Vorfat, ein neues mineralogisches System herauszugeben, vermuthen sollten. Da Rec. keinen Stankard und keinen Struikard kennt, der über den Bernstein geschrieben, wohl aber einen Stofar v. Neufowen, der in einer zu Leiden 1760 herausgegebenen lehrwürdigen Schrift die auf die Rechnung der erwähnten Nahmen geschriebene Bemerkungen und Erfahrungen theils allein, theils zuerst bekannt gemacht hat, so muß er vermuthen, daß Hr. L. diesen gemeint hat, wenn er ihn gleich, wie es auch einigen andern begegnet ist, nicht mit seinem rechten Nahmen genannt hat. Wenn Koyal hätte doch die von Hrn. D. Bloch bekannt gemachte Zerlegung genügt werden sollen. Hat wohl Hr. L. die natürliche Naphtha selbst Gold aus dem Königewasser anziehen gesehen? Rec. findet Ursache, daran zu zweifeln.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 26. Oct. 1782.

Göttingen.

Murray.

Vindiciae nominum trivialium stirpibus a Linneo Equ. imperatorum. Sectio prior. Ein Anschlag des Hrn. Hofr. Murray bey Gelegenheit einiçer Doctorpromotionen. Die Erfindung des sel. v. Linne mit den Trivialnamen in der Botanik hat manchem Kräuterkenner nicht gefallen wollen, und einige haben gerade zu, andere dadurch, daß sie dieselben nicht angenommen, zu einer Zeit, da doch so viele sich ihrer bedienten, ihren Widerwillen dagegen geäußert. Im Grunde ist sie nicht ganz neu, so wie dieses der Hr. v. L. selbst eingestanden, und Hr. M. bringt manche ähnliche Namen von den Vorgängern des s. Mannes bey. Dieser hat sie aber auf alle und jede Pflanzen angewandt. Den Anfang damit machte er im J. 1749

P p p p p

in der Streitschrift Pan Soveus, er hat sie aber erst 1753 in der ersten Ausgabe der *Specierum plantarum* in allgemeinen Gebrauch gezogen, und hernach hat er auf ähnliche Weise die Thiere, und zuletzt auch die Mineralien benannt. Von Linné warnete dabey, daß man ja nicht dadurch die kurzen Beschreibungen (*Differentia specificæ, definitiones specierum*) als überflüssig ansehen sollte, sondern wollte die Trivialbenennungen nur als wirkliche Namen geltend haben, die willkürlich wären. So wie bey der ersten Erfindung einer Sprache die Namen anderer um uns befindlichen Gegenstände. Vor dem Hrn. v. Linné vertraten die kurz ausgedruckten Charactere der Pflanzen die Stelle dieser aus einem Wort bestehenden Namen der Pflanzengattungen, und sehr irrig nannte man jene Vornamen, da sie doch oft mehrere Zeilen anfüllten, wovon der Hr. Hofr. Beispiele aus dem Micheli, Plukenet, Breynius, anführt. Nun sind zwar dergleichen gelehrliche Namen zu gutem Glück bey den wenigsten Kräuterkennern im Gebrauch, aber auch die auf wenige Wörter abgekürzten sind doch immer fürs Gedächtniß, zum Aussprechen und Schreiben ungleich beschwerlicher, als die Linnéischen wirklichen Namen; zum Beispiel *M-nach-haulia speciosa, Lin. nax borealis*. Diese Erleichterung ist bey der ungeheuren Zahl der Gewächse, die hier nach dem Comerton, Adanson, Deber, v. Linné, bestimmt wird, unumgänglich. Unbillig ist die Forderung, daß diese Namen jederzeit den Character ausdrücken sollen; thun sie es: so ist es um so viel besser. Warum fordert man dieses nicht bey den Namen einer jeden andern Sache; und läßt man doch den Zunamen Groß bey einem kleinen Menschen, oder Schwarz bey einem Mann von blasser Haut und hellen Haaren gelten. Soll
der

der Trivialnamen charakteristisch seyn, warum wird dieses nicht auch von dem Geschlechtsnamen jederzeit verlangt: was haben aber die Namen Allium, Fumaria, Viola und so viel andre charakteristisches, oder der Name Vniolium des Dodonäus und v. Haller, da doch diese Pflanze jederzeit zwey Blätter trägt? Eine andere Empfehlung dieser Namen ist diese, daß sie weit schleuniger das Bild der Pflanze ins Gedächtniß zu rückbringen, als die beste Beschreibung. Von Linne setzt noch hinzu, daß diese Namen unveränderlich wären, wenn gleich die kurze Beschreibung der Gattung nach erneuerter Prüfung und auf Veranlassung neu entdeckter Gattungen ergänzt oder verbessert werden müßte: welcher Vorschlag freylich in einigen Fällen wegfallen muß, wofern auch diese Namen charakteristisch seyn sollen. Wollte man statt der Namen die Gattungen durch Ziffern, Chiffren oder Buchstaben andeuten: so hätte das Gedächtniß keine Beyhülfe, und das Buch müßte bey deren Gebrauch jederzeit zur Hand seyn. Eine viel zu trockene und viel zu ermüdende Erfindung, als daß man dabey der Wissenshaft viele Erbhaber versprechen könnte. Bey allen Widersprüchen und Schmähungen haben doch die Trivialnamen in der Folge fast allgemeinen Beyfall erhalten, zumal bey den Franzosen, deren Landsmanns, Tourneforts, Verdienste doch etwas durch die Linnischen verdunkelt worden, sogar daß man auch in ihrer Sprache diese Art sich auszudrücken nachgeahmt hat, und Linneus hat in diesem, wie in andern Stücken bey seinem großmüthigen Stillschweigen gesiegt, so wie eine solche Standhaftigkeit hämischen Leuten einen weit empfindlicheren Stich versetzt, als die Erwiderung von Schmähreden in den höchsten Procenten.

Venedig.

Von daher haben wir ein neues Giornale di Medicina für das Jahr 1781 auf Kosten der Herausgeber, Quart, in gedruckten Colonnen 218 S. erhalten. Das alte unter eben diesem Titel in 1774 mit dem zwölften Bande abgedruckt worden. Die Herausg. haben nicht nur die Absicht, ihre Landsleute mit den Produkten der Ausländer in diesem Fache, sondern auch mit einheimischen bekannt zu machen, und schon in diesem Jahrgang theils ausländische Arzneyen (unser Bedünkens zu weitläufig für ein Journal, da die ganze Arzneylauf umfassen soll), theils nur Vätertel (wider zu weichen) überreicht; von deutschen Produkten nehmen die wenigsten, da die meiste ein, die Menge um so vermehrt. Deutsche Ärzte können daraus freylich, wenn die Einrichtung nicht geändert wird, nur unvollkommen, italienische Bücherkunde, und, da bey der Verfassung des italienischen Buchhandels Bücher aus diesem Local Eurovens nur langsam oder gar nicht bekannt werden, manches nützliche Buch kennen lernen: So sind in diesem Jahrgang Sartorius's Beobachtungen von der Wirksamkeit der Fieberwinde im Brand, Zurra über die Kraft des Bittersüßes, Pasquelli über die Kraft des Feuers in Heilung der Geschwüre, Ciotti über die Kraft des ätherischen Sublimats in der Wasserucht, Compaventi über die Nervenschwäche ausgezogen.

Heyr. Zürich.

Zu den zwölf Bänden der Schaffnerischen Schauspiele in das Deutsche übersetzt vom Hrn. Prof. Eichenbura, ist nunmehr bey D. H. Geiner, Hüßlin und Comp. ein dreyzehnter Band hinzugekommen,

men, welcher sieben, diesem Dichter beigelegte, dramatische Stücke, theils ganz, theils im Auszug enthält. Das vorzüglichste ist wohl das erste, Pericles, das aus dem alten Roman, Erzählung von Apollonius, König von Tyrus, genommen ist. Die übrigen Stücke sind: Ein Braunschweiger in Yorkshire. Der Personliche Berichtwender. Letzim. Ein John Dicks, der o. se. Zeit. Leben und Tod Thomas Lord Cromwells. Die Puritaner. In dem kritischen Anfang werden die kritischen und literarischen Nachrichten von diesen Stücken, mit den verschiedenen Urtheilen von ihrem Werthe und von ihrer Nothwendigkeit, beigebracht. Der Hr. Prof. hat sich durch diese ganze Uebersetzung ein unverzweifeltes Verdienst um unsern deutschen Ausdruck gemacht, und eine kaum geläufigere Kenntniß und Literatur im Umlauf gebracht, die sonst wenigstens aus den Englischen Quellen würden schöpfen können. Die angehängte Nachricht an das Publikum wegen des Manheimers Nachdrucks erwecket Bedauern und Unwillen.

Braunschweig. *Heyne.*

Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der kaiserlichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Fünfter Vertrag von Geth. Coprain Lehing und Joh. Joach. Eichenburg 1781. Sechster Vertrag von G. E. Velling. 1781. Diese beiden vom sel. Lehing unvollendet hinterlassene Theile haben das selbne Glück gehabt von einigen seiner Freunde ergänzt und vollendet zu werden, die er sich in seinem letzten Willen selbst nicht besser würde haben bestimmen können. Es ist uns nicht möglich jetzt mehr als eine allgemeine Nachricht von dem Inhalt zu geben; vielleicht kommen wir zu einer andern Zeit auf einige einzelne Stücke zurück.

Im fünften Stücke: Ueber die *Wolfsen* aus den Zeiten der Minnesinger; ihr Verf. ist ein *Wolferius* oder *Woner*, von dem wahrscheinlich gemacht wird, daß er nicht früher als in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts könne gelebt haben; eine genaue Nachricht von den Handschriften dieser *Wolferischen* Fabeln in der Herzogl. Wolfenb. Bibl. Ueber den *Anonymus vom Hevelet*; in der Mitte abgebrochen und vom *Hrn. Prof. C.* ergänzt: so viel erhellt, daß er ein verfeinerter *Romulus* ist. Mehr andre seine Bemerkungen wird der finden, dem die literarische Forschung über die *Schicksale* der *ägyptischen* Fabel am Herzen liegt. Ueber *Ulrichs* von *Turheim* *Wolfer* von *Marbonne*: ein Beitrag zu des *Hrn. Prof. Casparson* Ausgabe dieses Gedichts; Nachrichten vom *Wolfenb. Codex* und *Lesarten* zum ersten Theil. Vermuthlich werden zum Abdruck von dem zweyten die übrigen Varianten mitgetheilt werden. *Silburacs* Unterricht vom *russischen* Handel, aus einer *Wolfenb. Handschrift* berichtigt und ergänzt, von *Dr. Chob. Schmidt* genannt *Wilsfeldt*; ist eine Ergänzung zum Abdruck des Werks im dritten Theil des *Büchergesellen* *Magazins*; nebst der *Reis erzählung* von der *Russischen* *Gesandtschaft* nach *Sina* 1654 mit *Erläuterungen*. *Alteutscher* *Witz* und *Verstand*: Die *Luffschrift* und der *Gedanke* schreibt sich von *Leffing* her: In eben der *Handschrift*, welche die *Wolferischen* *Fabeln* enthält, folgen *moralische* *Reime*. Nachricht hiervon und *Proben*. Ueber den *Freydank*, und den *Originaltext* dieses *Dichters*. Man sieht leicht, daß für die *alte* *deutsche* *Litteratur* und *Poesie* vieles in diesem *Bande* enthalten ist. Hiezu noch: *Berichtigung* einiger *Stellen* im *Berengarius* *Luronensis* in der *Leffingischen* *Ankündigung*; von *Prof. Contr. Arnold* *Schmid*.

Der

130. Stück, den 26. Oct. 1782. 1055

Der sechste Beytrag enthält zwey aber wichtige Stücke, Theophili Presbyteri diuinarum artium schedula. und des Cudena Beschreibung von Marañon und Gran Para in Brasilien mit den Erläuterungen vom Hrn. Doctor Leiste. Nach der ersten Schrift hatte Lessing's Aufsatz vom Alter der Decimalen Verlangt genug erweckt; nunmehr fehlt noch ein guter Commentar.

Gießen.

Gmelin

Bibliotheca chemica adornata a I. W. Baumer, bey Krüger. 1782. Octav, 116 Seiten. Der Hr. Vergr. hat hier mehrere chemische Schriften zum Theil mit einer kurzen Beurtheilung, sehr oft mit der Nennung des Geburts- und Sterbejahrs des Verfassers, zuweilen mit der Erzählung seiner Verdienste um diese Wissenschaft nahhaft gemacht, und diese Schrift, als eine Geschichte der Chemie einem noch zu hoffenden Lehrbuch über diese Wissenschaft vorausgeschickt: von welchem, wie wir vernehmen, der erste Theil schon gedruckt ist. Wenn Geschichte einer Wissenschaft ihren Ursprung, Fortgang, Revolutionen und gegenwärtigen Zustand pragmatisch erzählen soll, so dürfte mancher Leser Bedenken tragen, dieses Werk dafür anzusehen; auch dürfte er das nicht darinn finden, was er in unsern Zeiten in den Hallerischen Bibliotheken über verschiedene Wissenschaften sucht und findet: da der Hr. B. nur das Nächstliche zu seinen Vorlesungen zu sammeln sich vorgenommen hat, so kann es nicht so sehr befremden, wenn man hier die sonst in solchen Sammlungen gewöhnliche Vollständigkeit in der Menge der Schriften, selbst der gedruckten, ältern und neueren, in der Bestimmung der Jahrszahl, des Formats, der Ausgaben, der

1055 Gött. Anz. 130. St., den 26. Oct. 1782.

Verfasser, wann sie sich nicht auf dem Titel genannt haben, der Anzahl der Bände und der Fortsetzungen, vermisst.

Gmelin. Zürich und Winterthur.

Archiv der Insektengeschichte, herausgegeben von Joh. Casp. Gussli. Bey dem Herausgeber u. bey Heimr. Steiger u. Comp. 4. 1. Heft. 1781. II. Heft. 1782. jedes VI. Platten mit größtentheils bemahlten Kupfern. Nach dem im neuen entomologischen Magazin von Hrn. Herbst entworfenen Plan hat H. G. den Mittelperlmutterfalter (Pap. A. 11) von seiner Entwicklung an, den Fleckenschwärmer, den er vom kaspischen des Niters v. Linné sehr verschieden findet, höchstens Schwärmer nebst der Raupe mit dem Cramerischen Daraus nahe übereinstimmend, den Trauerschwärmer (Sphinx insulæ) und aus einer spalsischen Dissertation des Hrn. Dalze die Perfectivfliege (D. 11. 11. 11.); Herr Nol. Hübner die schwarze Todtenkopfraupe, und Hr. Herbst den Silbermännch (Pap. A. 12) von der ersten Entwicklung an; im zweyten Heft Hr. G. den grünen Spanner mit drittheil weißem wellenförmigen Streifen (L. 11. 11. 11.), von seiner Entwicklung an, Hr. Pr. Herbst Gattung des böhmischen Plattkäfers, und die drey Arten desselben, unter ihnen zwey neue, den blauen und glatten Plattkäfer, den L. 11. 11. 11. und die drey Spanner, zwey neue Arten, beyde von ihm ersten Entwicklung an, Hr. F. N. Edl. von Laidhar-Ing eine neue Art des Laubschmetterlings, den Bärzelsfalter, und der schwed. Naturh. Hr. v. Paula Cibrant einige Motten beschrieben, die sich in Tacke von Holz oder Blätterstücken heiden, oder die so genannte Saalträger.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 28. Oct. 1782.

Göttingen und Dessau.

Witlich.

Gürfürstl. Braunschweig-Lüneb. Lands
 desesiße und Verordnungen, Calen
 bergischen und Grubenhagenischen Theils
 in einem Auszug nach alphabetischer Ord
 nung gebracht von Fr. Chr. Willich der Rechte
 D. und Hecur. der Geo. Aug. Universität.
 Dritter Band K bis Z, nebst Tabana. 5 Al
 phabet, von dem Verfasser und in der Buchhand
 lung der Gelehrten kostet 2 Rthlr. Die beyden ers
 ten Bände sind bereits vorhin 1780. S. 505 und
 1782. S. 289 angezeigt worden. Dieser dritte und
 letztere Band hat mit jenen aliche Einrichtung.
 Am Ende des Haupt-Werks sind einige Verträge
 und Verbesserungen hinzugefügt, wozu hauptfäch
 lich einige Verordnungen gehören, welche nach
 299999 voll

vollendeten Druck des ersten Bandes mithin seit 1750. erzaugen sind. Der Inhalt, welcher auch für diejenigen, welche den alphabetischen Auszug nicht anschaffen wollen, besonders und unter folgenden Titel gedruckt ist:

Churfürstl. N. Lüneb. Landesgesetze und Verordnungen Calenbergischen und Göttingischen Theils, nach chronologischer Ordnung und mit ihrem summarischen Verzeichniß, herausg. von H. Chr. Wilhel. kostet 16 qgr. Schreibpapier 20 qgr. enthält ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der Calenbergischen Verordnungen. Auf jeder Seite ist der Landesherr, unter dessen Regierung die Verordnungen erlassen sind, angegeben. Die Gesetze sind nach der Jahrzahl und dem Tage, nach welchem sie datirt worden, und mit ihrem summarischen Inhalte angeführt. Am Ende jeder Verordnung ist angemerkt, unter welcher Ausdrück das verzeichnete Gesetz in dem Hauptwerk zu finden ist, oder aber, wenn dasselbe nicht darin aufgenommen werden konnte, weil es entweder speciell oder temporell war, oder nachher aufgehoben und abgeändert worden ist, so ist die Sammlung angezeigt, wo man dasselbe findet, wenn es anders in einer Sammlung enthalten ist.

Obgleich die Hauptabsicht des Verfassers auf die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Göttingen gerichtet gewesen, wie auf dem Titel bemerkt ist, so scheint die Arbeit jedoch dadurch auch für das Fürstenthum Lüneburg, oder Teile brauchbar geworden zu seyn, da der größte Theil der Verordnungen seit 1705. Aug. 28. als um welche Zeit, nach Absterben Herzogs Georg Wilhelms zu Celle, gedachtes Fürstenthum nebst dem Herzogthum Lauenburg an Churfürst Georg Ludwig zu Hannover fiel, mithin unter einen gemein-

meinschaftlichen Landesherren kam, für sämtliche gedachte Hannoversche Länder zugleich erlassen ist. Diese Gemeinschaft ist in dem chronologischen Verzeichnisse durch das angehängte (Cell.) bemerkt worden. Das ganze enthält zugleich einen kurzen Begriff des hannoverschen Rechts, indem bey jedem Gesetze dessen kurzer Inhalt, wenigstens der Hauptgegenstand der Verordnung, angeführt ist. Die Einrichtung ist übrigens so, wie in Wolterecks kurzem Begriff Braunschweig - Welfenbützelcher Landesordnungen. Dies Verzeichniß wird von jedem Besitzer gar leicht vollständiger gemacht und die neuen Verordnungen nachgeführt werden können, wenn man z. B. ein Exemplar desselben durchschneiden lesse und bey vorkommenden Gelegenheiten supplirte. In Registraturen kann dasselbe ohnfretig von großen Nutzen seyn.

Deffau.

Mei. ler.

Essai sur l'influence de la poudre à Canon dans Part de la guerre moderne, par J. Mauvillon. 1782. in Octav, 1 $\frac{1}{2}$ Mischab. 7 Kupfertafeln.

Dieses schätzbare Werk wird gewiß den Bewall der Kriegespersonen und der Alterthumsforscher vereinigen; da es Gegenstände, die beyden so wichtig sind, mit so vieler Deutlichkeit, Gründlichkeit und Beredsamkeit abhandelt, und dabey noch den Vorzug vor vielen ähnlichen Schriften hat, daß der berühmte Hr. Verf. von Vorurtheilen und Einseitigkeit frey, seine Meinungen mit Bescheidenheit und Mäßigkeit in seine eigne Einsichten, wie es Philosophen anständig ist, vorträgt. Der Einfluß des Schießpulvers auf unser ganzes Kriegswesen, ist weit größer, als diejenige sich vorstellen, die so gemeizt sind, uns bey jeder Gelegenheit auf die

299999 2 un-

unbedingte Nachahmung der Alten zurück zu weisen. Der Hr. Capitain führet dieses im gegenwärtigen ersten Theile aus; und in einem folgenden wird er zeigen, was einige andere Erfindungen, die Kernröhren, die Dosten, die Zeitungen, ja selbst die Kernwand, ferner der jetzige Zustand der Künste und Wissenschaften, der Handlung, der Staatsverwaltung, Sitten, Religion. für Veränderungen hervorgebracht haben. Hierdurch wird die Gegenüberstellung unsrer Kriegskunst, mit der Kriegskunst der Alten, vollständig werden.

Das erste Capitel enthält die Veränderungen in der Bewaffnung. Das Pulver gab den Waffen auf die Kerne einen entschiedenen Vorzug über die auf die Nähe. Denn die Karabinen der Alten sind, was auch einige verdienstvolle Schriftsteller sagen mögen, mit unserm Geschöze gar nicht zu vergleichen. Wos die Unmöglichkeit einer schußfreyen Mützung, nicht der Geiz der Fünften, wie Linquet, (der einzige, den unser Verf. hart behandelt) böselich vorzieht, hat gemacht daß man sie ganz wegwurff. Andere schieben die Schuld auf unsre Verächtlichkeit; aber ohne Grund.

Zweytes Capitel. Stellung. Unser Feuergewehr, und dessen möglichst bester Gebrauch machte es notwendig, sie ganz zu ändern; obgleich über zwey Jahrh. dazu nöthig waren. Nur drey Glieder können feuern. Unter den französischen Schriftstellern ist nur ein einziger, der es, gegen Kolarb. mit unsrer Stellung hält. Auf die Praxin haben die übrigen gleichwol keinen Eindruck gemacht. Doch ist unsre dünne Stellung nicht an sich besser, als die tiefe; ja wir würden diese wieder annehmen, wenn wir das Schießpulver wieder vergessen könnten. Der Verf. glaubt die Alten nicht dadurch zu beschimpfen, wenn er annimmt, eine von den Urja-

den

den ihrer tiefen Schlachtordnung sey gewesen, und die vordersten Glieder vom fliehen abzuhalten, und mit Gewalt tapfer zu machen. Aber unsere hintern Glieder kennen und empfinden die Gefahr so gut, wie die vordern. Allen Nachrichten zu folge, kommt es bey uns nie zum Stoß; sondern der eine Theil weicht immer einen Augenblick eher, als ihn der andere erreicht. Gegen die Reuteren hatten die Alten einen offenbaren Vorzug vor unserm Fußvolke, auch selbst wenn man es tiefer stellen wollte.

Drittes Cap. Waffenzug. Wir finden in den Schriften der Alten keine Spur einer so abgemessenen Genauigkeit, wie man sie jetzt fordert. Gleichwohl lehret sie schon Walshausen mit der Pistole. Man könnte eine Art Tradition annehmen, von den Griechen auf die Römer, von diesen auf das orientalische Reich, und von daher, durch die Kreuzzüge, wieder zurück auf unser in Barbaren verfunkenes Europa. Es scheint bey dem ersten Anblick absurd, den Seldaten auf geschwinde, nicht auf gewisse Schüsse abzurichten. So kommt es allen unsern Schriftstellern vor; alle wollen nach der Scheibe schießen. Aber der H. Capit. sucht aus vielen Gründen zu beweisen, daß wir nichts Bessers thun können, als was wir wirklich thun. Der Rauch, die Länge und das Gewicht der Flinte verhindern das Zielen: das öftere Umwechseln des Gewehrs und die Art des Ladens machen es unnützlich: wenn man ganze Regimenter aus Jägern errichtete, so würden sie, unter diesen Umständen, nicht besser schießen. Man hat oft vorgeschlagen den Befehlshabern Flinten zu geben; aber nicht bedacht, daß das Schießen ihre Aufmerksamkeit von wichtigern Pflichten abzuziehen würde.

Viertes Cap. Evolutionen. Wir kennen bey weitem nicht alle Evolutionen der Alten; um sie mit den unsrigen zu vergleichen, muß man erst nur raten, wie sie, ihrer Stellung gemäß, etwa beschaffen seyn mochten. Die unsrige giebt uns große Vortheile über die Alten. Von den Mitteln, welche die Griechischen Feldherrn, bey dem Rückzug der zehntausend in viererleyer Ordnung, angewendet haben, wenn sie enge Pässe antrafen.

Fünftes Cap. Märsche. Unsere Marschordnung wird schon, wegen der geringen Tiefe und großen Ausdehnung unsrer zahlreichen Heere, weit beschwerlicher, als sie bey den Alten war; doch ist eine andere, unmittelbare, Folge vom Gebrauch des Schießpulvers noch weit beschwerlicher; nemlich die unendliche Menge von Fuhrwerk. Unsere Heere brauchen auf ihrem Zug mehr als die doppelte Länge eines eben so starken Römischen. Der Rückzug des M. Bellesir ist gar wohl mit dem Rückzug der zehntausend in Vergleichung zu stellen. Zerstückung der Veränderungen, die das Schießpulver bey den Märschen hervor gebracht hat. Langsamkeit im Marschiren, in Bildung der Schlachtdränge, große Nachtrabe bey einem Rückzuge: was für Veranhalten und Ausrechnen, wenn ein enger Weg zu passieren ist!

Sechstes Cap. Lager. Die unsrigen müssen ausgebehnter seyn; die Posten müssen weiter hinausgerückt werden; wir können uns nicht so nahe an den Feind lagern, um auf seine Bewegungen Achtung zu geben: wir müssen sorgfältiger seyn, die Communication und Zufuhr frey zu behalten; unsere Niederlagen, unsere festen Plätze, werden leichter durch Ueberfall weggenommen. Alles dieses macht die Wahl des Lagers unendlich schwerer, als bey den

den Alten. Seine große Länge macht es schwer, daß sich die Truppen gehörig unterstützen: daß es keine schwache Stelle habe: daß das Geschütz gut gestellt sey: daß man in mehreren Lagen gut ausrücken könne. Unsere Läger sind weit schwerer zu besetzen: und überhaupt kann es dem Soldaten gar nicht zugemuthet werden. Bey den Römern findet man kein Beispiel, daß ein verthantes Lager durch Gewalt erobert worden wäre; und bey uns fast keines, da ein Angriff darauf mißlungen wäre.

Siebentes Cap. Uebergang über Flüsse. Bey den Alten konnte er allemal verhindert werden. Bey uns kommt es auf die Lage der Gegend, und auf den durch sie begünstigten Gebrauch des Geschüzes an, ob der Uebergang, oder die Verhinderung des Ueberganges, unmöglich werden soll. Von jedem andern engen Paß kann das Geschütz den Durchgang zwar verhindern, aber nicht begünstigen.

Achtes Cap. Feldschlacht. Hier hat das Schießpulver große Veränderungen hervor gebracht: in der Wahl des Schlachtfeldes, in der Art zu schlagen, in der Veranstellung des Rückzuges. Bey den Alten kam es mehr auf die Handlung der Truppen an sich an; bey uns mehr auf die Begünstigung der Gegend. Bey uns geht die Handlung schon auf tausend Schritte weit mit dem großen Geschütze, und auf fünfshundert mit dem kleinen Gewehre an: bey den Alten nicht eher, als bis sie aufeinander stießen. Unsere Bewegungen sind unendlich langsamere. Die Alten sahen alle entscheidende Bewegungen der Feinde in der Nähe: bey uns ist kein Coup d'Œil hinreichend. Bey der unaheuren Länge untrer Schlachtrordnungen, die selbst auf einer Ebene kein Mensch übersehen kann, muß der Feldherr

herr einen grossen Theil sich selbst überlassen. Alle
 andre Kriegsberrichtungen sind jetzt schwerer und
 machen ihm mehr Ehre: aber bey'm Treffen macht
 der Zufall, der jetzt mehr Antheil daran hat, eine
 Ausnahme. Man muß jetzt seine Verdienste weni-
 ger nach dem Erfolg, als nach dem Entwurf abmes-
 sen. Der Theil, der den Angriff erwartet, darf
 seine Stellung fast gar nicht ändern; weil er Gefahr
 lieft, die Vortheile des Bodens, für sein Feuer,
 zu verlieren. Das macht die Personen, die sich
 mit dem Topographischen beschäftigen, in ihren Au-
 gen so wichtig. Sie würden es weniger seyn, wenn
 Truppen geübt würden (wie die Preussischen) auf je-
 dem Boden zu manövriren: aber Fußvold und Ge-
 schütz sind gar zu sehr an ihn gebunden. Der Sieg
 Gränzen zu setzen, oder ihn gar dem Feind wie-
 der aus den Händen zu reißen, ist der herrliche
 Nutzen unsrer Waffen. Truppen die einmal wichen,
 waren bey den Alten geschlagen; und den Rückzug
 kannten sie fast gar nicht. Unsere dünne Schlacht-
 ordnungen ziehen sich leicht durch einander hin-
 durch: und die fliehenden haben den Feind nicht so
 unmittelbar im Nacken; gemeinlich ist es auch
 nur ein Theil unsrer langen Fronte, der sich mit dem
 Feinde etwählet. Beyspiele grosser Niederlagen und
 eines mislungenen Rückzuges giebt es allerdings
 noch jetzt; aber sie sind nicht der Art unsrer Waf-
 fen, sondern andern Ursachen zuzuschreiben. Bey
 uns bleiben vom geschlagenen Fußvold mehrere im
 Treffen, weniger auf der Flucht, und überhaupt
 keine gar viel grössere Anzahl, als bey dem stän-
 den Theil. Bey der Reuterey ist es umgekehrt:
 und da ist auch der Verlust auf beyden Seiten un-
 gleicher. Den Beschluß machen die Erklärung der
 Kupfer, und Anmerkungen darüber.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 31. Oct. 1782.

Göttingen.

Beckmann

Von der Physikalisch-ökonomischen Bibliothek des Hrn. Prof. Joh. Beckmann sind in diesem Jahre die drey ersten Stücke des zwölften Bandes ausgegeben worden. Anzeigen von vorzüglichem Werthe scheinen z. B. folgende zu seyn. *Indices d'Europe d'après nature*, par M. Ernst, welche hier von Hrn. Doct. Grünwel genau beurtheilt sind. *Klappsteins* Lehre von der Auseinandersetzung im Rechnungswesen. *Zoologia Danica* des Hrn. Müller, so wie auch dessen *Hydrachinae*. *Les écarts de la nature* par Regnaud. *Dohm* über die bürgerliche Verbesserung der Juden. *Bernoullis* Sammlung kurzer Reisebeschreibungen. Die neue Ausgabe von des Ricard *Traité du commerce*, *Tableaux topographiques* de

de la Suisse, welchem kostbaren Werke hier doch kein grosser Werth zugeschrieben wird. Pfannenschmid von Mischung der Farben. Langsdorf von Salzwerken, von Hrn. Hollenberg angezeigt. Description historique de Paris par Martiner. Die letzte Theile von Giornale d'Italia, welches unter dem Titel Nuovo giornale wieder anfangen wird. Pennants History of quadrupeds. Boets Kaiserwerk, wovon Hr. Doct. Panzer in Nürnberg eine mit vielen Anmerkungen bereicherte Uebersetzung heraus giebt. Hedwigii fundamentum historiae nat. muscorum. Voyage littéraire de Provence. Almanac veterinaire. Itineraire historique, politique de VII provinces unies. Schriften der Münsterdamer ökonomischen Gesellschaft. Das gar zu prächtig gedruckte Werk: J. van Lier verhandeling over de slangen en adders. Prangens Farbenlexicon. Die schöne Naturgeschichte der Krabben und Krebse, welche Hr. Herbst herausgiebt. Nachricht von der neuen Umarbeitung der Encyclopédie, die unter dem Titel: Encyclopédie méthodique angekündigt ist.

Altenburg.

Heyne

Von den Poetae Latini minores, welche Hr. Hofrath Bernsdorf in Helmstädt heraus giebt, ist diesen Sommer ein neuer Band abgedruckt: Tomus tertius, in quo Satyrici minores. Elegiae et Lyrica variarum. Bey Richter 1782. Octav. 542 Seiten, den Index und 80 Seiten Einleitung ungerchnet. Der Band enthält verschiedne Stücke in drey Abhandlungen: Satyrae. Elegiae. Lyrica. Die Behandlungsart des Hrn. H. die schon aus vorhergehenden Bänden bekannt ist, gewinnt naturlicher Weise durch die so lang fortgesetzte Beschäftigung

schäftigung mit dieser Art von Gegenständen immer mehr; insonderheit sind die literarischen und kritischen Einleitungen sowohl überhaupt, als zu den Classen und einzelnen Stücken, wichtige Beiträge für die Litterärsgeschichte, und füllen manche Lücke in Fabricz Biblioth. Lat. aus. Die Menge der kleinen Stücke schränkt uns in diesen Blättern nur auf eine allgemeine Anzeige ein.

Die erste Classe: Satyrici minores. an der Zahl sieben: freylich nicht in eigentlichem Verstande Satyrici, eher im allgemeinen, Sittenprediger. Des Valerius Cato Dirae: Verwünschungen seines, durch die Sullanische Proscription und Uckervertheilung unter die Veteranen, verlohrenen Landgüthens: ein sehr verdorbenes, und auch nur in der zweyten Hälfte, wo er von seiner Lydia spricht, erträgliches Gedicht. Die Copeyen (und so muß es mit dem größten Theile der übrigen kleinen Gedichte auch ergangen seyn) müssen sich in einer sehr unleserlichen Handschrift erhalten haben. Nur durch Rathen und Muthmassen muß man an den mißlichen Stellen entweder einen Sinn durch Drehen und Wenden der Worte hineinlegen, wie der Hr. H. oft thut, (und das hat seine große Unbequemlichkeit: denn es ist nicht genug, daß einzelne Worte etwa einen Sinn geben, wenn der ganze Sinn schal, unpoetisch, unromisch ist,) oder die Worte ganz verändern und vertauschen, wie Scaliger, Heinsius und andre, oft sehr glücklich, thun; einmal auch der Hr. Hofr. nur daß er sich die Veränderungen im Texte nicht erlaubet; wiewohl er doch zuweilen seinem Grundsatze untreu zu werden sich gezwungen sieht. Von dem Battarus, der in den Dirae angebreitet wird, giebt er eine ganz neue Erklärung: daß das Wort von batrus. sammelnd, abgeleitet sey und einen Schwärzer bedeyte: dabey

wird vieles von der *Sarcologia* beygebracht; Baccarus sey also der unbekante Verfasser eines ähnlichen Vermüthungsgedichts, vielleicht Callimachus selbst, und werde für ein solch Gedicht selbst gesetzt. (Wider die Etymologie ist nichts zu erinnern: wäre die Aufschrift Catonis Baccarus, so wäre alles deutlich; nur im Gedicht selbst ist es schwer, in irgend einem Verse Gebrauch davon zu machen: sogleich V. 1. D Gedicht! (oder auch, o Dichter Baccarus) „laß uns ein zweytes Vermüthungsgedicht verfertigen,“! Hingegen auf einem Hügel auf seinem Landgüthen führen, wie es scheint, ganz deutlich die Worte 64. 65.) — Aus Petron das Gedicht vom bürgerlichen Krieg, de *mitione reip. Rom.* mit noch einigen andern Fragmenten aus dem Petron. Das Fragment aus einer Satyre auf Nero, wozu der Hr. H. als Verf. den Turnus, einen Dichter aus der Zeit, auffindet, und die Satyre der Sulpicia: in jener droht eine fürchtbare Geißel — Versus Eucheriae poetriae: auf einen Leibeigenen, der sich um sie bewarh, (daß Eucheria eine Dichterin und Verfasserin dieser Verse sey, läßt sich zweifeln; Eucheria, als der Mahme der Braut, stand im letzten Vers, und daher entstand die Ueberschrift, Versus Eucheriae, bis ein zweyter Unwissender poetriae beyfügte.) — Cl. Marii Victoris, rhetoris et poetae Christiani, de perveris suae aetatis moribus epistola ad Salmonem. Abbatem. Der Hr. Hofr. macht die schöne Bemerkung, daß die *Forme* des Gedichts eher in Gallien, als in Italien seyn müsse, und daß es kein Sendschreiben, sondern ein Dialog sey (nur ist der Dialog äußerst verworren, wenn es einer ist; uns deucht, auch hier führt die Aufschrift irre. In dem Gedicht selbst ist bloß so viel bemerklich: Vom Anfang bis 92 spricht ein Abbt oder anderer Geist)

Geistlicher mit einem Anbündling, Salomo, (denn das ist Salomon) und fängt gleich an über die Sitten der Zeit, beyder Geschlechter, zu declamiren. Merkwürdig ist es, daß der gute Vater über das Leben des Maro und Niso, Horaz und Terenz, klagt, als werde das schöne Geschlecht dadurch verführt. Nun antwortet der Fremde 93: 99. und der Abbt nimmt dann noch einmal das Wort.)

Die zweyte Classe: Elegiae. dreyzehn Stücke: die dem Virgil beygelegte Elegie an Messala mit einigen neuen Muthmassungen und Versuchen einen Sinn in einer verdorbenen Lesart zu finden; die Elegie auf den Tod des Mäcen mit dem Fragment, welches demselben angehängt ist, beydes spricht auch der Hr. H. mit Recht den Albinovan ab; die dem Gallus beygelegte Elegie von suis Arcaidam, mit drey Fragmenten; Diese, so wie die übrigen Stücke, welche einzeln anzuführen unnöthig seyn würde, sind, zwey Steinschriften ausgenommen, Schülübungen von Sprachgelehrten und Versificatoren der spätern Zeiten Roms. Ueber alle diese Stücke sind sehr ausführliche kritische und litterarische Einleitungen voll mühsamer gelehrter Forschung gegeben. Ein gleiches müssen wir bey den folgenden wiederholen: des Pentadius Elegien und Epigrammen gesammelt (hier finden wir in der Einleitung die Entdeckung des Hrn. Hr. daß die Epitome Iliados Homeri, welche den abentheuerlichen Nahmen des Pindarus Thebanus führt, allem Anssehen nach keinen andern Verfasser habe als diesen Pentadius, welcher in den Eodd. Pindatus, und Pindabus heißt) der Phidias vom Lactanz.

Endlich dritte Classe: Lyrische kleine Gedichte. Mit Horazens Lode scheint es, daß die Lyrische Muse, die ohnedem nicht einheimisch war, ganz von Rom gewichen ist. Selbst das, was wir unter berühm-

ten Nahmen noch haben, ist entweder von ihnen nicht, oder es ist unbedeutend und ist meist Nachahmung; nichts aber ist dem lyrischen Flug mehr entgegen, als Mangel der Originalität, der allgemeine Vorwurf der römischen Dichter; erst ahmten sie Griechen nach, und bereicherten sich mit ihren Spolien, und nachher thaten sie fast nichts, als Virgil, Horaz und Ovid nachahmen, versehen und veräufeln. Der Hr. Hofr. bringt 16 Nummern zusammen, darunter sind einige Stücke aus Statius und Aufonius; Uater denen, die eigentlich in die Sammlung gehörten, sind die Fragmente vom Vestritius Spurinna und eine kleine Ode auf die Lydia das wichtigste; Das übrige sind eher poetische Schälübungen. Von Spurinna, und von den übrigen Stücken und deren Verfassern kommen wieder sehr gelehrte literarische Sammlungen in der Einleitung vor, und an Ende ein Stück, das für alles schade hält, das Pervigilium Veneris: dieses, mit der Bernsdorffischen Genauigkeit und gekehrten Gedult ausgearbeitetes; Stück ist ein sehr schätzbares Geschenk für diese Art von Litteratur. Im Proömium wird ausführliche Erläuterung über die gottesdienstlichen Nachtfeiern überhaupt, insbesondere der Venus, gegeben: diese Nachtfeiern, verbunden mit den Veneralia, wurde zu Ostia auf einer Insel der Tiber, die ersten drey Nächte des Aprils über, durch Besorgung des Präfectus Urbis, gefeyert, im Frühling, unter Laubbütten, sie hießen daher Castra. Auch des Fest Majuma wird dahin gerechnet. Ueber das Gedicht, seinen Inhalt, Plan, Versbau, Aufschrift und Verfasser; dieser muß aus dem dritten Jahrhundert nach C. G. seyn; der Hr. Hofr. ist für den Florus, den Dichter unter Hadrian, von dem wir den Auszug der römischen Geschichte haben. Von den Ausgaben.

Die

Die *Excursus* sind an der Zahl elf, alle sehr gelehrten Inhalts, mit verschiedenen beyläufigen Erläuterungen und Ausführungen philologischer Gegenstände. I. II. zur *Satyra* der *Sulpicia* v. 53. wo von *Wespen*, *quarum domus arce Monetae*. der *Dr. H.* trägt die Vermuthung vor, es sey vielleicht in dem Tempel der *Juno Moneta*, ein *simulacrum* vel *signum* von einem *Wespenneste* und von einem *Geseyhte* der *Bienen* und *Wespen* vorhanden gewesen. Eine rechte Vorstellung von einer solchen *Bronze* weiß sich *Rec.* nicht zu machen; ihm schien die *Sache* ganz *simpel* zu seyn, die *Dichterin* nannte den Tempel der *Juno* überhaupt als einen *verfallnen* Tempel, wo sich also auch *Wespennester* finden. Der zweyte zu der immer noch dunkeln Stelle v. 60. *ut quondam Lydis dum Smyrna peribat*. III. Zur *Elegie* an *Messala* v. 59. 63. wo *nos ea si amire possumus* gut verbunden, aber v. 61. *gebessert* wird: *Si laudem adsperant humili sed adire Camena*. IV. und V. zur *Elegie* in *obit. Maecen.* Die Stelle v. 55. *Hic tela in profugos*, wird schön von *Apollo* erklärt, und v. 129. *Chori muvum* von den *Gespielen* des schönen *Hesperus*, die ihn *vermissen*, da er von der *Venus* entführt worden. VI. über den Ausdruck *curris Tarpeia* bey *Gallus* W. 35. für Tempel, oder für *arx*. VII. über die *Elegie* de *spe* v. 29. 30. wo *inctorum* oder vielmehr *inctorium*, für *Schwert* gesagt ist. Erläutert wird aus *Tertullian*, daß die *gebliebenen* *Fechter* von *Leuten* *weggetragen* wurden, die wie *Mercur* und *Dis Pater* *gekleidet* waren; dieser mit einem *Hammer*, jener mit einem *Brenneisen*, womit *versucht* ward, ob der *Fechter* wirklich *stobt* war. VIII. IX. über zwey schwere Stellen im *Statius* an *Sept. Seren.* 22. und 42. X. eine glückliche *Verbesserung* in *Rufins Vassiphae*: iii-
ceis

ceis tabulis für illicitis. XI Noch eine Erläuterung zum Perovigilium, durch die erwiesene Nachahmung nach einer Stelle im Statius Silo. I, 2. 183 f. mit einer vortreflichen Bemerkung über den *εἶδος γυμνῶν Διοσκαρίων*. Dem folgenden Bande sehen wir mit Verlangen entgegen: er wird wichtige Stücke enthalten: des Corn. Severus Aetna, des Panegyricus auf den Hijo, des Petrons Einnahme von Troja, des Rutilius Kaiserzählung; Stücke, die meist noch sehr wenig bearbeitet sind.

Gmelin.

Nürnberg.

J. H. Pfingsten Bibliothek ausländischer Chemisten, Mineralogen, und mit Mineralien beschäftigter Fabrikanten, nebst derley Biographischen Nachrichten. II. B. bey Stein. 1782. Octav, 568 Seiten. Dieser Band enthält die Lebensgeschichte des ehemaligen württembergischen Leibarztes Gessners, das Tableau analytique von Brongniart (s. Zug. zu den gel. Anz. 1779. 43 St. S. 684. u.) und die Mineralogie sicilienne des Hrn. Gr. von Borch (s. Zugabe zu den gel. Anz. 1782. 3tes St. S. 33.), für deren Uebersetzung Liebhaber dieser Wissenschaften Hrn. Pf. um so mehr danken werden, da sie sehr getreu ist: Manche von ihnen dürften sie vielleicht zu wörtlich finden, und, was die letztere Schrift insbesondere betrifft, Abkürzungen, und, wenigstens unter dem Texte, Berichtigungen gewünscht haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden nöthentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

die übrigen Orphica, fast ganz verkannte und so wenig kritisch behandelte Stück sagen würde; und so ward er, wie auf einem anmuthigen Pfade, immer von einem Blatt zum andern fortgeführt. Ein so glücklich kritisches Genie im Emendiren, als Hrn. L. sieht man selten; so viel Natürliches, Leichtes, mit voller Sprachkunde; daß ihn alles, wie von sich selbst, in die Hände zu laufen scheint. Man muß nur bedauern, daß eine so glückliche Gabe des Himmels eben an ein solches Stück verschwendet seyn muß. Es könnte dem Leser wenig Unterhaltung und Nutzen bringen, wenn man einzeln Beispiele beybringen wollte; was eher zu einer lesharen Anführung tauglich ist, kann folgendes seyn. Der Name von Orpheus ist blos aus dem Gehirne der Späteren entstanden, im Werke selbst ist keine Spur von ihm; des Verf. erzählt die geheimen Kräfte der Steine, theils die Götter sich geneigt zu machen, theils wider Schlangen und Gifte, und die Erzählung, ziemlich dichterisch, einem Theodamas in den Mund, welcher weiterhin den Helenus, Sohn des Priamus, redend einführt; so wie andre auf ähnliche Weise ihre Sätze einem Orpheus, Musäus, Democrit s. w. beylegen; nicht, daß man die Leute deswegen gleich als Betrüger schelten kann; einfältige Betrogene sehen nicht allemal Betrüger voraus. Die Einleitung enthält manches dichterische, so wie es auch weiterhin schöne Stellen giebt. Es läßt sich also auch auf keine Weise annehmen, daß es sogar spät verfertigt seyn kann. Hr. L. hat die Vermuthung: da der W. im 73 Vers klagt: „die geheime Weisheit werde jetzt verfolgt; wer sie besitzt, werde als Magus gescholten und verabscheuet, und wohl mit dem Schwert hingerichtet,;“ und da diese Strafe erst seit des Constantius Edict vom J. C. 357. aufge-

kom-

kommen ist: so müsse der M. um diese Zeit gelebt und geschrieben haben; vielleicht sey gar von ihm der Maximus gemeint, der unter Valens hingerichtet ward. (Ammian. Marcel. B. 29.) Die Theurgie hatte sich durch die damaligen Platoniker sehr verbreitet, (auch die Idee von der Hölle des Hermes war von ihnen) und mit ihr die vermeinte Kenntniß von geheimen Kräften in der Natur, insonderheit in Pflanzen, Metallen und Steinen: welche doch Plinius zu grossen Theile schon kennt, und die in der Heilkunde gewaltig Ansehen gehabt haben. Als Hülfsmittel hatte Hr. L. die noch ungenutzten Varianten in der Gesnerischen Ausgabe, die im Tzega und im Stobäus angeführten Stellen. Nach dem Abdruck erhielt er noch ein Exemplar vom sel. Aufgrabe mit dessen beygeschriebenen Verbesserungen, die, wie natürlich, mit dem Torwärtischen oft übereinkommen; und in der Bodleischen Bibliothek fand er eine Handschrift mit dem Epitome des Werckens. Einer Stelle p. V. zu folge, hat Conrad Gesner den ganzen Stobäus interpolirt. Eine Ausgabe vom Stobäus nach den Handschr. ist und bleibt also von den wichtigsten Arbeiten, die irgend ein Humanist vornehmen kann. Eben das S. XII. ist eine andre Probe des kritischen Scharfsinns vom Hrn. L., er bemerkt, daß in dem vermeinten Manetho, Spuren von den Zeiten des Römischen schon zum Untergange sich neigenden Reichs vorkommen, (die auffallendste IV, 561. *μὴ βέλτερον* als ein Feind der Götter; bekannt ist es, daß *εὐλαΐας* der gemeine Name war, den die Christen den Heiden gaben) und daß insonderh. das erste und das fünfte Buch von einer andern Hand, als das Uebrige, ist. Was wir übrigens am Hrn. L. vorzüglich schätzen, ist der gute bescheidne Vortrag

der von einem entscheidenden Haberecht und von einem frittellenden und spöttelnden Lachter gleich weit entfernt ist: Dem sel. Gelehrten hätte sonst über sein spielerisches Witzeln manches Gute können gesagt werden. Was sich für das Gedicht noch wünschen ließ, wäre, eine Beleuchtung und Prüfung der Sachen selbst, Erläuterung der Steine, und Aufzeichnung der Veranlassung zu den thörichtesten Vorstellungen von ihren Kräften; jetzt liest man die Sachen, und weiß nichts dabey zu denken. Ein Stein, der Hirschgeweid heißt, W. 253. hat eine besondere Kraft; ein Neuwahlter soll ihn mit ins Brautbette nehmen. Noch 311. f. ein Mittel, die Treue einer lieben Frau zu erproben, vermittelst des Magneten; das wenigstens zu versuchen sehet.

Murray. Leipzig und Erlangen.

CAROLI A LINNE' *Equit. materia medica.*
Editio quarta auctior, curante IO. CHRIST.
 DAN. SCHREBERO, *Consil. aul. Prof. med.*
 Erlang. Bey Walther 1782. I Alph. I Bogen.
 Es wäre eine Lücke in unsern Anzeigen, wofern wir nicht dieser Ausgabe erwähnten, die sowohl einen neuen Beweis von dem Werth des Originals giebt, als auch wegen der Veränderungen und Zusätze des Hrn. Herausgebers schätzbar ist. Sie heißt die vierte, obgleich Hr. Hofr. S. seine vorgängige vom J. 1772 die zweyte nannte, weil nunmehr die Ausgabe des Hrn. Bossari zu Venedig v. J. 1762 auch in Rechnung kommen ist. Hr. S. hat die gegenwärtige, noch mehr als die vorige, wie sein Eigenthum betrachtet, und das Werk nach seinen eignen Einsichten und spätern Entdeckungen um ein großes brauchbarer gemacht. Damit man indef-

sen wisse, was dem sel. v. L. eigentlich zugehört, hat Hr. S. das Seinige mehrentheils in Klammern oder Anmerkungen vorgetragen. Aber auch dieses hat er, nach der künigten Schreibart der Handschrift, geformt. Das vorangeführte Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller über die Arzneimittel, ist hier bis auf die neuern Zeiten fortgesetzt worden. Einige sonst angehängte Register hat er aber mit Fleiß ausgelassen. Die Abschnitte aus dem Thierreich und Mineralreich sind am wenigsten verändert worden, sogar da nicht, wo man gewiß vermuthen kann, daß Hr. S. anders gedacht, oder mehr zu sagen gewußt hat, z. B. bey der Beschreibung des Lapis manati, und der Talorum leporis, dem Eiß des Biebetzels und des Wallraths, der Zubereitung der Hausenblase, bey der Liste der Krankheiten, worin der Biesam, die Spanischen Fliegen, die Blutigel, der Allaun, das Quecksilber, kräftig sind, bey der Erörterung der Zubereitungen aus dem Kalkstein, dem Eisenvitriol, dem Salmiat u. s. w. welches aber alles sich füge- lich bey den Vorlesungen ergänzen läßt. Desto mehr Bemühung hat Hr. S. auf die Arzneypflanzen verwandt. Um das Verzeichniß desto vollständiger zu machen, hat er mehrere Gewächse hier zum erstenmal eingeführt, theils solche, die sich durch ihre Wirksamkeit einen wiederholten Ruhm verschafft haben, theils aber auch andere. Zu den letztern gehört die *Iris foetidissima*, *Lonicera Symphoricarpos*, *Allamanda cathartica*, *Plumeria alba*, *Bromelia Ananas*, *Achra Sapota*, *Paris quadrifolia*, *Anagyris foetida*, *Cassia alata*, *Syvetenia Mahagoni*, *Pyrola umbellata*, *viniflora*, *Gypsophila Struthium*, *Cimicifuga foetida*, *Lepidium Iberis*, *Artemisia campestris*, *Lichen*

§§§§§ 3 Roc-

Rocella. Bey einer neuen Ausgabe werden auch wohl Phellandrium aquaticum, Hipocastanum, Rhododendrum chrysanthum, Digitalis purpurea, Polygala amara, Dolichos pruriens, Onopordum Acanthium, Viola tricolor, Alnus, Pinus Picea. Boletus ignarius und im Anhang die Columbamurzel, die Lopezwurzel, und einige andere unbestimmte, als wirklich kräftige Gewächse, eingeschaltet werden. Daß einige Pflanzen nach neueren Entdeckungen in andere Fächer verlegt worden sind, läßt sich leicht erachten, so wie auch Hr. S. bey manchen Producten die Gattungen richtiger bestimmt hat. So bringt er die Subeben ins Pfeffergeschlecht, die Ignatiusbohne zur Strychnos, den Sabadillaamen zum Veratrum, die Simarubarinde zum Quassengeschlecht, das Catechu zur Mimosa, die Saguzröze zum Sagu Kumpuii. hin. In manchen Artikeln finden wir neue Synonymen und neue Verweijungen/ auch gute Beschreibungen und Abbildungen. Nicht weniger sind die Aufklärungen über die Verwechslungen mancher Pflanzen, und die Vorschläge von solchen, die man den gebräuchlichen in die Stelle setzen könnte, nützlich. Von wie vielen ganz verschiedenen Gewächsen die Ipecacuanawurzel hergenommen worden, ersieht man aus einer beygefügten Anmerkung. In der Beurtheilung des größern oder geringern Wehrts der angegebenen Pflanzen, so wie auch in der Zahl der verzeichneten Heilkräfte geht auch diese Ausgabe sehr von der vorigen ab.

Heyne. Leipzig

In Schwiebertschen Verlag: Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1783. in Octav.

Octav. Das Nützliche und Gründliche dieses Almanachs ist nicht leicht zu verkennen; die literarischen und historischen Artikel sind nicht aus dem vorjährigen Almanach (s. oben S. 168.) wiederholt, sondern für jenen sind Ergänzungen und Nachträge geliefert. Die Nachrichten und Auszüge aus Briefen sind beträchtlich. Neu ist eine Abhandlung über die musikalischen Oratorien, mit Bestimmung ihrer Regeln aus der Natur dieser Dichtart, nach ihrer jezigen Bestimmung und Gebrauch; (auf die Hülfe und Mitwirkung der Phantasie scheint der Mensch nichts zu rechnen) Beurtheilung der darinn beliebtesten Stücke, und Vorschläge zu einer veränderten Einrichtung derselben; ein Aufsatz, der auch Dichtern in dieser Gattung sehr wichtig seyn muß. Voran gehet noch ein Hauptstück: Uebersicht und (zu weilen scharfe) Beurtheilung einiger musikalischen Werke aus den nächsten Jahren.

Triest.

Heyne.

Wir verbinden damit noch die Erwähnung eines dießjährigen Triester Kaufmannsalmanach für 1782 vom Verf. und Verleger Chr. Hiron. Doll. Der Name Triest macht jetzt schon an u. id für sich aufmerksam. Man findet hier aber verschiedene Nachrichten von den Handelseinrichtungen zu Triest; Versuch einer Theorie der Zuckerraffinerie. Zeitgeschichte vom J. 1781. welche auf den Handel Einfluß hat. Triest Lage, Geschichte, Größe, Handel. Fiume Lage und Handel. Etwas vom Ungarischen Dalmatien. Von der k. k. privilegierten Zuckerraffinerie zu Fiume. Die jährliche Fortsetzung ist sehr zu wünschen.

Sten-

Heyne.

Stendal.

Ben Franzen und Grosse 1782. Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe zur Bildung des Geschmacks. Herausgegeben von D. H. von Kunkel, auf 248 S. groß Octav. Sie machen zugleich den dritten Band von der Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe für Frauenzimmer aus, in welchen bereits die Fr. v. K. eine gute Auswahl bewiesen hat. Auch in diesem Bande sind verschiedene Briefe, die sich durch gute Empfindungen und natürlichen Ausdruck empfehlen. Durch die ersten, welche die Sammlung eröffnen, muß man sich nicht abschrecken lassen. Tiefer hinein tritt man auf Briefe, in denen wahres Gefühl sich ausdrückt; je mehr auch Personen und Sachen bestimmt und individuell zu werden anfangen, destomehr fängt man an, Antheil an dem Geschriebnen zu nehmen. Die Briefe des von A. (von Arenswald, die schon einzeln abgedruckt sind,) vor dem Selbstmord, sind sehr merkwürdig S. 162 f., auch das Schreiben S. 207 f.

Heyne.

Nürnberg.

Im Verlage von Grattenauer: Compendium dialectorum Graecarum in usum scholarum. Concinnavit Io. Fr. Facius, Prof. extraord. Gymnas. Casim. Coburg 1782. Octav. 11 Bogen, ist ein Auszug, hauptsächlich aus dem Maittaire, von einem geschickten Humanisten, zum Gebrauch in Schulen; doch ist zu den von Maittaire angenommenen Dialecten, dem Attischen, Jonischen, Dorischen, Poetischen, noch etwas vom Aeolischen beygefügt. Ein grosses Werk über die Dialecte, wie wir es noch wünschten, läßt sich in unserm Zeitalter nun wohl nicht erwarten.

dem Gegenstande oder Umfande zusammenzutreiben ließ; also, Sammlung von sehr gelehrten und wieder von sehr trivialen Sachen, die sich wenigstens an hundert Orten mit eben dem Rechte auch anbringen ließen. In der Vorrede sehen wir, daß Abhandlungen über die Stufe, auf welcher die Künste, insonderheit Baukunst, Bildnerey und Malerey, zur Zeit des Untergangs von Herculanium und Pompeji standen, verprochen werden; eine darunter soll von der Malerey auf nassen und auf trocknen Kalch, und von den Farben handeln, mit Bemerkungen und Erfahrungen, die man an den herculanischen Wandgemälden angestellt hat; diese Abhandlungen müßten also sehr interessant werden. Wir können mehr nicht als die merkwürdigsten Stücke aus dem Bande anführen: 1. eine weibliche Figur, die vor der Herme eines härtigen Bacchus sitzt, und ihn abmalt; sie taucht den Pinsel im Farbekasten ein. Auch hier ist ein Beyspiel von Mangel der Perspectiv an ein Paar Grabmälern, die in der Ferne auf einem Hügel stehen sollen. 2. Urania und eine stehende Pallas. 4. Venus rustica, die ein Amor liebköset; sie hält ein Pedum. 10. Zwey Genii, welche eine Lyra mit fünf Saiten tragen. 11. 12. 13. sind Genii der Pallas, der Victoria und des Bacchus: (oder wie wir lieber sagen wollten, Genii mit Attributen jener Gottheiten). 15. eine geflügelte weibliche Figur schwebend, mit fliegendem Gewand: vielleicht eine Iris oder Morgenröthe (wäre eine Cos.) 16. 17. 18. weibliche Figuren mit Papillonflügeln, also Psyche. 19. ein Mercur, sonst unbedeutend, aber mit einem Beutel, den man hier für ein Fischnetz ansieht. (Ähnliche Beutel siehet man ja wohl auch sonst: z. E. an dem kleinen Mercur, den Hr. Paciaudi erläutert hat.) 20. 21. 22. Die tragische Muse; die

die mittlere nicht nur mit der Keule, sondern auch mit der Löwenhaut. 24. Hercules, der die Stymphalischen Vögel erschießt; unten der liegende Flußgott Stymphalus. 22. Bacchus, der einem Panther den Cantharus reicht. 23. Die verlassene Ariadne, neben ihr ein weinender Amor, in der Ferne das Schiff. 28. 29. 30. 31. Narcissus, der erste und der letzte die besten. 32. 33. 34. schöne Stücke, Satyre, oder Pan, der einer schlafenden Nymphe oder Bacchante das Gewand wegziehet. 36. u. f. schwebende Faune und Bacchä. 45. Ein Sitten, dem eine Nymphe einschenkt. 47. Ein Faun, der aus einem Horne trinkt. 49. Bloße Künstlerideen, unserm Bedünken nach: Bacchä, Cane-phora, Mars, Minerva, als Statuen. 50. Zwey Gegenbilder: eines, Apoll, Vesulap, Chiron, als die drey Erfinder der Heilkunst; das andre, drey Bacchä, welche eine vierte kränzen. 51. Eine schöne weibliche Figur, die mit dem Finger den Mund berührt, wie im Nachdenken. 54. 55. Eine auf der Lyra spielende und eine lesende Figur, gefallen durch die schöne Einfalt. 60. Ein Genius, der ein Reich trinkt, eine artige Idee. 66. eine Scene in den Sümpfen des Nils, mit Schilf und Sumpfpflanzen, Enten, Nilpferden und Crocodilen, von denen einer von einem Zwerge regiert wird, 67. eine andre, mit zwey Fahrzeugen; noch 68. Spiele von Hygmäen. 69. Zwey Amazonen, aber bloß Künstleridee. So sind auch die folgenden, Grillen, Chimären, Grottesten, abentheuerliche Architectur in dem bekannten Geschmack, über den schon Vitruv so sehr klagt. 79. u. f. ganze Wandgemälde, wovon vorhin einzelne Figuren gegeben waren. Uebrigens findet man in diesen sowohl, als in den Anzfangs- und Schlußsteinen, eine Mannichfaltigkeit von kleinen Landschaftchen, Ausichten, Sierrathen,

then, Frucht- und Thierstückchen, die für eine sätzhige Einbildungskraft eine reiche Quelle von Erfindungen seyn müßten. Aber die Kupferstecher scheinen sehr im Fleiß nachgelassen zu haben.

Heyne.

Leipzig.

Verlegt Nummer: Valerii Maximi factorum dictorumque memorabilium libri novem cum varietate lectionis notisque perpetuis et indicibus copiosis editi a Io Kappio. groß Octav. 2 Msh. Der gelehrte Herausgeber ist Schloßprediger und Prof der Theologie und Geschichte auf dem Colleg. illustre zu Sareuth; er stand vorhin als Lehrer am Gymnasium zu Hof. Wir freuen uns die Zahl guter Handausgaben und Schulbücher mit dem gegenwärtigen vermehrt zu sehen. Denn durch Abwechslung und Mannichfaltigkeit müßte Maximus dem jugendlichen Alter angenehm seyn, und ein sachkundiger Lehrer, welcher überall den Zusammenhang der Geschichten ergänzte, müßte selbst von dieser Seite einen neuen Vortheil gewinnen und die Erlernung der alten Geschichte durch öftere Wiederholung der Begebenheiten und ihres Zusammenhangs erleichtern. Die ganze Behandlung der Ausgabe verräth Nachdenken über den Zweck, warum man bey Ausgaben der Alten so und nicht anders verfährt, und die Anmerkungen zeichnen sich durch Kürze, Bestimmtheit und Gründlichkeit aus. Was auf Richtigkeit des Textes sich bezog, ist zwar mit der Erklärung verwebet; da aber die Anmerkungen nicht so zahlreich sind, so läßt sich beydes leicht unterscheiden. Der Hr. Herausgeber giebt in der Vorrede selbst die Art seines Verfahrens an, welche freylich die einzige rechte ist, er habe vorher für sich selbst den Maximus gelesen, und erklärt, und erst nachher die Anmerkungen der
aus

andern Herausgeber verglichen, und aus ihnen das Brauchbare beygefüget. Was aus Geschichte und Erdkunde erläutert werden sollte, ist in Indices gebracht, und am Ende sind aus den vorhergehenden Ausgaben bey jedem Abschnitt nebst den Zahlen V. C. die Schriftsteller beygefüget, in welchen die Erzählung sich auch findet und wo man Erläuterung erhalten kann. In Ansehung der Lesarten, die aus der Ausgabe des Torrenius ausgezogen sind, äußert der Hr. H. selbst die Besorgniß, daß er weiter gegangen ist, als es zweckmäßig war, da es einmal hier auf keine noua recensio ankam, (der Text des Torrenius ist bis auf wenige Stellen unverändert beygehalten) folglich die Lesart nur dann in Betrachtung kam, wo die Richtigkeit des Textes noch nicht entschieden war. Indessen nahm der Hr. H. auf die vorhergehenden Ausgaben Rücksicht, welche vielleicht bey dem Schulvortrag einer und der andere in Händen hat. Hiezu kam der Gebrauch einer alten Ausgabe, die niemand als Ripius gekannt aber nur in wenig Fällen angeführt habe; Hr. K. legt ihr einen großen Werth bey; wir haben die Anführungen daraus mit verschiednen alten Ausgaben, die wir vor uns haben, verglichen; es scheint wirklich eine ursprüngliche Ausgabe zu seyn. Die Vorrede giebt sehr gute und gründliche Einsichten in die Kritik zu erkennen. Aus dem Schlusse sehen wir, daß der Hr. H. eine kritische Nachricht von den Handschriften und Ausgaben vorzusehen verhindert ward, dagegen ist ein Verzeichniß der Ausgaben von seinem jungen Wette beygefüget. Beyläufig wollen wir erinnern, daß die im Fabriz als Ms. angegebenen Expositiones Dionysii de Burgo wirklich gedruckt sind, f. a. et l. die hiesige Bibliothek besitzt ein Exemplar davon.

Heyne. Erlangen.

Für die besondere Litterärsgeschichte, welche nach topographischen Plan abgefaßt wird, ist ein guter Zuwachs in Hr. Joh. Andr. Meyers biographischen und litterarischen Nachrichten, von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach und Bareuth leben, in alphabetischer Ordnung mitgetheilt. Erste und zweyte Abtheilung. 1781. bey Palm gr. Oct. 424 S. Mit Vergnügen trifft man hier auf eine Anzahl noch lebender Gelehrten aus verschiednen Gegenden, welche auch außer den Gränzen von Franken bekannt und brüderlich sind, die meisten leben zu Erlangen, andre vornehmlich zu Anspach und zu Bareuth; einige darunter, die wir hier, als academische Mitbürger, zu kennen das Vergnügen gehabt haben. Die Nachrichten sind natürlicher Weise, wie sie von Lebenden gegeben werden können, bloß die wichtigsten Lebensveränderungen, bald umständlicher, bald kürzer, um die Schriften. Des Hrn. Verf. eigenes Leben findet man auch darinn.

Heyne. London.

Verlegts Evans: An Account of the Statues, Pictures and Temples in Greece. Translated from de Greek of Pausanias. By Uvedale Price Esq. 1780. groß Octav, 252 Seiten. Pausanias wollte seine Beschreibung der Merkwürdigkeiten Griechenlands dadurch mannichfaltiger und interessanter machen, daß er häufig Epifodenweise histor. und mythische Umstände einwebte. Auf der einen Seite danken wir ihm dafür; denn so hat er uns eine große Anzahl von alten Nachrichten aus damals noch vorhandenen Schriftstellern erhalten, die sonst ganz

ganz verlohren gegangen seyn würden. Aber auf der andern Seite ist es für den, der bloß des Alterthums und der Kunstkunde wegen liest, äußerst unangenehm, daß er sich durch soviel fremde Sachen durcharbeiten muß; zumal da unsre Ausgaben durch üble Abtheilungen die Mühe noch mehr erschweren. Bey Pausanias möchte sich in seinen Plan etwas vom Geschmack des Zeitalters, und insonderheit die Laune der Sophisten, alles zu verbrämen, und es nie bey dem einfachen Vortrag wenden zu lassen. Der Einfalt wäre also an und für sich nicht übel, aus dem Pausanias bloß dasjenige auszu ziehen, was zur Kunstgeschichte gehört. Nur müßte die Arbeit nicht einem Verfasser in die Hände fallen, dem es an Kunst- Alterthums- und Sprachkenntnissen fehlte. Leider muß man dies vom Verf. des gegenwärtigen Werks sagen. Es ist schwerlich das Griechische, woraus er übersetzt hat; sonst konnten die vielen Verstümmelungen der Nahmen und Ansätze wider die griechische Grammatik nicht eintreten. Gleich auf den ersten Seiten sehen, Leocharis, Minerva Scirabis, (Sciras) Amphiction, ein Tempel gebaut von Phidias, statt, daß von der Statue im Tempel die Rede ist. Der Auszug ist außerdem so nachlässig und unvollständig, daß es immer noch ein, erst von einem andern auszuführendes, Projekt bleibt.

Manheim und Lautern. *Beckmann*

Der zweyte Theil von Junos Versuch eines Lehrbuches der Fortwissenschaft (s. oben S. 470) ist ein Alphabet stark und enthält diejenigen Theile der Technologie, deren Kenntniß bey dem Fortschreiten unentbehrlich ist, imgleichen die Jagd. Zu-

erst

erst vom Brennholz. Vorschlag die stärksten Wurzeln der Bäume anzubohren, das Loch mit Pulver zu füllen und durch dessen Anzündung die Bäume zu fällen. Vom Verkohlen, nemlich in stehenden Meilern. Gelegentlich die Vermuthung, daß das grobe starke Acidum, das in dem Saft des Baums aufgelöset ist, durch das Verbrennen in Alkali verwandelt werde. Vom Harzscharren, Leerschweilen, Kienrußbrennen, Potaschesieden, Nutzung der Borke oder Lohse, die billig von dem Forstamte nach dem Gewichte, nicht am Stamme, verkauft wird. Zurichtung des Holzes zu allerley Geräthschaften. Die Frage, ob das Holz durch das Entzünden fester und dauerhafter werde, wie Buffon behauptet, sey noch unausgemacht. Vom Keiffen oder Spalten des Holzes. Anleitung den cubischen Inhalt eines Stammes zu berechnen, wozu hier ein sehr einfaches Werkzeug vorgeschlagen und abgebildet ist. Von den Sägemühlen, nur wenig. Von Holzflößen, Holzmagazinen. Vom Rechnungswesen, wozu auch hier die Doppelbuchhaltung empfohlen ist; aber Beyspiele dieser Anwendung sind hier nicht gegeben worden, wodurch sonst die kurze Anleitung viel würde gewonnen haben. Ausführlicher von der Mastung. S. 204 folgt die Jagd, auch Vogelfang und Fischerey. S. 238 von Anlegung einer Fasanerey. Bey manchen Arten der hier genannten Fische wären wohl die systematischen Namen nicht überflüssig gewesen. Etwas von Anlegung der Fischteiche, und dann noch einige heilsame Erinnerungen an die hirschgerechten Förster wider die Jagdünden. Ein Register fehlt diesem Lehrbuche, dagegen ist die Erklärung der Forstwörter angehenket.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 7. Nov. 1782.

London.

Heyne.

Bey J. Dobsley: The medallic History of Imperial Rome — with the several Medals and Coins accurately copied and curiously engraved — in *two Volumes*. By *W. Cooke*. M. A. Vicar of Enford in Wiltshire and Rector of Oldbury and Didmarton in Gloucestershire. 1781. gr. Quart, zwey ansehnliche Bände: nach des Verf. Tode von seinem Sohne herausgegeben. Vor einigen Jahren (1767) erschien in Frankreich ein ähnliches Werk: Histoire abrégée des Empereurs Romains et Grecs — pour lesquels on a frappé des Medailles von Hrn. Beauvais in drey Octavbänden; doch hatte dasselbe einen etwas verschiednen, Zweck, nemlich eine Einleitung zur Kenntniß der Münzen von jedem Kaiser und seiner

U u u u u Sa

Familie, durch Anführung der wichtigsten historischen Umstände von ihm, zu geben. Etwas Aehnliches hatte schon Vatín und andre geliefert. Der W. vom gegenwärtigen Werke hat die Sache so gefaßt; er wollte eine Kaiserergeschichte schreiben, bey der die Münzen zugleich statt historischer Quellen dienen sollten. So ganz durchgedacht hatte der W. den Gedanken wohl nicht. Um gewisse Facta, den Rahmen, den Personen und den Zeiten nach, zu bestimmen, oder andre weniger bekannte Facta überhaupt und summarisch zu berichtigen, sind Münzen herrliche Hülfsmittel. Aber umständliche Erzählungen daraus abzuleiten, den Werth, die Absichten der Handlungen, den Charakter und die Gesinnungen der Handelnden anzugeben, dienen Münzen wohl nicht; und was ist Geschichte ohne dieses alles! Auf der andern Seite ist es schwer auf einen Plan zu kommen, bey dem die Münzen nicht auf Kleinigkeiten und Nebenumstände, auf die Schicksale einzelner Provinzen, Städte und Personen, führten, die nicht, wenigstens nicht so ausführlich, in den Geschichtsplan des römischen Reichs gehören. Ein anderer Plan wäre es, wenn man eine Geschichte für die Münzen schrieb, und nur das anführte, was auf Münzen befindlich ist, oder durch Münzen sich erläutern läßt: aber dann gehörte der ganze Verrath von Kaiserermünzen, die man kennt, dazu. Hr. C. scheint sich dagegen fast bloß auf den Vatín und die Vembrosische Sammlung (1746) einzuschränken; Andre Numismatiker, scheint er nicht viele zu kennen, die neuesten sicher nicht. Was der W. also thut, ist dieses: er erzählt die bekanntesten Begebenheiten jeder Regierung, und wo er auf einen Umstand oder auf eine Begebenheit stößt, auf die sich eine Münze bezieht, die ihm bekannt war, da ist diese beygebracht. Auf vorhin

unbekannte Münzen darf man nicht rechnen, auch nicht auf neue Erläuterungen; aber wohl ist der Gebrauch, die Stellung und Verbindung der Münzen mit den Begebenheiten, so gut gemacht, daß man, statt eines trocknen Münzverzeichnisses, wie im Metzjobarba u. a. ist, hier eine unterhaltende und lehrreiche Erzählung ließt. Der V. schreibt außerdem für Liebhaber, die noch keine tiefe Kenntniß der Numismatik besitzen, und kann also auch auf diese Weise einer Classe Leser sehr nützlich seyn. In dieser Absicht sind einige allgemeine Kenntniße vorangeschickt: Eingerückt ist auch Einiges, als bey Gelegenheit der unter Tiber aufgehobnen Aßyla, Erklärung von dem, was *μητροπολις, ελευθερια, κτηνονομοι, νεωκτοιοι*, sind; die Nahmen von den Stadtmagistralen, von den Fessen, Spielen s. w. Der V. fängt mit dem Pompejus an; die Hälfte vom ersten Bande gehet mit den bürgerlichen Kriegen hin; der zweyte Band fängt mit Galba an und gehet bis auf Constantin herunter. Der Münztafeln rechnen wir zusammen 61, auf jeder etwa 20 Münzen. Wir wollen es nicht behaupten, aber fast scheint es uns, daß sie mehr nach andern Kupfern, als nach den Münzen selbst, copirt sind; auf Ähnlichkeit der Köpfe muß man nicht ausgehen.

Lucca.

Heyne.

Mit der sonderbaren Aufschrift: *Celso Regio Principi Ferdinando Borbonio Duci Parmae et Placentiae libellum de restitutione purpurarum Paschalis Amatius Sabinianensis l. C. D. D. 1781.* Fol. 91 Seiten. Das Werk ist nicht sowohl naturhistorisch, als vielmehr antiquarisch geschrieben. Die Alten hätten nur zwey Arten zu färben gehabt, eine mit Muscheln, die andre mit Pflanzensäften; Uuuuu 2 jene

jene hießen colores purpurei, und enthielten neun einfache und fünf gemischte Farben. Die neune waren: schwarz, schwarzblau (liuidus. Venetus. Ferrugo, wie blank Eisen, reife Oliven, Trauben, die stürmische See,) violenblau, dunkelroth, (rubidus. oitram.) dunkelblau, (hyacinthinus) hellblau, goldgelb, hellroth, weiß (daher purpurea nix, purpurei olores.) Hievon heißen die drey, dunkelblau, hellblau und gelb, nur leicht gefärbt, conchyliati. Mit Pflanzen ahmten sie jene Farben nach: daher sey der Unterschied von πορφυρα Ιαλακτια, oder αλτορφυρος zu πορφυρος schlechtweg; eine vorzügliche Art coccus, der Scharlach; andre Arten puniceus, blatteus. Von den verschiedensten Arten der Purpurnuscheln. Die Zubereitung: (aber bloß mit Hinzufügung der Stellen aus Aristoteles und Plinius) Eigenschaften der Purpurfarben werden vier bestimmt: Das Spiegelerde (cangiantes, vericolor) das Brennende, das Dauerhafte, das Weiche und das Zarthe. Die verschiedenen Gemänder aus Purpur: Hier folgt das ganze Antiquarische und Historische; auch von ihrem hohen Preise. Die Purpurfärberey ist erst mit der Einnahme von Constantinopel durch die Türken völlig untergangen, und vierzehen Jahre darauf, (1464) führte der Päpstliche Hof den Scharlach ein. Der V. trägt nun auf die Wiedereinführung des Muschelpurpurs an, giebt auch einige Vorschriften dazu.

Leff.

Leipzig.

Andachtsbuch für die Feier der Leidenszeit Jesu, von Joh. Timoth. Hermes, Probst zum h. G., Pastor zu St. Bernhadin und des Conistorii Weiszer zu Breslau; 1781, 269 Seiten in Octav, hat auch noch den allgemeinen Titel, An-
dachts-

dachts-Schriften, Erster Theil. Von den Kenntnissen und dem edlen Eifer, die man in den Schriften des Hrn. W. gewohnt ist, wird man in diesen Predigten über die Passion, viel treffende und nützliche Bemerkungen, Rathschläge, Vermanungen, und Aufmunterungen erwarten. Und in dieser Erwartung wird man sich nicht betrogen finden. Der Rec., ein Freund des W., will zwar nicht leugnen, daß er weder in seinen philosophischen, noch exegetischen Behauptungen ihm immer beitrifft; daß die historische Erläuterung des Textes zu lang, und hingegen die praktische Anwendung zu kurz scheint; daß diese letztere nicht immer natürlich aus dem Text fließt; und daß der Stil nicht genug ausgearbeitet, mit Hyperbats zu sehr angefüllt sey, und zuweilen durch die abgeriffene Kürze ins Räthelhafte falle. Mordsucht wird 3. B. S. 52 dem Judas bei seinem Verrath darum beigelegt, weil er sich ja selbst entleibte. Aber wie viele Bedauernswürdige thun dies, die sonst die sanftesten und wohlthätigsten Menschen sind? Mit einigen 20 Rthlr. hätte, meint der Hr. Probst S. 59, ein Mensch von Judas Stande damals einige Jahre bequem leben können. Dies konnte wohl schwerlich in einem Lande geschehen, welches, obgleich es nur klein war, nach Josepho, jährliche Neun hundert Talente eintrug. Die That des Judas sey, S. 60, durch eine natürliche Verblendung nicht möglich, sondern müsse dem Einfluß des Teufels zugeschrieben werden; und deneuch führt der Hr. W. selbst das an, woraus sie ganz natürlich erklärt werden kan. Ueberhaupt halten wir die gewöhnliche Meinung, daß diese That ihres gleichen nicht habe, für unrichtig: in der Geschichte der Nachfolger Alexanders des Gr., beim Tacitus, u. a. ließt man viel schrecklichere Verbrechen. Zuweilen sind ferner die Ausdrücke zu stark.

stark. Bei aller unerkennbaren Vortreflichkeit des Gebets Jesu, Job. 17, möchten wir es doch nicht, (S. 107) ein Gebet nennen, welches allein hinreicht zu zeigen, Er sey Gott in Menschen Natur: so wenig als wir oon den, allerdings sehr wichtigen Leiden des Erlösers in Gethsemane, sagen möchten, daß unsre Heiligung, Gewissensruh und seliges Sterben daran liegt, bestimmt zu wissen, was damals in der Seele Jesu vorgteng. — Solcher Stellen ohngeachtet glaubt der Rec., diese Predigten ohne alle Parteiligkeit unter die nicht gar grosse Anzahl guter Andachtsbücher und Passionspred. setzen zu dürfen. Sie enthalten 6 Pred. über die Leidensgeschichte selbst; und fünf über andre Gegenstände:

Auf eine andre Art und für geringere Fähigkeiten, brauchbar sind des Hrn. Inspekt. Schmalzing, Predigten über die Sontags- und Festevangelien des ganzen Jahres, 1782, in 2 Bänden, Octav. Man weiß daß der verdiente Hr. A. seinen Vortrag bis zur niedrigsten Fassung herabstimmen kan. Und in diesem grossen Kreise wird das Buch viel heilsame Wirkung thun. — Von dieser Lektur gingen wir zu einer kleinen Schrift,

Die vornehmsten Wahrheiten des Evangelii J. Christi, zum Gebrauch seiner Pfarrgemeinen aufgesetzt von Christian Heinr. Kunde, Diener des Evang. zu Verge, Roebel und Giesenscläg in der Altmark. Lemgo 1780. in Octav. 108 Seiten, und fanden zu unserm nicht geringen Vergnügen an dem Verf., einen Mann, der selbst denkt, helle und bestimmte Begriffe von der Rel. hat, und seine Zuhörer mit so viel Klarheit, als Gründlichkeit und Inbrunn, unterrichtet: einen Mann, der es verdient auf weit höhere Posten gestellt zu werden, damit er sein Talent ganz, zum
Vor-

Worthell der Welt anlegen könne. Manches würde der einsichtsvolle Verf. in Lehrart und Lehren ohne Zweifel ändern, wenn er in näherer Verbindung mit den gelehrten Hülfsmitteln lebte. Immer aber wird das Werkchen, welches ein Auszug der Predigten des Hrn. B. ist, bey seinen Zuhörern viel Nutzen stiften; und andern Lesern Achtung gegen einen so brauchbaren Lehrer des Christenthums einflößen.

Padua.

~~1782~~
1782

Hey Giob. Manfré: Le Avventure di Saffo Poetessa di Mitilene. Traduzione dal Greco Originale nuovamente scoperto. 1780. gr. Octav. 215 Seiten. In der Vorrede wird sogar versichert, daß, während des Abdruckes des griechischen Textes mit einer lateinischen Uebersetzung und mit Anmerkungen, diese italiänische Uebersetzung als ein Vor-schmack vorausgeschickt werde; in der Vorrede zum Werke werde von dem Funde Nachricht gegeben, u. von dem Verfasser und seinem Stil, der aus der Kenophontischen Schule, nur von weit späterer Zeit zu seyn scheine, gehandelt werden. Wenn der V. eine Täuschung dieser Art behaupten wollte, so mußte er mehr Einbildungskraft, Wig und Kunst besitzen, als er hier bewiesen hat. Er nimmt die wenigen Nachrichten von der Sappho zusammen, und verknüpft sie mit dem Inhalt einiger Verse, die sich von ihm erhalten haben, und mit gewissen Gemeinplätzen, die in alten Dichtern vorkommen; auf diese Art liefert er einen sehr weit-schweifigen und trivialen Roman. Phaon ist ein junger Schiffer zu Mitilene; von ihm verlangt die Venus, er soll sie nach Cypren überführen; wozu sie das nöthig hat, sieht man freulich nicht; sie schenkt ihm ein Gefäß mit köstlicher Salbe, die ihn jung und schön macht.

macht. Bey Feyerlichkeiten in einem Ringekampf sieht ihn Sappho und faßt die unglückliche Leidenschaft gegen ihn; er liebt eine Cleonice, schlägt der S. Hand aus; eine Zauberin verdrößet sie auf Kinderung, die sie zu Leucate zu erwarten habe. Er thut eine Reise nach Sicilien; sie sucht ihn auf, sieht sich aufs Neue hintangesetzt, reißt nach Leucate, und stürzt sich vom Felsen.

Hiffmann.

Oldenburg.

Hr. J. S. Manso, Rector des dortigen Lyceums, hat in einem Anschlag folgende Frage erdortet: Wie die ersten Reize entstanden, und wie in denselben die Regierungsform anfänglich beschaffen gewesen? 1782. 2½ Bogen, Quart. Die Recension des Filangerischen Werks, in unsern Blättern, (Aug. St. 26. S. 401 u. f.) hat diese Untersuchung veranlaßt. Was der W. aus der ältesten Geschichte von Nimrod, Affur 1c. beybringt, ist gut, hat aber bekanntlich seine Schwierigkeiten, und gegen das Raisonnement S. 10. haben wir weiter nichts zu erinnern, als dieses, daß der bloße Consens vom förmlichen Vertrag noch immer weit genug abliegt, als daß beyde, wie doch hier geschehn, mit einander verwechselt werden dürften.

Gmelin.

Cassel.

Von der daselbst schon zum Theil 1779 (f. diese Anz. für 1779. 154 St.) herausgegebenen Pharmacia rationali, hat 1782. Hr. Doct. Viderit eine verbesserte, und, wie schon aus der Seitenzahl 383 erhellt, vermehrte Ausgabe besorgt. Hier steht das Register der einfachen Mittel mit den Kennzeichen ihrer Güte und Rectheit voran.

art. Vom Verfall der M. Der V. erzählt in der Vorrede, er habe erst die (G. N. 1750. S. 423 von uns anagezeigt) Recherches sur les initiations übersehen wollen, sie aber nachher, da er vieles so gar ungründlich und unrichtig fand, weggelagt und das für ein eignes Werk entworfen. Der Rec. von jenem Werkchen, welcher Gründlichkeit und Richtigkeit darinn so sehr vermisse, sieht sich eben hierdurch veranlaßt, von dem gegenwärtigen eine etwas genauere Erwähnung zu thun. Die ganze Forschung nach den Mytherien der Alten kann, wenn sie glücklich ausfallen soll, nicht anders, als nach den Grundsätzen historischer Kritik angestellt werden. Man kann nichts voraussehen, noch voraus annehmen, sondern muß erst die Nachrichten oder Zeugnisse, wenn man es so nennen will, selbst vor sich nehmen, sie erst nach den Zeiten und dann nach ihrer innern und äußern Glaubwürdigkeit prüfen und stellen, und sehen, wie viel darinn liegt; um sie aber recht zu verstehen, sich erst aus den eignen Begriffen heraus, und ganz in die Begriffe des Alterthums und des ganzen Zustandes der damaligen alten Welt zu versetzen; man muß Schriftsteller, Sachen und Zeiten auf das Sorgfältigste zu unterscheiden suchen, und nicht, was man aus dem Einen im Kopf herunträgt, in das Andre hineinlegen; sich nicht durch Nahmen und Worte täuschen lassen, sondern erst aufpassen, was man zu jeder Zeit bey einerley Worte dachte. Auf diesem Wege wird freylich für den, der gern entscheidend und zuversichtlich spricht, wenig zu gewinnen seyn. Deso mehr aber für die Wahrheit, daß nicht unerwiesene und unerweisliche Dinge als ausgemachte historische Sätze in Umgang kommen, auf welche man weiterhin wichtige Wahrheiten baut.

Der

Der W. geht überhaupt mit vorgefaßten Meinungen an die Arbeit; er bringt Begriffe hinzu, die nicht aus dem Alterthum geschöpft sind; verfehlt sich nicht in den Geist des Alterthums, befolgt überhaupt nicht die Grundsätze historischer Kritik. Wenn man etwas zuverlässiges von den M. sagen will, so stelle man die Zeugnisse nach dem Zeitalter der Zeugen: in den ältesten findet man entweder nichts, was einen Begriff giebt, oder nichts, was einen sehr vortheilhaften geben könnte. Wie können auch gottesdienstliche Handlungen, die mit einer wilden Begrißterung gefeyert wurden, (Orgia) große Erleuchtung gegeben haben? Erst mit den Zeiten, da Griechenland durch Philosophie aufgeklärt ist, hört man auch von der bessern Art Mystereien. Nun entstand allem Ansehen nach erst Bekehrung, und gesuchter Aufschluß von Gebräuchen, welche noch das ganze Gepräge roher Zeitalter hatten; damahls war aber von vielen der Schlüssel verlohren oder doch der alte ächte Sinn verändert. Nebenher erhielten sich an vielen Orten noch jene religiones arcanae, die bey bloßen abergläubischen Gebräuchen stehen blieben; bey einigen copirte man die bessern Jnstitten s. w. andre verschlimmerten sich. Ueberhaupt läßt man sich zu viel und immer durch den Nahmen Mystereien täuschen, der doch ganz heterogene Dinge begriff. Daß man vieles auf Orpheus, Eumolpus u. d. zurückführt, ist völlig der Denkart des Zeitalters gemäß, macht aber keinen historischen Beweis aus. Der W. unterscheidet nicht, was doch so äusserst verschieden war, die Mystereien allen den Arten und allen den Zeiten nach. Schon die Natur der Sache lehrt es, in einem Zeitraum von 2000 Jahren behalten die Dinge nicht einerley Gestalt. So oft er von Mystereien der Alten hört, verbindet er allemal seine Begriffe vom Heiligen

gen und Ehrwürdigen. Aber offenbar findet dies blos bey den Eleusinischen, und auch blos dies in einer gewissen Periode Statt. Hingegen waren andere blos Opfer, Aufzüge und gottesdienstliche Feyslichkeiten mit gewissen gebetenen symbolischen Gebräuchen, bald vom gemeinsten Aberglauben erzeugt, bald mißverstanden, bald gar nicht verstanden. Wenn man auch wieder auf der andern Seite zu weit geht, da man die Gebräuche der Wilden in America den Mysterien völlig gleich setzen will: so ist es doch un widersprechlich, daß von vielen nichts als Gauckelen angeführt werden, und daß also das Wissenschaftliche sich nicht durchgängig in den Mysterien der Alten befand.

Von den ägyptischen Mysterien wissen wir eigentlich, wenn die Rede vom Erweislichen ist, so viel als nichts; und wenn man die Priester auf der einen Seite zu Jongleurs, auf der andern zu Weisen macht, so hat man einmal so viel Grund, als das andre.

Da der W. beständig in der Illusion schwebt, so schwankt er von einem zum andern, widerspricht sich, hebt eine Muthmaßung auf der andern Seite auf, die er auf der andern angebracht hatte, und führt zum Beweis immer wieder dasjenige an, was erst erwiesen werden sollte. Eben so sehr mangelt es seinem Ausdruck an Bestimmtheit und Genauigkeit, und eben daher giebt der W. so oft Declamation statt Beweis. Gleich auf der 2. S. „Vielleicht gehören die Nachrichten vom Ursprung der Mysterien selbst schon zu den Dingen, die nicht ins Publicum sollten (vermuthlich kommen sollten; sehr correct schreibt der W. überhaupt nicht). Nun der Grund? „Nicht blos höhere Philosophie oder Theologie machte den Gegenstand der Geheimnisse der Alten aus, die Geschichte gehörte gleichfalls
hier

hieser. „ Aber das war es eben, was noch zu erweisen stehet. So sind überall erst Vielleicht aus modernern Notionen gebildet; dann wird darauf gehaubt als auf erwiesne Sätze. Wenn man überhaupt über den Ursprung der M. Muthmaßungen vorbringen will, so sollte man sich wenigstens in den Geist der alten Welt versetzen und seine Notionen daraus schöpfen; aber dann wird alles sehr simpel: da, wo alles von symbolischer Sprache und Vorstellungsart ausgieng, wo alles Gottesdienstliche symbolisch war, und gewisse, oft physische, Sätze in dramatische Vorstellung verwandelt und endlich zu Götterthaten gemacht wurden z. E. die Zerstückelung des Bacchus, die Geburt der Venus, die Entmannung Saturns, die Auffuchung der entführten Tochter, war nichts natürlicher als daß auch Gebräuche entstanden, an denen erst nur wenige Antheil nahmen, bald andre gar davon abgehalten wurden. Nachahmung und Einführung des Ausländischen kam dazu. Nun entstanden religiones arcanae; aber wie weit waren diese von den Eleusinien in der philosophischen Periode entfernt! Ferner wird vom Verf. so vieles als ausgemacht und entschieden angeführt, wozu es durchaus an gründlichen historischen Beweisen fehlt, zumal sobald man den Satz bestimmt ausdrücken will. 3. E. S. 6. „Das kann freylich von niemand geleuanet werden, daß die Obrigkeit von dem Interieur (vom Innern) der Geheimmisse gewußt s. w. S. 7. „Wahr: ist es allerdings, daß die griechischen Myserien, und vornemlich die eleusinischen, ihren Ursprung aus Aegypten genommen, s. w. Was S. 8. von den Priestern gesagt wird, wissen wir nicht zu rechtfertigen; die Priester in Aegypten waren der Orden der Gelehrten so gut, wie unter Persern und Indern; nur jedes Volk hat seine eigne Gelehrsamkeit. Der ganze

Streit, daß die Gesetzgeber die Orben nicht gestiftet hätten, kömmt aus Mangel der Bestimmung des Wortes Gesetzgeber her, das in den Schriften der Alten etwas verschiedenes ist, als es in Schriften unsers Jahrh. ist. Von S. 12 an ist alles unerwiesen und historisch unerweisliche Hypothese, die nicht einmal eher als in das philosophische Zeitalter der Griechen paßt: so S. 16. von der Aegypter Ausbreitung, um auf ein bloßes Ob vielleicht zu kommen, das bloß Möglichkeit vor sich hat. S. 29 daß die grossen Mysterien bey den Griechen nur das Theil der Priesterschaft waren. S. 31. „man kann es immer als wahr annehmen, daß die andern Mysterien den Eleusinischen gleich waren,“ Nein, dieß kann man auf keine Weise annehmen; hingegen das Gegentheil per inductionem darthun. Auf Apulejus muß man nichts gründen wollen, was aus den ältern erwiesen werden muß. S. 32. erfordert einen andern Mährmann, als einen Scholiasten. S. 54. „zu den kleinen Geheimnissen ward, wie bekant ist, jedermann eingeweiht und man hielt denjenigen nicht für einen guten Bürger, der sich nicht zu denselben hatte einweihen lassen,“ so wie der Satz hier siehet, ist er unerweislich, und enthält zweytenß etwas Unmögliches. Auf diese Weise schwebet der W. auf der Spitze von Hypothesen herum, die oft selbst durch unbestimmten Vortrag und Ausdruck in Dunkelheit eingehüllt sind. Wir wollen noch einige einzeln anführen, davon uns der Beweis selbst angenehm seyn sollte: es sey wahrscheinlich, daß die ionische und italische Sekte ganz ungemein vieles mit den Mysterien gemein gehabt haben. Wozu will man erst auf viele Gründe ausgehen, warum die M. geheim bey Nacht sind gefeyert worden, warum sie verschwiegen werden mußten! Natürlich, weil sie geheim seyn sollten; und beides giebt die Na-

Natur der Sache und des Menschen. Zu Bestimmung dessen, was für die kleinen und großen Mythesien gehört, ist der W. fast vorsichtiger als seine Vorgänger, da sich so gar wenig Grund und Stoff zu allem, was man behaupten will, findet; dagegen malt er das, was darinnen vorgegangen sey, con amore aus. Er spricht einigemal von dreysigtausenden, die auf einmal eingewickelt worden seyn; wo dieß hergenommen sey, weiß Rec. nicht; Jun. Herodot 8, 65 siehet die Zahl, aber die Stelle wird falsch verstanden; die Rede kann nicht einmal von Eingewickelten überhaupt angenommen werden; es ist die Rede von einem grossen Staub, der von dem Zuge erregt ward; aber bey diesem waren viele Tausend Zuschauer zugegen, die auch Staub erregen konnten. Das Kapitel von den Mithrageheimnissen enthält eine Menge unerweisliche Vielleicht, die den unerwiesenen Vielleicht von andern entgegen gesetzt werden. Das Hauptstück von den Pythagoreern und Orphikern hat man bereits schon kritischer bearbeitet. Ueber das, was von den Hieroglyphen aus Barburton beygebracht wird, ist man nun auch seitdem weiter. Ueberhaupt baut der W. zu viel auf seinen Barburton, dessen Hypothese man längst schon wegdisputirt hat, und braucht vernuthlich aus ihm und andern die Citata, ohne die Stellen selbst im Zusammenhang eingesehen zu haben. Ist entsethet daher viel vermengtes und nur halbwahres z. E. S. 44. „Er (Arnobius) führt auch zu dem Dehuf die Phallos oder crux ansata an, die in den Geheimnissen des Bacchus zu Alimunt gezeiget wurden.“ Dem Rec. war dieß neu. Im Arnobius (D. 5 S. 221. ed. Her.) siehet kein Wort von allem; wo es der Verf. fand, war es aus Clemens Alex. angeführt Coh. p. 21. (10) aber ganz verschieden, und die crux ansata ist ganz aus dem Kopfe hieherge-

1104 *Öst. Anz.* 136. St., den 9. Nov. 1782.

gebracht. Ein anderer Satz S. 245 von Justinians Vertreibung der Philosophen aus dem Reiche hat eine ganz andere Gestalt in der Geschichte. Dergleichen Unrichtigkeiten giebt es viele andre mehr, und daher entstehen Combinationen, die man auf dem gemeinen Wege freylich nicht machen kann.

Gmelin. Nürnberg und Leipzig.

Kurzes Lehrbuch der Naturgeschichte für Kinder und Kinderfreunde, bey Weigel und Schneider. 1782. Octav. 218 S. Der Hr. V. trägt nicht nur aus der eigentlichen Naturgeschichte, sondern auch aus der allgemeinen Naturlehre, und aus der Zeitrechnung die wichtigste Lehren in einer faßlichen, angenehmen (zuweilen etwas gezierter) und anständigen Schreibart vor, und giebt auch den Lehrern Winke, wo er sich in den abzuhandelnden Abschnitten weiter umsehen soll; ihm ist es vermuthlich auch vorbehalten, einige Sätze, die so wie sie da stehen, leicht irrige Begriffe nach sich ziehen können, einzuführen und näher zu bestimmen. Der beygefügte Kinderalmanach und die Gedichte werden unter dieser Aufschrift unerwartet sein.

Lenin. Leipzig.

Auch der zweyte Theil der *Materia Medica* oder der Geschichte der Arzneyen des Pflanzenreichs, aus des Herrn von Hallers Beschr. d. Schweizerischen Pfl. gezogen von Herrn Vicat, ist bey Joh. Ph. Haug ins Deutsche übersetzt zu haben. Ein deutsches, über beyde Theile sich erstreckendes, Register, vermehrt die Brauchbarkeit sehr.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 11. Nov. 1782.

Göttingen.

Leipzig.

Bey Joh. Ehr. Dieterich ist auf 168 Seiten in Octavo herausgekommen: Carl Joseph Damilano Abhandlung über den Friesel im Piemontesischen, aus dem italienischen übersezt von D. Lebr. Friedr. Benj. Lentz u. s. w. Da der Friesel immer eine Krankheit bleibt, die auch bey ihrer jetzigen Seltenheit doch noch immer wichtig und gefährlich bleibt, so ist es allerdings nicht überflüssig, alles, was zur Kenntniß und Heilung dieser selben beytragen kann, zu sammeln. Damilano's Abhandlung verdiente um so mehr den Deutschen bekannter zu seyn, da er sich in der Lage befunden, sehr viele Frieselranke zu sehen, und zu heilen. Man findet also die characteristischen Vorboten dieser Krankheit, die Anzeigen zur Cur, den Zeitpunkt
 und

und die Merkmale angegeben, wenn man Schweiß und Ausbruch zurückhalten, und wenn man ihn befördern müsse, wenn sie kritisch, und wenn sie symptomatisch sind. Ueberdem giebt er eine kurze Beschreibung der in hiesiger Gegend vorkommenden *maie vel Grip*, und einer Krankheit, die die Franzosen *ébullition de sang* nennen. Hin und wieder hat der Hr. Bergarzt praktische Anmerkungen eingefreut.

Heyne.

Leipzig.

Von der Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen, von Hrn. Hofrath Gruner in Jena, ist bey Weidmanns Erben und Reich der zweite Theil 1782. groß Octav erschienen. (Vom ersten s. G. N. 1780. S. 1205.) Ueber dieses Werk, insonderheit über dessen Brauchbarkeit für Aerzte, ein gültiges Urtheil zu fällen, dürfte doch mehr die Sache des Arztes, als des Humanisten seyn. Indessen in unsern Blättern wird auch nur eine Anzeige des Inhalts erfordert. Zufolge der bereits ehemals angeführten wissenschaftlichen Stellung der Schriften sind nun die, nach des Hrn. H. Urtheile unechten, Schriften des Hippocrates ausgezogen oder übersetzt: also die diätetischen, pathologischen, semiotischen, chirurgischen, und therapeutischen Schriften; dann folgen in der Zeitordnung, so gut sich dieselbe auffinden ließ, das Stück aus Thucydides von der Pest in Athen; Medicinische Stücke aus Aristoteles, und aus Theophrast, und endlich Fragmente aus den Nachfolgern des Hippocrates, dem Eurypbon, Dioeles, Praxagoras, (aus dessen *απολογία* auch der Scholiast zu Pl. 2, 325 ein Fragment anführt) Chryssipp; Fragmente, die im Galen und andern Aerzten sich erhalten haben; alles, der Angabe nach, in Rücksicht

sicht auf die Brauchbarkeit für unsre Aerzte ausgewählt. Eine Versicherung, deren Zuverlässigkeit der Rec. nicht beurtheilen kann noch mag. Für die griechische medicinische Litteratur in Deutschland muß uns Hr. H. Gruner nunmehr den Verlust von Trillern ersetzen; wir wünschen nur wichtigere Früchte, und kräftigere Einwirkung in die medicinische Wissenschaft selbst; so daß der Vorwurf, den man der Unbrauchbarkeit jener Litteratur für die ausübende Arznei macht, gehoben sey. Auf dem Wege, den Hr. H. G. betritt, dasjenige auszuheben, was wirklich brauchbar, und nicht bloße Hypothese, spekulirte Erklärung der Ursachen, und der Art, wie etwas wirkt, ist, läßt sich vieles erwarten. Die Art des Hrn. H. G. zu übersetzen, ist schon bey dem ersten Bande angemerkt worden: ängstlich ist sie gewiß nicht, nicht nur frey, wie er sie selbst verspricht, sondern eher zuweilen nachlässig, selbst mit Verlust der Deutlichkeit, in Wahl der Ausdrücke, und in Stellung der Worte und Sätze. Vielleicht sieht Hr. G. mehr auf die Sachen, als auf die Worte; aber jene alten Griechen geben ein besseres Beispiel: er behält noch immer seine verbrannten Aerzte (Empyriten) wenn er Empiriker (ἐμπειροί) nennen will. Die Anmerkungen sind mehr für Aerzte, zwar auch einige Worterklärungen, aber doch zu Erklärung der Sachen selbst. Zur völligen Brauchbarkeit des Werks sind nun für beyde Hände Register beygefügt. Führt Hr. H. G. seinen Plan aus, so haben die deutschen Aerzte ein Werk, dessen sich keine Nation rühmen kann.

Von eben diesem gelehrten Arzt verdienen drey kleine Schriften eine rühmliche Erwähnung: es sind Academische Anschläge vom 1 Jul. 20 Jul. und 28 Septemb. d. J. Im ersten sind Resarten zu dem

U y y y y 2

Cerenus Sammonicus, aus einer Breslauer Handschrift; vorzüglich zum Gebrauche des Gelehrten, der im Baldingerischen Magazin für Aerzte (J. G. N. 1781. S. 194) eine neue Ausgabe von diesem Lehrgedichte ankündigte. In den andern beyden Anschläge sind unedirte Stücke, aus dem Orbasius nach dem Moskauer Coder enthalten, welche Hr. Prof. Matthäi übersendet hat: das erste und zweyte Buch der *ταρχικων συσκευων*, worinn sich Auszüge aus den Aerzten, Athenäus, Rufus, Aenesimeus und Philotimus, diätetischen Inhalts finden, und noch ein Fragment diätetischer Regeln in Jamben; alles mit der lateinischen Uebersetzung von Hrn. H. G. Es wird wahrscheinlich, daß die Codices in Moskau eben diejenigen sind, aus welchen Casarius seine lateinische Uebersetzung, die allein im Druck erschienen ist, gefertigt hat; sie sollen äusserst unleserlich seyn; und das wird auch aus der Abschrift sichtbar, worinn Hr. H. G. vieles verbessert hat, und, allem Ansehen nach, noch vieles zu verbessern übrig ist.

Heyne. Jena.

Hey Cuno's Erben ist Hrn. Hofr. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, auf d. J. 1783. Octav. außer dem Calender 356 S. stark, herausgef. Die Biographie der Aerzte wird von F. bis D. fortgesetzt. Uebersicht der medicinischen Litteratur von Disten 1781. bis 82. die Summe der diesjährigen Bereicherung sey sehr gering, wird überhaupt geurtheilt. Nun ließ sich wünschen, daß ein Almanach eben diese kleine Summe aushöbe und wirklich darstellte, so könnte das auf einer Stelle übersehen werden, was den wirklichen Zuwachs der Wissenschaft für ein Jahr ausmacht. So wie im vorigen

rigen Jahre, so folgen in diesem eine Menge Aufsätze vom gemeinnützigen Inhalt für gelehrte und ungelehrte Aerzte und Nichtärzte, und darunter: Etwas zur Pastoralthologie. Verzeichniß der auf Academien lebenden Professoren der Arzneykunde: die Zahl in Deutschland allein geht an 180. Mängel der Arzneykunde auf und ausserhalb den Academien. Eine reifere Erwägung des Vorschlags von Krankheitsgemälden. Verschiednes lehrreiche für die Polizey.

Danzig.

Heyne.

Von hier kömmt uns eine Streitschrift von einem Hrn. G. Fr. Ernst Grobde unter Voritz des Hrn. Professor Trendlenburg in die Hände: Commentatio in primum Idyllium Theocriti 1782. 58 Seiten in Quart, sie macht dem Gymnasio Ehre, das solche Zöglinge liefert; es ist ein recht artiger Commentar über die erste Theocritische Idylle, mit guter Wahl und Beurtheilung der Sachen.

Von eben diesem Prof. Trendlenburg ist eine griechische Grammatik entworfen: Anfangsgründe der griechischen Sprache, bey Wedel 1782. Octav. 208 S. sie enthält, ohne zu viele Neuerungen, viel Durchgedachtes und Zweckmäßiges, und verdient der Kürze, Deutlichkeit und Ordnung wegen, daß sie auch von andern Lehrern gebraucht wird.

Göttingen.

Heyne.

Wir fügen eine ähnliche Schrift bey: Tabellen in Erlernung der lateinischen Sprache für Anfänger von H. D. Köler. Bey Dieterich 1782. Octav. Der Satz hat viel wahres, die beste Methode ist die, die sich jeder Lehrer durch eignes Nachdenken

V y y y y 3 ers

erfindet, denn er wird dabei auf seiner Schüler Fähigkeit und Lust die beste Rücksicht nehmen, selbst aber dabei im Vortrag am glücklichsten seyn. Hr. K. der schon durch die Ausgabe des kleinen Gedichts vom Simonides unsern Lesern bekannt seyn kann, hat die Declinationen, Conjugationen, die Adjectiva und Pronomina in drey Tabellen gebracht, und durch eignes Nachdenken vieles erleichtert und das Ganze anschaulich und deutlich gemacht, so daß er, ohne auswendig lernen zu lassen, die Sprache beyzubringen weiß.

Pinelin.

Gotha.

Dr. von Phelesum pathologische Geschichte der Springwürmer, herausgegeben von Joh. Weise, mit einer Kupfertafel, (auf welcher die 32 Richtungen des Windes vorgestellt sind) 1782, nebst zwey Vorreden von 111 Seiten, 328 Seiten. Eigentlich der zweyte Theil des Werks, welches unsere Leser schon (gel. Anz. 1781. 67 St. S. 544) kennen. Daß kein Arzt die Hornviehsunde beschreibe, würde Hr. Ph. jetzt nicht mehr sagen können. Praeternaturalis würde Rec. nicht mit übernatürlich, Gummi tragacanthae nicht mit tragantischem Gummi übersetzen. Dieser Theil ist dem Herrn Rath Meßelburg zugewignet, und weit reiner von Druckfehlern, als der erste.

London.

London.

In diesem Jahre: a concise account of voyages for the discovery of a north-west passage, undertaken for finding a new way to the East-Indies, etc. by a Sea-Officer. 69 S. in Octav, und XXVIII Seiten Vorrede und Einleitung. Der

S. 4 angemerkte Aufenthalt des Verf. in Madaira, dessen eigne Reise nach der Davisstraße, und der Ausdruck in der Vorrede des Herausgebers mit Kursivschrift gedruckt: the author of this treatise is now no more. mit der herrschenden Hypothese des Werthens zusammengekommen, erwecken bey Rec. die fast gewisse Vermuthung, daß der auf dem Titel blos als Ecoefficier angeedeutete W. der mit Wallis einmal und mit Cook zweymal um die Welt gereiste, und hernach in der Themse ertrunkene Schiffslicutenant Richard Die-voc:ll ist. Die Einrichtung ist eine rhapsodische Lobrede auf die Schifffahrtskunde (Geschichte kann sie nicht heißen); die erste Hälfte des Aufsatzes selbst enthält eine ganz summarische Anzeige der ersten Entdeckungstheile der Portugiesen und Spanier vom Infanten Heinrich bis auf Magellan, und scheint zum Zweck des W., nemlich die Möglichkeit und Veruhbarkeit einer nördlichen Durchfahrt darzuthun, ganz überflüssig. Im zweyten Theile solten die englischen Entdecker, eben so summarisch behandelt, blos mit Rücksicht auf den Verdienst des W. Man verwechselte oft Sebastian Cabot mit seinem Vater Johann. Martin Forbisher sey 100 Seemeilen weit in einer Meerenge gesegelt, welche er für eine Durchfahrt hielt. Die von ihm entdeckte Insel Vußland existire gewiß, der W. habe selbst in der Gegend wo sie liegen muß, offenbare Anzeige des nahen Landes gehabt; die Seefahrer richteten sich nach Banteulens Karte, in der Absicht sie nicht zu entdecken, sondern zu vermeiden. Davis habe aus Nachlässigkeit die Hudsonsabay nicht entdeckt. Auf der dritten Reise sey er am weitesten Nordwärts gekommen, nur hätte er nochmals versuchen sollen durch das Eis zu dringen. (So etwas läßt sich auf dem Papiere gut sagen, in der Ausführung ist

es anders. Hr. V. richtete selbst durch seine Reise nichts aus, woran freylich allerley Umstände schuld waren, die man nicht voraussehen konnte.) Die Entdeckung von Grönland durch die Normänner, ebenfalls im Auszuge, scheint wiederum ohne Zusammenhang mit dem vorigen eingestickt zu seyn. Eine seltsame, doch einigen Anschein habende Idee des W. daß die wenig bekannten Einwohner im Innern von Newfoundland oder Terre-neuve, die von allen amerikanischen Wilden sowohl, als von den Esquimaux ganz verschieden, wahrscheinliche Nachkommen der mit Finbog und Helgo ausgewanderten Isländer sind, verdiente genauere Untersuchung. Er wirft dabey die Frage auf, wie die Nachkommenschaft von englischen Matrosen und ihren Weibern, die sich auf einer öden Küste niedergelassen hätten, nach 500 Jahren aussehen würde? Zum Beschluß sammelt er Zeugnisse für die Durchfahrt. Der berühmte Capit. Lancaster habe, da er Gefahr lief mit seinem Schiff unterzugehen, nichts wichtigeres nach England zu schreiben gehabt, als dies; daß die Durchfahrt nach Ostindien in 62° N. liege. (Die bekannnten Zeugnisse von der vorgeblischen portugiesischen Reise durch diese Strasse, bleiben doch immer unbedeutend, da sie blos von ungewissen Matrosen herrühren.) Capit. Cook habe grosse Ursache gehabt zu glauben, daß die See um den Pol frey von Eise sey, und eine N. W. oder N. O. Durchfahrt gestatte. (Wie konnte er das, da er nirgends über 72° hinaus durchzubringen im Stande war? Man sieht übrigens, daß dieser Aufsatze, der gar nichts neues enthält, bereits geschrieben war, ehe die Nachricht von Capit. Clerke's Tode in England bekannt geworden ist.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 14. Nov. 1782.

Göttingen.

Murray.

Den 30. März d. J. vertheidigte H. Ludwig Krüger, aus Schwerin, seine Probschrift *Pathologia ovariorum multibrium*. So wie die in dem Eyerstock entstandenen Fehler sehr unkenntlich sind: so ist es auch mit den Ursachen, welche diese erzeugen. Hr. K. berührt diese zuvörderst im Allgemeinen, und zählt vorzüglich dahin Luß-, weisungen in der Liebe von mannichfaltiger Art. Die Krankheiten aber, die hier der Beschaffenheit, den Ursachen, Kennzeichen, der Wichtigkeit und dem Ausgang nach, erwogen werden, sind die Entzündung des Eyerstocks, Entzündung, Erhärtungen scirrhdier oder steinigter Art, oder solche, die eine ähnliche Materie, wie die

§ § § § §

Balg-

Balggeschwülste, und bisweilen danebst Haare, Knochen oder Zähne enthalten, das Zurückbleiben der Leibesfrucht in diesem Theil, und die Wassersucht desselben; ausser einigen andern Fehlern, wovon nur mit wenig Worten gehandelt wird, dahin auch das Niederinken des Eyerstocks gehört.

Hierauf folgte den 24. April Hr. Moses Nathias, aus Ballenstädt, Gradualdissertation *de restringendo usu roborantium proprie sic dictorum in debilitate morbofa*. Die Chinarinde, Eisen, bittere Arzneyen und solche, die eine zusammenziehende Empfindung auf der Zunge erwecken, sind diejenigen Mittel, wovon Hr. N. hier redet. Zu diesen nimmt man oft ohne Unterscheid bey Entkräftungen seine Zuflucht, da sie doch von sehr verschiedenen Ursachen entspringen können. Diesen Mißbrauch begeht man oft ausser den Fiebern, nicht weniger bey der Schwäche, die in Fiebern eintritt, so wie auch in derjenigen, die nach überwundenen Krankheiten übrig bleibt, und endlich bey Entkräftungen, womit mancherley chronische Krankheiten begleitet werden. Auf alle diese Fälle ist der Titel des Hr. N. gerichtet.

Brandt. Paris.

Le sang innocent vengé; ou discours sur les reparations dues aux accusés innocens. Unter diesem Titel, beantwortet der Verf. der bekannten theorie des loix criminelles. Herr Briffot de Marville, die im vorigen Jahre von der Academie zu Chalons an der Marne aufgegebenen Preisfrage: lorsque la société civile, ayant accusé un de ses membres par l'organe du ministère public, succombe dans cette accusation; quels seroient les moyens les plus praticables et les moins dispendieux, de pro-

procurer au citoyen reconnu innocent le dédommagement qui lui est dû de droit naturel? Die gegenwärtige kleine Schrift, die auf 69 Seiten in Octav gedruckt ist, hat das Glück gehabt, von der Academie gekrönt zu werden. Unter der Menge von übertriebenen Declamationen, witzigen Antithesen, und gut ausgedruckten Gemeinbüchern, trifft man hin und wieder auf einige vortrefliche Gedanken, die vorzüglich bemerkt zu werden verdienen, und wo selbst die Härte des Vortrages, bey manchem Leser den Eifer nach Wahrheit noch mehr erregen kann, den die Wichtigkeit des Gegenstandes zu erfordern scheint. Der V. geht von dem Satze aus, daß man so wenig in älteren, als bisher in neueren Zeiten, das wahre Verhältnis gekannt habe, in welchem das Recht jedes einzelnen Unterthanen, zu dem Rechte der ganzen Gesellschaft stehe; man habe die Erhaltung aller zum einzigen Zweck angenommen, und das Individuum vernachlässiget. Aus dem wahren Begriff des Grundvertrages eines Staats folge ganz unvordersprechlich: daß der Staat nie eine Ungerechtigkeit zu begehen berechtigt sey, auch nicht wenn dieses das Beste des Ganzen zu erfordern schiene; die einmal begangene Ungerechtigkeit müsse aber dem Beleidigten auf eine genugsamende Art ersetzt werden. Gegen das römische und canonische Recht ist der V. unbillig eingenommen; ob gleich so viel über diese Rechte geschrieben worden, so sey in denselben doch noch alles problematisch, und in Unordnung; alles trüge noch jetzt den Stempel der barbarischen Jahrhunderte, in welchen beyde Gesetzbücher zuerst aufgekomen; er legt es sogar den Rechtslehrern zum Fehler aus, die bisher diese empiriques étrangers zu Rathe gezogen haben. Unter die Mittel, wodurch die häufigen Anklagen der

Unschuldigen vermindert werden können, rechnet der A. zuerst die Einschränkung der grossen Macht der fiscalischen Ankläger, und Einstellung der Mißbräuche, die bey diesem Amte (ministère public) vorgehen. Die Entstehung dieser öffentlich befol deten Ankläger setzt der A. in die Zeiten des LehnsweSENS, wo sie, weil die Verbrechen dem Landesherrn einträglich gewesen, zu den Finanzbedienten gehöret haben sollen. Das Amt der öffentlichen Ankläger wird in Frankreich dadurch noch wichtiger, weil von diesen gewöhnlich das provisorische Schicksal der Angeklagten abhängt; man müste dasselbe also nicht als ein Doctiat, oder als eine Schule ansehen, in welcher sich junge Leute zu dem künftigen Richteramt bilden können. Die Erfordernisse, die hier von einem Fiscal verlangt werden, sind größtentheils im Geschmack der Nation, für welche der A. schreibt: so soll z. B. ein Fiscal überhaupt das seyn, was Cicero war, Philosoph, Politiker, Dichter, Redner, und Liebhaber der schönen Künste. Das Verfahren in Criminalsachen, meynt der A.; müste ganz ungedändert werden, weil hier alles gegen den Angeklagten gerichtet sey; nur in England würde der Schuldige, der auf dem Schaffot sein Leben endige, weniger gequälet, mehr geachtet, und besser behandelt, als in andern Ländern, der von den Gerichten losgesprochen, und befreyte Unschuldige. Die Anzeigen der Verbrechen müssen öffentlich geschehen; wenn die Verbrechen durch verborgene Espione ausgekundschaftet werden, so ist das Mittel schrecklicher als das Uebel selbst. Der Verlust der Freyheit des Angeklagten hängt gewöhnlich nur von der Beschaffenheit des beschuldigten Verbrechens ab. Nach französischen Gesetzen kann sogar ein gegebenes sicheres Orreil par deliberation secrète de nos cours

unwirksam gemacht werden. Es ist überhaupt im peinlichen Proceß gar keine Gleichheit zwischen dem Angriff und der Gegenwehr. Der Ankläger kann erst alle Gründe hervorsuchen, und sie in das vortheilhafteste Licht stellen, ehe dem Angeklagten die Bertheidigung erlaubt ist: der Richter kann sogar in Frankreich die Facta auszeichnen, zu deren Erweise der Angeklagte nur gelassen werden soll, und dieser muß die Zeugen gleich bey dem Anfange des Proceßes ernennen, weil er nachher damit präcludiret wird; er darf sich nicht der Hülfe eines Advocaten bedienen, ausser wenn er wegen Peculat, oder Concussion angeklaget wird; eine Ausnahme, die offenbar nur zum Besten der Reichen abzielet. In den Gesetzen ist die Competenz des Richters, die Formalitäten, und die verschiednen Arten der Strafen auf das pünctlichste bestimmt; nur die Lehre vom Beweise ist der Willkühr des Richters überlassen worden. Das Bekenntniß des Angeklagten soll in jedem Fall völliger Beweis seyn, ohne Rücksicht, ob dasselbe frey oder erzwungen, ganz oder abgerissen ist. Aus dem Gesagten sucht man sogar die wahrscheinlich verführerischen Umstände zu errathen. Die Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes kann hier nicht alles rechtfertigen. In Civilsachen ist ein Zeugniß unzulässig, wenn der Gegenstand des Proceßes über 100 Livres beträgt: der Gesetzgeber kannte also den Nationalcharacter, und Verfall der Sitten; und doch läßt man Zeugen in Criminalsachen zu: ein Zeuge darf seine Aussage nicht nach Willkühr erklären; und wenn er sie wiederruft, wird er zum Tode verurtheilt. Im zweyten Abschnitte beantwortet der D. erst die vorgelegte Frage. Nach seiner Meinung darf man, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, die mäßigen, bloß verzehrenden, Mit-

Mitglieder eines Staats, mit den arbeitenden und angehenden bey der peinlichen Anklage nicht in eine Classe setzen. Nur die letztern sind berechtigt eine Schadloshaltung zu fordern, weil sie allein Freyheit, Eigenthum, und bürgerliche Ehre in eigentlichem Verstande haben. Todesstrafen müßten schon aus dem einzigen Grunde nicht statt finden, weil der Tritum im Urtheilen bey aller Vorsicht immer möglich, der Schade aber unerfänglich ist; von körperlichen Strafen sind nur diejenigen zulässig, die keine fortdauernde Merkmale der Strafe zurücklassen. Auch physischer Schmerz, und Verlust der Freyheit, können nur von demjenigen Richter als Strafen zuerkannt werden, der sich entweder unfehlbar glaubt, oder ein Tyrann ist; weil völliger Ersatz für den Unschuldigen in beyden Fällen unmöglich ist. Endlich wie kann die Erniedrigung und das während der Gefangenschaft erduldet Ungemach, da z. B. der Unschuldige mit Bösewichtern in Gesellschaft leben muß, ersetzt werden? Nach einer langen Declamation besinnet sich hier der W. noch zu rechter Zeit, daß der Unschuldige gar nicht erniedriget werden kann, weil seine Seele bey allen Leiden unerschütteret bleibt, und die Achtung, die er für sich selbst hat, ihn weit über seine Richter setzt. Der W. versichert mit vieler Wärme, daß ihm die Wahl zwischen Socrates mit dem Giftbecher, und Anytus mit einer Krone, keinen Augenblick würde gekostet haben; u. s. w. Nach unserer jetzigen Verfassung würde der Ersatz, den man dem Unschuldigen am Gelde schuldig ist, unermesslich seyn; man schaffe also den Verhaft der Angeklagten ganz ab, und erlaube ihnen ihre Geschäfte auch während der Untersuchung zu besorgen. Was sie alsdann noch, nach geschehener Losprechung, zur Schadloshaltung verlangen

Können, muß der Staat oder vielmehr der Landes-
herr bezahlen; wozu dasjenige, was die Ausübung
der Gerichtsbarkeit aufbringt, am schicklichsten
angewendet werden kann. — Unsere Leser werden
ohne unser Erinnern sehen, daß die Vorschläge des
Verf. und anderer achtungswerthen Schriftstel-
ler, welche zur Absicht zu haben scheinen, die
peinliche Halsgerichtsordnung empfindsam zu ma-
chen, in der Anwendung unübersteigliche Hinder-
nisse finden, und nicht selten ihres Zwecks verfeh-
len möchten.

Berlin.

Bey Homburg 1782 in Octav. The Lilliputian Library ... in ten Volumes - by Lilliputian Gulliver ... Jedes Volumen dieser 10, ist 6 Bogen, daher auch gleich durch Titelsblätter die Abtheilung so gemacht, daß Vol. I - V einen Band, VI - X, den zweyten geben. Zur nützlichen Unterhaltung für Knaben und Mädchen, allerley Sittenlehre, Geschichte, Fabeln, und Märchen, Reisen erdichtete, wie Gullivers seine nach Lilliput, und wahre wunderbare Vorfälle, Lebensbeschreibungen, kleine Gedichte, lustige Einfälle, Briefe. Das Titelfoyer zeigt die Versammlung kleiner Zuhörer und Zuhörerinnen vor dem Lehrer. Für die Jugend, in deren Sprache das Buch verfaßt ist, hat es also die Absicht, wie unsre Kinderchriften, nur wird von eigentlicher Gelehrsamkeit z. B. Naturgeschichte, nichts darin erwähnt. Dissets des Canals, kann es mit grossen Nutzen beym Unterrichte im Englischen von Lehrern und Lernenden gebraucht werden, da es so mannichfaltige angenehme, und doch auch für den Verstand nicht leere, kurze Aufsätze in einer leichten Schreibart enthält.

Me

1120 Gltt. Anz. 138. St., den 14. Nov. 1782.

Alles nicht unwerth, auch von Erwachsenen, zumal in einer Sprache die sie lernen wollen, gelesen zu werden. Der Titel scheint in der That nicht zum Besten gewählt. Sollte er sich auf die beziehen, denen das Buch bestimmt ist, so könnten ja die englischen Masters und Misses so gut, als das deutsche Kind denken:

„D war ich dort, wie groß war ich!“

Man nannte mich den Kiesen.

Nun aber hat sich gar der Lehrer von der kleinen Nation genannt. Indessen sind, Titel und 12 Bändchen von 6 Bogen, alles Getändelte am Buche.

Heyne.

Nürnberg.

Das Verdienst, das die Niegelsche Buchhandlung um arme Studirende hat, daß sie ihnen die classischen Schriftsteller um einen so billigen Preis liefert, ist zu andrer Zeit von uns erkannt worden. Im laufenden Jahre hat sie einen Abdruck vom Julius Cäsar nach der Dudendorpischen Ausgabe, in zwey kleinen Bändchen und Ovids Tristia nach Burmann zum zweytenmal abgedruckt, geliefert.

Heyne.

Mannheim.

Hier ist, außer den in diesem Jahre schon angeführten lateinischen Classikern (S. 143 S. 566) kürzlich auch noch der Statius in zweyen bequemen Octavbänden nach J. F. Gronovs Ausgabe abgedruckt worden. Vielleicht wird dieser Dichter, der für die Dichtersprache so wichtig ist, bald in eine bessere Achtung gesetzt, und in eine vertraulichere Bekanntschaft unserer Humanisten und Dichter eingeführt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 16. Nov. 1782.

Leipzig.

Beckmann

In Kummer's Verlage sind von unserm Hrn. Dr. Job. Beckmann Geschichte der Erfindungen wiederum 2 Stücke gedruckt worden. Das dritte enthält, außer Warrington's Geschichte der Uhren, elf Aufsätze. S. 319 von den hölzernen Blasebälgen, die gewiß in Deutschland im Anfange des vorigen Jahrhunderts erfunden, und lange Zeit heimlich gehalten worden. Ihre Einrichtung und ihre Vorzüge vor den alten Bälgen und verschiedene andere Nachrichten von dieser merkwürdigen Verbesserung der Hüttenwerke. S. 331 Beweis, daß schon Aetius und andere alte Aerzte den Magnet wider Zahnschmerzen und krampfsichte Uebel gebraucht haben. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts empfahl man magnetische Zahnstöcher
 A a a a a und

und Ohrlobfel. S. 334 ausführliche Geschichte desjenigen Farbenmoos, welches Orseille genannt wird, wobey sehr vieles zu der Geschichte der Färberey erklärt ist. Schon die Griechen kannten es, und brauchten es, der Waare, die mit dem theuren Purpur gefärbt werden sollte, den Grund zu geben. Einem aus der berühmten Familie der Priscellarii oder Muscellai brachte den Gebrauch dieses Pigments im 14ten Jahrhunderte nach Florenz. Lange Zeit ward es aus dem Orient geholt, bis man es hernach wohlfeiler auf den Canarischen Inseln sammeln lies. Der Handel mit dieser Waare hat sehr viel sonderbares; auch wird daraus das bekannte Lacmus gemacht, wovon hier vielerley, zum Theil neue Nachrichten, vorkommen. S. 354 daß die im Kriege gebräuchlichen Feldmählen oder Wagenmählen von Pompeo Lagono, welcher unterm Spinola als Ingenieur gedient hat, erfunden worden; gleichwohl nennet sie Rancellotti eine deutsche Erfindung. S. 359 von Erfindung der Flinten, des Flintenschlosses und des Gebrauchs der Steine zum Länden, auch von deren Verfertigung und dem Handel mit dieser Waare. Nach Abschaffung der Linten ward zuerst Kries gebraucht, nachher nahm man den jetzt gebräuchlichen Stein, der schon in den ältesten Zeiten Flint oder Flinte hieß, woher mit der Zeit das Gewehr selbst den Namen erhalten hat. Gelegentlich sind hier auch die Benennungen mehrer Arten Gewehr erklärt worden, auch liest man Nachrichten von der ehemals mehr als jetzt üblichen Verarbeitung der sogenannten Feuersteine, welche von einigen als eine verlohrene Kunst angesehen ist. S. 373 Erfindung des Kubinglases, welches jetzt mit dem mineralischen Purpur des Cassius bereitet wird. Dennoch scheint Cassius, dessen Schicksale, Verdienste und Schriften

ten hier erzählt sind, nicht der Erfinder zu seyn, und schon die weit ältern Alchemisten reden von der purpurnen Seele des Goldes und vom goldenen Mantel desselben, und scheinen darunter dieses Pulver verstanden zu haben. Weil Kunkel diese Kunst am meisten genutzt hat, so hat Hr. W. von ihm und seinem Gewerbe verschiedenes beygebracht; auch hat er die Erzählungen der Alten von künstlich gefärbten Gläsern, wovon noch Ueberbleibsel in Sammlungen vorkommen, erklärt. S. 390 ausführliche Geschichte der Kutschen; ein Aufsatz, der auch deswegen gefallen kann, weil er vieles zur Kenntniß der alten Sitten und Gewohnheiten enthält. Zuerst von den bedeckten Fuhrwerken der Alten; von der allgemeinen Gewohnheit zu reiten; von dem Verbothe der Kutschen, weil die Landesherren besorgten, ihre Vasallen möchten sich des Reitens entwöhnen. Von der jetzigen Anzahl der Kutschen in verschiedenen großen Städten; vom Ursprunge der Fiakre und den desfalls gemachten Polizeyanstalten. Bedeckte Wagen sind sehr alt, aber Wagen, deren Kasten oder Gesäß in elastischen Riemen hängt, als wodurch sich die Kutschen von andern Fuhrwerken unterscheiden, sind neu; gleichwohl ist die Zeit der Erfindung noch zur Zeit eben so wenig genau bekannt, als der Ursprung des Namens. Hr. W. hat aus einem alten Dichter und aus alten Gemälden die Bauart der ältesten Kutschen beschrieben. S. 428 daß die jetzt sehr bekannte Wasseruhr, welche eine mit vielen Kammern versehene Walze ist, worinn etwas Wasser fortzinnet und allmählig den Schwerpunkt verändert, von einem Italiener, Namens Martinelli erfunden worden; wiewohl sie gemeinlich dem Benedictiner, Carl Bailly zugeschrieben wird. S. 434 Geschichte der Ananas; wie solche aus dem südlichen Amerika nach

ropa gekommen ist. Die ältesten Schriftsteller, welche dieser Pflanze gedacht haben, und die ersten Versuche, sie in Europäischen Gärten zu ziehen. In Deutschland ist dies zuerst in dem Münchhausischen Garten zu Schwobber geglückt. Vermuthlich werden die hier gelegentlich beygebrachten Nachrichten von den seltenen Schriften des Viebo vielen angenehm seyn, weil manche Unrichtigkeiten in der Geschichte dieses Mannes und seiner Schriften verbessert sind. S. 446 daß Pet. Borelli zuerst die schwarze sympathetische Dinte bekannt gemacht hat. S. 451 daß die lebernen Tabatieren zuerst ums J. 1756 zu Edinburg verfertigt worden; (gleichwohl hat Hr. W. nun Spübren, daß diese Verarbeitung des Feders schon weit früher in Deutschland getrieben worden).

Den Anfang des vierten Stückes macht die Geschichte des Sprachrohres, wovon einige schon Spübren bey den Alten gefunden zu haben glauben, die aber das nicht beweisen, was man damit hat beweisen wollen. Vornemlich gehdrt dahin das große Horn des Alexanders, wovon man in einem, dem Aristoteles zugeschriebenen Werke, eine Erzählung antrifft. Hdrrohre sind weit älter als Sprachrohre, welche erst von dem Engländer Morland bekannt gemacht sind. Auch Kircher hat sich die Erfindung zu geeignet, und wenigstens ist er ihr sehr nahe gewesen. Gelegentlich von dem vermeintlichen Gehäude des Dionysius zu Syracus. Hr. W. tritt der Meynung bey, daß der Canal, den man zu sehr bewundert hat, ein Einfall ober Spielwerk der Arbeiter, welche dort Steine gebrochen haben, gewesen ist, wie er denn auch nicht wirklich schneckenförmig ist; inzwischen mag er immer den Kircher auf die Erfindung des Hdrrohres geleitet haben. — S. 474 von Erfindung des Siegellacks und
von

von allen Materialien, welche bisher zum Siegeln gebraucht worden. Die creta Asiatica muß entweder eine Art Thon oder ein künstlicher Kitt gewesen seyn. Von dem eigentlichen Wachs, welches zu Siegeln gebraucht worden. Es ist doch sehr wahrscheinlich, daß man sich zuerst des gelben bedient hat, und daß die ältesten Siegel, die man für weißes Wachs ansieht, nur durch die Länge der Zeit weißer geworden sind. Blaues Wachs, dergleichen Kr. Carl V. einem Nürnbergischen Doctor zu brauchen erlaubt hat, kommt gar nicht vor, weil die Kunst, das Wachs blau zu färben, fehlt. Maltha der Älten kommt unserm Siegelwachs am nächsten. Letzteres ist älter, als die Benedictiner geglaubt haben. In der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts war es zwar in Deutschland noch nicht bekannt, aber ums J. 1563 ist es schon von Garcia ab Orto genannt worden. In der ältesten Vorschrift zur Verfertigung desselben, welche schon Hr. von Murr angezeigt hat, wird des Gummilackes noch nicht gedacht, sondern nur des gemeinen Harzes. S. 497 Geschichte des Kogkastaniensbaums, von dem die älteste Nachricht nicht bey Clusius, sondern in des Matthiolius Briefen vorkommt. Das eigentliche Vaterland dieses schönen Baums scheint doch noch nicht genau bestimmt zu seyn. S. 520 Geschichte der musikalischen Instrumente, welche unter dem Namen Pantaleon bekannt sind. Die eine Art, welche Fortepiano genannt wird, scheint eine italienische Erfindung zu seyn, aber der eigentliche Pantaleon ist von Pantaleon Hebenstreit, dessen Schicksale hier erzählt sind, angegeben worden. S. 514 von dem Alter der Kunst, Pflanzenabdrücke zu machen, indem man die Pflanzen selbst mit Druckfarbe überzieht; auch von den botanischen Werken dieser Art. S. 523 Geschichte der Läu-

Ha a a a a 3 Her

cherglocke; schon eine Stelle des Aristoteles scheint von ihr zu verstehen zu seyn; inzwischen ist sie erst im 16ten Jahrhunderte gebräuchlich geworden, wovon hier Beyspiele, so wie die neuern Verbesserungen derselben, erzählt sind. S. 548 Erfindung der Kamele oder Halbschiffe, womit man schwer beladene Schiffe über Untiefen fortbringt. Sie sind von einem Amsterdamer, Namens Bakker ums Jahr 1688 angegeben worden; wiewohl Cornel. Meyer, ein holländischer Wasserbaumeister, einen ähnlichen Einfall gehabt hat, der aber, so viel man weiß, niemals ausgeführt worden. S. 556 Nachricht von Pierre Seignette, dem Erfinder des bekannten Mittelsalzes, dessen Bereitung nachher Woulouc und Geoffroi entdeckt haben. S. 562 Geschichte der Canarienvogel und des Canarienzamens, und Nachricht von dem Handel, der damit getrieben wird. S. 571 Beweis, daß die Verstärkungsflasche, welche man gemeinlich die Leydensche nennet, vom Hrn. von Kleijf erfunden worden. S. 576 die ältesten Breicouranten, Wechsel- und Geldcurszettel. — Dieses vierte Stück endigt den ersten Band. Wegen der Mannichfaltigkeit der darinn oft nur gelegentlich abgehandelten Gegenstände und wegen der verschiedenen Nachrichten von vielen seltenen Büchern, sind doppelte vollständige Register beygefügt worden. Hr. B. rühmt die Beyträge und Zusätze, welche ihm von vielen Lesern mitgetheilt sind, und verspricht solche in dem folgenden Bande zu nutzen.

Heyne.

Mannheim.

Bey Schwan: Abbildung der geistlichen und weltlichen Orden. — vierzehntes und funfzehntes Heft. Acht Blätter. Lang sehen wir einem Heft
ent-

entgegen; der Verzug wird nun durch eine Reihe sehr feiner und wohlausgearbeiteter Stücke ersetzt: Pabst Pius VI. wie er in Wie: den Segen öffentlich ertheilte, eine ansehnliche Figur; der Patriarch von Griechenland, und der Patriarch von Armenien. Die folgenden Blätter beziehen sich auf den Johanniter- nachher: Rhodiser- und nun Malteser-Ritterorden: erst der alte Raymond du Puy, erster Großmeister des Ordens, wie er noch Johanniterorden war; der Großmeister des Malteserordens (nicht so ansehnlich als man sich ihn hätte denken sollen). Ein Malteserritter, wenn er in den Rath geht, und wiederum, in seinem Schnabelmantel. Endlich eine Johanniterin von Florenz. Der beygefügte Text auf 23 S. enthält die gut erzählte Geschichte des Malteserordens. Der Anfang war so gering als irgend die Entstehung eines andern Ordens: eine Kirche von Kaufleuten aus Amalfi in Neapel zu Jerusalem 1048 gebauet, unterm Nahmen S. Maria delle Latini (vermuthlich della Latina; selbst in dem päpstlichen Brief, Monasterium de Latina) und ein nahe dabey errichtetes Hospital, das sich bald von der Kirche trennte, und gleich unter dem zweyten Vorsteher Raymond du Puy, der den Nahmen eines Meisters annahm, zum Ritterorden erhob. Die Schicksale dieses Ordens sind merkwürdig; er hat sich am längsten erhalten, und jetzt, in einem Jahrhunderte, das den Orden so wenig günstig ist, eine neue Zunge, die Baiertische, welche mit der ausgegangnen Englischen vereinigt ist, gewonnen, indem der Kurfürst von Baiern die Einkünfte des aufgehobnen Jesuitenordens an 150,000 Gulden zu dieser Stiftung verwendet hat. Die Erzählung von diesem allen, und die Beschreibung des Ritterchlags, kann nicht anders als Aufmerksamkeit erwecken.

Aber

3128 Göt. Anz. 139. St., den 16. Nov. 1782.

Aber eines; Nicht Carl der fünfte konnte es seyn, sondern Philipp der zweyte war es, der dem Großmeister de la Valette wegen der tapfern Vertheidigung von Malta 1565 einen Degen schickte.

Heyna.

Paris.

Im Journal des Savans vom März d. J. 1782 findet sich ein neuer Hypothesenträger, Lettre de M. C. a Messieurs les Auteurs du Journal des Savans sur la Chronologie de différens Peuples anciens dans un espace, qui a pour bornes le Siecle de David et le Passage de Xerxes en Grece, welcher die ganze alte Chronologie in wenige Jahrhunderte zusammenschmelzt, und zwar nach der Reihenfolge der Könige von Tyrus und den Beweisstellen aus Sanchuniathon, den er zum Grunde legt; Alles, was sonst ausgemacht schien, muß nun dagegen weichen, der Trojanische Krieg wird nach dem unächten Dictys, nach Virgils Dido, nach Phöniciſchen Etymologien und nach Gebelinischen Allegorien, bestimmt. Wo wir auf diesem Weg der Bailly, Court de Gebelin und anderer solcher neuen Rubrikke und neuen Erfinder der alten Weltgeschichte, endlich hingerathen werden, läßt sich nicht absehen. Setzt man etwas willkürlich angenommenes voraus, sucht einige Data in apocryphischen Schriftstellern dazu, und behandelt alles übrige, wie der Räuber Procrustes die Reisenden in seinem eisernen Bette, daß man wegschneidet oder ausdehnt, was nicht passen will, so haben wir noch manche neue Weltgeschichte zu erwarten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 18. Nov. 1782.

Göttingen.

Murray.

Den 3. August erhielt Hr. Franz Jos. Dimmler, aus Haaslach in Schwaben, nach gelieferter Probschrift, *Diss. difficultates in curatione morborum infantium obvientes succincte exponens*, die Doctorwürde. Der körperliche Bau der Kinder geht sehr von demjenigen bey Erwachsenen ab, die Ursachen ihrer Krankheiten sind auch sehr von dieser verschieden, es hält weit schwerer, die Art und Beschaffenheit der Krankheiten bey Kindern zu ergründen, und bey der Wahl der Arzneyen, ist eine weit größere Sorgfalt erforderlich. Alles dieses erweckt bey der Heilung Schwierigkeiten, so daß es nicht selten Beispiele von Ärzten giebt, die mit weit weniger Erfolg die Krankheiten der Kinder, als der Erwach-

B b b b b

se

fenen, warten. Der Hr. W. geht auf die ersten Anfänge der Leibesfrucht zurück, betrachtet darauf die, selbe nach der Geburt, und bleibt namentlich bey der verhältnismässigen grossen Menge von Säften, der Feinheit und Biegsamkeit der Fasern, der starken Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Kinder stehen, welche letztere Eigenschaft auch der Grund von ihrem geschwinden Puls und schnellern Athemholen ist. Als Ursachen der Kinderkrankheiten muß man Fehler der Eltern, namentlich der Mutter während der Schwangerschaft, Versehen bey der Entbindung, und Fehler von Seiten der Milch und der Wartung, ansehen. Der zarte Bau, wodurch unter andern der Grund zur Säure gelegt wird, und die grosse Empfindlichkeit und Reizbarkeit, machen Anlagen von Krankheiten aus, die oft durch geringe Gelegenheitsursachen zum Ausbruch kommen. Der Mangel der Vernunft und der Sprache bey Kindern erschwert ferner die Kenntniß ihrer Krankheiten; zumahl da ganz verschiedene Uebel oft einerley Erscheinungen zuwege bringen. Diese sind um so viel versteckter, da der Verdacht der Ursache oft zwischen der Säugerin und dem Kinde fällt. Ueberdies verabscheuen die Kinder gewisse sonst kräftige Arzneyen, mit deren Verfassung bisweilen die Wirksamkeit verlohren geht. Bald kann man sie nicht in der schicklichen Form geben, bald unterbricht der Schlaf des Kindes die Ordnung, in der man sie geben muß, oder eine unzeitige Nachsicht der Mutter setzt sie bey Seite, und verfertigt unschickliche Dinge, welche die Zunge reizen. Noch mehr aber wird die bey dem Gebrauch der Arzneyen nöthige Genauigkeit übertreten, wenn die Ammen, zum Behuf des Kindes, die Arzneyen einnehmen, oder bey sich anbringen sollen. Hr. W. findet mit Recht hierin einen grossen Grund

von

von den diesem Alter eigenen häufigen Todesfällen, und empfiehlt demnach eine grössere Sorgfalt in der Wartung, die nicht blos auf die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, sondern selbst auf die Bildung des Verstandes und des Herzens, so grossen Einfluß hat.

Mannheim.

Heyne.

Bey Schwan und Fontaine ist nun abgedruckt: Nouveau Dictionnaire de la Langue Allemande et Françoise. Composé sur les Dictionnaires de Mr. Adeling et de l'Academie Françoise. Enrichi des Termes propres des Sciences et des Arts — Par Chr. Fr. Schwan, Conseiller de la Chambre des Finances, et Membre ord. de la Soc. Allem. à Mannheim. Revû et corrigé pour la Partie Françoise par Mr. Uriot, Prof. à l'Acad. milit. de Stroutgardt. To. I. A — G. 1782. groß Quart, 806 Seiten. Da in diesen Blättern bereits der ersten Probe dieses nützlichen Werks gedacht worden ist (S. N. 1781. S. 426 f.) so können wir uns nun kürzer fassen. Wie man jetzt sieht, so hat sich Hr. Schwan der Ausführung allein unterzogen; er erfuhr, daß gemeinschaftliche Werke ganzer Gesellschaften schwerer auszuführen sind, als man sich voraus vorstellt; (wie sie aber auch ausfallen, sieht man an den Encyclopädien.) Zu Wörterbüchern ist der Hauptschritt, daß eine gute Grundlage gemacht wird; die Vollständigkeit und vollkommne Richtigkeit ist ein Werk der Zeit, und es bedarf also nur mehrerer revidirter Auflagen. Hr. S. konnte gleichwohl schon etwas sehr vollständiges liefern, da so viel vorgearbeitet war, das nur mit Beurtheilung gebraucht werden durfte. Eigentlich soll sein Wörterbuch auf die deutsche Schriftsprache, das ist, auf das Deutsch, so wie es in guten

B b b b b 2 Schrif-

Schriften sehet, eingeschränkt seyn, und insonderheit dem Franzosen und dem Deutschen dienen, welche aus einer Sprache in die andre überetzen, oder etwas in beyden Geschriebenes lesen und verstehen wollen. Indessen hat sich Hr. E. nicht auf das eingeschränkt, was er bloß aus deutschen Schriftstellern zusammentragen, erläutern und beweisen konnte; er hat sich billig mehr an den allgemeinen Sprachgebrauch gehalten, als auf Beispiele und Bestätigungen aus Schriftstellern berufen; und das mit Recht; es würde vieles sonst auf, oft ungrammatische, Sonderbarkeiten hinausgegangen seyn: als: „die Wolken sind in den Lüften aufgehangen. (Dusch), Dieß ist wohl mehr nach einer fremden Sprache gebildet; Deutsch heißt es, die Wolken schweben in der Luft. Vereiterte Wörter kommen in geringer Zahl vor; und das war zweckmäßig. Desto reicher ist das Werk an Kunstwörtern, sowohl aus Wissenschaften, als Künsten, Handwerken, Bergbau, auch Naturgeschichte. Ueberhaupt gehet also das Geleitete merklich weiter, als bloß auf Schriftsprache; Es ist der volle Reichthum unsrer Sprache, auch aus dem gemeinen Leben, der besonders in der Zusammensetzung zum Erkennen groß ist, und noch täglich vergrößert werden kann und wird, weil unsre Sprache hievon, so wenig wie die Griechische, Grenzen kennt. Auch einen Deutschen kann es nicht gereuen, das Wörterbuch einzusehen, selbst ohne Rücksicht auf das übereinstimmende Französische. Spuren der Provinz kommen zwar vor, aber doch selten; wir reden nicht von Provinzialwörtern, die in einen solchen Plan nicht gehören, als: feß, glau: u. a. sondern von einigen grammatischen Arten, die uns provincial zu seyn scheinen. Z. B. man darf den Wein nicht lang aufbeben (liegen lassen). Man kann aus dieser Waare viel Geld aufbeben, (besetzen). Wir wollen es mit einander aufbeben. Cit.: nen

nen Vorprung gewinnen ist für uns kein Neutrum. Ueble und pöbelhafte Worte sind zu gutem Theile bezeichnet, daß sie unanständig und niedrig sind: für die Schriftsprache wäre es vielleicht in andern Fällen eben-so nöthig: Gerumpel. Gerümpel. beschiffets; oder auch bey Wörtern von keinem guten Gebrauch, als einfolglich. Dierveil. Diefelbe wird mich entschuldigen. Uebri gens macht es Vergnügen, in einem Artikel, den so ganz mannichfaltigen Gebrauch eines Wortes oder Ausdrucks in beygebrachten Beyspielen zu sehen. Denn überhaupt bestimmt der D. den Sprachgebrauch mehr durch die Redensarten selbst. Anheim wäre es ihm doch zu stellen, ob sich in der Folge nicht die verschiednen Bedeutungen in eine gewisse Ableitung der einen aus der andern, bringen und darnach stellen ließen. Zwar auch jetzt schon sondert der D. meistentheils die uneigentlichen, metaphorischen und figurlichen, von der eigentlichen ab, oder richtet sich nach alphabetischer Folge. Eine gewisse generische Ordnung und Stellung, noch besser mit vorgezeichneten Nummern, müßte zur Einsicht in die Sprache und beym Nachschlagen vieles erleichtern. Z. E. es ließt einer: „die Zahlen ergeben so viel, und er schlägt den Artikel Ergeben auf, so wird es ihm schwer werden, das zu finden, was er zu seiner Absicht sucht. Bey den mit Ent zusammengesetzten Wörtern ließ sich manches erleichtern, wenn vorausgesetzt ward, in wie vielen und in welchen Bedeutungen dieß Wortchen gebraucht wird. Doch dergleichen Dinge lassen sich leichter ratthen, als ausführen. Ueber seine Rechtschreibung, die von der Neuerungsucht sehr entfernt und nach sehr vernünftigen Gründen eingerichtet ist, (so wird das undeutsche, dehnende und entnervende EndE weggelassen: Gespdtt. Gespräch. ich trat, ich fieng. Aber warum nicht auch: ent-

B b b b b 3

sprach. ich sah.) giebt Hr. S. in der Vorrede selbst guten Beschreib. Wollen wir unsre Sprache wirklich verbessern, so ist überhaupt die krittelnde Rechtschreibung dasjenige, was wir bis auf das Späteste aussetzen können; und dann müssen wir auf eine grammatische Rechtschreibung und auf eine grammatische Aussprache ausgehen; diese besiehet die nöthigen Laute deutlich anzugeben, jene bestimmt sie aus den innern Sprachgründen; und was nicht auf diesem Wege bestimmt werden kann, bleibt billig frey. Hr. S. fand sich oft verlegen, z. B. bey den längen Vocalen, die im gemeinen Gebrauche bald zur Verdoppelung des Vocalen, halb durch ein h bezeichnet werden; an den lateinischen Lettern lasse sich der A brauchen (der Rec. hat hierbey nur diese Erinnerung: jede Schrift ist die vollkommenste, worinn der Zug am wenigsten durch bey- oder untergesetzte Häkchen und Pünktchen, und durch Züge, die aus der Linie weichen, unterbrochen wird: Man sehe die Uncialschrift an. Unsre Schrift ist schon durch die i ä ü verunstaltet genug, auch erschwert genug, die Federschrift noch mehr. Derjenige, der noch mehr Häkchen und Strichelchen in unsre Schrift einführen wollte, würde wider die Grundsätze einer guten Schrift offenbar handeln, und weder die spätere Griechische, noch die Französische Schrift sind hierinn Muster.

Hilffmann.

London.

Ben Pearson: Letters from an English Traveller in Spain in 1778, on the Origin and Progress of Poetry in that Kingdom; with occasional Reflexions on Manners and Customs; and Illustrations of the Romance of Don Quixote. Adorned with Portraits of the most eminent Poets. (nemlich, des Don Franc. de Quevedo, Garcil. de la Vega, Don Alonso de Ercilla, Lope de Vega; vier saubere Blätter.)

ter). 1781. 322 S., Octav. — In der Vorrede bekennt der V. selbst, er habe seine Nachrichten von den spanischen Dichtern aus den Schriften des Velasquez, des J. J. Lopez de Sedano und des P. Sarmiento genommen. Diese Nachrichten sind meist so kurz und unbefriedigend, daß man die Werke dieser gelehrten Männer bey der Hand haben und nachschlagen muß, wenn man unsern V. verstehen will, der fast durchgängig nur das Bekannte ausführlich zu erörtern, über das minder bekannte hingegen schnell wegzueilen pflegt. So finden wir z. B. (S. 249) einen ganzen Brief über den Lope de Vega; Juan de Mena, Lope de Rueda, dem die spanische Bühne so viel verdankt, und viele andre verdiente Männer sind dagegen bloß genannt. Der V. theilt die Geschichte der span. Poesie in vier Abschnitte, oder Perioden. Die erste Periode geht bis auf die Zeit der Regier. Johan II, im fünfz. Jahrh. ; Hier werden die großen Verdienste R. Alfonso des Weisen um die Verbesserung der Sprache und um die Aufnahme der Wissenschaft, in Castilien berührt; auch einige Nachrichten von seinen handschriftl. noch vorhandenen Werken. Mit Recht macht der V. seine Leser auf den Dichter Juan Ruiz (um 1530.) aufmerksam; Nic. Antonio und die meisten Lebensbeschreiber span. Gelehrten kennen diesen Mann gar nicht; seine Werke liegen im Mspt. in der Bibl. zu Toledo; nur Velasquez hat sein Andenken der Vergessenheit entrückt. Die zweyte Periode endigt sich mit dem Antritt der Regierung, durch den Kaiser Carl V. Die Regierung des schwachen Johann II. war den Musen dennoch günstig; Fernan Perez de Guzman zeichnete sich vor andern aus; so auch Don Inigo Lopez de Mendoza, dessen Sammlung alter span. Kunstwörter der berühmte Gregorio Mayans 1737 wieder abdrucken ließ; von seinen Gedichten u. Briefen liegen viele in der k. Bibl. zu Paris. Hier-
auf Don Gomez Maurique, Juan de Mena, Pedro
Loz

Ropez de Ayala, Gomez de Ciudad Real, dessen Briefe 1775 zu Madrid wieder aufgelegt wurden, Hernan del Pulgar, Juan de la Encina. Die dritte Periode, das goldne Zeitalter der span. Dichtkunst in 16ten Jahrh., umfaßt den Zeitraum von der Reg. R. Carl V. bis auf Philip IV. Der Geschmack erhielt eine andre bessere Richtung, durch d. Bemühungen des Juan Boscan, Don Diego de Mendoza. Garcilaso de la Vega, Don Luis de Haro &c. Wirklich große Namen! Später Gregorio Hernandez de Velasco, Fernando de Herrera, der verfolgte Vater Luis de Leon, Gonzalo Perez, der Graf de Rebolledo, Don Franc. Quevedo, einer der gelehrtesten Männer, die die Geschichte kennt; zuletzt der allbekannte Miguel de Cervantes. Endlich die letzte Periode bis auf Carl II; der Geschmack verschlimmert sich immer mehr, besonders seitdem das Königr. dem Hause Bourbon zugefallen; doch ist die tragische Muse gestärkter geworden. Der span. Sophokles ist der Don Augustin de Montiano, der seine Trauerspiele, Virginia u. Ataulpho 1750 u. 1753. herausgab. — Noch ein Paar Nachrichten, welche uns wichtig geschienen haben. Die Jesuiten waren es, die den kön. Bibliothekar, Don Gregorio Mayans anschwärzten, weil sie von seiner Gelehrsamkeit und Talenten zu viel zu fürchten hatten; seine schätzbare Bücherammlung wurde von einem Commando von Soldaten durchgewühlt, und viele Bücher wurden ihm weggenommen. Schon 1475 erschien zu Valencia ein latein. Wörterbuch, unter dem Titel, "Comprehensorium". u. ein Callust in eben dem J. Die Aufsade des Camoens sey älter als Lasso's befreytes Jerusalem; denn jene kam schon 1572, dieses hingegen erst 1581 heraus. Lasso soll sogar einige der schönsten Stellen in seinem Gedicht aus jener Epoche geborgt haben. — Angehängt ist im 19 und letzten Brief das sonst schon bekannte Verhör und Finalurtheil der Inquisition, über den Don Pablo de Davide.

sonders, mit Anzeigung seiner Quellen, die freylich nicht allemal Urquellen sind, gleich anfangs beygebracht, sondern er hat auch die Geschichte der Streitfrage selbst, die vornehmsten Schriften darüber, auch das von den Oekonomisten erregte Aufsehen, kurz und gut beschrieben. Nach dieser Vorbereitung läßt er die Gründe für die Aufhebung und für die Beybehaltung der Zünngen folgen, und nachdem er beyde gegen einander abgemogen hat, findet er letztere wichtiger, als die erstern, und erklärt die gänzliche Abschaffung für unthunlich und nachtheilig. Des V. Absicht erlaubte ihm, oft die eigenthümlichen Worte der Partheyen einzurücken, wodurch freylich der Vortrag etwas schwerfällig geworden ist, aber das Lob muß man ihm einräumen, daß er, so viel auch schon über diese Sache geschrieben worden, dennoch manches beygebracht hat, was wenigstens von vielen übersehen zu seyn scheint. Bey dieser Vertheidigung der Zünfte leugnet er dennoch nicht die mancherley Unbequemlichkeiten und die bey ihnen eingerissenen Mißbräuche, vielmehr erzählt er solche ziemlich vollständig, und schlägt zu ihrer Abhelfung oder Verminderung Verfügungen vor, die meistens bereits von andern empfohlen, auch in manchen Ländern schon mit gutem Erfolge angewendet sind. S. 42 tritt der V. der Meynung bey, daß die Griechen schon zu Solons Zeiten eine unsern Zünngen ähnliche Einrichtung gehabt haben. Auch er erzählt, daß die deutschen Handwerksgeßellen in den ältern Zeiten nach Italien gereiset sind, um dort ihre Gewerbe vollkommener zu erlernen, so gewiß dies seyn mag, so wünschte wir doch, daß einmal jemand darüber die Weise sammeln möchte. Ebenfalls hätten die Verdienste einiger Mönchsorden um die Handwerke, deren S. 92 nur kurz gedacht ist, eine weitere Aus-

dino d'agricoltura auf 11 Bogen in Octas wiederum abdrucken lassen. Der Mann lebte am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, und hat in seinem Buchlein, welches zum erstenmal 1592 zu Venedig in Quart gedruckt worden, sonderlich die Baumzucht, kurz und deutlich gelehrt. Man findet bey ihm manche Beobachtungen und Lehren, die man in spätern Zeiten zu den Verdiensten des Quintiny gerechnet hat. Vorzüglich hat er viel gutes über die verschiedenen Arten zu pflöpfen, wozu einige Zeichnungen beygefügt sind, auch über das Beschneiden der Obstbäume. Am Ende ist ein Gartentalender beygefügt.

Raffner.

Stendal.

Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Provinzen in Driessen, von G. H. Hollenberg, Hochf. Sächs. Landconductor; bey Franz und Groffe, 1782. 255 Octavf. 3 Kupfert. Die Zueignungsschrift an des Bischofs von Sächs. H. meldet zugleich, daß dessen Unterstüzung die Reise in der Absicht befördert, Hrn. H. zum Dienste des Landes geschickter zu machen. Sein Augenmerk ist vornehmlich Baukunst, Maschinenwesen, Mahlerey und Bildhauerkunst, doch zeigt er auch viel anderes an. Der erste Ort, wo er von Sächs. H. sich aufhält, ist Pyrmont, dann Hameln, Einbeck, Göttingen, Dertter im Hessencasselschen, Clausthal und Zellerfeld, Goslar, Blankenburg, Halberstadt, Magdeburg, Berlin, Dresden, mehrerter in Obersachsen, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover. Hr. H. hat auch bey Sammlungen, die er besehn, vieles sorgfältig, und soviel der Rec. beurtheilen kann, ziemlich richtig aufgezeichnet. Doch muß er, unter den

Mo-

Modellen in der öffentl. Sammlung zu Göttingen, etwas anders, für eine Maschine, kein bloßes Modell, wie er ausdrücklich hinzusetzt, Eyer ohne Henne durch die bloße Wärme auszubrühen, angesehen haben. In der kathol. Kirche zu Cassel vertritt ein schöner Marmortisch die Stelle des Altars, und giebt der kleinen prächtigen und mit Geschmack angelegten Capelle ein würdiges Ansehn. Zu Clausthal zeigte ihm der Kunstzimmermeister eine schöne Modellsammlung, unter andern eine Welle, die da zwar Pumpentangen treiben soll, ihm aber die Möglichkeit des Hinundherziehens der Spuhlenmaschine zu Hameln begreiflich zu machen scheint, welche Vorrichtung dort versteckt ist. Er bildet diese Welle ab. Zu Berlin sah er in der K. Hofbuchdruckerey eine neue Druckerpresse, die ein Schlosser zu Gera erfunden, sie hat statt der Schrauben einen Hebel, und wird mit den Füßen bewegt, geht geschwin- der, ist auch ohne Zweifel wohlfeiler, dient aber bey seiner Schrift nicht, weil sie nicht Kraft genug hat: Auch abgebildet. In Dresden rühmt er das landschaftliche Haus von Hrn. Krubfacius und das Witzhumische Palais v. Hr. Hölzer, fast muß er bey denselben sagen: Nun weiß ich erst was guter architectonischer Geschmack ist. Bey der Anne Fortuna zu Freyberg ein Huldgefang, wo sich der krumme Zapfen in einer Nische bewegt, auch abgebildet. Von der Wolfenbüttelschen Bibliothek, Grundriß und Aufsriß. Lessing, den Hr. H. noch da fand, versicherte, sie sey um 1710 nach Leibnizens An- gabe gebaut, und es könne keine Einrichtung für ein Gebäude dieser Art besser seyn. Die Briefe sind alle ohne Datum, welches ein Mangel ist, da sich seit der Zeit manches geändert hat, wie auch in Anmerkungen erwähnt wird. Naltarius statt

Waltarius 175 S. und Hesse statt Höfe 182 S. sind Schreibfehler, oder Druckfehler. Die Schrift unterhält, durch die Einsichten und den scharfen, richtigen Beobachtungsg Geist, die Hr. H. zeigt, auch im Vorbegeh'n hingestreute satirische Einfälle, haben den Rec. ergötzt. Die Titelignette, zeigt unter andern ein paar Mönche, die eine Säule mit einem Heiligenbilde aufrichten, und an einen Baume gelehnt, schlummert ein wohlgemäßeten, vermuthlich hochwürdiger, Herr mit einem Orden. Darüber steht: Sic Germania Apollini et Musis.

Blumenbach. Lübeck und Leipzig.

D. Joh. Jul. Walbaum chelonographia oder Beschreibung einiger Schildkröten nach natürlichen Urbildern. In Commission bey Gleditsch. 132 S. in Quart, nebst einem Kupfer. Der gel. Verf. der sich schon durch andre Versuche in dem so überaus fruchtbaren Felde der anatome comparata rühmlich bekannt gemacht hat, liefert im gegenwärtigen Werke, das ein Pendant zu der, auch schon in unsern Blättern angezeigten, Gottwaldtschen Schrift abgiebt, die genaue Beschreibung von fünf-erley ganzen Schildkröten, und von einzelnen Stücken von sechs-erley andern, die er zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat. Fene fünf sind 1. die Carette, deren Schaalen vorzüglich zu Kunst-arbeiten brauchbar ist, wobey ihre Unterscheidungszeichen von Test. mydas und imbricata, womit sie wohl eher verwechselt worden, angegeben sind. Solche Irrungen sind unser Meynung nach weit sicherer durch getreue Abbildungen, als durch bloße Beschreibungen zu verhüten, ohngeachtet der W. in der Vorrede den Vorzug der letztern vor den erstern zu

zu behaupten unternimmt. 2. Eine Abartung von der Carette nebst ihrer Zergliederung; die sich vorzüglich auf Splanchnologie und Oritologie erstreckt. Die Thränenbrüse war (wie überhaupt bey den Seeschildkröten) ungemein groß. Kein äusseres Ohr; Auch der innere Bau dieses Sinnwerkzeugs sehr einfach, statt der Gehdrüschel, nur ein linsenförmiger Knorpel, der am Trommelfell fest sitzt (also wie bey dem Salamander). Der W. hat das Blut einer lebendigen Schildkröte um einen Grad wärmer gefunden, als bey der äussern Luft. (Dies bestätigt sich bey den mehresten Thieren mit rothen kalten Blut; auch bey hieländischen Tröscheln, Fischen &c.) Er vermüthet, daß sich diese Thiere bey der Paarung nicht bespringen, sondern mit den Brustschülden aneinander legen. 3. Test. imbricata welches Wort Hr. W. bald durch Schieferartige bald durch Schuppen-Schildkröte übersezt, (überh. wünschten wir wohl über die Absicht und den Nutzen des so willkührlichen Verdeutschens der Gattungs- und Kunstwörter zumal in der N. G. und Anatomie eben so gut belehrt zu werden, als wir hingegen überzeugt sind, daß dadurch kundigen Lesern der Gebrauch solcher Schrifften sehr unangenehm gemacht, Anfängern aber vollends das ganze Studium dadurch ungemein erschwehrt wird). 4. Test. macropus, die großfüßige Meerschildkröte: ist der Carette in etwas ähnlich. 5. Die warzichte Schildkröte (H. W. nennt sie verrucosa, Linné scabra). Die einzelnen Stücken von Schildkröten, die hiezu auf beschrieben worden sind. 1. Die Schale von *T. lignata* (die pitschirte Schildkr.) nebst der Abbildung einer besondern Spielart derselben, mit einer überzähligen Schuppe auf dem Rücken u. s. w. 2. Die Schale der *T. tabulata* und 3. eine besondere

dere Abartung von derselben: 4. Der Kopf einer Schildkr. mit einem Gänsechnabel; und 5. Der von einer andern mit einem Hühnerschnabel. Endlich 6. eine vorzüglich große Schildkrötenchaale. Das wichtigste des ganzen Buchs ist am Ende auch zum Gebrauch der Ausländer lateinisch übersetzt, und S. 129 sind allerhand noch nicht satzsam bestimmte Gattungen des Schildkrötengeschlechts aus Schriftstellern angemerkt. Den Beschluß macht ein Verzeichniß von Thieren aus allen Classen, worüber der W. Wahrnehmungen gesammelt hat, und zu deren Bekanntschaft er Hoffnung macht; deren baldiger Erfüllung wir um so begieriger entgegen sehen, da sie sich besonders auf Vögel, Amphibien und Fische erstrecken, deren wahre Naturgeschichte noch voller Lücken ist, so sehr auch ihre Classen- und Specification, Nomenclatur u. u. aufs weitestmögliche bearbeitet worden.

Heyne.

Lucca.

Hier ist eine neue Ausgabe von Xenophons aus Ephesus, *Ephesiaca*, oder Liebesgeschichte der Anthia und des Abrocomas aus Ephesus 1781. gr. Quart, ganz ansehnlich bey Bonfignori gedruckt: *Ξενοφώντος Ἐφεσίωνων ἠρώων κατὰ Ἀνθίαν καὶ Ἀβροκόμου Ἐφεσίωνων λόγος π.* (Das wären 80. es sollte ε stehen, oder πνυε.) Der Herausgeber ist der Drucker selbst, und das Ganze ist darnach ausgefallen. Alles ist ein bloßer Abdruck von der Londoner Ausgabe mit Ant Cocchi lateinischer Uebersetzung, dem noch die Italiänische und die Französische vorher gedruckten Uebersetzungen dem Texte gegenüber beygedruckt sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 23. Nov. 1782.

Göttingen.

Brands.

Herr Nicolaus Bernhard Poppe aus Hamburg vertheidigte am 16 Octob. d. J. zu Erhaltung der Doctorwürde seine gut geschriebene Inauguraldisputation, die bey Dietrich auf 30 S. in Quart unter dem Titel gedruckt ist: *trum lex nova de bonis hereditariis alienari permittis contra subditos Hamburgenses peregre commorantes possit applicari.* Das Hamburgische Gesetz, von welchem die Veranlassung zu dieser Streitschrift hergenommen ist, verdient aus mehreren Ursachen, auch als ein Beyspiel angemerket zu werden, wie man sich oft gendthiget gesehen, ein erhaltenes ursprünglich deutsches Recht nach den Bestimmungen der fremden Rechte abzuändern.

D b b b b b Der

Der Unterschied bey der Disposition über Erbgüter und Erbschaft, der in den meisten teutschen Ländern allgemein nicht mehr beobachtet wird, ist in Hamburg beygehalten worden; es war aber möglich, daß Auswärtige zum Nachtheil ihrer Hamburgischen Anverwandten Erbgüter veräußern konnten, welches diesen vermöge der Statuten nicht verkattet war. Durch Retorsion konnte diese Ungleichheit nicht hergestellt werden; in einem neuern Statut wurde daher die freye Disposition über Erbgüter in Ansehung derjenigen Erben verkattet, die in der Fremde wohnen, oder der Stadt Wohnsitz nicht unterworfen sind. Unter diesen können aber solche Auswärtige nicht verstanden werden, die ihr Bürgerrecht in Hamburg nicht aufgegeben, noch an einem andern Ort einen beständigen Wohnsitz erwählt haben; so wenig wie diese berechtigt sind, von der Freyheit über das Vermögen nach Willkühr zu disponiren, die an dem Ort, wo sie sich eben aufhalten, hergebracht ist, gegen ihre Hamburgische Verwandte Gebrauch zu machen. Dieses führt den Herrn W. auf die Lehre des gemeinen Rechts, vom Wohnsitz; dessen Begriff, Eintheilung, Constitution und Veränderung.

Gmelin. Stuttgart und Lübingen.

Medicinische Anweisung wegen der tollen Hundewuth, welcher eine Vorschrift für die Dorfbarbierer und das Herzogl. Württenb. Generalrescript die Polizeyanstalten betreffend beygefügt ist, mit einer ausgemahlten Kupfertafel (worau die beyden Arten des Maimurmkäfers abgebildet sind). Bey Gotta. 1782. Quart. 5 Bogen stark. Die häufigen Unglücksfälle, welche sich seit einigen Jahren durch tolle

tolle Hunde in Württemberg ereigneten, machten nicht nur geschärfte Polizeyanstalten, die diesem Uebel und seiner Ausbreitung steuern, sondern auch bey der Achtlosigkeit der meisten Menschen, vornemlich auf dem Lande, bey den Wurztheilen, die noch hin und wieder dabey im Gange sind, und bey der Unwissenheit der meisten Dorfärzte, zu welchen die Kranke auf dem Lande ihre erste Zuflucht nehmen, Anleitung und Vorschriften nothwendig, wie die Wuth, hauptsächlich bey Hunden, auch zum voraus erkannt, der Biß und die Ansteckung solcher Thiere vermieden, dem Ausbruch der Wuth bey gebissenem Vieh und Menschen vorgebeugt, und selbst, wenn sie bereits ausgebrochen ist, noch Hülfe geschafft werden kann. Dies ist in dieser Schrift mit scharfsinniger Auswahl des brauchbaren, mit Nachdruck, Gründlichkeit und Vorsicht, und selbst was den Ton betrifft, in welchem die W. reden, auf eine Art geschehen, die auch andern Ländern zum Muster dienen könnte, und von der sich gewiß eine glückliche Wirkung hoffen läßt. In der Vorrede, unter welcher der Name des auch durch andere Schriften bekannten Hrn. Leibarzts Jäger steht, werden die Gründe und Erfahrungen für und wider die ansteckende Kraft dieses Giftes, auch ohne alle Verwundung, gegen einander abgewogen; der Hr. L. erklärt sich für das Uebergewicht der erstern, und es ist daher in allen deswegen ergangenen Verordnungen darauf angetragen, tolle Hunde und gebissenes Vieh ganz, selbst das Stroh, worauf es gestanden hat, zu verscharren, sogar alles, was ein in der Wuth gestorbener Mensch an sich gehabt, und an den Mund gebracht, oder sonst verunreinigt hat, zu verbrennen. Die Wunde soll mit lauem Salzwasser fleißig gewaschen, das Blut nicht, als wann der Kranke

dadurch in Gefahr geräth, gestillt, durch stark reizende Mittel, z. B. spanische Fliegen, scharfe Quecksilberfalsen und Brennen der Wunde eine starke Eiterung erregt, und wenigstens acht Wochen lang erhalten, besser durch gewöhnliches Einreiben von Salbe, oder durch Reiben des versüßten Sublimats zu wenigen Granen an die Lippen oder die innere Seite der Backen, als durch innerliche Quecksilbermittel ein Speichelfluß in Gang gebracht, wenn die Nerven sehr dabey leiden, krampstillende Mittel, als: Mohnsaft, Wisam, Asfant, oder bey Leuten, die den Speichelfluß nicht aushalten können, statt der diesen erregenden Mittel, das Conquinische Pulver, oder Hillary's oder Tissot's Vorschrift gegeben werden. Auch ist der Gebrauch des Werlhofischen und des preussischen Mittels, aus welchem hier sehr gut das gefeilte Weis ausgelassen ist, beizuhelfen, und aufmerksamen Aerzten, die ihre Kranke selbst beobachten können, der Gebrauch der von Hrn. Münch empfohlenen Tollkirchen empfohlen.

Heyne. Halle und Helmstädt.

Uebersetzungen gehören sonst in unsern Plan nicht, aber folgendes Werk hat eigenthümliche Zusätze: Das Leben des Desiderius Erasmus von Rotterdam — aus dem Französischen des Hrn. von Burignn. Mit Berichtigungen und Zusätzen von D. H. V. C. Henke, der Theol. öffentl. Prof. zu Helmstädt. Im Verlag der Hemmerdtschen Buchhandlung 1782. Octav. 2 Bände. Wie sehr das Leben des Erasmus in seine ganze Zeitgeschichte, insonderheit der Litteratur und der Religionsverbesserung, eingekochten ist, und wie sehr er noch in seinen Schriften lebt, weiß jeder; wichtig und lehrreich muß also seine Lebensbeschreibung seyn.

Am

Um vieles kürzer wünscht sie vielleicht mancher Leser; Hr. de B. ist sehr weitläufig; und schon Hr. Prof. Henke, als Herausgeber, denn der Uebersetzer ist Hr. Reich, Prediger zu Garbesen und Schandlach im Braunschweigischen, hat einen guten Theil des Originals abgekürzt. Indessen rechtfertiget sich im Litterarischen die Umständlichkeit, weil ohne sie Genauigkeit und Treue nicht wohl seyn kann; und des Hrn. de B. Vorfall war, alles zusammenzutragen, was sich von E. fand, insbesondere die Briefe auszuheben, welche tausend vorübergehende halb-abgebrochene Bekanntschaften, und kleine Umstände, die sich nicht weiter verfolgen lassen, darbieten. Zu großem Theil ist also Hr. de B., nicht sowohl selbst Biograph, als Sammler für einen künftigen Biographen. Mit der Reise nach Italien fängt erst des E. Leben an, etwas wichtiger zu werden, noch wichtiger da; wo seine Arbeiten zur Bestreitung der herrschenden Irrthümer, und sein Antheil an der Glaubensverbesserung zum Vorschein kommen.

Manches, was man sonst von E. weiß, sieht man im Zusammenhang dieser kleinen Nachrichten weit besser ein. Auf seine ersten Uebersetzungen aus dem Griechischen des Lucians, Plutarchs u. s. w. läßt sich in der That nicht viel rechnen; es waren alles Versuche sich in der griechischen Sprache zu üben, die er nur erst gelernt hatte. Hätte er vorher mehr Griechisch verstanden, so hätte er seinen Namen Erasmus nicht so ungrammatisch gebildet. Daß aber (S. 10) Desiderius und Dietrich (Volkreich) einerley Bedeutung haben sollte, läßt sich nicht denken.

Der Hr. Herausgeber hat, seiner eignen Erklärung nach, vieles im Text gleich selbst verbessert; die der französischen Sprache eigne Art, die Nah-

men zu flectiren, hatte den Uebersetzer je zuweilen irreführt, und noch sind einige unrichtig geschriebenen stehen geblieben. Ersterer hat ferner die Graecinischen Schriften, so wie andere Citate selbst verglichen, auch Fortin's Leben dagegen gehalten; daher sind verschiedene gelehrte literarische Anmerkungen entstanden, welche der Uebersetzung einen entschiedenen Werth vor dem Originale geben. Als Anhang ist von des E. Arbeiten über das N. L. eine Abhandlung beygefügt, worinn seine kritischen Verdienste um den Text des N. L. geschätzt werden. Die Vorrede giebt von dem, was vom Verfasser, Uebersetzer und Herausgeber geleistet ist, die beste Nachricht.

Käfer.

St. Petersburg.

Christiani Theophili Kratzensteinii Tentamen resolvendi problema ab Ac. Sc. Petr. ad an. 1780 publice propositum. 1781. 47 Octav. Die Frage betraf 1) Natur, Charakter und Unterschied der 5 Selbstlauter 2) Verfertigung von Instrumenten, wie die Orgelpfeifen, die unter dem Nahmen vox humana bekannt sind, welche die Töne dieser Selbstlauter ausdrückten. Hr. Kr. fängt mit anatomischer Beschreibung der Theile an, welche zur Bildung der Töne gehören. Er hat lange an einer Maschine gearbeitet, welche die menschliche Stimme nachahmte, sie spricht auch schon vier Sylben deutlich aus. Bey den Untersuchungen, auf welche ihn dieses Unternehmen geführt, ist ihm am schwersten vorgekommen, die Aenderungen des Larynx zu entdecken. Höchstens fühlt man mit angelegten Fingern kleine Aenderungen des Vordertheils, da es doch wichtiger wäre, am Hintertheile das Verhalten des Randes des Larynx gegen

gegen die Epiglottis zu kennen. Indeß stellt er in einer Tafel vor, was seiner Beobachtung nach bey jedem der fünf Selbstlauter mit Larynx und Zunge vorgeht, wie es sich mit den Deffnungen, im Gaumenwege, zwischen den Zähnen und Lippen verhält. Weder Dobarts, noch Ferreins Vorstellungen kann er ohne Verbesserung billigen, und zeigt wie ein Betrug bey *f*. Versuchen entstehen können. Ihm scheint *a, e, o*, entstehen durch Vibrationen der Epiglottis innerhalb des erweiterten Randes der äussern Glottis, zu *i* und *u* aber trage die innere Glottis das meiste bey. Er zweifelt auch nicht, vollständigere Begriffe vom Ursprung der menschlichen Stimme geben zu können, und ein Schallinstrument, das ihr ganz ähnlich sey, zuzubilden, sobald er nur Gelegenheit habe, einen frischen menschlichen Larynx zu sehen, denn er hat vor 36 Jahren zum letzten male einen gesehen. Er giebt auch eine Röhre mit einem Kopfe wie der Larynx, und einer Epiglottis an, welche bey einblasener Luft, den menschlichen Ton nachahmt. Im zweiten Theile beschreibet er zuerst die gewöhnliche Menschenstimme bey den Orgeln, zeigt, worinne sie von dem menschlichen Werkzeuge der Stimme abgehe und wie die Vorrichtung zu machen sey, auch die Lautbuchstaben dadurch angegeben werden. Das Instrument ist an die Akademie überandt worden.

MDCCLXXXI.

Hiffman

Vita di Donna Olimpia Maidalchini Pamfili, Principessa di S. Martino, Cognata d' Innozenzio X. Sommo Pontefice. 182 Octavf.; ohne Druckort, ohne Namen des Verlegers und (was das wichtigste war,) ohne die Anzeige, daß dies die bekante, schon im vorigen Jahrhundert mehrmals

1172 Götting. 142. St., den 23. Nov. 1782.

mais gedruckte, auch ins Französische übersezte, (Lyon 1666.) Schrift des Abate Gu. ist. Wir würden ihrer, so merkwürdig die Person selbst, und so lehrreich die freymüthige Schilderung ihres boshaften Charakters ist, nicht gedacht haben, wenn nicht jeder Leser in Gefahr wäre, vom gewinnfüchtigen Verleger betrogen zu werden, der den Titel des Buchs absichtlich verkümmelt und die erforderlichen litterarischen Notizen unterdrückt zu haben scheint. Diese Ausgabe weicht von einer ältern, (Ragusa 1667. 12.) welche wir vor uns haben, bloß darinnen ab, daß einige veraltete Constructions und Redensarten gegen neuere Wortfügungen und Wendungen ausgetauscht worden sind, und daß man das Bildniß dieser durch unerhörte Tyranneyen und Bosheiten berühmten Dame, in einem sehr saubern Kupferstich bezeugt hat, von dessen Aechtheit das Auge des Rec. sich gleichwol nicht überzeugen kann. Das Buch selbst hat zwar seine nächste Beziehung auf die Geschichte der Päbste, aber es verdient auch den Forschern der Geschichte der Depravation des menschlichen Geistes vorzüglich empfohlen zu werden.

Gmelin.

Nürnberg.

Auch von dem zweyten Theile des Houtmannschen Commentars über das Linnéische Natursystem, (s. unsre Anz. Zug. für das J. 1779. 25. St. S. 399. und für das Jahr 1782. 113. St. S. 905.) welcher das Pflanzenreich betrifft, kömmt daselbst seit 1777 im Kupferschen Verlag Oct. mit Kupfern eine deutsche von Hrn. Dr. Christmann zu Wünnenden im Bärtemberaischen besorgte Uebersetzung heraus: Wir haben bereits acht Bände derselbigen vor uns, welchen der neunte bald nachfolgen wird.

man wenige ähnliche Arbeiten wird vergleichen können, hier nicht durch neue Gründe befähigen; sondern aus Veranlassung desselben uns nur den Wunsch öffentlich zu äußern erlauben, daß der Hr. V., durch Muße und Gesundheit dazu in den Stand gesetzt, bald das System des Römischen Rechts vollenden möge, wozu man sich schon seit einiger Zeit hat Hoffnung machen dürfen.

Hifmann.

Tredigi.

Notizie per servire alla Storia naturale dell'a Dalmazia, raccolte dal Signor *Pietro Nutrizio Grisogono*; con l'Aggiunta di un Compendio dell' Istoria civile del Signor *Giovanni Rossignoli*; bey Giulio Trento. 1780, 190 und der Anhang 64 Seiten, groß Quart. — Diese Nachrichten zur Naturgeschichte von Dalmatien sind eigentlich geograph., hydrograph. und historisch. Inhalts; aus diesen besteht das Werk, durch welches die im Titel zur Hauptsache erhobene Naturhistorie gar wenig gewinnt. Im ersten Buch handelt der V. vom Meere; aber nicht als Naturforscher, sondern als Hydrograph, und zwar an einigen Stellen mit einer Genauigkeit, mit welcher auch der dieses Meer befahrende Schiffer zufrieden seyn würde, wenn er die Lage der Inseln, Häfen, Felsen, Untiefen und der Berier überhaupt, nach den Graden der Länge und Breite bestimmt hätte. Die Seerüste von Marcasta bis Spalatro unterscheidet sich von den übrigen kieseligen Ufern durch die aus verfeinerten See-Körpern entstandenen Kalksteine; die Vorgebürge hingegen bestehen aus solchen Massen, welche durch Regengüsse von den benachbarten Bergen abgerissen und in die Tiefe herabgeschwemmt worden. Ebbe und Fluth erfolgt hier weder in der regelmäßigen

Druck

Ordnung, noch in der abgemessenen Zeit, wie in andern Meeren; auch das Seewasser ist nicht so salzig, wie sonst. (Dies ist sehr begreiflich, weil der B., wie es scheint, von dem Wasser redet, welches die Küsten bespült. Hier wird die Salzigkeit und Bitterkeit durch das süße Flußwasser gemildert, welches dem Meer von den Strömen und Flüssen in großer Menge zugeführt wird.) Das Meer entfernt sich immer weiter vom festen Lande; dieses nimmt in eben dem Verhältnis an Größe und Ausdehnung zu, in welchem jenes zurückweicht. Fortis, der das Gegentheil behauptet, wird mit guten Gründen widerlegt; auch die bey seiner Reise befindlichen Charten seyen unrichtig. (Warum hat denn Hr. G. nicht selbst eine bessere geliefert? da man doch bey der Lesung seines Buchs nothwendig eine Charta bey der Hand haben muß.) Der, große Schmerzen und Entzündungen verursachende, Stich der Meertauben, Meerforpionen u. wird dadurch geheilt, daß man die eigne Leber dieser Fische, halbgewaschen, auf den verletzten Theil auflegt. — Zweytes Buch, von den Flüssen, Bächen, Seen und Sümpfen. Nur folgende acht Flüsse verdienen diesen Namen, die Zermagna, (Tedanium des Plinius, H. Nat. III. 21.) die Karfa, Salona, Karnovizza, Gettina (dieser Fluß läuft anfangs von Norden nach Süden; alle übrigen Flüsse halten die gerade Richtung von Osten nach Westen;) Bilivir, Norino und Merenta. Dies ist der größte unter allen; er kann auch von größten Fahrzeugen befahren werden; die Insel Opus wird durch seine Uebugungen und durch den Lauf des Bilivir. gebildet. Die Rutinschiza, Goduchia, Cicola u., welche vom Abate Fortis zu den Flüssen gezählt werden, sind bloß Bäche. Der morbus Naronianus, welchen Giuseppe Vojati beschrieben, sey nicht ansteckend; —

es sey ein dreytägiges Fieber, bey welchem die Kranken ihre Geschäfte besorgen können; und die Ursache davon sey nicht so sehr der Genuß des im Sommer trübten und schlammigten Flußwassers, als vielmehr die gänzliche Unaufmerksamkeit des gemeinen Mannes, der sich auf den feuchten Boden hinwirft, ohne sich gegen die kalten Nächte gehörig zu schützen. Die Quellen dieser Flüsse werden genau beschrieben, auch die Flussfälle, unter welchen einige ziemlich beträchtlich sind. Vom berühmten Handelsort und dem vornehmsten Platz der Röm. Colonien in diesen Gegenden, Narona, sind nur noch wenig Ueberbleibsel vorhanden. Ganz falsch sey der Bericht des A. Fortis, daß bey Prud so viele Quadersteine mit Inschriften, Säulen, Capitälchen, Basreliefs, fernere Ueberbleibsel von Wasserleitungen, von Häusern zc. zu sehn seyn. Prud sey ein zu enges Thal, als daß es dergleichen öffentliche Gebäude habe fassen können. Die sieben beträchtlichen Seen in Dalmatien sind der Proclien (sechs ital. Meilen lang und vier breit.), der Bissovaz, Uratar, Cuta, Lucavaz, Desna und Lovorja. — Drittes Buch, von den Bergen und Ebenen. Die Berge in Dalmatien seyen, dem Anschein nach höher, als die Schweizeralpen; aber der W. hat keinen gemessen, und ihm sind auch keine Messungen bekannt; die höchsten sind der Melekich, Rossich, Maffor, die Dinara; die Biocova und die Macchina. Das Gestein ist ein edelmüthiger gemeiner Marmor mit Schaalthieren und andern Seeleibern durchweht. Der Marmor von Trau wurde von den Römern sehr geschätzt; jetzt hat man diese Steinbrüche verlassen, weil sie zu weit von der Küste abliegen. Es werden indessen aus verschiedenen Gruben Blöcke von allen Farben gewonnen, die auch von den Bildhauern verarbeitet werden können.

Man

Man hat Grund zu vermuthen, daß einige von diesen Bergen auch Metalle enthalten, theils weil die Bergbäche metallische Körner führen, theils weil an verschiedenen Orten warme Dünste ausbrechen, die den Schnee sogleich schmelzen. Im Zeitalter des Nero war das Gold dieser Provinz berühmt; aber vom dortigen Bergbau ist keine Spur vorhanden. Silber hat man in den neuern Zeiten an mehreren Orten entdeckt. Einheimische vulkanische Produkte sucht man hier vergebens; denn die Lava auf der Insel Kissa und die ausgeworfenen Steine an den Küsten seyen vom Vesuv hieher geschwenmt worden. Fossile Menschen- und Thierknochen und versteinerte Fische sind besonders auf den Inseln häufig. Oliven, Wein und alle edlern Früchte gedeihen vorzüglich an der Küste und auf den Inseln; auf Brozza wird der Weinbau am stärksten getrieben. — Wertes Buch, von der Luft und von den Menschen. Die Luft ist im Ganzen rein und gesund; aber in manchen Gegenden, die der W. nennt, wird sie durch die stumpsigsten Ausdünstungen verdorben. Die Eingebornen sind stark, ihre Gesichtsfarbe ist braun, ihr Auge lebhaft und ihre Physiognomie nicht unangenehm. Die Küstenbewohner unterscheiden sich in Absicht auf Sitten und Cultur, sehr vortheilhaft von den sogenannten Morlacken, die jenseits der Berge im Innern des Landes wohnen. Jene haben sich, durch ihren Handel, ganz nach den Italiänern gebildet; sie haben italiänische Tugenden und Laster, Geschmack, Luxus, Kracht &c. angenommen. Diese hingegen sind noch Halbwilde, ohne Wissenschaften und Künste. Ihre Sprache ist die Slavische, nur mit türkischen und italiänischen Wörtern vermischt: Am meisten ist die Sprache der Inselaner, durch einen höchst unangenehmen Accent verdorben worden; die Eingebornen besonders an

der kais. und türk. Gränze, die die reinste Aussprache besitzen, nennen daher den korrumpirten Dialekt der Finilauer, die Sprache der Bodoli. Ihre Dörfer bestehen aus einzelnen, von einander weit abliegenden, Höfen und Hütten, deren Besitzer zu Kriegeszeiten ins Feld ziehen müssen. Die Weiber werden nicht geachtet; sie dürfen an den Vergnügungen der Tafel in Gesellschaft ihrer Männer nicht Theil nehmen. Das Fleisch wird auf gut türkisch mit den Fingern aus der Schüssel genommen, und wenn es abgenagt oder ausgefogen worden, wieder in die Schüssel zurückgelegt. Den Gästen wird aus einem und eben demselben Trinkgefäß zugetrunken. In derselben Hütte leben oft drey bis vier Familien beisammen. Der freye Umgang beyder Geschlechter artet in Ausgelassenheit aus; denn es bleibt selten bey den bloßen Umarmungen, die hier weder unanständig noch unerlaubt sind. Ein Morlacke macht sich eher hundertmal eines Meineides schuldig, als daß er ein einzigmal an einem Fasttage ein Ey verzehren sollte. Sie haben Volkslieder, in welchen die Heldenthaten ihrer Väter geschildert sind, und diese Lieder sind es, die den Geist der Erbitterung gegen die Türken nähren und fortpflanzen. Ihr bitterstes Schimpfwort ist Lazmanin, d. i. ein Italiener, ein lügenhafter, verächtlicher Mensch. Ihre Freundschaft ist eben so warm, wie ihre Nachsicht gränzenlos, und ihr Haß unveröhnlich ist. Der Glaube an Hexen und Vampiren ist allgemein, und die unwissenden, oder boshaften, Priester bestärken das Volk in dergleichen Vorurtheilen. Aber nicht bloß die Hexen, sondern auch der Mond, findet Vergnügen daran, unschuldige Kinder zu peinigen; am meisten wüthen sie in der Nacht auf die Feste des h. Johannes des Täufers, und des h. Petrus. Nirgends findet man mehr Besessene, als bey den
Mor-

Morlacken; am meisten geben dies die Weiber vor, die sich dadurch Ansehn und Freyheit zu verschaffen suchen; die Priester eyorcistren con le mani. (Wie ist das zu verstehen? Vermuthlich ist es die Methode, die auch Gahner bey einigen Frauenpersonen übte, das Betasten des Teufels im Fleische.) Die Geburten der Weiber sind so leicht, daß sie bey empfundenen Wehen nicht einmal ihre Behausung vom Felde zurückkehren; sie warten ihre Geschäfte bis an den Abend ab, und setzen am nächsten Morgen ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder fort. Das allgemeine Recipe für alle innere Krankheiten ist ein Glas Brandwein mit Schießpulver, Pfeffer und Salz verfezt; bey äußern Schäden brauchen sie Decocte von Hollunderblättern, Speck, Talg, Fels, Harz. Bey Begräbnissen verkauffen gewisse geübte Klageweiber ihre seltenen Stimmen und Thränen. Durch ihre Gaffreyheit zeichnen sie sich, wie alle wilden und ungebildeten Völker, aus. — Wie zweifeln nicht, daß alle von uns ausgezeichneten Nachrichten, vielleicht mit denselben Worten, im Hennepin, Lafiteau, Carver u. sehn werden. Sie haben uns aber gerade deswegen merkwürdig geschrieben, weil sie uns mit christlichen Bildern, unter einem glücklichen europäischen Himmel, bekannt machen. Wenn die Morlacken sich noch bloß durch Fischfang und Jagd nähreten; wenn sie nicht schon Viehzucht und Ackerbau trieben; so würde der Verfall der Menschheit bey ihnen ungleich größer seyn, als bey allen Wilden der alten und neuen Welt.

Die Aggiunta des Hrn. Rossignoli hat ihren eignen Titel: Compendio dell' Ist. civ. della Dalmazia, und ihre eigne Seitenzahl. Es sind einzelne historische Bruchstücke, keine fortlaufende Geschichte; jene gehn nicht über das funfzehnte Jahrhundert herab. Das meiste ist, wie wir sehn, aus dem

dem Lucius genennet, den man auch in den vielen Stellen wird befragen müssen, welche bey unsern V. dunkel und unverständlich sind. Wir finden nicht einmal eine Nachricht vom Ursprung der Morlacken. Unserer Meynung nach sind sie mit den Walachen ein Volk, römische Colonien, die aber die slavische Sprache angenommen haben. Sie sind aber nicht aus der Walachey oder aus der Moldau hingekommen, sondern es sind die Meerwalachen, Morevlacken, woraus die Italiäner Morlacken gemacht haben. Was Fortis (Viaggio in Dalmazia Vol. I. p. 46. sequ.) hierüber beybringt, kann auf diese Spur helfen, wenn er gleich selbst den wahren Gesichtspunkt verfehlet hat.

Heyne.

Deßau.

Poetische Briefe v. Klammer Eberh. Karl Schmidt 1782. Octav, in der gleichmässigen Manier, aber weit mehr geübt; ganz zur Freude und zum Scherze gestimmt, doch ohne Grimasse, und oft mit natürlicher Laune. Der grössere Theil der hier enthaltenen Gedichte ist von der leichtesten und scherzhaften Art, mit einer reichhaltigen Ader an Sprache, Reimen und Bildern. Doch stößt man auf einige, welche unerwartete Stärke des Gefühls und eine blühende Einbildungskraft enthalten. Das vorgelegte Kupfer Abälard und Heloise von Berger, nach der Angelika Kaufmann, ist sehr artig.

Heyne.

Leipzig.

Episteln. Erster Heft. Bey Kummer 1782. Octav. Unter der Vorrede steht F. E. K. Klinguth. Die Gegenstände sind aus dem alltägl. einigemal aus dem niedrigen Leben gewählt; der V. schreibt u. versificirt mit Leichtigkeit, zuweilen eher etwas nachlässig, in Wahl der Worte, Reime und Sachen; verschafft aber eine an manchen Stellen unterhaltende Lectüre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen.
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144 Stück.

Den 28. Nov. 1782.

Göttingen.

Murray.

De haemoptysi et subsequente pulmonum ulcere
 ist die Aufschrift von des Hrn. Joh. Friedr.
 Krock, aus Peterssburg, Gradualdisputa-
 tion, die er den 22. August d. J. verteidigte. Der
 Hr. W. verbindet das Heilungsverfahren mit der
 Krankheitsgeschichte, und handelt von beydem mit
 Kenntniß, in guter Ordnung, und brauchbar. Zu
 den weniger erkannten Ursachen des Blutspeyens
 gehören die Unreinigkeiten in den ersten Wegen.
 Mit Recht hält Hr. K. ein jedes Blutspeyen ver-
 dächtigt, obgleich einige dabey Jahre lang gelebt
 haben. Warnung wider den Gebrauch zusammens-
 ziehender Dinge zur Stillung des Blutspeyens,
 welche doch die zerrissenen oder erweiterten Gefäße
 nicht verstopfen und auf andere Weise nachtheilig
 seyn
 Sfffff

seyn können. Gleichwohl hält Hr. K. auf den Eisenvitriol viel, wenn nur keine Verstopfungen in den Hypochondern oder Krämpfe vorhanden sind. Bey einem offenen Lungeneschwür wird die Chinarinde als ein mehreren Erfordernissen angemessenes Mittel vorzüglich empfohlen.

Murray. Ebenda selbst.

In der Probschrift *de terra calcarea cruda et calcinata* vom 10 Sept. giebt Hr. Christoph Hirtanner, aus St. Gallen, einen Vorschmack von einer größern Schrift, die er unter Händen hat, und wovon er auch hier den Coaspectus liefert. Gleich anfangs erklärt er sich wider diejenigen, welche die Erschein. bey dem ungelöschten Kalk aus der festen Luft zu erklären unternehmen. Hr. G. vergleicht die Elobenbeinerde, die Magnesia, die Schwereerde und die Kalkerde mit einander, und findet diese sehr von einander verschieden. Die reine Kalkerde läßt sich eintheilen in Mondmilch, Kreide, Kalkstein u. drüßigten Spath. Sie findet sich in allen drey Naturreichen. Ihre Eigenschaften sind folgende. Der Kalkstein giebt gegen Stahl keine Funken, wird von Säure mit Aufbrausen aufgelöst, verwandelt sich durch das Calcinieren in ungelöschten Kalk, die specifische Schwere der Kalksteine und Kalkerden ist nach dem Verhältniß der Bestandtheile sehr verschieden, die Kalkerde hat nichts mit den Laugen salzen gemein, eine mit feister Luft beschwängerte Kalkerde wird in kaltem Wasser (so verstehen wir *via humida*) nicht aufgelöst, wohl aber zum Theil in siedendem Wasser (*via sicca*) da dann das Wasser einen besondern Geschmack annimmt. Hr. G. liefert nach Decimalen eine Tabelle von der specifischen Schwere einiger dieser Körper. Einige Versuche, die erweisen, daß der Salz-

miat

mial nicht durch Kreide sich aus seiner Mischung bringen lasse.

Paris.

Beckmann

Le produit et le droit des communes, — traité d'économie-politique, dédié à la monarchie française. 1½ Alphab. in Octav. Der V. soll der Vicomte de la Maillardiere seyn, der durch die Histoire politique d'Allemagne und einige andre Schriften bekannt seyn kann. Die gegenwärtige ist eine sehr vollständige Sammlung alles dessen, was bisher über die Beschaffenheit und den Schaden der Gemeinheiten, auch über die Nutzbarkeit ihrer Vertheilung, und die Mittel ihrer Urbarmachung französisch geschrieben ist. Schwere-lich wird man hier über diesen so stark bearbeiteten Gegenstand etwas neues finden, aber doch kann man das Buch zu mehr als einer Absicht brauchen. Es ist bequem, hier alles beisammen zu finden, und die Geschichte der französischen Gemeinheiten, auch das chronologische Verzeichniß aller ihrer wegen er- gangenen Verordnungen, verdient besonders Ach- tung, ungeachtet auch diese Abschnitte freylich dem V. nicht eigen gehdren mögen. Er liebt viele Worte, Wiederholungen und fremde Einschübe. Der un- geheure Titel, dessen Anfang wir nur abgeschrie- ben haben, und die mannigfaltigen Register, ge- ben dem Buche ein wunderliches Ansehn.

Stendal.

Lenkin.

Wey Dan. Chr. Franzen und Grosse kömmt here aus: Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Policy, davon wir bereits zwey Stücke vor uns haben. Diese beyde Fächer der Arzneywissenschaft, haben in neuern Zeiten, vor- züglich durch die Bearbeitung eines Hofmann und

3 ffffff 2 Frank,

Frank, eine gewissermassen neue und wichtigere Gestalt bekommen, als sie vormals wenigstens in vielen Provinzen Deutschlands nicht hatten. An diese Männer schließt nun der Verfasser dieses Magazins, Hr. D. Konrad Friedrich Uden in Berlin an, und sucht auf diesem bequemen Wege, dieses für manchen so dunkle und unbedeutende Feld, auch in seinen besondern Abtheilungen zu erleuchten, auf welche er sich hier desto leichter einlassen kann, da ein Magazin die unterhaltende Mannichfaltigkeit eher zuläßt, als ein abgezirkeltes System. Schon 1730 ließ der Hr. W. (oder dessen würdiger Herr Vater?) eine Schrift vorausgehen, in der er, über die Glaubwürdigkeit der Medicinalberichte in venlichen Rechtsständen viele Begriffe näher bestimmt: eine Schrift, die wohl verdient gelesen und angemerkt zu werden. Da wir nun ungern den Fäden aufeinander folgender und in gewissen Zusammenhang stehender Schriften, unterbrochen sehen, so wollen wir unsern Lesern den Inhalt dieser Schrift gleichsam in einer Parenthese noch anzeigen. Man findet nemlich hier die Begriffe über Glauben und Gewißheit, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit überhaupt, deutlich auseinander gesetzt; dann insbesondere die physikalische und medicinale Glaubwürdigkeit abgegränzet. Dann von der Nothwendigkeit der Besichtigung, Leichenöffnung und Prüfung des Gemüthszustandes der Thäter überhaupt, und von letztern insbesondere gehandelt. Die Eigenschaften eines Physikus und gerichtlichen Arztes; ferner die, eines glaubwürdigen Medicinalberichts, werden hierauf angezeigt, und Beispiele angegeben, wo solchen Berichten der Glaube versagt, und in andern Fällen ein wahrscheinlicher Bericht doch für glaubwürdig gehalten wurde. Ausser einigen, die Amtspflicht der gerichtlichen Aerzte betreffenden, königl. preuss. Gesetzen, da-

von

von nur die Rubra angeführt sind; und ein paar andern Circularen; einem Auszug aus der Königl. Instruction für Physicos; dem Gutachten über die, vom Fürsten Leopold zu Dessau erfundene, und bey einer Räuberbande zur Anwendung in Vorschlag gebrachte neue Folter (die Martertröge); und einem kurzen Verzeichniß einiger Schriftsteller von gerichtlichen Ansichten: sind noch die Vorschläge: daß nur Physici beschäftigen sollen; daß sie die Thäter öfter untersuchen sollten; daß nicht bloß auf ihr Gutachten, das Leben aberkannt werden soll; und Vorschlag zu einem, unter öffentlicher Autorität stehenden, medicinischgerichtlichen Normal, beygefügt.

Wir kommen nun zum Magazin. Das erste Stück desselben enthält, eine abgebrochene, wohlbedurchdachte, und mit echter Gelehrsamkeit angenehm gemachte, Abhandlung über den Kindermord. Hier ist zwar nur den Quellen nachgespürt, doch aber zu den Vorbauungsmitteln in folgenden Stücken Hoffnung gegeben. I. Eine Abhandlung von der Melancholie größtentheils nach Lorry, welcher aber doch viel gutes Eigenthum mit untergewoben ist. II. Erweis, daß es höchstnötig sey, nach einem Todtschlage, die Wunden durch Aerzte beschäftigen zu lassen: eine freye Uebersetzung einer vom Hofrath und Prof. Gerike zu Helmstädt 1737 verfaßten Streitschrift. IV. Untersuchung des bekannnten Irrelchters und Religionschwärmers Rosenfeld. V. Untersuchung der Quellen bey Bruntau, vom russ. Kaiserl. Akademikus (Jeho Adjunct der Kayss. Ak. d. W.) Georgi. Dann Recensionen einiger älterer, und neuerer, in dieses Fach gehöriger Schriften. Das zweyte Stück enthält 1. die Fortsetzung der Abhandlung über Melancholie. Es werden überhaupt zwey allgemeine Classen derselben angenommen; davon die eine den festen, und die andere den flüssigen Theilen, und eine dritte bey-

den zugleich zugeschrieben wird. Im ersten Theile dieser Abhandlung wird also die nervigte Melancholie, das Wesen derselben, entwickelt; die Natur der Krampfhafsten, und die Aeusserungen derselben beschrieben; den Ursachen nachgeforscht, und die unterscheidende Kennzeichen ihrer Ursache feste gesetzl. Rec. macht sich zu vollständiger Ausführung dieses Artikels in den folgenden Stücken Hoffnung. II Wird hier ein Inbegriff der schriftlichen Geschäfte eines Königl. preuss. Physicus gegeben, welche in diesem, und folgenden Stücken, durch Beyspiele sollen erläutert werden. So findet man hier: Witzschriften und Berichte 1) an das Obercollegium medicum 2) an das Obersanitätscollegium 3) Berichte an Landesjustizcollegia 4) an ein Landescammercollegium. Hr. U. wird sich, bey Mangel anderweiter gebühriger Instruktion, angehende Physicos durch Mittheilung dergleichen Formulare sehr verpflichtet. Ein Gedanke, der in andern Ländern Nachahmung verdient. III Des Herrn Hofmedicus Meier in Hannover Leichendöffnung, eines auf den Kopf geschlagenen Trommelschlägers. IV Von den Quetschungen. V Gedanken über die Unzulänglichkeit aller Vorbauungs- und Verfahrungsanstalten gegen die Hornviehseuche. Freylich, so lange als untreue Folgsamkeit unter den nicht zugleich Epidemie macht. Die Einimpfung hält er für das beste Mittel. VI Die Uebersetzung der Schuljischen, in Halle 1733 vertheidigten Streitschrift (an vmbilici deligatio in nuper natis absolute necessaria) unter der Aufschrift: Erweis daß die Unterbindung der Nabelschnur eines neugebohrnen Kindes nicht durchaus notwendig sey. Rec. sieht den Nutzen dieser Uebersetzung nicht ein, indem, wenn dieser Erweis auch seine Richtigkeit, und ein Kind bey unterlassener Unterbindung das Leben behalten hätte, die Unterlassung

ders

derselben nie in gerichtliche Anfrage kommen wird; und für sicher hält sie darum doch keine Ration auf dem ganzen Erdboden, so gar die Kuffern nicht: und im entgegengesetzten Fall, werden einige wenige Beispiele, das bey unverbundenen Nabel zufällig erhaltenen Lebens, die Schuld wissenschaftlicher Unterlassung derselben, nach erfolgter Werblutung, nicht vermindern. Mehr gestätter die Absicht dieser Anzeigen nicht, dagegen zu sagen. Aus den sehr nützlichen Krankheits- und Sterbelsisten von den Jahren 1779 - 1781. Berlin betreffend, ist ersichtlich, daß der Jammer und das Zahnen jährlich eine gar grosse Menge Kinder wegraffen. Recensionen einiger Schriften.

Hanau und Dessau.

Görken.
Naturgeschichte einiger Vögel von G. F. Götz, Rand. der Theol. und Lehrer der Prinzessinnen zu Hessen, 119 S. in Octav, ohne die Zuweisungsschr. den Vorbericht und das zahlreiche Pränumerantenzverzeichnis. Die beschriebenen Vögel sind: der Goldphasan, der Silberphasan, der weiße Phasan, der Krappe, der Kiebitz, der Seidenschwanz, das Schneehuhn, der Eisvogel, der Kronvogel, die Tauchergans, der Mauerpecht, der Quackreiher und die Schwanengans. Sechs illuminierte Kupfer stellen vor: den Gold- und Silberphasan, das Schneehuhn, den Kronvogel, den Mauerpecht und die Schwanengans. Den Beschluß macht ein Aufsatz von anomalisch weissen Vögeln, worin der V. die verschiedenen, ihm bekant gewordenen, Meinungen über die Ursachen dieser Weiße anführt, und ihnen ein Verzeichnis von dergleichen Anomalien anhängt. Einige dieser Vögel erscheinen hier nunmehr zum drittenmal, nachdem sie bereits im Hanauischen Magazin, und im Naturforscher vorgekommen sind. Als Nebenben können wir diese Beschreibungen, die übrig-

gens nichts besonders enthalten, wohl gelten lassen; nur einer dreyfachen Herausgabe scheinen sie uns nicht werth, zumal da in Absicht auf die Geschichte der Thiere bis auf ein paar Bemerkungen hiemit eigentlich nichts neues geleistet ward. Die Zeichnungen hätten wir vollends weggewünscht, so sehr auch Hr. G. damit zufrieden ist. Es ist keine einzige darunter, die nicht platt, steif, leblos und schlecht illuminirt wäre, die meisten sind sogar unrichtig, wie die vom Gold- und Silberphasan, wo der Schnabel ganz verzeichnet ist, vor allen Dingen aber die vom Mauerspecht, (daß es ein Weibchen ist, hat Hr. G. vermuthlich nicht gewußt,) dessen Bau eine solche Stellung ganz unmöglich macht. Fehlerhafte Abbildungen sind kein Gewinn für die Wissenschaft, und wie soll man diejenigen nennen, welche den Schüler so garblich irre führen? Es ist so leicht nicht, Vögel nach der Natur zu zeichnen; bey Schmetterlingen kommt es lediglich auf Genauigkeit im Umriss an; der Vogel soll auch belebt seyn. Konnte der Künstler nicht nach der Natur zeichnen, so hätte er doch vielleicht die vortrefl. Zeichnung des Mauerspechts von Martinet, in Buffons planches enluminées, oder die von le Seve in dessen Vogelgeschichte copiren können. Allein jenes Werk scheint Hr. G. gar nicht, u. dieses nur aus Martini, so wie den Sinn nur aus Statius-Müllern u. Edwards aus Seligmann zu kennen. Daher rechnet er diesen großen Schriftstellern oft Fehler an, die lediglich an den Uebersetzer liegen, z. B. wegen der sechs von den Akademisten zergliederten Treppen, die alle Männchen waren, wegen des Vaterlandes des Eisvogels, wegen der Classification des Kronvogels u. Es ist in der That gar zu traurig, bey dem ungeheuren Umfange einer Wissenschaft, wie Naturgeschichte, die ganz auf Erfahrungen beruht, daß die Schreibfucht heutzutage mit der Gründlichkeit im verkehrten Verhältnisse steht.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 30. Nov. 1782.

Göttingen.

Brandt.

Der Herr Professor Claproth hat zum Gebrauche seiner practischen Vorlesungen, einen Nachtrag zu der Sammlung verschiedener gerichtlichen vollständigen Acten, welcher drey beträchtliche peinliche Untersuchungs-Processe enthält, in dem Wandenhoefischen Verlage, beynah 2 Alphabet in Fol. drucken lassen. Nach dem Zweck des Herrn W., der bey seinen beliebten reparatorischen Uebungen vor diesen Acten Gebrauch macht, sind dieselben nur bis zum Urtheile abgedruckt. Die beyden ersten Untersuchungen sind von dem Herrn Prof. ehemals selbst geführt worden, und zeichnen sich, wie alle practische Arbeiten derselben, durch Fleiß und Ordnung vorzüglich aus.

Gggggg Die

Die letzte hier gelieferte Untersuchungs-Sache, die einen Kindermord betrifft, hat der Herr Amtmann Bücher kürzlich geführt; mit Vergnügen lernt man hier den allgemein geschätzten Schriftsteller auch als einen menschenfreundlichen, und einsichts-vollen Richter kennen.

Kaßner. St. Petersburg.

Reflexions sur les satellites des étoiles...
 par Nicolas Fuis, Adjoint de l'Ac. Imp. des sc.
 31 Quart. 1. Kupfert. Der Aufsatz war der kais.
 Ak. übergeben, um in Gegenwart des Prinzen von
 Preussen den 9. Sept. 1780. vorgelesen zu werden.
 Gegen Hr. Abbe Mayers zu Mannheim Schlüsse,
 daß die von ihm beobachtete Sterne Planeten von
 Fixsternen seyn, das Lob eines der geschicktesten und
 unablässlichsten Beobachter wird Hrn. M. ertheilt.
 Zuerst, können es nicht dunkle von den Sternen,
 um die sie sich bewegten, erleuchtete Planeten seyn.
 Unsere Sonne, 200000 mahl weiter von uns, in wel-
 cher Entfernung zum wenigsten man den Sirius
 sieht, hätte etwa $\frac{1}{250}$ einer Secunde scheinbare Größe,
 würde also kaum bis zu uns stralen: Was erwart-
 et man nun von einem dunkeln Körper? wäre er
 auch so groß als unsre Sonne, daß er entlehtes
 Licht uns zusenden sollte? Dieß wird durch photo-
 metrische Rechnungen nach einem Aufsatze Hrn. Euler's
 im VI B. der Mem. de l'Ac. de Prusse noch
 schärfer dargethan. Hr. M. sagt: Vielleicht wä-
 ren diese dunkeln Körper Kometen, die sich in der
 größten Entfernung von ihren Sonnen, unserm
 Systeme zulänglich näherten, auf die Art sichtbar
 zu werden. Aber das setzte für ihre Bahnen größe-
 rere Axen voraus, als bey unsern Kometen bekannt
 sind, auch wäre der Theil eines solchen Kometen
 den

den seine Sonne erleuchtete, meist von uns abgewandt, und er, deswegen uns unsichtbar, wenn man nicht annähme, daß er Licht von unsrer Sonne bekäme. Durch diese und mehr Gründe sucht Hr. F. darzuthun, daß die Sterne, die Hr. M. entdeckt, eignes Licht haben müssen. Nun also untersucht er, ob ihnen, nach Hrn. M. Gedanken, Bewegung um andre Fixsterne zuzuschreiben sey. Daß sich ein leuchtender Körper um einen andern bewege, davon haben wir bisher keine Analogie und finden keine Absicht dazu. (Daraus folgt nur so viel, daß wir so was, ohne deutliche Erfahrung nicht behaupten dürfen, aber nicht, daß wir es zu läugnen berechtigt sind, denn läugnen hieß hier bloß: Aus unsrer Unwissenheit schließen. Auch ist das beygebracht, bey Hrn. F. nur Eingang, zu mathematischer Untersuchung). Hrn. M. erster Grund ist, daß diese Nebensterne so nahe bey ihren Hauptsternen sind. Aber sie könnten weit absehn, nur nahe scheinen. Selbst giebt Hr. M. große Entfernungen für sie an, bis 2 M. 35 Sec. bey denen, die er Planeten Arcturs nennt. Sähe man unser Sonnensystem so weit entfernt, als wir die Sterne der ersten Größe sehen, so schien Saturn nur zehn Secunden von der Sonne abzusehn. Daß manche dieser Sterne plötzlich erscheinen, da man sie zuvor nicht gesehen hatte, ist Hrn. M. zweyter Grund. Er gesteht aber selbst, daß sie wegen ihres blaffen Lichtes schwerer zu entdecken sind, eben deswegen seiner Aufmerksamkeit, und seinen vorzüglichen Werkzeugen aufbehalten waren. Wie sehr beruht also ihre Erscheinung nicht auf veränderlichem Zustande der Atmosphäre, des Auges, des Fernrohrs? An den Veränderungen von Farbe, Größe, und Helligkeit; auf die Hr. M. sich auch beruft, könnten bey so kleinen Erscheinungen optische Illusionen Theil haben: Aber al-

Ies als richtig angenommen, ist nicht wohl abzusehn, wie sich diese Begebenheiten aus Bewegung der Körper um andre gehörig erklären lassen. Hr. N. Schlässe aus unveränderten oder veränderten Lagen der Sterne gegen andre, seit Flamsteeds Zeiten, glaubt Hr. F. dadurch entkräftet, daß die Stellen der Sterne von den ältern Astronomen nicht haben können auf das genaueste angegeben werden. Folglich auch die neuerlich bemerkten eignen Bewegungen einiger nicht aufs genaueste bestimmt sind. Arcturs eigne Bewegung ist die stärkste und am besten bekannt. Cassini setzt sie jährlich 1,8 Sec. le Monnier 2,2. Man könne also ältere Beobachtungen hie nicht sicher zu so feinen Bestimmungen anwenden. Die kleine Veränderung der gegenseitigen Lage dem Scheine nach naher Stellen, lassen sich auch wohl aus der allmählichen Fortpflanzung des Lichtes herleiten, wenn man zumal annimmt, Stärke und Geschwindigkeit des Lichts, leide in dem unermesslichen Wege, den es von den kleinsten Sternen zu uns nehmen muß, mehr Abgang als in dem Wege von nähern größern. Daß die Geschwindigkeit des Lichts für alle Sterne einerley sey, daß die Aberration nicht mehr als 40 Sec. betrage, ist von den Sternen, die Bradley beobachtet hat, sicher. So kleine, wie Hr. Meyer, hat man bisher in dieser Absicht nicht untersucht, und vielleicht könnten so scharfe und mit unermüdeten Fleiße fortgesetzte Beobachtungen als die feinigsten, von ihnen so Wahrheiten lehren, die er nicht zur Absicht hatte.

Lentini.

Leipzig.

Versuch über die Theorie und Anwendung der medicinischen Electricität von Liberius Cavallo, aus dem Engl. übersezt, nebst einer Kupfertafel.
Bey

abträufelt, während dem Umbrehen der Maschine, nicht allein stärker auslaufe, sondern sich auch in andere kleine Ströme zertheile. Rec. sah nicht allein diese Erscheinung schon im Jahr 1758, sondern auch das springende Wasser jedes mal einen größern Bogen beschreiben, so oft der electriche Strom in das Glas, in welchen der Heber hing, geleitet wurde. Die Ausdünnung flüchtiger Materien hat Hr. C. auch bey dem Electrificiren sich verstärken gesehen. Daß die Säfte des menschlichen Körpers bessere Leiter der Electricität als Wasser seyn, wird durch einen Versuch erwiesen. Von der Crystallisation des Weinsteinöls durch electriche Funken, würde uns der hier angeführte Versuch noch nicht überzeugen. W. Beccaria verlangt doch wohl zu viel, wenn Funken, die unmittelbar aus einer Urzney gezogen worden, Heilkräfte mit in den Körper übertragen sollen, der den Funken herausgezogen hat. Von Purgiermitteln, insofern sie nichts schädliches an sich haben, erwartete Sränklin doch gegen alle Analogie einige Wirkung auf die Gedärme. Rec. weiß, daß wenige Tropfen Terpentindhl, in die Hand eines isolirten Menschen gegeben, demselben in den wenigen Augenblicken, da er electrificirt wurde, den Terpentingeschmack in dem verschlossenen Munde erregten.

Hage.

Deſſau.

In der Buchhandlung der Gelehrten erscheint seit dem Julius eine neue Monatschrift: Literatur und Völkerkunde groß Octav, jedes Stück 6 B. Auch diese periodische Schrift hat zur Absicht, das lesende Publicum mit einer nützlichen Lectür zu versorgen; und soweit scheint es seines Zweckes nicht zu verfehlen.

In

In Nro. I sind enthalten: Auszüge aus dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden; der sich das Nil admirari sehr eingeprägt haben muß; über Benebig, das in einem mündergünstigen Lichte dargestellt wird. Beobachtungen über die Gebräuche und Alterthümer des alten Roms: die Aufschrift wissen wir nicht recht mit dem Inhalt zu vereinigen, welcher in einer Darstellung vorzüglicher Stücke aus dem Privat- oder gemeinen Leben der Römer besteht. Ueber die vornehmsten bildenden Künstler der Griechen und ihre Werke, leicht und fließend geschrieben, aber wohl nicht nach den Originalschriststellern. Es wird im zweyten Stücke fortgesetzt; so wie das folgende: historische Nachricht von dem Ursprung, Stiftung — der Inquisition, im zweyten und dritten; ein Aufsatz, der das lesende Publikum gewiß in Aufmerksamkeit erhalten wird. Kleinere Aufsätze, einige aus Reisebeschreib.: Der Wasserfall im Strom Niagara; von den Negern, u. a.

Da man hieraus den Inhalt und die Einrichtung absehen kann, so wollen wir aus Nro. II. und III. nur noch die wichtigern Stücke anführen: Geschichte die türkischen Belagerung von Malta 1565. Bemerkungen über Indostan, seine Einwohner, ihren Krieg zu führen und Religion. Ueber das Genie der alten Römer. Ueber Genua, aus eben dem vorhin gedachten ungedruckten Tagebuche eines Reisenden: manche werden sagen, diese seyn in der ühlen Raune eines Dr. Simollet geschrieben, aber sie scheinen in der That mehr Beobachtungsgeist und weniger Vorurtheil zu verrathen, als Reisende gemeinlich mit sich bringen; und ein denkender Leser lernt überhaupt mehr aus einem Buche, wo der Verf. den Ton, es sey auch zu viel, herabstimmt, als wo dieser alles mit Erstaunen betrachtet und im panegyrischen Tone anpreiset.

Chem

Heyne. Chemnitz.

Io. Theophilus Lessing, Conrect. Lycei Chemnic. Baritus. Bey Stössel 1782. Octav, 60 Seiten. Das Wort ist hier im Sinn der Aufmunterung gebraucht und bezeichnet eine Folge von acht Gedichten, welche eine Aufmunterung junger Studirenden enthalten, und zwar in dieser Gedankenfolge: Aufmunterung überhaupt. Vorausgehende Maß der Lebensart und Ueberlegung, ob man sich zum Studiren schickt. Ehrbegierde, welche Muth und Lust zur Arbeit einflößt. Prüfung seiner Kräfte und Fähigkeiten. Dankbarkeit gegen die Lehrer. Bestreben nach Wahrheit. Warung vor Hoffahrt. Aufrichtung der Armen. Auch ohne nähere Veranlassung, die der Recensent hat, wird der Leser diese Gedichte in guter lateinischer Dichtersprache abgefaßt und voll guter Gedanken finden. Auch die Ueberschriften sind glücklich gewählt. Die aus dem Tacitus auf die Einwohner angewandten Worte: hospitibus non alia gens est usus indulget, machen ihnen Ehre.

Gmelin. Nürnberg.

Von Hr. Geh. Hofr. Schmiedels Vorstellung einiger Verfeinerungen haben wir nun das zweite Heft vor uns; es besteht aus fünf Kupferplatten, mit welchen zweyen Bogen Text ausgegeben werden. Hier ist die Geschichte der Enkriniten und ihrer Theile durch einige sehr ausgezeichnete Beispiele ferner erläutert: Auf der letzten Platte, und in der letzten Hälfte des zweiten Bogens fängt der W. die Geschichte der Belemniten an; niemalsen sind ihm, auch unter denen, die alle Anzeigen hatten, daß sie nirgends beschädigt waren, Belemniten mit gekrümmten Endspitzen vorgekommen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 2. Dec. 1782.

Göttingen.

Heyne.

Den 16 Nov. feyerte die K. Societät der W. ih-
ren Stiftunastag zum zwey und dreißigsten
Male. Die Vorles. hielt der Hr. Hofr. Gatterer:
der zweyte Theil einer geograph. Abhandlung
von Thracien nach Herodot und Thucydidēs;
diesmal der südliche Theil.

Hierauf gab der Hr. H. Heyne in einem latein.
Aufsage die gewöhnl. Nachrichten von den dießjäh.
Vorfällen bey der Societät. Seit Michaelis ist das
Directorium bey der historischphilolog. Classe, und
es wird vom Hrn. H. Gatterer geführt. Verlohren
hat die Societät unter ihren Mitgliedern den ver-
storb. Leibartz Fbro Maj. der Königin, Sir John
Pringle. Aufgenommen als Correspondent ist Hr.
Felter Fontana, Director des großherzogl. Cabinets
zu Florenz, Verf. des geschätzten Werks Traite sur
le venin.

§ § § § § § §

Die

Die Soc. hat auch eine ehemalige Einrichtung, daß aus hiesigen jungen Gelehrten Hospites ernannt wurden, dahin erneuert, daß sie Professoren, assistentes, eingeführt hat, wozu sie junge Gelehrte ernennen wird, die sich durch Berathung und unter den Augen der ältern werden bilden wollen. Als die ersten sind ernannt: Hr. M. Blotius Meiren der in der Naturgeschichte einige Proben seiner Kenntnisse dem Publicum vorgelegt hat, und Hr. Ehr. Jac. Wilh. Gatterer, der bereits über die Tiergesch. einige Schriften an das Licht gestellt hat, ein Sohn anseher Hr. H. Gatterer. Eben diesem sind die Wettersbeobachtungen für die Pälzische meteorolog. Gesellschaft zu Manheim aufgetragen.

Auf den Novemb. d. J. war der Hauptpreis von 50 Ducaten für eine Frage der mathemat. Classe ausgesetzt: (f. G. N. 1780. S. 1246. 1781. S. 1209.)

Es ward gewünscht daß man von den Versuchen, die der Graf von Buffon und andere über die Festigkeit des Holzes angestellt haben, eine nähere und bestimmtere Anwendung für die Baukunst zeigen möge, als die Baumeister bisher gezeigt haben. Daß man den mathemat. Theil der Zimmermanns Kunst auf sie gründe: und den besten Gebrauch, der sich, nach Verschiedenheit der Gebäude vom Holze machen läßt, aus ihnen herleite. Daß man Anleitung gebe, die Länge, Breite, und Dicke, die Anzahl, die Lage, die Zusammenfügung der Zimmerbölder für jeden Fall gehörig zu bestimmen. Daß man den Widerstand, nach der Verhältniß des Antheils der ausstehenden Gewalt, klüglich ausstellen lehre: damit sowohl das ganze W. rk. als jeder einzelne Theil eine setzer Ansicht und Verriichtung gemäße Stärke erhalte. Beispiele zur Anwendung der Grund-

Grundsätze und Rechnungen können von Dächern, Hängewerken hölzernen geraden und gewölbten Brücken, Bogengerüsten u. d. g. hergenommen werden.

Quae circa lignorum resistentiam, Comitis de Buffon, aliorumque experimenta, docuerunt, ea vberius, quam ab Architectis factum sit, in vltus rei aedificatoriae conuertere. Artis signariae fundamenta mathematica illis superstruere. Optimum, pro varia aedificii indole, ligni vsum inde deducere. Ostendere, quo commissurae genere, quo situ, qua longitudine et crassitudine, quo numero iungenda sint ligna, vt resistenti viribus frugaliter adhibitis, et pro rata oneris parte sapienter dispensatis, vniuersum opus et singula illius membra muneri suo sufficiant. Cuius rei, inter cetera, a tectis aedium, a pariete pensili, a ponte ligneo sine directo seu arcuato, a pegmate quod fornici imponendo substruitur, exemplum peti et calculo accommodari poterit.

So wichtig und nützlich diese Frage war, so hat die Societät doch keine Beantwortungsschrift erhalten; eben so wenig als über die ökonomische Preisaufgabe: welche die Arbeiten für Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen betraf; sie war folgens der Maasen abgefaßt: (S. H. 1781. S. 777. u. 8.)

Welches sind die schicklichsten und zugleich einträglichsten Arbeiten für Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen? so daß durch ihren Ertrag wo nicht die Kosten der Anlage und Unterhaltung zusammen, doch die Kosten der Unterhaltung allein, bestritten werden können.

Dagegen hat die Societät aus mehreren bewegenden Ursachen ihr Urtheil über die Schriften bis jetzt noch zurückgehalten, welche über die für den ver-

stöß-

floßnen Julius d. J. aufgegebenen öconom. Frage eingelaufen waren. Die Frage (J. G. A. 1780 S. 1249 u. f. 1781. S. 1212.) war:

Da in Jahren, worin die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt und sonst keine andere anscheinende Ursache eintritt, dennoch die Honiggarnte oft weit unter der Erwartung ist: ob sich hinlängliche Ursachen und Vorbedeutungszeichen davon anführen lassen? welche vermuthlich in der Auflösung der Frage: woher der Honig entsteht? liegen.

An eingegangenen Schriften zur Beantwortung fehlte es nicht; allein keine von allen hat, nach dem Urtheile der Societät, selbst mit Zuziehung eines der erfahrensten Bienenwirthes, der Frage eine Gnüge gethan; unter achtten waren auch drey lang nach dem festgesetzten Termin eingegangen; eigne Beobachtungen hat keine, auch nicht neue Schlüsse aus den schon bekannten; überall sind Vermuthungen hingebracht, die aber schon längst bekannt waren.

Inbeßem ist man darinn übereingekommen, daß der Preis derjenigen Abhandlung, welche im Verhältniß zu den übrigen gegründete Vorzüge habe, zuerkannt werden soll. Diesen Preis der 12 Ducaten erhielt nach der Mehrheit der Stimmen diejenige Abhandlung, welche die Devise führt: *Amant alterna Camenae*. Der W. lehret freulich nichts Neues; er nimmt die alte unerwiesene Meynung an, daß der Honigthau, der von den ausgeschwitzten Säften der Pflanzen entsteht, ein Grundstoff des Honigs sey, und sucht also zu bestimmen, unter welchen Umständen dieser Thau am stärksten und ergiebigsten seyn könne; Seine Richtigkeit hat es, daß auf den Honigthau allein noch kein fettes Honigjahr folget; das Gegentheil erlebt man oft, wenn, wie es oft geschieht, den Bienen eine Krankheit zugesogen wird;

etc

etwas wortreich, selbst mit Einmischung fremder Dinge, ist der W. auch; endlich spricht er auch nur von der Bienezucht in Kornländern, führt die vornehmsten Pflanzen an, die in solchen Gegenden wachsen, und glaubt, daß man vor Ende des Mayes keine sichere Prognostica haben könne, giebt doch aber auch für die folgende Monate keine oder doch sehr wenige an. Der Honighau in kornreichen Ländern ist in Betracht der Bienezucht in Heidegegenden weit geringer und weit weniger einträglich, wird daher auch nie leicht so im Großen getrieben. Selbst die einzelnen Bienezüchter, welche noch einigen Vortheil davon ziehen wollen, müssen die Bienen in magere Gegenden bringen lassen, wo der Honig aus den Buchweizen- und Heideblüthen erhalten wird. In fruchtbaren Gegenden ist die Zeit der Blüthe zu kurz, so daß der W. selbst gesehet, daß ein Korb bey der größten Bienezahl keine Wachsstücke geben werde, wenn solches nicht gegen das Ende des Julius bereits geschehen sey. In Heidegegenden ist es nichts ungewöhnliches, daß ein Schwarm, der am Ende des Julius, ja bey guter Witterung in der Mitte des Augusts, eingefangen wird, noch eine gute Leib-imme wird, welche, den Korb eingeschlossen 24 bis 30 Pfund wiegt. Eben weil in Getraideländern die Blüthe der Klocken- und Waizenfelder zu früh vorüber ist, so gehet die Zehrung der Bienen viel zu früh an, als daß sie dem Bienezüchter einen beträchtlichen Ueberschuß leisten könnten; hingegen in Heidegegenden gehet die beste Sammlung Anfangs des Julius an, und dauret bis gegen die Mitte, ja bisweilen bis an das Ende des Septembers; folglich fängt die Zehrung der Bienen zwey Monate später an, als in den fruchtbaren Kornländern, und es kann also hier eher im Großen ein beträchtlicher Nutzen erhalten werden. Bey allen diesen Erinnerungen wird dem W. eingefanden, daß seine Schrift sehr gute

h h h h h a

gute und gegründete Bemerkungen enthalte; er verdient auch die Aufmunterung, die er an einer Stelle zu erwarten scheint, daß er noch mehrere Bemerkungen und Erfahrungen bekannt machen wolle. Aus diesen Gründen schien sie also des zuerkannten Preises nicht unwürdig zu seyn. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels fand sich der Name des Verf. Theophilus Cälestinus Piper Rector der Schule zu Greifswalde.

Der Verf. einer andern Schrift mit dem Motto, Spes in nobis, in deo exitus, lebt in Niedersachsen und kennt die Haidebienen. Er entscheidet gerade zu, daß auf eine günstige Witterung allezeit eine reiche Honigärnte folge; und wenn es nicht geschehe, so sey die Unwissenheit der Honigwärter daran schuld. Indessen wird von den bessern Kenntnissen der verständigern Bienenwärter blos das Einzige beygebracht, daß das Wetterleuchten bey heitern Himmel die Blüten verdirbt, wenn nicht Regen darauf erfolget. Dieses weiß jeder Bienenwärter; es ist auch diese Erfahrung in andern unser Preisschriften noch umständlicher ausgeführt; aber dieses Wetterleuchten gehört eigentlich nicht in den Umfang der Preisfrage: hier ist die Rede „von Jahren, worinn die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt, und sonst keine andre „anscheinende Ursache des Honigmangels eintritt;“, hier aber tritt eine anscheinende Ursache ein, das Wetterleuchten, das zu der schon bekannten Witterung gehört, welche die reichliche Honigsammlung föhret. Also hat der Verf. keine Beantwortung auf die vorgelegte Frage gegeben; aber er besitzt sonst von der Bienenwarrung praktische Kenntniß. Deswegen ertheilte ihm die Societät das Aecessit, und wosfern er es güticken und sich nennen will, so wird ihm die silberne Denkmünze der Societät zu gestellt, und seine Schrift abgedruckt werden. Die

Die Ankündigung neuer Preisfragen war diesmal mit einem besondern Vergnügen für die Societät verbunden. Die Königl. Kammer hat eine Prämie von 200 Rthlr. für denjenigen ausgesetzt, der die bewährtesten Mittel wider die sogenannte Wurmtrockniss am Harze anzugeben im Stande ist, und sie hat der Societät das gnädige Vertrauen gezeigt, ihr es aufzutragen, daß sie diese außerordentliche Preisfrage aufgeben, und die künftig zu erwartenden Preischriften beurtheilen soll. Die Frage ist nemlich von den wirksamsten Mitteln wider den fliegenden schwarzen Wurm, oder Borckenfäfer (*Dermestes typographus*, *piniperda*, und vielleicht einige verwandte Arten) welcher die Fichte oder Rothanne (*Pinus abies*) zerstöhret. S. Z. M. Cramers Anleitung zum Forstwesen S. 34. Man erwartet eine vollständige Geschichte des Insectes, also eine ausführliche und zuverlässige Nachricht von Vermehrung, Verwandlung und Nahrung desselben, von dem Schaden, den es in Wäldern verursacht; ferner eine Anzeige derjenigen Umstände, unter welchen das Insect sich am stärksten vermehrt und am meisten schadet, und derjenigen Mittel, die jemals wider dasselbe mit einigen Nutzen wirklich angewendet worden, oder die auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zur gänzlichen Verhütung des Schadens oder zu dessen Vermeidung versucht werden könnten. Der Preis wird in der Novemberversammlung künftigen Jahres 1783 ertheilet werden; Die Schriften aber müssen vor Ablauf Septembers eingeschickt seyn.

Die ordentliche Hauptpreisfrage auf den November 1783 ist bereits schon im vorigen Jahre bekannt gemacht worden: sie ist die von der historisch. photogen. Klasse zum zweiten Male ausgelegte Frage: (I. G. II. 1780. S. 1247. 1243. 1781. S. 1210.) Wie

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten etwas von den Alten lernen?

Vt declaretur, accuratius quam adhuc factum est, veterum res metallica, hoc est, ars et ratio, quam veteres in fodiendis et tractandis metallis sequuti sunt; vt comparetur ea cum re metallica nostri aevi; vtque doceatur, si quid inde elici possit quod vtilitatem aliquam in re nostra metallica habeat.

Es ist bereits, und also um ein Jahr zu früh, eine gute Schrift mit dem Motto eingegangen: Mein Wissen ist Stückwerk, deren Verfasser also Zeit hat, allenfalls Zusätze und Beobachtungen einzufenden.

Auf den November 1784 ist auch bereits eine Frage, gleichfalls zum zweyten Male von der physischen Klasse aufgegeben: (G. A. 1781. S. 1211. und 1203.)

Sind mineralisches Alkali und Laugensalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte statt fände, ließe sich nicht durch etwa einen Zusatz Laugensalz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzsiedereyen wichtig seyn, die jezo nur sogenanntes schmieriges Salz zurwe bringen können.

Alcali minerale et lixiuiofum, suntne specie diuersa, an sola varietate? Si specie non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiuiofum mutari in minerale? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aëre attrahens coquunt.

Der

Der Preis auf die beste Beantwortung dieser Fragen ist für jede funfzig Ducaten. Die Schriften müssen vor Ablauf des Septembers jedes Jahres eingesandt seyn.

In Rücksicht auf den großen Nutzen, welchen genaue Topographien leisten, hat (G. N. 1781. S. 1212) die Societät als ökonomischen Preis auf den Julius 1783 demjenigen bestimmt, welcher die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der königl. churfürstl. deutschen Lande liefern wird. Weiter wird hiermit zum erstenmale, auf den November 1783 folgende Preisaufgabe bekannt gemacht,

Unter welchen Umständen kann es den niedersächsischen Landwirthen vortheilhaft seyn, ihre gewonnenen Produkte zu verarbeiten, und welche Verarbeitungen sind sowohl in Absicht auf die Landwirthe, als auf das gemeine Beste die zuträglichsten?

und auf den Julius 1784

Würde es den Landwirthen im niedersachsen vortheilhaft seyn, ihre Getreideselbder einzuschleiffen oder zu befriedigen?

Nürnberg.

Heyne.

In der Gratenauerischen Buchhandlung ist nun von den Annalen der Baierschen Litteratur vom Jahr 1781. der zweyte Band 1782. gedruckt, gr. Octav, 412 Seiten. Hier erfolgt erst die im ersten Band versprochne Litterargeschichte von Baiern von den ältesten Zeiten bis zu Errichtung der Academie der Wiss. in München. Der hier begriffne Zeitraum faßt viele Gelehrte in sich, die bereits in der allgemeinen Gelehrten Geschichte Platz und Namen haben; der Verf. hat sich also billig bloß auf

auf eine summarische Nachricht von jedem eingeschränkt. Im sechzehnten Jahrh. suchte Herzog Ernst und Herzog Wilhelm die hohe Schule zu Ingolstadt empor zu bringen; Reuchlin lehrte dort, Erasmus ward eingeladen, Peter Apian, J. Fuchs, Hier. Ziegler, Siglius Zwischemus, Weit Ammerbach lebten zu Ingolstadt. Die sich auch in Baiern verbreitende Reformation Luthers brachte den Herzog auf den unglücklichen Einfall 1556 den neuen Jesuitterorden dahin zu rufen; in kurzen bemächtigten sie sich der ganzen Univerſität, und verwandelten den schönen Morgen in Nacht. In der Geschichte ist von Baiern viel gearbeitet, das ist, aufgesucht und zusammen getragen worden; und doch scheint noch nicht alles vorgearbeitet zu seyn, was nöthig wäre, ehe sich an eine pragmatische Geschichte denken ließ. Der Herausgeber drückt sich hierüber und über einige andre Stücke in der Vorrede gut aus. Von S. 129 folgt: Nachtrag zur Aufklärungsgeschichte Baierns unter Max. Joseph. Die Verstreitung der Hesperen und der Gasnerischen Wundercuren machen einen beträchtlichen Theil aus. Alles dieß geht vor den Annalen selbst voraus. Hier erregen die Vermählungen, Künste und Cabalen der Jesuiten, die Barbarey wieder zu verbreiten, allen Unwillen. Die Veränderungen im Schulwesen sind größtentheils sehr merkwürdig, aber, fürwahr nicht immer erfreulich. Bücheranzeigen nach den Wissenschaften. Leben des Leonhards von Eck (nicht des Johannes, der mit Luthern u. Carlstadt, den beatus dentatis wie er sie nannte, zu Leipzig disputirte, sondern der Kanzler.)

Hilfmann.

Parma.

Unter die herrlichen Drucke von Parma, die an Sauberkeit und Schönheit, auch die ausländischen übertreffen, gehdrt auch folgendes: Elogj Storici di

di Cristoforo Colombo e di Andrea d'Orta; in der königl. Druckerey, 1781. 337 S., gr. Quart. — Man hat diese Lobschriften vermuthlich bloß deswegen in einen Band und unter einen Titel gebracht, weil in beyden die Verdienste von ein paar großen Männern geschildert werden, die Genua hervorgebracht hat. Denn der Geist beyder Stücke ist durchaus verschieden. Im ersten finden wir die Darstellung plan, deutlich, ordentlich; im zweyten wird sie durch unzählige, übel angebrachte, Apostrophen zerrissen, und man sieht nicht das ganze Leben des Helden, sondern nur einzelne Auftritte. Die Schuld liegt bloß am Künstler, der diese merkwürdigern Auftritte gar wol zu einem Ganzen hätte zusammenfügen können, wenn er sich für jenem Fehler in Acht genommen hätte. Dennoch ist es angenehm, die Großthaten dieses Helden beyammen zu finden, durch welchen Carl V. seine glänzendsten Siege, und die Republik Genua ihre lange gewünschte Ruhe erfochte. Nachrichten, welche vorher unbekannt gewesen, haben wir in beyden Aufsätzen nicht gefunden; ein Paar Briefe im ersten ausgenommen, die sich auf das Testament des Colombo beziehen, und wovon die eigenhändigen Originale im geheimen Archiv der Republik Genua aufbewahrt werden. D'Orta sey nicht 1468, wie Sigonius in seinem Leben angebt, sondern 1466 geboren; Er starb im 94ten Jahr seines Alters.

* * *

Heyne.

Die Gelehrten-Anzeigen-Direction macht hiermit den Herrn Interessenten voraus bekannt, daß sich mit diesem Jahre das dritte Decennium dieser gelehrten Anzeigen schließt, daß also das Werk nunmehr eine Zeit von dreißig Jahren in sich faßt, also für die Litteratur in einer sehr wichtigen Periode der Aufklärung nicht anders als brauchbar und nützlich seyn kan. Es fehlte ihm bisher zur Größe

größern Brauchbarkeit ein allgemeines Register. Da der Schluß des dritten Decennium einen bequemen Abschnitt darbietet, so ist für Verfertigung eines solchen Registers gesorgt, und es wird davon in einem zugleich mit diesem Blatte ausgegebenen Abertissement Nachricht ertheilt. Mit dem folgenden Jahre fängt das vierte Decennium an, das also so gut als eine neue Folge der Gelehrten Anzeigen angesehen werden kan. Diesen Umstand gedenken wir zu nützen, um eine andre Verbesserung und größere Bequemlichkeit einzuführen. Seit dem Jahr 1770 sind über die gewöhnlichen ordentlichen Stücke, zu 156 - 158 Stücke noch 52 Zugaben und drüber in eben so vielen ganzen Bogen hinzugekommen; diese Zugaben mußten ihr eigenes Register erhalten; und so wird durch ein doppeltes Register das Nachschlagen nicht wenig erschweret. Mit künftigen Jahre wird also alles so eingerichtet werden, daß gemeinschaftliche Register für alle Blätter zusammen verfertigt werden. Der Titel Zugabe wird also wegfallen; Alles Uebrig wird bleiben; nur die Seitenzahl läuft in einem fort, und statt daß bisher wöchentlich drey halbe Bogen ordentliche Stücke, und ein Bogen Zugabe ausgegeben ward, werden fortjin vier Stücke gelehrte Anzeigen, in drey halben und einem ganzen Bogen mit fortlaufender Seitenzahl gedruckt werden. Die Interessenten werden am Ende des Jahres die Register und Titel erhalten, und nach Gutdünken alles in zwey oder drey Bände können binden lassen.

Hel. Anzeigendirection.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 5. Dec. 1782.

Göttingen.

Heyne.

Durch ein gnädiges Rescript vom 5 Novemb. ist der Hr. D. Joh. Heinrich Fischer, der sich gegenwärtig in Cassel befindet, und auf Reisen gehen soll, zum Professor Medicinæ extraordinarius ernennet worden.

Genf.

Neder.

Les confessions de J. J. Rousseau (Collection complete des Oeuvres Tom. X) Dieß schon vor seinem Drucke so berühmte oder berühmte Buch kann nicht anders, als die widersprechendsten Urtheile veranlassen; wenn es bey den verschiedenen Gesichtspunkten, aus denen es sich ansehen läßt, einseitig und sükchtig beurtheilet wird.

Siiiiii

wird. Wer Rousseau unmaßig bewunderte, ihn für ein Muster heldenmüthiger Tugend hielt, wird mit Erkaunen und Wehmuth dasselbe weglegen; und wünschen, es für eine Erdichtung seiner Feinde halten zu können. Wer den Mann zu verachten und zu spotten schon geneigt war, oder es leicht werden kann, wird sich nun vollkommen berechtigt dazu halten. Wer in Schriften überall eine ehrbare Einleitung haben will, nach dem feinen moralischen Gepräge hauptsächlich sie zu würdigen gewohnt ist; wird durch die manchen kräftigen Sarcasmen, und die Rechtfertigungen und Entschuldigungen sehr ansässiger Handlungen und Charaktere wider dasselbe aufgebracht worden; wird nicht begreifen können, wie eine solche Sammlung schmutziger, schlüpfriger oder läppischer Hiftörschen ein ernsthaftes und gelehrtes Publicum interessiren sollte. Im Gegentheil können auch andere einen Reichthum vortreflicher moralischer Bemerkungen darinn gewahrt werden. Bis zur Entzückung werden sich die empfindsamten Bewunderer der M. Heloise an Gemälden weiden, die völlig denselben seuen, in den süßesten Enthusiasmus getunkten, Zauberpinfel verrathen. — Kurz N. zeigt sich in diesem Buche ganz, mit allen seinen Anomalien und wiederprechenden Eigenschaften. Und dieß ist denn doch wohl ein Gesichtspunkt, in welchem dasselbe jedem Seelenforscher, und besonders den forschenden Lesern der Schriften dieses fonderbaren, im Ganzen immer bewundernswürdigen Mannes, wichtig seyn muß. Denn nicht bloß sein Charakter wird dadurch mehr ins Licht gesetzt; sondern manches in seinen Schriften und Schicksalen wird verständlicher. Man kann aber sagen, daß er sich in diesem Buche zeichne, nicht nur in den Vorfällen und Handlungen, die er von sich erzählt; sondern auch in der Art

Art wie er erzählt. Denn zwangloser, vertraulicher, als in irgend einer seiner andern Schriften, überläßt er sich hier den Begeisterungen, Sprünzen, Abfällen und allen Launen seiner Imagination und seines Charakters. Immer ganz, bis zur äußersten Empfindung, bis zur Vergessenheit alles des Vorhergegangenen und Nachfolgenden, von der gegenwärtigen Vorstellung ergriffen, zeigt er sich abwechselnd so gutmüthig, so mürrisch, so empfindsam, so mutwillig, so klein, so groß, so glücklich, so unglücklich in der Art, wie die Dinge auf ihn wirken, daß man kaum glaubt, denselben Mann vor sich zu haben. Aber er erkennet auch selbst hierinne seinen Charakter mehr als einmal, und urtheilt über sich selbst an verschiedenen Stellen auf das richtigste und scharfsinnigste. An einem Orte besonders giebt er Aufschlüsse darüber in einer genauern Beschreibung der Art und des Verhältnisses seiner Verstandeskraft; die auch in allgemeiner Hinsicht merkwürdig ist. Wortgedächtniß habe ihm ganz gefehlt; sein Sachgedächtniß aber war so außerordentlich stark, daß er sich interessanter Vorfälle, bis zur Temperatur der Luft, die damals war, bis zu ihrem Geruch erinnern konnte. Die Lebhaftigkeit und Menge der Ideen, die aus seiner Einbildungskraft, wenn sie irgend gereizt wurde, sich hervorbrängten, machte daß er sich nur langsam und mit vieler Mühe dieselben deutlich machen und ordnen konnte. Deswegen war er fast nie im Stande, auf der Stelle worüber sich gut auszudrücken; und auch Briefschreiben war für ihn eine anstrengende Arbeit. Eine der eigensten und auffallendsten Bemerkungen über sein Genie, die ihm einmal nur wie entwichte, ist, daß Gegenden, wo seine Imagination etwas zu verschönern und zu schaffen hatte, Bildnisse, ihm aus diesem Grunde, be-

besser, wenigstens länger, gefallen, als wo überall schöne Natur war. Es schien uns bey dieser Lectüre oft, daß es auch in Ansehung der Charaktere ihm einigermaßen so ging. Seine sittlichen Eigenschaften, wenigstens seine Fehler, sucht er aus seiner Erziehung und seinen Schicksalen abzuleiten. Und in der That sind jene nicht sonderbarer, als diese es waren. Er war 1712 geb. zu Genf, wo sein Vater Uhrmacher war. Als ein sechs und siebenjähriger Knabe las er mit seinem Vater, bis in die halbe Nacht hinein, erst Romanen, wie sie vorkamen, dann die Plutarchischen Lebensbeschreibungen. Zum Beweis der Theilnehmung, mit der er las, führt er an, daß er, bey der Erzählung der That des Skávola, zum Entsetzen der Zuhörer, sich anschickte sie nachzuahmen, da eben ein Gefäß voll glühender Kohlen in der Nähe stand. Nach solchen Idealen gestimmt, und bis in sein 11tes oder 12tes Jahr äußerst gütig behandelt, wird er plötzlich den Mäusen entrißen, und zu einem hartherzigen Meister, einem Graveur unter rohe Gefellen als Lehrling in die Werkstatt gethan. Hier fängt sich denn freylich natürlich genug die Reihe seiner Verirrungen und Thorheiten an. Um einiger Leser willen zeichnen wir nur aus, was Hauptepochen in seinem Leben machte; so weit die Geschichte desselben in diesen Bekennnissen vorkommt. Im 16ten J. entließ er seinem Lehrmeister, und wurde im Savoyischen Katholik. Bis in sein 20tes Jahr brachte er sein Leben unter den abenteuerlichsten Abwechslungen, doch meist vergnügt hin, unter der Protection einer in ihrer Art auch ziemlich sonderbaren Frau von Warens, die gleichfalls ihr Vaterland, die Schweiz, und ihren Mann verlassen, und die katholische Religion angenommen hatte, wofür sie vom K. von Sardinien ein ansehnliches Jahrgeld genoß. Im

21ten J. wurde er bey dem königl. Steuerregister angestellt. Dieser Art von Beschäftigung ward er aber bald überdrüssig; und überließ sich endlich völlig seiner von Kindheit auf stark in ihm gewesenen Neigung zur Musik; studirte sie und unterrichtete darinne zu gleicher Zeit mit gutem Erfolge. Etwa im 22sten Jahre fing die große Zerrüttung seiner Gesundheit an, von der er nie wieder hergestellt wurde, für die er aber, wie er sagt, Gott täglich dankte, weil sie seine Leidenschaften schwächte. Erst von seinem 25sten J. an widmete er sich wiederum anhaltend der Lectüre und den Wissenschaften. Und bald darauf ward er Episcoper der Kirche des Herrn von Mably Grand Prévôt zu Lyon; in welcher Stelle er das äufferste Gegentheil that von dem, was er hernach in seinem Emile lehrte. Auch richtete er nichts aus, und gab sie nach einem Jahre wieder auf. Und so weit gehn diese 6 Bänder der Bekenntnisse, die er nahe am 60sten J. schrieb. Ob er noch mehr davon hinterlassen hat; läßt sich aus dem, was gedruckt ist, nicht wohl abnehmen. Eine teutsche Uebersetzung dieser Bekenntnisse ist bey J. Fr. Unzer zu Berlin herausgekommen. Wir haben sie im Ganzen nicht schlecht; aber auch nicht fehlerfrey gefunden. Man denkt mein Lebtage nicht an alles, on ne s'avise jamais de tout: ein Aufsatz, worüber man vor Lachen hätte strecken mögen, sind Ausdrücke, die auch nicht als Nachahmung des Charakteristisches in dem Stil des Grundtextes, aus welchem Gesichtspunkt der Uebersetzer vieles in seiner Arbeit beurttheilt wissen will, sich ansehen und entschuldigen lassen. In einigen Stellen ist der Sinn verfehlt. J. B. II. 171 würde ich in der Folge beschren, si dans la suite j'honorai — Als einen Anhang zu seinen Bekenntnissen will K. selbst angesehen wissen

wissen: *Les Réveries du Promeneur solitaire*; die auch in demselben Bande, nach unsrer Ausgabe, enthalten sind von 369–517. Er schrieb sie in den letzten Jahren seines Lebens, und scheint vor ihrem abgezielten Ende gestorben zu seyn. Sie enthalten Betrachtungen über ihn selbst und über die letzten Vorfälle und Beschäftigungen seines Lebens. So erzählt er in der zweyten Promenade den Vorfall mit dem Hund, der ihm einen sehr gefährlichen Fall verursacht hat; in der 3ten beschreibt er die Art seiner Ueberzeugungen von den Grundwahrheiten der Religion; in der vierten seine Grundsätze von der Pflicht der Wahrhaftigkeit, die nicht überall richtig oder bestimmt genug sind; die 7te enthält eine sehr berebte Anpreisung des Studiums der Botanik. Nachrichten aus seinem frühern Leben kommen wenige darinne vor. Das merkwürdigste davon ist wohl die umständliche Beschreibung seines angenehmen Aufenthalts auf der Insel St. Pierre im Bieler See; und das Gesändniß, daß er doch seine Kinder dem Findelhaus anvertraut habe, aus Besorgniß sie möchten ausser demselben noch ein härteres Schicksal zu erwarten haben; welches Gesändniß bey andern Veranlassungen dazu nicht vorkommt. Wir dachten bey diesem letztern Punkt besonders an ein andres, in welchem bisher angezeigten verwandtes, hinterlassenes Werk des Mannes; welches auch in der Ordnung unserer Ausgabe unmittelbar auf des vorigen folgt, als der 2 Theil der Memoires. Es hat die Aufschrift *Ronsieur jeune de Jean-Jaques. Dialogues* 466. S. 4. Mit einem gutherzigen, aber durch die Cabhalen und Verläumdungen seiner Feinde, der Pariser Philosophen und Akademisten, wider den Rousseau, den er von Verjon nicht kennt, eingenommenen Franzosen un-
terredt sich eben er, als ein dritter. Der Inhalt
der

der Unterredungen sind auf der einen Seite die Beschuldigungen und Verfolgungen, die auf die unbegreiflichste Weise für ihn jene seine Feinde angezettelt haben; und auf der andern die Umweisung, wie man es anfangen sollte, um nach Vernunft und Billigkeit diese Beschuldigungen zu prüfen und sein Urtheil über ihn zu fällen. Die vielen Wiederholungen schon machen das Lesen dieses Buchs unangenehm; zumal wenn man es unmittelbar nach den Confessions und Reveries vornimmt. Noch widerlicher wird es durch die gewaltigen Uebertreibungen. Denn wenn man auch in Absicht auf das Wahre oder Eingebildete der Drangsale und Verfolgungen, die ihn aufgebracht haben, sein Urtheil ganz zurückhält: so kann man es doch nicht, bey den Stellen, wo er die Unmöglichkeit gewisser Dinge demonstrieren will, dergleichen er in den Confessions wirklich eingestanden hat. Doch fehlt es an trefflichen psychologischen Bemerkungen und Analysen auch in dieser Schrift nicht.

Leipzig.

Heyne.

Die Sammlung von Auszügen aus Reisen und Völkerbeschreibungen, die unter dem etwas viel versprechenden Titel, Bibliothek der Geschichte der Menschheit, bey Weidmans C. und Reich erscheint, (vom 1. und 2. Band s. G. M. 1781. S. 78.) ist 1782. mit einem dritten und vierten Band fortgesetzt worden. Von der Sklaventüste gehen die Auszüge fort zur Goldküste und zum Senegal. Aus Falkner von Patagonien und Südamerica. Aus Franz von Grönland. Aus Horrebou von Island. Da es blos ein Unterhaltendes Buch seyn soll, so gehen diese Abspränge wohl an. Ein ähnliches Werk von einem philosophischen Kopf würde einen

andern Gang und eine andre Einrichtung erz-
fordern.

Paris.

Gmelin.

Catalogue des oiseaux de la collection de
Monsieur le Baron de Fauquier, fait suivant le
système de Mr. Brisson, avec les noms donnés
aux mêmes oiseaux par différens auteurs (Linné,
Buffon, Brisson). 1782. Octav. 94 S. Dieses
übrigens trockene Namenverzeichnis einer sehr rei-
chen Vögelsammlung verdient wenigstens in so ferne
hier einige Erwähnung, als darinn nicht nur eini-
ger nicht ganz unbedeutender Speciesarten und Ab-
weichungen bekannterer Arten, als auch einiger
(nach des Verf. Versicherung) neuer Arten z. B.
des Sperbers aus Cayenne und Hudsonsbay, des
Falcken, auch eines schwarzen Geierkönigs aus Brasili-
en, der Weihe aus Carolina, des Neuntöters
aus Indien, der Schnepfe von Cayenne, deren um-
ständlichere Beschreibung den Ornithologen sehr will-
kommen seyn müste, gedacht ist.

Leipzig.

Gmelin.

Dasselbst ist nun auch der fünfte Theil der von
Hr. Leonhardi, nunmehrigem ordentlichem Professor
der Aegeneikunst zu Wittenberg, dargelegten Ueberse-
zung des Macquerischen chymischen Wörterbuchs von
Zet — Z. 204 S. herausgekommen. Auch hier wird
der Leser den Fleiß und die weit ausgedehnte Be-
lesenheit des Hr. Ueb. bewundern. Seine ehemalige
Erklärung von der Entstehung der Kieselerde aus Fluß-
spathsäure und Wasser hat doch Ewele nun wiederru-
fen, und Bergmann ein Zinnerz aus Nerfshinsfoi in
Sibirien untersucht, in welchem das Zinn blos durch
Schwefel vererzt war. Noch verspricht uns der
Hr. Hr. um sein Werk noch brauchbarer zu machen,
auf nächste Messe ein vollständiges Register darüber.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 7. Dec. 1782.

Göttingen.

Kästner

Diegleich die Witterung gehindert hat, den Merkur in der Sonne, den 12 Nov. wie man wünschte, zu beobachten, so wird doch versattet seyn zu melden, was für Anstalten dazu gemacht waren. Da der Bau an der Sternwarte noch nicht vollendet seyn konnte, so ließen sich darselbst die beweglichen Quadranten und andre Werkzeuge nicht wohl gehörig gebrauchen. Der Hofr. Kästner beschloß also, was sich wahrnehmen ließe, in seinem Hause zu bewerkstelligen, wo zwey ihm eigne achromatische Fernrohre, beyde vom sel. Opticus Baumann, bequem konnten gebraucht werden, eines von acht Fuß auf den Eintritt zu merken, eines mit dreyfachen Objective von drey Fuß, mit einem mayerischen Mikrometer auf Glas, das der
 K k k k k jezige

jetzige altorffische Hr. Pr. Mayer verfertigt hat, Stellen Merkurs in der Sonnenscheibe zu bestimmen. Viele Tage waren beständig trüb und regnet, diesen Klärte es sich zum Mittag wenigstens soviel auf, daß der jetzige Universitätsopticus Gottward den Mittag am Mauerquadranten beobachten konnte. Da das Werkzeug jezo diese Absicht nicht in völliger Schärfe erfüllt, so hätte man sich nach Berichtigungen bestrbt, wenn man von der Zeit einen Gebrauch machen wollte, der dieß erforderte. Die vom herzogl. gothaischen Hofmechanicus, Hr. Klindworth verfertigte Tertienuhr, giebt die Zeit in so kleinen Theilen an, daß sich vermittelst derselben bequem eine Uhr im Hause mit der beym Quadranten vergleichen ließ, und nach jenen angestellte Beobachtungen, auf diese Zeit zu bringen waren. Bey Beobachtung des Mittags, waren auch unterschiedne Flecken in der Sonne angemerkt worden. Sie befunden sich aber alle in dem Theile der Sonnenscheibe, der sich im astronomischen Fernrohre oben zeigte, also nicht, da wo Merkur durchgehen sollte. Wolken benahmen bald nach Mittrage alle Hoffnung, von diesen Vorbereitungen einigen andern Nutzen zu ziehen, als die Beruhigung, gethan zu haben, was man nur konnte. Indessen gelang es dem H. K. bey unablässiger Aufmerksamkeit, einen Augenblick den Planeten durch das grössere Fernrohr zu sehen, noch sehr nahe beym Sonnenrande, kaum eingetreten; Es war 3 St. 44 M. 37 S. nach dem am Quadranten angegebenen Mittrage. Sogleich aber war die Sonne wieder verdeckt, und in der Folge nichts mehr vom Merkur zu sehn. Wenn sich auch selten ein kleiner Theil von ihr auf einige Augenblicke zeigte, so war es nicht der, wo der Durchgang geschah. Um 4 Uhr 17 M. schimmerte eine kurze Zeit ihre Scheibe durch

durch dünnere Wolken, aber eben deswegen war Merkur auf ihr nicht zu erkennen. Nach der Rechnung sollte sie etwa um 4 Uhr 36 M. untergehen, und Berge entziehen sie uns vor ihrem Untergange. Die angegebenen Zeiten, sind mittlere, wie die Uhr gewöhnlich zeigt. Beobachtungen sie auf wahre zu bringen, hat seitdem anhaltende trübe Witterung nicht gestattet, und das, was sich hat wahrnehmen lassen, würde auch diese Mühe nicht belohnen.

London.

Sprengel.

Bey Davies. Letters from an American Farmer, describing certain provincial situations, manners and customs not generally known by J. Hector St. John. 1782, 318 Seiten in Octav. Diese Briefe enthalten mancherley zerstreute Anmerkungen über Nordamerica, vorzüglich über die glückliche Lage und Lebensart der dortigen Landleute, welche in den mittlern und nördlichen Provinzen vom Ackerbau leben, und die vielen eingestreuten individuellen Züge beweisen, daß sie wirklich am Ort und Stelle gemacht sind. Uns scheint die Hauptabsicht des Verf. bey dieser Schrift zu seyn, durch einladende Schilderungen des Wohlstandes in den innern Grafschaften von Pensilvanien, Newjork, und Newjersey, und der geringen Schwierigkeiten, welche fleißige Kolonisten in den ersten Jahren ihres Anbaus zu überwinden haben, demittelte und unbemittelte Europäer anzuregen zu wohnen, sich in Nordamerica niederzulassen. Uebershaupt sind diese zwölf Briefe verschiedenen Inhalts, mehr für Liebhaber einer angenehmen unterhaltenden, als unterrichtenden Lectüre geschrieben. Nach einer Aufschrift an den Abbe Raynal, enthält der erste Brief eine Einleitung in das ganze Werk, und in einem

Rrrrrrr 2

Ge

Gespräch sucht ein Geistlicher die Zweifel des Verf. zu widerlegen, als ein unstudirter Kolonist, sich als Schriftsteller zu zeigen. Im zweyten und dritten Briefe wird die glückliche Lage, nebst den gewöhnlichen Beschäftigungen, eines pensiblanischen Landeigenhümers in einem sehr günstigen Lichte geschildert, der dreyhundert und siebenzig Morgen Land besitzt, und dieses für seine Nachkommen durch eigenen Fleiß urbar macht. Die Art, wie man in Pensilvanien die wilden Bienenschwärme in den Wäldern aufspürt, ist in der That sonderbar. Man macht irgendwo im Walde auf einem flachen Stein Feuer an, und wirft von Zeit zu Zeit in dasselbe Stückchen Wachs. Nahe bey dem Feuer tröpfelt man auf andern Steinen Honig, mit umbergestruchten Zinnober; Sind Bienen in der Nachbarschaft, so zieht sie der Wachsgeruch bald heran, sie fallen über den Honig her, und färben sich zugleich durch den Zinnober roth. Vermittelt des Compostes bemerkt der Seidler den Weg, den sie mit ihrer Beute, nach ihrem Stort nehmen, und nach der Uhr bemerkt er die Zeit ihrer Entfernung, bis sie wiederkommen, mehr Honig zu holen. Hierauf begiebt er sich in den Wald, und erkennt sehr bald, in welchen Bäumen sich die Bienen aufhalten, die nachher des Honigs wegen umgehauen werden. Auf den Wiesen, und in sumpfigten Gegenden ist eine Art gelber Wespen sehr furchtbar, welche weitläufige und künstliche Nester unter der Erde bauen. Sie sind gefährlich, wenn die Arbeiter beym Heumachen, die Oeffnung einer solchen Wespenstadt beschließen. Mit der äuffersten Muth und Geschwindigkeit fallen sie die Arbeiter an, die sich vor ihren tödtlichen Stichen kaum unters Heu verbergen können. In den äuffersten westlichen Volkspflanzungen in der Nachbarschaft der Waldungen, vermüthern die Eur-

ropäer wieder, und daher war es eine Zeitlang an den Grenzen von Virginien und Karolina so unsicher. Die Deutschen gediehen unter allen Emigranten am besten, und neun Familien von zwölf angekommenen, werden nützliche Landleute, da hergegen in Pensilvanien, von zwölf schottischen Familien, nur sieben, und von eben so viel Irländern etwa vier fortzukommen pflegen. Die deutschen Weiber helfen ihren Männern bey aller Arbeit, das thun die brittischen Weiber nicht. Der Verf. beschließt seine Schilderung mit der Geschichte eines aus den Hebriden eingewanderten Hochländers, der durch eigenen Fleiß in einigen Jahren sich ein kleines Landguth erwarb. Das Detail dieser Geschichte zeigt zugleich, auf welcher Art die Neuankommenden in Nordamerica, von ihren Herren und andern Menschenfreunden fortgeholfen werden. Der vierte und fünfte Brief liefert eine unterhaltende Beschreibung der kleinen, meist von Quäkern bewohnten, Insel Nantucket, welche fünfzig englische Meilen von der südlichen Küste von Neuengland entfernt liegt. Hier wohnen auf 23000 Morgen Sandland auf sechsstaufend Einwohner, welche über zweyhundert Schiffe besitzen, und deren nicht wenige ein Vermögen von zwanzigtausend Pfunde Sterling haben. Unter ihnen haben sich wie auf Longisland noch einige ursprüngliche Wilde erhalten, die aber von den neuen Einwohnern mit als Matrosen zu ihren Schiffahrten gebraucht werden. Die mit dieser benachbarte Insel, Marthas Weinberg, wird im sechsten und einzigen folgenden Briefen beschrieben. Sie ist größer als die vorige, aber nicht so gut bevölkert, und die Einwohner nähren sich, wie die von Nantucket, von der Schiffarth und der Fischey: Marthas Weinberg rüstete 1770 bey einer Bevölkerung von viertausend Einwohnern 197

verschiedene Fahrzeuge aus, die mit 2158 Seeleuten bemant waren, und von denen 1755 auf hundert fünf und dreißig sogenannten Walfischbooten dienten. Der Verf. wird bey Beschreibung dieser beyden kleinen Inseln so enthusiastisch und geschwätzig, daß sie ein Drittheil des ganzen Buchs einnehmen. Von Charlestown, wovon der Verf. im neunten Brief eine Nachricht verpricht, sind bessere Beschreibungen vorhanden, als wir hier lesen. Der ganze lange Brief besteht aus einer fortgehenden Declamation über die von den südlichen Provinzialen gegen ihre Neger zuweilen ausgeübten Grausamkeiten. Der V. sah einen Negerclaven, der seinen Aufseher getödtet hatte, in einem Balde in Seesorgen in einen hölzernen Käfig bey den Armen aufgehängt, um zu verhungern, und von Raubvögeln allmählig zerfleischt zu werden. In den folgenden Briefen handelt der V. von den american. Schlangen, vom virginischen Colibri, und dem pennsylvanischen Botanisten Bertram, allein ohne irgend den Leser durch neue oder interessante Nachrichten zu befriedigen. Die Schilderung von den Gefahren und Beschwerlichkeiten eines americanischen Kolonisten, der bey gegenwärtigen Kriege, nahe bey dem mit England verbundenen Widen wohnt, lassen sich sehr gut lesen, nur ist der Verf. hier wie in allen seinen Beschreibungen außerordentlich geschwätzig, und wir zweifeln, daß eine von diesen Briefen angekündigte deutsche Uebersetzung ihr Glück machen werde, weil vielleicht wenige Leser Geduld und Muth haben möchten, die wenigen Goldförner von den vielen Schlacken zu sondern.

Gebhardi.

Ulm.

Der zwölfte Band von des Hrn. Regierungsrath und geheimden Archivarii Säuler Geschichte des

des Herzogthums Württemberg 1782. 2 Abtheilung 18 Bogen. (Som ersten f. G. N. 1781. S. 252) fängt mit dem Jahre 1693 oder dem Antritt der Regierung des Herzogs Eberhard Ludwig an, und endiget sich mit der Befreyung des Herzogthums von den bairisch-französischen Feinden am 9 September 1704. Beygelegt sind zwey Brustbilder der Herzoge Eberhard Ludwig und Friedrich Carl, von Hen. Eckhardt, und zwey Tafeln Münzen, die in der Vorrede beschrieben sind. Die Geschichte ist ein fortlaufender Auszug aus ungedruckten Akten und Verträgen der Gesandten, die am Reichstage, auf den Kreistagen, und bey dem Friedensgeschäfte zu Nimwegen für das württembergische Haus gearbeitet haben. Besonders merkwürdig sind die Verhandlungen über die Braunschweig-lünburgische Erb, über die Reichs-Sturmfahne, über die bekannte Clausul des Rißwitschen Friedens, über die päpstlichen Religionsunruhen, und über die Einführung des neuverbeßerten Kalenders. S. 26 findet man Nachrichten von der neuen verbesserten Kreisminze, die 1694 zu Augsburg und Stuttgart gepräget ward, S. 82 von einer Weimverfälschung mit Silberglätte die zwey angesehenen Herzte für unschädlich erklärten, und S. 232 von den sieben Kalkschmidtsbrüdergeschäften die unter württembergischen Schutze stehen. S. 259 ist das Leben des berühmten Generals Herzog Ferdinand Wilhelm von Württemberg Neustadt, und S. 274 der Antheil, den Württemberg an dem Reichenbergisch-Sittichischen Zwist über den Terminum peremptorium salutis humanae 1702 genommen hat, beschrieben. Die Nachrichten von der Association der vorliegenden Kreise, und vom Einbruche der Baiern und Franzosen 1703 enthalten gleichfalls viel zuvor unbekanntes. Die

1206 Götting. Anz. 148. St. den 7. Dec. 1782.

Beilagen bestehen aus archivalischen Staatschriften, unter welchen auch eine an den Papst gerichtete Bittschrift einiger katholischen Reichsgesandten, zur Verhinderung der Errichtung der neunten Chur vom 4. November 1694 befindlich ist.

Sommering.

Paris.

Von dem Catéchisme für les morts apparentes dites Asphyxies publié par ordre du Gouvernement par Mr. de Gardanne Med. Dr. et Med. de Montpellier, erschien im vorigen Jahre die siebende Auflage auf 116 Seiten in 8^{ten} Octav. Durch die Frag und Antworten scheint uns nur die Schrift vergrößert worden zu seyn, ohne daß die Deutlichkeit dabey viel gewinnt; Auch wünschten wir eine bessere Ordnung.

Gmelin.

Leipzig.

Daselbst ist nun in diesem Jahre von den Sammlungen zur Physik und Naturgesch. des zweyten Bandes sechstes und letztes Stück erschienen; es enthält einen Auszug aus des Herrn de Luc Vriefen, sein System über die Wärme betreffend, eine Uebersetzung der Schrift des Herrn Juliaans von dem camennischen Federharze (s. gel. Anz. für 1781. 27 St. S. 214 - 216), und die Fortsetzung des Auszugs aus Buffons Geschichte der Vögel; diesesmal aus dem 7 und 8ten Theile.

Druckfehler.

Anz. N. 133. S. 1078. Z. 19. ff. Verweisungen, auch l. Verweisungen auf.

Göttingische
A n z e i g e n,
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 9. Dec. 1782.

Göttingen.

Murray.

Des Hrn. Heinr. Carl Gottfr. Bode, aus
 Wernigerode, Inauguralschrift vom 11.
 Sept. handelt *de sanguinis detractionis
 recto usu in morbis biliosis*. Um den Hauptgegen-
 stand desto besser zu entwickeln, werden allgemeine
 Betrachtungen über den Mißbrauch der Aderlasse
 in Fiebern vorangesandt. Sie schickt sich aber um
 so viel weniger in den Gallfiebern, da dadurch die
 gallichte Dispositio nebst allen Zufällen um so viel
 mehr zunimmt, die Kranken sehr ermattet werden,
 und die verdorbene Galle ins Gebälte zurücktritt.
 Gleichwohl kann sie statt haben, wenn eine wirk-
 liche Vollblütigkeit dabei ist, ein Hang zur Ent-
 zündung oder eine topische Entzündung obwaltet,
 wenn ein stockender bilioser Urath beweglich zu ma-
 chen

chen ist. Auch muß man auf die epidemische Laune, vorher geführte Lebensart, Fahrzeit u. s. w. Rücksicht haben.

Schulz.

Utrecht.

Unter dem Vorfize des dortigen berühmten Professors der morgenl. Sprachen, Seb. Rau, sind im Junius des vorigen Jahres zwey Dissertationen gehalten worden, die eine Anzeige verdienen:

Die erste am 11ten Jun. de armis veterum Hebraeorum, Pars I. auf 52 Seiten, (Der einzige Schriftsteller, der bey dieser Materie in Betracht kommen dürfte, ist Lydius de re militari. Aber auffser dem, daß dieser W. die hierzu nöthigen Kenntnisse von morgenl. Sprachen und Geschichte nicht hatte, noch haben konnte, macht ihn schon der einzige Umstand beynah unbrauchbar, daß er alle alt-hebräische Waffen aus griechischen und römischen Denkmälern erklären will, wobey die Simplizität und Alter des Volks, so wie die Natur ihres Landes, die manche römische Waffen unmöglich macht, oft leiden). Unser W. will, besonders durch Hülfe des Arabischen, den Namen, die Materie und Gestalt einiger in der Bibel vorkommender Waffen erklären. (Aber in wenig Fällen ist wohl die Hülfe verwandter Dialekte so schwach, wie gerade in diesem. קרעו ist gewiß im hebr. ein Panzer; aber קרעו heißt bey den Arabern: ein kleiner Pfeil.) Setzt nur erst von den Defensivwaffen einzelner Personen. Die קרב, die andere Schreibart קרב erklärt er aus קרב, das er für קרב hoch seyn gesagt glaubt, so daß also jenes vom Umwickeln, dieses aber vom Anschwellen genannt sey. Hieraus erklärt er dann die Gestalt und Materie dieser Helme, ohne zu bedenken, wie trüg-

trüglich das Etymologisiren in einem solchen Falle ist. Die קרב soll die meiste Aehnlichkeit mit den unter Nr. 5 und 6 bey Hrn. L. haben (Reise nach Arabien B. I. S. 153. 154) abgebildeten Dolchhanden gehabt haben. Der שרירן eine Pa. zerart. שרירן im Jeremias sey bloß eine gefündere Aussprache der Babylonier und Aegypter, von welchen der Prophet in den Stellen, wo es vorkommt, rede. (Aber o ist ein weit schärferes s als ש und Babylonier und Aegypter, die hebräisch sprechen?)

Er hält es mit dem Arab. ⁹ شرج, für einerley (mit dem es weiter nichts, als den zweyten Stammbuchstaben gemeinschaftlich hat, so daß es eben so gut mit dem Worte Panzer könnte verglichen werden). Auch das dunkle שבץ 2 Sam. I, 9. rechnet er in diese Classe, denn er hält es für einen schuppichten oder aus lauter Ringen zusammengesetzten Panzer; vom Arab. شحص perplexum esse. Von רהרר bloß eine neue Derivation. Er vergl. das Syr. ⁹ ארר und das Aethiopische. Auch glaubt er, daß in der hebräischen Sprache כרר oder כרר als Nahme eines Panzers, üblich gewesen sey. Daß sie aus zwey Theilen bestanden, schließt er aus בין הרבקים יבין השרירן 1 Kön. XXI, 34. wo er als hendiabolin nimmt: inter iuncturas loricae. Der Weinharnische geschieht in der Bibel, wenigstens bey den Hebräern, keine Erwähnung, und gewiß findet sich kein eignes Wort dafür; und der B. hält das 5 Mosz 33, 25 vorkommende כצעל für כצעל mit כצעל zusammengesetzt, so daß der Sinn der Stelle sey: ferrum et aes erit a cauceo tno. dies ist, durch eine (wiewohl nicht wenig harte) Metonymie: solum Alcherticum non ferreum erit, nec æneum;

aeneum, das ein Bild der höchsten Anfruchtbarkeit ist, vergl. 3 Mos. 26, 19. 5 Mos. 28, 23. Aber die Philister mußten etwas dergleichen gehabt haben, denn in Goliaths Geschichte 1 Sam. 17, 6 geschieht der מַחֲזֵחַ נְחֹשֶׁת עַל רִגְלָיו Erwähnung. Schild. מַחֲזֵחַ hält der W. für einen Rahmen derselben, nicht aber der Pfeile, wie das Arab. ل. vermuthen ließe. (Ein goldner Pfeil ist freylich etwas sonderbar, wie doch 2 Sam. 8, 7. will) mit Gold überzogene Schilder lassen sich eher denken, und solcher geschieht auch 1 Macc. 4, 57. 14, 24. ausdrücklich Erwähnung, daher Arabische Lehen des Lamerlan B. I. Kap. 39. S. 285 ein Bild davon hernimmt.) Das gegen Hase, der es für einen Spieß hielt. Das bekannte נַחֲשׁ; dann das dunkle נַחֲשֵׁה, das doch der Verf. mit Andern von einem Spieße versteht. Er hatte Lust Ps. 91, 4. נַחֲשֵׁה צַבָּה einen runden Schild zu übersetzen, so wie נַחֲשֵׁה צַבָּה ein gerechtes Gericht ist. Aber das Syr. ח. bestimmte ihn für die gewöhnliche Uebersetzung. ח. hält er, mit Bochart, dem auch die beyden neuesten Lexicographen gefolgt sind, für einen Spieß; wegen des wenig ähnlichen Arab. ح. Das die Israeliten ihre (vermuthlich hölzerne) Schilde, mit Häuten überzogen, schließt er aus der (freylich sehr neuen) Erzählung Josephi (vom Jüd. Kr. B. VI. 3. 3.) wo die Soldaten τὸ ἀγαθὸν τῶν Ἰσραηλίων abgenagt haben. Rehabeam ließ sie aus Erz machen, nachdem Sifak die goldnen erbeutet hatte 1 Kön. 14, 27. Hadadesars Leibgarde trug übergoldete 2 Sam. 8, 7. Das מ. woraus Salomo zweyerley Arten von Schilden verfertigen ließ, 1 Kön. 10, 16. 17. versteht er von Golde, das mit Erz vermischt war.

Alles, was von ihrer Gestalt beygebracht wird, beruht auf bloßen Vermuthungen. Aber richtig ist, daß die Hebräer ihre Schilde mit Oehl angefeuchtet haben, welches der lederne Ueberzug nöthig machte, vergl. 2 Sam. I, 21 mit Jes. 21, 5, und daß sie oft roth gefärbt waren, um das Schrecken zu vermehren, Nah. II, 4.

Ebendasselbst.

Schubert

Auch unter Hrn. Prof. Sebald Rau's Vorsige vertheidigte im vorigen Jahre Hr. Abrah. Boerwier eine Diss. philol. de usu nominis עבד in quibusdam V. T. locis auf 32 S. Der Verf. will dieß Wort 1 Mos. 3, 5. 6, 2. 2 Mos. 22, 7. Richt. 3, 20. 5, 8. 9, 9. Mal. 3, 8. jedesmal durch obrigkeitliche Personen übersetzt haben. Die erste giebt er daher: eritis instar Dei, das so viel seyn soll, als: eritis Dei in his terris vicarii, eritis principes, iudices et magistratus, wie es bereits Lufelos verstanden hat. (Wir möchten wohl wissen, was sich die guten Leute, Adam und Eva, unter Richtern, Königen, Obrigkeiten für Vorstellungen machen gemacht haben? Und hätten sie dieß denn nicht, bey der Vermehrung ihrer Nachkommen, auch ohne den Genuß der Frucht werden können?) Eben so nimmt er es auch an der zweyten Stelle, mit einigen alten Uebersetzern, von Edeln der Vornehmern so, daß עבד und עבד in eben dem Gegensatze stehe, wie Ps. 82, 6. 7. (Und diese Mesallanzen wären dann eine der Hauptursachen der Sündfluth gewesen?) Richtiger versteht er es an der dritten Stelle, mit Josepho (Anterth. IV, 8. S. 38. vergl. IV, 8. S. 14), und an der vierten, wo es Ehad mit Fleiß zweydeutig zu brauchen scheint, von Richtern. Aber härter ist

Richt. 5, 8. Isracl hatte sich neue Obriakeiten gewählt, und ganz unnöthig o, o, wo es heißen soll: Omnes homines, a maximis usque ad minimum, in hunc vtilitatem, vsum et voluptatem capere ex oleo, et magno affici gaudio ex vfu vini: Eher ließe sich noch diese Erklärung bey der letzten Stelle im Malachias vertheidigen.

Hesperiana.

Edinburg.

Ohne Namen des Verlegers: Tableau naturel des Rapports, qui existent entre Dieu, l'Homme et l' Univers. 1782, 2 Thelle, groß Octav. Der Titel klingt prächtig; aber die Ausführung ist so apokalyptisch und sinnlos, daß wir die Classe von Menschen bemitleiden, die dem Unterricht eines solchen *Philosophe Inconnu* zuhören und nachlaufen können. Die Sachen sowohl, als die Einleidung derselben, gleichen dem Inhalt und der Farbe des nun auch ins Deutsche übersehten elenden Buchs *Des Erreurs et de la Vérité*, (Gött. Anz. Zug. S. 727 1781.) wie ein Ey dem andern; und da beyde mit den Mahlszeichen des mystischen Aunsinn gebrandmarkt sind, so wäre es unnütz, die verhältnismäßige Güte beyder Bücher schätzen zu wollen. Man muß hier vielmehr fragen, welches von beyden ist reicher an Theurgie, M-hymie, Kabala, Teufelbannerey, Geistersehery? reicher an unverständlichen Orakeln der Sibylle, aa Hieroglyphen, Zaubercharacteren, Ziffern und Dreiecken? reicher an Affectation geheimer, verborgener Weisheit, und einer von der Gottheit selbst ihrem Liebling eingetrichterten Wissenschaft? reicher an verächtlicher Herabwürdigung der geprüfsten und nützlichsten Kenntnisse; durch deren Erfindung und Erweiterung so viele große Männer unsterblich geworden? Denn

Dem auch dieser Schriftsteller ist unverschämmt genug, seinen Lesern eine blinde Folgsamkeit zuzumuthen, (wenn er gleich immer die Worte Recht, Weisheit, Wissenschaft herplaudert,) und sie vor den Savans en titre et en credit dans l'opinion humaine (Part. II. p. 130. 131.) nachdrücklich zu warnen, weil diese ihnen die Zweifel über die von ihm vorgetragenen Lehren nicht lösen, noch heben, sondern eher vermehren oder wohl gar gegen Lügen austauschen möchten. Diese Aeußerung schändet den Verf. am meisten; denn sie beweiset, daß nicht Er ein Betrüger ist, sondern daß er selbst ein böshafter Betrüger ist, der seine Hülle von Rauch, Dampf und Nebel kennt, und gleichwol den aufgeklärtesten Menschen Schuld giebt, daß sie im Finstern herumtappen, vermuthlich weil diese Dämmerung noch immer lichter ist, als die Mitternacht, die er anpreiset und verkauft. Eine genauere Nachricht vom Inhalt dieses Buchs würde sich nur alsdenn geben lassen, wenn man sich überwinden könnte, einige Bogen mit thörichtem bodenlosen Geschwäg zu füllen. Wir würden seiner nicht einmal gedacht haben, wenn unser Zeitalter nicht in Gefahr stünde, durch dergleichen Verschwürungen bedeutender Menschen gegen die gesunde Vernunft, ein Jahrhundert der neuplatonischen Schwärmerey und Barbaren zu werden. Dieses, so viel möglich, zu verhüten, müsse das angelegentlichste Geschäft eines jeden seyn, dessen Geist und Herz mit verdoppeltem Feuer glüht, wenn es auf Vertheidigung des Werths der Wahrheit und des auf ihr beruhenden Wohls der Menschheit ankömmt.

* * *

Heyne.

Folgende Preisfragen sind von der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim auf das Jahr 1783. aufgegeben.

In-

1214 *Stt. Anz.* 149. *St.*, den 9. Dec. 1782.

Inuenire Hygrometrum comparabile, cuius puncta fixa et certa sint, et, dum instrumentum conficitur, sine magna difficultate determinari possit; cuius sensibilitas processu temporis notabiliter non mutetur; in quo effectus caloris et certa et facili regula subtrahi possit; cuius denique pretium non sit immodicum.

Quatuor his conditionibus qui statutum intra tempus satisfecerit, monetam auream 50 ducatorum praemii loco feret. Monentur autem ad hoc praemium concursuri, postulare academiam, 1) vt dissertationes latine, germanice, aut gallice scriptae, ante festum Paschatis anni 1783 secum communicentur, 2) vt auctor quiuis schedam adiungat nomen suum tegentem, et symbolo externa facie insignitam, quod in dissertatione repetendum, contra quam legem non semel hactenus peccatum est; 3) vt si fieri possit, instrumentum vna mittat, iustum pro illa pretium accepturus.

Auf das Jahr 1784.

De formula successiois in Palatinatu Rheni inde a Conrado Staufensi ad Ludouicum I vsque et Ottonem Illustrem, Boiorum Principes, patrem filiumque simul inuestitos, haud ex auctiuitatis iuniorum opinionibus et narratis, sed ex ipsis rerum gestarum tabularumque veterum testimoniis certis illustranda ac firmanda.

Die Einendung der Preisschriften auf obige Frage muß vor dem 1. Heum. gedachten Jahres geschehen, entweder an die Akademie selbst oder ihren befähigten Secretär, Herrn Hofrath Lamey. Der Preis ist eine Goldmünze von 50 Ducaten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stüd.

Den 12. Dec. 1782.

Leipzig.

Walch

Der zehente Theil von des Herrn Confistorialrath Walchs — — Historie der Ketzerereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, bey Weidmanns Erben und Reich, 328 Seiten ohne Vorrede, enthält erst einen kleinen Artikel, von Adalbert und Clemens, zweyen fränkischen Lehrern, welche auf des heil. Bonifacii Verlangen vom P. Zacharia vor Keger erklärt worden. Dieser ist vor die Kirchengeschichte von Deutschland immer merkwürdig, und die über jene Männer geführten Klagen schenken den Grundsätzen ihres Anklägers bey seinem Missionsverfahren sehr vieles Licht. Ueber den vom Himmel gefallenen Brief Christi, welchen Adalbert verbreitet, wird eine kritische Untersuchung angestellt, deren Resultat

sultat ist, daß er viel älter und schon am Ende des sechsten Jahrhunderts in Spanien bekannt gewesen: wodurch die von einigen neuern Gelehrten gedauerten Muthmaßungen vor sich wegfallen. Auf dieses folgt denn der erste Theil eines desto größern Artikels, vom Bilderkrieg, und zwar die Historie desselben in der griechischen Kirche, von seinem Anfang unter dem K. Leo aus Sjaurien, bis zum gänzlichen Sieg des Bilderdienstes, der nicht in die Zeiten der K. Theodora; sondern des Photii zu setzen. Sie umfaßt eine Reihe der merkwürdigsten und mit Staatsrevolutionen verbundenen Begebenheiten von hundert und fünf und sechzig Jahren, und mußte daher nicht allein in fünf Perioden getheilet werden; sondern erforderte auch eine Menge vor Untersuchungen einzelner historischen und kritischen Fragen, selbst von Fabeln. Dieses geschieht denn nach dem alten Plan dieses Werks, so daß bey jeder Periode die Nachrichten der sämtlichen Quellen, sowohl Urkunden, als Geschichtschreiber (von beyden Arten sind einige hier zuerst genuset worden) begleitet mit den nöthigen kritischen und litterarischen Erläuterungen, vorangehen, denn die Resultate daraus gezogen werden: nur daß die Untersuchungen derjenigen Begebenheiten und Angaben, welche eine größere Weitläufigkeit nöthig machten, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, jeder Periode angehängt worden. Auf diese wollen wir uns jetzt einschränken. Sie sind unter dem K. Leo dem Isaurer, die Fragen, was ihn zum Angriff des Bilderaberglaubens bewogen? Daß zwey Juden als Propheten es bewirket, ist eben so falsch, als daß es Saracenen gethan, auch das ist unrichtig, daß man die Ursach in den Monotheletenhändeln unter K. Philippiko zu suchen; hingegen was von einem fürchterl. Erdbeben

gemeldet wird, bleibt immer wahrscheinlich, wenn damit des R. Leo eigne und ältere Ueberzeugung, der Bilderdiebst sey Sünde, verbunden wird: die Frage, was denn der Kaiser wegen der Bilder gethan, bey welcher nicht allein der wahre Inhalt und Vertheidigung zweyer Befehle in Betrachtung kömmt; sondern auch die Fabeln von der Verbrennung der grossen Bibliothek zu Constantinopel mit den daselbst wohnenden gelehrtesten Männern, und von des Kaisers angeblicher Rache am Johann von Damaskus, endlich die zwischen dem Kaiser und dem Patr. Germano vorgefallenen, oft verwickelten Händel: die Frage, von dem, was zwischen diesem Kaiser und den beyden Päbsten Gregorio II. und III. vorgegangen. Unsere Leser werden sich erinnern, daß in diesen Händeln der nächste Grund von der Revolution gesucht wird, durch welche die Griechen einen sehr grossen Theil von Italien und Rom verlohren. Dieses ist nun Wahrheit, aber so dunkel und durch eine Menge von Nebenfragen verworrene Wahrheit, daß die hier gelieferte neue Untersuchung und Vertheidigung nicht anders, denn von den gewöhnlichen sehr verschieden ausfallen müssen; welches denn auch von des Kaisers Betragen gegen den Pabst, das auf einseitiger Berichten beruhet, und Verfolgungen der Bilderfreunde zu sagen. Unter R. Constantino Kopronymo sind die, von ihm zu Constantinopel wider die Bilder und in der Absicht, daß sie örtentlich sey, gehaltene Kirchensammlungen: die von ihm verhängten Bestrafungen, besonders gegen die Mönche, deren Stand er wohl gern ganz aufgehoben hätte, und endlich sein eigner, so hart verunglimpfter Character, vorzüglich erläutert worden. In der dritten Periode vom Tod des gedachten Kaisers, bis auf den Tod des R. Michael Abhangende, bleibet die Historie der Kir-

M m m m m 2 Gen

chenversammlung von Nikaä die Hauptbegebenheit, welche einen besondern Fleiß erforderte: ihr sehr fein erkünstelter und oft verkannter Plan, die zuverlässig erdichtete Theilnehmung der morgenländischen Patriarchen, ihre große Eifertigkeit, wahre Beschaffenheit ihrer dogmatischen und polemischen Schlüsse und auffallende Gelindigkeit gegen die Bilderfeinde sind bey ihr in Betrachtung gezogen; nach dieser aber der wahre; aber schwarze Character die K. Irene geschildert, und die Rolle, welche damals M. Hadrian spielte, entwickelt worden. Zur vierten Periode unter K. Leo dem Armenier, Michael dem Stauler und Theophilo, welche den Bilderdienst verboten: gehören mehrere Synoden, besonders die zu Constantinopel, welche die nikänische aufgehoben, das recht unartige Betragen der Mönche, vornemlich des Studiten Theodors, und ihre nöthige Bestrafung. In der letzten, ist der Bilderdienst vor die Griechen auf immer wieder hergestellt worden. Dieses war ein Werk der Mönche, nicht der Kaiserin Theodora, die durchaus keine Irene war, und nicht sowohl Ladel, als Mitleiden verdient. Außer der Untersuchung ihres merkwürdigen Characters, ist noch von den obermals veranstalteten Synoden, und dem Orthodoxysest gehandelt worden, welches in den neuern Zeiten eine ausgedehntere Bestimmung in der griechischen, besonders russischen Kirche erhalten, genauere Nachricht gegeben worden. Daß die damaligen Anstalten und Verfügungen dem Bilderdienst unter den Griechen keine beständige Fortdauer verschafft haben würden, wenn nicht die in Photii Sache gehaltenen sogenannten allgemeinen Concilien das Siegel darauf gedruckt hätten, macht den Schluß dieses Theils.

Inf-

Inspree und Lugsburg. *Walch*

Am ersten Ort ist im J. 1777. der erste, und am letzten im J. 1781. der zweyte Theil von P. F. *Migili Greiderer* Germania Franciscana, seu chronicon geographo-historicum ordinis S. P. Francisci in Germania herausgekommen. Jener hat auf dem Titel noch die Anzeige, daß darinnen Germania Franciscana orientali-australis; dieser, Germania-australi-occidentalis behandelt werde. Es sind zwey Folianten von 878 und 672 Seiten, ohne Zuschriften, Vorreden, Druckfehler, Register. Noch ist zwischen beyden der Unterschied, daß auf dem Titel des ersten, wo Trattner als Buchdrucker angegeben wird, nur cum permittu superiorum; auf des andern aber noch der Zusatz: et adprobatione Caesareo-regia Vindobonensi stehet. Der Verfasser ist im J. 1780 gestorben, und ist daher der zweyte Theil erst nach seinem Tod abgedruckt worden. Das ganze Werk ist eine mühselige Compilation, reich an Nachrichten, von denen der größte Theil Niemand etwas nutzen kann, denn dem Franciscaner, in einem Kloster zu geschrieben, der das Vorurtheil bestätiget, daß unter keiner Art von Mönchen Aufklärung und guter Gesinnung so weit noch zurück ist; als unter den Kindern des h. Franz. Demungeachtet ist es nicht ohne Nutzen, und verdienet, näher gekannt zu werden; welches durch folgende Beobachtungen am besten geschehen kann. Da es mehrere Arten von Franciscanern giebt, so ist hier nur von denen der strengen Observanz die Rede; doch wird beyläufig auch der andern Klöster nur desto kürzer gedacht. So ist auch nicht die Rede von ganz Deutschland; sondern nur von dessen südlichem Theil. In diesem sind nach der Ordensgeographie acht Provinzen,

M m m m m m 3 *wel*

welche denn die Hauptabtheilung machen. Hier sind südöstlich: Kroatien und Krain, Oesterreich, Böhmen und Schlesien, welche den ersten, und vier südwestlich, Tyrol, wozu viele Klöster in Schwaben gehören, Baiern, Trident, die sich in Italien erstreckt, und Helvetien, welche den zweyten Theil ausmachen. In jeder Provinz werden zuerst die dem Orden wirklich zusehende und zu der Provinz gehörende Klöster, sowohl geographisch, als historisch vorzüglich durchgegangen; und auch in eigenen Abschnitten die ganz verlohrenen, oder zu einer andern Provinz geschlagenen, und die andern Franziscanerfamilien, den Conventualen, und Kapuzinern gehörige Klöster kurz beschrieben. Wir glauben, daß, wem daran gelegen ist, alle Franziscanerklöster zu kennen, hier seine Wisbegierde besser befriedigen werde; denn der, welcher als Geschichtsforscher etwas zu lernen hofft. Klostergeschichte, zumal unter den Bettelmönchen ist doch sehr unbedeutend: es fehlt nicht an Urkunden, zumal päpstlichen Bullen, und d. g. aber da zweifeln wir, ob eine einzige ungedruckte darunter sey. Wadding und seine Fortsetzer, das bullarium franciscanum und andere Sammler haben sie schon geliefert. Hernach werden merkwürdige Personen erzählt, welche in diesem Orden gelebt, oder nur Terziarier gewesen. Die Verschiedenheit hat den Verf. veranlaßt, jetzt desmal gewisse Klassen zu machen. Die erste ist denn vor diejenigen bestimmt, welche durch ihre Tugend berühmt worden: Martyrer, von Türken und Protestanten dazu gemacht, Heilige, Selige und Ehrwürdige, die lebten in einer solchen Anzahl, daß es scheint, die Franziscaner haben noch viele Kanonisationscandidaten vorzuschlagen. Aber gerade in diesen Artikeln herrscht so viel Klosterchwärmerey und das nicht etwa aus alter Tradition,

son-

sondern aus den neuesten Zeiten, z. B. T. II. p. 407. daß man sich wundern muß, solche Dinge mit ernster Mühe erzählt zu lesen. Ist es nicht lächerlich, unter diese Muster der Tugend hintereinander zwey Schneider zu finden, weil der eine kein Frauenzimmer ansehen und der andere keinen Wein trinken wollen. In die andern Klassen sind diejenigen gebracht, welche durch Geburt, durch Gelehrsamkeit und Schriften, durch Ehrenämter, z. E. vornehme Beichtväterstellen, durch Missionen u. d. gl. berühmt worden, und zuletzt die, welche, ohne zum Orden zugehören, in Franziscanerklöstern ihr Begräbniß erhalten, und diese in Begleitung einer Menge von lateinischen und deutschen gereimten und reimlosen Grabchriften. Daß durch diesen Plan viele Tausende vorkommen müssen, ist leicht zu erwarten, aber wie wenig darunter sind, die mit einigem Grund merkwürdig sind, ist nicht einmal zu vermuthen. Einige fürstliche Personen, zumal aus dem Erzhaus Oesterreich, würden es hier seyn, wenn sie nicht sonst bekannt wären. Schriftsteller, die wir unter einer unerwarteten Menge gern angetroffen, sind sehr wenig. Wilhelm Dziam, Joh. von Kapistrano, ein grosser Kezerjäger zur Zeit der Hussiten, Thomas Wurner und Caspar Schatzmeyer, beyde heftige Gegner von D. Luther. Joh. Nafus und Thom. Hendsche, der eine zweymal gedruckte deutsche Uebersetzung der Vulgata gemacht. Noch zeichnen wir einige Nachrichten aus, die unsere Aufmerksamkeit gereizet. Unter dem K. Ferdinand III. und Leopold sollen allein die Franciscaner 13833 Kezer bekehret haben. Ein Schwedischer Baron Lilientron wird in diesem Jahrhundert zu Paris katholisch, und in Böhmen ein Franziscanermönch, eine Erzählung, in welcher

welcher viele Umstände sehr verdächtig sind. Wichtigere sind, ein Bericht von nach Aethiopien im Jahr 1750 geschickten Missionarien: das Verzeichniß aller auf der Kirchenversammlung zu Trident anwesend gewesenen Franziskaner und Kapuziner, und was vom Religionsgespräch zu Baden in der Schweiz im Jahr 1526 gemeldet wird. Daß in einem Werk eines Franziskaners die Sprache nicht rein, und heftige, beleidigende Ausdrücke gegen Ketzer vorkommen, wird man gern übersehen, aber daß der westphälische Friede vor eine Sünde wider Gottes Gebot erklärt wird, ist doch wohl zu unartig. Doch dieses steht im ersten Theil S. 9. 10. der keiner Censur der kaiserlichen Commission unterworfen gewesen.

Beckmann. Erfurt.

Bey Keyser ist gedruckt: *Physisch-chemische Betrachtungen über den Ursprung der Welt* von J. G. Wallerius, aus dem Lateinischen übersetzt von Christ. Friedr. Keller, Amts-Physicus zu Langensalze. 1 Alphab. 3 Bogen in Octav. Die Urschrift ist schon in unserm Anz. 1779 Zug. S. 798 angezeigt worden. Der Uebersetzer hat verschiedene Anmerkungen beygefügt, welche jedoch in der letzten Hälfte des Buchs seltener werden. S. 79 muß Popowitsch statt Popewits gelesen werden, welcher Fehler sich schon in der lateinischen Urschrift S. 30 findet. Uebrigens ist dieß Buch auch schon 1780 zu Paris französisch übersetzt worden, hat also, so gut wie viele andere physikalische Romane, Beyfall gefunden, wozu vermuthlich die bekannten Verdienste des Verf. um die Mineralogie, und auch die vielen hier eingestreuten brauchbaren Anmerkungen, das meiste beygetragen haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 14. Dec. 1782.

Florenz;

Sprengel.

Bey Nocchi ist 1781 gedruckt: Ragionamento sul Commercio. Arti e Manifatture della Toscana. 193 Seiten in Octav. Der Verfasser sucht durch die vor uns liegenden Bemerkungen, seinen Landsleuten, die Vortheile eines allgemeinen Handels zu empfehlen, und den Schaden vorzustellen, den die toscanischen Fabriken von Eisden- und Wollenzengen von ältern Einschränkungen und Verordnungen erlitten. Er widerlegt daher, nur unserm Bedünken nach nicht überzeugend, die Einwürfe, die gegen eine völlige Handelsfreyheit gemacht werden können, und sucht zu beweisen, daß der Staat von Florenz nach seiner gegenwärtigen Lage, eben keinen Nachtheil haben würde, rohe Seide und Wolle frey zu verkaufen, und

und die Einfuhr fremder Manufakturen, ohne Einschränkung zu erlauben. Ob nun zwar der B. sich über den neuesten Zustand der toskanischen Manufakturen, oder den heutigen Handel dieses Großherzogthums gar nicht einläßt, so hat er doch über den ältern Handelszustand, und die Hauptbeschäftigungen der Florentiner vor dem sechszehnten Jahrhundert, so mancherley, und so interessante Nachrichten in seinen Bemerkungen eingeschaltet, daß diese den wichtigsten und lesenswürdigsten Theil der ganzen Schrift ausmachen. Bekanntlich war der Tuchhandel von Florenz vom dreizehnten bis zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts im höchsten Flor, und ein Hauptzweig desselben war der Handel mit fremden englischen, niederländischen u. d. Lächern, die in Florenz bereitet und gefärbt wurden. Um 1338. zählte man in Florenz über 200 Tuchmanufakturen, die jährlich zwischen 60. bis 80,000. Stück verfertigten und dreißig tausend Menschen beschäftigten. Um 1469. zählte man in Constantinopel und Adrianopel ein und fünfzig florentinische Handelshäuser, und in den andern levantischen Handelsstädten hundert neun und neunzig. Um 1529. sungen die Tuchfabriken schon an zu fallen. Damals wurden nur 23000. Stück, und um 1619. nur 10,654. Stück an allerley Arten Wollewaaren fabrizirt. Um 1204. waren in Florenz schon Seidenfabriken, sie stiegen aber 1313. vorzüglich, als bey den Unruhen in Lucca viele Manufakturisten hieher flüchteten. Um 1576. ward verordnet, daß auf allen Aeckern und Feldern für jedes Foch zum Ackerbau gebrachter Ochsen vier Maulbeerbäume gepflanzt werden sollten. Ueberhaupt waren Manufakturen und Handel durch allzu viel Verordnungen eingeschränkt. Kein Weber durfte ein Stück Tuch oder Weberzeug anfangen,

woserne nicht die Art und Quantität der Webe vorher in den Registern der Zunft vorgezeichnet worden. War das Tuch fertig, so ward es vor dem Färben von besondern Personen gestempelt, und nach der Farbe von Schammeistern abermals untersucht und gestempelt, ehe man es öffentlich zum Verkauf bringen konnte. Den Juden war verboten Wollenzuge zu verfertigen, und im Kleinen zu verkaufen. Auch Wechselgeschäfte, waren im funfzehnten Jahrhundert ein Hauptzweig des florentinischen Handels, nur schade, daß der Verf. sich bey dieser in der Handelsgeschichte noch so wenig untersuchten Materie so wenig Erläuterungen erlaubt hat. Der Handel von Florenz verfiel, so bald die Niederländer und andre Völker, ihren Tüchern eben die Farben und Bereitung zu geben lernten, die ihnen sonst nur die Florentiner geben konnten. Das Verbot in andern Ländern, Tücher unbereitet auszuführen, der von den Portugiesen gefundene Weg nach Ostindien, wodurch der levantische Handel verfiel, die Aufhebung des Humiliatenordens, der sich vorzüglich mit Wollarbeiten beschäftigte, und die mancherley Monopollen, und Handelsgeschäfte, welche gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts einzelnen Privatpersonen verstatet wurden.

Dijon.

Lenin.

L. M. Frantin hat 1781 auf 215 Seiten in Octav abdrucken lassen: Observations sur la nature, les causes et le traitement de la fièvre lente ou hecticque. Par Mr. Fournier D. en Medicine de la Faculté de Montpellier etc. Der alte Herr Sournier handelt hier das schleichende oder hektische Fieber, nach eben dem Leisten ab, wie in seinen vorigen Schriften, den bössartigen
Mannnnn 2 Kart

Karbunkel; die bössartigen Fieber; die pestilenzialischen Fieber, und die Pest, nämlich ordentlich, gründlich und anwendbar. Dem Widerstande im Umlaufe des Bluts, dem vermehrten Puls, und dem aufgehobenen Verhältniß zwischen der Lebens- und Muskularkraft — den Ursachen und Folgen, dieser drey wesentlichen Ereignisse jedes Fiebers, forscht Hr. F. mit gewohnter Scharfsinnigkeit nach, wendet alles auf das schleichende oder heftige Fieber an, und giebt von der Beschaffenheit, Mannigfaltigkeit, und den Kennzeichen desselben deutliche Begriffe. Ein Drittheil aller Menschen, ist doch wohl zu viel, für den Raub dieses Fiebers gerechnet, wozu aber Hr. F. durch die Menge solcher Kranken in seiner Provinz (Bourgogne) leicht konnte verleitet werden. Das eigentliche schleichende Fieber, unterscheidet er vom symptomatischen dadurch, daß ersteres aus einem allgemeinen Fehler des Bluts, daraus Verstopfung in den äußersten Enden der lymphatischen Gefäße, sich erzeugen, letzteres aber (in den nördlichen Provinzen Carrean genannt) aus Verstopfungen, oder verborgenen Eiterungen im Darmfell oder andern Eingeweiden des Unterleibes, entsteht. Eben so sichtet man es nach dem Zurücktreten des Eiters von äußern Wunden erfolgen, wie auch bey Strophulder, scorbutischer, und venerischer Schärfe der Feuchtigkeiten; ingleichen nach einigen Giften; davon Hr. F. einige schauerhafte Beyspiele aus seiner Erfahrung ausführlich heybringt. Er nimt also Verstopfung der feinsten lymphatischen Gefäße (nevrolymphatiques) für die unmittelbare Ursache schleichender oder heftiger Fieber, aus einem allgemeinen Fehler, und einer Schärfe des Bluts, als der einzigen Quelle aller Absonderungen entstanden, an. Die entferntere findet er in jedem Krankheits-

stoff,

stoff, wie dem Krebsfichten, Scorbutischen; in der üblen Bildung der Brust; im (noch nicht genug gekannt) Strofulösen; venerischen Miasma; wie auch im ägenden Gifte des auf italiänischen Fuß verfeinerten Sublimats und Arseniks; auch ist es eine unzertrennliche Folge innerlicher Geschwüre; des wieder aufgenommenen Eiters; der Cachexie; der Verstopfungen, und anfangender Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes; der Aufgebunsenheit, und der Bleichsucht zc. Hiernächst macht er die jedem Grade der Krankheit gewöhnliche Zufälle kenntlich. So weit der erste Theil. Der zweyte ist der Heilart dieses Fiebers, jedoch nur, insofern es mit der Lungenlucht, mit den Folgen genomener ägender Gifte, und der heilen Seuche verbunden ist, gewidmet. Einem bereits sehr erschöpften Kranken, bekam eine Mischung aus Chinaertract, Corallen, und einem halben Gran Brechnurzel, gegen den zehrenden Durchfall: und ein Löffel voll süßes Mandelöl, gegen die Beängstigung nach der Mahlzeit, sehr wohl. Einmal entstand die Lungenlucht nach Ausrottung zweyer Balggeschwülste am Kopf; und bey einem andern nach glücklich operirten Nasengewächs, bey welcher Gelegenheit Hr. F. warnt, bey irgend einer Anlage zur Schwindlucht dergleichen Auswurförder der Natur, nicht ohne große Vorsicht, zu vertilgen. Im Verfolg dieser Abhandlung, werden nun einige Bemerkungen, über die besondere Behandlung der Lungenlucht, insofern sie entweder Folge einer ursprünglich fehlerhaften Beschaffenheit der Gefäße der Brust, und der natürlichen Mischung des Bluts, oder einer dahin abgelagerten fremden Feuchtigkeit ist, gegeben. Aus allen Arten von Milch, giebt er der Frauenmilch, in Ansehung der Wirksamkeit den Vorzug; zum Getränke

D n n n n n 3 r ä t h

räth er Kalbfleischwasser; dann täglich ein paar Tropfen canadischen Balsams; und vorzüglich Abends vor Eintritt des Fiebers, schlafmachende Mittel unter verschiedener Form. Inzwischen empfiehlt er auch sehr, die Verbesserung der Fehler der Verdauung nicht aus den Augen zu setzen, zumalen wenn die Eplust entweder zu stark, die Verdauung schwer und zu tumultarisch, oder zu schwach ist. Im ersten Fall räth er zur China mit einem abfordirenden Mittel; im zweyten einen oder zwei Eßlöffel voll Mandelöl, und im dritten den Chinaertract zu geben. Dem Reiten und jeder andern stärkern Bewegung, ist er, als Hülfsmittel bey der Lungenfucht, gar nicht günstig. Wey dem schleichenden Fieber, das aufgenommenen Gift nachschleppt, und die Körper ganz aufzehrt, verwirft er alle Mittel, die zu Austreibung des Gifts dienen sollen, und giebt S. 165 den Rath: il faut au contraire vivre avec lui, le flatter et adoucir par le lait, pour toute nourriture, ou par des bouillons extrêmement doux, continués pendant long temps, et soutenus par un regime convenable: c'est le seul et unique moyen de l'empêcher de nous faire du mal. (Also keine Seifen und laugenhafte Mittel, um den Sublimat zu entwässern — keine andere öhlichte und schleimigte Mittel?) Der vergiftete Zwiback, der S. tödtete, konnte freylich durch schweißtreibende Mittel, die ihm sein vaterländischer Arzt vorgefchrieben hatte, nicht ausgetrieben werden. Auch das, nach venetischen Uebeln nachbleibende schleichende Fieber, will Hr. F. bloß mit Milch, und dergleichen Diät, keinesweges aber mit Sublimat, oder den Keyserlichen Pillen, behandelt haben.

London.

Gmelin Hay

The journey to Snowdon. 1781. Quart, nebst zehn neuen Kupferplatten, 197 Seiten. Eigentlich eine Fortsetzung der Reise durch Wales, die der Verf. Hr. Pennant vor einiger Zeit beschrieben, auch hier im Anhang mit neuen Zusätzen vermehrt hat. Leser, denen an der ganz speciellen, vornemlich alten Geschichte dieser großbritannischen Provinz, ihrer Städte, Schlösser, alter Klöster und anderer alten Denkmale, ihrer merkwürdigen Bewohner und Familien gelegen ist, werden hier manche brauchbare Nachricht finden, an Bemerkungen aus der Naturgeschichte ist das Werk ärmer. Den Wallnusbaum brachten vermuthlich schon die Römer nach Kent, von da kam er auch bald nach Wales. Auf dem Cadber Fbris Felsenstücke durch eine halb verglaste Materie zusammengefügt, auch auf einer Seite viele Bimssteine und Spuren von Krater; auf einer andern benachbarten Bergspitze unter andern Steinen auch vier- und fünfseltige Säulensteine. Eine merkwürdige Geschichte einer Frau, die wie Hr. P. berichtet, sieben Jahre lang nichts gegessen und getrunken hat. Die Alterthümer bey Corly-Gedol. Bey Wold yr haitara Torfstechereien und Berggruben; häufig wächst da die gemeine *Morika*, welche die Einwohner zum Gelbfärben, auch äußerlich im Pulver oder Aufguss als Wurmmittel gebrauchen, auch ihre Zweige auf und in ihre Betten legen, um Flöhe und Motten abzuhalten; ein Aufguss der wilden Vogelbeeren in Wasser ist bey dem armen Mann ein gewöhnliches Getränk; auch trug er vormals Kreuze aus dem Holze dieses Baums in der Tasche, um sich gegen alle Verzauberung zu verwahren. Auf dem Gwyder Bach,

1230 *Stt. Anz.* 151. St., den 14. Dec. 1782.

Nach ganze Gruppen ohne Ordnung liegender 10-30 Schuhe langer Säulensteine. Der Snowdon ist so wenig, als die niedrigeren Berge um ihn herum, immer mit Schnee bedeckt. Bey Naden 9 Ghyder Schneefeinbrech, nackte Hure (*Bulbooidium*) und eisländische Flechte. Bey Elyn 9 Ewn dortmannische *Lobelia*, *Wasserpfriementraut*, *Brachjen-Farren*, *Alpenbinsen*, *Alpenhalichtkraut*, *Steinhimbeeren*, und *cambrische Goldruthe*. Die Einwohner der gebirgichten Gegenden färben ihre Kleider mit der Nabel- und Wandflechte; in den Rügen dieser Gebirge findet man oft *Kristallen* und *Kieswürfel*. Im Bezirk von *Mosyn* wurden die *Steinkohlen* schon unter *Eduard I.* entdeckt. Um ein halbes Jahrhundert ist übrigens *Hr. P.* zurück, wann er sagt, die deutschen Herzte gebrauchten die *Mondmilch* in *Röhren* und bödsartigen *Siebern*.

Leipzig.

Heyne.

Von der Beschreibung Englands, welche *Hr. D. Volkman* bey *Caspar Fritsch* unter dem Titel *Neueste Reisen durch England* heraus gegeben hat, sind, seit dem (*G. N. 1781 S. 1011.*) der erste Theil angezeigt worden, 1782 der zweyte, dritte und die *Michaelismesse* der vierte gefolgt, welcher das Werk beschließt. Es ist kein Land, dessen Beschreibung durch Mannigfaltigkeit so unterhaltend seyn könnte, als *England*, da von dem *Hr. V.* *Naturgeschichte*, *Landbau*, *Manufacturen*, *Schiffahrt*, *Landtage*, *Kunstsammlungen*, in dem *Plan* begriffen sind. Er verdient den Dank seiner *Landsleute*, daß er ein so ausführliches Werk ihnen in die Hände geliefert hat, das auch durch ein *Register* mehrere *Brauchbarkeit* erhält.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 16. Dec. 1782.

Hannöver.

Brandt.

Etwas spät zeigen wir des Hrn. Oberappella-
 tionsrath von Wimmenstein Opuscula quae-
 dam iuridica an, die noch im vorigen Jahr
 bey Schmidt 169 Seiten in Octav herausgekommen
 sind; sie enthalten 5 Aufsätze, theils kleine Abhand-
 lungen, theils rechtliche Entscheidungen. I. Me-
 ditationes de forma relationum in Germaniae qui-
 busdam iudiciis supremis: Der Hr. W. theilt hier
 aus einer Erfahrung von 32 Jahren vorzüglich an-
 gehenden Rechtsgelehrten seine Bemerkungen über
 einen Gegenstand mit, bey welchem allgemeine Vor-
 schriften die eigene Urtheilskraft nur entwickeln, oder
 leiten können. Der Hr. W. meynt, junge Leute wür-
 den nicht genug unterrichtet, wie Prozesse auf eine
 vernünftige Art vermieden, oder abgekürzt werden
 können.

P o o o o o

Könnten. In einem Collegio sollten die älteren Mitglieder, mit mehrerer Aufmerksamkeit, und Vertraulichkeit den Vortrag der jüngeren hören: diese sollten noch vor der eigentlichen Relation von jenen die Mittel erfragen, wie man der Chancancancane der Sachwalter auf die beste Art begegnen müsse. Die Partheyen sollten immer vor der Relation ex officio über dasjenige von dem Richter befraget werden, was dieser in den Acten noch unerörtert, oder dunkel gefunden; dabey müßten die gegenseitigen Ausführungen über die Anwendung der Gesetze, und den Sinn der Beweisurkunden vermieden werden. Einige gute Bemerkungen über die gewöhnlichen Fehler junger Rechtsgelehrten, das Selbstvertrauen ohne gehörige Kenntniß, und die aus Mißtrauen entstehenden Furchtsamkeit. Von der Nothwendigkeit eines Correferenten, und dessen Amt bey dem Tribunal in Celle. Der Hr. W. giebt nebenher auch einige Vorschriften, die nicht bloß die Form der Relation, sondern den Proceß überhaupt angehen; Das Verfahren des Reichscammergerichts, und des Tribunals in Celle wird dabey, auf eine sehr nützliche Art, in Vergleichung gesetzt. II. Ob generaliter expectivirte sich mit Recht beschwehren können, wenn der Lehnherr jemanden eine Specialexpectanz auf ein gewisses Lehngut ertheilen wollte; die Beschwerde würde ungegründet seyn, wenn die erstere Expectanz nicht auf das zuerst heimfallende Lehn ertheilet worden ist. Ein Landesherr ist nur an diejenigen Expectanzen gebunden, die von seinen Vorfahren in der Regierung, von welchen er in gerader Linie abstammt, und deren Erbe er geworden ist, ertheilet worden sind. III. De gravamine extrajudiciali. Der Befehl, welchen der Richter einem Kläger oder Beklagten ertheilt, kann keine außgerichtliche Beschwerde mit sich führen; denn

denn das iudicium ist schon vorhanden, sobald die Klage vor dem Richter gebracht worden ist. Es kann also nur eine außergerichtliche Beschwerde genannt werden, wenn der Richter zu Jemandes Nachtheil etwas ohne alle vorgängige Klage vornimmt. Die Appellation ist alsdann nur vorzüglich um deswillen erforderlich, um das weitere Verfahren des Richters zu hindern; auch eine bloße Beschwerde bey dem Oberrichter würde sonst zureichend seyn.

IV. Von Theilung oder Auseinandersetzung bey einem unzertrennbaren Lehngut. V. Von gültigen Verschreibungen der Partheyen über das honorarium, salarium, und palmarium ihrer Advocaten; Solche Verträge sind ohnfreitig gültig, wenn den Advocaten nur nicht eine quota Litis versprochen worden ist. Der Richter kann dem Advocaten auch eine größere Belohnung, als die im römischen Rechte bestimmte von 100 Ducaten, zusprechen. — Der Hr. B. macht zu der Fortsetzung dieser Sammlung Hoffnung.

Kopenhagen.

Lef.

Anleitung zur Erkenntnis und Ausübung des christl. Glaubens, nebst einem kurzen Begriff davon für die Anfänger. 1782, in Octav, 254 Seiten, von Hrn. D. Münter. Durch folgende Vorzüge zeichnet sich diese Anleitung unter den gewöhnlichen Katechismis aus. Ihr würdiger Verfasser entfernt sich darin, gleich weit von der Reformirsucht, und dem Nachbeten hergebrachter Meinungen; zeigt die theoretischen Wahrheiten der Religion von ihrer praktischen Seite; giebt Anweisung sie auszuüben; und leitet den Lehrling durch schickliche Erklärung der biblischen Stellen, zum eigenen prüfenden Lesen der Bibel. Der Vortrag

D o o o o o o 2 ist

ist klar, bestimmt, rein und edel. Hin und wieder wäre vielleicht, ein genauerer Unterricht nöthig; z. E. S. 88 f. bei der Lehre von der Befehrung der Erklärung und Einschränkung der moralischen Zerrichtung; und S. 147 ein bestimmter Begriff von der Keuschheit. Solcher Stellen sind aber nur wenige; und sonst allenthalben, zeigt sich der Mann, den das Publikum schon, bei manchen wichtigen Gelegenheiten, als einen einsichtsvollen und glücklichen Lehrer der besten Religion kennen gelernt hat.

Lentz.

Paris.

L'antimephitique ou Moyens de detruire les Exhalaisons pernicieuses et mortelles, des Fosses d'aisance, l'odeur infecte des Egouts, celle des Hospitiaux, des Prisons, des Vaisseaux de Guerre etc. avec l'emploi des Vuidanges neutralisantes, et leur produit etonnant. Par Mr. J. A. N. I. N. Seign. de Combe-Blanche etc. Imprimé par ordre du Gouvernement. Seconde edition 1782. 80 S. in Octav. Die allgemeine Gesundheit leidet in großen Städten allerdings keinen geringen Nachtheil, durch die Menge Kloake, Gassen u. d. g. und diejenige Leute, die sich zu Reinigung derselben gebrauchen lassen, sind gewöhnlich in gewisser Gefahr, Gesundheit und Leben darüber einzubüßen. So werden auch Hospitäler, Gefängnisse, Kriegsschiffe, und jede zahlreiche Versammlung durch die von ihnen selbst aufsteigende Dünste zum gefährlichen Aufenthalt. Es ist daher schon seit mehreren Jahren Angelegenheit der Polizen, und der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris gewesen, durch Ausfindung guter Gegenmittel dieser Angelegenheit ausweichen zu können. Verschiedene Mittel waren entweder zu kostbar, oder völli, oder beynahe eben

eben so gut wie unwirksam: selbst das, gegen alle faule so mächtige, Vitriolsäure versagte hier seinen Dienst. Endlich fand Hr. J. das Weineßig dasjenige Mittel sey, wodurch der aufsteigende stinkende schädliche Dampf am geschwindesten und sichersten konnte neutralisirt werden. Sehr viele Versuche haben, in Gegenwart einsichtsvoller und angesehener Männer, die hier nahmentlich angeführt werden, gelehrt, daß große Kloake, z. B. das im Kön. Invalidenhauffe, nach eingespritzten zwölf Unzen Weineßig und einer Unze Lavendelgeist, aller Gestank, auch bis in die vierte Etage, auf eine längere Zeit als 48 Stunden, des ununterbrochenen Fortgebrauchs dieser Gelegenheiten ohnerachtet, völlig vertrieben gewesen. Das Verdampfen des Weineßigs auf Kohlen ziehet er, um Zimmer zu reinigen dem Aufsprützen auf glühende Schaufeln oder Steine vor. Gar zu starker Eßig, müsse durch Wasser verdünnet werden, wenn man gehörige Wirkung davon haben wolle. Man findet hier auch Vorschriften, wie man Nachtstühle, Zimmer oder Hospitäler, Gefängnisse, den untersten Schiffsraum, Schauspielhäuser, Kirchen und Gruben durch Eßig; desgleichen die Wasbertonnen die zu Schiffe gebraucht werden, durch Kalk gut erhalten; den von glühenden Kohlen zu befürchtenden Schaden abwenden; bereits betäubte wieder beleben; den Harn- und Gassenkothgestank, und andere Unseeligung, durch üble Dünste, vertreiben, auch Kloakkanäle, die ausgebeßert werden müssen, von nachfolgenden Gestank befreyen soll. Zuletzt giebt er noch einen Vorschlag, wie dergleichen Kanäle und Klüfte anzulegen, daß nahegelegene Brunnen u. davon nicht leiden.

Graelen.

Ebendasselbst.

Méthodes sûres et faciles pour détruire les animaux nuisibles. De la Yorte. 1782. Octav, 298 Seiten. Ein Inhang zur neulich angezeigten Histoire des insectes nuisibles, und vollkommen von gleichem Schlag. Viel von der Fuchs- und Wolfsjagd, und eine Menge Mittel, diese Thiere sowohl, als Ottern, Edelmaarder, Wieseln, Mäuse, Ratten und Spitzmäuse mancherley Art, Maulwürfe, Kröten, und allerley Schlangen abzuhalten, zu fangen und zu tödten; die Art. die Wölfe auszurotten von Hrn. de Moncel. Daß Hunde und Wölfe sich miteinander paaren, läßt sich wohl jetzt nicht mehr läugnen, so sehr sich der W. auch Mühe giebt, den Gegensatz aus der Natur beyder Thiere zu erklären. Eßig als ein Gegengift gegen den Biß toller Thiere, scheint Rec. keine Entdeckung, auf welche unser Zeitalter stolz zu seyn Ursache hat. In Deutschland seye man in der falschen Niermung, die Ratten wählen sich einen König (dünkt uns sehr am unrechten Orte, wenn auch noch jetzt unter dem niedrigen Volke einer vielleicht minder aufgeklärten Provinz eine solche Mähre erzählt würde, wie Rec. nicht bekannt ist). Das beste Rettungsmittel bey dem Schlangenaenbisse seye Mithridat, Theriak, Orvietan u. d. (Rec. will zur Ehre des W. glauben, daß er kein Arzt ist; allein dann sollte er sich auch auf die Heilung nicht einlassen): daß auch flüchtiges Kaugenial; hier die Thaten nicht thut, die es nach so häufigen Versicherungen thun sollte, läßt sich fast aus den Erfahrungen des Hrn. Fontana schließen.

Graelen.

Erlangen.

Von Hrn. Dr. Espers Fortsetzung der europäischen Schmetterlinge, haben wir noch 1781 das dritte

dritte und vierte, 1782 das fünfte Heft, und mit ihnen die Textbögen K: N: O: erhalten, in welchen noch immer Jagdbogel beschrieben und abgebildet; beschrieben sind das weiße L, das Weibchen des Biton, und Männchen des Erdschmetterlings, der Kanthomelas, eine Spielart des Langrübenweisslings, die Myrmidone nach beyden Geschlechtern, der Lyndarus, der Casper, der Vellur, die Passpöze, Spielarten der Meara und Mära, die Chryfodeme nach beyden Geschlechtern, eine Abänderung der Hyale, das Dreyhorn, das Weibchen des Amphidamas und der Fauna, eine Abänderung des Phocas, das Weibchen des Mohren und des Braunmonds, das Männchen der Eudora, und eine Abänderung des Weibchens, die Aretusa, Abänderungen des Schillervogels; beschrieben und auf den achtzehn Tafeln von LXIII-LXXX abgebildet, der schwarze Schilderovogel, eine Abänderung des Siebenaugs, Abänderungen (auf zwey Matten) der Siebenreihe, eine Abänderung der Corythalia und Euphroime, eine sächsische Art des Rothpunkts, das sicilianische Schachbrett, die Mantis, eine Abänderung des deutschen Atlas und des Vastarhübervogels, das Männchen der Chioris, die Ino, die Herate, die Zohigenia, eine Abänderung der Nisalia, eine Ausart des Heuschmetterlings, das Weibchen des Vielauges und des Gordius, der Dorus, der Melampus, das Männchen des Philoxenus, das Weibchen der Hippone, des Corydons, und des Amphions, eine Abänderung des Zearus, der Epillete, und Leodurus (zwo Argusarten), der Erlosius, eine Ausart des Eumedons, und das Männchen des Steropes: Dankbar erkennt Hr. Vr. den Beystand des Hrn. Gernings, besonders bey dem dritten Hefte.

Her-

Jeckmann.

Berlin.

Wey Hauke und Epener ist auf 6 Bogen in Octav gedruckt: Anleitung den Kalk und Mörtel so zu bereiten, daß die Gebäude dauerhafter seyn, und weniger Kalk verbraucht werde von Job. Hein. Koster. Das vornehmste Verdienst dieser kleinen Schrift besteht darinn, daß sie die nützlichen Versuche des Engländers Higgins über den Kalkmörtel, s. *Anz.* 1780. S. 317, und die daraus abgeleiteten Regeln unsern Landesleuten bekannt macht, erklärt und empfiehlt. Einige eingestreute Bemerkungen machen jedoch, daß diese Bogen mehr als Auszug sind, und ihre Ausgabe verdient Dank. Man soll zugleich feinen und groben eckichten Quarzsand nehmen, solchen vorher anfeuchten, und so wenig Kalk als möglich zusetzen. Zum Löschen und zur Zurichtung des Mörtels nehme man Kalkwasser, und vermeide alle andre bisher vorgeschlagene Zusätze; doch kann gröblich zerstoßenes farbichtes Glas zugemengt werden, um dem Mörtel, ohne Nachtheil seiner Dauerhaftigkeit, eine Farbe zu geben. Merkwürdig ist die kurze Nachricht von der in London üblichen Bearbeitung der Knochen, aus denen das flüchtige alkalische Salz, Fett für die Seifenfeder, Weinsäure und Weinschwärze erhalten wird. Die graucalcinirten Knochen werden unter Mühlsteinen zu einem Pulver gemacht, welches mit Vortheil dem Kalk-Mörtel zugefetzt wird.

Heyne.

Erfurt.

Der gerade Weg zur Gelehrsamkeit, gezeigt von H. A. Cramer. Ben Nonne jun. 1782. Octav. 55 Seiten, eine gute fromme Schrift, die für gute noch unerfahrene Jünglinge brauchbar und nützlich seyn kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 19. Dec. 1782.

Upsala.

Murray

Der dortige Professor der Medicin Hr. Adolph Murray hat im Junius 1781 vom Hrn. Peter Afzelius Arvidsson, aus Westgothland, in *Aneurismata femoris Observationes* auf 64 dicht gedruckten Quartseiten vertheidigen lassen. Vereiniqung der genauesten anatomischen Kenntnisse der Schenkelpulsadern mit chirurgischen und Bekanntschaft mit allen den Schriftstellern, die von diesen Geschwülsten geschrieben, haben den Hrn. V. in den Stand gesetzt, diesen Gegenstand zu erschöpfen. Zuörderst einige Betrachtungen über die Pulsadergeschwülste überhaupt. Namentlich von dem sogenannten aneurismatischen Sack, bey falschen Pulsadergeschwülsten, der durchaus nicht organisch ist, noch von einer Erweiterung der

P u l s a d e r

Pulsader herrührt, als welche, wie auch der Hr. W. beobachtet hat, seine natürliche Weite behält, sondern nur aus gerinnbarer Lymphe und zellichtem Gewebe entstanden ist, wodurch mehrere Schichten gebildet worden, die geronnenes und frisches Blut enthalten. Durch einen heftigen Antrieb des Geblüts kann dieser Sack zerbersten, und das Geblüt außerhalb seiner Gränze ausfließen, aber auch dadurch eine abermahlige Schichte entstehen. Gleichwol giebt der Hr. Prof. zu, daß wenn die Gefäße durch Krankheit schon vorher verdorben gewesen sind, die Pulsader bey der nachmahligen Ergießung sich in eine cylindrische Gestalt, niemahls aber in einen Sack erweitern könne. Er bezieht sich in diesem Stück auf des Nitters von Arel schriftliches Zeugniß. Bey der wahren Pulsadergeschwulst gedenkt Hr. M. der verschiedentlich bemerkten Neigung zu dergleichen Geschwülsten. Wie schwer sich dieses Uebel bisweilen von Eysteransammlungen unterscheiden lasse, und wie schwer es zu erkennen seye, wenn eine große tief liegende Blutadergeschwulst dazbey ist. So gefährlich jederzeit die Aneurismen sind: so ist man doch in deren Cur heut zu Tage glücklicher. Diese besteht mehrentheils entweder in dem Druck oder der Operation. Der Druck kann bey großen wahren Pulsadergeschwülsten und einer allgemeinen Verderbung des Baues der Adern nicht statt finden, bisweilen bringt der durch den Druck erzeugte Rücktrieb des Bluts an andern Orten ähnliche Geschwülste hervor, bisweilen zerplatzt die Geschwulst durch diesen um so viel eher, auch kann er manche kleine über und unter der Geschwulst befindliche Blutgefäße zernichten, und also hernach die Operation selbst fruchtlos machen, ja um sich freysende Schwärungen erwecken und die Fäulniß des erregenen Geblüts befördern. Beschreibung des
Drucks

Drucks durch Binden und Maschinen. Die Operation besteht hauptsächlich in der Unterbindung der Pulsader über und unter der Geschwulst. Hr. M. tabelt den an die entblößte und von dem Saft getrennte Ader angebrachten Druck, als dessen Wirkung man selten nach Bedürfnis einschränken kann, da dann ein zu starker Druck die Höhle der Ader verstopft, ein zu schwacher aber zur Zurückhaltung des Bluts nicht hinlänglich ist. Nur denn läßt er diesen Druck gelten, wenn die Häute der Pulsader zu locker sind, daß sie das Zusammenschnüren der Adern nicht vertragen können, oder die Ader so tief liegt, daß sie von der Nadel nicht gefaßt werden kann. Bey der Hälfte von der Operation kömmt es nun darauf an, daß das Blut durch die Seitenadern nach den Theilen unter dem Verbande hingeleitet werde. Die Möglichkeit dieser Wirkung bey Aneurismen des Schenkels beweiset der Hr. W. zuerst als Zergliederer durch eine sorgfältige Beschreibung der sämlichen Pulsadern des Schenkels, die noch ferner durch eine schöne Platte, worauf der Schenkel von dreyen Seiten vorgestellt worden, erläutert wird, und denn ferner durch glücklich ausgeschlagene Erfahrungen. Aus dem Anatomischen erhellet, daß die Aeste der Schenkelpulsadern eine Menge Anastomosen machen, obgleich bisweilen die Vertheilung auch der größern Stämme sehr verschieden ist, und daß es, alles zusammen genommen, unzweifelhaft sey, daß wenn der Stamm an dem obern Drittheil des Schenkels, oder etwas weiter unten, nachdem er schon viel Aeste von sich gegeben, verletzt ist, oder wenn dieses ihm in der Kniekehle widerfährt, derselbe entweder durch den Druck oder die Unterbindung verstopft und zum Zusammenwachsen gebracht werden könne. Doch ist man bisweilen auch genö-

P p p p p p 2 thigt.

thigt, zur Amputation zu schreiten. Verschiedentlich hat bey dem allen die Natur allein, durch mäßige Diät, wiederholte Aderlässe und Ruhe, vollkommen geholfen.

Im May 1781 vertheidigte Hr. Eric Odhelius, aus Besigethland, den zweyten Theil von des Hrn. Prof. Wauray *Descriptio artiarum corporis humani in tabulis redacta* (Von ersten Theil sehe man Göt. Anz. 1781. Zug. St. 21). Der Hr. B. verfolgt für diesmal die Arteria subclavia, die Pulsadern der obern Gliedmassen, und die Aorta thoracica mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit und Deutlichkeit, die allerdings den jungen Vergleibern zu einer grossen Beyhülfe in der Untersuchung der Pulsadern an todten Körpern dienen muß.

Waldh. Erlangen.

Waldh. verleger: Ueber den Versöhnungstod Christi. Nebst einigen Abhandlungen vom natürlichen Verderben, Freyheit des Menschen, Rechtfertigung u. d. gl. von D. Georg Friedrich Seiler. Erster Theil, 536. Anderer Theil, 415 Seiten in groß Octavo, ohne Vorreden und Inhalt. Dieses ist die zweyte, wie mit Recht noch gemeldet wird, durchaus verbesserte und mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe, der drey vorher einzeln gedruckten Schriften, welche von uns im J. 1780 Zug. St. 4 angezeigt worden. Wir freuen uns sehr über den Beyfall, welchen diese gründlichen Vertheidigungen so wichtiger Grundlehren des Christenthums gegen die neuern Socinianer gefunden haben müssen, da eine neue Ausgabe so bald nöthig worden; da wir aber am a. D. den Haupt-

Hauptinhalt genau angezeigt: so schränken wir uns, ist auf die getroffenen Veränderungen und Zusätze billig ein und geben davon einige Beispiele. Dieser Theil. Dieser faßt die beyden Bänden vom Veröhnungstod in sich. Hier ist nun der biblische Beweis vorzüglich in der Ordnung ganz anders geliefert und besonders diejenige Klasse, welche die biblische Darstellungen, daß Christi Tod ein Opfer sey, begreift und ehemals die erste Stelle hatte, nun zuletzt abgehandelt worden. Dazu kommen noch neue Beobachtungen von Einwürfen, gegen einzelne Schrifterklärungen, und ihre Beantwortung. In dem folgenden Abschnitt von den Zweifeln gegen unsere Lehre ist gleich der erste und dessen vortrefliche Widerlegung ein wichtiger Zusatz. Er betrifft des Hrn. Tellers Vorhaben, die Lehre vom Veröhnungstod Christi gehöre nicht zu den wesentlichen Lehren des Christenthums; sondern zu den veränderlichen Lehrarten: vor die Kinderjahre, nicht vor das männliche Alter desselben, und könne jetzt weggelassen werden. Weiter kann man doch wohl nicht gehen, um den biblischen Unterricht schlechtthin der Willkühr und dem Stolz, selbst dem Unglauben Preis zu geben. Eben so ist der letzte. Er rühret von einem Ungenannten her, der, wie er es an andere Theologen gethan, auch an Hrn. C. die Frage gelangen lassen, wie sich die Lehre von der Veröhnung der Menschen durch Christum gegen die vernünftigen Bewohner anderer Weltkörper verhalte, ob man annehmen müsse, daß von diesen keine gefallen, oder wenn dieses geschehen, daß sie auch einen göttlichen Mittler erhalten; eine Frage, die auf einer unerweislichen Hypothese beruhet, daß alle vernünftige Geschöpfe durchaus und vollkommen den Menschen gleich sind, und

P p p p p 3 daher

daher sich Gott gegen alle gerade so, wie gegen die Menschen verhalten müsse. Auch in der Abhandlung gegen die feierlichen Behauptungen, daß es gar keine göttliche positive Strafen gebe, und mithin Christus uns von diesen nicht befreien können; ist der in ihnen liegende Widerspruch gegen die klärendsten Stellen der Schrift noch genauer entwickelt, und besonders gezeigt, was vor eine ungeliche Zweifelsucht entstehen müsse, wenn diese, selbst Worte Christi, vor jüdische irrige Vorstellungen, das ist, entweder vor Betrug, oder Irrthum, ausgegeben werden. Zweyter Theil, der wieder in drey Abschnitte zerfällt. Zuerst von dem natürlichen Verderben, dessen Fortpflanzung, Sündlichkeit, und von der Freyheit des Menschen. Hier sind die wichtigsten Zusätze von S. 90 — 132. theils Hr. S. Antworten auf neunzehn neuere, das ist, seit der ersten Ausgabe ihm bekanntgewordenen Einwürfe gegen diese Lehren, die zum Theil wahre Krugschlüsse sind, zum Theil aber sicheren Erfahrungen widersprechen. (Uebrigens muß man sich wundern, daß da die neuern Gegner nur philosophische Gründe brauchen, sie nicht allein willkürliche Hypothesen vor erwiesene Wahrheiten ausgeben; sondern sich nicht einmal die Mühe nehmen, die Richtigkeit der Schlussfolge, wie es Pflicht ist, zu beweisen); theils des Hrn. Hofr. und Leibarzts Schäffers Versuch einer Erklärung des moralischen und physikalischen Einflusses der Eltern auf Kinder, der auf Erfahrungen und physiologischen Gründen gebauet ist. Zweytens von der Rechtfertigung. Die Lehre, daß kein Mensch ohne Verschuldung vor Gott, und keiner wirklich so tugendhaft sey, als er wirklich seyn kann, wird durch neue Bestimmungen und Beobachtungen erläutert.

Eöcu

Eben dieses ist von dem wahren Zusammenhang des wahren Glaubens mit der Tugend zu sagen. Drittens: Ausflüßung noch einiger Zweifel wider die Lehre von dem Veröhnungstod Christi, ein ganz neuer Zusatz. Die Zweifel sind neuerlich vorgetragen. Sie sind diese: man soll die Begriffe von Gesetz, Richter und Strafe ganz aus der Glaubenslehre verbannen, weil sie sich vor Gott nicht schicken, und nur aus den rohesten Zeiten in die Bibelsprache gekommen: die göttlichen Strafen waren Wohlthaten; also hätten sie nicht können weggenommen werden: die göttlichen Strafen sind Glieder einer Kette, die Gott nicht zerreißen kann. Sehen denn solche Philosophen nicht, daß dadurch die philosophische Moral selbst aufgehoben werde? Hr. S. beantwortet diese Einwürfe, bestätigt nochmals die Wahrheit, daß unser Heiland nicht bloß Lehrer und Märtyrer gewesen, und beschließt mit lebhafter Vorstellung des Schadens, den solche Gegner sich und anderen zuziehen. Man siehet, daß Hr. S. in dem ganzen Buch anders denkende Schriftsteller und darunter solche, die ihm nach der ersten Ausg. widersprochen, widerlege, und dieses geschieht mit der schon ehemals gerühmten Mäßigung, Bescheidenheit und selbst Hochachtung gegen sie. Nur einen bittern Feind der Wahrheit und beleidigenden Gegner seiner Schrift, hat er der Antwort nicht werth geachtet, und das, nach unserer Einsicht, aus guten Gründen; jedoch auch verschonend nicht genannt, aber — — *cui non dictus Hylas?*

Dessau.

Heyne.

In der Buchhandlung der Gelehrten: Fingal in Lochlin. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach

nach Wien. Einige Stücke aus Singal sind in Dialog gebracht. Es ist Singals Ankunft zu Lochlin beym König Starno; des letztern unglücklich versuchte Verrätherey; eine Schlacht, und die Ermordung der Maandeca durch ihres Waters Hand, selbst mit einigen Episoden. Der Verfasser muß selbst bemerkt haben, wie sehr verschieden eine epische von einer tragischen Handlung ist. Aber die epische Sprache Didiams möchte sich doch noch weniger in die dramatische umschmelzen lassen.

Heyne. Frankfurt am Mayn.

Vita Henrici Christiani L. B. de Senkenberg olim S. C. M. pro rebus imperii consilarii aulici ab ipso describi inchoata, a filio Renato Carolo L. B. de Senkenberg, Ser. Halliae Landgrauui in Tribunali Gissenli Consiliario — ad finem perducta. 1782. 40 Seiten in Quart. Von dem Verstorbenen selbst sind die ersten drey Seiten, und gehen bis in das fünf und zwanzigste Jahr. Die Lebensnachrichten sind vorausgeschickt, und die Schilderung, der Charakter, das Privatleben, angehängt. Der Hr. Verf. hat darinn kindliche Ehrfurcht mit Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu vereinigen gesucht. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeitsliebe, sind Hauptzüge; die Fehler sind die Fehler eines feurigen Temperaments. Noch sind angehängt, Aufsätze des Verstorbenen, meist litterarischen Inhalts, von einer Reise 1728 durch Niedersachsen, eine andre durch Elsas. Das Verzeichniß seiner Schriften.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 21. Dec. 1782.

London.

H. Mann.

An Essay on the Genius and Writings of Pope. Vol. II.; bey Dodsley, 1782. 495 Seiten, Octav. Der erste Band dieses Werks erschien im Jahr 1756, und die zehn ersten Bogen dieses zweyten Bandes wurden schon vor 20 Jahren abgedruckt. Vermuthlich haben die andern gelehrten Werke, die der Verf. (Hr. Warton,) seit der Zeit ausgearbeitet hat, ihn an der frühern Eubigung dieser Schrift gehindert. Hier werden die übrigen Werke des Dichters beleuchtet, seinen Homer ausgenommen, dessen Uebersetzung wohl einen eignen Band betrage: würde, wenn gehdrig gezeigt werden sollte, wie weit Pope's Uebersetzung hinter dem Original zurückbleibt, und wie sehr er den alten Sängern mit unndthigen

D q q q q q q Sic-

Zierereyen überladen hat, wenn gleich Clarke behauptete (S. 297.), er habe in der ganze Iliade kaum drey bis vier Stellen gefunden, in welchen V. den Sinn der Urschrift verfehlt habe. Der Inhalt des ersten Bandes wird den meisten Lesern schon durch die deutsche Uebersetzung desselben (im sechsten Band der Berlin. Sammlung vermischter Schriften S. 1 — 300.) bekannt geworden seyn. Im siebenten Abschnitt handelt der Verf. vom Kempel des Auffs. Im achten, vom Januar und May; von der Frau aus Bath, und von den Uebersetzungen aus dem Statius und Ovid. Im neunten, vom Versuch über den Menschen. Im zehnten von den moralischen Versuchen. Im elften, von der Epistel an Dr. Arbuthnot. Im zwölften, von den nachgeahmten Satyren und Episteln des Horaz; von den von P. versificirten Satyren des Dr. Donne, und vom Epilog zu den Satyren. Im dreyzehnten, von der Dunciade. Im vierzehnten endlich, von den Nachahmungen einiger Horazischen Stücke; von den Miscellanien; von den Grabschriften, und von den prosaischen Werken dieses Dichters. Die nähere Entwicklung der Schönheiten oder Fehler einzelner Stellen dieser Producte ist so wenig auszugänglich, daß wir sie ganz übergehen müssen. Aber das Werk ist mit sehr vielen erheblichen, zum Theil unbekannten Notizen und Anekdoten durchwebt, die gerade solchen Lesern brauchbar seyn können, deren Beruf es nicht ist, eine ausführliche Kritik von Pope's Schriften zu lesen; diese wollen wir ausheben; sie können noch dazu den deutschen Commentatoren neuerer Werke zum Muster dienen, die uns gewöhnlich Anekdoten von ganz anderer Art (von Tabakspfeifen und Nachtmägen ic.) erzählen. Dryden verfertigte seine herrliche Ode über die Musik (sein bes-

kes und unerreichtes Gedicht,) in einer einzigen Nacht; Wolingbroke besuchte ihn am folgenden Morgen; er bemerkte eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit am Dichter, die sein ganzes Nervensystem zu erschüttern schien; My musical friends, sagte D. um D's Befremdung zu heben, made me promise to write them an Ode for their feast of St. Cecilia; I have been so struck with the subject which occurred to me, that I could not leave it, till I had completed it: here it is, finished at one sitting. Der Grund, warum Swift diesen vor-
 trefflichen Mann, (dessen Prose mehr Numerus und Melodie hat, als die Prose irgend eines andern Britten,) beständig anfeindete und herabwürdigte, war dieser, daß der offenerzige Dichter, nach der Lesung einiger der frühesten Verse Swift's, zu diesem sagte: Young man, You will never be a Poet! Pope hatte seinem Versuch über den Menschen eine Anrede an den Heiland einverleibt, wie Lukrez an Epikur; aber Herkley rieth ihm, diese Stelle wegzulassen, weil er sich in seinem ganzen Werk bloß in den Schranken der Vernunft gehalten habe; dennoch bath ihn Young sehr dringend in einem eignen Schreiben, er möchte doch auch für die geoffenbarte Religion etwas schreiben, um die nachtheiligen Eindrücke wieder auszulöschen, die sein Versuch über den Menschen gemacht habe. Pope hatte die Theorie und Geschichte der Baukunst so fleißig studirt, daß er, aus dem Gräsius, einen kleinen lateinischen Aufsatz über die Hauptgebäude des alten Roms verfertigte. Lord Peterborough sagte zu Pope, nachdem er den Xenelon besucht hatte: He is a delicious creature; but y was forced to get from him as soon as I possibly could, for else he would have made me *pious*! Pope hat dem Bentley sein freymüthiges Urtheil
 299999 2 über

über seine Uebersetzung des Homer nie vergeben können: Es sind gute Verse, sagte der Kritiker in des Dichters Gegenwart; aber es ist nicht Homer's Werk. Daher seine Ausfälle auf Bentley in den Episteln. Pope hat mehrmals profanische Stellen aus Privatbriefen an Freunde verfertigt, und sie nachher seinen Gedichten einverleibt. Middleton habe zu seinem Leben des Cicero, aus einem wenig bekannten Werk, gar vieles geschöpft, wenn er es gleich nirgends eingesehen wolle; Es ist *Guil. Bellendeni* (nicht, wie hier steht, *Bellendini*) *Scoti*, *Magistri supplicum libellorum Aug. Regis M. Britaniae, De tribus luminibus Romanorum Libri XVI.* Parisiis 1634. fol. Fast die ganze Auflage kam im Schiff um, in welchem sie nach England hinübergebracht werden sollte, und nur die wenigen Exemplare blieben übrig, welche man in Frankreich zurückbehalten hatte. (Wir haben dieses Werk von der hiesigen königl. Bibliothek vor uns liegen; der Titel hat keine Beziehung auf das Buch; denn es ist eine aus den Schriften des Cicero, mit genauer Nachweisung der Stellen, zusammengetragene, und aus Cicero's eignen Worten zusammengesetzte Geschichte des Röm. Staats. Da die Geschichte des Redners selbst und seines Zeitalters den größten Theil des Werks ausmacht; so fand M. hier allerdings gute Materialien beisammen; Wir zweifeln aber sehr, daß bloß aus diesen nach der Chronologie gestellten Materialien, ohne eine vertraute Bekanntschaft mit den eignen Werken des Cicero selbst, eine solche Geschichte seines Lebens verfaßt werden könne, als M. geliefert hat.) M's Sprache sey nicht so rein, wie man gewöhnlich glaube; Er bediene sich mancher pöbelhafter und gewungener Ausdrücke, z. E. *Pompey had a month's mind.* Ueberhaupt habe

Lytz

Byttelton in einer kleinern Schrift, *Observations on the life of Tully*. Cicero's Charakter mit mehr Unpartheylichkeit geschildert, als M. in seinen parnegyrischen Bänden. Der Verf. hat einige Briefe von Shaftesbury in der Handschrift gesehen, in welchen er die moralischen Schriften des Horaz, nach den verschiednen Perioden seines Lebens ordnete, in denen sie seiner Meynung nach geschrieben wurden; er macht drey Classen: die erste, da der Dichter ein Freund des Brutus und Stoiker war; die zweite, als Vollkämpfling am Hofe Augustus; die dritte, da er sein voriges Leben bereuete, und sich die Ruhe eines Privatmanns und Weltweisen wünschte. Boileau pflegte die neuen Meinungen, welche Dacier im Horaz zu finden wähnte, Les Revelations de Dacier, zu nennen. Locke und Shaftesbury konnten einander deswegen nicht vertragen, weil jener die Poesie und die Alten geringschätzte; (das hätte Locke gethan?) daher macht der letztere Locke's Philosophie so oft in seinen Werken lächerlich, besonders wenn er ihn als einen Schüler des Hobbes abbildet. Berkeley besuchte auf seinen Reisen den P. Malebranche, der sich eben eine Arznei bereitetete, um seine entzündete Lunge zu heilen; das Gespräch betraf P.'s Meinung von der Nichtexistenz der Materie; M. widersprach so laut und heftig, daß seine Krankheit merklich schlimmer wurde, und daß er auch nach einigen Tagen daran starb. (Berkeley hätte ihm doch leicht begreiflich machen können, daß das *Nous voyons tout en Dieu* nicht weit von seiner Meinung abliege). Nicht Donne, auch nicht Hall waren die ersten brittischen Satyriker, sondern Sir Thomas Wyatt, der Günstling von Heinrich VIII, war es. Newton hatte keine so scharfen und lebhaften Augen, als Fontenelle ihm zuschreibt; er hatte vielmehr einen ganz matten schlaffen

fen Blick, der gar nichts versprach, und in seiner ganzen Physiognomie war kein Zug von Penetration zu entdecken. Pope machte aus seiner Dunciade ein Ungeheuer, als er 1742 das vierte Buch hinzufügte, worinnen er die Freygeister durchschelt, und Dinge vorträgt, die mit den drey ersten Büchern in gar keiner Verbindung stehn. Auch dadurch verrieth er wenig Geschmac und Urtheilskraft, daß er nun, statt des wirklich lächerlichen Tibbald's, den wihigen Eißer, blos aus Rachsucht, zum Helden des Stück's machte; denn auf diesen waren die besten Stellen gar nicht anwendbar. Ueberhaupt kann dieser Dichter, so groß er auch ist, dem Milton in keinem Betracht vorgezogen werden; Er steht aber unmittelbar zwischen ihm und Dryden, wobey man doch Dryden's Dde auf das Cäcilienfest vergessen muß, um nicht ungerecht gegen ihn zu seyn.

Kesner.

Leipzig.

Magazin für die deutsche Sprache von Joh. Christoph Adelung. 1. Jahrg. 1. St. auf Kosten des Verf. und in Commission in der Buchhandl. der Gel. und der Breitopffischen. 152 Octavf. Abhandlungen über die deutsche Sprache sollen den vornehmsten Inhalt ausmachen, auch so was aus ältern oder nicht genug bekannten Schriften merkwürdig ist, nicht so sehr Recensionen, da des Recensirens ohnedem kein Ende ist, obgleich Schriften über die Sprache immer am seichtesten gepflegt beurtheilt zu werden. (Natürlich, unsre jungen Recensenten und Recensirte, können gewöhnlich zwar keine andre Sprache schreiben als deutsch, aber auch das nicht recht, weil sie sogar in deutschen guten ältern Schriften unbelesen sind.) 1)

Was

Was ist Hochdeutsch? Wider den seltsamen Einfall: Es sey das Gewöhnlichste und Beste aus allen Mundarten ausgesucht. Historisch bewiesen wie vor und um die Zeiten der Reformation die Sprache der deutschen Provinz, die durch Wissenschaften, Künste, Handel vorzüglich cultivirt war, von der sich Nicht in Religion und andern Kenntnissen durch Deutschland verbreitete, Oberächsisch, zur Sprache des aufgeklärten Deutschlands geworden. 2) Von der niedersächsischen Mundart und von oberächsischen Sprachfehlern. Ueber einen Aufsatz im deutschen Museum, dessen Verfasser, Sprachfehler des gemeinen Manns in Oberachsen, für Mundart ansieht, (und überhaupt nach dem Urtheile des Recensenten gar kein gelehrter Kenner der Sprache ist.) Er rühmt die Lebensart der niedersächsischen Mundart, die jeden erwachsenen Menschen: Herr, und jedes unverheyrathete Frauenzimmer von Stande Mamsell heisse, in Leipzig und Dresden sage man Monsieur, die Kaufmannstöchter heisse Jungfer. Er muß nach Hrn. M. in ziemlich langer Zeit nicht in Leipzig oder Dresden gewesen seyn. (In Weitzens Weibergeklatsche hätte er wenigstens lesen können, wie ein paar Demoisellen einander mit dem Jungfernahmen schelten. 3) Vom deutschen Participio. Es ist ursprünglich ein Aduerbum qualitatis, das unmittelbar auf das Verbum gehen muß, wird es zu einem Adjectiv erhöht, so kann es nicht anders als sonst deutsche Adjective gebraucht werden, unmittelbar vor dem Substantiv. Des Lateiners Part. ist ursprünglich ein Adjectiv biegsam, und kann so, das Substantiv, wie das Verbum bestimmen; legens librum ridebat, läßt sich nicht geben: Das Buch lesend, lachte er: lesend kann nur das Verbum bestimmen, hier würde es auf das Buch gezogen, lesend lachte er ist

ist richtig, da geht lesend, auf das Verbum, bestimmt wie er lachte, nemlich im Lesen. Beym Particip des Präteriti ist ein Gebrauch richtig, wo es auf ein weggelassenes Verbum geht: Die Nachwelt, angefecht von ihrer Ahnen Ruth, heißt: welche angefecht ist. 4) Grundgesetze der deutschen Orthographie. 1) Der allgemeinen, besten hochdeutschen Aussprache gemäß zu schreiben: wo die nicht entseider, 2) in gebognen und abgeleiteten Wörtern nach der nächsten Abstammung. 3) In Stammwörtern nach dem allgemeinen Gebrauche. Beyspiele hievon, und noch einige Nebengesetze. 5) Auch: etwas von dem Zustande der deutschen Litteratur. Meist historisch, und nach des Rec. Einsichten richtig. 6) Anekdote von Joh. Schilter. Dieser Rechtsgelehrte, zu seiner Zeit der größte Kenner der alten deutschen Sprache, erklärt in seiner Ausg. v. Königshebens Chronick 523 Seite die Unterschrift eines alten Bildes, sehr gelehrt und moralisch, und sie ist nichts weiter als des Künstlers Mahime. Gothebrit Gothebrit Cide lere duo da heißt: Gottfried, Bildschnitzer, machte es; Zibeler verfiel man leicht aus dem noch üblichen Worte zeibeln, und dem franz. ciseleur. Der Mahime ward viel leicht zu Ausfüllung des Platzes zweymal gesetzt. Nun einige Recensionen. 7) Michaeler Tab. parallelae antiquissimar. Teut. linguae dialector. 8) Popowitsch Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland. 9) Meiners philosophische Sprachlehre. 10) Bonerii Gemma ed. ier. iac. Oberlin. Hoffentlich wird die Anzahl derer, die sich um philosophische und gelehrte Kenntniß unserer Sprache bekümmern, groß genug seyn, Hrn. A. zu Fortsetzung einer dafür so wichtigen Arbeit aufzumuntern.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 23. Dec. 1782.

Leipzig.

Meiners.

In der Reichischen Buchhandlung sind in der
 letzten Messe zwei kleine Schriften von unserm
 Hr. Prof. Meiners herausgekommen. Die
 erste führt den Titel, *Geschichte des Verfalls
 der Sitten und der Staatsverfassung der Rö-
 mer.* 284 Seiten in Octav. Diese Schrift war
 anfangs zu einer Einleitung in zusammenhängende
 Betrachtungen über das Leben, den Charakter,
 und die Schriften des Cicero bestimmt; allein der
 W. fand nach mehreren fruchtlosen Versuchen, daß
 man nach Middleton's Leben des Cicero nichts
 mehr liefern könne, was man wagen dürfte, ne-
 ben der ersten aller Biographien aufzustellen. Er
 entschloß sich daher, die gegenwärtige Arbeit, die
 ohne Rücksicht auf seinen ersten Voratz ein voll-
 stän-

ständiges Werk ist, einzeln drucken zu lassen; doch ist die Vorrede, wie sie einmal ausgearbeitet war, stehen geblieben, weil sie ein öffentliches Bekenntniß des Unrechts enthält, was der M. damals in einer Rede über die Philosophie des Cicero diesem großen Staatsmann angethan zu haben glaubte. In der Geschichte der Sitten der Römer geht der M. von dem Anfange oder der Mitte des zweiten Punischen Krieges aus, wo das Römische Volk die größte innere Stärke, und die meisten Tugenden hatte. Er bemerkt zuerst, wie gleich aus den ersten Siegen der Römer über reiche Völker, und den großen Schätzen, die dadurch nach Rom kamen, viele alte Tugenden getödtet und neue Laster geboren wurden: wie aus den Anfängen von Sittenverderbniß, innere Zerrüttungen und bürgerliche Kriege erfolgten: wie diese schrecklichen Kriege Rom und Italien entvölkert, die unnatürlichsten Rüste bis zur Wuth entzündet, die ungeheuersten Verbrechen erzeugt, und eine Ungleichheit der Güter hervorgebracht haben, die viel gefährlicher und unheilbarer, als alle übrige Schäden des Frankens Staats-Körpers, geworden sey. Endlich zeigt der M. in einem schauderhaften Gemälde, wie zuletzt alle Tugenden in den Vornehmen, wie im Pöbel, in dem Bürger, wie in den Legionen, in den Weibern, wie in den Männern, in den Kindern, so wie in den Eltern ausstarben, wie die Laster aller Stände, Geschlechter und Alter auf die Geseze losbrachen und nicht bloß die Staatsverfassung zerstörten und das Römische Volk entkräfteten, sondern auch die meisten übrigen Nationen so sehr zernichteten, daß daraus nothwendig ein mehr als tausendjähriges Elend eines großen Theils des menschlichen Geschlechts erfolgen mußte. So wie kein anderes Volk so große Männer und Tugenden her-

herborgebracht hat, als das Römische, so wird man auch nicht leicht in irgend einer andern Geschichte solche Beispiele von Verwilderung und Ausartung der menschlichen Natur finden, als diese Geschichte des Verfalls der Sitten unter den Römern enthält.

Die andere Schrift ist überschrieben: *Bevtrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, in einigen Betrachtungen über die Neu-Platonische Philosophie.* 174 S. in Octav. Auch diese Schrift war schon lange ausgearbeitet, und der V. wollte sie nicht länger zurückhalten, weil sie ihm den Bedürfnissen unsers Zeitalters angemessen schien. In dem ersten Abschnitt, der schon vor einigen Jahren im Göttingischen Magazin abgedruckt worden ist, leitet der V. den Ursprung der Neu-Platonischen Philosophie aus der herrschenden Denkungsart der beyden ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und dem immer zunehmenden Verfall aller Künste und Wissenschaften her. In den beyden folgenden Absätzen erzählt er die abentheuerlichen Meinungen der neuern Platoniker über die höchste Gottheit, über die verschiedenen Rangordnungen von Göttern und Dämonen, die sie annahmen, über die magischen oder theurgischen Künste, womit sie die einen sowohl als die andern händigen, und sie, nach ihrem Willen leiten zu können, glaubten: über die Seele und ihre mancherley Befehle, endlich über die vielen Arten himmlischer Tugenden, womit diese müßigen Schwärmer ihre kleine Seelen auszuschnüßeln trachteten. Der Geschichte der Neuplatonischen Philosophie hat der V. noch das Leben des heiligen Martinus angehängt, aus welchem erhellt, daß die Christen des vierten Jahrhunderts eben sowohl ihre Plotine, Porphyre, und

Proflusse, als die Heiden hatten: daß die heiligen und angeblichen Wunderthäter unter den erstern, von denen der letztern mehr dem Scheine nach, als in der That verschieden waren: Daß endlich die erstern ihre Engel, wie diese ihre Dämonen brauchten, und nicht weniger, als diese, ihre Amulette ihre Zauberformeln, und sogar ihre Zwangsmittel besaßen, oder zu besigen sich einbildeten, wodurch sie alle Theile der Natur, und selbst die Allmacht der Gottheit nach ihrem Wohlgefallen lenken, und dieser ihre Rathschlüsse abändern könnten. — Wir haben in dieser, wie in der vorher angeführten Schrift, nur wenige Druckfehler gefunden; doch müssen wir einen, der uns vorgekommen ist, verbessern, weil er den Sinn verdunkelt. Seite 6. Zeile 8. steht für Entstehung — Entfernung.

Gmelin.

Ofen.

Ioh. Man. Oesterreicher analysi aquarum Budenium, praemissa methodo Cl. Prof. Winterl. 1781. Octav, ohne die Zueignung an Hrn. Prof. Stoll, und ohne die angehängte Tabelle, 283 Seiten. Hr. W. hat nicht nur die rühmliche Absicht, die Wasser seiner Vaterstadt zu untersuchen, sondern auch nach dem System seines Lehrers, ein leichteres und gewisseres Verfahren anzugeben, wie man diese Prüfungen überhaupt anstellen soll, ein Verfahren, das noch zuverlässiger, als das von Bergman empfohlene seyn, und die von ihm noch übrig gelassene Lücken ausfüllen solle; ob er diese, besonders die letztere, Absicht erreicht habe, findet Rec. große Ursache zu zweifeln, überläßt aber das Urtheil den Lesern, und begnügt sich, einiges von den Grundsätzen und Vorschlägen des W. auszuzeichnen. Statt der gewöhnlichen Aufst-
lung

fung des Kupfers in Laugensalz mischt der Verf. zwey Loth blauen Vitriols und acht Loth mit vester Luft gesättigten feuerfesten Gewächslaugensalzes, das in einer hinreichenden Menge Wassers aufgelöst ist, kalt untereinander: Das mit Luft gesättigte flüchtige Laugensalz zieht er über Silbersalpeter ab (vielleicht um die etwa noch darinn befindliche Salzsäure abzuscheiden; aber könnte das nicht leichter und doch eben so gewiß auf eine andere minder gefährliche Art geschehen? wenigstens hätte hier die Menge des Silbersalpeters und der Grad der Hitze bestimmt werden sollen.) Den ägenden Salmiakgeist bereitet er mit Meeninge (welche doch selten ohne vesse Luft ist); von dieser Destillation bleibe eine wahre Blende zurück (das wünschte der Rec. durch Versuche bestätigt zu sehen; so lang erlaubt er sich noch, daran zu zweifeln); es seye ein grober Fehler, daß man sie bisher immer für Zinkerz hielt (der W. scheint also Vort's und Swab's und der Engländer, ehe sie ihren Salemi kannten, für diesen Grundsatz entscheidende Erfahrungen nicht zu kennen). Salpetergeist reinigt er, indem er ein Pfund davon über einem Loth gemeinen reinen, und einem Strupel Silbersalpeters so lange abzieht, bis bey mäßigem Feuer geschmackloses Wasser übergeht (sollte dieses zuletzt kommen?): Zur Auflösung des Bleys in Salpetersäure nimmt er Bleyzucker. Das Zeichen einer von Vitriolsäure freyen Weinsäure seye, wann sie das Blei nicht mehr aus der Salpetersäure niederschlage (dies hat doch Hr. v. Vâcken auch von der reinsten wahrgenommen). Sehr genau sind alle zur Untersuchung der Wasser nöthige Werkzeuge nach Maas, Anzahl, Gestalt, Stellung und Gebrauch angegeben. Vesse Luft müsse in allem zum Getränke bestimmten Wasser seyn. Ausser der vessen Luft mache nur die Schwefel-

felluft (der W. giebt ihr den gelehrtern Namen antizymiacus) das Kaltwasser trübe (wenn sie rein ist, nicht wohl, und auch dann schlägt sie nicht rohe Kalk = sondern Gipserde nieder). Die Salpeterluft seye roth (die reine so farbenlos, als je eine Luftart). Bittererde lasse das Wasser nur langsam durchsintern. Ein Gran Carbonebittens-Extrakt gebe 200 Cubicollen farbenlosen Wassers die Farbe, die ein gewässertes weißer Wein hat. Die Entzündung der brennbaren Luft, die aus dem Wasser aufgesamlet werde, gelinge nicht, (auch Rec. erräth nicht, warum sie dem W. nicht gelungen ist, wann er wirklich brennbare Luft hatte). Die reine Luft nennt der W. Scheele's (der sie nicht einmal zuerst und vor Priestley öffentlich beschrieb) Luft, und deswegen nicht reine Luft, weil jede andere Luftart in ihrer Art auch rein seye. Die Auflösung des Eisens in Salzsäure lasse nie keine Dächer fallen. (Hier kann Rec. nicht bestimmen). Der Weichensafft werde nicht nur von jedem reinen flüchtigen brennbaren Wesen, sondern von jeder ganz phlogisirten Säure mehr oder weniger grün (auch dieses hat Rec. noch nicht bemerken können). Reines brennbares Wesen nennt er, was andere Feuerwesen nennen. Phlogistische Luft bringe mit Salpetersäure Scheele's verdorbene Luft hervor; auch sie verändere die blaue Farbe des Weichensafftes in die grüne; eben diese Veränderung bringe der Schwefeldunst (und jede Säure) auch in noch so geringer Menge, in der blauen Kupferauflösung hervor. Beste Luft seye fast immer auch in den heißesten Wassern (und doch verliert das Wasser durch Kochen alle). Schwefelleberluft (ist sie nicht entweder phlogisirte oder brennbare Luft?) in warmen Wassern. Die Gährung gebe nur in der gemeinen, nicht in den reinern Luftarten von Statten,

(noch)

(Doch auch in Scheele's Luft, um mit dem W. zu reden). Vitriolluft, von der Schwefelluft verschieden, ohne Geruch oder Geschmack, aber flüchtiger als Wasser. Mit ihr komme die faule Luft viel überein, welche in vielen Körpern durch beste Luft eingeschränkt werde. Die Erde der Topf- u. Tropfsteine heißt bey dem W. Terra pyriticosa (Nec. sieht nicht ein, was damit gewonnen ist, da sie sich immer auf eine oder mehrere der allgemein angenommenen einfachen Erdbarten zurückführen läßt; übrigens hat sie Bergman schon im Wasserstein untersucht.). Eine Terra inuitriolabilis, die nemlich von der Vitriolsäure nicht angegriffen wird. Terra crystallifabilis, eine unreine Kalkerde, welche leicht Krystallengestalt annimmt. Selenites calcareus und pyriticosus, Tartarus fontanus, mit Linnés Tophus thermalis eins, Gelatina aquatilis, lauter neue Nahmen. Die Blutlauge könne nicht ohne über flüssiges Laugensalz bereitet werden (das haben doch Bergman und de Morveau gethan). Der W. verspricht eine Art Zuckersäure ohne Dfen zu verfertigen. Die auflösende Kraft, welche beste Luft auf Alaunerde auflert, leitet W. von dem brennbaren Wesen ab, welches in jener steckt, dieses seye ihr eigentliches Auflösungsmittel. Phosphorsäure seye nur Vitriolsäure mit einem glasartigen feuerfesten Grundstoff. Selenit werde in warmen und kalten Wasser gleich aufgelöst. Säure könne im Mineralwasser nicht, wohl aber Laugensalz überflüssig seyn. Wicy bestehe aus der Erde des Schwefelspatz und brennbarem Wesen. Zhonglimmer, als ein Bestandtheil der Wasser. Nun eine ausführliche Untersuchung der Wasser bey und in Dfen nach diesen Grundfäßen.

Gotha.

Krämer.

Gotha.

Beym hiesigen Hofkalender auf 1783, der in Etingers Verlage erschienen ist, sind einige Kupferblätter mit Dresdner Moden, die zwölf Monatskupfer Begebenheiten aus dem Oberon. Die Sammlung zum Unterrichte und Vergnügen, giebt wie allemal in diesem Kalender, sehr viel lesenswürdiges in einem engen Raume. Zween Deutsche, die Herrn Gräffer u. Bessel in London, haben erfunden, Zugesäße als Kohl u. d. g. so zu bereiten, daß es lange Zeit, zu Lande und auf der See, unter jedem Himmelsstriche seine gesunden, nährenden, antiscorbutischen Eigenschaften behält. Hr. Morreau zu Paris hat eine metallische Composition erfunden, die sich hämmern läßt, kein Kupfer enthält, von Fette und Säure nicht angegriffen wird. Der Name ist: Argiroide wegen Ähnlichkeit mit Silber. Ein Wested, Gabel Messer Köffel glatt gearbeitet, kostet 3 Livres. Das pariser Verbot des mit Glaswerk brillantirten Pulvers wird verfehlet, und die Beszweifelung oder Läugnung desselben für seltsam erklärt. Eine Pariserfabrik, Stricke, Teppiche u. d. g. von Wasse des span. Genist, auch Aloe Wasse. Verfertigung des engl. Steinguts. Kenntniß einiger ausländ. Hölzer. Tarif lakirter Waaren von Papier mache in der Stobwasserischen Fabrik zu Braunschweig. Daß der julianische Kalender nur noch in Rußland gebraucht wird, möchte doch wohl selbst für Europa nicht ganz richtig seyn, wenn die nicht unirten Griechen unter türkischer Herrschaft zu den Europäern gehören. Dieser Kalender ward ohne Zweifel von der griech. Kirche aus eben dem Grunde beybehalten, aus dem die Protestanten noch ein Jahrhundert dabey blieben. Pentinger 89 S. Parra 113 S. sind Druckfehler statt Deutinger, Porta.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 26. Dec. 1782.

Göttingen.

Heyne.

Serr M. Jeremias David Reuß, bisheriger
 Unterbibliothekar bey der Universitätsbiblio-
 thek zu Tübingen, ist als außerordentlicher
 Professor der Philosophie und Custos bey hiesiger
 Universitätsbibliothek berufen worden.

Halle.

Heyne.

Biographia selecta, sive Memoriae aliquot vi-
 rorum doctissimorum, cum commentationibus
 quibusdam aliis ad historiam litterariam spectan-
 tibus. Edidit et praefatus est Sam. Musina,
 S. Theol. Prof. P. O. et Gymnasii Regii III. Re-
 formati Ephorus. Vol. I. bey der Wittwe Curtius,
 1782. gr. Octav, 397 Seiten. Die auf Acade-
 mie

mien sonst üblichen Memoriae werden jetzt immer seltener, und die, welche vorhanden sind, verlieren sich. Hr. P. Murina will eine Sammlung von dergleichen academischen Lebensläufen veranstalten. Außer der guten Auswahl, und dem richtigen Abdruck, würden wir noch auf Berichtigungen oder auf Ergänzung der mangelnden Nachrichten dringen, wenn es nur eine so leichte Sache wäre: in den Verzeichnissen der Schriften gieng es am Eisten an, und hier leistet es der Hr. P. einigemale. Der hier enthaltenen Memoria sind fünfzehn; darunter sind aber auch andre, nicht academische Vitae: als des Albertus Stadenfis von Tob. Richard. J. Glieb Olearius Abh. von Pomponatus. Des Quirinus a S. Augustino Elogium in lateinischen Versen, auf P. Paulinus a S. Josepho; aus dem man lieber die wenigen enthaltenen Nachrichten in guter Prose ausgezogen sehen würde. E. Chr. Wood von Leben und Schriften Thomas Woolston. Eigentliche Memoria sind von folgenden Gelehrten und zwar von Ausländern: von P. Burmann dem ältern durch Herrn. Oosterdyck Schacht. Von Deutschen: Chrb. Wolle, J. Fr. Christ, Chr. Glieb Jöcher, alle drey vom sel. Ernesti, Joh. Dav. Heilmann und Chrb. Aug. Heumann von Hofrath Heyne; J. Chr. Lakemacher in Helmstädt, ohne Nahmen des Verf. J. Glieb Krüger, auch daselbst, vom Hrn. Hofrath Wernsdorf. Tob. Mayer von Hrn. Hofr. Kästner. Berth. H. Brockes vom Prof. und R. Schafshausen; J. Fr. Volken vom M. J. Arnold Hallenstädt. Angehängt ist noch J. Ge. Lotters Abh. von der Peutingerschen Charte. Der Hr. Herausgeber verspricht auf ähnliche Weise noch andre litterarische Schriften einzurücken: es ist gleichwohl offenbar wider den Plan einer

einer solchen Sammlung, welche sich auf Biographien einschränken soll. Willkommener würden dagegen neue *Nemora* und solche Lebensnachrichten von academischen Gelehrten seyn, die anderwärts noch nicht erschienen sind, wozu der Hr. Herausgeber am Ende seiner Vorrede Hoffnung macht.

Leipzig. *Heyne.*

In der Buchhandlung der Gelehrten: *Zur Moral*, aus dem Griechischen übersetzt, von Ernestine Christine Reiskin. 1782. Octav, 364 Seiten. Anstatt sich auf das *Damenrecht* zu berufen, das sie gegen den strengen kritischen Richter sichern könnte, kann die gelehrte Herausgeberin vielmehr Anspruch auf unsre Achtung machen, auch schon durch die sittliche Rücksicht, die sie bey ihrer Arbeit genommen hat. Begierig wird man zu wissen, was für Stücke sie ausgewählt hat. Wenn es auch nicht alles im eigentlichen Verstande moralische Schriften sind, so sind sie doch mit moralischem Blicke ausgeführt: Aus dem *Lucret* die *Bilder* und von den *Widern* (der Verfasserin ist zu verzeihen, daß sie von der vor einiger Zeit erschienenen meisterhaftesten Uebersetzung dieses Sophistenaufsatzes, der in der That mehr Künsteley als griechische Einfalt verzäth, nichts gewußt hat) *Loparis* oder von der Freundschaft. Einige Stücke aus *Libanius*; worunter die Rede des mährischen Mannes, der um sich von seiner schwächigen Frau zu befreyen vor der Obrigkeit um den Giftbrecher bittet, am Ersten unterhalten wird. Des *Prodicus* Erzählung vom *Herkules* am Scheideweg, aus *Xenophon*. Des *Epictetus* Handbuch und Lebensregeln. Ein Gemälde vom *Lebes* aus *Theben* und *Xenophons* von *Epheius* Geschichte der *Antia*

thia und des Abrokomas in fünf Büchern, eine freye und abgekürzte Uebersetzung. Wären unsre Blätter bestimmt, vom schönen Geschlechte gelesen zu werden, so würden wir den Leserinnen Blumen, aus griechischem Klima auf deutschen Boden verpflanzt, aufs nachdrücklichste empfehlen. Doch auch unsern Lesern kann es angenehm seyn, jene zum Theil weniger bekannten griechischen Stücke einzusehen.

Mann. Haag und Paris.

Bey Goffe und der Wittwe Duchesne: L'Andrographe, ou Idées d'un honnête-homme, sur un Projet de Reglement, proposé à toutes les Nations de l'Europe, pour opérer une Réforme générale des moeurs, et par elle, le bonheur du Genre-humain. Avec des Notes historiques et justificatives. Recueillies par N. E. Rétif-de-la-Bretone. Editeur de l'Ouvrage. 1782. Zwey Theile, zusammen 16 u. 475 Seiten, gr. Octav. — Bloß wegen seiner ausgezeichneten Sonderbarkeit wird dieses Buch von uns angeführt, dem der V. auch den allgemeinen Titel "Idées Singulières" vorgesetzt hat. (Dies sind sie in sofern, in wiefern eine jebe brevis insania, sie mag willkürlich oder unwillkürlich seyn, sie aushecken konnte. Der Verf. hat zwar bey dem letztern Titel etwas anderes im Sinn gehabt, weil er seine Träumereyen gerne mit Plato's Republik zusammenpaaren möchte. Damit vergiebt er sich nun freylich nichts; denn wenn uns unser Gefühl nicht ganz irre führt, so sind einige Bücher der Republik das Schönste und Beste, was dieser, und was irgend ein andrer großer Geist, je gedacht und geschrieben hat.) Von diesen Idées singulières ist dies der vierte Tom. Der

Der Verf. nemlich, der, dem angehängten Verzeichniß seiner Schriften zufolge, (es sind über 50 Bände,) zu den schreibseligsten Menschen gehört, hat schon vorher drey Bände mit dergleichen Ideen, unter folgenden Aufschriften, angefüllt: Le Pornographe, ou la Prostitution réformée, (dieser Titel müßte Niemanden ärgern; denn auch Philo, ein sehr züchtiger Mann, habe de meretricis mercede geschrieben.) Le Mimographe, ou le théâtre réfor. é; Les Gynographes, ou la Femme réformée; Nun dieser Andrographe, (im Werk selbst steht immer Anthropographe, vermutlich wußte der Verf., vor dem Abdruck des Titelblattes nicht, was *ανδροπος* bedeutet,) ou l'Homme réformé. Angekündigt wird nun noch für den fünften und sechsten Band dieser Ideen: Le Thesmographe, ou les Loix réformées, und Le Glofographie, ou la Langue réformée. Das will was sagen; ein solcher Reformator würde vor einigen Jahrhunderten Aufsehn gemacht, oder das Schicksal mehrerer seiner würdigen Brüder gehabt, und vielleicht mehr als irgend ein anderer, durch seine Albernheiten verdient haben. Jetzt aber sind dergleichen angebliche Wohltäter der Menschheit häufiger als rothe Hunde; weil es ein leichtes ist, rohe Projekte zu träumen, und seine Mitbürger mit bitteren Klagen und Vorwürfen über ihre Dummheit oder Bosheit zu kränken. So macht es dieser Mann. Er mag dies hartscheinende Urtheil mit einigen von seinen Idées singulières, die wir nicht geflissentlich aussuchen, sondern gleich von den ersten Seiten abschreiben wollen, selbst bestätigen, und uns eben dadurch rechtfertigen. Der Satz — daß beyde Geschlechter einander gleich sind, — gehöre zu den größten Irrthümern des menschlichen Verstandes. Und der Grund? L'un est l'Étre fé-

§ § § § § § § 3 con-

condateur. L'autre l'Etre fécondé; la cause est toujours plus que l'effet. (So räsenniet auch der Gaga, und alle Wilden in allen Welttheilen!) Sie haben auch ganz verschiedenartige Seelen; der Mann hat seinen vollen, festen Willen; das Weib will nur bedingungsweise: L'Home veut, parce-qu' il veut, la femme ne veut jamais que par opposition ou par imitation; sa volonté n'est jamais pleine; la cause principale de son vouloir est toujours hors d'elle-même et relative à l'Homme. (Aber auch beim Mädchen, welches keinen Liebhaber hat? Auch bey der Frau, die ihren Mann nicht liebt? Gewöhnlich lieben die guten Weiber ihre Männer inniger, als sie von diesen geliebt werden; Der Grund davon ist, ohne daß man zu einer Verschiedenheit des Grundstoffs ihres Weisens seine Zuflucht zu nehmen braucht, begreiflich und einleuchtend: alles, was sie thun oder lassen, hat entweder unmittelbar auf den Mann, oder auf das Hauswesen, welches wieder mittelbar auf den Mann hinweist, seine nächste Beziehung; der Mann hingegen wird die meiste Zeit, durch ganz heterogene Beschäftigungen von seiner Frau und Familie abgezogen. Diese innige Liebe ist der Grund, warum sie keinen Willen zu haben scheinen. Und wo bleiben die selbstständigen Ehefrauen, die ihren Willen gerade in solchen Dingen haben, bey welchen sich die Männer am besten sehen, wenn sie selbst gar keinen Willen besitzen? Aber, wie gesagt, die Weiber können diesen Streit nicht entscheiden, sondern nur die Mädchen; und auch unter diesen nur solche, die noch nicht, durch die fast allgemein eingeführten Geseze oder Convention, um ihren Willen gebracht sind.) Die Seele des andern Geschlechts sey schon durch ihre Substanz von dem unsrigen abhängig; folglich müsse auch die Erziehung beyder durch-

durchaus von einander verschieden seyn. (Wer hat an diesem, als Schlußfolge falschen, an sich aber wahren Satz gezeifelt? Daß sie dies wirklich ist, wird ja durch die eben angezogene Beobachtung erhärtet, daß ihre Vorstellungsarten und Wollungen durch die conventionellen Gezeche so sehr modificirt werden; die gehören doch unftreitig zu den Mitteln der Erziehung, wodurch Geist und Herz gebildet wird. Was der Verf. für neu und unerhört ausgiebt, hat man in allen Zeitaltern gewußt. Minerva spielte die Fäbte so schön, wie Apoll; sie zerbrach sie aber, als sie bemerkte, daß ihr Gesicht, beyrn Spielen, seine Grazie verlohrt. Belle leçon pour les Femmes. sagt unser Verf.). Jedes männliche Individuum müsse notwendig alle untern Rangordnungen durchgehen, ehe ihm eine höhere Bedienung anvertraut wird. (Das geschieht auch, so weit es nöthig ist; aber warum gerade alle? Muß denn der künftige Pabst auch den Betstisch des Mönchs herumschleppen? So müßte er ja auch Musiquier und Sekretär und Trabant seyn, weil er alle diese Classen von Menschen unter sich hat. Man hat Ursache zu zweifeln, daß durch die Seelenwanderungen von der Trommel bis zum Commandostab, sobald diese Zwischenzustände anhaltend sind, ein guter Feldherr gebildet werden dürfte. Wer zu lange hat gehorchen müssen, lernt nie recht befehlen.) Ein Jüngling, der seiner Geliebten mit Eiß die Ehre raubt, verdient lauten Beyfall. Junge Eheleute dürfen den Tag über nie beyammen seyn, bis die Schwangerschaft der Frau gewiß ist. Ungeftaltete Mannspersonen sollen keine Jungfern heyrathen dürfen, wohl aber Wittwen, die jedoch über ihr 35tes Jahr hinaus sind. Doch je weiter wir lesen, desto schlimmer wird es; denn
nun

nun folgen die schönen Projekte, wie man die Erziehung der Kinder, die Ehen u. s. w. einrichten müsse. Der ganze zweyte Theil von S. 207 - 472 ist eine einzige lange Note, überschrieben: Usages des differens Peuples du monde. Der V. schreibt hier in einem Athem mehrere Bogen aus den bekanntesten Büchern ab, die er gleichwohl nie nennt. Nun fehlen noch sieben Noten, auf welche der Verf. im ersten Theil verweist; am Schluß des zweyten aber sagt er, das Buch, aus welchem er die sieben andern Anmerkungen habe herausnehmen wollen, sey nun auch der Presse übergeben worden, es führe den Titel *Le Hibou*. da seyen diese versprochenen Noten zu finden. Wir danken dem Verf., daß er uns durch diesen glücklichen Einfall eine so edelhafte Lectüre abgefürzt hat; denn wir werden weder den *Hibou*, noch irgend ein anderes von seinen Produkten wieder lesen, er müste denn noch einen *Morographe*. ou le *Fou réformé* herausgeben, und darinnen seine eigne Geschichte beschreiben.

Heyne. Dessau und Leipzig.

Italiänische Sprachlehre für Schulen. Von F. Giseb Cunradi, Lehrer am Pädagogio des Klosters Bergen. 1782. gr. Octav, 122 Seiten. Der Verf. ist ein ehemaliger Mitbürger unsrer Universität, dieses berechtiget uns dieser Arbeit zu gedenken. Da sie für Anfänger und für Schulen bestimmt ist, wo die lateinische Sprachlehre bereits getrieben wird, so muß dies den Gesichtspunkt angeben, nach dem sie beurtheilt wird. Gelehrten Fleiß und eigne Beurtheilung verkennet man nicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 28. Dec. 1782.

Lissabon.

Müller

S In der Buchdruckerey des Patriarchen ist zu Anfang dieses Jahres gedruckt: Almanach de Lisboa para o anno MDCLXXXII. Com privil de S. Mag^{de} und Licenza da Meza censoria, auf 322 Seiten in Duodez. Ein Portugiesischer Staats- oder Adresskalender. Der erste in seiner Art. Der Kalender fehlt, und hätte beynah die ganze Unternehmung unterdrückt, weil die Herren von der Kongregation des heil. Oratorii im Kloster Necessidades zu Lissabon ein ausschließendes Privilegium auf Kalender haben; (dies sind beyläufig die gelehrtesten, gefälligsten, und dabey allertolerantesten Ordensgeistlichen die der K. in Portugall zu kenne Gelegenheit gehabt hat). Am
 Lttttt Ende

Ende hat es nur die Bekanntmachung desselben etwas aufgehalten, weil die Herausgeber, einige Mitglieder der neuerlich errichteten Soc. der Wissenschaften, sich entschlossen, das Verzeichniß der königl. Bedienten ohne Kalender herauszugeben. In einem kurzen Vorbericht entschuldigen die Sammler Unvollständigkeiten und Unrichtigkeiten mit dem gewöhnlichen Adresskalendercompliment, versprechen für die Folge grössere Genauigkeit, und, außer den in diesem Verzeichniß enthaltenen, andere gemeinnützige Kenntnisse in besondern Artikeln zu liefern. Kalenderepochen. Die Folge der Könige von Portugal nebst dem Geburts und Sterbesjahr, und Begräbnißplatz. Die Folge der Herzoge von Braganza bis auf König Johann IV. Das königl. Haus. Das gewöhnliche genealogische Verzeichniß der künftl. Häuser, in welchem nur die größten altfürstlichen deutschen Häuser mit verzeichnet sind. Die Titulares oder der hohe Adel von Portugal. Die Häuser sind: Mafoes, Duques (in der Folge mit D. bezeichnet) Alegrete Marques (in der Folge mit M. bezeichnet). Alorne, M. Albita, M. Anjeja, M. Alva, Conde (in der Folge C. bezeichnet) Arcos C. Affeca, C. Affumar, C. Alzalais, C. Alveiras, C. Alvintes, C. Alzambuja, C. Barbacena Bisconde (in der Folge B. bezeichnet) Bobadela, C. Cabaval, D. Calheta, C. Cantanhede, C. Castello Melhor, M. Coculim, C. Cunha, C. Ega, C. Ficalho, C. Fonte Arcada, C. Fronteira, M. Lavrado, M. Lourical, M. Lourinha, B. Loufa, C. Lumizres, C. Marialva, M. Mesquitella, B. Minas, M. Mossamedes, Baron. Niza, M. Obidos, C. Oeiras, C. Penalva, M. Pombal, M. Pombetro, C. Ponte, C. Povollide, C. Redinha, C. Redondo, C. Resende,

fende. C. Ribeira Grande, C. Sam Lourenço, C. Sam Miguel, C. Sampato, C. Sardonil, C. Santiago, C. San Vincente, C. Soure, C. Lancos, M. Larouca, C. Val de Reis, C. Valadasres, C. Valença, M. Villa Flor, C. Villa nova de Gerveira, B. Villa nova de Martimao, C. Villa Verde, C. Vimierio, C. Erzbischöffe und Bischöffe. Nachricht von den königl. Orden. Gesandten an auswärtigen Höfen, und Fremde am Portugisischen Hofe. Hofstaat der Königin, des Königs, und des königl. Hauses. Bediente zum Oberhofmarschallamt (Mór domo mór) und Oberkallmeister. Die Geistlichen der königl. Kapelle und der Patriarchale. Gallatage. Staatssecretariate, des Reichs, der auswärtigen Besitzungen, und des Seewesens, der Kriegs- und fremden Angelegenheiten. Kriegscommission. Hofgericht oder oberstes Tribunal des Pallasts (Desembargo do Paço) Oberappellationsgericht (Casa da supplicação. Justizkanzley zu Porto (Relação), zu Rio de Janeiro, Bahia, Goa. Inquisition, zu Lissabon, Coimbra, Coora, Goa. Bücherensur. Gericht für die Sachen von jenseit des Meeres. Gericht für die Orden. Schatzkammer. Bediente bey den königl. Einkünften. Commission der drey Staaten. Bediente zu Verwaltung der zu Unterstützung der Wissenschaften bestimmten Einkünfte. Commission der Kreuzbulle. Tobakscommission. Commission der Verwaltung der königl. Fabriken. Commission zur Wiederherstellung Lissabons. Bauamt. Zahlmeister der Truppen. Arsenal der Landmacht. Magazin für Guinea, Indien und die Flotte. Der grosse Zoll zu Lissabon. Tobackzoll. Indisches Haus. Münze. Kornmagazin. Oberste Kanzleyen, des Hofes und des Reichs; des Hofes und obersten

L t t t t t 2 Ge-

Gerichts der Stadt. Registrator der Gnadenbezeugungen. Reichsarchiv. Generalpolizey des Hofes und des Reichs. Bediente bey den Einkünften des Hauses Braganza; des königl. Hauses; der Einkünfte der Königinnen, der Infanten. Apostolische Nunciatur. Consistorium (relação ecclesiastica). Bediente bey den Einkünften der Patriarchale. Gericht der Malthefer Ritter; Gericht des Priorats von Crato. Senat von Lissabon. Gericht der fünf und zwanzig. Handelsgerichte, allgemeines und besonderes. Handlungsgerichte der Compagnien, der Weincompagnie am Oberdouro, der von Pernambuco und Bahia; der von Vara und Maranhai. Haus der Barmherzigkeit. Wittwen- und Waisenanstalten, Hospitäler ic. Untergerichte in bürgerlichen und peinlichen Sachen. Notarien. Allgemeine Ferientage bey allen Expeditionen. Generalität, bis zu den Brigadiers, Generalcapitains und Gouverneurs der Provinzen. Flotte, bis zu den Capitains. königl. Professoren zum Unterricht der Jugend in Lissabon. Auszug aus den Meteorologischen Beobachtungen des Hrn. Hauptm. Prätorius in Lissabon. (Sie sind schon im hannoverschen Magazin d. J. übersezt.) Tafel über Ebbe und Fluth auf dem Tagus. Verbesserungen. Register. Was dieses Verzeichniß auch für Ausländer brauchbar machen kann, ist vorzüglich bey den Collegien und Gerichten, eine kurze Anzeige ihrer Stiftung und Dauer. Auch bey andern Artikeln findet man oft, besonders für Ausländer, brauchbare Erläuterungen.

Heyne.

Haag.

Ein Werk, dessen zu seiner Zeit hätte gedacht werden sollen, wollen wir jetzt noch am Ende des Jahrs

Fahrgangs mit einigen Worten anführen: *Traité des Loix politiques des Romains du tems de la Republique.* Par Mr. de Pilati de Tassulo. To. I. II. 1780. gr. Octav. Es ist eigentlich ein *Curfus* der sogenannten römischen Alterthümer unter gewisse Titel gebracht, und im Gesichtspunkte der politischen Einrichtung Roms gefaßt: Also, vom Ursprunge derselben. Von der gesetzgebenden Gewalt. Von der Staatskunst des Senats. Von dem Bürgerstande. Von den Provinzen. Von den Einkünften. Von den Magistraten. Von der Rechtspflege. Von den Ehen. Von der väterlichen Gewalt und der Erziehung. Von dem Charakter der Römer, und dessen Einfluß auf die Gesetzgebung. Von der Religion. Nach so vielen, welche in den neuern Zeiten die Staatsverfassung Roms theils nach den bessern oder verfeinerten Einsichten in die allgemeine Politik, theils nach vorausgesetzten Hypothesen und Systemen, haben bestimmen wollen, Montesquieu, Beaufort, Vico, Duni, baut Hr. V. aufs Neue, und zwar mehr auf dem Grund, wie es hätte seyn können und sollen, als wie es den Zeugnissen der Schriftsteller nach, wirklich war. Scharfsinn, Wiß, Vortrag und Einleitung, giebt dem Werke alle Empfehlung. Der Gebrauch der Quellen ist die schwache Seite des Werf. Ohne jetzt darauf zu sehen, wie viel Einsicht in die Grundsprachen und die Interpretation derselben haben muß, welcher den König Hyeron schreibt, S. 211 f.) den En. Flavius, *libertino patro natum*, bey Liv. 9, 46. für einen vom Volke freygemachten Sklaven ausgiebt (II. B. S. 81). Die neuerfundnen *notas* der Juristen für *Chiffres* hält (eben das.). Die Erklärung von *formula* bey Valer. Max. 6, 2, 12. auf die Art, wie das. S. 83 giebt: f. w. fo

so ist doch so viel einleuchtend, der W. kennt nicht den Grad der Zuverlässigkeit noch Wahrscheinlichkeit der Nachrichten in den römischen und griechischen Schriftstellern; Dionysz, E. soll bald alles gelten, bald gar nichts, so wie er mit seinen Ideen übereinstimmt oder nicht. Gleich anfangs, wer pflichtet nicht dem bey, daß Rom eine Colonie von Alba Longa sey; aber wenn der Hr. W. sich nunmehr eine Colonie denkt, so regelmäßig entworfen und ausgeführt, als irgend eine mit Lockes Beschreibung, und nun die Nachrichten aus den frühern Zeiten Roms darnach umschmelzen, und nur so viel gelten lassen will, als mit dem Begriff einer wohl eingerichteten Colonie, oder weiter hin, nach den Träumen des Dionysz, mit einem Staat, in welchem drey Staatseinrichtungen sehr künstlich vermischt sind, übereinstimmt, so sieht man gleich, der Verf. weiß sich aus seinen Zeiten nicht heraus und in jene Zeiten nicht hinein zu versetzen; könnte er dieß, so würde er das Märchen aus Plutarch nicht gelten lassen, daß Romulus und Remus zu Sabii in den Wissenschaften unterrichtet worden seyn sollen. Wenn der eine Stand im Staat die Magistratur jährlich wählt, und sie aus dem andern Stande, den Patriciern, wählt, kann man S. 27 mit Wahrheit sagen: der eine Stand war alles, der andre war nichts? Dergleichen Behauptungen, die nur bis auf einen gewissen Punkt, oder nur von einer Seite, nur in einer Beziehung, wahr und treffend sind, und nachher ohne die erforderliche Bestimmung und Einschränkung zu Bestätigung einer Hypothese oder auch wohl zu Bestreitung anderer gebraucht werden, giebt es unzählige in diesem Werke: S. 30. f. S. 53. f. (die Schlüsse des Plebs giengen ja nicht weiter als auf die Rechte des Ple-

Plebs, als die alleinigen Gegenstände der Comitia tributa. Es kamen ja nicht alle Staatsgeschäfte in dieser Art von Comitien vor). S. 71 Eine Zeit von 150 Jahren über wären die Consuln im Besitz des Rechts gewesen, aus eigener Macht die Schlüsse des Senats zu ändern oder zu unterdrücken. S. 90 f. Die gerühmte Klugheit des Senats ist in den meisten Fällen mehr nicht, als einseitige Politik; hätte der Senat das ganze Beste des Staats zu fassen gewußt, so würde die Ruhe und der Wohlstand Roms von längerer Dauer gewesen seyn. S. 157 wird gar gesagt, der Senat habe in Staatsgeschäften keine andre Gewalt gehabt als blos zu berathschlagen: er der in Dingen, die für ihn ausgesetzt waren, seine entscheidenden Schlüsse fassen konnte. II. B. S. 57. „Zu Rom hatten die, welche die Reditspflege hatten, auch die gesetzgebende Gewalt.“ Welcher Satz! und wie spielend, wenn er nicht ganz falsch seyn soll! Bey dem allen enthalt das Werk vortrefliche Blicke, viele aus dem rechten Gesichtspunkte gefasste Hauptstücke, als von der väterlichen, und von der ehelichen Gewalt, vielen Scharfsinn auch in falschen Raisonnements, so daß ein Leser von mitgebrachter Einsicht, der sich nicht blenden läßt, und der den entscheidenden Ton zu ertragen weiß, viel Vortheil aus dem Buche ziehen kann.

Berlin.

Gmelin

Von Hrn. Dr. Blochs ökonomischer Naturgeschichte der Hüde Deutschlands, von welcher nun auch eine Ausgabe in Octav veranstaltet wird, haben wir nun die erste Hälfte des zweyten Theils, die Hefte VII - IX. pl. XXXVIII - XLII - XLVIII - LIV.

LIV. mit Text 88 Seiten vor uns: Es sind darinn mit eben dem Fleiße, wie bey dem ersten Theile, lauter Geschlechter mit Bauchfimen unter den Brustflossen, und außer 300 amerikanischen Arten dem lanzenförmigen Trichterfische von Martinique, und der vieläugigen Wutte von den Antillen, aus den Geschlechtern des Trichterfisches die Meergrundel, des Knorrhahns der Kaulkopf, der Steingieker, und die Donnerkröte (der Nahme Scorpion deucht uns doch eher dem Geschlechte Scorpæna zugehören); des Spiegelfisches der S. Peterfisch, der Wutte, die Scholle, das Bieret, der Flunder, die Zunge, die Kiesehe, die Heilwutte, die Steinwutte und die Stachelwutte, der Baarfisch der Sandbarsch, der Flußbarsch, und Kaulbarsch, des Stachelbarsches, der Stichling, der Seefischling und der Dornfisch, und endlich aus dem Geschlechte der Makrele die gemeine Makrele, also weit mehrere Meer- als Landfische abgebildet, und (die letzte ausgenommen,) beschriben.

Heyne.

Bremen.

Die Anbetung Gottes. Bey der jährlichen Stiftungsfeyer der Bremischen deutschen Gesellschaft am 26. Brachmonats 1782. öffentlich vorgelesen, von Hermann W. J. Helzen der Gottesgel. und Philol. Candidat, und der Gesellsch. ordentl. Mitgl. bey Forster, Quart, 28 Seiten. Der V. war ehemals unser Mitbürger; seine Poesie empfielt sich durch gute Empfindungen, leichte Versification, und wo nicht neue, doch auch nicht ganz verbrauchte Bilder und Gedanken.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 30. Dec. 1782.

Marburg.

Brandt

Caroli Henrici Geisleri I. C. *Commentationes de Landsässatu* libellus primus, 1781 in der Bayrbofferischen Handlung 224 S. in Octav. Wir holen die Anzeige dieser kleinen Schrift noch nach, weil wir sie als einen Gewinn für die Wissenschaft ansehen, aus welcher eine der verworrensten und in der Anwendung so vielen Schwierigkeiten unterworfenen Materie erläutert wird. In diesem ersten Theile wird der Begriff der Landsässigkeit, und die Regeln, nach welchen dieselbe beurtheilet werden muß, festgesetzt; die Entstehung der Landsässigkeit, und deren Folgen wird der Inhalt der folgenden Theile seyn. Der Werth dieser Schrift scheint uns vorzüglich darinn zu bestehen, daß der Hr. W. den eigentlichen Begriff der Landsässigkeit
 u u u u u u u u aus

aus Urkunden, und hieher gehörigen in verschiedenen Provinzen von Deutschland erschienenen rechtlichen Ausführungen zu bestimmen sucht, das Eigene jeder Provinz richtig bemerkt, und die verschiedenen Erklärungen der Rechtsgelehrten mit vielem Scharfsinn prüft. Aus der ganzen Behandlung lernt man einen Mann kennen, der bey einer ihm eignen nicht erborgten Belesenheit, richtig und bescheiden urtheilt. Zuerst giebt der W. die Schwierigkeiten, welche die Bestimmung des Begriffs der Landfässigkeit durch allgemeine Reichsgesetze bisher gehindert haben, an; diese sind ohngefähr denjenigen ähnlich, um derenwillen ein allgemeines Normativ wegen der Reichsritterschaft bisher nicht hat zu Stande kommen können, nemlich das so sehr verschiedene Religions- u. Privatinteresse der Reichsstände. Der Landfässiat ist zwar nicht, mit dem Begriff von geschlossenen Territorium erst seit der Religionstrennung durch die Vorsicht des evangelischen Religionstheils entstanden; aber die evangelischen Landesherren waren seit der Reformation doch bemühet, ihre Landeshoheit mehr zu befestigen, und sicher zu stellen; und so ist die heutige Form des Landfässiat's nach und nach gebildet. Noch im sechszehnten Jahrhundert wurde von dem Bischöfe zu Meissen, den man doch als einen Sächsischen Landfässen ansah, an die Reichsgerichte appellirt. Von Seiten der catholischen, besonders geistlichen Stände fand also der Landfässiat immer vielen Widerspruch. Eine andere Hauptursache, warum der Landfässiat bisher unbestimmt geblieben, ist die Verschiedenheit der Rechte, in den Ländern der Reichsstände. In den römischen Gesetzen war die Landeshoheit völlig unbekannt; der natürliche Begriff vom imperio civili begründete hingegen von jeher in Deutschland die Obergerichtsbarkeit über
alle

alle im Lande gelegene Güter. Darum war auch hin und wieder in den Städten der Erwerb unbeweglicher Güter dem Adel unterlagt, weil dieser seine Güter der obrigkeitlichen Gerichtbarkeit entziehen wollte. In manchen Orten wurde dieses vaterländische Recht, durch die Bemühungen der Rechtslehrer, hauptsächlich derjenigen, welche die Reichs-Ritterschaft vertheidigten, mehr oder weniger nach römischen Sitten ungebildet. Kann der Landesherr jetzt nach Gründen des allgemeinen Staatsrechts, den vollkommenen Landfässat, da wo er noch nicht hergebracht ist, einführen? Uns scheint doch die Beantwortung dieser Frage noch zweifelhafter zu seyn, als dem W., der der Meynung ist, daß so wie in manchen Ländern Niemand ein Gut von einer gewissen Art erwerben kann, ohne ein Leibeigener zu werden, so könne der Landesherr auf die persönliche Unterwerfung bey der Erwerbung der Güter als eine Bedingung festsetzen. Ausführlich widerlegt der W. die verschiedenen, zum Theil sich widersprechenden Erklärungen vom Landfässat, die bey dem Mangel einer allgemeinen geschlichen Bestimmung, theils aus Unkunde der Staatsverfassung mehrerer Provinzen, theils zur Vertheidigung in einer einzelnen Sache, von den Rechtsgelehrten behauptet worden sind. Wir gesehen, daß diese Ausführung bey dem Hauptzweck des Verf. einen verworrenen Begriff historisch zu entwickeln, uns nicht am rechten Orte zu seyn scheint, und um deswillen der Bestimmung eines deutlichen Begriffs wohl hinderlich seyn möchte. Warum will man den Faden, der in das Labyrinth geführt hat, wieder aufnehmen, um dahin zu kommen, wo man gleich hätte ausgehen können? Ueberhaupt lieffen sich bey der Methode des W. die bey seiner Absicht doch sicher nichts außerwesent-

ches war, manche andere Erinnerungen machen; um eine Meynung zu widerlegen, werden z. B. gewöhnlich von dem W. die Gründe bestritten, aus welchen andere eben die Meynung haben widerlegen wollen. Sorgfältig bestimmt der Verf. ferner die verschiedenen Bedeutungen des Ausdrucks Landfasse, und vorläufig etwas von dem Ursprunge des Landfassiats, der seitdem sich erst bildete, als die Macht der Fürsten, durch den Verfall der Städte, und Einschränkung des Adels ihr Gegengewicht verlor. Rechte der Landfassen, insofern sie nemlich dem ganzen Stande der Regel nach gemein, oder nur in gewissen Ländern hergebracht sind. Zu den erstern rechnet der W. die Immunität, die aber kein wesentlicher Character des Landfassiats ist, und den Schriftfassiats. Zu den besondern Rechten gehört vorzüglich Gerichtsbarkeit und Landstandshaft. Im öffentlichen Recht kann man, wie der W. glaubt, nie eine Analogie von einem deutschen Lande auf das andere machen. Die Ausföhrung von dem Passiv = Landfassiats, oder dem Merkzeichen der Landeshoheit scheint dem W. vorzüglich geüicket zu seyn. Die Leistung des Homagii ist kein sicheres Anzeichen der Untermüchtigkeit als Unterthan; wohl aber das allgemeine Hoheitsrecht, Gesetze zu geben und auszuführen. Davon erklärt der W. auch sehr gelehrt, die in der Capitulation vorkommende Ausdrücke, Botmäßigkeit und Jurisdiction. Nicht die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt ist aber allein hinlänglich, sondern man muß auf die Ursach zurück gehen, woher dieselbe in einem Lande geltend geworden ist. (Und doch könnten wir dem W. das Beyspiel einer namhaften Stadt anführen, die auf die Reichs = Unmittelbarkeit keinen Anspruch machen kann, aber in dem völligen Besitze der gesetzgebenden Gewalt ist; so schwer ist es
im

im deutschen Staatsrecht allgemeine Regeln zu bestimmen.) Wir hoffen, daß der Hr. W. bald die Fortsetzung dieser gelehrten Abhandlungen wird folgen lassen.

Leipzig und Dessau.

Gmelin

Hier ist in der Buchhandlung der Gelehrten die schon im letztverfloßenen Jahre angekündigte Scia-graphia regni mineralis secundum principia proxima digesti des Herrn Mitt. L. Bergman zu Upsala. 166 Seiten. Octav, kürzlich herausgekommen. Ohne dem äußerlichen Ansehen und denen davon entlehnten Merkmalen allen Werth in der Bestimmung der Mineralien, vornehmlich ihrer Spielarten abzusprechen, zeigt Hr. W. zuerst einleuchtend aber kurz die Vorzüge der chemischen; auf diese ist nun auch dieser Plan gebaut, aus welchem aber Hr. W. um sein Gebäude desto dauerhafter aufzuführen, mehrere Mineralien ausgelassen hat, die er entweder nicht selbst zu zerlegen Gelegenheit hatte, oder wo er nicht eine gründliche Zerlegung eines andern ihm bewährten Naturforschers kannte; Mineralogen, denen es um wahre Aufklärung ihrer Wissenschaft zu thun ist, werden ihm für diese Gewissenhaftigkeit Dank wissen, und wann gute Zergliederungen der hier nicht berührten Mineralien künftig zum Vorschein kommen, so denn leicht in ihre Stelle einrücken können. Hr. W. fängt von den Salzen an; unter den Säuren, deren eigenthümliche Schwere jedesmal angegeben ist, außer den bekannten eigentlich sogenannten Mineralsäuren, Luftsäure, Phosphorsäure (welche beyde in andern Naturreichen doch häufiger vorkommen), Bernsteinsäure (deren Stelle im Mineralreiche auch noch zweifelhaft ist), Flußspatsäure, Arseniksäure, Boraxsäure, Schwefelsäure und Wasserbleysäure,

Uuuuuu 3

säure, welche beyde letztere er für metallische Säuren zu halten nicht abgencigt ist, so wie er überhaupt die Hoffnung nicht aufgibt, auch aus andern Metallen, so wie aus dem Arsenik, die Säure noch zu entwickeln. Unter den erdhaften Salzen Schwefel- und Gyps, und eine Verbindung der Schwefel- späterde mit Salzsäure, welche Hr. Hielm im Wasser des Wettersteins gefunden habe; unter den metallischen das mit weisser Luft vereinigte Eisen der Stablbrunnen, und den mit Salzsäure verbundenen Braunstein einiger Wasser; unter den dreyfachen Salzen, wo nemlich die Säure mit mehr als einem Bestandtheile vereinigt ist, eisenhaltiger Alaun und Haaralz (das dieses immer Kobolt enthalte, zweifelt Rec. deswegen noch, weil es so oft in Gruben vorkommt, in welchen man bis jetzt noch keine Spur von Kobolt wahrgenommen hat); auch Steinsalz sey nicht immer von muriatischem Bittersalz frey: Auf die Salze folgen die Erden (im Cronstedtschen Verstande), von welchen Hr. B. vermutet, das Wasser nehme sie im Papirischen Topfe alle in sich. Unter diesen zuerst die Schwefel- erde und ihre Verbindungen mit weisser Luft, mit Nitriolsäure und (Kobaltstein) mit dieser u. Bergöl zugleich: Unter den Kalkerden auch der schwere Stein, welcher der Salzsäure in einer gelinden Wärme eine schöne gelbe Farbe mittheile, aber sich nur wenig auflöse (hier und bey einigen andern Stellen wäre insbesondere für Leser, die mit des Verf. übrigen Schriften nicht so bekannt sind, die Erzählung der bisher daran entdeckten chemischen Eigenschaften, auch wenigstens einiger vorzüglich auffallender ausserlicher Merkmale, so wie bey einigen andern der Nahme, den andere Mineralogen diesem oder jenem Minerale gegeben, vielleicht an ihrem rechten Orte gewesen). Die Mondmilch von Halle giebt doch

ein

ein Beyspiel einer beynahe reinen Maunerde: Sonst stehen hier unter der gemischten Maunerde auch Edelsteine (den Diamant ausgenommen, der unter den brennbaren Mineralien vorräthmmt), Granat, Schmelz, Zoolith, und Talk. Chalcedon, Opal, und als Spielart derselben das Westtauge unter der mit Thon vereinigten Kiesel-erde. Unter den brennbaren Mineralien, Bleyschweis, nemlich brennbare Wesen mit besser Luft, und Wasserbley, nemlich br. W. mit Vitriol = und einer eignen Säure verknüpft. Kein gediegenes Gold seye ohne alles Silber oder Kupfer; zuweilen enthalte es noch Eisen zugleich; so auch kein gediegenes Silber ohne alles Gold, Kupfer, oder Eisen, zuweilen enthalte es Spiesglas (hier und in ähnlichen Fällen würde es mancher Mineraloge dankbarlichst erkennen, wenn Hr. W. die Gegend und Grube, aus welcher die von ihm untersuchte Stufe gewesen, angegeben hätte,) oder Arsenik, oder diesen und Eisen zugleich (überhaupt nennt Hr. W. alle Metalle gediegen, wenn sie von metallischem Glanz, ohne Säure und Schwefel sind). Ein Silbererz mit Eisen, Arsenik, Kobolt und Schwefel, von hundert Mark im Centner. Mehrere Bleyerze, durch Säuren vererzt, als man sonst in andern Mineralogien liest; so auch Kupfer durch Salz = und durch Luftsäure vererzt. Sehr kurz die Eisenerze, weil es doch nach chemischen Grundsätzen nur wenige Arten giebt; unter ihnen das Sumpferz, in welchem Hr. W. mit H. Meyer das Eisen mit einem andern brüchigen Metall vergesellschaftet annimmt, wie er schon in einer 1781 erschienenen gründlichen Schrift de analyti ferri gethan hat. Unter dem Zinn mit Schwefel vererztes (warum geschieht hier der arsenikhaltigen Zinnfalte keine Erwähnung?): Bey allen metallischen Rörtern ist die Hitze, in welcher sie fließen, die Menge des brennbaren Wesens, welches sie enthalten, und ihre

ihre eigenthümliche Schwere genau, die letztere bey dem Kobolt auf 7700 angegeben. In den beyden Mineralien mannichfaltig vermischten Körper, und der Verwandlungen erwähnt, und der Gehalte, ein System nach der Entfaltungart der Mineralien zu richten, aus triftigen Gründen verworfen.

Heyne. Die Gelehrten-Anzeigen-Direction macht hiemit den Herrn Interessenten voraus bekannt, daß sich mit diesem Jahre das dritte Decennium dieser gelehrten Anzeigen schließt, daß also das Werk nunmehr eine Zeit von dreißig Jahren in sich faßt, also für die Litteratur in einer sehr wichtigen Periode der Aufklärung nicht anders als brauchbar und nützlich seyn kan. Es fehlte ihm bisher zur größern Brauchbarkeit ein allgemeines Register. Da der Schluß des dritten Decennium einen bequemen Abschnitt darbietet, so ist für Verfertigung eines solchen Registers gesorgt, und es wird davon in einem zuleich mit dieser Blatte ausgegebenen Avertissement Nachricht erteilt. Mit dem folgenden Jahre fängt das vierte Decennium an, das also so gut als eine neue Folge der gelehrten Anzeigen angesehen werden kan. Diesen Umstand gedenken wir zu nützen, um eine andre Verbesserung und größere Bequemlichkeit einzuführen. Seit dem Jahr 1770 sind über die gewöhnlichen ordentlichen Stücke, zu 156-158 Stücke noch 52 Zugaben und drüber in eben so vielen ganzen Bogen hinzugekommen; die Zugaben mußten ihr eigenes Register erhalten; und so ward durch ein doppeltes Register das Nachschlagen nicht wenig erschwert. Mit künftigen Jahre wird also alles so eingerichtet werden, daß gemeinschaftliche Register für alle Blätter zusammen verfertigt werden. Der Titel Zugabe wird also weggelassen; Alles Uebrige wird bleiben; nur die Seitenzahl läuft in einem fort, und statt daß bisher nochentlich drei halbe Bogen ordentliche Stücke, und ein Bogen Zugabe ausgegeben ward, werden fortin vier Stücke gelehrte Anzeigen, in drei halben und einem ganzen Bogen mit fortlaufender Seitenzahl gedruckt werden. Die Interessenten werden am Ende des Jahres die Register und Titel erhalten, und nach Gutdünken alles in zwey oder drey Bände binden lassen.



Erstes Register
 über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
 I 7 8 2
 derer Werke,
 von denen sich die Verfasser genennet haben.

A.

U delung (Joh. Chph.) Magazin für die deutsche Sprache I, I.	1252
<i>Aesopi</i> Fabulae cur. I. C. G. Ernesti	98
<i>Alcaei</i> Fragmenta collecta a M. Iani	552
<i>Amadutius</i> (Io. Chph.) Demetrii Pepani opera cum duabus epistolis anecdotis II. Impp. Constpp. ad Pontiff. Rom. vol. I. et II	929
<i>Amatius</i> (Pasch. Sabin.) de restitutione purpurarum	1091
Anton (J. C. G.) Untersuchung über das Geheimniß und die Gebräuche der Tempelherren	783
<i>Anville</i> (d') Orbis Romani Pars Orientalis, ein Nachstich	352
<i>Apollodori</i> Bibliotheca cur. Chr. Gottl. Heyne	785
a	Ap-

Erstes Register

<i>Appiani (Alexandr.) Specimen nouae editionis</i>	133
<i>Aristophanes</i> , ed. Brunckii, Latein. Uebersetzung	551
<i>Arvidsson (P. A.)</i> praef. A. Murray in Aneurismata femoris obseruationes Dill.	1239
<i>Assmanni (Ios. Aloys.)</i> stirbt	336
<i>Atwood (Geo.)</i> wird von Greg. Fontana ins Ital. übers.	520
<i>Aufonii Opera</i> , Mannheimer Ausgabe	566

B.

<i>Bachmann (Joh. Heinr.)</i> Beantwortung der Moserschen Schrift von der zukünftigen Pfalzbaierischen Landesfolge	308
<i>Baldinger (Ernst Gottfr.)</i> giebt des sel. Richters Querelas de tempore und Iubilum de Pace heraus	473
——— <i>Selecta doctorum virr. opuscula</i> , in quibus Hippocrates explicatur I Vol.	474
<i>Banke (Joseph)</i> giebt die Reliquias Houtonianas heraus	681
<i>Barbarigo (Girol.)</i> Principj di Fisica generale	321
——— <i>Principj di Fisica particolare</i>	345
<i>Barbieri (Lud. Conte)</i> Storia del Mare	731
<i>Barrington (Daines)</i> Miscellanies	557
<i>Bartholotti (Io. Nepom.)</i> Tr. de libertate conscientiae et de receptorum in Germania religionum tolerantia	841
<i>Bauer (Carl Ludw.)</i> Lateinische Schrift zum Lobe des sel. Ernesti und seiner Schule	357
<i>Baumer (Io. Wilh. Christl.)</i> Biblioth. chemica	105

Baan-

der gelehrten Anzeigen 1782.

<i>Beauvais</i> Histoire abrégée des Empereurs Romains et Grecs, pour lesquels on a frappé des Medailles	1089
Becher (C. A. E.) über Toleranz und Gewissensfreiheit	796
<i>Beck</i> (Christi. Dan.) de fontibus, vnde sententiae et coniecturae de creatione ducuntur	824
Becker (Joh. And.) Geschichte Lübecks I B.	861
Beckmann (Joh.) Beiträge zur Oeconomie, Technologie, Politzey- u. Cameralwis. 5. Th.	65
6. Theil	513
— giebt von Justi Grundsätze der Politzeywissenschaft heraus	497
— setzt Bergius Sammlung deutscher Landespolitzeygesetze fort	499
— physikalisch-ökonomische Bibl. XII, 1. 2. 3.	1065
— Beiträge zur Geschichte der Erfindungen 3. 4. St. oder I. Band	1121
Behn (Friedr. Dan.) Gedanken vom Geheimniß der Dreyeinigkeit, 2. Aufl.	254
Berger (Christi. Gottl.) die Lehre von den 3 Grundkräften und Elementen	311
— Plan zu einer Red- und Schriftsprache für alle Nationen	312
Berger (Theod.) synchronistische Tafeln werden von W. Fäser neu herausgegeben	87
Bergius (Joh. Heinr. Ludw.) Sammlung auserleener deutscher Landespolitzeygesetze 2. 3. Abth.	498
— stirbt	499
<i>Bernini</i> giebt die Ornitologia dell' Europa meridionale heraus	1032
<i>Bernoulli</i> (John) a Sexcentenary Table	881
<i>Berthelot</i> la mecanique appliquée T. I.	546
a 2	312

Erstes Register

Blasche (Joh. Christi.) Systematischer Commentar über den Brief an die Hebräer 1. Th.	972
Bloch (Mark Elief.) ökonomische Ge- schichte der Fische 1. 2. Heft	15
— — — — — 3. 4. —	38
— — — — — 5. 6. —	631
— — — — — ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands II. Th. erste Hälfte	1277
Blumenbach (Joh. Friedr.) Handbuch der Naturgeschichte, neue Ausg.	873
Bod (Fetr.) Historia vnitariorum in Trans- sylvania	1039
Bode <i>Heinr.</i> (Carl. Gottfr.) de sanguinis detractionis recto vsu in morbis biliosis	1207
Bohmer (Geo. Ludov.) Principia iuris feu- dalis, 4. Ausg.	1153
Böhmer (Joh. Friedr. Eberh.) wird außerordentlicher Professor der Rechte	521
Bonnet (Car.) due lettere all' Autore Diss. di fisica animale	705
Borbeck (Aug. Christ.) Ausgabe Herodots und Ctesias 2 B.	112
— — — — — Uebers. des Plato 1. Theil	112
— — — — — Ankündigung der Ausgabe des Thucydides	112
Borgia (Steph.) Fragmentum copticum ex actis Coluthi martyris	554
Borowski (G. G.) gemeinnützige Natur- geschichte des Thierreichs 1. 2. Band	335
Boussit Description des Alpes Pennines et Rhétiennes T. I. II.	503
Bowyer (Abr.) prael. <i>Seb. Rau.</i> Diss. de vsu nominis איהל in quibusdam V. T. locis	1211

Brau:

der gelehrten Anzeigen 1782

Brauer (Job. Nicol. Friedr.) Abhandlungen zu Erläuterung des Westph. Friedens 1. Band	235
Breyer (Io. Gottl) Elementa iuris publici Wirtemb. et privati ducum	566
Brueys (P. Abbé de) Diversités morales	968
Bruns (Paul Jacob) et Henke Annales literarii 1 Fasc.	335
— 2-6 Fasc.	782
Büßon (G. L. von) Naturgeschichte der Abztl VI. Theil der Dresdenschen Uebers.	976
Bülow (Job. Friedr. Joach. von) Beschreibung des edlen Geschlechts von Bülow	129
Burigny (de) Vie d'Erasmus de Rotterdam, deutsch von Reich und Henke 2 Bb.	1148
Burmanni (P.) Ouidii tristia, Nürnberger Abdruck	1120
Buffato (Marc) Giardino d'agricoltura	1139
Büttinghausen (Carl) Beiträge zur Pfälzischen Geschichte II, 2. 4. Stk.	884
C.	
Caesaris (C. Iulii) Opera, ed. Oudendorpii, Nürnberger Abdruck	1120
Campe (J. G.) Die Entdeckung von Amerika 2 Th.	792
Canciani (F. P.) Barbarorum leges antiquae	173
Capacelli (Fr. Aibergati) et di Franc. Zaccchioli Lettere capricciose	104
Carbucci (Marco Conte) Esperimenti sopra il ferro crudo e malleabile	897
Catonis de re rustica opus, Mannh. Ausg.	143
Cavallo (Lib.) Versuch über die Theorie und Anwendung der medicinischen Electricität, übers. aus d. Engl.	1174
a 3	Cha-

Erstes Register

Chafel (<i>Franz. Thom.</i>) Traité methodique de la bonne prononciation et de l'orthographe François	207
Choiseul f. <i>Gouffier</i>	
Christian (Graf zu Stolberg) Gedichte aus dem Griechischen übersetzt	623
Christmann übersetzt den 2. Theil des Houttuynschen Commentars über das Linneische Natursystem 1: 8. Band	1152
Cicero (<i>M. T.</i>) Rhetorica cur. Iosephi Greyfing	608
— Opera omnia, Zweybrücker Ausgabe vol. I-VIII,	872
Claproth (Justus) das Bild eines angehenden Richters, ein Progr.	553
— Nachtrag zu der Sammlung verschiedner gerichtlichen vollständigen Acten	1171
Claudius (<i>Hermann Heimart</i>) Wahrheit der Christlichen Religion, insbesondre für Juden und Judenpropheten	989
Cobres (<i>L. Fr.</i>) Bücherammlung zur Naturgeschichte 1. Th.	230
— 2. Th.	448
Collenbusch (<i>Jo. Jac.</i>) Al. Pope de arte critica Liber, carmine Latino translatus	563
Coluthus (S. Martyr.) S. Borgia.	
Columella de re rustica, Mannheimer Ausgabe 2 Bände	143
Cooke (<i>W.</i>) the medallic History of Imperial Rome 2 voll,	1089
Cramer (<i>G. A.</i>) der gerade Weg zur Gelehrsamkeit	1238
Crell (<i>Lor.</i>) die neuesten Entdeckungen in der Chemie 2. 3. Th.	290
— 4. Th.	495
Crell	

der gelehrten Anzeigen 1782.

Crell (Lor.) Hallers Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten I. Band	152
Cresia Fragmente aibt Vorbeck heraus	112
Cunradi (J. Glieb) Italiänische Sprachlehre für Schulen	1270
Curtius (Mich. Conr.) Collectanea ad Historiam spectantia Partic. III. IV.	320

D.

Dähnert (Joh. Carl) Plattdeutsches Wörterbuch	128
Dahlberg (Carl von) Gedanken von Bestimmung des moralischen Werths	162
Damilano (Carl Jos.) Abh. über den Friesel im Piemontesischen, von L. F. B. Lentin übersetzt	1105
Dartolazzi (Giov.) Diss. sopra una cieca nata guarita	561
Dasdorf (Carl Wilh.) Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Residenzstadt Dresden	388
Dietrich (Bar. von) Franz. Uebers. von Scheeles Abhandlung von der Luft und vom Feuer	448
Dieze (Joh. Andr.) übers. Don Anton. de Allos aus dem Spanischen 2. Theil	25
Dillon (John Talb.) Travels trough Spain, deutsch und vermehrt 1. 2. Band	689
Dimmler (Franz. Jos.) Difficultates in curatione morborum infantilium obuenientes. Diss.	1129
Dinfler (Konstant.) Sprache der Menschen in Sachsen und Thüringen	175
Doederlein (J. C.) über die christliche Fürbitte	487

Erstes Register

Docderlein (J. C.) Untersuchung: giebt uns die Bibel Hoffnung zu einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung?	926
Dohm (J. W.) Materialien für die Statistif und neuern Staatengeschichte 3te Lieferung	36
Donndorf (Joh. Aug.) Sammlung aus- erlebener Kritifischen Abhandlungen	185
Dunbar (James) Essay on the History of Mankind	750
— — — — — Deutsch	751
Dyern (Ernst Graf von) Anleitung zur Reichswiffenschaft	877
DyF (J. G.) Komifches Theater der Fran- zosen für die Deutschen öter Theil	71
E.	
Ebeling (J. P.) überfetzt Hamilton's Mid- wifry	1040
Eberhard (Joh. Aug.) Amynor	787
Ebert (Joh. Jac.) überfetzt Martinets Catechismus der Natur 3ter Theil	184
— — — — — giebt mit J. W. Schröckh den Lehr- meifter neu heraus	592
Eckard (Friedr.) litterarifches Handbuch der bekanntesten Lehranstalten in und auß- fer Deutschland 2ter Th.	697
— — — — — Tafchenbuch für Kinder und Kinder- freunde für 1782 (oder Lehrbuch der Na- turgeschichte 1104)	942
Eblers (Martin) über die menschliche Freyheit	625
Eichhorn (Joh. Conr.) Beiträge zur Na- turgeschichte der kleinften Danziger Waf- fertiere	23
	Ein-

der gelehrten Anzeigen 1782.

<i>Eimart</i> (<i>Geo. Chph.</i>) Catalogus eius Mfptt. et Schematt. <i>S. de Murr</i>	
<i>Ellis</i> (<i>IV.</i>) an authentic narrative of a Voyage performed by Captain Cook 2 voll.	433
<i>Emmert</i> (<i>I. H.</i>) Collection of maxims etc. from some of the best english writers	377
<i>Engel</i> (<i>Car. Christl.</i>) Specimina medica cum Sylloge Epistoll. b. Werlhofii	348
<i>Engelhard</i> (<i>Madame</i>) f. Gatterer.	
<i>Ernesti</i> (<i>Job. Aug.</i>) Elogia auf ihn von Bauer und <i>H. B. Ernesti</i>	357
<i>Ernesti</i> (<i>L. C. G.</i>) Fabulae Aesopiae	98
<i>Ernesti</i> (<i>Aug. Guil.</i>) Elogium Io. Aug. Ernesti publice scriptum	360
<i>Eryleden</i> (<i>Job. Chr. Pol.</i>) Naturge- schichte, neue von <i>Gmelin</i> besorgte Aus- gabe.	207
<i>Eschels = Kroon</i> (<i>Adolph</i>) Beschreibung der Insel Sumatra, von <i>G. B. von</i> <i>Schirach</i>	534
<i>Eschenburg</i> (<i>Job. Joach.</i>) <i>Shafespear</i> 13ter Band	1052
— ergänzt Lessings unvollendet hinter- lassene Theile der Beyträge zur Geschichte und Litteratur	1053
<i>Esper</i> (<i>Eug. Io. Chph.</i>) de varietatibus specierum in naturae productis Sect. I.	31
— Europäische Schmetterlinge 3 - 5 Heft	1236
<i>Euclides</i> , 15 Bücher Elemente übersetzt von <i>J. F. Lorenz</i>	117
F.	
<i>Fabri</i> (<i>Job. Ernst</i>) Geographisches Lehr- buch für den zweyten Cursus	824
<i>Facius</i> (<i>Job. Friedr.</i>) Schulstudienplan	814
a 5	Fa-

Erstes Register

<i>Facius (I. F.) Compendium dialectorum Graecarum</i>	1080
<i>Fassini (Vinc.) de Alexandro magno ingressu Hierosolyma</i>	493
— de Alexandri imperii divisione ad cap. I. L. I. Maccabaeorum	493,6
<i>Feder (Io. Geo. Henr.) Instit. Logicae et Metaphysicae, 2te Aufl.</i>	161
— wird Hofrath	617
<i>Serdinand (Herzog von Braunschweig) wohnt einer Vorlesung der Societät bey</i>	993
<i>Sirnhaber (N. G.) über die Zünngen</i>	1137
<i>Fischer (Io. Henr.) Disp. de Cerebri eiusque membranarum inflammatione et supuratione occulta</i>	457
— wird Prof. Med. extraord.	1191
<i>Slathe (Phil. Jac.) ist Verf. des Deutschen beyh. Diz. Ital. Tedesco</i>	616
<i>Fontana (Greg.) übersetzt das Compendio d'un Corso di Lezioni di fisica sperimentale del Signor G. Atwood</i>	520
<i>Sorster (Job. Heinb.) Englische Uebersetzung der Scheelischen Abb. von Luft u. Feuer</i>	743
— und Sprengel Beyträge zur Völkerver- und Länderkunde, 2ter Band	899
— Anleitung den Kalk und Mörtel so zu bereiten, daß die Gebäude dauerhafter und weniger Kalk verbraucht werde	1238
<i>Foster (Edw.) Midwifery, completed and corrected by I. Sims</i>	916
<i>Fourcroy (de) Leçons élémentaires d'histoire naturelle et de chimie T. I. II.</i>	253
<i>Fournier Observations sur la nature, les causes et le traitement de la fièvre lente ou hectique</i>	1225

der gelehrten Anzeigen 1782.

Juchli (Job. Casp.) zeichnet F. E. Hed- lingers Medaillen-cabinet	134
— Archiv der Insektengeschichte 1. 2. Heft	1056
Sunf (Christlieb Bened.) giebt in Geiells- schaft das Leipz. Magazin heraus 2. Stück.	243
— — — — — 3. 4. Stück	772
— Vorstellung der beyden Hälften der Erdoberfläche auf zweyen Kugeln	508
Suß (Nic.) Erläuterungen über die öffentl. Anstalten für Wittwen und Sterbefälle, aus dem Französ. übers. von F. A. Ritter	170
— Reflexions sur les satellites des etoiles	1172
G.	
Gastani (Pierre) Abrégé pour apprendre la langue Italienne	352
Galanti (Gius. Mar.) Elogio storico del Sigr. Abb. Ant. Genovesi, 3. Edit.	977
Gardane (I. L.) Catechisme sur les morts apparentes, 7te Aufl	1206
Gardini (Ant. Mar.) l'anima umana e sue proprietà	634
Gatterer (Christoph Wilh. Jac) wird Rector der Kön. Götting. Soc.	1180
Gatterer (Job. Christoph) wird Prorector	779
— Rede: Memoria Sacculi Hildebrandini de Herodoti ac Thucydidis Thracia, 2te Vorles.	1179
Gatterer (Philippine verb. Engelhardt) Gedichte, zweite Sammlung	761
Gebhardi (Ludw. Albr.) Geschichte von Hungarn, 2te und 3te Abtheilung	142
— — — — — 4te Abtheilung	904
Geer (Carl von) Abhandlungen zur Ge- schichte der Insecten, von F. A. C. Gölze übersetzt, B. VI.	848
	Gebz

Erstes Register

Gehler (Job. Sam. Traug.) übersetzt de Lucis Briefe 2. B.	912
Geisler (Car. Henr.) de Landfalsatu, Com- mentationes Lib. I.	1279
Gemmingen (O. G. von) der deutsche Hausvater	564
Genlis (Gräfin von) Erziehungs theater für junge Frauenzimmer, 3r Band	296
Gerhard (Carl Abrah.) Versuch einer Ge- schichte des Mineralreichs 1 Th.	298
— 2ter Theil.	1004
Gerke (Phil. Willh) Codex diplomaticus Brandenburgensis T. VII.	886
— Anmerkungen über die Siegel zum Nuzen der Diplomatik	366
Gevers (Abrah.) Naturaliensammlung	888
Gilli (Filipp. Salvad.) Saggio di Storia Americana T. I.	378
— T. II.	402
Gilij (Phil. Aloyf.) Agri Romani historia naturalis P. 1. T. I.	601
Girtanner (Christo.) de terra calcarea cruda et calcinata, Diss.	1164
Globig (Hanns Ernst von) erhält einen Preis von d. Berner ökonom. Gesellschaft	462
Gmelin (Job. Friedr.) giebt Erlebens Naturgeschichte aufs neue heraus	297
— chemische Untersuchung des Voderbor- nischen Gesundheitwassers bey Driburg, eine Vorlesung	672
Göttingk Gedichte 1-3ter Th.	776.
Götte (G. S.) Naturgeschichte einiger Vögel	1169
Göze (Job. Aug. Ephraim) Uebersetzung von Degeers Abhandlung zur Geschichte der Insecten B. VI.	848
	Göze

der gelehrten-Anzeigen 1782.

Göze (Job. Aug. Ephr.) gibt D. Fr. Müllers kleine Schriften heraus, 1r Band	428
Gottlieb (I. Chr.) Platonis Menexenus et Periclis Thucydidei Oratio funebris	123
Gottwaldt (Christoph) physikalisch: ana- tomische Bemerkungen über die Schildkrö- -ten, aus dem Latein.	80
Gouvert Description et vlsage des baromè- tres, thermomètres etc.	96
Goussier (Choiseul) Voyage pittoresque de la Grèce 1or Heft	333
— 11r Heft	310
Goussier et de Marivetz. Physique du monde T. II.	499
Gray (I.) S. Guthrie	
Greiderer (P. F. Vigili) Germania Fran- ciscana T. II.	1219
Greiffing (Joseph) Rhetorica Ciceronis	608
Grisogono (Pietr. Nutriz.) Notizie per servire alla Storia naturale della Dalmatia	1154
Groddek (G. F. E) Disp. in primum Idyllium Theocriti sub praef. Trend- lenburg	1109
Gronovii (Laur. Theod.) Zoophylacium Gronouianum Fasc. 3.	342
Grote (L. G.) Fortskalsender, 2te Ausg.	63
Gruner (Christoph Gottfr.) Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen 2r Theil	1106
— 3 Programmen, enthaltend Besarten zu dem Serenus Sammonicus, und un- edirte Stücke aus dem Dribasius	1108
— Almanach für Aerzte u. Nichtärzte 1783	1108
Gulliver (Lillip.) Lillipatian Library vol. I - X.	1119

Gu

Erstes Register

Guthrie (Will.) und Gray (J.) allgem.
 Beiträge d. d. XVI. 2-4. XV, 2-3. 140
 — — — — — XV. 4. 904

H.

Haase (Car. Christi.) Causae difficilis de-
 glutitionis, Disp. 53
 Haase (Jo. Gottl.) Cerebri nervorumque
 historia 58
 Häfeler (Joh. Fr.) vom Ludolfschen Wa-
 rometer 191
 Haid (Joh. Elias) bearbeitet J. E. Heb-
 lingers Medaillencabinet in schwarzer
 Kunst 134
 Haidinger (C.) Dispositio rerum natura-
 lium Musei Caesarei Vindobonensis 935
 Halhed (Nath. Brasséy) Narrative of the
 Events which have happened in Bom-
 bay and Bengal 855
 Haller (Albr. von) Beiträge zur Besör-
 derung der Geschichte und Heilung der
 Krankheiten s. Crell.
 Hamilton (Alexander) Elements of the
 practice of Midwifry, deutsch von J. P.
 Ebeling 1040
 Harris (James) Philological Inquiries
 2 voll. 466
 Hartwig arbeitet Sprengels Werk von den
 Künsten und Handwerken um, und geht
 nach Elbina 880
 Hartleben (Franc. Jos.) meditationes ad
 Pandectas P. II. fasc. I. 346
 Haubold (L. G.) giebt ein Reise-, Post-
 und Zeitungslexikon von Deutschland B. I.
 heraus (B. 2. s. Zug.) 872

Gaus

der gelehrten Anzeigen 1782.

Hausmann (Jo. Steph.) Programm über die hawkinsche Methode den Blasenstein zu operiren	223
Hedlingers Medaillencabinet, gezeichnet von F. E. Fürgli und in schwarzer Kunst bearbeitet von F. E. Haid	134
Hegerwisch (D. H.) Geschichte der Regierung Maximilians I. 1r Th.	879
Hegelmaier (Joh. Gottfr.) die fremdthigen Gedanken über das Christenthum geprüft 1. 2 St.	214
— Theologiae antideisticae potiora capita	216
— Grundlagen zu academischen Vebungen in der geistl. Veredsamkeit	216
Heinze (Val. Aug.) diplomatische Geschichte Waldemars III.	247
Hell (Maxim.) Ephemer. astronomicae 1782.	685
Helvetii (Jani) poemata cur. Laur. Santenii	679
Heswig (Joh. Christ. Ludw.) Versuch eines aufs Schachspiel gebauten taktischen Spiels 2r Th.	975
Henke (H. Ph. C.) gibt mit Bruns Annales litterarios heraus 1r Heft	334
— — 5—6r Heft	782
— gibt Hrn. Reichs Uebersetzung von de Burigny's Leben Erasmi von Rotterdam heraus 2 Bände	1148
Henze (Joh. Carl Gottl.) Verzeichniß Veterinärischer Bücher	248
Heraclidis (Pontici) Allegoriae Homericae ed. a Chr. Schow	193
Hermann (Benj. Franz.) Ubrig der physikalischen Beschaffenheit der dilerreichischen Staaten und der Gewerbe in denselben	959

Erstes Register

<i>Hermes</i> (Job. Timoth.) Andachtsbuch für die Feyer der Leidenszeit, oder Andachtschriften 1. Theil	1092
<i>Herodotus</i> curis A. C. Borheck 2 voll.	112
<i>Herzberg</i> (von) Landbuch des Churfürstenthums Brandenburg mit Anmerkungen	2
<i>Hesse</i> (Wilh. Gottl.) vier practische Abhandlungen	687
<i>Heyne</i> (Chr. Gottlob) Epistola ad Editorem Heraclidis	193
— de febris epidemicis Romae falso in pestium censum relatis, Progr.	779
— Apollodori Bibliotheca	785
— Oratio de litterarum statu in Germania anno c10 c10 futuro	985
— de Leone M. Pontifice Romano Attilae et Genserico supplice facto, Progr.	987
— Noua armorum inuenta in Graecia, quid ad rerum summam profecerint, Prael. in Soc. Sc. Confessu	993
— Nachricht von den disjährligen Vorfällen bey der Societät	1179
<i>Hindenburg</i> (Carl Friedr.) Leipziger Magazin 2. St.	243
— 3. 4. St.	772
<i>Hirschfeld</i> (C. L. L.) Gartenkalender auf 1782	228
<i>Hismann</i> (Nich.) Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte 5. Band	1033
— übersetzt die Histoire nouvelle de tous les peuples mit Zusätzen und Anmerk. alte Geschichte (1r Band. S. Zug. Reg.) 2. Band	865
— Abhandlungen und Auszüge der königl. Acad. der Inschriften, mit Anmerk. Band 1	425
	416

der gelehrten Anzeigen 1782.

Hismann (Nich.) wird außerordentlicher Professor d. Philosophie	609
Höflin Auszug der Millerschen Ausgabe von Linne's Lehrbuche über das Natursystem 2. B.	758
Hoffmann (L. A.) giebt wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien heraus 1: 11. Stk.	818
Hollenberg (Geo. Heinr.) Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Provinzen	1140
Hottinger (Jo. Jac.) Museum Turicense vol. 1. T. 1. H.	713
Houssou (Guil.) plantae in America meridionali collectae	681
Houttuyn Commentar über das Linne'sche Natursystem 2. Th. überetzt von D. Christmann B. 1: 8.	1152
Howlett (John) Examination of Dr. Price's Essay on the Population of England	177
Hübisch (J. W. C. A. von) Naturgeschichte des Niederdeutschlandes und anderer Gegenden 1. Th.	639
Hume (Dav.) Dialogues concerning natural religion, deutsch von E. Platner	143
Huster (Job. Geo.) erhält einen Preis von der Bremer ökonomischen Gesellschaft	462
Hutchins (Thom.) Description de la Virginie, de la Penfylvanie etc. a. d. Engl.	281
I.	
Jacobi (Friedr. Heinr.) vermischte Schriften 1. Th.	33
Jacobson (J. C. G.) technologisches Wörterbuch 2. Th.	927
5	Jac-

Erstes Register

<i>Jacquin (Nic. Ios.)</i> Miscellanea Austriaca vol. II.	588
<i>Jäger (Christo. Friedr.)</i> giebt die Württen- bergische Polizeyordnung gegen den tollten Hundeßiß heraus	1146
<i>Jäger (Wolfg.)</i> giebt Th. Bergers Las- sela neu heraus	87
— — — Geographischhistorischstatisti- sches Zeitungslexikon 1. Theil	624
<i>Jani (Chr. Dav.)</i> Alcaeï Fragments, in ei- ner Folge von Programmen	552
<i>Jarin (Jean)</i> L'antimephitique, 2 edit.	1234
<i>Jars (G.)</i> voyages metallurgiques T. III.	515
<i>Jenkinson (C.)</i> Collection of Treaties of Peace, Commerce and Alliance between Great-Brittain and other Powers	621
<i>Joensen (Finnur, Lat. Finni Johannaei)</i> Hi- storia ecclesiastica Islandiae T. IV.	684
<i>John (J. Hector St.)</i> Letters from an Ame- rican Farmer	1201
<i>Jewing (Karl Franz von)</i> Fragment der Naturmoral	597
<i>Jung (Joh. Heinr.)</i> Versuch eines Lehr- buchs der Forstwissenschaft, 1. Theil	470
— — — — — 2. Theil	1087
<i>Junkheim</i> giebt mit U; das Anspachische Gefenabuch heraus	188
<i>Justi (Joh. Heinr. Gottlob von)</i> Grund- sätze der Polizeywissenschaft, von Joh. Westmann herausgegeben	497
K.	
<i>Kästner (Abraham Gottlieb)</i> Ueberset- zung der Schriften der Kön. Schwed. Academ. der Wissenschaften 38. Band	617
	Käst-

der gelehrten Anzeigen 1782.

Kästner (Abrah. Gottb.) Vorlesung: über die Gestalt der Zähne für kreisförmige Triebstücke	769
Kappe (Joh.) Ausgabe des Bal. Maximus	1084
Karsten (Wencesl. Joh. Gust.) Auszug auf den Anfangsgründen und dem Lehrbegriffe der mathematischen Wissenschaften	999
Keller (Chr. Friedr.) übersezt J. G. Wallerius physisch-chemische Betrachtungen über den Ursprung der Welt	1222
Kern (Gottfr. Ludw.) Diss. de obligatione tutoris defuncti ex persona heredis haud minuta	481
Kern (Joh.) über die Liebe des andern Geschlechtes	753
— — — ist auch Verfasser der Briefe Franzens von Kronenburg u. Ernst Grato's	758
Kesler (Christi. Dav.) Leben des Christen Conrad Wiederholt	576
Klausing (Ant. Ernst) Versuch einer mythologischen Dactyliothec für Schulen	195
Klein (von) übersezt des K. Schwedische Reglement für das Fußvolk	593
Klindworth verfertigt ein so genanntes Orrery	337
— — — Angabe, den Einfluß der Kälte und Wärme auf Metalle zu zeigen	338
Klinguth (J. C. B.) Episteln 1. Heft	1160
Klipstein (Phil. Engel) Lehre von Auseinandersezung in Rechnungsweisen	363
— — — Mineralogischer Briefwechsel II. Band 1. Heft	424
Klügel (Geo. Sim.) Encyclopädie 1. Theil	868
Koeler (Geo. Dav.) Tabellen zu Erlernung der lateinischen Sprache für Anfänger	1109

Erstes Register

<i>Koehnen (Carol. Jo. Wilh.)</i> de forma testamenti externa a coeco obseruanda, Diff.	273
König (Joh. Chph.) über das academische Studiren und Leben	339
Kohlbrenner (von) giebt Materialien zu Bayern's Zustande heraus 1. Stück	804
Kortum (C. A.) Anfangsgründe der Entzifferungskunst deutscher Schriften	672
Kosche Religion und Tugend für Kinder	967
<i>Krause (Io. Christ. Henr.)</i> Disp. de usu vocabulorum <i>Qw;</i> et <i>exoria</i> in N. T.	633
<i>Kratzenstein (Christi Theoph.)</i> Tentamen resoluendi problema ab Ac. Sc. Petr. ad ann. 1780. p. propositum	1150
Kremer (Christoph Jac.) academische Beyträge zur Fälich- u. Bergischen Geschichte von Hrn. H. Lamey herausgegeben 3. B.	156
Kritter (J. A.) übersetzt N. Fuß Erläuterungen über die öffentlichen Anstalten für Wittwen und Sterbefälle	170
<i>Krock (Io. Frider.)</i> de haemoptysi et subsequente pulmonum ulcere, Disp.	1163
<i>Krüger (Ludov.)</i> Pathologia ouariorum muliebrum, Diff.	1113

L.

Lamey (Andr.) giebt den 3. Band von Kremer's academ. Beyträgen zur Fälich- und Bergischen Geschichte heraus	156
Lamezan (Ferd. von) Skizze über die Gesetzgebung	197
Lande (de la) erhält einen Preis zu Copenhagen über die Länge des Sonnenjahres	896
Lange (Joh. Jac.) Einleitung in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit für diejenigen, so keine Rechtsgelehrte sind 1. Th.	583
Lange	

Erstes Register

Lessing (Gothf. Ephr.) zur Geschichte und Literatur, aus den Schätzen der Herz- Bibl. zu Wolfenbüttel 5. 6. Band	1053
Lessing (Io. Theoph.) Baritus	1178
Lichtenberg Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte I, 1. 2. Stk.	370
Lichtenfels (Joh. Th. Ant. Peitchner Edl. von) Versuch über die natürliche und politische Geschichte der Böhmischen und Mährischen Bergwerke	578
Lieberkühn (Phil. Jac.) Versuch über die anschauende Erkenntnis	981
— — — Rede: über den öffentlichen Geist eines Schulmanns, und Abhandlung: über die gute Laune des Schulmanns	983
Lier (van) Verhandeling over de Slangen en Adders in Drenthe	205
Linnäus (Carl von) Lehrbuch über das Naturesystem, so weit es das Thierreich an- geht, von Hbëlin, 2. Band	758
Lippert (Io.) Phlogistologia mineralis	1048
Lloyd the history of the late War in Ger- many Part. I.	521
— — — Part. II.	529
Lorenz (Joh. Friedr.) übersezt Euclids Fragmente	117
Lorgna (Ant. Mar.) Osservazioni fisiche all' acqua marziale di Recoaro	432
Lüs (Jean Andr. de) Lettres, übersezt von F. S. L. Gehler, 2. Band	912
M.	
Macquer dictionnaire de Chymie, Deutsch von F. G. Leonhardt, 2. Theil	256
— — — — — 4. Theil	664
— — — — — 5. Theil	1198
	Mater

der gelehrten Anzeigen 1782:

Maier (Job. Christ.) Autonomie des Fürsten; und unmittelbaren Adelsstandes in Deutschland	638
<i>Maillardière</i> (Vicomte de) soll Verfasser vom <i>Produit et le droit des communes</i> seyn	1165
Malblanc und Siebenkees geben eine allgemeine Juristische Bibliothek heraus 1. Stk	158
Manasseh (Ben. Jorael) Dertung der Juden, herausgegeben von M. Mendelssohn	889
Manzo (Job. Sigism.) wie die ersten Reiche entstanden, und die anfängliche Regierungsform beschaffen gewesen? ein Progr.	1096
Marian (von) <i>Austria sacra</i> 3. Band oder 2. Theil	629
<i>Marivetz</i> (le Baron de) et Mr. Gouffier, <i>Physique du monde</i> T. II.	499
<i>Marne</i> (Jean Bapt. de) <i>Histoire du Comté de Namur</i> , neue Ausgabe par I. N. Paquot P. I. II.	760
<i>Martens</i> (Geo. Fred.) <i>Essay sur la legislation des Envoyés de la part des Comtes de l'empire à Ratisbonae</i>	729
<i>Martialis</i> , Mannheimer Ausgabe	566
Martinet (Joh. Friedr.) <i>Katechismus der Natur</i> , von J. G. Ebert übers. 3. Theil	184
<i>Martinet</i> <i>Observations medico-chemiques sur le cancer</i>	452
<i>Martin</i> (Roland) <i>Institutiones neurologicae</i> Sect. 1-2.	201
Martini (Geo. Heinr.) <i>Beschreibung des Musei Franciani</i> 2t Th.	81
<i>Mustini</i> (Ant. di <i>Valdagno</i>) <i>Osservazioni medico-pratiche intorno alle facultà e virtù delle acque minerali di Recoaro</i>	440
Matteo (Joh. Matth.) <i>astronomische Beobachtungen</i> , ein Progr.	116
b 4	116

Erstes Register

Matthia (Wolfg. Christ.) über die Toleranz in den Dänischen Staaten	95
Matthias (Moses) de restringendo vsu roborantium proprie sic dictorum in debilitate morbosa	III4
Mauillon (L.) Essai sur l'influence de la poudre à canon dans l'art de la guerre moderne	1059
Medicus (Siedrich Casimir) Beyträge zur schönen Gartenkunst	612
— über den merkwürdigen Bau der Zeugungslieder einiger Geschlechter aus der Familie der Contorten	1016
Mermann (Jo. L. B. de) Supplementum noui Thesauri iuris ciuiliis et canonici	409
Meyners (Chr.) Von der Unächtheit vieler Ueberbleibsel der Socraticischen Weltweisen, eine Vorlesung	489
— Geschichte des Lupus der Athenienser, Lemgoer Druck	561
— Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer	1255
— Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in einigen Betrachtungen über die neuplat. Philosophie	1257
Meister (Albr. Ludov. Frid.) Vorlesung: de arationum compendiis, ab ordine fulcorum petitis	33
Meister (Chr. Fr. Georg) stirbt	601
Meister (Georg Jac. Fridr.) wird außersordentlicher Professor der Rechte	521
Meister (Joh. Christ. Fridr.) über Polliticitationen und Gelübde	210
Mendelssohn (Moses) Vorrede zur Ausgabe v. Manasseh B. Nér. Rettung d. Juden	889
<i>Mer-</i>	

Der gelehrten Anzeigen 1782.

<i>Merrem (Blaf.)</i> Observationes circa receptacula aëris animi	41
— wird Professor der R. Soc. der Wissensch. zu Göttingen	1180
<i>Meurer (Heinr.)</i> von der Succession in Lehns- und Stammgütern unter dem hohen und niedern deutschen Adel	477
<i>Meusel (Job. Georg)</i> Miscellaneen artistischen Inhalts 98. Heft	392
— historische Literatur 1781. 4 - 12. 1782. St. 1 - 3	648
— Bibliotheca historica vol. I. P. I.	737
— Anleitung der Kenntniß Europäischer Staaten nach Gebauer'scher Febrar, 2. Ausg.	795
<i>Meyer (Job. Andr.)</i> biographische und litterarische Nachrichten der gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth lebenden Schriftsteller 1. u. 2te Abtheil.	1086
<i>Mezburg (Georg. Jgn. Freyh. von)</i> Postkarte der R. R. Erblande	883
<i>Michaelis (Job. David)</i> Psalmenübersetzung, neue Auflage	585
— Ezechiel und Daniel, übersetzt	913
<i>Miller (Job. Peter)</i> Anleitung zur Kenntniß auserl. Bücher in d. Theologie 2te Aufl.	89
— Unterhaltungen für denkende Christen 2r Theil.	201
— 3r Theil	803
— de vera concordiae inter varios Christianorum coetus indole, ein Programma	801
<i>Mitscherlich (Chr. Guil.)</i> Epistola critica in Apollodorum, C. Statium, Catull. ad Chr. Gottl. Heyne	817
— macht Auszüge von Resarten zum Zwerbrückischen Plato	872
h 5	1189

Erstes Register

Möbse (J. W.) Beschreibung der Berlin. Medaillensammlung 2ter Th.	1043
Moldenbamer Hiob, übersetzt, 2ter Th.	284
Molette (Abbé <i>Au Coustant de la</i>) Les Pseaumes expliqués T. I-III.	667
Mönch (Conr.) Bemerkungen über einige Arzneimittel	675
Monro (<i>Alex.</i>) Works, by his son A. Monro	806
— — — deutsch	808
Morgan (<i>Will.</i>) Examination of Dr. Crawford's Theory of Heat and Combustion	694
Moshammer (Franz Kav.) über den Flor der Cameralwissenschaft, auf hohen Schulen, ein Progr.	679
Müller (Otto Fridr.) Kleine Schriften aus der Naturhistorie, herausgegeben von J. A. E. Göße	428
— — — Hydrachnae	919
Münter (Walth.) Anleitung zur Erkenntnis und Annehmung des Christl. Glaubens, nebst kurzem Begriff für Anfänger	1233
Münch (<i>Burch. Friedr.</i>) de Belladonna efficaci in rabie canina remedio, Disp.	49
Murr (<i>Christo. de</i>) Mscpta et Schemata Eimmarti	565
Murray (<i>Ad.</i>) resp. Petr. Atzelio Arvidson, Disp. in Aneurismata femoris Obnationes	1239
— — — resp. E. Odhelio Descriptio arteriarum corporis humani in tabulas redacta P. II.	1242
Murray (Job. Andr.) Beschreibungen und Abbildungen von ausländischen Pflanzen, eine Vorlesung	329

Mur

der gelehrten Anzeigen 1782.

Murray (Joh. Andr.) Materia medica, übersetzt von F. C. Scger	569
— — — wird Hofrath	617
— de medendi tinea capitis ratione paralipomena	809
— wird Mitglied der Pariser und Nauer Soc. der Medicin	814
— Vindiciae nominum trinalium scriptibus a Linnaeo impertitorum Sect. I. ein Programm.	1049
Mursinna (Sam.) Biographia selecta sine Memoriae aliquot virorum doctissimorum vol. I.	1263
Musäi (Joh. Dan. Heinr.) Juristische Beiträge 1te Samml.	125
Musiel Traité theorique et pratique de la végétation T. I. II.	753

N.

Nacker s. Collection im 2ten Register	
Nicolai (Scidr.) Versuch über die Beschuldigungen und das Geheimnis der Lempelherren, auch das Entstehen der Freymäurer 1r Theil	393
— — — 2r Theil	1010

O.

Oberlin (Jer. Jacob) Almanac d'Alface	512
Odhelius (E.) praef. A. Murray P. II. Descriptionis arteriar. corp. hum.	1242
Oeder Beiträge zur Oekonomie, Kameral- und Polizeywissenschaft	595
Oestreicher (Jon. Man.) analysi aquarum Budensium, praemissa methodo Cl. Prof. Winteri	1258
	Ogée

Erstes Register

<i>Ogile</i> Dictionnaire hist. et geogr. de la province de Bretagne T. 3. 4.	137
<i>Oribajus</i> f. <i>Gruner</i> .	
<i>Orpheus</i> <i>περι λυδων</i> , cur. Th. Tyrwhitt	1073
<i>Ovidii</i> (<i>P. Naf.</i>) libri triftium, Nürnberg Abdruck	1120

P.

<i>Palaye</i> (<i>Curne de Ste</i>) Memoires sur l'ancienne chevalerie 3r Theil	54
<i>Palladius</i> de re rustica, Nürnberg. Ausg.	143
<i>Pallas</i> (S. P.) Neue Nordische Beyträge, 3r Band (vorige f. 2 Reg. Ephemeres)	1035
<i>Palliani</i> (<i>Ludw.</i>) schrift der R. Societät Beobachtungen vom Blafensteine und eine Varietät der Nieren	537
<i>Paquot</i> (<i>Jo. Nat.</i>) I. B. de Marne Histoire du Comté de Namur P. I-II.	760
<i>Pauflon</i> des loix de la nature	9
<i>Pausanias</i> f. <i>Price</i>	
<i>Pennant</i> (<i>Thom.</i>) the Journey to Snowdon	1229
<i>Pepani</i> (<i>Demetrii</i>) Opera ed. Amadutii Vol. I-II.	929
<i>Periclis</i> Thucydidei Orat. funebris et Plat. Menex. Cur. I. Chr. Gottleber	123
<i>Pestel</i> (<i>Fridr. Guil.</i>) Commentarii de republica Batava	718
<i>Petersen</i> Samml. von Predigten	93
<i>Pfannenschmid</i> (<i>Aug. Ludw.</i>) Versuch einer Anleitung zur Farbenmischung, von E. N. Schulz herausgegeben	762
<i>Phelfum</i> (<i>Mark van</i>) pathologische Geschichte der Springwürmer, von Weise herausgegeben 2r Theil	1110

Pfinge

der gelehrten Anzeigen 1782.

Pfingsten J. G.) Bibliothek ausländischer	7
Chemisten 2c. II. Band	1072
Pidkerquill (Richard) concise account of	
voyages undertaken for the discovery	
of a north-west-passage to the East-	
Indies	1113
Piderit bejorät eine verbesserte Ausgabe der	
Pharmaciac rationalis	1096
Pignotti (Lor.) Congetture Meteorologiche	341
Pilati (de Taffulo de) Traité des Loix poli-	
tiques des Romains du tems de la re-	
publique T. I. II.	1275
Piper (Theoph. Cälest.) erhält einen Preis	
in Göttingen	1184
Plattner (Ernst) übersetzt Hume's Dialo-	
gues upon natural Religion, mit Zusatz	
eines Gesprächs über den Atheismus	143
Platonis Opera. Zweybrücker Ausgabe T. I.	83
— — — T. II.	87 ¹
— — — einen Theil übersetzt H. Gb.	
Porbet	112
— Menexenus et Periclis Thuc. oratio	
funeris cur. I. Chr. Gottleber	123
Pope (Alex.) Essay on Criticism, Lat. von	
J. J. Collenbusch	563
Poppe (Nic. Bernh.) Diss. vtrum lex noua	
de bonis hereditariis alienari permittis	
contra subditos Hamburgenses peregre	
commorantes possit applicari	1145
Pouchot Memoires sur la dernière guerre	
de l'Amérique septentrionale entre la	
France et l'Angleterre T. I. III.	17
Pratje (Joh. Geinr.) Anleitung zur Anle-	
gung, und Wartung und Erhaltung eines	
Obstgartens	577

Price

Erstes Register

<i>Price (Uuedale)</i> Account of the Statues, Pictures and Temples in Greece, translated from the Greek of Pausanias	1086
<i>Priestley (Jos.)</i> Experiments and Observations relating to various branches of Natural Philosophy T. II.	649
<i>Pringle (Johann)</i> stirbt	1179
<i>Prise (de la)</i> Methode nouvelle et générale pour tracer facilement des Cadrans Solaires	385
— — Principes et usages du Comput	388
<i>Probst (Jer. Salomo)</i> Sonnendarte	618
<i>Pütterli (Jo. Stepl.)</i> institutiones iuris publici Germanici ed. III.	449
Q. R.	
<i>Rahn (J. G.)</i> medicinisches Magazin, 1. Jahrg. 1-26 Stück	799
<i>Raffrelli (Mod.)</i> Storia d' Alessandro di Medici 1r Theil	239
— — 2ter Theil	665
<i>Rau (Sebalt)</i> de armis veterum Hebraeorum, Diss.	1208
— — resp. Abr. Bowier Diss. de vsu nominis ω in quibusdam V. T. locis	1211
<i>Rauschenplatt</i> hat eine mit Harfenspiele und Klötenacompagnement versehene Escudenuhr verfertigt	369
<i>Rautenstauch</i> Vorstellung an Er. Päbstl. Heiligkeit Pius VI.	415
<i>Raynal (Guil. Thom.)</i> soll der Verf. der Inconueniens du Césibat des prêtres seyn	845
<i>Regis (Petri)</i> Moses Legislator	241
<i>Reich</i> überfetzt de Bürgnys' Leben Erasmi Rotterd. 2 Bände	1148
<i>Reichard (Hl. Casp.)</i> Beiträge zur Beförder. einer nähern Einsicht in Oesterreich 1r B.	338
	212

der gelehrten Anzeigen 1782:

Reichel (Chr. G.) Accessit: über die Erziehung des Landvolks in der Oberlausiz	173
Reiße (Ernestine Christine) zur Moral	1265
Reitemier (Joh. Heinr.) Schrift, die das Accessit erhalten: welches war der Luxus der Athenier? .	121
Reisf (N. E. de la Bretonne) L'Andrographie 2 voll. ou Idées singulières T. 4.	1266
Reiz (Andr. Io) Fasciculus observationum botanicarum II.	327
Reuß (A. Gb.) Beschreibung eines neuen chemischen Brenns	347
Reuß (Jer. Dav.) wird aufferord. Prof. der Phil. u. Bibl. Custos in Göttingen	1263
Reuß (Io. Aug.) Commentatio iur. publ. de munitione viarum publicarum	596
Ricard (Sam.) Traité général du Commerce 2 voll.	482
Riccoboni (M. Madame) die besten Werke von ihr, Deutsch, v. A. Ball 1r Band	207
Richter (Georg Herm.) Predigten	153
Richter (Ge. Gottl.) Querelarum de tempore Epistolae. VI. et libulum de Pace, cur. Baldingeri	473
Richter (Aug. Gottlieb) Anfangsgründe der Bundarzneykunst 1r Band	209
——— wird Hofrath	617
Riegels (Vic.) vollständige Kirchenhistorie von Pompeji Zeiten bis Habrian	475
Riesch (Baron von) Observations faites pendant un voyage en Italie 1-2. vol.	217
Rommé L'art de la voilure	989
Rogues (de Maumont) Memoire sur les polypiers de mer	876

Erstes Register

Rosenthal (Gottfr. Erich.) Versuch, wie die meteorologischen Beobachtungen zur schließlichen Zeit zu machen und zu ordnen	227
— Beiträge zu der politischen und ökonomischen Rechenkunst 18 St.	375
Rossignoli (Giov) Aggiunta di un compendio dell' Istoria civile della Dalm.	1154
Rößig (C. G.) Versuch einer praematischen Geschichte des Oekonomie, Policey- und Cameralwissenschaft II, 1.	680
Rousseau (J. Jacques) Oeuvres T. X. Confessions de J. J. Rousseau	1191
— les Rêveries du Promeneur solitaire	1196
— Rousseau luge de Jean Jacques	1196
Runkel (D. L. von) Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer 3r Theil	1080
Runde (Christian Heinz.) die vornehmsten Wahrheiten des Evangelii Jesu Christi	1094
Rüter (Jo. Gottfr.) Disc. sifens ius mariti circa bona paraphernalia	313
Rütz (F. G. C.) Kleine Bydragen tot de deiftische Letterkunde 18 St.	353
S.	
Sainte - Palaye f. Palaye	
Sammonicus (Serenus) f. Gruner	
Sander (Heinrich) über die Vorsehung 1 - 2r Theil	458
Sandiford (Eduardi) Descriptio Musculorum hominis	356
Santenius (Laur.) I. Hevelii poemata	679
Sarcone (Mich.) del contagio del vajuolo. deutsch von Lebr. F. B. Lentin	465
Sattler (Chr. Fr.) allgemeine Geschichte Württenbergs 12r Theil	1204
	Satto

der gelehrten Anzeigen 1782.

Sattler (Chr. Fr.) vom Kessler oder Kalkschmidts. Schätze älterer Zeiten	635
Saxii (Chph.) Onomasticum litterarium P. IV.	1015
Scheele (C. W.) Abh. von der Luft und dem Feuer Franzöf. übersetzt durch den Baron von Dietrich	448
— — — Englisch von Prof. Forster, mit Kiewanns Anmerkungen	743
— — — neue verbesserte Deutsche Ausgabe, mit Anmerkungen und Zusätzen, besorgt von Prof. Leonhardi	744
Scheffel (Nich.) Unterricht vom Proportionaljirtel	764
Scheidemantel (H. G.) giebt das Repertorium des teutschen Staats- und Lehnsrechts neu heraus 1. Theil	228
Schirach (Gottlob Bened. von) giebt N. Schwelz- Kroon Beschreibung der Insel Sumatra heraus	534
Schlözer (Aug. Ludw.) wird Hofrath	617
Schlosser (Joh. Geo.) über die Seelenwanderung	275
Schmahling (L. C.) Predigten über d. Sonntag- und Festevangelien, 2 Bände	1094
Schmid (Christ. Heinr.) Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst	238
Schmidt (Klamer Eberh. Karl) Poetische Briefe	1160
Schmiedel (C. C.) Vorstellungen einiger merkwürdigen Verfeinerungen, 2. Hft	1178
Schneider (Jo. Gottl.) Ichthyologiae veterum specimina	864
Schott (Chr.) Hieracidae Allegoriae Americae	193

Erstes Register

Schreber (Job. Christ. Dan.) Säug- thiere IV, 35. Heft	1024
_____ Caroli a Linné Materia me- dica, 4. Edition	1076
Schroeder (Nic. Wilh.) Diff. philolog. ad canticum Chabauci c. III.	1041
Schröder (Job. Matth.) giebt mit J. J. Ebert den Lehrmeister neu heraus	592
Schröder (Job. Samuel) für die Litteratur u. Kenntniß der Naturgeschichte 1r. Band	816
Schulz (Ernst Rud.) giebt A. K. Pfannens- schmidts Versuch einer Farbenmischung heraus	762
Schumacher (Christi. Nicol.) Disp. de ex- clusionis filiorum familias a testamēti- fatione	73
Schütz (Chr. Gottfr.) Ueber Lessings Genie und Schriften 3. Acad. Vorlesf.	823
Schwab (Job. Christoph) vermischte Deutsche und Franz. Poesien	564
Schwan (Chr. Friedr.) Abbildung aller geistl. u. weltlichen Orden 12. Heft	87
_____ 13. Heft	360
_____ 14. 15. Heft	1126
_____ et Vriot. Nouveau Diction- naire de la langue Allemande et Fran- çoise T. I.	1131
Schweighäuser (Joh.) de impressis et ma- nuscriptis Historiarum Appiani Alexan- drini codicibus	133
Schwollmann de episcopis a presbyteris di- versis, Comm.	95
Seeger (L. C.) übersezt J. M. Murrays Ma- teria medica ins Deutsche	569
Seiler (Geo. Friedr.) Ueber den Versöh- nungstod Christi, nebst einigen Abhandl-	1un-

der gelehrten Anzeigen 1782.

lungen vom natürl. Verderben, Freyheit, Rechtfertigung d. Menschen s. w. 1. 2. Th.	1242
Senckenberg (Herr. Chr. L. B. de) Vita ab ipso describi inchoata, a filio absoluta	1246
Senckenberg (Renat. Car. L. B. de) Vita Patris H. C. L. B. de Senckenberg	1246
Servan Reflexions sur quelques points de nos Loix, à l'occasion d'un événement important	979
Sextroh (Heinr. Phil.) über Materialien zum Religionsvortr. an Kranke, ein Progr.	305
Shakespear übersetzt von Eschenburg 13. B.	1052
Siebenkees und Malblanc geben eine allgemeine Juristische Bibliothek heraus 1. Stk.	158
Sims (James) Midwifery by Ed. Foster	916
Sohr (Sam. Aug.) Preischrift: über die Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz	170
Spallanzani (Lazar.) Dissertazioni di fisica animale e vegetabile T. I.	705
————— T. II.	721
Sprengel (Matthi. Christi.) giebt die Lettres de Portugal deutsch mit Anmerkungen heraus	374
————— Beitrag zur Wölfer- und Länderkunde, 2r Band	399
Sprengel (P. N.) Handwerke in Tabellen, werden durch Hartwig umgearbeitet	880
Statt Opera, cur. I. Fr. Gronovii, Mannh. Ausgabe 2 Bb.	1120
Stäudlin (Gottbold Friedr.) vermischte poetische Stücke	422
————— der Schwäbische Musenalmanach 1782	423
Stephanopolus (Bernh.) übersetzt des Demetrii Pepani Opera aus Lateinische vol. I. II.	929

Erstes Register

Stockhausen (J. Chr.) Neue Predigten, über gewählte Lerte	441
Stoll (Casp.) Abbildungen und Beschreibungen der Cicaden und Wangen, übersezt von H. W. Winterschmidt 1. Abth. Pl. III-VI. 2 Abth. Pl. V-XII.	815
Strobel (Geo. Theod.) Miscellaneen litterarischen Inhalts, 6 Sammlung	922
Subm (Job. Friedr. von) Critisch Historie af Danmark ubi den bedest 4 Band	682.
Sylva (Jan) de Romanorum principum et vet. Iurisconsultorum in Christianos odio	609

T.

Tempelhoff le Bombardier Preussien	309
Thevenot l'Art de nager	937
Thiele (Ant. Bernh.) Prüfung des Steinbartischen Systems der reinen Philosophie 1. Stk.	925
Thouvenel (Pierre) Memoire sur la baguette divinatoire, le magnetisme etc.	857
Thucydides wird von H. Chr. Vorhect angekünndigt	112
Tissot Gymnastique medicinale et chirurgicale	113
Titus (Job. Dan.) Wittenbergisches Wochenblatt 1781	774
Geometriae situs principia philosophica	776
Physicae experiment. elementa	776
Trapp (H. C.) über das Hallische Erziehungsinstitut	800
Trendelenburg (Job. Geo.) unter ihm disputirt Hr. Groddet in Innum Idyllium Theocriti	1109
Trens	

der gelehrten Anzeigen 1782.

Trendelenburg (Joh. Geo.) Griechische Grammatik	1109
Tucker (Josuah) Treatise concerning civil government	739
Turra (Ant.) della febbrefuga facoltà dell' ippocastano	304
Tutenbergs (Joh. Carl) unterhaltende Betrachtung der Himmelskörper	545
Tychsen (Thom. Christo.) über den Luxus der Athener und dessen Einfluß auf den Staat	122
— — — bestimmt einen Preis zu Cassel über die Abhandlung: von den Gottheiten der Römer, die von den benachbarten Völkern Italiens herrühren	1008
Tyrwhitt (Th.) giebt Pseudorpheum περι Λιδων und ein auctarium Diss. de Barbrio heraus	1073

U. V.

Valerii (Maximi) facta et dicta memorabilia cur. Io. Kappio	1084
Varro de Re Rustica, Mannh. Ausgabe	143
Vattalo (Gasp.) la Filosofia de' Costumi	88
Vegetius de R. R. Mannheimer Ausgabe	143
Vden (Conr. Friedr.) Glaubwürdigkeit der Medicinalberichte in peinlichen Rechts- händeln	1166
— — — Magazin für die gerichtliche Arzneykunde u. medicin. Polizey 1. 2. Stk	1165
Villoa (D. Ant. de) physikalische und historische Nachrichten vom südlichen u. nordöstlichen Amerika, aus dem Spanischen übersezt von F. H. Dieze 2. Th.	25
Vlmenstein (de) Opuscula quaedam iuridica	1231
Villon Philosophie de l'Univers T. I.	838

Erstes Register

<i>Vicat (P. R.) Matière Medicale de Haller,</i>	944
deutsch 1r Theil	
— 2r Theil	1104
<i>Virgin (Jean Bernk.) la defense des places</i>	
mise en équilibre avec des attaques fa-	
vantes et furieuses d'aujourd'hui	43
<i>Welsen (Germ. W. S.) die Anbetung Gottes</i>	1278
<i>Unzer (Job. Chph.) Anmerk. über Dohms</i>	
<i>Schrift. für die Juden</i>	894
<i>Vogel (Sam. Gottlieb) Handbuch der</i>	
practischen Arzneywissenschaft 1. Th.	1013
<i>Voigt (J. G.) erster Unterricht vom Men-</i>	
schén und den vornehmsten auf ihn sich be-	
ziehenden Dingen	135
<i>Voigt (J. C. W.) Mineralogische Reisen</i>	
durch Weimar und Eisenach 1r Th.	618
<i>Volborth (Jo. Carol.) Noua Bibliotheca phi-</i>	
lologica et critica Vol. I. fasc. 1.	1001
<i>Volkmann (J. J.) neueste Reisen durch</i>	
England 2. 4. Theil	1230
<i>Vriot et Chr. Fr. Schwan Dictionnaire de la</i>	
langue Allemande et Françoise T. I.	1131
<i>Wz (J. D.) giebt mit Junheim das N. An-</i>	
spachische Gesangbuch heraus	188
W.	
<i>Wagenfeil (C. J.) historische Unterhaltun-</i>	
gen für die Jugend	300
<i>Wagner (Dan. Ernst) Dänische und Norw.</i>	
Geschichte in der allgem. Weltgeschichte	
nach Guthrie und Gray 16r B. 2. 4. Abth.	140
<i>Wagner (Carol.) Diplomatarium Comita-</i>	
tus Sarofienfis	34
<i>Wallbaum (Jo. Jul. Chelographia</i>	1142
<i>Walch (Carl Friedr.) vermischte Beyträge</i>	
zum Deutschen Rechte 7. Theil	67
Walch	

der gelehrten Anzeigen 1782.

Walch (Chr. Wilh. Franz) neueste Religionsgeschichte 8. Theil	105
— — — Evangelische Religionsbeschwerden in Ungarn und darauf ertheilte Antwort von Joseph II.	657
— — — Vorlesung: von Michael Glaycas Zeitalter	833
— — — Regierhistorie X. Theil	1215
Waldeck (Joh. Det.) wird außerordentlicher Professor der Rechte	521
Waldin (Joh. Gottlieb) Erste Gründe der allgemeinen und besondern Vernunftlehre	772
<i>Wales</i> (Will.) an Inquiry into the State of Population in England and Wales	182
<i>Wall</i> (John) Medical tracts collected by Martin Wall	233
Wall (Anton) die besten Werke der Fr. Maria Riccoboni I. Band	207
Wallerius (Joh. Gottsch.) physikalisch-chemische Betrachtungen über den Ursprung der Welt, übersetzt von Chr. Friedr. Keller	1222
Walther (Joh. Gottlieb) von der Spaltung der Schaambeine in schweren Geburten	574
<i>Warville</i> (Brissot de) Preischrift: le sang innocent vengé	1114
<i>Warton</i> (Thomas) Essay on the Genius and Writings of Pope voll. II.	1247
Weidlich (Chph.) biographische Nachrichten von den iyt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland 2. Th.	77
Weise (Joh.) giebt M. v. Pölssum Naturgeschichte der Springwürmer heraus 2r Theil	1110

Erstes Register

Weiske (Benf.) Belehrungen über das heil. Abendmahl	442
Wenkii (Fridr. Aug. Guil.) Codex iuris gentium recentissimus T. I.	735
Werihoff (Paul Gottlieb) Sylloge Epistolarum	348
Werner (Geo. Heinr.) Anweisung, Prospekte zu zeichnen, zum Plafond- und Frescomablen	167
Wernher (Joh. Willh.) Abhandlung über die Vertheilung gemeinschaftlicher Aemter	525
— Abhandlung vom Abzug oder Nachsteuer	526
Wernsdorf (Jo. Christl.) Poetae Latini Minores T. III.	1066
Wiegleb (Joh. Christm.) Handbuch der allgemeinen Chemie I - 2r Band	412
Wiesing Abbildung der Marmorarten und einiger verwandten Steine I - 3r Heft	582
Willich (Fridr. Christl.) Auszug der Grubenhütenschen und Calenbergischen Verordnungen 2r Theil	289
— — — — — 3r Theil	1057
— Abhang unter dem Titel: Churfürstl. Br. Münz-, Landesgesetz- und Verordnungen Cal. u. Grub. Theils nach Chron. Ordn. u. m. ihr. summar. Inhalte	1058
Wilson (Alex.) Observations relative to the Influence of climate on vegetable and animal Bodies	453
Windisch (Carl Gottlieb von) Ungarisches Magazin I. 2. 3. 4 St.	359
Witte (Sam. Sim.) Natur und Kunst in Ansehung des ersten Eindruck's	406
— — — — — über die Schicklichkeit der Aufwandsgesetze	416

Witte

der gelehrten Anzeigen 1782

Witto Versuch eines Beweises, daß Jesu Leiden stellvertretend sey	96
Wölfe (Seidr. Joach.) Deduction für Sach- sen - Coburg gegen ein Reichshofraths- reſcript	435
Wrisberg (Henr. Aug.) Vorlesung: Vteri humani grauidi et nonnullorum anima- lium quadrupedum comparatio Sect. II.	145
Wüdtwein (Steph. Alex.) Subsidia diplo- matica T. IX - XIII	61
— — — Nova subsidia diplomatica T. I.	306
Würzer (Heinr.) Ankündigung eines Werks über die Litteratur, besonders in Deutsch- land	169
Wyittenbach (Dan.) Praecepta philosophiae Logicae	505

X.

Xenophontis (Ephesi) Ephesiaca, neue Ausg.	1144
--	------

Z.

Zaccaria (Franc. Ant.) Dissertazioni varie Italiani alla storia ecclesiastica apparte- nenti 1 - 2r Band	658
Zachirolli (Franc.) Ricerche	100
— — — e di Franc. Albergati Capa- celli Lettere capricciose	104
— — — Verſi	104
Zanotti (Franc. Maria Cav.) Opere T. I - III.	570
Zaupfer (Andr.) über den falschen Neſis- glondeifer	154
— — — Ode auf die Inquisition nebst einer Palinode	156



Zwentes Register

über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen

1782

solcher Schriften,

deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.	
Abhandlungen der Bayrischen Academie über Gegenstände der schönen Wissenschaften 1r Theil	70
Academieschriften s. <i>Ephemerides</i>	
<i>Account, a concise, of voyages for the discovery of a North-West-Passage — to the East-Indies by a Sea-Officer</i>	1110
Ackerbau: Cours complet d'agriculture	969
Aeolus, der deutsche s. <i>Ephemerides der Deutschen</i>	
Aesthetik: allgemeine ästhetische Grundsätze mit Anwendung auf Dichtkunst und Beredsamkeit	936
<i>Agriculture</i> s. <i>Reflexions</i> u. Ackerbau	
Almanach: (s. Calender) Almanach d'Alsace 1782	512
— — — de Lisboa para o anno C1D10CCLXXXII	1271
Alsace s. <i>Almanach</i>	
<i>Analeſta Patrum</i> s. <i>Patristik</i>	
Angleterre s. <i>Reflexions</i>	2115

der gelehrten Anzeigen 1782.

Anmerkungen über die Verbesserung des Justizwesens 1 Versuch	374
— für die Schrift des Herrn Dohm über die bürgerliche Verbesse- rung der Juden von J. E. U.	394
Annalen der Bayerischen Literatur f. <i>Ephemerides</i>	
Anspach f. Gesangbuch	
Arzneykunde, gerichtliche , f. Magazin	
Advertissement der gel. Anz. Direction 1189.	1287
<i>Avventure di Saffo Poetessa</i>	1095
Ausfuhrhandel aus Hungarn und Oester- reich f. Vorschlag	
Auswahl f. Erziehungsschriften: Auszüge und Stellen aus den vermischten Schriften des Thomas von Kempis	442

B.

<i>Baruch</i> f. <i>Prophetias</i>	
Bayrische Akademie f. Abhandlungen	
Bayrische Litteratur f. <i>Ephemerides</i> .	
Bemerkungen über Herrn Nieckers Finanz- operationen	14
Beredsamkeit f. Grundsätze	
Berliner Gesellschaft naturforschender Freun- de f. Ephemer.	
Berliner Magazin f. Ephemer.	
Berner ökonomischen Gesellschaft: Schriften f. Ephemer.	
Bern f. Preisfragen	
Beschreibung einer sehr vortheilhaften Car- tuffelmühle	998
Bevträge , (f. auch <i>Ephemerides</i>) Neue Nordische 2r Band	165
	377:

Zweytes Register

Beyträge zur Finanzlitteratur in den Preussischen Staaten 48 St.	251
Beyträge zur Landwirthswissenschaft. 5r B.	847
Bibliothek der Geschichte der Menschheit, 3 - 48 Bändchen	1197
Bibliotheken f. Ephemerides	
Bibliothek f. Pariser Bibliothek	
Bologna: von dem dasig. Institute f. Notizie	
Breslau, von, Geschichte und Beschreibung in Briefen 1r Band	932
Briefwechsel, wöchentlicher, der Gelehrten und Künstler Deutschlands, Anfang des 1ten Viertel.	97
Briefe: Lettres écrites de Portugal sur l'état ancien, et actuel de ce Royaume	90
Deutsch herausgegeben v. M. C. Sprengel	374
Briefe an Bodmern	384
Brief an einen Minister über das patriotische Verlangen nach einer Vereinigung der 3 Hauptreligionspartheyen in Deutschland	923
Letters f. Reisen	
Bündten f. Verhandlungen	

C.

Calendar: (f. auch Almanach) Musenalmanach 1783	1025
Gothaischer Calendar 1783	1262
Eriester Kaufmannsalmanach 1782	1079
Schwäbischer Musenalmanach sief. Stäudlin	
Göttingischer Taschencalendar 1783	1017
Muffelscher Almanach 1783	1078
Almanach für Freunde der theologischen Lectüre 1782	926
Gartencalendar auf 1782 f. Hirschfeld	Cam:

der gelehrten Anzeigen 1782.

Sammergericht f. Deductionen	
<i>Canna de sucre</i> f. <i>Essai</i>	
Cärnten f. Oryctographia	
Caruffelmühle f. Beschreibung	
Casscl f. Preise und Preisfragen.	
<i>Catalogue des oiseaux de la Collection de</i> Mr. de Faugeres	1198
<i>Clibat, les inconveniens de celui des</i> prêtres	845
Chälons für Narne f. Preisschrift	
<i>Christoforo Colombo</i> f. <i>Elogi</i>	
Churmaxyn f. Deductionen	
Chronologie der alten Geschichte: neue Hypothesenträmerey darüber	1123
Classiker: Zwerbrücker: Plato B. 1.	83
— — — — — B. 2.	871
— — — — — Cicero I - VIII. B.	872
— — — — — Mannheimer: Scriptoros de R. R.	
— — — — — Latini	143
— — — — — Jufen und Martial	566
— — — — — Statius	1120
— — — — — Nürnbergger: Julius Cäsar und Voide Tristia	1120
Cobres f. Deliciae	
Coburg f. Sachsen: Coburg.	
<i>Codice della Toscana Legislazione</i> T. I - X.	716
<i>Collection complete de tous les Ouvrages</i> pour et contre Mr. Necker T. I - III.	539
<i>Commentationes</i> f. <i>Ephemerides</i>	
<i>Communes, le produit et le droit des</i>	1165
Connecticut f. <i>History</i> .	
<i>Considerations sur les montagnes voicaniques</i>	445
<i>Cours d'agriculture</i> f. <i>Udferbau</i> .	
<i>Credit d' Angleterre et de la France</i> f. <i>Re-</i> <i>flexions</i> .	

D.

. Zweytes Register

D.

Deductionen: Rechtfertigung des Recurses, welchen das Herzogliche Haus Sachsen-Coburg gegen ein Reichshofrathsscript ergriffen hat	455
Beschwehre des Churfürsten von Mainz auf dem Reichstage über eine Erkenntnis des Cammergerichts	456
Gemeinschaftlicher Ursprung aller Directorialämter, nebst einer kurzen Betrachtung des Kur- u. Mainz zustehenden Reichsdirectoriums	527
Auszug für den gemeinen Mann aus der Fürstlich-Löwensteinischen Nachricht für das Publikum	647
<i>Deliciae Cobrehanae</i> T. I-II. f. 1. Reg. Cobres	
Denkwürdigkeiten des Abts Terrai 2 Bb.	720
Descriptio Musei Franciani T. II.	81
Deutschlands achtzehntes Jahrhundert f. Ephem.	
Dichtkunst f. Grundsätze	
<i>Dizionario Italiano - Tedesco e Tedesco-Italiano</i> (f. d. 1. Register Schwan und Uriot)	616

E.

Ehen, unstandesmäßige, Entwicklung des Begriffs derselben	450
— Ueber den Ehelosen Stand der Römisch-catholischen Geistlichkeit f. auch Katechismus	921
Elementarwerk, neues, für niedere Classen lat. Schulen und Gymnasien von D. Semmler u. Prof. Schätze herausgegeben gr 2h.	824
<i>Elogi</i>	

der gelehrten Anzeigen 1782.

<i>Elogi storici de Cristoforo Colombo e di</i>	
<i>Andrea d'Oria</i>	1189
<i>Encyclopädie, deutsche, 5r Band</i>	151
<i>Encyclopédie methodique wird angekündigt</i>	536
<i>Entwickelung des Begriffs unstandesmäßiger Ehen s. Ehen</i>	
<i>Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den K. K. Erblanden</i>	910
— <i>einer vollständigen Geschichte der Religionsmeynungen: des 1. Jahrgangs 1r Band</i>	747
<i>Ephemerides, Monat, und Wochenschriften, periodische Werke, Schriften gelehrter Gesellschaften:</i>	
1) <i>Der Deutschen</i>	
<i>Commentationes Societatis Regiae Sc. Gottingensis vol. IV. 1782</i>	793
<i>Nova Bibliotheca philologica et critica vol. I. fasc. I.</i>	1001
<i>Litteratur- und Bilderkunde Nr. I-III.</i>	1176
<i>Der deutsche Aeolus 1 Viertelj.</i>	1023
<i>Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit IV, 7-12.</i>	85
<i>Annalen der Bayrischen Litteratur 2r Band</i>	1187
<i>Pfalzbayerische Beyträge zur Gelehrsamkeit 1782 1r Heft</i>	423
— — — — — 2. 3 und 4r Heft	562
<i>Leipziger Magazin s. Lefke, Linden- burg, Junke.</i>	
<i>Hamburgisches Politisches Journal II, 1-68 S.</i>	322
<i>Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde 2r Band</i>	698
— — — — — 3r Band	1026
	Werr.

Zweytes Register

Berlinſches Magazin der Wiſſenſchaften und Künſte 1-28 St.	1021
Allgemeine juridiſche Bibliothek 18 St.	158
Der Reiſende 1 Quartal	781
Der Naturforſcher 15-168 St.	314
Provinzialblätter 1-28 St.	171
Deutschlands achtzehntes Jahrh. Heft 1-4	832
Wittenbergiſches Wochenblatt 1781	774
Sammlungen zur Phyſik und Naturge- ſchichte II, 56 Stück	472
— — — 68 Stück	1206
2) Der Engländer und Schottländer: The Spectator. deutſch im Auszuge B. I-III.	767
3) Der Schweizer.	
Neue Sammlung phyſiſch-ökonomiſcher Schriften der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern 2r Band	898
4) Der Ungarn.	
Ungariſches Magazin, oder Beiträge zur Waterländiſchen Geſchichte, Erdbeſchrei- bung und Naturwiſſenſch. 1, 2, 3, 48 St.	350
5) Der Ruſſen.	
Neue Herbiſche Beyträge ſ. Pallas 1. Reg.	
6) Der Italiener.	
Giornale di Medicina 1781	1052
Epifteln 1r Heft	1160
Erklärung des Sinnspruchs Jeſu Chriſti Job. X. 1. 2.	925
Essai ſur la canne de ſucre	6
— ſur la mineralogie des monts Py- renées	145
— on the Nature and exiſtence of a material World	641
— on the Genius and Writings of Pope vol. II.	1247
	Essai

der gelehrten Anzeigen 1782.

Essai historique sur la Bibliothèque du
Roi f. Pariser Bibliothek

F.

Sinanzlitteratur f. Beyträge
Singal f. Schauspiele
Fragen an Gelehrte über den Kanon 430
France, la, f. Reflexions
Französisches Museum f. Descriptio.
Freymäurer f. Zweifel
Fußvolk, Schwedisches, f. Militairsachen

G.

Gartenkalender f. Calender
Geistlichkeit, Römischkatholische f. Eben
Gemeinheiten f. Communes.
Gems, geschnittene Steine in schwarzer Kunst,
vom Kupferstecher Spilsbury zweytes Aus-
gand Nr. 2 - 24 1009
Gesangbuch: Neues Anspachische 188
Geschichte, pragmatische, des Verstandes
und Herzens eines Jünglings 1-2r Theil 603
Neueste Religionsgeschichte unter der Aufsicht
des Hrn. C. K. Walshs f. Walsh
I. Ktg.
Geschichte, ausführliche, der Hunde von
ihrer Natur, Erziehung 230
f. Historia
Gesetze f. Versuch
Gotha f. Calender
Göttingen: 1) Universität:
Weihnachtsanschlag 1781 57
Sommervorlesungen 1782 257
Osterprogramm 1782 401
Prorektoratswechsel 1782 2ten Jul. 779
Pfingstprogramm 1782 801
b Wins

Zweytes Register

Wintervorlesungen 1782. 3.	945
Anniversarium 1782	985
2) Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften	
a) deren Schriften f. Ephemerides	
b) Versammlung: d. 15. Decemb. 1781	33
— — 19. Januar 1782	145
— — 2. März —	329
— — — —	337
— — 13. April —	489
— — 27. April —	537
— — 22. Junii —	673
— — 13. Julii —	769
— — 3. August —	833
— — 2. Sept. —	993
— — 16. Nov. —	1179
c) Preisfragen f. Preisfragen	
3) Königliche Sternwarte:	
Dasselbst und im Rästnerschen Hause obse-	
rvirt man den Durchgang Merkurs durch	
die Sonne	1199
4) Königliche Bibliothek	
Geschenk Königl. Regierung und An-	
kauf des Richterschen Hauses	I. 2.
erhält einen neuen Unterbibliothekar	1263
5) Naturaliencabinet und Museum	
Geschenke Königl. Regierung	I
Geschenk Sr. Majestät des Königs von	
Naturalien und Kunstfachen aus der	
Südsp.	777
6) chemisches Laboratorium	
wird erbauet	986
	?)

der gelehrten Anzeige 1782.

- 7) Accouchieranstalt
erhält Geschenke 986
Grundsätze zur Beurtheilung der Verfas-
sung und Sitten der alten Helvetier 752
— — — — — der Dichtkunst und Beredsam-
keit s. Aesthetik

H.

- Handlung s. Toscana
Helvetier, alten, s. Grundsätze.
Herculanum: Pitture antiche d'Ercolano
e contorni incise T. V. 1081
Hildesheimische Landesverordnungen 645
Historie: (s. auch vorher Geschichte) Neue
Welt- und Menschengeschichte, eine Ue-
bersetzung der Histoire nouvelle de tous
les peuples du monde von Prof. Hübner
2r Band und folg. 865, 867
General-History of Connecticut 417
Hôpitaux militaires s. Ordonnance
Hunde s. Geschichte

I.

- Jérémie s. Prophetes
Jesuiten: Monita secreta patrum societa-
tis Iesu 873
Jnnungen, historischpolitische Betrachtung
über ihre zweckmäßige Einrichtung 1137
Johannis X, 1. 2. s. Erklärung
Journal des Savans, eine Stelle daraus s.
Chronologie
Journale s. Ephemerides
Italienische Journale s. Ephemerides

Zweytes Register

Juden f. Anmerkungen
Justizwesen f. Anmerkungen

K.

Kanon f. Fragen
Katechismus, vollständiger practischer, vom
Stand der heiligen Ehe 40
Kempis, a, f. Thomas
Kopenhagen f. Preisfragen

L.

Lebensbeschreibungen: Lebenslauf, kurz
ger, des D. Adam Struensee 94
Leben der Maria von Medici 720
Notice pour servir à l'histoire de la Vie
et des Ecrits de S. N. H. Liuguet 983
Vita di Donna Olimpia Maidalchini
Pamfili 1151
(f. *Elogi storici*)
Lehrmeister, der, neue Auflage 592
Leiden f. Preisfragen
Letters f. Reisen
Lexicon: Reise, Post- und Zeitungserikon
von Deutschland von Haubold 1r Band 872
f. auch *Dizionario*.
Linguet f. Lebensbeschreibungen
Litteratur f. Ephemerides
Litterarische Pamphlete f. Pamphlete

M.

M.

<i>Magazin, historischdiplomatisches, für Nürnberg und die angränzenden Gegenden</i> 1r B. 1-48 St.	323
— für die gerichtliche Arzneykunde s. <i>Uden</i> im 1. Reg.	
— s. auch <i>Ephemerides</i>	
<i>Malteserorden</i> s. <i>Schwan</i> im 1. Reg.	
<i>Mannheim</i> s. <i>Preisfragen</i>	
<i>Maratten: the Origin and authentic Narrative of the present Maratta-War and also the late Rohilla-War</i>	849
<i>Maria von Medicis</i> s. <i>Lebensbeschreibungen</i>	
<i>Materialien zur Geschichte s. w. des Bayrischen Waterlandes</i> 18 St.	803
<i>Material World</i> s. <i>Essay</i>	
<i>Maynz, Chur: Beschwerde und in puncto Reichsdirectoriums</i> s. <i>Deductionen</i>	
<i>Medicis, von, s. Maria</i>	
<i>Memoire physique et medicinal montrant des rapports evidens entre les phenomenes de la bagueette divinatoire etc.</i>	857
— clinique sur les maladies véneriennes	605
<i>Merkurs Durchgang durch die Sonne zu Göttingen</i> bemerkt	1199
<i>Merkwürdigkeiten, unterhaltende, die Menschheit interessirende, aus verschiedenen Fächern</i> 1-2r Theil	256

Zweytes Register

<i>Methodes sûres et faciles pour detruire les animaux nuisibles</i>	1236
Militairsachen: Neuestes Rdn. Schwedisches Reglement für das Fußvolk	593
<i>Mineralogie des monts-Pyrenées</i> f. <i>Essai</i>	
Mineralogie f. <i>Sciagraphia</i>	
Minorca, Beschreibung dieser Insel	443
<i>Monita</i> f. Jesuiten	
Münchener Intelligenzblätter	803
<i>Musei Franciani Descriptio</i> P. II.	81
Musen Almanach f. <i>Calender</i>	
Mysterien, über die alten und neuen	1097

N.

Naturgeschichte: Neuer Schauplag der Natur, 10r und letzter Band, nebst Register über alle 10 Bände	231
Der Naturforscher f. <i>Ephemerides</i>	
kurzes Lehrbuch der Naturgeschichte für Kinder (v. I. Reg. Eckard)	1104
Von schädlichen Thieren und ihrer Ausrottung f. <i>Methodes</i>	
S. auch zur Naturgeschichte, unter <i>Mineralogie</i> u. <i>Sciagraphia</i> u. <i>Ornithologia</i>	
<i>Necker</i> f. <i>Collection</i>	
Nordische Beyträge f. <i>Beyträge</i>	
Nordwestpassage nach Ostindien f. <i>Account</i>	
<i>Notice de Linguet</i> f. <i>Lebensbeschreibungen</i>	<i>Noti-</i>

der gelehrten Anzeigen 1782.

Notizie dell' Origine e Progressi dell' Istituto delle Scienze di Bologna 361
Würtemberg f. Magazin

O.

Observations faites pendant un voyage en Italie par le Baron de R. 1. 2. vol. 217
Oekonomie f. Verhandlungen
Olympia f. *Vita* unter Lebensbeschreibung
Oesterreichischer Handel f. Vorschlag
Orden, Abbildung aller geistlichen und weltlichen f. 1. Register Schwan
Ordonnance du Roi pour les Hôpitaux militaires 7
Oria f. *Elogi*.
Ornithologia dell' Europa meridionale 1032
Orythographia Carniolica 2. Theil 286
Ostindien f. *Account*.
Pamfilii f. Lebensbeschreibung
Pamphlete, litterarische, aus der Schweiz 384
Pariser Bibliothek: Tableau oder Essay historique sur la Bibliothèque du Roi 820
Patristik: Veterum patrum ecclesiasticorumque Scriptorum. analecta nova 961
Pharmacia rationalis f. 1stes Reg. Piderit.
Philotas 902
Pittura f. *Herculaneum*
Piatina f. Versuche

Zweytes Register

Polizeyanstalten f. Württemberg	
<i>Pope f. Essay</i>	
Portugal f. Briefe	
Postlexicon f. Lexicon	
Pragmatische Geschichte f. Geschichte	
Predigten f. Sammlung	
Preis von der Kopenhagner Gesellschaft der Wissenschaften am 17. May 1782 an Hrn. de la Lande ertheilt	895
Preise über die Peinliche Gesetzgebung werden von der Berner ökonomischen Gesellschaft ausgetheilt	462
Preis der Casselischen Gesellschaft der Meßterbilmer für 1782 ertheilt (s. 1 Reg. Tycksen)	1008
Preischrift der Academie zu Châlons sur Marne	1114
Preisfragen der Kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen :	
mathematische 1782 unbeantwortet	1180
ökonomische, betreffend Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen 1782, unbeantwortet	1181
betreffend die Honigerndte, wird beantwortet und Preis und Accessit ertheilt	1182
von K. Kammer in Hannover der Societät zum Bekanntmachen aufgetragen, auf 1783	1185
historischphilologische auf 1783	1185
physische auf 1784	1186
	noch

der gelehrten Anzeigen 1782.

noch zwey ökonomische auf 1783	1187
eine ökonomische auf 1784	1187
der Churfürstlichen Academie zu Manns- heim auf 1783. 4.	1214
der ökonomischen Gesellschaft in Bern für 1782	464
der Maetschappy der Nederlandsche Let- terkunde zu Leiden, wiederholt für 1782 und 1783	343
der Kön. Dänischen Gesellschaft zu Kop- penhagen auf 1783	896
(der Kooner Academie s. Zugabe)	
Preisaufgaben der Hessen-Casselschen Ges- ellschaft der Alterthümer für 1783	1008
(Preisaufgaben eines Manheimer siehe Zugabe)	
Preussische Finanzlitteratur s. Beyträge	
<i>Principes discutés</i> 15 voll.	
<i>Propheties de Jérémie et de Baruch</i> 6 voll.	28
Provinzialblätter s. Ephemerides	
<i>Pyrenées</i> s. <i>Essai</i> .	

R.

<i>Ragionamento</i> s. Toscana	
<i>Raynal</i> s. <i>Reponse</i>	
<i>Recherches sur divers objets de l'économie publique</i>	745
<i>Reflexions sur l'état actuel du credit public de l'Angleterre et de la France</i>	692
	223

Zweytes Register

Reglement f. Militairsachen	
Reichsdirectorium f. Deductionen	
Reichshofrath f. Deductionen	
Reisende, der, f. Ephemerides.	
Reisen: Letters from an English Traveller in Spain 1778	1134
— S. auch Observations und Account.	
Sammlung der besten und neuesten Reise- beschreibungen in einem ausführlichen Auszuge aus dem Engländischen übers. 22r Band	608
Reiselexicon f. Lexicon	
Religionseifer f. i. Neg. Hauptst.	
Religionsvereinigung f. Brief	
Religionsmeynungen f. Entwurf	
Religionsbeschwerden f. Ungarn	
Reponse à la Censure de la Faculté de Théologie de Paris contre l'Histoire etc. par Mr. Raynal	1019
Rhapsodien, aus dem Englischen	1023
Rheinische Beyträge f. Ephemerides	
Rohilla-War f. Maratten	
S.	
Sachsen-Coburg f. Deductionen	
Saffo f. Aventure	
Sammler, der,	75
Sammlung einiger Predigten in der Hofkapelle zu ¹⁷⁷⁸ gehalten	93
Sammlungen f. Ephemerides	Schau:

der gelehrten Anzeigen 1782.

- Schauplatz der Natur f. *Naturgeschichte*
Schauspiel: Fingal in Lochlin 1245
Schwaben f. *Calendar*
Schwarze Kunst f. *Gems*
Schwedisches Reglement f. *Militairsachen*
Sciagraphia regni mineralis secundum
principia proxima digesti 1283
Sorbonne f. *Reponse*
Spanische Litteratur f. *Reisen*
Spectator f. *Ephemerides*
Struensée f. *Lebensbeschreibungen*

T.

- Tableau naturel des Rapports, qui existent*
entre Dieu, l'Homme et l'Univers
2 voll. 1212
Tableau f. *Pariser Bibliothek*
Tempelherren f. *Zweifel*
Terraï f. *Denkwürdigkeiten*
Thomas a Kempis f. *Auszüge*
Toller Hundebis f. *Württemberg*
Toscana: *Ragionamento sul Commercio,*
Arti e Manifatture della Toscana 1223
Triest f. *Calendar*

U. u. V.

- Verhandlungen der Gesellschaft landwirth-
schaftlicher Freunde in Bänden I. 3. Stk. 75
76

Zweytes Reg. der gelehrten Anzeigen 1782.

<i>Vénériennes-maladies</i> , f. <i>Mémoire</i>	
Verfuch über die Geseze 1. Th.	199
Verfuch über die Platina	331
<i>Vita</i> f. Lebensbeschreibungen	
Ungarn: der dasigen Einwohner Religionsbeschwerden	657
Ungriſches Magazin f. Ephemerides der Hungarn	
Ungariſcher Handel. f. Vorſchlag	
Völkerkunde f. Ephemerides	
Vorſchlag, wie dem gehemnten Ausfuhrhandel aus Hungarn und Oeſterreich außgeholfen werden könne	109

W.

Wittenbergiſches Wochenblatt f. Ephemerides	
Wochenblatt f. Ephemerides	
Württemberg, daſige Poliizeyanſtalten gegen den tollen Hundsbiß	1146

Z.

Zeitungslexicon f. Lexicon	
Zuſchauer, der, Auszug davon f. Ephemerides der Engländer	
Zweifel, hiſtoriſch über Herrn Nicolai's Schrift von Tempelherren u. Freymauern	399